This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

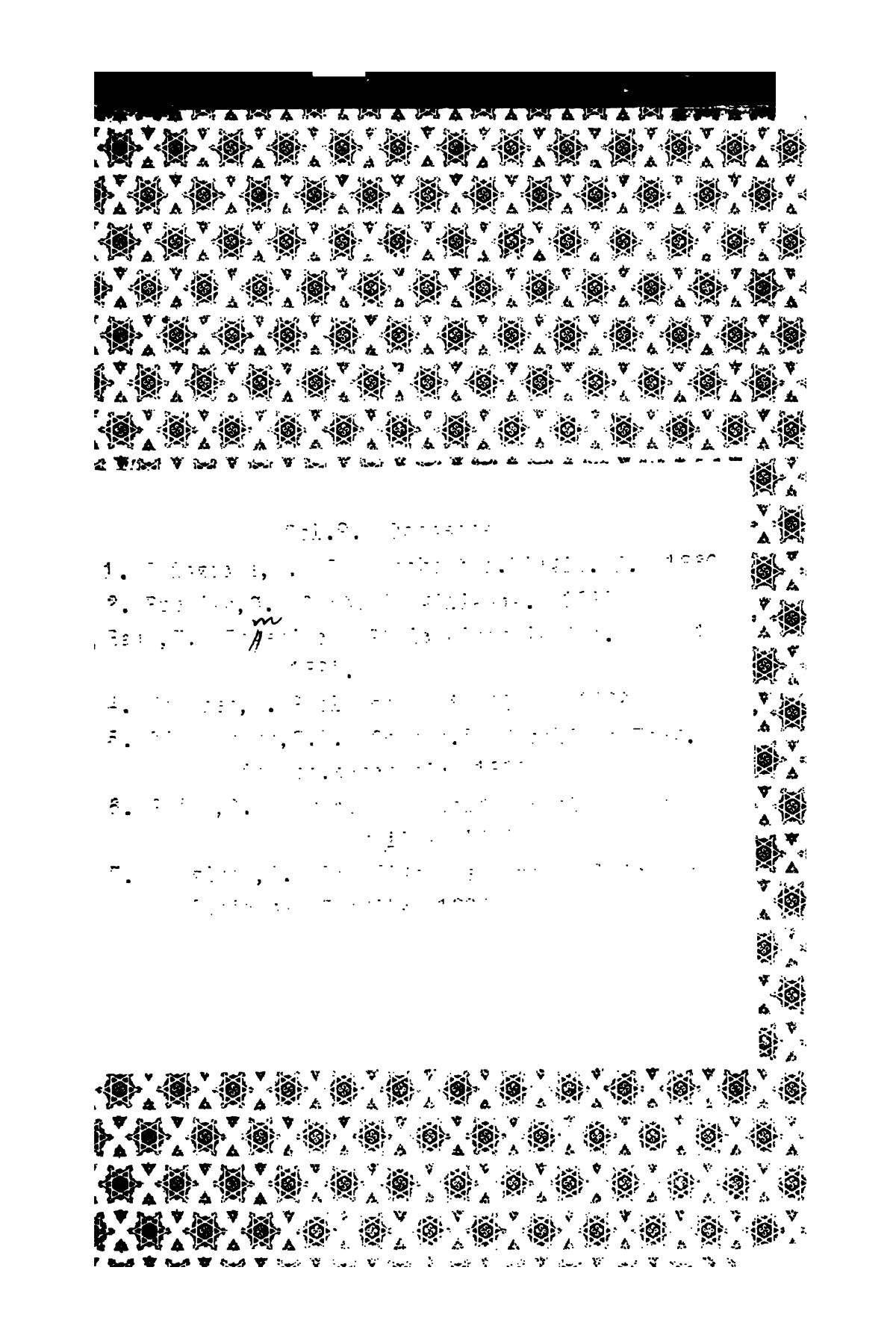
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 473072

GENERAL LIBRARY
OF
UNIVERSITY OF MICHIGAN
PRESENTED BY
Franklin H. Walker
1879



[illegible]

1. [illegible]
2. [illegible]
[illegible]
[illegible]
4. [illegible]
5. [illegible]
[illegible]
6. [illegible]
[illegible]
7. [illegible]
[illegible]

GENERAL LIBRARY
OF
UNIVERSITY OF MICHIGAN

PRESENTED BY
Franklin H. Walker
1879

878
V90
D

V9

ZU

THEOKRIT UND VIRGIL.

VON

HERMANN FRITZSCHE,

PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG.

I.

LEIPZIG.

DRUCK VON B. G. TEUBNER.

1860.

HERRN PASTOR

JOHANN DOROTHEOS FRITZSCHE,

DEM THEUERSTEN VATER,

ZUM FÜNFUNDSIEBENZIGSTEN GEBURTSTAGE

IN KINDLICHER LIEBE

DER VERFASSER.

Τί φίλτερον πεδνῶν τοκέων ἀγαθοῖς;

PINDAR.

Bringe ich Dir, mein guter Vater, heute ausser meinen frommen kindlichen Wünschen als Angebinde eine wissenschaftliche Untersuchung, von der ich, wie die Philologen von vielem Aehnlichen sagen kann:

non omnes arbusta iuvant humilesque myricae:

so thue ich diess deshalb, weil ich das rege Interesse kenne, mit welchem Du alles das verfolgst, was auf die classischen Studien überhaupt und insbesondere auf jene Feinheit und Eleganz Bezug hat, in welcher die Dichter von Hellas und Latium als unübertroffene Muster dastehen. Findet Dich doch noch in Deinem fünfundvierzigsten Amtsjahre die späte Abendstunde beim Lesen Deines Cicero, Flaccus oder Maro. Und so weisst Du denn mehr als mancher Andere aus der Fülle Deiner Erfahrungen, was die Worte Cicero's besagen: *haec studia adolescentiam agunt, senectutem oblectant, secundas res ornant, adversis perfugium ac solatium praebent, delectant domi, non impediunt foris, pernoctant nobiscum, peregrinantur, rusticantur.*

So nimm denn diese Gabe der Liebe hin. Es betrifft unsere gemeinsamen Freunde, Theokrit und Virgil.

In der für die Kritik unentbehrlichen Ausgabe der Bukoliker von *Ahrens* sind unter dem griechischen Texte als *imitationes* diejenigen Stellen späterer Autoren abgedruckt, wo dieselben, insbesondere Virgil, die Idyllen des Theokrit vor Augen hatten. Leider konnten aber hier nach der Anlage jener Ausgabe die metrischen Eigenthümlichkeiten nicht durchgängig und ausdrücklich angegeben werden, welche einen nachweisbaren Einfluss auf den Bau der Verse in Virgils Eklogen ausübten. Ich sage: einen nachweisbaren Einfluss; denn es ist sehr verführerisch, hier mehr anzunehmen, als es, genauer erwogen, die Natur der Sache erlaubt. Betrachten wir also einige hierher gehörige Stellen.

In Theokrits erster Idylle lesen wir folgende Verse (80—81), auf die uns der Gang unserer Untersuchung wiederholt zurückführen wird:

ἦνθον τοὶ βοῦται, τοὶ ποιμένες, ὠπόλοι ἦνθον·
πάντες ἀνηρώτευν τί πάθοι κακόν. ἦνθ' ὁ Πρίηπος κτλ.

Hierzu habe ich in meiner Ausgabe des Theokrit bemerkt, dass Virgil Ekl. 10, 19 diese Stelle mit den Worten nachahmt:

venit et upilio, tardi venere subulci,
uvidus hiberna venit de glande Menalcas:

wie denn auch *Ahrens* zu Theokrit, *Woldemar Ribbeck* in der jetzt erschienenen Ausgabe des Virgil von *Otto Ribbeck* Vol. I. p. 249 und andere Gelehrte diess angenommen haben. Allein ich bin zu weit gegangen, wenn ich sagte, dass auch die Wortstellung, nach welcher dasselbe Wort (*ἦνθον — ἦνθον*) den Vers anfängt und schliesst, von Virgil, nämlich Ekl. 7, 4 *ambo florentes aetatibus, Arcades ambo*, und 10, 39 *et nigrae violae sunt et vaccinia nigra*, nachgeahmt worden sei. Statt Ekl. 10, 39 hätte ich eher Ekl. 5, 52 (*Daphnim ad astra feremus: amavit nos quoque Daphnis*) und vergleichsweise Ekl. 8, 78 (*necte — necto*) nennen können. Denn es handelt sich Theokr. 1, 80 darum, dass der Hexameter gleich vorn in der *Arsis* des ersten Fusses mit demjenigen *Spondeus* oder *Trochaeus* anhebe, welcher dann den sechsten Fuss füllt, was bei Theokrit nur noch 15, 1 geschieht. Aus Virgils Eklogen lässt sich zu 7, 4 (*ambo cet.*) der Vers 10, 39 (*et nigrae cet.*) nur als ähnlich, aber nicht als congruent anführen (vgl. unten p. 21) und einigermassen mit Ekl. 5, 6. 5, 83. 7, 51. [9, 57. 6, 9. 7, 35. 9, 48] zusammenhalten. Allerdings lesen wir noch Theokrit 2, 21 *πάσσ', ἅμα καὶ λέγε ταῦτα· „τὰ Δέλφιδος ὄστια πάσσω"*, aber vorn mit einem apostrophirten Worte; und diess hatte Virgil Ekl. 8, 78 vor Augen: *necte, Amarylli, modo et „Veneris" dic „vincula necto"*, wie Wortstellung, Sinn und Zusammenhang lehren. Vgl. *Ribbeck* Verg. I. p. 247, während wir bei *Ahrens* zu Theokr. 2, 21 diese *imitatio* vermissen. Wenn aber an dieser Stelle Virgil sich eng an Theokrit anschloss, so folgt daraus nicht, dass für die rhythmisch ganz anders wirkende Wortstellung in Ekl. 5, 52 (*Daphnim cet.*) und 7, 4 (*ambo cet.*) oder gar für die entfernteren Ausdrucksweisen gerade Theokrit 1, 80 und 15, 1 das Vorbild gewesen sein

müsse. Vielmehr schwebte Virgil in Ekl. 7, 4 *(ambo cet.)* Theokrit 8, 3 vor: ἄμφω τὼγ' ἤστην πυρροτρίχω, ἄμφω ἀνάβω κτλ. Er stellte aber das zweite *ambo* in den sechsten Fuss des Verses, weil die so entstehende Epanalepsis für die rhetorisirende Sprache des Römers ganz wie geschaffen und schon seit Lucrez geläufig war. Vgl. Lucr. 4, 1255. 1, 815. Hor. Ep. 1, 1, 25 *aeque pauperibus prodest, locupletibus aeque.* Prop. 1, 4, 5. Tibull. 1, 3, 11 *illa sacras pueri sortes ter sustulit, illi* —. 2, 4, 51 *vera quidem moneo, sed prosunt quid mihi vera?* 4, 5, 5 *uror — uror.* Virg. Georg. 2, 536 *ante etiam sceptrum Dictaei regis et ante.* 3, 358 *nec quum invectus equis altum petit aethera, nec quum.* 4, 65 *ipsae — ipsae.* 4, 306 *ante — ante.* 4, 342 *ambae auro, pictis incinctae pellibus ambae,* was wieder an das oben Erwähnte, Ekl. 7, 4 *ambo cet.*, und an Aen. 11, 291 *ambo animis, ambo insignes cet.*, erinnert. Aen. 1, 750 und das. Ladewig. Von späteren Dichtern will ich nur beispielsweise hier nennen: Stat. Silv. 1, 3, 102. 2, 3, 70. Juvenal 1, 15. 2, 82. 2, 127 und Cul. 309. Nachklänge finden wir auch bei den Humanisten des fünfzehnten Jahrhunderts, z. B. bei Jo. Baptista Mantuanus Ekl. 6 ed. Junt. 1504:

vester erit stimulus, vester ligo, pastina vestra,
vester erit vomer, iuga vestra, agrestia vestra.

Hierzu kommt, dass Virgil auch in seinen Eklogen Eigenthümlichkeiten in der Wortstellung zeigt, welche er offenbar nicht dem Theokrit nachgebildet hat, sondern auf welche der Römer beim Baue des Hexameters, durch das Wesen seiner Sprache veranlasst, leicht kommen konnte. Der Art ist die Gewohnheit, das einsilbige Wort, mit welchem ein Hexameter beginnt, am Schlusse des vierten Fusses, also vor der bukolischen Cäsur oder nach der *caesura ἐφθημιμερής*, wieder zu setzen. Dies geschieht in Virgils Eklogen, an folgenden Stellen: Ekl. 1, 22 (23 v.)

sic canibus catulos similes, sic matribus haedos —.

Ferner 1, 32 *nec spes libertatis erat nec cura peculi.* 2, 20 *quam — quam.* [2, 22 *lac mihi non — non frigore defit*]. 3, 109 *et vitula — et.* 4, 11 *teque — te.* 4, 32 *quae — quae.* 4, 40 *non rastros — non.* 5, 11 *aut — aut.* [5, 32

vitis ut — ut]. 5, 33 *ut — ut.* 5, 60 *nec — nec.* 5, 76 *dum — dum.* 5, 77 *dum — dum.* 6, 79 *quas — quae.* 7, 49 *hic — hic.* 7, 64 *nec — nec.* [8, 32—33]. 8, 45 *nec — nec.* [8, 80. 8, 103. 9, 35]. 9, 40 *hic — hic.* 10, 29 und 10, 30 *nec — nec* [10, 37]. Aber auch anderwärts finden wir bei Virgil diesen Gebrauch, z. B. Georg. 3, 323 *in — in*, eben so wie schon bei Lucrez 1, 6 *te, dea, te fugient ventei, te nubila coeli* u. s. w. Cat. 62, 47 *nec pueris iucunda manet nec cara puellis.* Tib. 2, 1, 63 *hinc — hinc.* 2, 1, 43 *tunc — tunc.* 2, 1, 73 *hic — hic.* 1, 6, 49 *stat — stat saucia pectus.* 1, 8, 75 *nunc — nunc.* 1, 10, 3 *tum — tum proelia nata.* 4, 13, 11 *tu mihi curarum requies, tu nocte vel atra —.* 1, 4, 67. 2, 1, 43, wonach die Stellen Tib. 1, 4, 53 *(tunc — tum cara licebit)* und 1, 6, 5 *(iam mihi tenduntur casses, iam,* Lachmann: *nam mihi cet.)* zu beurtheilen sind. Von Späteren mache ich nur Lucan. 4, 624. 7, 652. Valer. Flacc. 1, 352. 1, 416. 1. 510. Juvenal. 1, 26. 1, 94. Martial. 9, 51, 5 namhaft. Vgl. unten p. 23.

Bei Virgil kann diese Art der Wortstellung nach dem bisher Gesagten schwerlich eine Nachahmung des Theokrit genannt werden, wenn man mit der grossen Zahl der nur hier genannten Stellen aus römischen Dichtern die wenigen ähnlichen des Theokrit vergleicht, auf die wir später nochmals zurückkommen werden. Es sind nur folgende: Id. 8, 79 τᾶ ὄρνι τὰ βάλανοι κόσμος, τᾷ μαλίδι μᾶλα. [20, 8]. 2, 108. 10, 30. Was die alten römischen Dichter so oft gethan haben, haben übrigens die neueren lateinischen Dichter wiederholt nachgeahmt, z. B. Petrarca in der vierten Ekloge;

hac casus solare tuos, hac falle laborem.

Sannazarius in der vierten Ekloge: *et tamen haec alias tibi nos et plura canemus.* Hieron. Fracastorius ad Julium III: *non sentes sterilisve filix, non frigida taxus.* Auffallend oft finden sich solche Verse in Bocaccio's Eklogen.

Wohl aber giebt es andere Erscheinungen in Virgils Eklogen, bei denen man eine beabsichtigte Nachahmung des Theokrit nicht in Abrede stellen kann. Theokrit liebt es, im fünften Fusse des Hexameter nach der bukolischen Cäsur dasjenige Wort wieder zu setzen, welches den Vers gleich vorn im ersten Fusse

beginnt, eine Eigenthümlichkeit, auf die ich de poet. buc. p. 20 und zu Theokr. 1, 64 aufmerksam gemacht habe. Theokrit thut diess an folgenden Stellen: 1, 15

οὐ θέμις, ὦ ποιμήν, τὸ μεσαμβρινόν, οὐ θέμις ἅμμιν.

1, 66. 1, 67. 1, 93. [1, 138]. 1, 64. 1, 127. 2, 1. 2, 23. 2, 44. 2, 118. 2, 150. 2, 165. 3, 18. 4, 31. [4, 23. 4, 43]. 5, 14. [5, 92]. 5, 104. 6, 5. 7, 24. [7, 37]. 7, 84. 7, 105. [7, 143]. 8, 3. 8, 4. 8, 45. 8, 76—77. 9, 7—8. 9, 19. 9, 34. [10, 30. 11, 2. 32.]. 12, 6. 12, 17. 14, 19. 14, 37. [15, 93]. 16, 1. 16, 48. 16, 104. 17, 77. 18, 10. [20, 5. 20, 29 zugleich mit einer Wiederholung nach der *caesura* πενθημιμερής, was nirgends bei Theokrit. 21, 14. 21, 44]. 22, 23. 22, 73. [23, 7. 23, 29]. 24, 40. 25, 11. 25, 123 coll. 16, 1. 5, 26. 5, 122. 2, 140 [2, 124. 4, 28. 7, 90. 5, 126]. Epigr. 6, 3. Dazu kommen Stellen wie 25, 125

ζωοτόκοι τ' ἦσαν περιώσια θηλυτόκοι τε

und Id. 26, 32:

εὐσεβέων παίδεσσι τὰ λώϊα δυσσεβέων δ' οὔ.

Vgl. 1, 4. 2, 41. 3, 50.

Eine derartige Wiederholung findet sich aber nicht ausschliesslich bei Theokrit, sondern von Homer an zerstreut auch bei anderen Epikern und bei Elegikern; wie denn die bukolische Cäsur selbst schon bei Homer ausserordentlich häufig ist, z. B. Iliad. 5, 214—227, wo zwölf bukol. Cäsuren sind. Vgl. Wagner im Philologus 1859, 1. Suppl. 3. Heft, p. 319 flg. und Bekker in den Monatsber. der Akad. d. Wiss. in Berlin 1859, p. 266. Mit jener Wiederholung des Wortes aus dem ersten Fusse heisst es denn auch z. B. schon Odyss. 23, 68:

ὤλεσε τηλοῦ νόστον Ἀχαιΐδος, ὤλετο δ' αὐτός.

Vgl. Iliad. 2, 507. 2, 435. 9, 374. 9, 381 u. s. w. Batrach. 89. Hesiod. ἔργ. 349 εὖ μὲν μετρεῖσθαι πρὸς γείτονος, εὖ δ' ἀποδοῦναι. ἔργ. 552 ἄλλοτε μέν θ' ὗει ποτὶ ἕσπερον, ἄλλοτ' ἄησι. Theogn. 33. Apoll. Rhod. 1, 1287. Callim. Lav. Pall. 45 u. a. Auch bei Bion (1, 70 u. s. w.) und Moschus (3, 8 u. s. w. 3, 11) findet sich Gleiches. die Späteren nicht zu erwähnen.

Nicht minder haben die römischen Epiker und Elegiker die bukol. Cäsur, und zwar die auf einen Dactylus ausgehende, unzähligemale. Schon Ennius bei Gell. 2, 26:

verrunt extemplo placide mare marmore flavo.

Vgl. Enn. bei Gell. 6, 2. — 12, 4 vers. 13. — 18, 5, 4 u. a. Lucr. 1, 4. 11. 15. 27. 30. 33. 45. 53. 61 u. s. w. Catull. 66, 45. 51. 53. 85. 93 u. s. w. Prop. 1, 3, 45. — 1, 4, 13. — 1, 6, 23 u. s. w.

Durch diese Cäsur wird der Hexameter in zwei Theile im Verhältnisse von 2 zu 1 zerlegt. In emphatischer Rede macht es sich nun unwillkührlich, dass nach einer Pause am Schlusse des vierten Versfusses der Dichter den *versus Adonius* (um mich so auszudrücken) mit demselben Worte beginnt, mit welchem er den Vers vorn begonnen hatte, wie z. B. Properz sagt 1, 6, 9:

illa meam mihi iam se denegat: illa minatur.

Hierauf kann der Dichter eben so leicht kommen, als im Pentameter nach der Cäsur auf die Wiederholung des vorn im Pentameter gesetzten Wortes, in Versen wie Prop. 1, 12, 20:

Cynthia prima fuit, Cynthia finis erit.

Prop. 2, 5, 28:

Cynthia forma potens, Cynthia verba levis.

Vgl. Prop. 2, 3, 38. 1, 10, 22 u. s. w. Tib. 3, 6, 56. 2, 6, 10 *(et mihi)*. 4, 2, 14 *(mille)*. 4, 6, 14 *(ter)* u. s. w.

Daher haben wir denn diese Form des Hexameters auch schon z. B. bei Lucrez. 4, 1242. Catull. 62, 1:

Vesper adest iuvenes, consurgite: Vesper Olympo.

Vgl. Catull. 64, 327 flg. Horaz Epist. 1, 7, 33 *macra cavum repetes artum, quem macra subisti.* Epist. 1, 2, 12 *inter — inter Atriden.* 1, 14, 7 *fratrem — fratre.* 2, 1, 138 *carmine — carmine manes.* 2, 2, 37 *i — i pede fausto.* Sat. 2, 3, 325 *mille — mille furores.* Aus Tibull. führe ich an: 1, 4, 63 *carmine purpurea est Nisi coma: carmina ni sint.* 1, 2, 69 *totus — totus et auro.* 1, 3, 23 *quid — quid mihi prosunt.* 1, 5, 61 *pauper — pauper adibit.* 2, 3, 51 *ut — utque per urbem.* 2, 6, 11 *magna loquor — magna locuto.* 3, 5,

31 *vivite felices, memores et vivite nostri.* Aus Properz nenne ich noch 1, 1, 29 *ferte per extremas gentes et ferte per undas.* Aus Ovid erwähne ich nur Fast. 1, 13 *Caesaris — Caesaris aras.* Art. Am. 2, 1 *dicite io Paean et io bis dicite Paean.* 1, 123 *altera — altera matrem.* 2, 537 *ardua — ardua virtus.* 2, 551 *oscula — oscula questus.* Met. 3, 562 u. s. w. Dazu kommen ausser vielen anderen Cul. 36 *et tibi, sancte puer, memorabitur, et tibi crescet.* v. 38 *et tibi sede pia maneat locus, et tibi sospes —.* v. 237 *terreor ah tantis insistere, terreor, umbris.* Lucan. Phars. 7, 705 *crede deis, longo fatorum crede favori.* Stat. Theb. 1, 142 *haec inter fratres pietas erat, haec mora pugnae.* Stat. Silv. 1, 2, 198 *Asteris ante dapes, nocte Asteris, Asteris ortu.* 2, 2, 83 *una tamen cunctis procul eminet una diaetis.* In der *Achilleis* des *Statius* habe ich etwas dieser Art nicht gefunden. Dagegen lesen wir z. B. Martial 2, 20 *carmina Paullus emit, recitat sua carmina Paullus,* um anderes zu übergehen. Wie gern die neueren lateinischen Dichter diese Wiederholung angewendet haben, sieht man z. B. aus Petrarca's Eklogen, wo es in der zweiten *(Argus)* heisst:

Arge, decus rerum, silvae dolor, Arge, relictae,

und in der ersten Ekloge *(Parthenias)* v. 5: *una fuit genetrix, at spes non una sepulcri:* dann v. 27: *dignus uterque coli, pulcra quoque dignus amica.* Ferner in der fünften Ekloge *(pietas pastoralis): haec brachia nobis sola dedit, donisque suis ea sola fruatur.* Ebendaselbst: *milia sunt homiuum, curarum milia mille.* Bocaccio in der fünften Ekloge: *plangite, Silvani veteres, heu plangite mecum.* Derselbe in der sechsten Ekloge: *plaudite iam, colles, et vos iam, plaudite, montes.*

Doch kehren wir zu Virgils Eklogen zurück. Hier finden sich überhaupt folgende Verse dieser Art. Zunächst drei Verse, die nur für einen zählen, da sich dieselbe Ausdrucksweise wiederholt. Ekl. 1, 74:

ite meae, quondam felix pecus, ite capellae.

Ekl. 10, 77:

ite domum saturae, venit Hesperus, ite capellae.

Ekl. 7, 44:

ite domum pasti, si quis pudor, ite iuvenci.

Ferner: 5, 46 *quale — quale per aestum;* 6, 25 *carmina — carmina vobis* und 10, 3 *carmina — carmina Gallo;* 8, 33 *dumque — dumque capellae;* 10, 11 *nam neque — nam neque Pindi;* 1, 38 *Tityrus — Tityre pinus;* 7, 63 *Phyllis — Phyllis amabit;* 9, 17 *heu — heu tua nobis;* 5, 32 *vitis — vitibus uvae,* womit man die Gegensätze Ekl. 2, 18. 7, 42. 61. 65. 68 und Ekl. 1, 7 *ille — illius* vergleichen kann.

Von allen diesen Stellen kann man nicht mit Bestimmtheit sagen, dass sie eine beabsichtigte Nachahmung des Theokrit enthalten, da die oben angeführten Beispiele aus Lucrez u. s. w. zeigen, dass der Bau eines solchen Verses dem Römer zu Virgils Zeit gar nichts Fremdes war. Und doch kann man mit Bestimmtheit Ekl. 8, 83

Daphnis me malus urit, ego hanc in Daphnide laurum

auch für eine metrische Nachahmung von Theokrit 2, 23

Δέλφις ἔμ' ἀνίασεν· ἐγὼ δ' ἐπὶ Δέλφιδι δάφναν —

erklären. Denn hier stimmt, abgesehen vom Inhalte, so vieles überein, dass eine Absichtlichkeit des Ausdruckes nicht zu verkennen ist; nämlich die Cäsur *κατὰ τρίτον τροχαῖον*, die Stellung von *ego* nach der Cäsur, die Stellung von *laurum* im letzten Fusse, endlich die Stellung der Präposition am Schlusse des vierten Versfusses. *Ahrens* citirt allerdings p. 16 diese Stelle zu Theokr. 2, 23, aber ohne auf die metrische Feinheit aufmerksam zu machen, die schon *Gebauer de poet. gr. bucol. carminibus a Verg. — adumbr. p.* 33 theilweise angedeutet hat.

Auch an einer anderen Stelle sind wir befugt eine bewusste Nachahmung des griechischen Dichters anzunehmen. Wir lesen in der achten Ekloge v. 68 flg.:

ducite ab urbe domum, mea carmina, ducite Daphnim.

Aber dieser Vers ist nicht blos eine Nachahmung von Theokr. 2, 17 *ἴυγξ, ἕλκε τὺ τῆνον ἐμὸν ποτὶ δῶμα τὸν ἄνδρα*, wozu ihn *Ahrens* des Inhaltes wegen p. 16 in den *imitationes* anführt; denn er giebt nicht blos einen Gedanken wie den des Theokrit 2, 17 wieder; sondern dieser Vers ist, abgesehen von dem Inhalte, auch der Form nach dem Theokrit nachgebildet, nämlich solchen Versen, wie besonders Theokr. 1, 64

ἄρχετε βουκολικᾶς, Μοῖσαι φίλαι, ἄρχετ' ἀοιδᾶς

und 1, 127

λήγετε βουκολικᾶς, Μοῖσαι, ἴτε, λήγετ' ἀοιδᾶς.

Dass aber die Form desselben dem Theokrit nachgebildet ist, dafür sprechen die Anlage und der Inhalt der achten Ekloge, und vorzüglich die zwei Verse 8, 36 flg.

incipe Maenalios mecum, mea tibia, versus,

und 8, 61:

desine Maenalios, iam desine, tibia, versus.

Von diesen Versen ist der erstere dem Theokritischen 1, 64 flg.:

ἄρχετε βουκολικᾶς, Μοῖσαι φίλαι, ἄρχετ' ἀοιδᾶς

nachgebildet, aber *incipe* steht in ihm nur einmal, vielleicht um derselben sprachlichen Schwierigkeit willen, welche alle neueren Uebersetzer gehabt haben, die den Vers des Theokrit lateinisch *adaequat* und doch numerös in einem Hexameter wiedergeben wollten *). Der andere Vers dagegen, *desine Maenalios cet.*, ist nach Theokrit 1, 127 gebildet: λήγετε βουκολικᾶς, Μοῖσαι, ἴτε, λήγετ' ἀοιδᾶς, nur mit dem Unterschiede, dass *desine* zwar doppelt steht, aber das zweitemal in einer andern Versstelle, nämlich im vierten Fusse des Hexameter, vor der bukolischen Cäsur. Dahin setzte Virgil *desine* entweder absichtlich oder unwill-

*) Phileticus z. B. übersetzt: *ite meae Musae, faciles huc ite Camenae.* Whiteford übersetzt: *incipe bucolicos mecum, musa, incipe versus.* Raim. Cunichius: *incipe bucolicum, dulcis Musa, incipe carmen.* Eob. Hessus: *dicite bucolicos, mea carmina, dicite cantus.* Dan. Heinsius: *incipe bucolicas mecum, mea Musa, camenas.* Wetsten: *incipite, o mecum silvestria carmina, Musae.* Mir schien es nöthig, den *Pluralis Μοῖσαι* festzuhalten, als ich übersetzte: *dicite, Pierides, rurales dicite cantus.* Auch den deutschen Uebersetzern hat der Vers zu schaffen gemacht. Bindemann z. B. übersetzt: „Lasset den Hirtengesang, lasst ihn, ihr Musen, beginnen". Witter: „Stimmet, geliebteste Musen, o stimmet den Hirtengesang an". Naumann: „Hebt ein ländliches Lied, hebt, theuere Musen, ein Lied an". Zimmermann: „Hebet den Hirtengesang, ihr Musen, o hebt den Gesang an". Eberz: „Stimmt, ihr theueren Musen, o stimmet den Hirtengesang an". Hartung: „Stimmt den Hirtengesang, stimmt an, ihr trautesten Musen". Mörike wie früher schon Voss: „Hebet Gesang ihr Musen, geliebteste, Hirtengesang an". Hieron. Fracastor. *ad Julium III.* (*ed. Patav. II.* 1739) hat folgenden Vers gebildet: *concipe Maenalios, mea tibia, concipe versus.*

kührlich, weil für das römische Ohr der Vers weniger gut gelautet hätte, wenn er so hiess:

desine Maenalios, iam, tibia, desine versus.

Dagegen findet er in der vorliegenden Fassung seine Analogieen in folgenden Versen: Ekl. 8, 109

parcite, ab urbe venit, iam parcite, carmina, Daphnis

und Ekl. 4, 34

alter erit tum Tiphys et altera quae vehat Argo.

Hiermit sind die Verse Ekl. 3, 60 *ab Jove principium, Musae, Jovis omnia plena*, Ekl. 10, 62 *iam neque — neque carmina nobis*, Ekl. 2, 63 *torva leaena lupum — lupus ipse capellam*, [9, 23—24 *Tityre — Tityre* und 1, 1—4 *Tityre — Tityre*] zu vergleichen, noch mehr aber Ovid. Art. Am. 2, 35 *possidet et terras et possidet aequora Minos.*

Aus Theokrit kenne ich nur folgende so gebaute Verse: Theokr. 5, 60

αὐτόθε μοι ποτέρισδε καὶ αὐτόθε βουκολιάσδεν.

Theokr. 24, 9 *ὄλβιοι — ὄλβιοι ἀῶ ἴδοιτε.* 15, 82 *ὡς ἔτυμ' — ὡς ἔτυμ' ἐνδινεῦντι.* 17, 1 *ἐκ Διὸς ἀρχώμεσθα καὶ ἐς Δία λήγετε, Μοῖσαι.* 1, 65 *Θύρσις — Θύρσιδος.* [3, 3—4. 4, 55.]. Zur Vergleichung mit diesen Versen führe ich statt vieler anderen nur Hesiod. *ἔργ.* 347 an: *ἔμμορέ τοι τιμῆς, ὅσσ' ἔμμορε γείτονος ἐσθλοῦ.* [Ovid. Her. 2, 5 *Luna quater latuit, toto quater orbe recrevit.* Tib. 2, 3, 27 *Delos ubi nunc, Phoebe, tua est? ubi Delphica Pytho?* Lucr. 1, 123. 6, 1275.]

Können wir in dem eben besprochenen Verse des Virgil einen Einfluss der Theokritischen Dichtweise auf das Metrum nicht verkennen, so lässt sich dagegen nicht mit der Bestimmtheit, mit welcher es Gebauer p. 32 thut, eine absichtliche metrische Nachahmung des Theokrit in dem elften Verse der zehnten Ekloge annehmen:

nam neque Parnasi vobis iuga, nam neque Pindi —

obgleich der Gedanke sich unstreitig an den Vers des Theokrit anschliesst, Id. 1, 67:

ἢ κατὰ Πηνειῶ καλὰ τέμπεα; ἢ κατὰ Πίνδω;

Anders verhält es sich mit dem 23. Verse der zehnten Ekloge:

Galle, quid insanis? inquit, tua cura Lycoris
perque nives alium perque horrida castra secuta est.

Mit Recht vergleicht man hiermit Theokr. 1, 81—83:

— ἦνθ' ὁ Πρίηπος
κἤφα· Δάφνι τάλαν, τί τὺ τάκεαι; ἁ δέ τε κώρα
πάσας ἀνὰ κράνας πάντ' ἄλσεα ποσσὶ φορεῖται.

Sehr oft wiederholt nämlich Theokrit nach der *caesura πενθημιμερής* dasjenige Wort, welches er gleich vorn im ersten Fusse des Hexameter gesetzt hatte. Er thut diess Id. 1, 12:

λῆς ποτὶ τᾶν Νυμφᾶν, λῆς, αἰπόλε, τεῖδε καθίξας.

Id. 1, 69. 1, 71. 1, 110. 2, 16. 2, 25. [2, 53. 2, 65]. 4, 21. 1, 83. 1, 101. 1, 115. 1, 117. [2, 45]. 2, 98. 2, 82 und 3, 42. 5, 38. 8, 10—12. 8, 53. 63. [8, 80]. 11, 45. 11, 60. 11, 46. 13, 7. 15, 6. 15, 43. 15, 128. 16, 2. 17, 83. 17, 93. 18, 49. 18, 50. [20, 7. 20, 29]. 22, 156. [23, 2]. 25, 36. 25, 91. 25, 106. 26, 2. 6. 15. [27, 33. 36]. Epigr. 2, 3. Hiermit vergleiche man die Kürzen in der Wiederholung 1, 78:

τίς τυ κατατρύχει; τίνος, ὦγαθέ, τόσσον ἐρᾶσαι;

Sodann Id. 1, 115 und entfernter 6, 43. 7, 97. 11, 58. Am nächsten kommen diesem Gebrauche diejenigen Verse, wo nach der *caesura πενθημιμερής* zunächst καὶ und dann erst das Wort, welches im Anfange des Verses stand, folgt, wie Id. 1, 65:

Θύρσις ὅδ' ὡξ Αἴτνας, καὶ Θύρσιδος ἁδέα φωνά.

Vgl. [Id. 3, 14. 15, 39.] Id. 2, 43:

ἐς τρὶς ἀποσπένδω, καὶ τρὶς τάδε, πότνια, φωνῶ.

Daran schliesst sich der Fall, wo erst im nächsten Verse nach der genannten Cäsur das erste Wort des vorigen Verses wiederkehrt, den wir Theokr. 22, 147—148 haben:

ἡμῖν τοι Λεύκιππος ἐὰς ἔδνωσε θύγατρας
τάσδε πολὺ προτέροις, ἡμῖν γάμος οὗτος ἐν ὅρκῳ.

Vgl. 5, 53—54. Oder aber der nächste Vers bringt jenes Wort zum drittenmale im Anfange gesetzt, wie 25, 106—7. 1, 71—72:

τῆνον μὰν θῶες, τῆνον λύκοι ὠρύσαντο,
τῆνον χὠκ δρυμοῖο λέων ἔκλαυσε θανόντα.

Vgl. 20, 7—8. und Aehnliches 1, 109—110. 1, 74—75. 1, 134—136. 2. 83—84. 13, 10—12. 13, 43—44. 15, 80—81.

Nicht minder findet sich eine derartige Wiederholung bei Theokrit nach der *caesura κατὰ τρίτον τροχαῖον* Id. 1, 141:

τὸν Μοίσαις φίλον ἄνδρα, τὸν οὐ Νύμφαισιν ἀπεχθῆ.

Vgl. 16, 13. 18, 30 ἢ κάπω. 22, 11. 15. 86. 15, 123 ὦ ἔβενος —

5, 129 καὶ σχῖνον πατέοντι καὶ ἐν κομάροισι πέσσονται. 6, 17 καὶ φεύγει — καὶ. [7, 74 χὠς ὄρος — καὶ ὡς]. 13, 42 καὶ θάλλοντα — καὶ. 10, 28. [23, 28 καὶ τὸ ῥόδον —]. Aehnlich sind die Verse Id. 3, 18 ὦ τὸ καλὸν ποθορεῦσα, τὸ πᾶν λίθος und 6, 36, so wie 8, 28. 1, 152. [3, 51]. 8, 81. 14, 47.

Hieran reihen sich die Fälle, wo dasselbe Wort zwar wiederkehrt, aber mit verkürzter Penultima: Id. [7, 97]. 12, 3

ὅσσον ἔαρ χειμῶνος, ὅσον μῆλον βραβύλοιο.

Vgl. 17, 111 πολλὸν δὲ πτολίεσσι, πολὺν δ' ἀγαθοῖσιν ἑταίροις.

Sodann muss ich hier die oben (p. 14) aus einem anderen Grunde angegebenen Stellen als solche wiederholen, wo auf die *caesura κατὰ τρίτον τροχαῖον* zunächst καὶ und dann das im Anfange des Verses gesetzte Wort folgt, nämlich Id. 5, 60. 24, 9. 15, 82. 17, 1, [4, 55] was auch in folgenden Versen geschieht: Id. 2, 113

ἕζετ' ἐπὶ κλιντῆρι, καὶ ἑξόμενος φάτο μῦθον.

Id. 11, 63 ἐξένθοις, Γαλάτεια, καὶ ἐξενθοῖσα λάθοιο. [Id. 20, 36 ἐν δρυμοῖσι φίλασε, καὶ ἐν δρυμοῖσιν ἔκλαυσεν]. Vgl. Gebauer p. 33.

Sehr selten sind bei Theokrit derartige Verse, in denen nach der *caesura ἑφθημιμερής* das zweisilbige Wort wiederkehrt, mit welchem der Vers anhob. Dreimal sind Formen von πολύς so angewendet (wozu noch 9, 17. 15, 5 kommt). Theokr. 1, 74:

πολλαί οἱ πὰρ ποσσὶ βόες, πολλοὶ δέ τε ταῦροι.

Vgl. Id. 16, 25 πολλοὺς δ' εὖ ἕρξαι παῶν, πολλοὺς δὲ καὶ ἄλλων. Id. 17, 76. πολλᾶς δὲ κρατέει γαίας, πολλᾶς δὲ θαλάσσας. Wie hier, so folgt auch in den übrigen Stellen stets δὲ auf das wiederkehrende Wort. Vgl. Id. 25, 96 πᾶν δ' ἄρ' ἐνεπλήσθη πεδίον, πᾶσαι δὲ κέλευθοι. Id. 8, 41 παντᾷ ἔαρ, παντᾷ δὲ νομοί, παντᾷ δὲ γάλακτος. Id. 9, 14 οὕτως Δάφνις ἄεισεν ἐμίν, οὕτως δὲ Μενάλκας. [Id. 22, 138 δοιὰς Λευκίπποιο κόρας· δισσὼ δ' ἄρα τώγε. Id. 2, 38 ἠνίδε σιγῇ μὲν πόντος, σιγῶντί τ' ἀῆται]. Die Wiederkehr eines einsilbigen Wortes habe ich nur in folgenden Stellen beobachtet: Theokr. 8, 79

τᾷ δρυῖ ταὶ βάλανοι κόσμος, τᾷ μαλίδι μᾶλα.

Id. 2, 108 οὐδέ τι φωνᾶσαι δυνάμαν, οὐδ' ὅσσον ἐν ὕπνῳ. [20, 8 ὡς μαλακὸν τὸ γένειον ἔχεις, ὡς ἁδέα χαίταν.] Id. 10, 30 ἁ αἶξ τὰν κύτισον, ὁ λύκος τὰν αἶγα διώκει. Vgl. oben p. 8.

Von der zuerst (p. 15) genannten nach der *caesura πενθημιμερής* stattfindenden Wiederholung haben wir schon bei Homer die Beispiele. Ich nenne blos Iliad. 6, 451 *οὔτ' αὐτῆς Ἑκάβης οὔτε Πριάμοιο ἄνακτος*. Römische Dichter sind von der ältesten Zeit an in lebhafter Rede oder bei Eintheilungen unwillkührlich auf sie gekommen, so gut wie deutsche, z. B. Kosegarten:

Euch grüsst, Freunde, diess Lied, Euch zu berichten geliebt mir.

So sagt Ennius bei Cic. Off. 1, 12:

nec mi aurum posco, nec mi pretium dederitis.

Vgl. Lucrez. 1, 3. 1, 162. 3, 252. 5, 144. 1, 824 u. s. w. Cic. *Mar.* (*de div.* 1, 47) *iam satiata animos, iam duros ulta dolores.* Catull. 64, 24. 64 37. 64, 69—70. 64, 186. 64, 226. 64, 336. 97, 3. Hor. Sat. 2, 7, 114 *iam vino quaerens, iam somno fallere curam.* Sat. 2, 7, 13 *iam moechus Romae, iam mallet doctus Athenis* —. Sat. 2, 2, 49 *tutus erat rhombus tutoque ciconia nido.* Hor. Epist. 1, 3, 29 *si patriae volumus, si nobis vivere cari.* Epist. 1, 3, 33 *seu calidus sanguis, seu rerum inscitia vexat.* 1, 7, 27 *reddes dulce loqui, reddes* —. 1, 8, 8 *nil audire velim, nil discere* —. 1, 10, 38 *non equitem dorso, non* —. 2, 1, 17 *nil oriturum alias, nil ortum tale fatentes.* 2, 1, 19 *te nostris ducibus, te* —. 2, 1, 31 *nil intra est oleam, nil extra est in nuce duri.* 2, 1, 82 *quae gravis Aesopus, quae doctus Roscius egit.* 1, 16, 35 *pone — pono.* 1, 16, 43 *quo res sponsore et quo* —. 1, 16, 48 *non — non.* 1, 16, 63 *qui — qui.* 1, 18, 21 *quem damnosa Venus, quem* —. Prop. 1, 5, 11 *non tibi iam somnos, non illa relinquet ocellos.* 1, 6, 33 *seu pedibus terras, seu* —. 1, 7, 17 *longe castra tibi, longe* —. 1, 8b, 37 *quamvis magna daret, quamvis maiora daturus.* 1, 11, 25. 1, 16, 23. [1, 16, 35]. 2, 1, 3. 2, 3, 43. 2, 4, 7 (*non hic herba valet, non* —). 2, 4, 11. 2, 5, 9 u. s. w. Catull. 68, 65. (*iam — iam*). — 62, 4. — 62, 5. 62, 42. 62, 44. 62, 50. 55. — Tibull. 1, 5, 29 (*illi — illi*). — 2, 3, 73. — 2, 4, 13. — 2, 6, 17. — 2, 6, 21 *spes alit — spes.* 1, 8, 13. — 1, 8, 17. — Ovid. Art. Am. 2, 533 (*nec — nec*). 2, 529. 3, 181. 1, 355 (*hanc tu pollicitis, hanc*). 1, 371. — 1, 411. — 2, 365. — 2, 385. — Ovid. ex Pont. 4, 11, 15 u. s. w. Lucan. Phars. 6. 425. 6, 486. 6, 507. 7, 755 u. a. Val. Flacc. 1, 19. [1, 168.] 1, 229. 1, 517 u. a. Stat. *Theb.* 1. 19 (*bis — bis*). 1, 60 (*si — si*). In der

Achilleis blos 2, 319. 2, 387. 2, 392. Stat. *Silv.* 1, 1, 80. 1, 3, 83. 1, 5, 29. 2, 3, 11. — 2, 2, 62. 2, 2, 70. 2, 2, 25. 2, 1, 139, 2, 1, 185. Juvenal 3, 22. 1, 31. 1, 80. 2, 130. Martial 2, 36, 3. 2, 16, 3. 2, 26, 1 u. a.

Doch kehren wir zurück zu dem oben (p. 14) angegebenen dreiundzwanzigsten Verse in Virgils zehnter Ekloge. Dort hiess es:

Galle, quid insanis? inquit, tua cura Lycoris
perque nives alium perque horrida castra secuta est.

Wenn hier die Worte *perque — perque* in demselben Verse doppelt stehen, so erscheint diese Wiederholung nach den zuletzt angeführten Belegen allerdings als eine für den römischen Dichter ganz natürliche, die man nicht als bewusste Nachahmung des Griechischen bezeichnen könne. Und doch können wir hier eine Nachahmung, die auch bereits *Ribbeck*, *Verg. I. p.* 249, und Andere angedeutet haben, als sicher annehmen, zunächst wegen des offenbaren Anklanges des Gedankens an die bereits oben (p. 15) aus Theokrit 1, 81—83 angeführten Verse, gleichviel ob Virgil dieselben richtig oder falsch gefasst hat. Hierzu kommt aber auch der Zusammenhang dieser Verse sowohl mit dem Vorhergehenden (Ekl. 10, 19 flg.) als mit dem Folgenden (Ekl. 19, 24), der wieder auf Theokrits erste Idylle, v. 77 flg., hinweiset. Aber nicht blos in der Reihenfolge der Gedanken, sondern auch in dem ganzen Rhythmus der Verse zeigt sich eine solche Harmonie mit den Versen des Theokrit, dass eine Absichtlichkeit bei ihrer Abfassung nicht zu verkennen ist. Ich muss die ganze Stelle hersetzen. Sie lautet Theokr. 1, 77 ff.:

ἦνθ' Ἑρμῆς πράτιστος ἀπ' ὤρεος, εἶπε δέ· „Δάφνι,
τίς τυ κατατρύχει; τίνος, ὠγαθέ, τόσσον ἐρᾶσαι;“ —
ἦνθον τοὶ βοῦται, τοὶ ποιμένες, ὠπόλοι ἦνθον·
πάντες ἀνηρώτευν τί πάθοι κακόν. ἦνθ' ὁ Πρίηπος
κἤφα· „Δάφνι τάλαν, τί τὺ τάκεαι; ἃ δέ τε κώρα
πάσας ἀνὰ κράνας, πάντ' ἄλσεα ποσσὶ φορεῖται —.

Virgil in seiner Darstellung variirt die verschiedenen Arten der Hirten (*βοῦται, ποιμένες, αἰπόλοι*), indem er v. 19 sagt:

venit et upilio, tardi venere subulci,
uvidus hiberna venit de glande Menalcas.
Omnes: „unde amor iste,“ rogant, „tibi?“

Alle fragen (*omnes*, wie *πάντες* bei Theokrit): *unde amor iste tibi?* Hier schliesst die Rede im vierten Fusse des Hexameter mit der *caesura bucolica* im Anklang an das Theokritische: *πάντες ἀνηρώτευν τί πάθοι κακόν.* Dann tritt Apollo auf:

venit Apollo:
„Galle, quid insanis?" inquit, „tua cura Lycoris
perque nives alium perque horrida castra secuta est."

Wie bei Theokrit mit dem *versus Adonius „ἦνθ' ὁ Πρίηπος"* die Rede neu beginnt, so hier mit dem *versus Adonius „venit Apollo"*. Der Inhalt der Frage *„Galle, quid insanis?"* und → *„τί τὺ τάκεαι"*; läuft im Allgemeinen auf Eines hinaus. Wenn am Schlusse des Verses steht: *„tua cura Lycoris"*, so ist wenigstens die grosse Aehnlichkeit mit dem Versende *„ἃ δέ τε κώρα"* nicht in Abrede zu stellen, wenn es auch wie Tändelei aussähe, zu behaupten, dass das Wort *cura* ein wirkliches Echo des griechischen *κώρα* sei. Haben aber bisher die Rhythmen einander in einer auffallenden und sicher nicht zufälligen Weise entsprochen, so ist es nur ein Schritt, um mit aller Wahrscheinlichkeit zu behaupten, dass auch der Vers *perque nives alium perque horrida castra secuta est* eine geflissentliche Nachahmung des Griechischen *πάσας ἀνὰ πρώνας, πάντ' ἄλσεα ποσσὶ φορεῖται* sei; so gewiss als Petrarca in der vierten Ekloge *(Daedalus)* wieder durch die Erinnerung an diesen Vers des Virgil dahin geführt wurde, zu schreiben:

perque nemus vacuum perque atra silentia noctis
fisus eo: plaudunt volucres et concava saxa.

Wie diesem Dichter auch anderwärts, so gefiel auch Sannazarius, Flaminius u. A. der Bau solcher Verse, von denen ich folgende hervorhebe. Sannazarius sagt in der ersten Ekloge v. 16: *Phyllis ad inferias, Phyllis, si credimus, illos ad gemitum, o Lycida, tumulique ad sacra vocabat.* In der zweiten Ekloge v. 59: *non me Lyda tamen, non impulit, aequora testor.* In der vierten Ekloge v. 9: *pro dulci Latio, pro nostris detinet arvis* u. s. f. Marcus Antonius Flaminius singt in dem Gedichte *Ianthis:*

seu tenebras vesper, seu lucem ferret Eous,
me flentem vesper, flentem cernebat Eous.

Derselbe in den *lusus pastoral. IX: per tenebras Orci, per*

pallida regna silentum quaesissem manes —. Naugerius, um nur noch diesen zu erwähnen, u. a. in dem Gedichte Acon: *ipse puer cultus, ipse omnes odit amores.*

Ueberhaupt kommt in den Eklogen Virgils die hier besprochene Wiederholung an diesen Stellen vor: 10, 23. 8, 41. 1, 39 *ipsi te fontes, ipsa haec arbusta vocabant*, wo es schon im vorhergehenden Verse hiess: *Tityrus hinc aberat, ipsae te, Tityre, pinus.* Ferner 2, 16 *quamvis ille niger, quamvis tu candidus esses.* 3, 6 *et sucus pecori et lac subducitur agnis.* [3, 42 *tempora quae messor, quae curvus arator haberet.* 3, 56 *et nunc omnis ager, nunc omnis parturit arbos.*] 3, 57 *nunc frondent silvae, nunc formosissimus annus.* 3, 61 *ille colit terras: illi mea carmina curae.* [3, 62 *et me Phoebus amat: Phoebo* —.] 3, 65 *et fugit ad salices, et se cupit ante videri.* 3, 110. [4, 6. 4, 24.] 5, 38 *pro molli viola, pro purpurea narcisso.* 7, 5 *et cantare pares et respondere parati.* [7, 53.] 8, 44 *aut Tmasos aut Rhodope aut extremi Garamantes.* 9, 16 *nec tuus hic Moeris, nec viveret ipse Menalcas.* 10, 42 *hic gelidi fontes, hic mollia prata, Lycori*, woran sich im folg. Verse schliesst *hic nemus: hic ipso cet.* Vgl. 3, 30 *bis venit ad mulctram, binos alit ubere foetus.* 8, 85 *talis amor Daphnim, qualis* — und 10, 8 *non canimus — respondent.* 1, 4. 7, 66. u. s. f.

Was die Stelle Ekl. 10, 13 anbelangt, so bezweifle ich, dass die Analogie von Theokr. 1, 71 τὴνον μὰν θῶες, τὴνον λύκοι ὠρύσαντο (wozu Ahrens Ekl. 10, 13 nicht anführt, während Ribbeck, Vergil. I. pag. 249, beide Stellen mit Recht in Verbindung bringt) als ein Beweis für die Richtigkeit der Variante Ekl. 10, 13 *illum etiam lauri, illum flevere myricae* betrachtet werden könne; ich glaube vielmehr, dass Ribbeck mit Recht geschrieben hat: *illum etiam lauri, etiam flevere myricae.* Das *etiam* findet seine volle Rechtfertigung im folgenden Verse: *pinifer illum etiam sola sub rupe iacentem.*

Aus den Georg. erwähne ich als Parallelen für jene hier besprochenen Wiederholungen 2, 222 *illa ferox oleo est, illam.* — 2, 416. 2, 439. 3, 112. 4, 215. 4, 315. 4, 393. 4, 465. 4, 466. 4, 505 u. s. w.; aus der Aeneis 11, 818. 8, 76. 12, 403. 12, 815. 11, 641 u. s. w.

Nur der Vollständigkeit wegen füge ich hierzu die Bemerkung, dass in Virgils Eklogen ein einsilbiges kurzes Wort in der

zuletzt besprochenen Wiederholung sich nur einmal findet, Ekl. 9, 19:

quis caneret Nymphas? quis humum florentibus herbis —.

Hiermit vergleichen wir zunächst Pers. 1, 77 *quis populi sermo est? quis enim nisi carmina molli nunc demum numero fluere.* Virg. Georg. 1, 423 *et laetae pecudes et ovantes gutture corvi.* Lucr. 1, 535 *nec capere humorem neque item manabile frigus.* Ovid. Art. Am. 2, 517 *quot lepores in Atho, quot apes pascuntur in Hybla.* Aus den Eklogen lässt sich einigermassen damit zusammenstellen: 8, 73 *terna tibi haec primum triplici diversa colore —*, 5, 42 *et tumulum facite et tumulo super addite carmen* und 4, 6 *iam redit et Virgo, redeunt Saturnia regna.* Aus Theokrit bieten allenfalls die bereits oben p. 15—16 angegebenen Stellen (1, 78. 1, 115. 6, 43. 7, 97. 11, 58. 12, 3. 17, 111) eine Vergleichung, von einer Nachahmung aber kann nicht die Rede sein.

Wie bei Theokrit (s. oben p. 15) nach der *caesura πενθημιμερής* zunächst *καὶ* steht und dann das erste Wort des Verses wiederkehrt, so finden wir in den Eklogen Virgils einmal *atque* gesetzt, Ekl. 5, 35:

ipsa Pales agros atque ipse reliquit Apollo.

Aber auch das kann keine absichtliche Nachahmung von Theokr. 1, 65 oder den übrigen Stellen genannt werden. Vielmehr wird durch die Stellung von *atque* der Vers solchen ähnlich wie Ekl. 2, 54 *et vos, o lauri, carpam et te, proxima myrte.* 9, 1 *quo te, Moeri, pedes? an, quo via ducit, in urbem?* 10, 39 *et nigrae violae sunt et vaccinia nigra.* 1, 62 *aut Ararim Parthus bibet aut Germania Tigrim.* 3, 33 *est mihi namque domi pater, est iniusta noverca.* 4, 63 *nec deus hunc mensa, dea nec dignata cubili est.* 6, 59 *aut herba captum viridi aut armenta secutum.* Vergl. Georg. 2, 499 u. a. Dass aber die oben (p. 15 und 16) aus Theokrit angeführten nach dem Schlusse des dritten Fusses getheilten Verse einen nachweisbaren Einfluss auf diesen Versbau geübt haben, mag ich nicht mit Entschiedenheit behaupten. Vgl. Hom. Il. 1, 106. 1, 154. Lucr. 6, 1255. Tib. 2, 5, 59 u. a.

Wenden wir endlich die p. 15 für Theokrits Idyllen gemachte Beobachtung, dass das erste Wort des Verses nach der *caesura κατὰ τρίτον τροχαῖον* wiederkehrt, auf Virgil an, so finden wir als ganz adäquate Parallele in den Eklogen blos 3, 109

et vitula tu dignus et hic et quisquis amores —.

Dazu käme als Vergleich 5, 66 *ecce duas tibi, Daphni, duas altâria Phoebo*, wo jetzt Ribbeck *ecce tuas* — schreibt, und, mit Hinzufügung von *et*, Ekl. 4, 34 *alter erit tum Tiphys et altera, quae vehat, Argo*, wie schon Lucrez 1, 723 *heic est vasta Charybdis et heic Aetnaea minantur* — vgl. Virg. Aen. 4, 316 *per connubia nostra, per inceptos hymenaeos*, um anderes der Art zu übergehen. Mit Zuversichtlichkeit kann hier eine Imitation gerade der Theokritischen Stellen nicht angenommen werden.

Im nächstfolgenden Verse sehen wir nach der gewöhnlichen Cäsur nicht selten dasjenige Wort von Virgil wieder gesetzt, welches im Anfange des vorhergehenden Verses stand, z. B. in den oft genannten Versen, Ekl. 10, 19—20:

venit et upilio, tardi venere subulci,
uvidus hiberna venit de glande Menalcas,

dem weiter unten, v. 24—26, *venit — venit* entspricht. Wie aber hier *venere* zwischen dem doppelten *venit* steht, so finden wir gewöhnlich anderwärts dasselbe Wort in zwei oder drei Versen dreimal angewendet. Vgl. Ekl. 9, 40—42 *hic ver purpureum, varios hic flumina circum fundit humus flores, hic candida populus antro imminet.* [Ekl. 8, 73—74 *terna tibi haec primum triplici diversa colore licia circumdo, terque haec altaria circum* —.] Ekl. 5, 62—64 *ipsi laetitia voces ad sidera iactant intonsi montes, ipsae iam carmina rupes, ipsa sonant arbusta: „deus, deus ille, Menalca.“* Variationen sind Ekl. 2, 6—7: *o crudelis Alexi, nihil mea carmina curas? nil nostri miserere? mori me denique coges.* Ekl. 6, 10—11 *te nostrae, Vare, myricae, te* —. Ekl. 2, 28—31. 1, 67—71. 1, 75—77. 2, 56—57. 5, 16—18. 5, 24—26. 5, 74—75. 6, 65—66. 8, 1—5. 8, 48—50. 10, 73—74. Ekl. 10, 24—26 ist schon oben erwähnt. Vergleichen wir nun hier die früher (p. 15) aus Theokrit angeführten Stellen und die analogen bei Virgil, zu denen verschiedene Parallelen aus den Georgicis und der Aeneide kommen, so ist eine Vorliebe Virgils für diese Ausdrucksweise, eine Absichtlichkeit — wenigstens in einzelnen dieser Verse — und ein Einfluss der Theokritischen Diction hier nicht in Abrede zu stellen. Vgl. namentlich Georg. 2, 221—222. Aen. 7, 271—272 u. a. Allerdings findet sich schon ähnliches z B. Lucr. 5, 46—49. 3, 1100—1101. 1, 67—68. [1, 361—362. 1, 450—451. 1, 484—485]. Hor. Ep. 1, 11, 1—2 *quid tibi visa Chios — quid concinna Samos, quid Croesi regia Sardis?* u. a.

Dagegen scheint mehr das Wesen der römischen Sprache als der Vorgang Theokrits (vgl. p. 16) die Veranlassung zu der Wiederholung des zwei- oder mehrsilbigen Anfangswortes nach der *caesura ἑφθημιμερής* in dem Verse Ekl. 10, 19:

venit et upilio, tardi venere subulci

und den übrigen wenigen Versen dieser Art gewesen zu sein, die wir in den Eklogen finden. Es sind diese: Ekl. 3, 59 *alternis dicetis, amant alterna Camenae* und 5, 44 *formosi pecoris custos, formosior ipse,* und dem annähernd 7, 38 *candidior cycnis, hedera formosior alba;* endlich 10, 54 — *arboribus, crescent illae, crescetis amores.* Sahen wir doch schon oben (p. 7) dieselbe Ausdrucksweise bei einsilbigen Wörtern und finden wir doch Analoges schon in früherer Zeit. Ich erinnere nur an den Vers Cicero's bei August. C. D. 5, 8 *tales sunt hominum mentes, qualis pater ipse Iuppiter auctiferas lustravit lumine terras.* Vgl. Lucr. 1, 60 *nam privata dolore omni, privata periclis.* [6, 1167—1168. 1, 714.] 1, 59. 2. 648. 1, 48. 2, 15. Hor. Sat. 1, 2, 15. 2, 6, 74. Epist. 1, 1, 12 u. a. Schon bei Homer lesen wir Il. 6, 146 *οἵη περ φύλλων γενεή, τοιήδε καὶ ἀνδρῶν* u. dgl. m.

Zu der Behutsamkeit, mit welcher wir hier, wie einigemal anderwärts, unser Urtheil aussprechen müssen, bestimmt uns obendrein die Wahrnehmung der Thatsache, dass ja auch andere Dichter in anderen Versgattungen nach der Pause, welche die Cäsur ihrer Verse verursacht, unwillkührlich die Figur der „*Repetitio*" anwenden, um in lebendiger Rede ihren Gedanken und Empfindungen „*acriter et instanter*"*) einen Ausdruck zu verleihen. Ich erinnere nur an die Worte des König Oedipus, in Sophokles gleichnamiger Tragödie v. 312:

ῥῦσαι σεαυτὸν καὶ πόλιν, ῥῦσαι δ' ἐμέ,

oder an die des *ἐξάγγελος* in derselben Tragödie v. 1224:

ὦ γῆς μέγιστα τῆσδ' ἀεὶ τιμώμενοι,
οἷ' ἔργ' ἀκούσεσθ', οἷα δ' εἰσόψεσθ', ὅσον δ'
ἀρεῖσθε πένθος —

oder an die des Kreon v. 596:

νῦν πᾶσι χαίρω, νῦν με πᾶς ἀσπάζεται.

*) Quintil. 9, 3, 30.

Am deutlichsten erkennt man diess in den Oden des Horaz. Wem fielen nicht folgende Verse ein? Od. 4, 14, 41—46:

te Cantaber non ante domabilis
Medusque et Indus, te profugus Scythes
miratur, o tutela praesens
Italiae dominaeque Romae:
te fontium qui celat origines,
Nilusque et Ister, te rapidus Tigris,
te beluosis qui remotis
Obstrepit Oceanus Britannis cet.

Oder Od. 1, 16, 5—12:

non Dindymene, non adytis quatit
mentem sacerdotum incola Pythius
non Liber aeque, non acuta
si geminant Corybantes aera,
tristes ut irae, quas neque Noricus
deterret ensis nec mare naufragum
nec saevus ignis nec tremendo
Iuppiter ipse ruens tumultu.

Vgl. hiermit Od. 2, 19, 17. 1, 21, 13. 1, 27, 21—22. 1, 33, 6. 1, 35, 5—9. 1, 37, 1—2. 2, 20, 5—6. 3, 19, 9—10. 3, 29, 17—18. 4, 5, 25—26. 4, 5, 38—40. 4, 13, 17. Epod. 5, 77. 5, 89 u. s. w.

Warnt uns aber der Hinblick auf den Gebrauch anderer Dichter vor einer allzuraschen Annahme von Nachbildungen in Virgils Eklogen, so ist doch eine weitere Eigenthümlichkeit der Theokritischen Diction in ihren Einflüssen auf Virgil nicht zu verkennen.

Mit absichtlicher Uebergehung einiger schwierigen Fragen, deren Erörterung ausserhalb der Gränzen dieser Abhandlung liegt, kehre ich zunächst zu Theokrit zurück. Die Häufung des Verbum ἤνθον in Theokrits Versen Id. 1, 80:

ἤνθον τοὶ βοῦται, τοὶ ποιμένες, ὠπόλοι ἤνθον·
πάντες ἀνηρώτευν τί πάθοι κακόν· ἤνθ' ὁ Πρίηπος κτλ.

erinnert uns unwillkührlich an Homer, Odyss. 8, 322—323:

ἦλθε Ποσειδάων γαιήοχος· ἦλθ' ἐριούνης
Ἑρμείας· ἦλθεν δὲ ἄναξ ἑκάεργος Ἀπόλλων.

Hierzu aber ist wieder die Parallele Odyss. 3, 430—432:

ὣς ἔφαθ'· οἱ δ' ἄρα πάντες ἐποίπνιον. ἦλθε μὲν ἆρ βοῦς
ἐξ πεδίου, ἦλθον δὲ θοῆς παρὰ νηὸς ἑίσης
Τηλεμάχου ἕταροι μεγαλήτορος· ἦλθε δὲ χαλκεύς —.

Wie hier in dem zuletzt genannten Hexameter der *versus Adonius* das früher gesetzte Verbum ἦλθε wiederholt, so geschieht diess bei Theokrit in dem Hexameter „πάντες ἀνηρώτευν τί πάθοι κακόν· ἦνθ' ὁ Πριήπος", jedoch im offenbaren Anklange an das im vorhergehenden Hexameter schon zu Anfange gesetzte Wort: ἦνθον τοὶ βουται κτλ. Wir können diess als eine Erweiterung der früher (p. 9) besprochenen Eigenthümlichkeit des syrakusischen Sängers betrachten, wofür allerdings die alten Epiker bereits Vorgänger waren. Vgl. Hesiod. ἔργ. 73 — 74:

ἀμφὶ δέ οἱ Χάριτές τε θεαὶ καὶ πότνια Πειθὼ
ὅρμους χρυσείους ἔθεσαν χροΐ· ἀμφὶ δὲ τήγε —

und bald darauf 77 — 79 ἐν δ' ἄρα οἱ στήθεσσι — ἐν δ' ἄρα φωνήν. So klingt in Theokrits erster Idylle das erste Wort des ersten Hexameter gleich einem Echo, das uns zu den geselligen Hirten in die Berge versetzt, wieder in dem *versus Adonius* des zweiten Hexameter:

Ἀδύ τι τὸ ψιθύρισμα καὶ ἁ πίτυς, αἰπόλε, τήνα
ἁ ποτὶ ταῖς παγαῖσι μελίσδεται, ἁδὺ δὲ καὶ τύ
συρίσδες· μετὰ Πᾶνα τὸ δεύτερον ἆθλον ἀποισῇ.

Eben so gebildet sind Theokrits Verse Id. 1, 9 — 10. 25, 9 — 11. 5, 118—119. 12, 5—6. 24, 109—110. [23, 23—24.] u. a.

Ein Anschluss an diesen Gebrauch ist es, wenn bei Theokrit der nächste Hexameter mit demselben Wort anhebt, welches im fünften Fusse des vorigen Hexameter den *versus Adonius* begann. Theokr. 1, 100—101: τὰν δ' ἄρα χὠ Δάφνις ποταμείβετο· Κύπρι βαρεῖα, Κύπρι νεμεσσατά, Κύπρι θνατοῖσιν ἀπεχθής· — Die evidentesten Belege für diesen Gebrauch des Theokrit habe ich in der Anmerkung zu Id. 1, 101 und de poet. Gr. buc. p. 20 gegeben. Namentlich gehören hierher Id. 1, 105 — 107. 2, 15 — 16. 6, 23 — 24. 7, 28 — 29. 7, 71 — 72. 9, 33 — 34. 14, 55 —56. 1, 53—54. 7, 3—4. 3, 7—8. 7, 57—58. 7, 63—64. 132—134. 1, 116—17. 2, 124—25. 4, 45—46. 5, 41—42. 45—46. 51—52. 13, 47—48. 11, 56—57. 5, 74—75. [3, 25—26. 10, 15—16. 10, 20—21].

Die Wirkung jenes im zweiten Verse der ersten Theokritischen Idylle wiederholten Wortes ἁδύ war schon Terentianus

Maurus p. 2430 P. nicht entgangen. Denn sonst hätte er den Anfang dieser Idylle nicht so übersetzt:

Dulce tibi pinus submurmurat, en tibi pastor,
Proxima fonticulis et tu quoque dulcia pangis.

Sollte Virgils Ohr für den Wohlklang und Eindruck dieser Wiederholung verschlossen gewesen sein? Im Allgemeinen wenigstens finden wir eine Anlehnung an Theokrits Versbau Ekl. 2, 14—15:

nonne fuit satius tristes Amaryllidis iras
atque superba pati fastidia? nonne Menalcan—?

Ekl. 4. 34—35 *alter erit tum Tiphys et altera quae vehat Argo delectos heroas: erunt etiam altera bella.* Ekl. 8, 91—93 *has olim exuvias mihi perfidus ille reliquit, pignora cara sui, quae nunc ego limine in ipso, terra, tibi mando: debent haec pignora Daphnim.* Und hierher rechne ich auch Ekl. 5, 24—25 *non ulli pastos illis egere diebus frigida, Daphni, boves ad flumina: nulla neque amnem libavit quadrupes nec graminis attigit herbam.* 2, 25—26 *nec — non ego Daphnim.* 5, 45—46 *tale — quale.* Vgl. 6, 55—56. Parallelstellen sind u. a. Georg. 3, 332—333 *sicubi magna Iovis antiquo robore quercus ingentes tendat ramos, aut sicubi nigrum —.* Cul. 61—62 *si — si nitor anni.* Cul. 335—336 *reddidit — reddidit.* Parallelen aus früherer Zeit der römischen Poësie sind allerdings u. a. Lucr. 5, 9—10. 1, 258—260.

Wird uns hier die Annahme einer Nachahmung im Allgemeinen zugestanden, so rechtfertigt sich dieselbe nach Analogie der Theokritischen Verse auch für den erweiterten Gebrauch dieser Wiederholung, den wir zunächst Ekl. 7, 2—3 finden:

compulerantque greges Corydon et Thyrsis in unum,
Thyrsis oves, Corydon distentas lacte capellas.

Ekl. 9, 27—29 *Vare, tuum nomen, superet modo Mantua nobis, Mantua vae miserae nimium vicina Cremonae, cantantes sublime ferent ad sidera cycni.* 8, 7—9 *en erit unquam ille dies, mihi quum liceat tua dicere facta? en erit ut liceat cet.* 10, 31—33 *Arcades, inquit — Arcades.* 8, 67—69 *nihil hic nisi carmina desunt — carmina vel coelo possunt deducere Lunam.* [8. 49—50 vulg. *improbus ille, improbus ille puer*]. Hierzu muss man noch folgende Stellen wegen ihrer Aehnlichkeit rechnen: Ekl. 1, 7—9. 5, 51—52. 6, 55—56. 7, 37—38. 7, 47—48. 8, 32—33. 8, 48—49. 9, 64—65. Für die Aeneide verweise

ich blos auf 5, 298—299 und mache noch auf die Verwandtschaft von Theokr. 17, 56—57 und 9, 1—2 mit Ekl. 5, 51—52 aufmerksam. Vgl. Briggs in meiner Anm. zu Theokr. 9, 2. Allerdings bieten sich uns, was nicht zu verhehlen ist, ähnliche Ausdrucksweisen auch schon bei früheren römischen Dichtern als Parallelen dar, z. B. Lucr. 3, 11—13 *floriferis ut apes in saltibus omnia limant, omnia nos itidem depascimur aurea dicta, aurea, perpetua semper dignissima vita.* 2, 1159—1160. 1, 160—161. Cic. de div. 1, 8, 14 *et matutinis acredula vocibus instat, vocibus instat et assiduas iacit ore querelas.* Catull. 64, 259—260. 64, 321—322. 64, 403—404. Hor. Ep. 1, 4, 6—7 u. a.

Konnten in der Ausgabe der griechischen Bukoliker von Ahrens derartige sich bis auf das Metrische oder Rhetorische erstreckende Nachahmungen nach der Anlage jenes Werkes nicht wohl mit in den unter dem Texte verzeichneten *imitationes* ihren Platz finden, so ist es doch befremdend, dort eine Stelle des Virgil zu vermissen, die eben so wohl den Gedanken als die Worte und sogar die Wortstellung Theokrits wiedergiebt. Ich meine den bekannten Vers Ekl. 8, 41:

ut vidi, ut perii, ut me malus abstulit error,

der unbedingt zu Theokr. 2, 82 und 3, 42 als *imitatio* anzuführen war. Allerdings sagt bereits Homer, Iliad. 14, 294:

ὡς δ' ἴδεν, ὥς μιν ἔρως πυκινὰς φρένας ἀμφεκάλυψεν,

und Iliad. 19, 16 ὡς εἶδ', ὥς μιν μᾶλλον ἔδυ χόλος. Aber mit der dreimal gesetzten Partikel ὡς sagt Theokr. 2, 82: χὡς ἴδον, ὡς ἐμάνην, ὥς μοι περὶ θυμὸς ἰάφθη, und wiederholt diesen Ausdruck Id. 3, 42:

ὡς ἴδεν, ὡς ἐμάνη, ὡς εἰς βαθὺν ἅλατ' ἔρωτα.

Wenn irgend welche Verse Theokrits auf die Dichtweise Virgils eine Wirkung ausgeübt haben, so sind es diese gewesen. Nicht nur der Gedanke ist wiedergegeben, sondern auch die Worte schliessen sich knapp an das Griechische, dem dreimaligen ὡς entspricht überall an denselben Versstellen das dreimalige *) *ut*, dem ἴδον das *vidi* als Ausfüllung des ersten Versfusses, dem Anapäst ἐμάνην der Anapäst *perii;* ja ziehen wir die Parallelstelle Id. 3, 42 hinzu, so entspricht sogar dem Hiatus nach der Cäsur

*) Im Vorbeigehen sei hier der Vers, Lucr. 5, 1396 *tum toca, tum sermo, tum dulces esse cachinni consuerant,* erwähnt.

(ἐμάνη — ὡς) bei Virgil der Hiatus nach der Cäsur *(perii — ut)*. Diese Uebereinstimmung erkannten schon Ursinus, H. Stephanus, Eichhoff u. s. w.*) Auch Bion 1, 40 und Moschus 2, 74 hatten ohne Zweifel diesen Vers Theokrits vor Augen.

In der Hoffnung, dass wir, mein guter Vater, bald wieder einen Freudentag erleben, zu dessen Begrüssung ich die Fortsetzung dieser Untersuchungen aufspare, breche ich hier ab, um heute noch in der Kürze etwas zur Sprache zu bringen, das mit dem Obigen eine nahe Verwandtschaft hat. Ich hatte dort öfter Veranlassung der neulateinischen Dichter zu gedenken, welche beim Wiedererwachen der classischen Studien die alte römische Poesie wieder ins Leben zu rufen suchten und, erfüllt von Begeisterung für das Alterthum, im Wettstreite mit Horaz und Virgil um den Lorbeer rangen. Nach Virgils Vorgange versuchten sie sich insbesondere auch in dem ländlichen Gedichte, der sogenannten Ekloge. Dass sie hier in Inhalt und Form den Virgil vor Augen hatten und dessen Eklogen bald bewusst, bald unbewusst benutzten, bald umgestaltend zu übertreffen strebten, ist bekannt. Weniger bekannt aber ist es, dass Einzelne jener Humanisten in ihren Eklogen ausser Virgil und den späteren römischen Dichtern auch Theokrits Idyllen vor Augen gehabt haben, die schon von Phileticus theilweise in lateinische Hexameter übersetzt worden sind.**)

---

*) *Virgilius collatione scriptorum graecorum illustratus opera et industrio* Fulvii Ursini. *Antverpiae* 1568. 8. *p.* 63. — *In Virgilianas et Nasonianas Theocriti imitationes* H. Stephani in *Theocriti aliorumque poetarum idyllia. Excudebat Henr. Stephanus* 1579. 16. I. G. Eichhoff, *études grecques sur Virgile. Par.* 1825. 8. *p.* 87.

**) Ueber die älteste Ausgabe der lateinischen Uebersetzung von Phileticus s. Ahrens buc. gr. p. LXVIII. Die von Ahrens p. LXIX als ihm nicht zu Gesicht gekommene Ausgabe dieser Uebersetzung ist jedenfalls die, von welcher ein Exemplar auf der Leipziger Universitätsbibliothek aufbewahrt wird. Der Titel lautet hier so: *Hoc in uolumine haec opuscula continentur.* | *Theocriti Bucolica per Phileticum e Graego* [sic] *traducta.* | *Ad Federicum Vrbini ducem.* | *Hesiodi Ascraei Georgica. per Nicolaum de Valla Pa* | *tritium Romanum e Graeco in Latinum conversa: ad* | *Pium secundum Pontificem Maximum.* | *Hesiodi Theogonia. per Boninum Mombritium Me* | *diolanensem e Graeco in Latinum cõuersa: ad Borsium* | *Estensem. Ferrariae Marchionem.* Auf der Rückseite des

Als Beleg mögen zunächst die Eklogen des Sannazarius dienen. In der zweiten Ekloge *(Galatea)* lässt dieser seinen *Lycon*, v. 17 flg., die Klage aussprechen:

at non Praxinoë me quondam, non Polybotae
filia despexit, non divitis uxor Amyntae,
quamvis culta sinu, quamvis foret alba papillis.

Titels steht: *Phileticus Inuicto principi Federico duci Vrbinato* mit den neun Distichen: *Has ego trinacriis errantes montibus agnas Eduxi latio dux Federice solo* u. s. w. Blatt 2 beginnt: *Theocritus scripsit Phileticus latinum fecit | Bucolicum carmen. res acta syracusis. | Aepolus: Thyrsis | aepole dulce sonat patulis quod discolor aura* u. s. w. Es folgt nun die lateinische metrische Uebersetzung von Theokrit Id. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. bis Blatt 22, wo Id. 7. schliesst und die letzte Zeile lautet: *Phileticus de uita Theocriti in libro de poetis antiquis.* Die Rückseite von Blatt 22 füllen die 15 Distichen über das Leben Theokrits:

Quantum smyrnaei magno laetantur homero
Hesiodo quantum nobilis Ascra suo —

bis:

Floruit hic laeto philadelphi tempore regis:
Hunc mors ante diem mersit acerba uirum.

Dann folgt die lateinische Uebersetzung des Hesiod. Das ganze Buch umfasst 56 Bl. in 4. A II. B. B II. C. C II. D. D II. E. E II. E III. (Theokritus.) a. a II. b. b II. c. c II. d. d II. e. e II. f. f II. g. g II. h. h II. i. (Hesiod.) Ob diese, oder die frühere Ausgabe es ist, welche sich auf der Halle'schen Universitätsbibliothek befindet, habe ich noch nicht erfahren. Der Titel des von Ahrens p. LXIX erwähnten, in Dresden befindlichen Exemplars der Uebersetzung von Phileticus, Paris 1510, lautet vollständig so: *Theocriti Siracusani Bucolicum, seu potius Aepolicum carmen in suo stilo disertissimum et utcũq. a Philetico traductum. Atque q̃ paucissimis ab Ascensio elucidatum. Venundatur parrhisiis in vico sancti Iacobi.* Unter dem Druckerzeichen steht Iohann Petit. Die Jahreszahl 1510 ist am Schlusse des Buches angegeben. Es enthält 35 Bl. kl. 4.

Wie beliebt diese Uebersetzung des Phileticus ihrer Zeit gewesen sei, geht daraus hervor, dass sie schon 1502 excerpirt wurde. Diese Excerpte stehen in dem *Enchiridion poetarum clarissimorum Nicolai Marscalci Thurii. Erphordiae* 1502 in kl. 4. Hier ist die Uebersetzung des Phileticus von Theokr. 1, 16 -17. 1, 62—63, dann die ganze zweite Idylle, ferner Id. 3, 15—17. 3, 38—45. 4, 41—43. 5, 23. 5, 45. 7, 45—48. 7, 115—123 bis

Ianua custodes habent non amplius ulla
Sollicitos: durasque iuuet vigilare puellae
Amplius ante fores: gressus nec inertia nostros
Tempora consument: valeas iam saeve cupido.

Ein Exemplar dieses Buches ist in der Prager Universitätsbibliothek.

So gewiss als aus dem letzten dieser Verse der des Virgil (Ekl. 2, 16) *quamvis ille niger, quamvis tu candidus esses* herausklingt, eben so gewiss ist der Name *Praxinoë* eine Erinnerung an Theokrits fünfzehnte Idylle, wo *Πραξινόα* von v. 1 an redend auftritt. Mit dem Schlusse des ersten hier genannten Verses aber stimmt in überraschender Weise der Schluss des Verses bei Theokrit, Id. 10, 15, wo erst *Milon* fragt: *τίς δέ τυ τᾶν παίδων λυμαίνεται*; und *Battus* antwortet: *ἃ Πολυβώτα, ἃ πρᾶν ἀμάντεσσι παρ' Ἱπποκίωνί ποκ' αὔλει.* Ebenso spiegeln sich in einer folgenden Stelle dieser Ekloge (v. 30—33) neben Virgil (Ekl. 2, 40) die Verse des Theokrit, Id. 9, 25 und Id. 3, 11, ab.

Noch unverkennbarer sind die Nachzeichnungen in Sannazarius dritter Ekloge *(Mopsus)*. Dort sehen wir eine Scene aus dem Fischerleben, in welcher wir als Original die allerdings unächte einundzwanzigste Idylle Theokrits wieder erkennen. Sannazarius sagt v. 10:

raraque per longos pendebant retia remos:
ante pedes cistaeque leves hamique iacebant,
et calami nassaeque et viminei labyrinthi.

In der genannten Theokritischen Idylle aber heisst es, v. 8 flg.:

— ἐγγύθι δ' αὐτοῖν
κεῖτο τὰ ταῖν χειροῖν ἀθλήματα, τοὶ καλαθίσκοι,
τοὶ κάλαμοι, τἄγκιστρα, τὰ φυκιόεντά τε λῆγα,
ὁρμιαί, κύρτοι τε καὶ ἐκ σχοίνων λαβύρινθοι.

Hier decken sich, abgesehen von dem Uebrigen, die Ausdrücke *— ἐκ σχοίνων λαβύρινθοι* und *— et viminei labyrinthi* so, dass eine Nachahmung unverkennbar ist.

Noch überraschender ist für den Kenner des Theokrit der später folgende Wettgesang zwischen *Chromis* und *Iolas*, dessen Anlage und Ausführung — in vierzeiligen Strophen — die achte Idylle Theokrits zu Grunde liegt. *Chromis* hebt v. 46 den Gesang mit den Worten an:

Nerēides, pelagi sacrum genus, aut mihi vestris
munera ferte vadis, duram queis Chlorida placem —

Dieser Eingang entspricht ganz offenbar in der Anwendung und Stellung der Worte *sacrum genus* (vor der bukolischen Cäsur) dem Eingange im Wettgesange des *Menalkas* und *Daphnis*, Id. 8, 33:

ἄγκεα καὶ ποταμοί, θεῖον γένος, αἴ τι Μενάλκας κτλ.

Schildern dann die Sänger den Eindruck, welchen die Nähe oder Entfernung ihrer Geliebten macht (v. 54—61), so bilden die Verse Theokrits Id. 8, 37—44 dazu den Rahmen, während für die Bilder selbst die Farben unter andern v. 55 aus der fünften Idylle des *Moschus* entlehnt sind. Hier heisst es:

quum Zephyris summae crispantur leniter undae,

bei *Moschus:*

τὰν ἅλα τὰν γλαυκὰν ὅταν ὤνεμος ἀτρέμα βάλλῃ.

Zwei verschiedene Stellen des Theokrit bilden endlich die Grundlage für den Ausbau der nun bei Sannazarius folgenden Strophe, v. 62:

o Proteu, pastor liquidi maris, o pater, o rex —
quandoquidem insanos odistis, numina, fastus —
quaere Pithecusas, tu cui licet, atque superbae
dic Hyalae salsum te pascere monstra per aequor.

Bei Theokrit singt *Menalkas*, v. 49 flg.:

„ὦ τρᾶγε, τᾶν λευκᾶν αἰγῶν ἄνερ, ὦ βάθος ὕλας
μυρίον, ὦ σιμαὶ δεῦτ' ἐφ' ὕδωρ ἔριφοι·
ἐν τήνῳ γὰρ τῆνος· ἴθ', ὦ κόλε, καὶ λέγε· „Μίλων,
ὡς Πρωτεὺς φώκας καὶ θεὸς ὢν ἔνεμεν.“

Der Schluss des Hexameter *o Proteu, pastor liquidi maris, o pater, o rex* verdankt dem neunundfünfzigsten Verse derselben Idylle Theokrits seinen Ursprung: — *ἀνδρὶ δὲ παρθενικᾶς ἁπαλᾶς πόθος. ὦ πάτερ, ὦ Ζεῦ, οὐ μόνος ἠράσθην· καὶ τὺ γυναικοφίλας.* Vgl. Hor. Sat. 2, 1, 42.

Noch interessanter ist es, zu beobachten wie Flaminius, vielleicht der begabteste jener lateinischen Dichter aus dem Zeitalter Leo's X, Stoffe aus Theokrit für seine lateinischen Dichtungen benutzt hat. Zuvörderst erinnere ich an den schönen Anfang der zwölften Idylle Theokrits, den ich absichtlich in meiner lateinischen Uebersetzung mittheile:

Venistine, puer, post tres noctesque diesque?
Venisti! Una dies senium desideriis fert.
Quantum ver hiemi praestat, quantum aurea mala
prunis, quantum et ovis tenera villosior agna est,
quantum ter nupta potior formosa puella,

hinnuleus vitula quantum velocior, omnes
quantum cantando superat philomela volucres:
tantum tu reditu recreas me. —

Hiermit halte man den Anfang von Flaminius Gedicht *Ianthis s. gratulatio Ianthis de reditu Mopsi* zusammen:

Venisti tandem? tandem, mea sola voluptas,
venisti et lucem miserae vitamque tulisti!
Quantum vere novo gaudet lasciva capella,
aestivis quantum sitientes imbribus horti:
tantum, Mopse, tuo reditu laetatur Ianthis.
Te sine, care puer, leto mihi tristior ipso
vita fuit tardoque dies mihi tardior anno.

Noch überraschender aber als die Vergleichung dieser zwei Gedichte ist die Vergleichung von Theokrits dreizehnter Idylle mit der Elegie des Flaminius, welche die Ueberschrift *Hercules et Hylas* oder *nihil non ferendum amanti* hat, und von welcher schon Muret sagt: *fabulam de Hyla rapto M. Antonius Flaminius in elegia quadam ita eleganter ac suaviter descripsit ut mihi quidem cum antiquis illis merito comparari posse videatur.* Ich hoffe, dass es Dir, geliebter Geburtstäger, und manchem Gelehrten nicht unwillkommen sein wird, wenn ich dieselbe hier abdrucken lasse, da die Ausgaben von Flaminius Gedichten selbst in öffentlichen Bibliotheken selten und im Allgemeinen wenig beachtet sind. Vgl. Ebert, allg. bibliogr. Lex. I p. 275 Nr. 3544 flg. Brunet, manuel du libraire II p. 286. C. B. Schlüter, M. A. Flaminius und seine Freunde, Mainz 1847, 8.

M. ANTONII FLAMINII
HERCULES ET HYLAS.

Quid mirare, tuo si regnat corde Lycinna
Nec cessat tantis te cruciare malis?
Crede mihi, non solus amas: Veneris puer omnium
Est Divum atque hominum maxima pernicies.
Audistine? humeris coelum qui sustulit altis,
Ausus et inferni regna subire Dei,
Ille idem tanto puerum dilexit amore,
Ut, seu nox alto surgeret Oceano,
Seu roseo terras vestiret lumine Titan,
Hercule cum magno candidus esset Hylas.
Nulla dies miserum puero sine vidit amantem,
Nec cum tergemini corpora Geryonis
Sterneret, atque alios invictus mille labores
Imperio duri susciperet domini.
Quin etiam Colchos peteret cum pulcher Iason,
Amphitryoniadae tunc comes ibat Hylas.
Ibat Hylas, clavamque gerens Libycamque pharetram,
Qualis cum molli Parthenice pluvia
Stat gravis ac Phoebi radiis aspersa nitentem
Dat lucem, Paphiae rarus honos Veneris.
Et iam Pleiades coelo caput attollentes
Linquebant sacras Nereidum choreas,
Quum Pagasae curvis e littoribus digressi
Currebant celeri per vada salsa rate,
Quos comitabantur cinctae fulgentibus armis
Pallas et ipsa potens coelicolum domina.
Iamque volans, undis Nerei mirantibus, Argo
Mysorum claris urbibus appulerat.
Hic iuvenes pictis e puppibus egredientes,
Deponunt altis membra sub arboribus,

Et molles sibi quisque toros bene olentibus herbis
Exstruit: intonso creverat herba solo.
At formosus Hylas taciti per devia montis
Ibat luciduli sumere fontis aquam.
Fons erat in silva puris argenteus undis,
Quem bicolore tegit populus alta coma:
At circum Paphiae densant umbracula myrtus,
Et parit assiduas aura benigna rosas,
Narcissumque, Crocumque, immortalemque Amaranthum,
Et te flebilibus scriptum, Hyacinthe, notis.
In medio faciles nudato corpore Nymphae
Ludebant sparsis per rosea ora comis.
Quae puerum cupido miratae lumine, quum vix
Illius molles tingeret unda pedes,
Arreptum subito vitreum traxere sub amnem:
Ut quondam veris tempore purpurei
Stella volans, coelo noctis delapsa per umbram,
Emicat inque alto conditur Oceano.
Tunc laetus clamat summa de puppe magister:
Candida felici pandite vela noto,
Pandite, nam coelo Superi bona signa dedere!
Sic ait, et placidis per mare fertur aquis.
At miser Alcides casu perculsus acerbo
Amissum toto littore clamat Hylam,
Littore Hylam, furibundus Hylam per devia quaerit.
Qualis thuricremas parva iuvenca Deum
Concidit ante aras, sed fati nescia mater
Non iam frondifero pascitur in nemore,
Nec dulcem puri libavit fluminis undam,
Sed fertur celeri per nemora alta pede
Omnia mugitu complens, si forte veniret
Bucula maternis obvia luminibus:
Sic heros „Hyla“ ingeminans, „Hyla“ omnia replens
Errabat dubio per loca sola pede.
Quantas ille fero profudit corde querelas,
Pallenti quantas ore dedit lacrimas,
Quum saepe optaret scopulo se mittere ab alto,
Aut vitam rapidis ponere fluminibus!
Interea curvo solvens de littore funem

Colchorum fines iverat Aesonides,
Quem desiderio pueri confectus inani
Mox sequitur lacrimans Amphitryoniades.
Hos tu sollicitos heroum doctus amores
Disce libens durae ferre iugum dominae:
Nec te iam pigeat quemvis perferre laborem!
Omnis amor longo vincitur obsequio.

Herr Bursian trug ferner vor:

Ein ungedruckter Cento Vergilianus.

Der freundlichen Mittheilung des Herrn Professor Dr. E. Dümmler in Halle verdanke ich die von Herrn Dr. A. Mau in Rom angefertigte Abschrift eines hexametrischen Gedichtes christlichen Inhaltes, welches seiner Form nach zu der in der heidnischen wie christlichen Literatur des vierten und fünften Jahrhunderts sehr beliebten Classe der Centones Vergiliani [1]) gehört. Dasselbe findet sich in dem von A. Reifferscheid in seiner Bibliotheca patrum latinorum italica Bd. I (Wien 1865) S. 307 f. ausführlich beschriebenen Cod. Vaticano — Palatinus N. 1753, wo es sich Fol. 69 — 70 v. unmittelbar an den bekannten Cento Vergilianus der Proba Faltonia [2]) anschliesst. Unser Gedicht hat in seiner ganzen Composition die grösste Aehnlichkeit mit dem zuerst von Martène und Durand (Collectio amplissima IX p. 125 ss.), fälschlich unter dem Namen des Sedulius, herausgegebenen, in Migne's Patrologiae cursus completus T. XIX, p. 773 ss. und in A. Riese's Anthologia latina N. 719 wiederholten Cento Vergilianus de verbi incarnatione: in beiden finden sich mehrfach fehlerhafte Hiaten oder sonst unmetrische

1) Die neuere Literatur über diese ist zusammengestellt bei D. Comparetti, Virgil im Mittelalter, aus dem Italienischen übersetzt von H. Dütschke (Leipzig 1875) S. 50.

2) Vgl. über diesen jetzt A. Ebert, Geschichte der christlich-lateinischen Literatur von ihren Anfängen bis zum Zeitalter Karl des Grossen (Leipzig 1874) S. 120 f.

Verse, welche durch Ungeschicklichkeit oder Unachtsamkeit des Centonisten beim Zusammenleimen der vergilischen Versbruchstücke entstanden sind [1]; in beiden sehen wir gegen die von Ausonius in der Praefatio zu seinem Cento nuptialis (edyll. XIII) für die Anfertigung von Centonen aufgestellte Regel [2] bisweilen zwei ganze Verse Vergil's in derselben Ordnung, wie sie bei diesem sich finden, verwendet; in beiden endlich ist der vom Verfasser beabsichtigte Sinn und Zusammenhang manchmal ganz unklar und verworren. Dass unser Gedicht am Ende unvollständig ist, ergiebt sich auf den ersten Blick (die mit V. 125 unseres Gedichtes beginnende Seite Fol. 70 v. des Codex ist zum grössten Theile leer): fraglich aber ist es, ob diese Unvollständigkeit dem Abschreiber, beziehungsweise einer durch Zufall bewirkten Verstümmelung seiner Vorlage, oder dem Verfertiger des Gedichtes selbst zur Last fällt. Für die letztere Annahme scheint mir der Umstand zu sprechen, dass unser Gedicht mit demselben Worte (Omnipotens) schliesst, mit welchem der Cento de incarnatione beginnt; da nun dieser auch seinem Inhalte nach sich nicht unpassend an unser Gedicht anschliesst, so möchte ich vermuthen, dass der Verfasser des letzteren jenen Cento gekannt und den seinigen in der Absicht, eine Art Vorspiel oder Einleitung zu jenem zu liefern, fabricirt hat. Auch über den Namen dieses Fabrikanten möchte ich eine Vermuthung aussprechen. In einer bekannten Stelle des Isidorus (Orig. I, c. 39, 25 s.) wird nach Erwähnung des Cento der 'Proba uxor Adelphi' ein gewisser Pomponius genannt, der 'ex eodem poeta (Vergilio) inter caetera

1) Vgl. in unserem Gedicht die Verse 34. 55. 74. 79. 89. 104. 112. 126.

2) 'Variis de locis sensibusque diuersis quaedam carminis structura solidatur, in unum uersum ut coeant aut caesi duo aut unus et sequens cum medio. Nam duos iunctim locare ineptum est, et tres una serie, merae nugae'.

styli sui otia T i t y r u m in Christi honorem composuit'. Dieser Titel T i t y r u s passt vortrefflich für unser Gedicht, welches in die Form eines Zwiegesprächs zwischem Meliboeus und Tityrus eingekleidet ist, worin der letztere den ersteren über die christlichen Heilswahrheiten belehrt. Ist diese meine Vermuthung richtig, so ist dadurch auch ein Terminus ante quem für die Abfassungszeit unseres Gedichtes gegeben: es ist jedenfalls vor dem Beginn des 7., wahrscheinlich noch in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung entstanden.

Ich lasse nun den Text unseres Cento mit den Nachweisungen der Stellen der vergilschen Gedichte (A = Aeneide, E = Eklogen, G = Georgica), aus denen die einzelnen Verse oder Verstheile desselben entnommen sind, folgen: die von Vergil abweichenden Worte sind cursiv gedruckt.

Versus ad gratiam domini. Inducit duas personas Meliboeum et Tityrum.

Mel. Tityre, tu patulae recubans sub tegmine fagi, E. I, 1.
nescio qua praeter solitum dulcedine laet*us*, G. I, 412.
fortunate senex! hic inter flumina nota
et fontis sacros *deductos* dicere uersus } E. I, 52 s. + VI, 5 + V, 2.
et cantare pares diuino carmine, pastor, E. VII, 5 + VI, 67.
formonsi pecoris custos, formonsior ipse. E. V, 44.
Tit. *Non* incerta cano uatum praedicta priorum. A. VIII, 49 + IV, 464.
An quicquam nobis tali sit munere maius? E. V, 58.
O Meliboee, deus haec nobis otia fecit;
namque erit ille mihi semper deus atque } E. I, 6 s. + A. I, 65.
hominum rex,
omnipotens genitor, rerum cui summa potestas; A. X, 668 + X, 100.
quem qui scire uelit, diuinum aspiret amorem. G. II, 105 + A. VIII, 378

V. 4 diductus *cod.* 5 paras? 6 pecori *cod.* 7 *in margine cod.* de prophetis *et* Tyt (*sic ubique*)

Haud ignota loquor *totumque* sparsa per orbem. A. II, 91 + I, 602.

Ipsi laetitia uoces ad sidera iactant
intonsi montes, ipsae iam carmina rupes,
ipsa sonant arbusta; deum namque ire per omnes
terrasque tractusque maris caelumque profundum — E. V, 62 ss. + G. IV, 221 s. (cf. E. IV, 51).

ne dubita, nam uera uides, qui foedere certo A. III, 316 + I, 62.

aeternis regit imperiis et temperat iras. A. I, 230 + I, 57.

Ni faciat, maria ac terras nox incubat atra. A. I, 58 + I, 89.

Mel. Felix, qui potuit rerum cognoscere causas! G. II, 490.

Namque, fatebor enim, genus a quo principe nostrum A. IV, 20 (cf. Catal. XI, 11) + A. III, 168.

audierat Stimicon, laudauit carmina nobis. A. I, 20 + E. V, 55.

Sis felix! nam te maioribus ire per altum
auspiciis manifesta fides pro laudibus istis. — A. I, 330 + III, 374 s + X, 825.

Tit. Accipe daque fidem; neque est ignobile carmen: A. VIII, 150 + E. IX, 38.

maior agit deus atque opera ad maiora remittit, A. XII, 429.

unus qui nobis cunctando restitu*it* rem, A. VI, 846.

ille operum custos, hominum rerumque repertor, G. IV, 215 + A. XII, 829.

quo sine nil altum mens inchoat, ipse uolutat G. III, 42 + A. VI, 185 (cf. E. IX, 37).
quae sint, quae fuerint, quae mox uentura trahantur. G. IV, 393.

His *etenim* signis atque haec exempla secuti
esse *animas* partem diuinae mentis et haustus
aethereos dixere, quia sit diuinitus illis
ingenium, quamuis angusti terminus aeui — G. IV, 219 ss. + I, 415 s + IV, 206.

V. 20 incu. bat (m*eras.*) *cod.* 21 *in marg. cod.* De domino dicit. 23 stimi conlaudabit *cod.* 26 nec qui est *cod.* 32 *in margine cod.* De hominibus dicit 33 austus *cod.*

terrenique hebetant artus moribundaque membra. A. VI, 732.
At genus inmortale manet; ne quaere doceri. G. IV, 208 + A. VI, 614.
Igneus est ollis uigor et caelestis origo, A. VI, 730.
et cum frigida mors animas eduxerit artus, A. IV, 385.
has omnis, ubi mille rotam uoluere per annos, A. VI, 748.
tempora dinumerans deus euocat agmine magno. A. VI, 691 + VI, 749.
Reddunt se totidem facies terraeque dehiscunt; A. IX, 122 + G. I, 479.
sed reuocare gradum superasque euadere ad auras, A. VI, 128.
hoc uirtutis opus, terras temptare repostas, A. X, 469 + III, 364.
sideream in sedem atque alto succedere caelo. A. X, 3 + G. IV, 227.
Mel. *Tityre*, *tam*ne aliquas ad caelum hinc ire putandum est
sublimis animas iterumque ad tarda reuerti corpora? nos alia ex aliis in fata uocamur? A. VI, 719 ss. + III, 494.
inmortalis ego? pertemptant gaudia pectus; A. XII, 882 + I, 502.
si modo quod memoras factum contingere poss*it*! A. IV, 109 + I, 413.
Tit. Ne dubita nulla fati quod lege tenetur; A. III, 316 + XII, 819.
crede deo, nam uera uides, sine posse parentem. A. V, 467 + III, 316 + IX, 90.
Quam minime re fato prudentia maior. G. I, 416.
Mel. Credo equidem, nec uana fides: quis talia demens
abnuat? et me uictusque uolensque remitto. A. IV, 12 + IV, 107 s. + XII, 883.
Stultus ego paruis componere magna solebam; E. I, 21 + I, 23.

---

38 *in margine cod.* De inferis dicit 44 *in marg. cod.* De superis 47 De resurrectione *cod. in marg.* 53 Quam minime refato (*tum spatium 4 circiter literarum in cod.*) prudentia maior: *fort. scrib.* Quod minime reris *ex Aen. VI, 97.* 55 remito *cod.* 56 magno *cod.*

nec mea iam mutata loco sententia cedit. A. IX, 220.
Unum oro: doceas iter et sacra hostia pandas, A. VI, 106 + VI, 109.
quidue sequens tantos possim superare labores. A. III, 368.
[*Tit.*] Dicam equidem nec te suspensum, A. VI, 722.
nate, tenebo,
et quo quemque modo fugiasque ferasque A. III, 459.
laborem.
Aude, hospes, contempnere opes: uia prima A. VIII, 364 + VI, 96.
salutis;
intemerata fides et mens sibi conscia recti
praemia digna ferunt; freti pietate per ignem } A. II, 418 + I, 604 s. + XI, 787.
inuenere uiam; requies ea certa laborum. A. VII, 297 + III, 393.
Inuitant croceis halantes floribus horti G. IV, 109.
fortunatorum nemorum sedesque beatae A. VI, 639.
semper erunt; quorum melior sententia menti, E. V, 74 (?) + A. II, 35.
his locus urbis erit diuini gloria ruris. A. III, 393 + G. I, 168.
Nam qui diuitiis soli incubuere repertis, A. VI, 610.
distulit in seram commissa piacula mortem, A. VI, 569.
ausi omnes inmane nefas auroque potiti, A. VI, 624.
urgentur poenis; quam uellent aethere in alto A. VI, 561 + VI, 436.
omnia, et superas caeli uenisse sub auras. G. I, 318 (?) + A. VII, 768.
Mel. Quae tibi, quae tali reddam pro carmine E. V, 81.
dona?
Non opis est nostrae; *nomen* tollemus ad A. I, 601 + E. V, 51.
astra,
Tityre; discussae umbrae et lux reddita menti. E. IX, 23 + A. XII, 669.
Tit. Non haec humanis opibus, non arte magistra
proueniunt; quae sit poteris cognoscere uirtus. } A. XII, 427 s. + E. IV, 27.

---

57 caedit *cod.* 60 Tit. *om. cod.*; de bona conuersatione in saeculo *in marg.* 61 quocumque *cod.* 62 contempore *cod.* 66 De paradiso dicit *cod. in marg.* — alantes *cod.* 70 de gehenna dicit *cod. in marg.* — reperte *cod.* 77 Tyt *ante hunc uersum habet cod., omittit ante u. 78.*

Ni refugis, prima repetens ab origine pergam. G. I, 177+A. I, 372.
Vel. Immo age et a prima dic, hospes, origine nobis; A. I, 753.
accipio agnoscoque libens ut uerba parentis. A. VIII, 155.
Tit. Accipe: prisca fides facto, sed fama perennis. A. II, 65 (*vel* A. III, 486 *vel* A. VI, 136)+A. IX, 79.
Nunc canere incipiam, quoniam conuenimus ambo G. I, 5+E. V, 1.
montibus in nostris; referunt ad sidera ualles. E. V, 8+VI, 84.
Magnus ab integro saeclorum nascitur ordo; E. IV, 5.
maius opus moueo: laudes et facta parentis. A. VII, 45+E. IV, 26.
Nam neque erant astrorum ignes nec lucidus aethra
siderea polus, et nox obscura tenebat. } A. III, 585 s.+IV, 461 (cf. III, 587).
Tum pater omnipotens rebus iam luce retectis G. II, 325+A. IX, 461.
aera dimouit tenebrosum et dispulit umbras. A. V, 839.
Principio caelum *et* terras solemque cadentem A. VI, 724+IV, 480.
lucentemque globum lunae camposque liquentes, A. VI, 725+724.
noctis iter, stellis numeros et nomina fecit; A. X, 162+G. I, 137.
inde hominum pecudumque genus uitaeque uolantum
et quae marmoreo fert monstra sub aequore pontus; } A. VI, 728 s.
et medium luci atque umbris iam diuidit orbem G. I, 209.
temporibusque parem diuersis quattuor annum. G. I, 258.
Nec torpere graui passus sua regna ueterno G. I, 124.
mouit agros curis acuens mortalia corda, G. I, 123.
ut uarias usus meditando extunderet artes. G. I, 133.

---

83 facta *cod.* 87maris *cod.* 88 aether *cod.* 90 De deo dicit *cod. in marg.* — luce rectis *cod.* 92 De principio dicit *cod. in marg.* 95 unde *cod.*

Nec genus indocile ac dispersum montibus altis composuit lege*m*que dedit, dicione tenebat. } A. VIII, 321 s. + I, 622.

Hinc populum late regem *aeuoq*ue superbum uenturum excidio docuit post exitus ingens, } A. I. 21 s. + V, 523.

uictor ab Aurorae populis et littore rubro. A VIII, 686.

Tu*nc* uictu reuocant uires caelestia dona, A. I, 214 + G. IV, 1.

deterior donec paulatim ac decolor aetas et belli rabies et amor successit habendi. } A. VIII, 326 s.

Regnorum inmemores turpique cupidine capt*i*; A. IV, 194.

tu*nc* uariae inlud*u*nt pestes, malus abstulit error G. I, 181 + E. VIII, 41.

Aegyptum uiresque Orientis, miranda uidentur A. VIII, 687 + I, 494.

omnigenumque deum monstra et latrator Anubis. A. VIII, 698.

Quid delubra iuuant simulacraque luce carentum? A. IV, 66 + G. IV, 472.

Non tali auxilio nec defensoribus istis tempus eget; *cum* uestra dies uoluentibus annis } A. II, 521 s. + XI, 687 + I, 234.

uerba redarguerit, poena commissa luetis. A. XI, 688 + I, 136.

Quin potius pacem aeternam *et tanti muneris* A. IV, 99 + ?

cuncti obtestemur? haec ara tuebitur omnis. A. XI, 358 + II, 523.

His actis aliud genitor secum ipse uolutat, A. XII, 843.

quo uitam dedit aeternam, *quo* mortis adempta est condicio, et caelo tandem miseratus ab alto est. } A. XII, 879 s. + V, 727.

Respicit humanos pietas antiqua labores A. V, 689 + 688.

V. 102 *fort. scr.* Hinc. 113 monstrat et *cod.* 118 *post* muneris *spatium trium quattuorue litterarum in cod., tum sequitur* cuncti. 119 tue^{b}imur *cod.*

exitiis positura modum; responsa dabuntur } A. III, 129 + II, 376 s. + II, 309 (vel II, 375) + III, 299.
125 fida satis; manifesta fides secreta parentis.

Ipse haec – manifesta fides – celeris mandata per auras A. IV, 270
interpres *monitum spirantumque adfore uerbis A. IV, 378 + ? + A. X, 547.
seraque terrifici cecinerunt omnia uates; A. V, 524.
namque fore inlustrem dictis factisque canebant. A. VIII, 79.
130 O quam te memorem, uirgo? cui mentem animumque A. I, 327 + II, 11
semine ab aetherio superis concessit ab oris A. VII, 281 + II, 91.
omnipotens. A. X, 615.

---

128 omnia cod. 129 canebat cod. 130 de maria dicit cod. in marg.

II.

Homerische Gleichnisse in Vergils Aeneide.

(I. Teil.)

Im Württ. Corr. Bl. 1885/86 erschien eine Reihe von Aufsätzen: „Ueber die Schätzung Homers und Vergils von C. Scaliger bis Herder“ [1]). Das Resultat dieser äusserst interessanten Darlegungen lässt sich kurz dahin zusammenfassen, dass bereits im XVII. Jahrhundert gerade in Frankreich, wo der Vergil-Kultus bis dahin die unbestrittenste Herrschaft besessen, allgemach eine unbefangenere Würdigung der edlen Einfalt und Naturtreue der homerischen Schilderungen sich Bahn brach, die freilich noch weit davon entfernt war, einen wesentlichen Unterschied zwischen Homer und Vergil zu entdecken, dass vielmehr erst die Engländer (Pope, Blackwell, Wood). indem sie ihre Untersuchung auf eine eingehende Vergleichung beider Dichter lenkten, in der Folge zu einem richtigeren Verständnis sich erhoben und an Homer „die unsterblichen Züge der Natur“ erkannten.

Dieser Wechsel und Umschwung in der Beurteilung der homerischen und vergilischen Poesie im allgemeinen zog naturgemäss auch eine entsprechende Änderung in der Schätzung der homerischen und vergilischen Gleichnisse nach sich. Hatte man bisher in diesem Punkte wie in so vielen andern Vergil den unbezweifelten Vorrang eingeräumt, so gelangte man mit dem fortschreitenden Verständnis „für die originale, mehr naive griechische Poesie“ im Gegensatze „zu der mehr abgeleiteten und rhetorisch aufgeputzten lateinischen Poesie“ zu einem wesentlich gerechteren Urteil, bis endlich, wieder zunächst bei den Engländern, die entscheidende Wendung zu Gunsten Homers sich vollzog. Einer der ersten bekanntlich, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt auf die eigentümlichen Vorzüge der homerischen Gleichnisse lenkten, war Heinrich Home, der Verfasser der „Elements of criticism“ 1762.[2])

[1]) Vortrag in der Philologenversammlung des oberen Neckars zu Metzingen v. Prof. Braitmaier.

[2]) T. III, p. 22 sq.

Indes vollzog sich diese Wendung und Wandlung keineswegs allenthalben gleichzeitig: namentlich bei den Romanen — und auf romanische Ohren hat ja zu allen Zeiten, wie Teuffel in seiner römischen Literaturgeschichte (Leipzig 1875, S. 465) bemerkt, die vornehme Rundung der Sprache Vergils einen besonderen Zauber ausgeübt — stand die tiefwurzelnde Vorliebe für Vergil, man darf sagen, bis in die neueste Zeit einer unparteiischen Beurteilung hindernd im Wege. Dies bezeugen sowohl F. G. Eichoffs „Études Grecques sur Virgile" (Paris 1825) wie Tissots gleichbetiteltes, wenig später (1826) erschienenes Werk. Besonders letzteres bekundet eine Neigung zu enthusiastischen Lobeserhebungen und wortreichen Exklamationen, an denen auch die Gleichnisse reichlich Anteil haben.

Dass Vergil in den Ländern romanischer Zunge noch heute eine fast ungeschmälerte Wertschätzung geniesst, beweist unter anderm eine kleine 1875 veröffentlichte Schrift von Giuseppe Dr. Ponzian, die den Titel trägt: „In che Virgilio anco imitando Omero et altri sia originale." Dieselbe verrät die ausgesprochenste Bevorzugung des römischen Dichters. Speziell den Gleichnissen desselben spendet er alles Lob.[1] Welches Ansehens vollends, welcher Verehrung Vergil sich bei unsern westlichen Nachbarn noch gegenwärtig erfreut, dafür bringt Dr. P. Cauer im Kieler Programm 1885 S. 11 ein paar höchst charakteristische Stellen aus Sainte-Beuve's „Étude sur Virgile" als Belege.

Aber auch in deutschen Landen behauptete Vergil, trotzdem Lessing und Herder mittlerweile den höheren Wert der homerischen (und shakespearischen) Poesie längst aufs überzeugendste nachgewiesen, noch geraume Zeit seine alte Vorherrschaft. Dafür spricht, um nur ein Beispiel namhaft zu machen, die „Parallele zwischen Homers Ilias und Virgils Aeneide", Programm des k. alten Gymnasiums zu München 1829, das von blinder Bewunderung Vergils

[1] S. 14: Neque unus in hac re Virgilium in similitudinibus novum evasisse: nam etsi similitudines vel reapse praestantius aliquid prae se ferunt, vel si minus vividae sint, tamen spectabilem rem adiunctis ita sponte fluunt, ut ne verum quidem artificem se, nemine quaesitum possit. Und wenn ja einmal das Vergilische Gleichnis schwächer erweist: quid tum vero? Certe non est locus in quo Virgilius vividiore similitudine utatur.

diktiert ist. Was die Gleichnisse beider Dichter betrifft, so wird behauptet, der unbefangene Beurteiler werde nicht leugnen, dass Virgil an zweckmässiger Wahl, an Anstand und Würde Homer übertreffe. Welche gesunde Kritik könne es billigen, heisst es unter anderm, „dass Homer die Myrmidonen mit Wespen, den Menelaos mit einer Mücke, den Agamemnon mit einem Stier, den Odysseus mit einem Widder, den Aiax mit einem Esel vergleicht?“ Ja, selbst, wo Virgil die Materie des Gleichnisses aus Homer entlehnt, müsse man ihm das Verdienst der vervollkommneteren und schöneren Darstellung zugestehen.

Es ist dieselbe Art wunderlicher Kritik, wie sie 150 Jahre früher bereits der alte Père Rapin (comparaisons des grands hommes de l'antiquité 1664) an Homer geübt: „Die Vergleichungen bei Homer sind frostig, gezwungen, zu Zeiten unnatürlich, niemals vollkommen vortrefflich. Ich will hier nicht von denen reden, die durch ihre Unanständigkeit und Niedrigkeit so berühmt geworden, dass jedermann sie kennt; oder kann man wohl etwas Gröberes oder Platteres sich denken, um nicht Ärgeres zu sagen, als dass man den in der Hitze des Treffens von einem Hagel von Streichen überfallenen Aiax mit dem durch den Weizen streichenden Esel vergleicht, welchen die Kinder mit Prügeln und Stangen vertreiben wollen?“[1])

Doch kurze Zeit darauf wurde dieser antiquierte Standpunkt auch in der deutschen Gelehrten-Welt endgiltig verlassen, und schon 10 Jahre später stossen wir auf das Geständnis: „dass in den Bildern und Gleichnissen der homerischen Gedichte sozusagen die Quintessenz dieser merkwürdigen Schöpfungen zu suchen sei.“[2]) Mehr und mehr schwoll von da ab die Zahl der Programme, Dissertationen, Abhandlungen grösseren und kleineren Umfangs, — ich erinnere nur an die trefflichen, zum Teil grundlegenden Arbeiten von Remacly, Passow, Lattmann, Friedländer — die sich mit den homerischen Gleichnissen aufs eingehendste nach den verschiedensten Richtungen hin befassten.

[1]) Vgl. Homer und Virgil. Schönwissenschaftliche Studie nach P. Rapin von August Arndt. Leipzig 1875. S. 43.

[2]) Greverus: Über die Gleichnisse und Bilder Homers. Oldenburg 1839.

Je mehr aber die Vorzüge derselben auf solche Weise aufgezählt wurden, desto mehr musste das Verhältnis zum Nachteil des römischen Dichters sich ändern. Die Reihe „ungünstiger" Kritiker die Th. Plüss in seiner Schrift: „Vergil und die epische Kunst," Leipzig 1881 S. 3, namhaft macht, will einen unwillkürlich an jene „Obtrectatores" des Altertums gemahnen, deren Donat in seiner vita Vergilii[1]) gedenkt. Wie gegen diese vor Zeiten Asconius den Dichter in Schutz nahm, so tritt gegen die modernen Verkleinerer des vergilischen Ruhmes, die ihm den schöpferischen Genius absprechen und überall nur nüchterne Reflexion sehen, selbst seine Gleichnisse „sentimental und studiert" finden, Theodor Plüss mit seiner oben genannten, von wärmster Begeisterung für den Dichter zeugenden Verteidigungsschrift in die Schranken: insbesondere ist das letzte Kapitel bestimmt, die vornehmsten der gegen ihn erhobenen Anklagen zu entkräften.

„Die goldene Mitte," die wohl auch in diesem Falle der Wahrheit am nächsten kommt, scheint mir im Streite der Meinungen das kritische Verfahren einzuhalten, das P. Cauer in seinem bereits citierten Programm: „Zum Verständnis der nachahmenden Kunst des Virgil", Kiel 1885, beobachtet. Gleich entfernt von übelwollender Tadelsucht, wie von übertriebener Bewunderung, enthüllt er zwar manche der dem Dichter unterlaufenen Widersprüche, Unebenheiten und Missverständnisse, erachtet ihn aber dessen ungeachtet für einen „bedeutenden Dichter"[2]) den zu schelten leichter sei als ihn zu verstehen. In der Einleitung erwähnt Cauer des scherzhaften Gleichnisses, das der Dichter selbst auf seine Art zu schaffen angewendet: wie eine Bärin plumpe und ungestaltete Junge zur Welt bringe, denen sie dann durch Lecken allmählich die richtige Form gebe, so seien die Geburten seines Geistes roh und unvollkommen, und erst durch langsame, sorgfältige Bearbeitung verleihe er ihnen die Züge, die sie tragen sollen.

Einen bescheidenen Beitrag zur nachahmenden Kunst des Dichters zu liefern, ist auch der Zweck nachstehender kleiner

[1]) Donat. 43 (61).
[2]) S. 16.

Arbeit. Hiefür schien mir eine Erörterung der mit homerischen übereinstimmendsten Gleichnisse in Virgils Aeneide, d. h. derer, in welchen dasselbe Bild in ähnlicher Ausführung zur Veranschaulichung derselben Sache verwendet wird, ein nicht unpassender Stoff zu sein. Denn, so zahlreich auch die Schriften sind, welche die homerischen und vergilischen Gleichnisse behandeln, so begegnen wir gleichwohl nur in wenigen[1]) einer eingehenden Besprechung solcher Kongruenzfälle. Und doch verdienen sie eine nähere Betrachtung. Der Dichter liebt es nämlich, sich in seinen Gleichnissen zwar eng an das homerische Vorbild anzuschliessen, pflegt sie aber meist durch den einen oder andern Zug zu erweitern, zu variieren, kurz in seiner Weise umzubilden. Gerade aber diese Besonderheiten, diese Abweichungen vom Original sind für die Erkenntnis der Eigenart des römischen Dichters ebenso bezeichnend als belehrend.

Freilich ist vorliegende Arbeit, wie ich mir keineswegs verhehle, mehrfach eine unfertige und eilfertige, die auf Gründlichkeit und Vollständigkeit nicht entfernt Anspruch machen kann. Was daran mangelhaft, möge mit den im Vorwort angedeuteten besondern Gründen, denen sie ihr Entstehen verdankt, entschuldigt werden.

Der I. Gesang der Aeneide, welche unter Vergils Dichtungen im vorliegenden Falle fast ausschliesslich in Betracht kommt, zählt zwei solcher evident kongruenter Gleichnisse.

Das erstere Gleichnispaar (I 498 ff. = ζ 102 ff.) ist dasjenige, das von jeher am meisten zu vergleichender Betrachtung einlud.[2]) Die homerische Stelle lautet:

οἵη δ' Ἄρτεμις εἶσι κατ' οὔρεος ἰοχέαιρα
ἢ κατὰ Τηΰγετον περιμήκετον ἢ Ἐρύμανθον
τερπομένη κάπροισι καὶ ὠκείῃς ἐλάφοισι·
τῇ δέ θ' ἅμα νύμφαι κοῦραι Διὸς αἰγιόχοιο

[1]) Unter den mir zugänglichen diesbezüglichen Programmschriften fügen nur Kopetsch (Lyck 1879) und Caspers (Hagenau 1883) gelegentlich das homerische Original der virgilischen Nachahmung bei, während Eppelin (Lahr 1861), (Hornbostel 1870), Houben (Düsseldorf 1876) in den seltensten Fällen davon Notiz nehmen.

[2]) A. G. van Cappelle, de poeticis Homeri et Vergilii comparationibus inter se collatis Symbolae literariae Amstelodami 1837 p. 55, wovon übrigens eine Fortsetzung meines Wissens nicht erschienen.

ἀγρονόμοι παίζουσι· γέγηθε δέ τε φρένα Λητώ
πασάων· ὑπὲρ πᾶσι κάρη ἔχει ἠδὲ μέτωπα
ῥεῖα τ' ἀριγνώτη πέλεται, καλαὶ δέ τε πᾶσαι
ὣς ἦ τ' ἀμφιπόλοισι μετέπρεπε παρθένος ἁδμής.

Die vergilische stimmt damit anscheinend fast Zug für Zug überein:

qualis in Eurotae ripis aut per iuga Cynthi
exercet Diana choros, quam mille secutae
hinc atque hinc glomerantur oreades; illa pharetram
fert humero, gradiensque deas supereminet omnis —
Latonae tacitum pertemptant gaudia pectus:
talis erat Dido, talem se laeta ferebat.

Bei Virgil wird der karthagischen Herrscherin stolze, hoheitsvolle Erscheinung mit der Diana verglichen; bei Homer ist es Nausikaa, welche an Adel der Gestalt der Pfeilschützin Artemis an die Seite gestellt wird. Beidemal ist die Göttin umgeben gedacht von einer Schar Begleiterinnen, aus deren Mitte sie vor allen hervorragt. Diesen entsprechen hier die Gespielinnen der Königstochter, dort die caterva invenum. Selbst die Parenthese: „Mutter Latona freut sich im Stillen des Anblicks" ist beiden gemeinsam.

Und doch haben schon die alten Erklärer dem homerischen Bilde den Vorzug vor dem vergilischen einräumen zu müssen geglaubt. Wenn wir uns fragen, was bei den in Rede stehenden Gleichnissen den Kernpunkt, das tertium comparationis, bildet, so ist es augenfällig die alle überstrahlende Schönheit und Körperbildung: „pulchritudo et maiestas."[1]) Aber gerade in der nachdrücklichen Betonung dieses Punktes schien ihnen der römische Dichter hinter Homer zurückzustehen, der durch den Zusatz: καλαὶ δέ τε πᾶσαι auch die Schönheit der Begleiterinnen bedeutsam hervorhebt. „Florem ipsius totius loci Virgilium videri omisisse" berichtet Gellius IX. 9 bezüglich des Urteils[2]) des Grammatikers Probus, „quod hunc Homeri versum exigue secutus sit." Man

[1]) Weidner, Commentar zu Vergils Aeneis Buch I u. II, Leipzig 1869, S. 203.

[2]) Ausführlich wiederholt bei Caspers, de comparationibus Vergilianis, Hagenau 1883. p. 8.

beachte überhaupt die Art der amplificatio des betonten Begriffes; das schöne Haupt der Göttin ist gehoben durch die leuchtende Stirne, den Sitz der göttlichen Hoheit; neben dem πασάων δ' ὑπὲρ ἦεν folgt noch verstärkend: ῥεῖα τ' ἀριγνώτη πέλεται. Bei Vergil kommt — dies wird man nicht bestreiten können — die eine Eigenschaft so gut wie gar nicht, die andere wenigstens nicht gleich nachdrucksam zur Geltung; denn bei: gradiensque deas supereminet omnis, welches Weidner[1]) speziell auf die Schönheit bezieht, denkt man denn doch zunächst nur an den schlanken, hohen Wuchs der Göttin.

Während so Homer durch die schärfere und kräftigere Accentuierung des tertium comparationis entschieden den Vorzug der plastischeren Durchbildung für sich in Anspruch nehmen darf, lässt sich der römische Dichter die Gelegenheit nicht entgehen, seine formelle Meisterschaft in der Darstellung seelischer Zustände[2]), in der feinen Ausmalung der Gefühle an den Tag zu legen. Das „Latonae tacitum pertemptant gaudia pectus" bringt, wie Gebhardi ganz richtig bemerkt, im Vergleich mit dem homerischen γέγηθε δέ τε φρένα Λητώ die Regungen der Freude und ihre beglückende Wirkung besser zur Geltung. Das rhetorische Kolorit, das der Sprache Virgils eigen, gibt sich bei dem in Rede stehenden Verse, abgesehen von der Klangfigur der Alliteration, auch darin kund, dass die ganze Stelle wie absichtlich an den Schluss gerückt erscheint, um einen pathetischen, wirkungsvollen Endvers zu gewinnen. Es ist das gleiche Streben nach rhetorischem Effekt, das ihn zur exponierten Schlusstellung ganzer Gleichnisse[3]) zu Ende gewisser Abschnitte bestimmt zu haben scheint.

Dagegen die Frage der Angemessenheit des Gleichnisses anlangend, hat bereits der obenerwähnte Grammatiker Probus (a. a. O.) sich dahin ausgesprochen, dass die Situation bei Homer und Vergil ganz verschieden und deshalb das Gleichnis, das Homer so treffend gewählt, in die vergilische Situation nicht passe. Auch die meisten der neueren Interpreten des Dichters vertreten diese Ansicht, dass dasselbe viel besser, wie z. B. Gebhardi sich aus-

[1]) A. a. O. S. 205: „Natürlich nicht durch Grösse, sondern durch Schönheit."

[2]) Teuffel, Römische Literaturgeschichte. Leipzig 1875 (3. Aufl.) S. 465.

[3]) Vergl. I, 148, 430; XII 585.

drückt, auf die mit ihren Gespielinnen auf lieblicher Flur scherzende phäakische Königstochter Anwendung findet, als auf die mit einer Schar von Männern zu ernster Staatsaktion in die Ratshallen einziehende Fürstin.[1])

Nach anderer Erklärung freilich ist nicht viel daran zu bemängeln. Dem Urteil des Grammatikers Probus steht das des Servius[2]) entgegen, der zu „stipante caterva" (v. 497) bemerkt: „ad hoc tantum sequens pertinet comparatio, quam vituperaut multi, nescientes exempla vel parabolas vel comparationes adsumptas non semper usquequaque congruere, at interdum omni parte, interdum aliqua convenire." Dieser Anschauung pflichtet auch Forbiger bei, wogegen Heyne in seinem Exkurs zu unserer Stelle, worin er neben der Kritik des Probus auch Scaligers frappierenden Ausspruch anführt (Virgilianos versus a magistro, Homericos vero a discipulo confectos. Poet. V, 3 p. 219) gewissermassen eine vermittelnde Stellung einnimmt, indem er erklärt: „Nobis quidem, ut in aliis, inventi laudem, quae haud dubie est maior, Homerus, maioris ornatus commendationem habere videtur Virgilius; et esse in utroque, quod probes, quod mireris."

Die letzte ausführlichere Besprechung erfuhr meines Wissens das in Rede stehende Gleichnispaar in dem Jahrb. f. kl. Phil. 1886 S. 500. Dr. Theodor Plüss, der Verfasser der vorerwähnten Verteidigungsschrift: Virgil und die epische Kunst, versucht (a. a. O.) in scharfsinniger Weise zu begründen, dass die vergilische Nachahmung keineswegs ein Missgriff, sondern so recht bezeichnend sei für die Art, wie Vergil homerische Motive umzubilden pflege und „durch geistvolle Vertiefung des Alten, Bekannten eine eigentümliche Wirkung erziele".

Ihm zufolge hat der Dichter sein Gleichnis der veränderten Situation entsprechend dadurch aufs glücklichste angepasst, dass er nicht nach homerischem Vorbild in freier Luft durch Gebirg und Thal streifende und schweifende Nymphen der Diana als umschwärmendes Gefolge beigesellte, sondern „der kriegerischen,

[1]) Auch Eichoff (a. a. O.) findet, „que la beauté virginale de Diane convenait mieux à Nausikaa et même à Medée qu' à la puissante reine de Carthage déjà veuve d'un premier hymen."

[2]) Servii Grammatici qui feruntur in Vergilii carmina commentarii rec. G. Thilo. Lipsiae 1878. vol. I p. 156.

königlichen Herrlichkeit der schönen Frauengestalt in würdevoller Bewegung und bedeutungsvoller Thätigkeit" angemessen ein Geleite von Oreaden, die der Diana aus den Bergen zum Reigenplatz „wie ein Heeresaufgebot" gefolgt sind und sich beim Reigen in festem, kriegerischen Schritt, in einer gewissen Ordnung bewegen, eine Auffassung, welche nach seiner Meinung durch die „mit kriegerischen Vorstellungen zusammenhängenden" Ausdrücke: mille—glomerare--exercet choros—gradiens unterstützt wird. Einen weiteren Beweis für das feine Verständnis, mit welchem der Dichter seine Homer entnommenen Gleichnisse den jeweiligen besonderen Verhältnissen gemäss abzuändern bemüht war, sieht Plüss darin, dass derselbe den Reigentanz nicht im felsigen waldigen Hochgebirge, sondern „in sanften, offenen Gegenden" aufführen lässt.

Diese Ausführungen haben sehr viel Bestechendes, wenn auch der letzte Punkt am Ende nicht so sehr ins Gewicht fällt. Man wird nicht einwenden wollen, dass mille eine gewöhnliche Art der Synekdoche und keineswegs eine kriegerische Vorstellung zu erwecken bestimmt ist; dass gradiens—pharetram fert humero—glomerantur nur die besondere umschreibende Fassung entsprechender homerischer Ausdrücke sind, somit im Grunde nicht mehr viel übrig bleibt, was zur Annahme berechtigte, Vergil habe seiner Diana einen wesentlich kriegerischen Charakter beilegen wollen.

Weniger überzeugend ist jedenfalls die Aufstellung, dass selbst dem von einigen Erklärern vermissten Parallelgedanken zu dem homerischen: καλαὶ δέ τε πᾶσαι Vergil durch: „gradiensque deas supereminet omnis" Rechnung getragen habe; denn selbst „betont", wird man in „deas" nichts anderes sehen können, als was Homer durch „κουραὶ Διὸς ἀιγιόχοιο" ausdrückt. Hat darum Homer es für überflüssig erachtet, obigen Zusatz hinzuzufügen?

Ebenso scheint die Unterscheidung etwas gezwungen und gesucht, dass die Worte von der Mutter bei Vergil nicht im gleichen besondern Zusammenhang stünden wie bei Homer? Die Ursache ist doch dieselbe. Warum soll Vergils Latona „ihre stolze Freude" fast zurückdrängen müssen, während Leto „ihre helle Freude" am Anblick der Tochter hat? Weder das Attribut „tacitum", noch das Verbum „pertemptare" nötigen zu solcher Auffassung. Letzteres hat lediglich den Begriff „durch und durch

dringen wollen", durchsuchen, durchströmen; daher übersetzt Brosin das „gaudia pertemptant" mit „Wonne durchbebt" . . . . „Einen Widerstand gegen die Freude" wollte der römische Dichter damit schwerlich andeuten, sondern nur in seiner Weise nachdrücklich betonen, dass die Freude eine stille, rein innerliche sei, „welche sich nur in ruhigem Lächeln äussert".[1]) Auch war ihm sichtlich daran gelegen, wie oben bemerkt, einen pathetisch-effektvollen Endvers zu gewinnen.

Wir kommen zum 2. Gleichnispaar, welches durch I 592 ff. und ζ 232 ff. gebildet wird.

Nachdem Odysseus gebadet und sich vom Schlamme gereinigt, tritt er vor die Königstochter und deren Gefährtinnen, Haupt und Schultern von göttlicher Schönheit und Anmut umflossen. Es ist Athenens Hand, die das Wunder gewirkt.

ὡς δ' ὅτε τις χρυσὸν περιχεύεται ἀργύρῳ ἀνὴρ
ἴδρις, ὃν Ἥφαιστος δέδαεν καὶ Παλλὰς Ἀθήνη
τέχνην παντοίην, χαρίεντα δὲ ἔργα τελείει·
ὣς ἄρα τῷ κατέχευεν χάριν κεφαλῇ τε καὶ ὤμοις.

So zeigt sich Aeneas, nachdem die ihn umfliessende Hülle gewichen, durch die Mutter einem Gotte gleich verschönt, in strahlendem Jugendglanze den Augen der staunenden Fürstin:

quale manus addunt ebori decus aut ubi flavo
argentum Pariusve lapis circumdatur auro.

Beide Gleichnisse sind der Thätigkeit eines kunstfertigen Meisters entnommen, unter dessen Händen die Stoffe mit köstlicher Zier sich umkleiden. Beidemal handelt es sich um die Veranschaulichung eines wunderbaren Vorganges, bewirkt durch göttliche Kräfte. Daher der homerische Zusatz: ὃν Ἥφαιστος δέδαεν καὶ Παλλὰς Ἀθήνη τέχνην παντοίην· χαρίεντα δὲ ἔργα τελείει mir keineswegs eine müssige Erweiterung zu sein scheint. Nicht gewöhnliche Hände vollbringen so herrliche Wunderdinge, sie sind das Werk des gottbegnadeten Künstlers. Das vergilische: „manus addunt ebori decus" nimmt sich daneben fast dürftig aus und entbehrt in seiner allgemeinen Fassung wenigstens des indi-

[1]) Vgl. Weidner z. a. St.

viduellen Reizes. Durch die passive Wendung des folgenden: „lapis circumdatur auro" wird dieser Mangel noch fühlbarer.

Weidner[1]) freilich sieht in Vergils Gleichnis überhaupt keine Nachahmung, sondern eine freie Reproduktion im Geiste seiner Zeit. Ihm zufolge überging der Dichter den Relativsatz, weil er nicht mehr in einem mythischen Zeitalter lebte, das sich mit der Verbindung von Gold und Silber begnügte, sondern in einer Zeit mannigfaltigeren Kunstgenusses, weshalb er mit Recht diejenigen Arbeiten hervorgehoben habe, die von dem römischen Leser besonders geschätzt wurden.

Diese Auffassung, welcher auch Gebhardi sich anschliesst, der gleichfalls die fehlende enge Verbindung der künstlerischen Thätigkeit mit Athene und Hephaistos durch den Hinweis auf die Verschiedenheit der Kulturstufen der beiden Dichter erklärt, ändert indes an der Thatsache wenig, dass das vergilische Gleichnis nicht nur in einem für das tertium comparationis nicht unwesentlichen Punkte, sondern auch an anschaulicher individueller Gestaltung hinter dem homerischen Vorbilde trotz der ausschmückenden Zuthaten, die an ihm gerühmt werden, einigermassen zurückbleibt. Wie sehr Homer seinen Gleichnissen ein möglichst individuelles Kolorit zu geben bedacht ist, dafür spricht unter anderm besonders Δ 141 ff., eine Stelle, die mit unserer vorliegenden in der Struktur einige Verwandtschaft aufweist.

Von den 7 Gleichnissen des II. Gesanges können mindestens drei als sozusagen vollhomerische, in allen Teilen nahezu kongruente betrachtet werden.

Als Paris des Menelaos ansichtig wird, der vom Wagen springend voll heissen Ingrimms auf den Frevler losgeht, weicht er erschrocken zurück in die Schar der Genossen, dem Todeslos zu entgehen (Γ 33 ff.).

ὡς δ' ὅτε τίς τε δράκοντα ἰδὼν παλίνορσος ἀπέστη
οὔρεος ἐν βήσσῃς ὑπό τε τρόμος ἔλλαβε γυῖα
ἄψ τ' ἀνεχώρησεν ὠχρός τέ μιν εἶλε παρειὰς
ὣς αὖτις κατὰ δῆμον ἔδυ Τρώων ἀγερωχῶν
δείσας Ἀτρέος υἱὸν Ἀλέξανδρος θεοειδής.

[1]) A. a. O. S. 227.

Dasselbe Bild gebraucht Vergil (II 379 ff.), um uns den Schrecken des Androgeos zu malen, der im nächtlichen Dunkel auf die Schar todesmutiger Trojaner stösst, welche der Aufforderung des Aeneas zum letzten Verzweiflungskampfe gefolgt sind. Als seine Anrede seitens der vermeintlichen Stammesgenossen unerwidert bleibt, stutzt er und entdeckt mit Entsetzen, dass er unter feindliche Haufen geraten.

improvisum aspris veluti qui sentibus anguem
pressit humi nitens, trepidusque repente refugit
attollentem iras et caerula colla tumentem:
haut secus Androgeos visu tremefactus abibat.

Wer die beiden Gleichnisse neben einander hält, wird trotz aller sonstigen Übereinstimmung einen bemerkenswerten Unterschied finden. Homer legt sichtlich das Hauptgewicht auf die verschiedenen Äusserungen des Schreckens, den das plötzliche Ansichtigwerden und, sollte man meinen, noch vielmehr das unvermutete Berühren einer Schlange hervorruft; daher er denselben als das eigentliche tertium comparationis durch seine einzelnen Momente: ἀπέστη, τρόμος ἔλλαβε γυῖα, ἄψ ἀνεχώρησεν, ὠχρός τέ μιν εἷλε παρειάς zur Anschauung bringt. Vergil dagegen kennzeichnet ihn nur durch „trepidusque refugit", wogegen die Schilderung der zornentbrannten Schlange einen ganzen Vers ausfüllt.

Warum glaubte Vergil auf eine stärkere Hervorhebung des Schreckens nach homerischem Vorbild verzichten zu können? Wohl einzig darum, weil die Situation ihm solches zu gebieten schien, weil, wie schon Weidner[1] bemerkt, der Begriff der Feigheit, den Homer in seinem Bilde unverkennbar mit verknüpfte, naturgemäss für ihn in Wegfall kam.

Dafür erzielte er mit dem Verse:

attollentem iras et caerula colla tumentem

durch welchen die Zorneswut der todesmutigen Troerschar aufs glücklichste veranschaulicht wird, eine nicht unwesentliche Bereicherung der wechselseitigen Beziehungen.

Auch die Wiedergabe des homerischen: ὡς δ' ὅτε τις δράκοντα ἰδών . . durch: „improvisum aspris veluti qui sentibus anguem pressit humi nitens" geschah sicher in der Absicht, dadurch das Bild der Situation möglichst entsprechend zu gestalten. Paris

[1] A. a. O. p. [illegible].

flieht, als er von weitem den gefürchteten Gegner kommen sieht, während Androgeos unmittelbar in nächster Nähe auf die Feinde stösst.

Das zweite wenigstens in den Hauptzügen kongruente Gleichnispaar wird durch II 416 ff. und II 764 ff. gebildet.

Letztere Stelle lautet:

ὡς δ' Εὖρός τε Νότος τ' ἐριδαίνετον ἀλλήλοιιν
οὔρεος ἐν βήσσῃς βαθέγν πελεμιζέμεν ὕλγν
φηγόν τε μελίγν τε τανύφλοιόν τε κράνειαν
αἵτε πρὸς ἀλλήλας ἔβαλον τανυήκεας ὄζους
ἠχῇ θεσπεσίῃ, πάταγος δέ τε ἀγνυμενάων.
ὣς Τρῶες καὶ Ἀχαιοὶ ἐπ' ἀλλήλοισι θορόντες
δῄουν· οὐδ' ἕτεροι μνώοντ' ὀλοοῖο φόβοιο.

Dieselbe veranschaulicht uns in einem ungemein lebendigen Bilde das wilde Getümmel, das Wogen und Tosen der männermordenden Schlacht, wo das Dröhnen von Speer und Schild sich mischt mit dem Kampfruf der Streiter. Der tiefe Bergwald, in dessen Schluchten die Stürme „von Nord und Süd" brausend aufeinander treffen, versinnbildet uns die dichten Reihen der Kämpfer; wir sehen die Kronen gegen einander sich wiegen, hören das Krachen der brechenden Äste, vergleichbar den splitternden Lanzen der Gegner.

Das entsprechende vergilische Gleichnis, dem homerischen an Umfang nur um ein weniges nachstehend, kann sich mit demselben an Kraft des Ausdrucks und lebensvoller Naturwahrheit nicht messen.

Es dient zur Veranschaulichung des Zusammenstosses und Handgemenges, das sich zwischen den Troern und ihren an Zahl weit überlegenen Gegnern in den Strassen der eroberten Stadt entspinnt.

adversi rupto ceu quondam turbine venti
confligunt Zephyrusque Notusque et laetus eois
Eurus equis; stridunt silvae, saevitque tridenti
spumeus atque imo Nereus ciet aequora fundo.

Während Homer nur zwei Stürme streiten lässt, führt Vergil, um ihn zu überbieten, deren vier[1]) in den Kampf und

[1]) Thiel freilich billigt die Vierzahl der Winde und nennt es poetische

ruft überdies den alten Nereus mit seinem Dreizack zu Hilfe. Hat dadurch sein Sturmgemälde wesentliche Vorzüge vor dem homerischen erhalten? Gewiss nicht; gerade das wichtigste Moment, die Wirkung der Aufeinanderprallens[1]), die der eine in so kraftvollen Zügen uns vergegenwärtigt, kommt bei Vergil (mit stridunt silvae) ungleich schwächer zum Ausdruck.

Schon die Alten bemerkten, dass das in Rede stehende Gleichnis kein durchwegs kongruentes, sondern ein aus zwei homerischen Zusammengewobenes sei, indem der letztere Teil an I 4—7 erinnere.

Ja, Heyne hält dasselbe überhaupt „ad Homeri ductum Iliad. I, 4—7, sed multo ornatius et variate" und rühmt den Dichter, weil er „Homerica cum arte" die Wirkung beigefügt habe. Offenbar ist damit lediglich „stridunt silvae" gemeint; denn womit sonst eine Wirkung geschildert wäre, wüsste ich nicht zu sagen. Homer malt uns eine solche sehr naturgetreu in den Worten: πολλὸν δὲ παρὲξ ἅλα φῦκος ἔχευαν. während die vergilische Stelle nichts dergleichen enthält. Je mehr man die beiderseitigen Endverse unter sich vergleicht, desto zweifelhafter wird die Annahme, dass Vergil mit:

saevitque tridenti
spumeus atque imo Nereus ciet aequora fundo

das homerische:

ἄμυδις δέ τε κῦμα κελαινὸν
κορύσσεται πολλὸν δὲ παρὲξ ἅλα φῦκος ἔχευαν

habe nachahmen wollen.[2])

Die dritte Gleichnisstelle dieses Gesanges, die auf ein homerisches Vorbild deutlich zurückweist, ist II 496 ff.

Non sic, aggeribus ruptis cum spumeus amnis
exit oppositasque evicit gurgite moles,
fertur in arva furens cumulo camposque per omnis
cum stabulis armenta trahit.

Individualisierung. Auch Homer individualisiert, aber nicht die Winde, sondern den Wald, dadurch erzielt er seine Wirkung.

[1]) Schol. ἡ παραβολὴ πρὸς τὸ συρράττειν καὶ συμπλέκεσθαι ἀλλήλοις. (Schol. Graeca ed. Dindorf. Tom. II.)

[2]) Weidner a. a. O. S. 372.

Die Danaer haben in wütendem Ansturm die Pforten gesprengt, welche ihnen den Zugang zum innersten Teil des Palastes wehren, und wie ein reissender Strom, der seine Dämme durchbrochen, stürmen sie mordend und plündernd in die Gemächer.

Das Vorbild hiezu haben wir E 87 ff., wo des Diomedes rasende, ungestüme Kampfeswut, der nichts widerstehen kann, auf gleiche Art veranschaulicht wird.

θῦνε γὰρ ἅμ πεδίον ποταμῷ πλήθοντι ἐοικὼς
χειμάρρῳ, ὅστ᾽ ὠκα ῥέων ἐκέδασσε γεφύρας·
τὸν δ᾽ οὔτ᾽ ἄρ τε γέφυραι ἐεργμέναι ἰσχανόωσιν,
ἐλθόντ᾽ ἐξαπίνης, ὅτ᾽ ἐπιβρίσῃ Διὸς ὄμβρος·
πολλὰ δ᾽ ὑπ᾽ αὐτοῦ ἔργα κατήριπε κάλ᾽ αἰζηῶν.

Das an charakteristischen Nebenzügen reichere und individueller gestaltete Bild ist auch in diesem Falle das homerische. Insbesondere verdient der treffende motivierende Zusatz: χειμάρροος ἐλθόντ᾽ ἐξαπίνης, ὅτ᾽ ἐπιβρίσῃ Διὸς ὄμβρος Beachtung, womit in echt epischer Weise der Wirkung die Ursache an die Seite gesetzt wird.[1])

Gleichwohl findet Heyne, dass Vergil das Original übertroffen habe. Aber worin bestünde diese rühmenswerte Bereicherung? Kann man die unwiderstehliche Gewalt der entfesselten Wogen wirkungsvoller kennzeichnen, als es in den homerischen Versen (89—93) geschieht.

Wofern man dem vergilischen Gleichnis einen Vorzug einräumen will, dürfte höchstens der Umstand zu betonen sein, dass das Bild von dem alles mit sich fortreissenden Wogendrang besser auf das siegreiche Eindringen einer grossen Schar als auf das wütende Ungestüm eines einzelnen Helden passt.

Auch verdient hervorgehoben zu werden, dass, während dem homerischen Vergleiche die Ebenen Kleinasiens zur Grundlage dienen, Vergil vermutlich die Alpen- oder Apenninen-Flüsse seiner Heimat vor Augen hatte, die „mit raschem Anprall oder mit einem Ruck" alle Dämme gewaltsam durchbrechen und zerreissen.[2])

---

[1]) Vgl.: „Am Hochgebirge schmolz der Schnee, des Sturz von tausend Wassern scholl." (Bürger.)

[2]) Ameis-Hentze. Anhang z. Homers Ilias v. Ges. S. 85.

Eben diese lokale Anpassung aber berechtigt zu dem Zweifel, ob das in Rede stehende Gleichnis überhaupt zu denen zu zählen ist, die der Dichter notwendig aus Homer entlehnen musste, und nicht vielmehr zu jenen, die seinem eigenen Anschauungs- und Erfahrungskreise entstammen. Geboren in Oberitalien, das wohl damals wie heute von solchen Verheerungen Jahr für Jahr heimgesucht wurde, war er sicher in seiner Jugend wiederholt Zeuge derartiger Katastrophen. Da diese elementaren Ereignisse überall so ziemlich von denselben Erscheinungen begleitet sind, ergibt sich ohne jegliche Absicht des Schildernden in vielen Fällen eine fast völlige Übereinstimmung.

Dagegen besteht kaum ein Zweifel, dass II 304 ff. zum grösseren Teil als eine bewusste Nachbildung des homerischen Gleichnisses Δ 452 ff. zu betrachten sei. Dies erhellt insbesondere aus dem gemeinsamen Schlussgedanken der beiden Gleichnisse.

Aeneas, aufgeschreckt aus dem Schlafe durch das Jammergeschrei in den Strassen, das Prasseln der Flammen, den Waffenlärm der hervorbrechenden Feinde, steht angstvoll lauschend auf seines Daches höchsten Zinnen.

> In segetem veluti cum flamma furentibus austris
> incidit, aut rapidus montano flumine torrens
> sternit agros, sternit sata laeta boumque labores
> praecipitesque trahit silvas: stupet inscius alto
> accipiens sonitum saxi de vertice pastor.

Für den ersteren Teil des Gleichnisses haben Heyne und andere Erklärer auf B 455 ff. und Λ 155 als Parallel-Stellen verwiesen. Aber näher besehen, kann man weder die eine noch die andere für sonderlich zutreffend erachten; denn nicht des Feuers weithin leuchtender Schein, nicht die verzehrende Wut desselben, sondern das weithin hörbare Prasseln und Brausen des entfesselten Elementes bildet das tertium comparationis.

Auch der zweite ausgeführtere Teil steht gerade in diesem Punkte dem homerischen Vorbilde Δ 453 ff., welches ebenfalls den Lärm der Schlacht zu vergegenwärtigen bestimmt ist, entschieden nach.

> ὡς δ' ὅτε χείμαρροι ποταμοὶ κατ' ὄρεστφι ῥέοντες
> ἐς μισγάγκειαν συμβάλλετον ὄβριμον ὕδωρ
> κρουνῶν ἐκ μεγάλων κοίλης ἔντοσθε χαράδρης

τῶν δέ τε τηλόσε δοῦπον ἐν οὔρεσιν ἔκλυεν ποιμήν·
ὡς τῶν μισγομένων γένετο ἰαχή τε πονός τε.

Das Rauschen und Tosen, das donnernde Ungestüm der in tief eingerissener Schlucht vom Bergeshang gesammelt in den Thalkessel niederstürzenden Giessbäche bringt letzteres ungleich besser zu Gehör als das vergilische Gleichnis, das, vielfach an II 496 ff. erinnernd, mehr die verheerende Gewalt derselben hervorkehrt.

Was die viel umstrittene Stelle:[1])

stupet inscius alto
accipiens sonitum saxi de vertice pastor

anlangt, so liegt der Grund der Überraschung nach Weidner nicht in der Unwissenheit, sondern in dem Allgewaltigen, Plötzlichen, Unerwarteten.

Diese Auffassung erhält durch die von Gebhardi angeführte Schillersche Stelle aus dem Gedicht „Die Macht des Gesanges", welche als eine unverkennbare Nachbildung unseres Gleichnisses sich erweist, eine gewisse Bekräftigung, wenn es dort heisst: „Erstaunt mit wollustvollem Grausen, Hört ihn der Wanderer und lauscht, Er hört die Flut vom Felsen brausen, Doch weiss er nicht, woher sie rauscht." Was aber für den Wanderer befremdend und staunenerregend, ist es nicht für den mit solchen Vorgängen vertrauten Hirten; daher Gebhardi immerhin nicht so Unrecht hat, wenn er findet, dass Vergil seinen Hirten etwas zu sehr der Situation, in welcher sich Aeneas befindet, angepasst habe.

Bei den übrigen Gleichnissen dieses Gesanges erstreckt sich die Kongruenz derjenigen, die gewöhnlich unter den aus Homer entlehnten aufgeführt werden, in der Regel nur auf den einen oder andern Punkt; sie sind nicht so fast ausschliesslich nach einem einzelnen bestimmten Vorbild abgefasst, sondern irgend ein homerisches Motiv ist mit verschiedenen „von da und dort zusammengebrachten Bestandteilen" versetzt. Wenigstens, was die beiden angeblich korrespondierenden Gleichnisse II 355 und II 353 anlangt, so ist wohl die Situation eine ähnliche, aber im übrigen

[1]) Vgl. Servius: inscius non ignarus, nam videt, sed qui non valde sit causarum peritus, id est simplex, ἄπειρος.

lässt sich eine Übereinstimmung, abgesehen von „raptores," das dem homerischen σίνται entspricht, schwerlich entdecken. Der Zusatz: „quos improba ventris exegit caecos rabies" mag nach: κέλεται δέ γαστήρ (ζ 132) erweitert sein; auch „atra in nebula" ist homerische Nachahmung, freilich, wie Cauer (a. a. O. S. 9) nachzuweisen versucht, eine etwas verunglückte, indem Vergil „in flüchtiger Benutzung der Verse" K 297, wo es von Odysseus und Diomedes heisst:

βάν ῥ' ἴμεν ὥς τε λέοντε δύω διὰ νύκτα μέλαιναν,
ἄμ φόνον, ἂν νέκυας, διά τ' ἔντεα καὶ μέλαν αἷμα

das νύκτα μέλαιναν mit λέοντε δύω verbindend, auch die Wölfe in einen schwarzen Nebel ohne natürliche Begründung versetzt habe, ein Missgriff, der ein paar weitere zur Folge hatte.[1])

Dagegen ist der treffende Zug: „catulique relicti faucibus exspectant siccis" kaum als entlehnt nachweisbar, sondern Eigentum des Dichters, der dadurch seinem Bilde unleugbar ein individuelleres Gepräge gab.

Der III. Gesang ist der gleichnisärmste der ganzen Aeneide; er weist nur ein einziges mässigen Umfangs auf, das übrigens für unsere Zwecke ausser Betracht bleibt.

Auch der IV. Gesang bietet wenig Anlass zu einer eingehenderen Behandlung. Das Gleichnis V. 69 ff. berührt sich mit Λ 475 nur in einem gemeinsamen Zuge, und ähnlich verhält es sich in gewissem Sinne mit dem V. 300 ff., welche die wahnsinnige Aufregung, die sich der getäuschten Fürstin bei der Kunde von der bevorstehenden Abreise ihres Gastes bemächtigt, durch die Raserei einer Thyade am Bacchusfeste versinnbilden. Es ist die Ausführung des kurzen, schlichten Vergleiches X 460, wo Homer uns schildert, wie Andromache, von banger Ahnung beschlichen, aus dem Palaste stürmt μαινάδι ἴση.

Von einer Kongruenz kann in diesem Gesange höchstens an zwei Stellen die Rede sein, die, obgleich nur kurze Vergleiche, schon um deswillen nicht zu umgehen sind, weil sie ein paar charakteristische unterscheidende Merkmale der vergilischen Poesie in ihrem Verhältnis zu Homer betreffen. Die eine Stelle IV 256

[1]) A. a. O. S. 10.

ist eine ziemlich adaequate Nachahmung des homerischen Vergleichs ε 255; in beiden wird der Götterbote, raschen Fluges über Meer und Land dahineilend, einer Möve verglichen. Aber wer die beiden Stellen einander prüfend gegenüber hält, dem wird die schärfere Naturbeobachtung, welche das homerische Gleichnis bei aller Knappheit auszeichnet, nicht entgehen. Insbesondere bekundet sie das charakteristische: κυανὰ πτερὰ δεύεται ἁλμῃ, wofür das vergilische „humilis volat aequora iuxta" nicht vollen Ersatz bietet; denn auch bei Vergil ist unter „avis" offenbar eine Mövenart zu verstehen, wie der Zusatz erkennen lässt. Keine andere Vogelgattung schien ja den alten Erklärern für den Vergleich so passend.[1])

Ausser dem vorgenannten Gleichnispaar lässt sich nur noch zwischen IV 669 und X 410 eine Übereinstimmung konstatieren. Die vergilische Stelle:

resonat magnis plangoribus aether,
non aliter quam si immissis ruat hostibus omnis
Karthago aut antiqua Tyros, flammaeque furentes
culmina perque hominum volvantur perque deorum.

ist der effektvoller, sprachlich und rhythmisch pompöser gestaltete Gedanke, den Homer in schlichterem Gewande verwertet, um in Form eines Beispieles die Grösse des Jammers anzudeuten, den in der Stadt des Priamus die Kunde von Hektors Fall hervorrief:

τῷ δὲ μάλιστ' ἄρ' ἔγὼ ἐναλίγκιον. ὡς εἰ ἅπασα
Ἴλιος ὀφρύόεσσα πυρὶ σμύχοιτο κατ' ἄκρης.

Trotz allen Wortgepränges wirkt gleichwohl die homerische Stelle, welche der allgemeinen Empfindung den treffendsten Ausdruck verleiht, ungleich ergreifender als Vergils Nachahmung, der damit sichtlich den Zweck verfolgte, der Schilderung von Didos tragischem Ende einen markanten Abschluss zu geben.

Der V. Gesang enthält nur einen einzigen nennenswerten Kongruenzfall. Es ist dies das Gleichnis V 447 ff., das im Wesentlichen mit N 178 ff. übereinstimmt.

Bei den Wettspielen, die in diesem Gesange geschildert

[1]) Vgl. Schol. Graec. ad Hom. Od. ed. Dind. Tom. I p. 246.

werden, stürzt Entellus infolge des wuchtigen Hiebes, zu dem er ausholt, dem aber sein Gegner durch eine rasche Wendung sich entzieht, in schwerem Falle zu Boden.

ipse gravis graviterque ad terram pondere vasto
concidit, ut quondam cava concidit aut Erymantho
aut Ida in magna radicibus eruta pinus.

Homer gebraucht wiederholt für seine im Kampf fallenden Helden das Bild der Eiche, Weisspappel, Fichte, die in der Fülle der Kraft gefällt wird. Gerade diese Gleichnisse sind meist detaillierte Gemälde, welche Lessings Wort[1]) rechtfertigen: „Homer verliebt sich oft ein wenig in seine Gleichnisse und malt sie mit Zügen aus, die sich auf das Verglichene nicht anwenden lassen und nur das Bild lebhafter und individueller zu machen dienen."

So z. B. Δ 483, wo der Dichter den Fall des Somoeisios veranschaulicht, zeigt er uns die Pappel zuerst als einen schlanken, hochgewachsenen Baum in feuchter Niederung: und der Wagner wählt sich den Stamm, fällt ihn mit scharfem Eisen, um daraus eines Tages die Felgen des Rades zu runden; so liegt der geschälte Rumpf dorrend am Flussufer. An einer anderen Stelle Π 482 ist es der Schiffszimmermann, der einen Balken braucht. Kurz fast durchgehends begegnen wir einem ausgeführteren Bilde voll individuellen Lebens.

Speziell zeichnet sich in dieser Beziehung die hier in Frage kommende Parallelstelle Ν 178 aus. Imbros fällt wie eine Esche, welche auf weitaus schauender, rings sichtbarer Höhe umgehauen mit ihrer zartblättrigen Krone zu Boden sinkt. Es ist eines jener Gleichnisse, die wie von einem Hauch wehmütiger Empfindung beseelt sind.[2])

Bei Vergil ist es kein jugendlicher Held in der Vollkraft der Jahre, der tödlich getroffen zu Boden stürzt, sondern ein ergrauter Kämpe, der noch einmal die frühere Muskelstärke erprobt. Diesem Umstand hat der Dichter in seinem Gleichnisse

[1]) Lessings Werke III. Bd. (Sophokles) S. 45.

[2]) Schol. ἔοικε δὲ ὁ ποιητὴς συνάχθεσθαι νῇ μελίᾳ, eine Bemerkung, die beweist, „dass diese alten Erklärer nicht bloss mit den Augen abgestumpfter Grammatiker in den Homer hineingeschaut haben." A. Roemer, die exeg. Scholien der Ilias im Codex Venetus B. S. 15.

durch das Epitheton „cava" einen bezeichnenden Ausdruck zu geben versucht. Allein es frägt sich, ob derselbe ganz glücklich gewählt ist. Man vermisst vor allem, was bei Homer selten fehlt, die Angabe irgend einer Ursache, welche den alten Baum entwurzelt und zu Falle bringt. Ist es Altersschwäche allein? Dann passt das Bild schlecht auf Entellus: denn dieser fällt ja keineswegs aus blosser Altersschwäche, wie aus dem ganzen Verhalten desselben nach dem Falle hervorgeht.

Der alte Recke nimmt den Kampf aufs neue auf, wirft seinen Gegner zu Boden und bearbeitet ihn mit beiden Fäusten derart, dass Aeneas für Dares' Leben besorgt, dem Kampfe ein Ende macht. Und nicht genug, unmittelbar darauf legt Entellus, damit die Teukrer sehen, „quae fuerint iuvenali in corpore vires", eine weitere Kraftprobe an den Tag, indem er den Stier, der ihm eben als Siegespreis zugefallen, mit einem wuchtigen Schlage der mit dem Caestus bewehrten Faust (media inter cornua) niederstreckt.

Wenn demnach Brosin zu „cava" erläuternd bemerkt: „also alt und im Innern morsch wie Entellus", so ist ein solcher Vergleich nicht sehr zutreffend. Wer solcher Streiche in solchem Alter sich rühmen kann, ist nichts weniger als ein gebrechlicher, „morscher" Greis, somit das Attribut „cava", insofern der Dichter augenscheinlich dadurch das kraftlose Alter des Entellus kennzeichnen wollte, der Situation nicht angemessen.

Die Berge Phrygiens und Arkadiens, womit Vergil sein Gleichnis bereichert hat, sind für die fehlende Motivierung kein völliger Ersatz, so sehr Heyne ihn darob rühmt. Man vergleiche endlich als weiteren Beleg das gleichfalls meisterhaft entwickelte Bild Ξ 414, das uns vergegenwärtigt, wie Hektor von Aias' Steinwurf getroffen niederstürzt gleich der vom Blitz getroffenen Eiche.

Ein „mit eigentümlichen und wirksamen Zügen ausgeführtes" Gleichnis vom Baume, den die Zimmerleute umhauen, findet sich bei Vergil II 626; doch hat darin der Dichter nicht so fast ein homerisches Vorbild, sondern eine Stelle des Apollonios von Rhodos nachgeahmt. Cauer bemerkt hiezu (S. 13) sehr richtig, dass das selbe trotz mancher löblichen Züge eine nicht ganz passende Anwendung gefunden, indem, was von einem Kämpfer gesagt werde, nicht auch auf die Vorstellung von einer vom Feuer zerstörten Stadt sich übertragen lasse.

Die nächsten drei Gesänge sind gleich den drei vorausgehenden verhältnismässig spärlich mit Gleichnissen bedacht, und diese wenigen nur selten homerischer Provenienz, sondern die Motive teils aus Apollonius Rhodius entlehnt, zum Teil Eigentum des Dichters.

Im VI. Gesang V. 309 ff. lesen wir, dass die Schattengestalten der Abgeschiedenen am stygischen Flusse geschart stehen so zahlreich, wie die Blätter fallen im Herbst, wie die Vogelschwärme, welche die winterliche Kälte über das Meer scheucht, sonnigere Gestade zu suchen. Im ersteren Teile will man eine Nachahmung der homerischen Stelle B 468 ff. erkennen, wo die Scharen der auf skamandrischer Ebene versammelten Achäer an Zahl verglichen werden den Blättern und Blüten, die im Frühling hervorspriessen. Mehr Wahrscheinlichkeit hat die Ansicht, dass der zweite Teil mehrfach an Γ 2 ff. erinnere. Doch ist die Verschiedenheit grösser als die Uebereinstimmung. Das tertium comparationis bildet in dem einen Fall in erster Linie das Geschrei, wogegen im vergilischen Gleichnis lediglich die Zahl eine Rolle spielt.

Im gleichen Gesange wird an späterer Stelle (VI 707 ff.) das Völkergewimmel, das an den Ufern der Lethe sich drängt, Bienenschwärmen verglichen, die scharenweise zur Sommerszeit sich niederlassen auf blumiger Au. Auch dieses Gleichnis ist, wenn man überhaupt an einer Nachahmung festhält, kaum auf eine homerische (B 87 ff.).[1]) sondern auf eine verwandte Stelle des Apollonius Rhodius (I 879 ff.) zurückzuführen.

Unter den sieben Gleichnissen des VII. Gesanges finden sich drei, die, wenn auch nicht durchgehends kongruent, immerhin, weil an bestimmte homerische Vorbilder sich anschliessend, einer kurzen Besprechung wert zu erachten sind.

Das erste derselben (VII 462 ff.) gehört zu denen, die der Dichter entlehnte, aber in anderer Weise verwendete. Dortselbst wird die von der „dira dea" angefachte, überschäumende Kampfbegierde und Zornesglut des Turnus mit einem Kessel siedenden Wassers

[1]) Vgl. Fr. Krupp. Die homerischen Gleichnisse. Programm der königlichen Studienanstalt Zweibrücken 1883, woselbst am Schlusse S. 31 ein Verzeichnis der aus Homer entlehnten Gleichnisse der Aeneide beigefügt ist.

über einem prasselnden Reisigfeuer verglichen, das fleissig unterhalten wird (suggeritur): das kochende Wasser gerät in hüpfende Wellenbewegung, es qualmt und dampft und droht sich über den Rand zu ergiessen. Ein schönes und wirkungsvoll durchgeführtes Gleichnis, welches die lebendigste Anschauung vermittelt und unverkennbar auf eine genauere Uebereinstimmung mit dem inneren Vorgange berechnet ist.

saevit amor ferri et scelerata insania belli
ira super: magno veluti cum flamma sonore
virgea suggeritur costis undantis aëni
exultantque aestu latices, furit intus aquai
fumidus atque alte spumis exuberat amnis,
nec iam se capit unda, volat vapor ater ad auras.

Bei Homer sind es die auf Junos Geheiss von Hephaistos erhitzten Wasser des Xanthos, die den Dichter auf den von Vergil nachgeahmten Vergleich brachten (Φ 362 ff.).

Derselbe ist dem häuslichen Stillleben entlehnt und gehört zu denen, die um des überraschenden Kontrastes willen, in welchem die verglichenen Gegenstände erscheinen, uns befremden und wohl schon den Zeitgenossen Vergils, den Römern des verfeinerten augusteischen Zeitalters, teilweise niedrig und geschmacklos vorkamen. Aber niemand wird leugnen, dass es darum doch sehr plastische, scharf und klar umrissene Bilder sind, „freilich unsäglich natürlich, mit einer Reinheit und Innigkeit gezeichnet, vor der man erschrickt.“[1]) Es ist die viel genannte und verkannte homerische Naivetät, welche auch in unserem Gleichnis zu Tage tritt. Wir haben nicht lediglich kochendes Wasser im Kessel vor uns, sondern es dient einem speziellen häuslichen Zwecke: κνίσην μελόμενος ἀπαλοτρεφέος, σιάλοιο, darum brodelt der Kessel.[2]) Nicht um möglichste, kunstvoll erwogene Übereinstimmung ist es ihm sichtlich zu thun, wie wir dies mehrfach bei Vergil beobachten können, sondern um gemeinverständ-

[1]) Goethe, It. R. 17. Mai 1787; vgl. Dr. Hermann Henkel, Das Goethesche Gleichnis, Halle 1886. S. 9; speziell verweist letzterer auf das derbe viel angefochtene Bild v. 24 ff.; Krupp (a. a. O. S. 30) findet dasselbe nicht nur ungereimt, sondern auch anstössig und niedrig, auf keinen Fall homerisch.

[2]) Schol. ad Il. XV 362: ταπεινή μὲν ἡ εἰκών, ὁμῶς πάσι γνωστή.

liche Verdeutlichung: ἐπὶ τὰ ἐλάχιστα κατάγεται, sagt der Scholiast, τὸ ἁρμόδιον τῷ πράγματι ζητῶν.

Zu VII 530 ff. hat Ribbeck keinerlei Parallel-Stelle aus Homer namhaft gemacht, wogegen Krupp auf Δ 422 ff. verweist. Eine völlige Übereinstimmung kann zwischen den beiden Stellen nicht wohl konstatiert werden. Das vergilische Gleichnis veranschaulicht die immer höher gehenden Wogen des Kampfes, sowie das Meer bei nahendem Sturme anfangs nur leicht sich kräuselt und weiss aufschäumt, dann Wellen sich türmen, die immer höher und höher schwellen. Das homerische Gleichnis dagegen schildert uns das Anrücken des Heeres der Danaer in jenem prächtigen Bilde, das „mit unnachahmlicher Naturtreue" das Herankommen einer breiten von hoher See landwärts dem Strande zu sich wälzenden Woge vor Augen führt. Das vergilische Gleichnis hat seine Fundstätte eher in Η 63 ff. und ähnlichen. (Vgl. Ameis-Hentze, Anh. z. Hom. Il. z. a. St.)

Dagegen ist VII 585 ff. als eine gelungene schön ausgearbeitete Nachahmung von Ο 618 ff. zu bezeichnen.

ἴσχον γὰρ πυργηδὸν ἀρήροτες ἠΰτε πέτρῃ
ἠλίβατος μεγάλῃ πολιῆς ἁλὸς ἐγγὺς ἐοῦσα,
ἥτε μένει λιγέων ἀνέμων λαυκηρὰ κέλευθα
Κύματα τε τροφόεντα, τά τε προτερεύγεται αὐτήν·
ὣς Δαναοὶ Τρῶας μένον ἔμπεδον οὐδ' ἐφέβοντο.

Beiden Gleichnissen liegt der Begriff der Unerschütterlichkeit zu grunde, nur mit dem Unterschied, dass sich das eine auf die innere Festigkeit, das andere auf die physische Widerstandskraft und Ausdauer bezieht.

Bei Vergil ist es König Latinus, der, während das Volk Krieg fordernd gegen die Teukrer, lärmend und tobend den königlichen Palast umringt, unbewegt bleibt wie ein Felsen im Meere, den die Brandung umtost. Homer verwendet das Bild, um die unerschütterliche, undurchdringliche Festigkeit, welche die Achäer, eng aneinander geschlossen, dem anstürmenden Hektor entgegensetzen, zu vergegenwärtigen.

---

[1]) Ribbeck citiert irrig als Parallele X 693.

ille velut pelagi rupes immota resistit,
ut pelagi rupes magno veniente fragore,
quae sese multis circum latrantibus undis
mole tenet; scopuli nequiquam et spumea circum
saxa fremunt laterique inlisa refunditur alga.

Vers 586 enthält den Kerngedanken des folgenden ausgeführten Bildes, das wie kaum ein anderes einen charakteristischen, mehrmals berührten Unterschied zwischen den vergilischen und homerischen Gleichnissen zur Anschauung bringt.

Während die Gleichnisse Homers bei aller Ausführlichkeit in der Regel nur in einem Punkte, der das tertium comparationis ausmacht, mit dem Verglichenen sich decken, an welchen weitere ornamentale Züge in oft nur lockerem Zusammenhang sich anschliessen, vielfach lediglich dazu bestimmt, jenem ein plastischeres Relief zu geben, können wir oft beobachten, wie Vergil sichtlich bemüht ist, mitunter in sehr kunstvoller Weise die Übereinstimmung nicht nur auf einen Punkt, sondern auf mehrere zu erstrecken.

Bei näherer Betrachtung unseres Gleichnisses ergibt sich, wie der Dichter die Hauptmomente der stürmischen Scene in seinem Bilde geflissentlich auszuprägen sich angelegen sein liess. Der Charakter- und Willensstärke des unbeugsamen Herrschers entspricht „mole tenet." („durch eigene Wucht"); das Schreien und Toben des erregten Volkes, das Vorwürfe, Drohungen, Anklagen ihm entgegenschleudert, wird treffend gekennzeichnet durch: latrantibus undis — scopuli nequiquam et spumea circum saxa fremunt; „die Wogen kläffen den Felsen an wie die Hunde; das klagende Gebrüll seiner geringeren Brüder, der Klippen und Riffe, bleibt ohne Eindruck auf ihn; ebenso der Tang, mit dem die empörte See ihn in ohnmächtiger Wut bewirft."[1])

Der VIII. Gesang zählt nur ein homerisch anklingendes Gleichnis V. 589 ff.; allein durch die Art und Weise, wie Vergil dasselbe abgeändert und mit dem Verglichenen durch die anmutigsten, lieblichsten personifizierenden Züge in Übereinstimmung gebracht

[1]) Brosin, Kommentar zu Vergils Aeneis S. 403.

hat, ist es füglich sein Eigentum geworden, und von einer Kongruenz kann nur im allgemeinen die Rede sein.[1])

Um so reicher ist der IX. Gesang an Kongruenzfällen; von denen wenigstens noch diejenigen Platz finden mögen, welche die obige Behauptung von einem bei Vergil zu Tage tretenden absichtsvollen Bestreben, seine Gleichnisse mit dem Verglichenen in möglichst vielseitige Wechselbeziehung zu setzen, erhärten.

Das vergilische Gleichnis IX. 58 ff. wird allgemein für eine Nachahmung jener Stelle der Iliade erachtet, wo das unmutige Widerstreben des Aias, der sich zum Rückzug genötigt sieht, der grimmen Wut des Löwen verglichen wird, den die Wachsamkeit der Hunde und Hirten seine Raubgier nicht befriedigen lassen (Λ 548 ff.). Der Kern des Gleichnisses liegt bei Homer in den Worten: ὁ δὲ κρειῶν ἐρατίζων ἴθύει, ἀλλ' οὔτι πρήσσει. Aber Vergil hat sich nicht darauf beschränkt, nur diesem Punkte Rechnung zu tragen, sondern war bedacht, um des Turnus ohnmächtige Wut zu zeichnen, sein Gleichnis noch in ein paar weiteren Zügen der Situation anzupassen.

ac veluti pleno lupus insidiatus ovili
quom fremit ad caulas, ventos perpessus et imbres
nocte super media; tuti sub matribus agni
balatum exercent, ille asper et improbus ira
saevit in absentis, collecta fatigat edendi
ex longo rabies et siccae sanguine fauces:
haud aliter Rutulo muros et castra tuenti
ignescunt irae, duris dolor ossibus ardet.

Der Schafstall, hinter dessen schützender Umhegung die Lämmer mit ihren Müttern geborgen sind, hat im vergilischen Bilde nicht bloss die Bedeutung einer ausschmückenden Erweiterung, sondern entspricht dem durch Mauer und Graben geschützten Lager der Teukrer; der den Stall umschleichende Wolf

[1]) Das gewöhnlich in Parallele gezogene Gleichnis X 317 bezieht sich nicht auf eine Person, sondern auf den funkelnden Glanz der Lanzenspitze Achills. Auf eine Person findet das Bild nur in Form eines kurzen Vergleiches Anwendung, z. B. Z 401: Ἕκτορίδην ἀγαπητὸν ἀλίγκιον ἀστέρι καλῷ.

gleicht dem das Lager umreitenden und eifrig nach einer Angriffsstelle spähenden Turnus; das Blöken der Lämmer, das dem heisshungrigen Wolfe „wie eine höhnische Antwort auf sein Geheul klingt",[1]) nimmt Bezug auf das Geschrei, das dem Rutuler bei seinem Umritt aus dem Lager seiner Feinde entgegentönt.

An späterer Stelle desselben Gesanges (IX 340 ff.) wird dem Löwen, der in einem unbewachten Augenblick in den Schafstall einbricht und eine Menge Tiere zerfleischt, das Wüten des Euryalus verglichen, der bei einem nächtlichen Überfall ein grässliches Blutbad unter den Feinden anrichtet.

Das homerische Vorbild hiezu ist in K 485 ff. zu suchen; doch weist das vergilische Gleichnis der übereinstimmenden Züge mehr auf, indem darin nicht nur die Blutgier des Würgers, sondern auch die Verwirrung und der panische Schrecken, den der Überfall zur Folge hat, sich wiederspiegeln.

Ebenso treffen wir die gleiche sorgfältige Erwägung der wechselseitigen Beziehungen zwischen dem Bilde und dem Verglichenen in IX 551 ff. Helenor, rings von Feinden umdräut, stürzt sich todesmutig mitten in den dichtesten Knäuel, wie das Raubtier mit vollem Bewusstsein seines Schicksals im Sprunge über die Speere hinwegsetzt, von denen es aufgespiesst wird. „Die Übereinstimmung liegt in der Situation, dem daraus hervorgegangenen Entschlusse und dessen Ausführung."[2])

Wie wenig dagegen auf dergleichen vielseitige Wechselbeziehung die homerischen Gleichnisse mitunter berechnet sind, dafür gibt es kaum ein besseres Beispiel als die Stelle, welche von Ribbeck und andern als Parallele angeführt wird (M 40 ff.[3])

αὐτὰρ ὅγ', ὡς τὸ πρόσθεν ἐμάρναντο ἶσος ἀέλλῃ,
ὡς ὅτ' ἂν ἔν τε κύνεσσι καὶ ἀνδράσι θηρευτῇσι
κάπριος ἠὲ λέων στρέφεται σθένεϊ βλεμεαίνων·
οἱ δέ τε πυργηδὸν στρέας αὐτοὺς ἀρτύναντες
ἀντίοι ἵστανται καὶ ἀκοντίζουσι θαμειὰς
αἰχμὰς ἐκ χειρῶν· τοῦ δ' οὔποτε κυδάλιμον κῆρ
ταρβεῖ οὐδὲ φοβεῖται, ἀγηνορίῃ δέ μιν ἔκτα·

[1]) Brosin z. a. St.
[2]) Ders. z. a. St.
[3]) Krupp cit. Δ 791.

ταρφέα τε στρέφεται στίχας ἀνδρῶν πειρητίζων·
ὅππῃ τ' ἰθύσῃ, τῇ τ' εἴκουσι στίχες ἀνδρῶν·
ὡς Ἕκτωρ ἀν' ὅμιλον ἰὼν ἐλλίσσεθ' ἑταίρους.

Das Gleichnis ist eines der umfangreichsten und hat in der That manche mit dem vergilischen verwandte Züge aufzuweisen: aber in dem ganzen acht Zeilen umfassenden Gleichnis ist es der einzige Vers:

ταρφέα τε στρέφεται στίχας ἀνδρῶν πειρητίζων·

der zu der Antapodosis in Beziehung steht:

ὡς Ἕκτωρ ἀν' ὅμιλον ἰὼν ἐλλίσσεθ' ἑταίρους
τάφρον ἐποτρύνων διαβαινέμεν.

„Nach den dem Gleichnisse vorhergehenden Worten V. 40: ἐμάρνατο ἶσος ἀέλλῃ erwartet man ein Gleichnis kriegerischer Tendenz, während die Absicht des Gleichnisses sich darauf beschränkt das Hin- und Herwenden und die παράκλησις ἑταίρων hervorzuheben.[1]" Nicht auf das mutvolle Ankämpfen eines einzelnen gegen eine überlegene Mehrheit, den Grundgedanken des Gleichnisses, sondern auf einen untergeordneten, mehr schildernden Zug (στρέφεσθαι) wird die Apodosis bezogen.

—

Die letzten vier Gesänge enthalten fast genau ebensoviele aus Homer entlehnte Gleichnisse (c. 20) als die acht vorausgehenden zusammengenommen. Da die ausführliche Besprechung auch nur der noch übrigen wichtigeren Kongruenzfälle mehr Raum benötigt, als ich unter gegenwärtigen Verhältnissen füglich für mich in Anspruch nehmen kann, mit einem summarischen Verfahren aber der Sache wenig gedient ist, muss ich mich dahin bescheiden, vorläufig abzuschliessen und die zweite Hälfte bei späterer Gelegenheit nachzutragen.

Aus diesem Grunde wäre es auch verfrüht, schon jetzt von den Ergebnissen solch vergleichender Untersuchung sprechen zu wollen. Immerhin aber sind die zur Sprache gekommenen Fälle zahlreich genug, um einigermassen ein Urteil über die von Vergil nachgeahmten Gleichnisse in ihrem Verhältnis zu ihren home-

[1] Friedländer, Beiträge zur Kenntnis der hom. Gleichnisse II. S. 25.

rischen Vorbildern zu gewinnen; ja manche derselben, wie VII 585 = O 618, können geradezu als typisch bezeichnet werden.

Zum Schlusse sei noch einer Eigentümlichkeit gedacht, welche einen äusserlichen charakteristischen Unterschied zwischen den homerischen und vergilischen Gleichnissen betrifft und schon in den ersten Gesängen dem Leser sich aufdrängt.[1])

Jedes zur Veranschaulichung einer Thätigkeit oder eines Zustandes gewählte Bild wird erst verständlich, dadurch dass die inneren Beziehungen zwischen Bild und Objekt vermittelt, aufgedeckt und klargelegt werden. Dem Leser wird in den meisten Fällen ohne Beihilfe des Dichters sich das Verständnis erschliessen, nicht so leicht dem Hörer. „Trüber blicken die Augen desselben, wo die schlichte Verständlichkeit vermisst wird, die Stirnen krausen sich von Gedanken-Anstrengung. Nach solchen Wahrnehmungen ändert der Rhapsode sein Lied und wird nicht ermangeln dem Hörer selbst die Brücke zum Verständnis zu schlagen.[2])" Auf solchem Wege hat Homer auch für seine Gleichnisse die natürlichste zweckentsprechende Form des Zusammenschlusses gefunden. Es ist dies, wie die Alten es nannten, die Antapodosis, meist eingeleitet mit dem Wörtchen ὥς[3]) Dieselbe bildet in den ausgeführteren homerischen Gleichnissen so sehr die Regel, dass schon die alten Erklärer, wenn sie je einmal mangelt, dies besonders anzumerken nicht leicht vergessen. Ja es lassen sich sogar ein paar Fälle aufweisen, wo die Antapodosis καὶ προλέγεται καὶ ἐπιλέγεται.[4])

Während so bei Homer das Fehlen der Antapodosis zu den Seltenheiten gehört, wird jeder, der Vergils Gleichnisse in dieser Beziehung prüft, alsbald die Beobachtung machen, dass hier gerade das umgekehrte Verhältnis stattfindet. Die Gleichnisse mit

---

[1]) Auch Cauer a. a. O. p. 14 Anm. berührt diesen Punkt.

[2]) Jordan, Epische Briefe 1876. VII. Br. die Kunstgeheimnisse Homers S. 120.

[3]) Unter den ca. 200 ausgeführten Gleichnissen des Ilias findet sich diese Einleitungsformel 138, unter c. 50 Gl. der Odyssee 38mal.

Vgl. Schol. ad. B 208: ἀνέστραπται γὰρ ἡ παροιμία καὶ ἡ ἀνταπόδοσις πρόκειται; ad Γ 2: ἡ γὰρ ἀνταπόδοσις προκειται καὶ ἀνεστραμμένη ἡ περίοδος vergl. auch τ 109.

[4]) Vgl. B. 781; Θ 306.

Antapodosis sind die Minderzahl, die Gleichnisse ohne solchen vermittelnden Abschluss bilden die Mehrzahl.[1])

Diese in der That auffällige Erscheinung zu erklären, wird man vom Grundcharakter der beiden Epen ausgehen müssen. Dem homerischen Epos als einem Erzeugnis des dichtenden Volksgeistes sind die Gleichnisse wirklich, was sie sein sollen, Hilfsmittel für die Anschaulichkeit,[2]) um Vorgänge, besonders solche, die ihrer Natur nach nicht zu sinnlicher Wahrnehmung gebracht werden können, zu symbolisieren. Dagegen sind die dichterischen Produkte der Alexandriner und ihrer römischen Nachahmer vielfach künstlich gezogene Treibhauspflanzen, denen zum kräftigen und naturwüchsigen Gedeihen das wichtigste Element gebrach, ein mitschaffender, teilnehmender Hörerkreis. Daher denn auch die Gleichnisse des Kunstepos nicht als wesentliche organische Gebilde zu betrachten sind, sondern als rhetorisches Beiwerk, als „ornamenta, quae saepenumero sine magno damno abicere possis", während sie bei Homer innigst verknüpfte, untrennbare Bestandteile sind: denkt man sie sich hinweg, bemerkt Lattmann, „quasi ipsam carnem exsecari dixerim.[3])"

Die Antapodosis ist somit eine der Formeln, welche an den Ursprung der epischen Kunst erinnern, wo der Sänger Ausdruck und Vers nach dem Bedürfnis der Hörer ersinnend, durch solche Wiederholungen nicht nur die Sache klarer legte, sondern auch für sich Zeit gewann, den Faden der Erzählung weiter zu spinnen.

Vergil, dessen Dichtung ein Kunstwerk im eminenten Sinne genannt werden muss, konnte des engen Anschlusses und Zusammenschlusses seiner Gleichnisse entraten. Sein Werk war in erster Linie nicht für ein hörendes, sondern für ein lesendes Publikum bestimmt. So erklärt es sich, dass oft die korrelativen

[1]) Von den c. 80 Gleichnissen der Aeneide sind rund 60 ohne Antap. gebildet.

[2]) Schol. Ven. ad Λ 548: αἱ μὲν παραβολαὶ τριῶν ἕνεκα γίγνονται· αὐξήσεως, ἐναργείας, σαφηνείας. — Dass sie daneben auch als Ruhepausen dienen, vgl. Eustath. ad Π 384: τὰς παραβολὰς ὁ ποιητὴς ἐπεισάγει ἐπί τε διαναπαύσει τοῦ ἀκροατοῦ κ. τ. λ.: desgleichen Schol. ad Δ 483: τὰ λοιπὰ φησι διώκων τὴν ὁδὸν κ. τ. λ.: Schol. ad Ω 362: διαναπαύσει τῶν πόνων αἱ παραβολαὶ κ. τ. λ.

[3]) Vgl. Dr. J. Lattmann, commentationis de poetarum Graec. inprimis Homeri comparationibus et imaginibus particula I Götting. 1852 p. 22.

Glieder vertauscht, Protasis und Antapodosis in eins verschmolzen erscheinen, und sic die Stelle von ut (II 496 ff.), talis die von qualis vertritt (IX 710 ff.). Bei Homer wird man ein solch „abgekürztes" Verfahren schwerlich entdecken. Dagegen haben unsere Dichter aus ähnlichen Gründen sich vielfach Vergils Methode angeeignet, indem deren Gleichnisse in ihrer Struktur, in ihrem lockeren Gefüge so manche Aehnlichkeit mit den vergilischen zur Schau tragen.[1])

[1]) Im letzten Gesang von Hermann und Dorothea lesen wir:

O verzeih, mein trefflicher Freund, dass ich selbst an dem Arm dich
Haltend bebe! So scheint dem endlich gelandeten Schiffer
Auch der sicherste Grund des festesten Bodens zu schwanken.

Vgl. ferner Goethes Egmont II. Aufzug: „So drückt ein Freund, der lange unsre Hand gehalten, sie noch einmal, eh' er sie lassen will"; Tasso V. Aufzug: „So klammert sich der Schiffer endlich noch am Felsen fest, an dem er scheitern sollte."

PROLEGOMENA IN CIRIN.

DISSERTATIO LITTERARIA

EXHIBENS

PROLEGOMENA IN CIRIN,

QUAM

EX AUCTORITATE RECTORIS MAGNIFICI

D^r. S. TALMA,

in facult. med. professoris,

AMPLISSIMI SENATUS ACADEMICI CONSENSU

ET

NOBILISSIMAE FACULTATIS

PHILOSOPHIAE THEORETICAE ET LITTERARUM HUMANIORUM

DECRETO,

PRO GRADU DOCTORATUS

SUMMISQUE IN LITTERARUM CLASSICARUM DISCIPLINA

HONORIBUS AC PRIVILEGIIS

IN ACADEMIA RHENO-TRAIECTINA

RITE ET LEGITIME CONSEQUENDIS,

ERUDITORUM EXAMINI SUBMITTET

MARIUS KREUNEN,

DOTECOMIENSIS,

Ad diem XXIV M. Aprilis A. MDCCCLXXXII, hora I.

DOTECOMIAE,

APUD G. J. RAADGEEP,

MDCCCLXXXII.

PATRI OPTIMO

NEC NON

Matris Carissimae Piae Memoriae.

PRAEFATIO.

Circumspicienti mihi argumentum quodpiam, quod studiorum specimen daret, obtulit se poema, quod vulgo Vergilio tribuitur cuique titulus inscribitur Ciris. Inter carmina minora, quae veteres reliquerunt, non credo alterum esse, quod ampliorem disputandi materiem praebeat. Praeterquam enim quod nescimus, quisnam hujus carminis auctor fuerit, is non solum Vergilium, Catullum aliosque poetas Latinos imitatione expressit, sed etiam Alexandrinum exemplar ante oculos habuisse videtur. Quidquid autem eruditi hisce de rebus passim scripserint, denuo examinare atque in corpus redigere mihi propositum est.

Imprimis ea, quae alii obiter tantum attigere, subtilius perscrutaturus rem ita instituam, ut concisum carminis argumentum praemittam, deinde omnes nostrae fabulae varietates conferam, porro de poesis genere et carminis auctore quid sentiam, exponam, postremo aliquot animadversiones criticas adjiciam.

Haec de libelli nostri consilio et ratione satis dicta sunto. Restat, ut acceptissimo defungar officio testificandi publice gratias Viris Clarissimis, quorum institutione frui mihi contigit.

Tibi primo FRANCKEN, *vir pariter humane atque erudite, maxima a me habetur gratia, qui tam benevolenter promotoris officium susceperis egentemque consilio numquam destitueris.*

Nec non Tibi, Clarissime VAN HERWERDEN, *me obligatum sentio pro tua doctrina atque benevolentia. Magni beneficii loco duco, quod Te studiorum meorum moderatorem nactus sum.*

Neque silentio premendus mihi es Tu, Clarissime BRILL, *qui et publica institutione et privata admonitione amorem Belgicarum literarum mihi injecisti et omni in genere vitae consilio ac re mihi adfuisti. Video, quantum Tibi debeam tuis in me beneficiis.*

Vos omnes, Viri Clarissimi, quorum scholis adfui, grati accipiatis animi testificationem.

Vos denique, Amici, quibuscum in alma sede Trajectina conjunctissime vixi, valete omnes. Quoad vivam, numquam me vestri capiet oblivio.

CAPUT I.

Carminis Argumentum.

Quamquam totum carmen tantum quingentos quadraginta unum versus continet, auctor centum versus praefando impendendos putavit. Quo in exordio legimus poetam, quamquam Athenis totum se abderet in philosophiam Epicuream jamque se indignum haberet versus facere, tamen non infra se positum arbitratum esse coeptum carmen perficere, quod jam diu Messallae, juvenum doctissimo, promisisset. Postquam auctor deinde muneris levitatem excusavit (vs. 18—47), narrationis argumentum prodidit (vs. 48—53), varias de Scylla fabulas exposuit (vs. 54—91), invocat Musas, ut labori suo aspirare velint (vs. 92—100).

Inde argumentum poematis ab ovo hoc modo enarrare incipit: Minos, Cretae rex, vatem Polyidum repetens, urbem Megara obsidione cinxerat. Statim magna virtute

cives corumque rex Nisus moenia urbis defendere incipiunt confisi coma regis purpurea, in qua fata urbis constabant. Etenim:

> Cujus quam servata diu natura fuisset,
> Tam patriam incolumem Nisi regnumque futurum
> Concordes stabili firmarunt numine Parcae (vs. 125).
> Nec vero haec crinis custodia vana fuisset (vs. 129),

ni regis filiam Scyllam insano Minois amore a Cupidine inflammari curasset Juno, Scyllae irata, quod scelus in se commiserat, cujus narratio obscurissima sequitur vs. 139—169. Quod autem fuerit scelus illud puellae, ex hoc loco conclamato colligi non potest. Ribbeck (Mus. Rhen. XVIII p. 112—122) ingeniose quidem suspicatur puellam, ut vestem ornaret, templum intrasse, ibi fortasse fibulam deae sumpsisse, idque postea perjurio infitiatam esse, sed hoc mera conjectura nititur. Hoc tamen statui posse videtur virginem Junonem pudoris vindicem laesisse et sacra perturbasse [1]).

Post haec describitur, quorsum furori proximus amor evadere soleat. Videmus infelicem virginem in urbe bacchantem, cultum corporis neglegentem, noctesque diesque occasionem amantis speculandi circumspicientem; colum telamque non curat, curaque expallescit atque extabescit, donec tandem vs. 184:

---

[1]) Lectio Baehrensiana vs. 149: *cum vas e manibus fudit pila* probanda non videtur, quia versibus sequentibus demum Scyllae vitio vertitur quod celeriter *procurrit* aut *prona ruit* (sic enim fortasse corrigendum est) et pallam solverat.

horribili praeceps impellitur oestro,
Ut patris, a demens, crinem de vertice ferret
Furtim atque arguto detonsum mitteret hosti,

ut dato capillo hujus amorem sibi vindicaret.

Hoc loco poeta orationem suam interrumpit iterumque ut vs. 48 exitum fabulae prodit et quasi praesumit. Versu 206 redit, unde aberravit, oratio.

Dum Nisus alto dulcique somno premitur, Scylla, clam Carme nutrice, e lecto surgit auribusque arrectis auscultans num omnia quieta sint, summis digitis e cubiculo egreditur ferroque armata avolat. Timore tamen perterrita nocti quasi narrat, quae facere sibi in animo sit, remoratur paulum in vestibulo paterni thalami (vs. 217) diisque munera promittit, si facinus prospere procedat.

Interim nutrix cardinum stridore e somno expergefacta eam ante patris cubiculum vigilantem deprehendit atque interrogat, cur hic moretur, suspicans ei eundem furorem in artus invasisse, qui quondam Myrrhae Arabae oculos ceperit (vs. 238). Tum puellam frigidulam veste circumdans, qua ipsa est amicta (vs. 250) dulciaque genis rorantibus oscula figens persequitur miserae causas exquirere tabis (vs. 254), sed non patitur eam prius sibi respondere quam in cubiculum redierit. Illa autem pudore prohibita sensus suos aperire vix audet et aegre verba invenit, quibus virum a se amatum indicare possit. Amorem tandem confessa Carmen obtestatur, ut se si servare possit non perdat aut si omnis spes salutis incisa sit, sibi mortem, quam meruerit, non invideat.

His verbis dictis Carme vehementer queri incipit Minoem sibi seni iterum tam crudelem se praestitisse (vs. 285) atque antea cum filiam Britomartin perdidisset. Verum haec, inquit nutrix (vs. 310), tum non sic gravia atque indigna fuere, quod omnem meam spem in te ponebam. Sed nunc etiam te Fortuna crudelis mihi ademit (vs. 313). An nescis, quae tenui spes sit suspensa capillo (vs. 321). Noli tantum facinus tam inconsulte committere; conare potius patri persuadere, ut bellum componat et te Minoi nuptum det incolumi regno.

> Quod si non aliqua poteris ratione parentem
> Flectere (sed poteris: quid enim non unica possit?) (vs. 333–4)
> Tunc potius conata tua atque incepta referto;
> Meque deosque tibi comites, mea alumna, futuros
> Polliceor (vs. 337—9).

Puellam his vocibus pacatam ori obducta veste Carme consopit totamque per noctem lecto ejus vigilans assidet. Postridie nutricis praeceptis virgo paret (vs. 353) sedulaque omnes causas nubendi patri exponit. Bonae pacis bona laudat, pericula belli instantis depingit, mendacia turpi dolo conficta invenit, quin etiam vates castos corrumpere audet (vs. 365). Etiam nutrix parentis animum sacris faciendis flectere conatur, sed omnia frustra sunt:

> Tanta est in parvo fiducia crine — — (vs. 380).

Tum anus ad alumnae inceptum sociam sese adjungit, non solum quod tam constanti amori succurrere cupit, sed etiam quod in Cretam reversa aliquando in patrio solo se sepultum iri sperat. (vs. 385).

Tum coma Sidonio florens deciditur ostro,
Tum capitur Megara et divom responsa probantur,
Tum suspensa novo ritu de navibus altis
Per mare caeruleum trahitur Niseia virgo (vs. 390).

Mediis in fluctibus misera puella lamenta acerba profert. Quamquam non infitiatur se tale supplicium meruisse, tamen non intellegit Minoem tantum malum sibi afferre posse. Omnia enim amori suo postposuerat. Nihil, inquit, me retinere potuit nec regia deliciis dives nec aequalium orbitas nec metus deorum (vs 436). Cur non licuit me nuptiis, quin etiam sepulcro privatam saltem famularum munere fungi et fusos penso gravidos tuae conjugis devolvere (vs 447). Sed tandem fessam virginem vires deficiunt ejusque languida querimonia longo in cursu moritur (vs 462).

Tum navigationis enarratio sequitur, quibus in versibus insulae memorantur quas Scylla, nave cursum tenente, nec praetervehi nec spectare potuit. Quo in itinere virgo incertis ventis jactatur velut cymba parvula, cum sequitur magnas classes et cum turbo Afer bacchatur in aequore hiberno (vs 480), donec Amphitrite non tulit tam formosam puellam ultra vexari eamque in avem Cirin mutavit. Virgo infelix ita a morte erepta solis in rupibus litoribusque desertis vitam incultam exigit, sed ne hanc quidem impune. Jupiter enim, iratus filiam degenerem circumvolare patremque pium vita orbatum, hunc ab inferis excitavit et in alitem haliaëtum convertit, cujus est implacabile in Cirin odium.

Namque (et hac praeclara comparatione poeta carminis finem facit)

ut in aetherio signorum lumine praestans
Unum quem duplici stellatum sidere vidi,
Scorpios alternis clarum fugat Oriona:
Sic inter sese tristis haliaëtos iras
Et Ciris memori servant ad saecula fato.
Quacumque illa levem fugiens secat aethera pinnis,
Ecce inimicus atrox magno stridore per auras
Insequitur Nisus; qua se fert Nisus ad auras,
Illa levem fugiens raptim secat aethera pinnis.

CAPUT II.

De Fabulae Varietate.

Praeter fabulam capite antecedenti enarratam complures aliae de Scylla a veteribus traduntur. Cum autem mihi proposuerim tantum varietates narrationis supra expositae accurate examinare, non necesse videbitur omnia haec poetarum commenta recoquere. Nihil enim cum nostra Scylla commune habent. Cum autem poeta noster studio eruditionis ostentandae facere non potuerit, quin quinque diversas fabulas commemoraret, de his pauca dicam. Demonstrat poeta vs. 54 sqq »complures magnos poetas" errare, qui Scyllam Megaricam et Homericam confundere soleant [1]).

Ii enim perhibent Nisi filiam non mutatam esse in avem Cirin sed in monstrum, quod saxum Scyllaeum infestum reddens navem Ulixis vexaverit ejusque socios

[1]) Qui poetae hoc in numero habendi sint, infra pag. 22 exponam.

laceraverit. Sed haec credere neque Homerus neque auctor, quem isti poetae secuti sunt, patiuntur [1]). Alii enim alias vulgo finxere puellas, ex quibus Scylla Homerica orta esset. Homerus ipse Scyllam Crataeidis filiam esse dicit, alii eam Echidnae filiam putant, alii in carmine Homerico libidinem descriptam esse perhibent, alii denique censent virginem aliquam in monstrum Messanium mutatam esse vel ab Amphitrite, quod Neptunus eam compresserit, vel a Venere, quam puella donis fraudaverit.

Si quid video, toto hoc loco haec poetae argumentatio latet. Cum Homerus ipse Scyllae Crataeidem matrem tribuat, jam hanc ob causam Scylla Homerica Nisi filia esse non potest. Praeterea Scyllam a matre monstrum partam esse idem Homerus dicit, cum nostra Scylla non ante adultam aetatem in monstrum marinum mutata esse potuerit. Sed etiam varia poetarum figmenta de origine monstri Messanii non patiuntur credere nostram Scyllam in illud monstrum conversam esse.

Quid enim juvat contendere, ita pergit poeta, non Crataeidem sed Echidnam monstrum peperisse, aut Scyllae fabulam in carmine Homerico esse allegoricam libidinis narrationem? Eadem rerum repugnantia manet.

At sunt qui narrent, dicet forte quispiam, Scyllam Homericam ante mutationem in monstrum marinum virginem fuisse. Concedo, inquit poeta, sed ii causam

---

[1]) De hac interpretatione versus 63, vide quae Capite IV dicentur.

transformationis non afferunt Minois amorem sed Amphitrites offensam vel Veneris iram.

Quod autem poeta noster de fabula Homerica dicit, id ex parte tantum verum est. Etenim ex Odyss. XII 124 sq.:

> ἀλλὰ μάλα σφοδρῶς ἐλάαν, βωστρεῖν δὲ Κρατατίν
> μητέρα τῆς Σκύλλης, ἥ μιν τέκε πῆμα βροτοῖσιν,

non sequitur Crataein Scyllam *monstrum* genuisse. Echidnam Scyllae matrem vindicans poeta eandem theogoniam secutus esse videtur atque Hyginus in fine genealogiarum (cf. ed. M. Schmidt p. 12, 15): „Ex Typhone et Echidna Gorgon, Cerberus, draco qui pellem auream arietis Colchis servabat, Scylla, quae superiorem partem feminae, inferiorem canis habuit," etc. Cf. fab. 151, ejusdem editionis p. 25, ubi eadem fere traduntur.

Quis autem mythologus fuerit, qui in Scyllae fabula libidinem descriptam esse putaverit, memoriae non proditum est. Haud improbabile tamen mihi videtur poetam Alexandrinum, quem etymologia nominis Scyllae ad illam sententiam adduxerit, hic nostro ante oculos fuisse. Alexandrinum dico, quamquam haud nescio poetas Graecos cujusque aevi ἐτυμολογεῖν amare. Sed haec non invenusta sunt veluti Ajax a verbo αἰάζειν, Odusseus a verbo ὀδύσσεσθαι alia. [1]) Etymologiae contra,

---

[1]) Cf. Clar. C. M. Francken: »Disputatio critica de antiquarum Aeschyli interpretationum ..... auctoritate" pag. 49 sqq, ubi videbis hunc »lusum in etymis verborum Aeschylo perquam frequentem esse."

quas poetae Alexandrini excogitaverunt, quibus ingenii copiam ostentarent, plerumque absurdissimae sunt. Nam ut uno pro millibus exemplo defungar, quis risum tenere potest, cum Euphorion dicit Myrmidones Achillem cum ex Chironis disciplina ad patrios lares reverteretur ita vocasse, quod

Ἐς Φθίην χιλοῖο κατήϊε πάμπαν ἄπαστος. [1])

Hanc autem etymologiae rationem secutus Alexandrinus quidam fortasse eandem Scyllae originationem excogitavit ac Fabius Planciades Fulgentius, qui Mythol. Libr. II c. 12 haec tradit: »Scyllam ferunt virginem pulcherrimam, quam Glaucus Antedonis filius amavit, quem Circe Solis filia diligebat; zelataque Scyllam, fontem, in quo lavari solita erat, venenis infecit. Ubi illa descendens, ab inguine lupis canibusque marinis inserta (?) est. Scylla enim Graece quasi *σκυλμὸς* dicta est, quod nos Latine confusio dicimus. Et quid confusio nisi libido est? quam libidinem Glaucus amat," etc. [2])

Varietas fabulae, quam Ciris scriptor de origine Scyllae Homericae vs. 70 sqq. affert plane eadem est atque illa, quam Tzetzes ad Lycophr. 650 de Scylla, Nisi filia

---

[1]) Cf. Meineke Anal. Alex. pag. 98.

[2]) Heraclides, quem simili modo fabulam interpretatum esse Heyne pag. 169 perperam putat, per Scyllam omnifariam impudentiam allegorice descriptam esse dicit. Cf. Heracl. Allegoriae Homericae pag. 212, ed. Nic. Schow, Goettingae 1782: *Σκύλλαν τε τὴν πολύμορφον ἀναίδειαν ἠλληγόρησεν, διὸ δὴ κύνας οὐκ ἀλόγως ὑπέζωσται προτομαῖς, ἁρπαγῇ, τόλμῃ καὶ πλεονεξίᾳ πεφραγμέναις*, quem locum inde a *διὸ δὴ* sic scribit Mehler, Heracliti Alleg. Hom. spec., novae ed. p. 51: *διὸ δὴ καὶ κυνῶν οὐκ ἀλόγως ὑπέζωσται προτομὰς — πεφραγμένας.*

tradit (cf. pag. 21) nisi quod hic pro mari, in quo Scylla corpus lavaret, fontem Amphitriten veneno infecisse dicit.

Fulgentius loco, quem modo descripsimus, eandem transformationem tradit.

Ultima fabulae varietas, cujus noster Palaephatum auctorem affert, plane congruit cum iis, quae apud Heraclitum „De incredibilibus" Cap. II leguntur: *λέγεται περὶ ταύτης* (Scyllam dicit) *ὅτι κατήσθιε τοὺς παραπλέοντας. ἦν δὲ αὕτη νησιῶτις καλὴ ἑταίρα, καὶ εἶχε παρασίτους λοιμούς* (fortasse *λυγρούς*) *τε καὶ κυνώδεις, μεθ' ὧν τοὺς ξένους κατήσθιεν, ἐν οἷς καὶ τοὺς Ὀδυσσέως ἑταίρους· αὐτὸν δὲ ὡς φρόνιμον οὐκ ἠδυνήθη.* [1])

Num Palaephatus quidam simili modo fabulam interpretatus sit, non constat. Superest quidem auctoris eo nomine libellus *περὶ ἀπίστων* inscriptus, sed in hoc opusculo tale quid non occurrit. Immo, cap. 21 fabula de monstro Scylla orta esse traditur ex narratione, ab Ulixe Alcinoo facta, quomodo quidem effugerit navem Tyrrhenorum piraticam, cui Scyllae esset nomen. Non dubium tamen hunc libellum epitomen esse, fortasse ex majore opere desumptam, cujus Suidas mentionem facit. [2]) Is enim quatuor scriptores nomine Palaephati afferens, dicit Palaephatum Parium vel juxta alios Prienensem, aequalem Artaxerxis scripsisse *ἀπίστων βιβλία ε'*. Cum autem Suidas ipse addat alios hunc librum Palaephato recentiori, grammatico Atheniensi vel Aegyptio tribuere, fieri potest ut libellus, quem nos habemus, falsum titulum ferat atque epitome sit ex hujus Palaephati libro *λύσεις*

---

[1]) Cf. Westermann: Mythographi Graeci 1843 pag. 313.

[2]) Cf. Westermann in Pauli Encycl. V p. 1069.

τῶν μυθικῶς εἰρημένων inscripto, idque eo magis, quod argumentum nostri libelli huic inscriptioni plane respondet, ejus inscriptio in Mss. aliquot est ἐκ τῶν Παλαιφάτου, nec ulla in libros divisio, cum ἀπίστων opus quinque libris contineretur. Quae si ita sunt, mirationem non habet, Palaephati illam doctam paginam, cujus noster mentionem facit, in nostris exemplaribus non reperiri.

Sed diversis illis de Scylla fabulis missis, videamus potius, quae nobis de Nisi filia tradita sint.

Mirum quantum in iis quoque veteres inter se dissentiunt, quam ob rem optimum erit ad Rohdii exemplar omnes veterum locos accurate disponere. [1]) Tunc apparebit auctores variare èt de ea quaestione, num Minos nuptias Scyllae promisisset, èt de Scyllae post urbem expugnatam sorte, èt de ejus exitu.

Sed priusquam haec accuratius examinamus, pauca dicenda sunt de fabulae varietate, quam apud Aeschylum offendimus et quae nusquam alibi reperitur.

Ille poeta tragicus exempla proferens nefandi feminarum amoris narrat crudelem Scyllam pro hostibus virum carum perdidisse, cum donis Minois, monilibus aureis, corrupta Nisum somno improvide indulgentem crine immortali privarit. [2]) Eo ergo teste Scylla facinus

---

[1]) Cf. Erwin Rohde: Der griechische Roman, pag. 93 sq. not. Leipzig 1876.

[2]) Cf. Choeph. vs 615 sqq.

Ἄλλαν δ' ἔστιν (Herm. pro δή τιν') ἐν λόγοις στυγεῖν,

commisit dono Minois permota, nec tantum amore, ut apud omnes reliquos legimus. Praeterea notandum est Aeschylum, *τρίχα ἀθανάταν* nominantem, in medio reliquisse, cujusnam coloris Nisi capillus fuerit. Hoc idem facit Scholiastes ad Dionysii Periegesin 420 cum narrans, quomodo Parthenius quidam eandem fabulam tractaverit, verbis *μόρσιμον πλόκαμον* utitur. Sed non mirandum est, quod ii summis digitis, ut dicitur, fabulam attingentes potius tradidere hoc capillo fata patria contineri quam quod crinis colorem commemorarent. Contra omnes fere alii auctores disertis verbis testantur crinem fuisse coloris purpurei. Ita passim noster, plerumque ut bonus poeta variis modis eandem rem significans. Vide:

vs. 52 Hanc pro purpureo poenam scelerata capillo.
„ 122 Et roseus medio surgebat vertice crinis.
„ 281 Purpureum patris dempsissem vertice crinem.
„ 320 Edita candentes praetexat purpura canos.
„ 382 Purpureumque parat rursus tondere capillum.
„ 387 Tum coma Sidonio florens deciditur ostro.
„ 501 Puniceam concussit apex in vertice cristam.

Jam Schraderus noster vidit versum 52 effictum esse ad similitudinem Vergilii Georg. I 405:

Et pro purpureo poenas dat Scylla capillo.

Cum his congruunt Ovidii Metamm. VIII vs. 9:

Σκύλλαν, ἅτ' ἐχθρῶν ὑπαι
φῶτ' ἀπώλεσεν φίλον Κρητικοῖς
χρυσοχμήτοισιν ὅρμοις πιθήσασα δώροισι Μίνω,
Νῖσον ἀθανάτας τριχὸς
νοσφίσασ' ἀπροβούλως
πνέυνθ' ἁ κυνόφρων ὕπνῳ κιγχάνει δέ νιν Ἑρμῆς.

Cui (sc. Niso) splendidus ostro
Inter honoratos medio de vertice canos
Crinis inhaerebat magni fiducia regni.

et ejusdem carminis vs. 92:

Cape pignus amoris
Purpureum crinem.

Porro Propertii Lib. III (IV) c. 19. 22:

Tondes purpurea regna paterna coma.

Tibulli Lib. I, 4, 63:

Carmine purpureast Nisi coma: carmina ni sint,
Ex humero Pelopis non nituisset ebur.

Statii Thebaidis Lib. I. vs. 332 sqq.

Hinc arcte scopuloso in limite pendens
Infames Scyrone petras Scyllaeaque rura
Purpureo regnata seni mitemque Corinthon
Linquit, et in mediis audit duo litora campis.

et Hygini fabula 191: Nisus.... in capite crinem purpureum habuisse dicitur.

Quod ad Graecos attinet, primus conferatur Suidas, qui sub voce *κρὲξ* verba affert incerti auctoris: *πορφυρέην ἤμησε κρέκα* quae Meinekio et Bernhardio ex laudato Parthenii carmine ducta esse videbantur, [1]) ab aliis Callimachi *Ἑκάλῃ* aut *Αἰτίοις* assignantur.

Eundem capilli colorem memorant Apollodorus III, 15, 8: *ἔχοντι γὰρ αὐτῷ πορφυρέαν ἐν μέσῃ τῇ κεφαλῇ τρίχα* et Dio Chrysostomus cum Orat. LXIV § 27 inter varia fortunae dona etiam Nisi *πλόκαμον πορφυροῦν* enumerat. Porro idem testantur Pausanias I 19, 4 et Eutecnius Sophistes

[1]) Cf. Meineke Anal. Alex. p. 271.

in Paraphrasi Oppiani Librorum de Aucupio II: 14, quorum ille Niso in capite *τρίχας πορφυρᾶς*, hic *πορφυροῦν πλόκαμον* fuisse dicit. Postremo cum his congruunt verba Nonni *Διονυσιακά* XXV : 162 sqq.

Σκύλλα γὰρ ὑπνώοντος ἀκερσοκόμοιο τοκῆος
ἥλικα πορφυρέης ἀπεκείρατο βότρυν ἐθείρης,
καὶ πόλιν ἔπραθε πᾶσαν etc.

Duo tantum auctores, quod sciam, capillum aureum memorant, Scholiastes ad Eurip. Hipp. 1190: *ὁ Νῖσος, ὃς εἶχε χρυσοῦν πλόκαμον ἐπὶ τῆς κεφαλῆς* [*αὐτοῦ*] et Tzetzes ad Lycophr. 650: *τεμοῦσα δὲ τὴν χρυσῆν αὐτοῦ τρίχα.* Sed hi fortasse erraverunt, memores illius aurei crinis Pterelaum immortalem reddentis. Haec enim fabula nostrae simillima est, cum Comaetho quoque, Pterelai filia, amore Amphitryonis permota, patris comam abscindat [1]).

Sed illa Aeschylea fabulae de dono varietas, quae conformata esse videatur ad historiam Amphiarai et Eriphyles, jure merito a plerisque spreta, qui Scyllam miseratione non prorsus indignam fingere vellent. Jam misso Aeschyli loco, unde haec de crinis colore disputatio orta est, ad ceteras transeamus, quae melius congruunt.

Rohdii locorum dispositionem sequentes, primum nunc quaerimus, num Minos Scyllae suum conjugium promisisset. Sine dubio omnes reliqui auctores hac in re consentiunt Scyllam facinus commisisse, ut dato Minoi capillo ejus amorem sibi conciliaret. Sed unde cognoverat, Minoem tum suae voluntati obsecuturum esse? Minosne ei promiserat, se eam uxorem ducturum esse, si

[1]) Cf. Apollodor. Bibl. II: 4, 7, 5 et Tzetz. ad Lycophr. 934.

sibi fatalem crinem mitteret? Non multis verbis sed obiter poeta noster ad ea respondet. Ut enim vs. 187 legimus, miserae virgini condicio proponitur detonsum crinem hosti mittendi. Quaeritur cujus rei condicio. Matrimonii respondeo. Vide vs. 414

> Illa ego sum, Minos, sacrato foedere coniunx
> Dicta tibi

et vs. 422

> Si nostra ante aliquis nudasset foedera casus.

Ejusmodi pactum inter Minoem et Scyllam factum produnt etiam verba Hygini fab. 198: „Cum Minos Cretam rediret, eum *ex fide data* rogavit (sc. Scylla), ut secum aveheret", et ea quae legimus apud Scholiast. ad Eurip. Hipp. 1190: *Σκύλλα θεωρήσασα τὸν Μίνωα, ἐφίλησεν αὐτὸν καὶ συνετάξατο αὐτῷ προδοῦναι τὴν πόλιν, εἰ λάβοι αὐτὴν γυναῖκα. ὁ δὲ συνέθετο.*

Nonne etiam huc spectat, quod dicit Pausanias II, 34, 7: *„ὁ Μίνως οὔτε γυναῖκα ἔξειν αὐτὴν ἔτι ἔφασκεν"*?

At contra prorsus in diversa abiit Ovidius Metamm. VIII: 1 sqq. Ibi enim talis foederis mentio non fit, sed puella sua sponte consilium init patris perdendi, ut Minos se uxorem accipiat secumque habeat. Quam varietatem Ovidius fortasse finxit ut Minos, qui justitiae causa apud inferos judex constitutus esse dicitur, apud superos quoque semper justus fuisse videretur. Ceteri auctores nostra de quaestione omnino nihil dixerunt.

Jam videamus, quae Scyllae sors fuerit post urbem expugnatam.

Variata est memoria hujus rei. Poeta noster eorum

est, qui narrant, Minoem virginem navi alligasse. Sed verbo tantum hoc memoravit vs 389 sq:

Tum suspensa novo ritu de navibus altis
Per mare caeruleum trahitur Niseia virgo.

Idem hac de re tradiderunt: Propertius III (IV) 19, 26:

Pendet Cretaea tracta puella rate;

Apollodorus III, 15, 8: *Μίνως δὲ Μεγάρων κρατήσας καὶ τὴν κόρην τῆς πρύμνης τῶν ποδῶν ἐκδήσας ὑποβρύχιον ἐποίησεν.* Scholiastes ad Eurip. Hippol. 1190: *(ὁ Μίνως) ἔλαβεν αὐτὴν ἐπάνω τοῦ πλοίου, καὶ ἔδησεν αὐτὴν εἰς τὸ πλοῖον.* Tzetzes ad Lycophr. 650: *κρεμασθεῖσα τῆς πρώρας τῆς ἐκείνου νηός*, et Eustathius ad Dionysii Periegesin 420: *Μίνως .... προσδήσας πηδαλίῳ νηὸς τὴν προδότιν καὶ πατροφόντιν ἀφῆκε σύρεσθαι διὰ θαλάσσης.* [1])

Ex auctoris nostri verbis laudatis primo obtutu non videmus, utrum puella prorae an puppi alligetur neque disertius hoc exponitur vs 416 sq.

Vinctane tam magni tranabo gurgitis undas?
Vincta tot assiduas pendebo ex ordine luces?

Heynio autem verisimile videtur hoc in prora factum esse „quod ibi parasemum esset, in quo forte fabulae possit origo ac causa latere, cum puella efficta esset, quae suspensa per mare trahi videri posset". Sed recte adnotat: non adjicitur, an in prora. Contra, si quid video, verbo *trahi*, quod plane respondet Graeco

[1]) Eandem Saronici maris originationem *ἀπὸ τοῦ σύρεσθαι* tradiderunt Tzetzes ll: *καὶ ἑλκομένη διὰ τῆς θαλάσσης, ὅθεν καὶ ὁ τόπος τοῦ πελάγους, οἶμαι, ἐκλήθη*, et Scholiastes ad Eurip. Hipp. ll: *καὶ ἔμεινε συρομένη ἐν τῇ θαλάσσῃ. Καὶ διὰ τοῦτο ἐκλήθη τὸ πέλαγος Σαρωνικόν.*

πύρασθαι, poeta significare et adnuere videtur virginem puppi alligatam esse. Quod quidem magis credo, quia, testante Eustathio ll., congruentia reperiebantur apud Parthenium, quem noster imitatus esse videtur. Ejusdem sententiae fuerunt grammatici, qui apud Ovid. Art. Am. I 331 sqq.

> Filia purpureos Niso furata capillos
> Puppe cadens celsa facta refertur avis,
> Altera Scylla maris monstrum medicamine Circes
> Pube premit rabidos inguinibusque canes

versus duo medios interpolaverunt. Sed hac de re vide quae infra Cap. III dicentur.

Longe alia alii de Scyllae post urbis expugnationem sorte narraverunt.

Ovidius tradit puellam a Minoe ei sceleris praemia non praestante relictam invitum eum insequi velle et insilire in mare. [1]) His similia leguntur apud Hyginum [2]), dum Pausanias rursus in diversa abit, memorans, Minoem suis imperasse, ut in mare eam abjicerent [3]).

---

[1]) Vide Metamm. VIII 141 sqq:

> Insequar invitum, puppimque amplexa recurvam
> Per freta longa trahar. Vix dixerat, insilit undas
> Consequiturque rates faciente Cupidine vires
> Gnosiacaeque haeret comes invidiosa carinae.

[2]) Vide Fab. 198:

Ille (sc. Nisus) negavit Creten sanctissimam tantum scelus recepturam. Illa se in mare praecipitavit, *ut navem persequeretur*. Ita enim Mauricius Schmidt recte conjecit pro *ne persequeretur*, quod sententiam aptam non praebet. Quam conjecturam probabilem reddit inepta varietas schol. *ne pater persequeretur*.

[3]) Cf. Lib. II 34, 7:

ὁ Μίνως προσέταξε τοῖς Κρησὶν ἐκβάλλειν τῆς νεώς.

Transeo ad varietates de virginis exitu, qua de re inter scriptores veteres non minor dissensio est.

Jam Cap. I verbo memoravi, quae noster hac de re scripserit. Loci, qui huc spectant, sunt vs. 481 sqq:

tale decus formae vexarier auris
Non tulit ac miseros mutavit virginis artus
Caeruleo pollens coniunx Neptunia regno.
Sed tamen aeternam (*leg.* aeternum) squamis vestire puellam
Invisosque inter teneram committere pisces
Non statuit (nimium est avidum pecus Amphitrites):
Aëriis potius sublimem sustulit alis,
Esset ut in terris facti de nomine ciris,
Ciris Amyclaeo formosior ansere Ledae.

sed Jupiter, ita legimus vs 522 sqq:

Commotus talem ad superos volitare puellam,
Cum pater extinctus caeca sub nocte lateret,
Illi pro pietate sua . . . . . .
. . . . . .
Reddidit optatam mutato corpore vitam
Fecitque in terris haliaëtos ales ut esset.
Huic vero miserae . . . . .
Infesti apposuit odium crudele parentis.

Et tum sequitur illa arguta comparatio jam supra laudata, qua poeta graphice oculis subjicit, quam pertinaci odio Haliaëtus Cirin persequatur.

Eandem transformationem in animo habuit Vergilius, cum Georg. I 404 sqq inter praesagia serenitatis hoc quoque memoraret:

Apparet liquido sublimis in aëre Nisus,
Et pro purpureo poenas dat Scylla capillo:
Quacumque illa levem fugiens secat aethera pinnis,

Ecce inimicus atrox magno stridore per auras
Insequitur Nisus; qua se fert Nisus ad auras,
Illa levem fugiens raptim secat aethera pinnis.

Qui versus, quamquam paucis mutatis, reperiuntur in Ciri vs. 49, 52, 538—541.

Ovidius quoque, quamquam ubique alibi nostram Scyllam cum Crataeidis filia confundens, qua de re infra accuratius dicemus, eundem exitum narrat Metamm. VIII: 145 sqq:

Quam pater ut vidit, (nam iam pendebat in auras (*aura?*),
Et modo factus erat fulvis haliaëtos alis)
Ibat, ut haerentem rostro laniaret adunco.
Illa metu puppim dimittit, at aura cadentem
Sustinuisse levis, ne tangeret aequora, visa est:
Pluma fuit; plumis in avem mutata vocatur
Ciris et a tonso est hoc nomen adepta capillo.

Graecorum auctorum plane cum nostro congruunt Eutecnius Sophistes et Eustathius, quorum ille in paraphrasi Oppiani vel potius Dionysii librorum de Aucupio II p. 119 (ed. Lehrs Didot 1851) haec affert: *καὶ μεταβέβληται μὲν οὕτως εἰς ὄρνεον αὕτη, μισεῖται δὲ καὶ παρὰ πάντων ὀρνέων, κἂν ἁλιαίετος αὐτὴν θεάσηται πλανωμένην, εὐθὺς ἐπιθέμενος διαφθείρει,* hic ad Dionysii Periegesin 420 de Scylla testatur: *καὶ αὐτὴ μὲν εἰς ὄρνεον μετεβλήθη*, omnino nihil de Nisi transformatione addens. Quod autem hoc neglexit, mirari non licet, quia Parthenii carmen in epitomen coegit, ut ex iis, quae sequuntur: *ὡς φησι Παρθένιος ὁ τὰς Μεταμορφώσεις γράψαι λεγόμενος* luce clarius apparet; hinc vero non sequi Parthenium quoque Nisi transformationem non tradidisse, nemo negabit. Partim a nostro abhorret Hyginus, qui, quamquam fab 242 narrans Nisum crine

fatali amisso ipsum se interfecisse, fab. 198 de hujus transformatione cum nostro plane congruit, de Scylla vero discrepat. »Filia, inquit, (conversa est) in piscem, cirin quem vocant" [1]). »Hodieque", ita pergit, »si quando ea avis eum piscem natantem conspexerit, mittit se in aquam raptumque unguibus dilaniat". Quam varietatem scriptorem Ciris quoque novisse ex versibus 484 sqq. supra laudatis satis constat.

Sed alii poetae fabulam aliter tractaverunt, ut Scholiastes ad Eurip Hippol. 1190 docet: *ἐκπεσοῦσα δὲ ἐν τῇ θαλάσσῃ καὶ θηρίον γενομένη, τὴν ἰδίαν φύσιν οὐδαμῶς μετέβαλεν.* Quae compares cum iis quae leguntur apud Tzetzen ad Lycophr. 650, ubi Nisi filia confunditur cum puella a Neptuno compressa ideoque ab Amphitrite in monstrum mutata. Extant enim haec: *Ἄλλοι δέ φασι γυναῖκα ταύτην εἶναι εὐπρεπῆ, ἣν μισγομένην Ποσειδῶνι γνοῦσα Ἀμφιτρίτη ἐνέβαλε φάρμακα τῇ πηγῇ, ἐφ' ἧς εἰώθει ἡ Σκύλλα λοῦσθαι, καὶ ἀπεθηρίωσεν αὐτὴν εἰς θηρίον, ἐξ κεφαλὰς ἔχον κ. τ. λ.* Eandem fere narrationem Ciris scriptorem de Scylla Homerica tradere vs 70 sqq. jam supra vidimus pag. 11.

Praeterea complures poetae Scyllam nostram, ut supra jam memoravi, cum Crataeidis filia confudere,

---

[1]) Quem auctorem Hyginus hoc loco secutus sit, nescimus, sed piscium genus fuisse eodem nomine apparet ex Etym. Magno in voce *κίρρις, ὁ ἰχθύς· ἐπειδὴ κιρρός ἐστι τὴν χροιάν.* Cf. Oppianus Hal. I 128:

Ἄλλαι δὲ χθαμαλαὶ ψαμαθώδεος ἄγχι θαλάσσης
λεπράδες, ὡς κίρρις τε σύαινά τε καὶ βασιλίσκοι,
ἐν δὲ μύλοι τρίγλης τε ῥοδόχροα φῦλα νέμονται.

et III 187:

τρίγλη δ' ὀρφὸν ἔπεφνε, καὶ ἔσπασε κιρρίδα πέρκη.

narrantes virginem in monstrum marinum Homericum mutatam esse, Scyllaeum, (ut noster vs 57 sqq dicit),

monstro [1]) saxum infestasse voraci . . . .
Candida succinctam latrantibus inguina monstris
Dulichias vexasse rates et gurgite in alto
Deprensos nautas canibus lacerasse marinis.

Quo in poetarum numero procul dubio primus ducendus est Vergilius. Nam Ciris versus modo laudati 57 sqq, verbis *a timidos* in *deprensos* mutatis, toti desumpti sunt ex Ecloga VI 75 sqq., ibique ad Scyllam Nisi filiam spectant, ut ex versu antecedenti apparet:

Quid loquar aut Scyllam Nisi quam fama secuta est.

Doeringium, Wagnerum alios, memores Scyllae transformationis in avem a Vergilio Georg. I : 404 sqq. traditae, vocabulo *aut* aute *quam* inserendo hanc repugnantiam tollere conatos esse, haud nescio, sed hanc conjecturam non probabilem esse ostendit jam H. Keilius Philol. II: 165. Intulerunt enim *aut* contra omnem codicum auctoritatem, quia Probus secundum Servii annotationes hanc lectionem nosse videtur. Sed magis est ut credamus grammaticum quendam in Probi exemplari vocabulum *aut* inseruisse, quam ut putemus Vergilium poetam eximium Scyllam Nisi filïam nomine tantum designasse, alteram tribus versibus continuis descripsisse.

Eadem utriusque Scyllae confusio reperitur apud Propertium IV (V) 4 : 39 sq., ubi Tarpeia, virgo Vestalis, amore regis Sabini Tatii capta Capitolium Sabinis proditura, exclamat:

---

[1]) De hoc vocabulo vide nostram conjecturam Cap. IV.

Quid mirum in patrios Scyllam saevisse capillos,
Candidaque in saevos inguina versa canes?

Sed maxime omnium hac in re Ovidius peccavit; quinque enim in ejus carminibus loci adsunt, ubi Scylla Nisi filia in monstrum marinum mutata esse narratur.

Huc pertinere puto Epist. Heroid. XII: 123 sq, ubi Medea furibunda, quod Iason se repudiavit, exclamat: utinam ambo simul fuissemus elisi inter Symplegades,

Aut nos Scylla rapax canibus misisset edendos!

et addit:

Debuit ingratis Scylla nocere viris,

verba, quae, ut opinor, ad Nisi filiam spectare debent. Hoc enim Medea vult: Quia Scylla et ipsa aliquando ab ingrato viro (i. e. Minoe) repudiata est, debuit omnibus ingratis viris nocere. Ceteri loci, qui nullum dubitationi locum relinquunt, hi sunt:

Ars Amat. I 331 sq:

Filia purpureos Niso furata capillos
Pube premit rabidos inguinibusque canes,

quos versus leni mutatione poeta repetivit Amorum Lib. III 12 vs. 21 sq:

Per nos (i. e. poetas) Scylla patri canos furata etc.

Remed. Amoris vs. 737:

Praeterita cautus Niseide navita gaudet.

et Fastorum Lib. IV vs. 499 sq.

Effugit (Cererem poeta dicit Persephonen quaerentem
Effugit et Syrtes et te, Zanclaea Charybdis,
Et vos, Nisaei, naufraga monstra, canes.

Qua de permutatione utriusque Scyllae primus, quod sciam, disputavit Nic. Heinsius ad Sabini epist. I, 33; vide ejus commentarium in Ovidii opera Tom. III pag. 408 ed Fischer Lipsiae 1758.

Denique longe alius Scyllae exitus memorandus est, ab Apollodoro et Pausania traditus, quorum ille (Bibl. III, 15, 8) dicit Minoem Megaris potitum virginem vinctam pedibus e puppi in mare dejectam mersisse (*ὑποβρύχιον ἐποίησεν*), alter (Perieg. II : 34, 7) haec affert: *καὶ (ὁ Μίνως) προσέταξε τοῖς Κρησὶν (αὐτὴν) ἐκβάλλειν τῆς νεώς, ἀποθανοῦσαν δὲ ἀπέρριψεν ἐς τὴν ἄκραν ταύτην* (promontorium Scyllaeum dicit, cui a Nisi filia nomen est, ut paulo ante tradidit) *ὁ κλύδων.*[1] *Τάφον δὲ οὐκ ἀποφαίνουσιν αὐτῆς, ἀλλὰ περιοφθῆναι τὸν νεκρὸν φασι διαφορηθέντα ὑπὸ τῶν ἐκ θαλάσσης ὀρνίθων.*

Comparatis omnibus fabulae varietatibus, restat, ut indicemus, quid scriptor Ciris in narrando novaverit vel addiderit. Haec tantum pauca sunt neque ad Scyllam ipsam sed ad secundarum partium personas pertinent. Cum neque in nostra neque in fabula de Carmes fatis, quod sciam, tradatur Carme captiva abducta (cf. vs 290) in Nisi potestatem venisse et ab hoc Scyllae filiae nutrix data esse, noster has partes finxisse videtur, nisi eas forte a tragoedia perdita mutuatus sit. Nam tragoediam de Scylla Nisi filia fuisse, apparet ex Ovid. Tristium II 393:

---

[1]) Promontorium Scyllaeum in Hermione situm a nostra Scylla nomen accepisse, etiam memorat Strabo VIII: 6, 13: *Τὸ δὲ Σκύλλαιον τὸ ἐν Ἑρμιόνῃ ὠνομάσθαι φασὶν ἀπὸ Σκύλλης τῆς Νίσου θυγατρός, ἣν ἐξ ἔρωτος προδοῦσαν Μίνῳ τὴν Νισαίαν καταποντωθῆναί φασιν ὑπ' αὐτοῦ, δεῦρο δ' ἐκνυμανθεῖσαν ταφῆς τυχεῖν.*

Impia nec tragicos tetigisset Scylla cothurnos
Ni patrium crinem desecuisset amor.

Tum de Minoe novi aliquid a nostro affertur, cum Scylla virum amatum nutrici designatura illum „nec ullo vulnere laedi" (cf. vs 270) posse tradat. Qui enim Heyne putare potuerit illis verbis hoc tantum significari „Minoem aliquando immortalem fore", merito miraberis.

Haec habui, quae de fabulae innovatione adderem. Quod autem ad Scyllae personae effictionem attinet, ea talis est, quae demonstret, poetam bene perspexisse, cujus naturae fabulam esse oporteat, quae lectorum animos moveat. Nempe Scylla facinore, quod in Junonem commisit, non tam gravem poenam merita est, quam Amor ab ea petivit eaque ipsa de causa miseratione non prorsus indigna est.

Finem huic disputationi de fabulae varietate impono pauca addens de narrationis origine atque indole.

Notatu sane dignum est nomina personarum, quae nostra in fabula primas partes agant, cognationem insignem habere cum nominibus locorum, quae in agro Megarensi aut non procul ab eo sita sint.

Quae cum ita sint, mihi haud improbabile videtur fabulam omnino ad certum locum pertinere atque ortam esse ex contentione, quam Dores, cum tota Peloponneso jam potiti essent, cum Ionibus in agro Megarensi habuerint, qua in contentione cum Dores Minoam insulam jam occupassent, Nisaea aliquantisper defensa sit ab Ionibus. Quam verisimile igitur est, poetam Nisi nomen ex urbe Nisaea, Minois autem ex

insula Minoa duxisse, praesertim cum eadem nomina praeclaris Dorum Ionumque ducibus fuerint. Cum porro satis constet vocem „*Scyllae*" a verbo σκύλλω derivatam adhiberi solere de periculoso scopulo, (cogites de promontorio Scyllaeo, quod non tam longe a Megaride distat), apertum est poetam hac re inductum esse, ut Scyllam, i. e. *scopulosum* mare θαλασσοκρατοῦντι *Μίνωι* sociam adjungeret.

CAPUT III.

De Genere Poesis et Carminis Auctore.

Scriptorem Ciris Catullum Vergiliumque imitatum esse, facile apparet. Quin etiam imitatio ea tam aperta ac manifesta est, ut Lucianus Muellerus poema »vix aliud quam centonem ex Catullo Vergilioque conflatum" judi caverit,[1]) cujus sententiam Aemilius Baehrens probavit verbis Horatii variatis, dicens, »poetam simium fuisse nihilque praeter Catullum et Vergilium cantare doctum".[2])

Primus autem hac de imitatione Johannes Schrader noster disputavit,[3]) cujus vestigiis, quod sciam, ingressi sunt C. G. Lentz,[4]) J. Sillig,[5]) M. Haupt,[6]) L. Mueller,[7])

---

[1]) Cf. Praefatio Catulli pag. XLIII Lips. Teubner.

[2]) Cf. Emendationes in Cirin in Fleckeiseni Annal. 1872 p. 833.

[3]) Cf. Liber Emendationum Leovardiae 1776 pag. 33, 63, 64.

[4]) Cf. C. Valerii Catulli carmen de nuptiis Pelei et Thetidos. Altenburgi 1787 pag. 82 sq.

[5]) Cf. Editio Vergilii Heiniana quarta, quam Ph. Wagner curavit, vol IV pag. 155 sq.

[6]) Cf. Quaestiones Catullianae Lips. 1837 pag. 45, 75. Observationes Criticae Lips. 1841, pag. 6, 14.
Relationes menstruae Academiae Berolinensis a. 1858 pag. 659.

[7]) Cf Praefatio Catulli, pag. XLIII Lips. Teubner.

J. Maehly,[1]) L. Schwabe[2]) et postremus Aem. Baehrens[3]).

Mihi in animo erat versus ab iis Viris Doctis indicatos quam accuratissime colligere et jam operam navaveram iis undique comparandis, cum nuperrime Aem. Baehrens in fine voluminis II libri sui: „Poetae Latini Minores" inscripti harum imitationum indicem adjecit. Quare quod editio Teubneriana, cui consilium est haec accuratius examinare, facile adest, non necesse habui omnes hos locos exscribere.

Quantopere poeta hac in re modum transierit, unicuique statim in oculos incurrit, cum videt Baehrensium inter quingentos quadraginta unum versus, quos carmen continet, plus quam centum quadraginta horum poetarum imitationem redolentes indicavisse.

In his quidem nonnulli sunt loci, in quibus imitationem agnoscere non possum, sed rursus nonnullos alios his addendos esse censeo. Quod ad Ciris vs. 125:

Concordes stabili firmarunt numine Parcae,

mentio non fit loci jam a Schradero indicati, Vergilii Ecl. IV, 47:

Concordes stabili fatorum numine Parcae,

culpam casui assignandam puto. Nonnullos autem locos a L. Schwabio tanquam imitationem Catulli prodentes memoratos Baehrens consulto praeteriisse videtur. Est

---

[1]) Cf. Censura Appendicis Vergilianae Ribbeckianae in Annal. Heidelb. 1870 pag. 801 sqq.

[2]) Cf. In Cirin carmen observationum pars I, Dorpati Livonorum 1871 et Fleckeiseni Annales 1873 p 633 sq.

[3]) Cf. Emendationes in Cirin in Fleckeiseni Annal. 1872 pag. 833 sqq. et 1873 p. 773 sq.

enim dubium, num poeta Ciris vs 22 *Erechtheus* (Erechtheis—Athenis) a Catullo sumpserit (cf. 64: 211 Sospitem *Erechtheum* se ostendit visere *portum*) et eundem secutus sit, cum versu sequenti Minervam *castam* nominaret, (cf. Cat. carm. 64 : 212 *castae* cum moenia *divae*), et versu 114 vocabulum *Gortynius* Minoi adjectum mutuatus sit ex Catulli carmine 64: 75 „Attigit injusti regis Gortynia tecta". Sed vs 26 *currum* dictum est pro *navem Panathenaïcam* ut a Catullo carmine 64: 9 pro *navem Argo* et clausula vs 104: *concedere digna* reperitur in Catulli carmine 68 vs 131. Denique negari non potest versu 200 Philomelam et Procnen, *puellas Dauliades* nominari ad Catulli exemplar, qui Philomelam Dauliadem dixerit. (Cf. 65 : 14 Daulias absumpti fata dolens Ityli.)

Quod Baehrens his locis imitationem non agnovit, eo magis mirandum est, quod ipse nonnumquam multo faciliorem judicem se praebuit et imitationis vestigia jam deprehendisse se putavit, cum idem verbum aut eandem verborum copulationem apud Vergilium vel Catullum reperiret. Ad sententiam meam probandam locos, quibus offensus sum, uberius tractabo.

Ciris versu 81 verbum *expalluit* indicatur tamquam imitationem prodens Catulli 64: 100, ubi idem illud *expalluit* occurrit. Sed hinc nullum argumentum peti potest, nisi constet hoc verbum eadem sententia apud alios scriptores ante Ciris scriptoris aetatem non reperiri. Confer tamen Plauti Curc. 2, 3, 32, Auctoris ad Herennium 2, 5 al.

Eandem ob causam nego poetam Ciris vs 261

Nec genitor cordi est: *ultro* namque odimus omnes

vocabulum *ultro* sumpsisse ex Aen. II, 145:

His lacrimis vitam damus et miserescimus *ultro.*

Nam si quid video, *ultro* apud Vergilium eodem sensu positum est quo apud Ciceronem in oratione pro Flacco c. 19: »Pro quo cum a P. Varinio praetore pecuniam accepisset, celavit suos cives, ultroque iis sumptum intulit." Sic ad Ciris vs 40:

Hanc urbem ante alios qui tum florebat in armis
Fecerat infestam etc.

Baehrens affert Aen. VII, 55:

petit ante alios pulcherrimus omnis
Turnus.

Potuisset addere Aen. I, 347:

Pygmalion, scelere ante alios immanior omnes.

Sed *ante* adhiberi in comparationibus jam reperimus apud Balbum in Ciceronis ad Att 8, 15: »Nam cave putes hoc tempore plus me quemquam cruciari, quod eum, quem *ante me* diligo, video in consulatu quidvis potius esse quam consulem." Confer insuper Livii Lib. 35 cap. 14: »Tu me vero, inquit, et ante Alexandrum et ante Pyrrhum et *ante onmes alios* imperatores esse" et Nepotis vit. Attic cap. 3: »Unus *ante alios* carissimus."

Postremo Ciris vs 194:

Tu quoque avis metuere: *dabit* tibi filia *poenas*

comparatur cum Vergilii Georg. I vs 405:

Et pro purpureo *poenas dat* Scylla capillo

cui addi potuisset Aen. IV: 386:

Dabis, improbe, poenas.

Sed rursus eodem sensu *dare poenas* jam Cicero dixit: de Harusp. responso c. 18, et Tuscul. Lib. V c. 19: alii, nec video quid Ciris locus perculiare in usu eius formulae habeat.

Neque minus a Baehrensio recedendum videtur continuo putante imitationem subesse, quoties eandem verborum copulationem inveniat. Persaepe enim ex rei tractatae cognatione explicandum est, duo scriptores eadem verba copulavisse. Per se ipsum hoc non satis est ad imitationem comprobandam. Aliter res se habet, si horum verborum unum saltem eodem sensu alibi non invenitur, aut verba indicata et eodem ordine posita sunt et eosdem versus pedes efficiunt, ut exempli gratia illa »*pocula Bacchi*" quae versu 229 memorantur. Quamquam enim haud nescio jam multo ante Ciris scriptoris aetatem Bacchum metonymice poni pro vino (cf. illud Terentianum, quod in proverbium abiit: »sine Cerere et Baccho friget Venus"), hic tamen Vergilii imitationem subesse puto, quod iisdem verbis, quae Vergilius Aen. III, 354 in fine posuit, Ciris auctor quoque versum clausit.

Eorum autem quae dixi Baehrens rationem non habendam putavit, cum Ciris vs 71.

Infelix Virgo, (quid enim commiserat illa?)

compararet cum Vergilii Ecl. VI, 47 et Calvi fragmento 9 (apud Muellerum), qui versus incipiunt verbis: *A virgo infelix*. Primum enim metro nequaquam postulabatur, ut poeta noster interjectionem *a* omitteret et verba inverso ordine poneret, et praeterea non video, cur ipse in eandem verborum copulationem incidere non potuerit,

quoniam verbum *infelix* pro *miser* de hominibus omni aetate usitatissimum sit. Eandem ob causam etiam nego Ciris vs. 119:

Responsum quoniam satis est meminisse *deorum*

imitationem latere Vergilii Aen. IX : 134.

Nil me fatalia terrent,
Si qua Phryges prae se jactant, *responsa deorum*,

et Ciris vs. 323 *Scelus nefandum* desumptum esse ex Catulli carmine 64 : 396 »tellus *scelere* est imbuta *nefando*." *Responsum* enim pro oraculo jam occurrit apud Terentium (cf. Andr. 4, 2, 15: »Non Apollinis magis verum quam hoc responsumst.") et *Scelus nefandum* reperimus in Ciceronis de Haruspicum responso c. 20: „post, exercitu L. Luculli sollicitato, per nefandum scelus fugit illinc" etc.

Denique non possum adduci ut credam Ciris versu 526.

Saepe deum *largo* decorarat munere sedes

imitationem subesse Vergilii Aen. X : 619.

et tua *larga*
Saepe manu multisque oneravit limina donis.

Magis credibile esse mihi videtur similitudinem ex rei tractatae cognatione manavisse. Miror quomodo haec omnia Baehrensium fugisse potuerint, praesertim cum aliis locis a L. Schwabio indicatis Catulli imitationem recte negaverit. Confer Ciris

Vs.	26 *prono-pondere*	cum Catulli carm	62 : 51	*prono-pondere.*
„	78 *cupidos-amantes*	„ „ „	70 : 3	*cupido-amanti.*
„	132 *cupidis-ocellis*	„ „ „	64 : 86	*cupido-lumine.*
„	164 *rabidum-furorem*	„ „ „	63 : 38	*rabidus-furor.*
„	209 *tacito-cubili*	„ „ „	6 : 7	*tacitum cubile.*

Sed haec hactenus. Nunc primum videamus de imitatione, quae maxime exstat atque eminet. Procul dubio haec Vergiliana est. Nec mirum; complures enim versus eosque continuos Ciris auctor ex Vergilii carminibus desumpsit. In his undecim numeramus, quos integros ex Eclogis, Georgicis et Aeneide in suum carmen transtulit:

Ciris vs. 59, 60 = Ecl. VI: 75, 76.
„ „ 403 = Aen. II: 406.
„ „ 405, 406 = Ecl. VIII: 19, 20.
„ „ 430 = Ecl. VIII: 41.
„ „ 474 = Aen. III: 74.
„ „ 538—541 = Georg. I: 406—409.

Porro ex Eclogis sex, ex Georgicis et Aeneide singulos versus mutuatus est, quorum nil nisi unum vel duo vocabula immutavit.

Confer Ciris vs. 51 cum Ecl. VI: 81.
„ „ 61 „ Ecl. VI: 77.
„ „ 125 „ Ecl. IV: 47.
„ „ 267 „ Ecl. VIII: 60.
„ „ 302 „ Ecl. VIII: 59.
„ „ 395 „ Georg. IV: 389.
„ „ 398 „ Ecl. IV: 49.
„ „ 402 „ Aen. II: 405.

Quibus addendi sunt ex Georg. Lib. I vs 405 et Lib. III vs 21, quos versus paulo graviore mutatione refictos invenimus in Ciris carmine vs 52 et 148. Praeter hos multos quoque versus dimidiatos ex Vergilii carminibus a Ciris auctore assumptos esse, non minus

constat. In his sex numeramus, quos integros in suum carmen poeta inseruit, duodecim alios leviter mutatos recepit. Confer Ciris

Vs. 16	*longe lateque per orbem*	cum Verg.	Aen. VI : 378 *longe lateque per urbes.*
„ 49	*sublimis in aëre coetus*	„ „	Georg. I : 404 *sublimis in aëre Nisus.*
„ 96	*suave rubens narcissus*	„ „	Ecl. III : 63 *suave rubens hyacinthus.*
„ 160	*depromens tela pharetra*	„ „	Aen. V : 501 *depromunt tela pharetris.*
„ 208	*studio iactabat inani*	„ „	Ecl. II : 5.
„ 243	*possim cognoscere signo*	„ „	Georg. I : 394 *poteris cognoscere signis.*
„ 291	*tam duros passa labores*	„ „	Aen. VI : 437 *et duros perferre labores.*
„ 295	*mei spes una sepulchri*	„ „	Aen. XII : 57 *spes tu nunc una senectae.*
„ 315	*saepe tuo dulci*	„ „	Aen. XII : 802.
„ 349	*diem mortalibus almum*	„ „	Aen. V : 64.
„ 370	*herbas contundit olentis*	„ „	Ecl. II : 11.
„ 371	*triplici diversa colore*	„ „	Ecl. VIII : 73.
„ 373	*numero deus impare gaudet*	„ „	Ecl. VIII : 75.
„ 394	*magnum quae piscibus aequor*	„ „	Georg. IV : 388 *magnum qui piscibus aequor.*

Vs.	437	*Omnia vicit amor*	cum Verg.	Ecl. X: 69 *omnia vincit amor.*
„	451	*immania corpora ponti*	„ „	Aen. III : 427 *immani corpore pistrix.*
„	470	*Iam procul e fluctu*	„ „	Aen. III : 554 *Tum procul e fluctu.*
„	532	*odium crudele parentis*	„ „	Aen. I : 361 *odium crudele tyranni.*

Porro notandum est poetam praecipue in finibus versuum pangendis Vergilium secutum esse. Nolo intelligi poetam complures versus clausisse vocabulo, quod Vergilius quoque in fine posuit, sed nonnullas duorum aut trium vocabulorum clausulas integras aut paene integras apud Vergilium reperiri, quarum omnino quindecim exempla in carmine exstant. Confer Ciris

Vs.	4	*complectitur umbra*	cum Verg.	Aen. I: 694.
„	7	*sidera mundi*	„ „	Aen. IX: 93.
„	29	*ordine pugnae*	„ „	Aen. I: 456 *ordine pugnas.*
„	50	*aethera pinna*	„ „	Georg. I: 406 / Aen. XI: 272 } *aethera pinnis.*
„	164	*ossa furorem*	„ „	Aen. IV: 101.
„	179	*pectine telae*	„ „	Aen. VII: 14 / Georg. I: 294 } *pectine telas.*
„	196	*lucosque sonantes*	„ „	Georg. IV: 364. Ecl. X: 58.
„	211	*aēra captat*	„ „	Aen. III: 514.
„	229	*pocula Bacchi*	„ „	Aen. III: 354.

Vs. 263	*pietatis imago*	Verg. cum	Aen.	VI: 405.
			Aen.	XI: 294.
			Aen.	X: 824.
„ 268	*assidet hostis*	„ „	Aen.	XI: 304.
„ 288	*te propter eundem*	„ „	Aen.	IV: 321.
„ 307	*in vertice montis*	„ „	Aen.	XI: 526.
„ 318	*fata reservant*	„ „	Aen.	VIII: 575.
„ 435	*corpore nymphae*	„ „	Aen.	I: 71.

Exempla versuum verbis a Vergilio desumptis incipientium rariora sunt. Haec tantum in carmine reperiuntur:

Ciris vs. 19	*Non equidem*	=	Aen.	IV: 330.
„ „ 161	*Heu nimium certo nimium*	=	Aen.	XI: 841 *heu nimium, virgo, nimium.*
„ „ 206	*Iamque adeo*	=	Aen.	II: 567.
„ „ 220	*Quam simul*	=	Aen.	IV: 90.
„ „ 257	*Illa autem quid me*	=	Aen.	X: 878.
„ „ 266	*Dicam equidem*	=	Aen.	VI: 722.
„ „ 268	*Ille, vides*	=	Aen.	VI: 760.
„ „ 378	*Verum ubi nulla*	=	Georg.	IV: 443.
			Aen.	III: 670.
„ „ 394 / 397	*Illam etiam*	=	Ecl.	X: 13.

Transeo ad Catulli imitationem. Hujus poetae noster nulla carmina nisi 61—68, 76 et 101 expressit. Longe plurima ex carmine 64 mutuatus est. Nam inter quadraginta quinque locos, qui Catulli imitationem prae se ferre videntur, viginti sex sunt, qui in epithalamio reperiuntur. Quantum haec imitatio Catulliana differat a Vergiliana, L. Schwabe hac arguta comparatione

explicare conatus est: »Si opus poeticum cum textrino comparare licet, quae Catullo . . . . Ciris poeta debet, ea quasi *stamen* efficiunt, cui *subtemen* maxime Vergilianum insertum est". [1]) Ac sane rem acu tetigit. Nam imitatio Vergiliana, ut vidimus, eo continetur, quod poeta aliquot versus et sententias Vergilianas in suum carmen inseruit, imitatio Catulliana contra, quamquam minus aperta, multo latius patet. Jam carminis nostri exordium exemplum exstans nobis praebet:

Etsi me vario iactatum laudis amore
Irritaque expertum fallacis praemia vulgi
Cecropius suavis exspirans hortulus auras
Florentis viridi sophiae complectitur umbra,
Iamque mea ratione indignumst quaerere carmen,
Longe aliud studium atque alios quae accincta labores
Altius ad magni suspexit sidera mundi
Et placitum paucis ausa est ascendere collem,
Non tamen absistam coeptum detexere munus,
In quo iure meas utinam requiescere musas
Et leviter blandum liceat deponere amorem.

Poeta enim hic non solum aliquot verba ex Catulli carminibus in suum carmen transtulit: ut vs 3 *suavis exspirans* auras = Cat. 64, 87 *suavis exspirans* odores; vs 7 *magni suspexit* sidera *mundi* = Cat. 66, 1: *magni dispexit* lumina *mundi;* vs 11 *deponere amorem* = Cat. 76, 13: difficilest longum subito *deponere amorem*, sed etiam periodi structuram conformavit ad Catulli carmen 65: 1 sqq:

[1]) Cf. L. Schwabii in Cirin carmen Observationum partis I pag. 3 Pars altera deest.

Etsi me assiduo confectum cura dolore
Sevocat a doctis, Ortale, virginibus,
Nec potis est dulces Musarum expromere fetus
Mens animi, (tantis fluctuat ipsa malis:
Namque mei nuper Lethaeo gurgite fratris
Pallidulum manans adluit unda pedem,
Troia Rhoeteo quem subter litore tellus
Ereptum nostris obterit ex oculis),
Sed tamen in tantis maeroribus, Ortale, mitto
Haec expressa tibi carmina Battiadae, eqs.

Uterque enim auctor in protasi, quae ab iisdem fere verbis incipit (cf. *Etsi me iactatum* = *Etsi me confectum*), amico causas exponit, quae promissorum carminum confectioni obstabant, et in apodosi eodem modo conformata (cf. Ciris vs 9 *non tamen* = Cat. vs 15 *sed tamen*) Catullus dicit se nihilo secius carmina promissa mittere, auctor noster se non omissurum esse carmen olim coeptum conficere.

Si Schwabio fidem habemus, Ciris versu 6 vocabulum *quae*, quod Puetzius post v. *alios* inseruit, rejiciendum est et „Ciris vs 6—9 parenthesis circulis ex orationis contextu excludendi sunt, plane eodem modo quo in loco Catulliano versus 4 sqq. parenthesin efficiunt". Sed is in imitationibus rimandis hic non minus modum excessisse mihi videtur, quam cum, ratus Ciris versu 5 imitationem latere Catulli carminis versus 3, Hauptii emendationem approbaret: „*Nec mea quit ratio dignum sibi quaerere carmen*". Idem peccavit Baehrens, cum eandem ob causam, partim H. Keilium secutus, scriberet: „*Tum mens quaerit eo dignum sibi promere*

carmen", quod durum atque jejunum est. Ejusmodi loco contenti esse debemus, si sententiam propemodum indicare possumus; itaque Ribbeck vero proximus esse mihi videtur scribens, ut supra versum laudavimus: »*Iamque mea ratione indignumst quaerere carmen*" versuque proximo vocabulum *quae* retinens. Exemplum, quod attuli, rationis a Ciris auctore in Catullo imitando observatae neque unicum neque exstantissimum est. Nempe negari non potest poetam totum Ciris carmen ita composuisse, »ut alterum quasi Epithalamium Catulli nobis in manus tradatur". [1]) Primum autem facile agnoscitur episodium, quo poeta Ciris peplum Panathenaicum describat (cf. vs 22—35), omnino exaratum esse ad similitudinum illius Catulliani, quo illa stragula Ariadnae fatis insignis depingatur. (Vide carmen 64: 50—264). Quin etiam eodem fere modo, quo auctor Ciris vs 36 (*Tali te vellem, juvenum doctissime, ritu* etc.) ad propositum revertitur, Catullus unde digressus est, redit vs 265 (*Talibus amplicife vestis decorata figuris*). Cum illa Catulliana narratione de Ariadnae fatis nostra fabula de Scylla mirum quantum congruit. Utraque puella viri peregrini amore permota patrem prodit et postea a viro amato deseritur. Neque solum utriusque fabulae historia sed etiam modus, quo uterque poeta fabulam suam tractavit, magnam similitudinem habet. Cum poeta Ciris tradidit Scyllam Minoem prospicientem amore exardescere, facere non potest, quin episodium de Amoris potentia inserat, plane ut Catullus

[1]) Cf. Sillig. Vol. IV pag. 156 editionis Vergilii Heinianae quartae.

fecit cum narravisset, quomodo Ariadna Thesei amore caperetur (cf. Ciris vs 133—138 cum Cat. 64: 95—98). Amoris in Scylla effectus iisdem fere verbis describitur, quibus Catullus Ariadnae post Theseum profectum solitudinem adumbravit (Vide Ciris vs 167—170 et Cat. 64: 63—67). Carme easdem fere partes agit, quas Catullus Aegeo assignavit et Scyllae lamenta respondent querelis, quas Catullus Ariadnam loquentem facit. Ut Scylla queritur se tumulo privari (vide vs. 441 „*me ne illa quidem communis alumnam Omnibus iniecta tellus tumulabit harena*) ita plane Ariadna (vs 153: „*neque iniecta tumulabor mortua terra*".) Utraque puella indignatur, quod sibi non liceat saltem in servitium duci (cf. Ciris vs 443—446 cum Cat. 64: 160—164), et sicut Scyllam suum fatum questam tandem vires deficiunt, ita a fesso corpore Ariadnae sensus decedunt, cum justam multam Theseo imprecata est (cf. Ciris vs 458 cum Cat. 64: 189 sqq). Porro videmus Nereides Ciris versu 391 Scyllam navi alligatam admirari ut Catulli in Carmine vs 15 navem Argo. Denique observandum est nostro in carmine saepius easdem sententias reperiri, quae in illo epithalamio Catulliano exstant, quod apparet, si e. g. conferas Ciris versum 3 supra laudatum cum Cat. 64: 87. (Vide pag. 37). Tum

Vs. 206	*devinctus lumina somno*	cum	Cat. 64: 122 *devinctam lumine somno.*
„ 219	*promittens munera divis*	„	Cat. 64: 103 *munuscula divis Promittens.*
„ 241	*animi- amore*	„	Cat. 64: 372 *animi amores.*

Vs. 366	*victima ferro*	cum Cat. 64 : 369	*victima ferro.*
„ 399	*niveos virginis artus*	„ Cat. 64 : 364	*niveos virginis artus.*
„ 414	*foedere coniunx*	„ Cat. 64 : 373	*coniunx—foedere.*

Praeter haec permulta alia Catullianae imitationis vestigia in Ciris carmine adsunt. Longum est haec omnia proferre. Quae tamen in sermone ipso hac in re memoratu digna sunt, non alienum esse videbitur hic afferre.

Primum deminutivorum usus frequens Catulli imitationem prodit. His enim verborum formis Catullum delectari, M. Hauptius libri sui „Observationes criticae" inscripti pag. 14 dilucide ostendit, omnia adjectiva deminutiva, quibus Catullus usus est, enumerans. Catullo autem Ciris auctor vs 251 et 348 adjectivum *frigidulus* et vs 440 substantivum *lectulus* debet atque ad horum similitudinem vs 3 substantivum *hortulus* et vs 182 adjectivum *tabidulus* formavit. Deminutivum *ocellus*, quod noster vs 138, 238, 348 usurpavit, quamquam septies apud Catullum legitur, tamen hujus peculiare non est. Praeterea reperimus in Ciri, exceptis illis usitatissimis *puella*, *capillus*, *labellum* aliis, deminutiva *parvulus* vs 138 et *nutricula* vs 257, 277. [1])

Deinde vs 33 *prius* dictum est pro *olim*, *pridem* ut in Catulli carmine 4, 25 et 51, 15.

Porro poeta vs 177 vocabulo *nulla* aperte ita usus

---

[1]) Cf. L. Schwabe ll. pag. 7.

est ut pro adverbio negandi substitutum cum verbo arc tissime jungeret, qua quoque in re apertus imitator Catulli est. Ut enim recte M. Haupt pag. 3—6 »Observationum criticarum" monuit, Catullus illud dicendi genus quod ab omni graviore oratione alienum est, in carmine 8 : 14 usurpavit, quod amat populari dictione uti.

Tum, ut in Ciri vs. 242 Venus alicujus dicitur *rudis (non est Amathusia nostri Tam rudis)* ita in Catulli carmine 68 : 17 legimus eandem deam nesciam esse alicujus *(non est dea nescia nostri, Quae dulcem curis miscet amaritiam)*, quamquam usitatius est inverso modo, ut vir juvenis vel puella *rudis* dicatur: ut Propertius III (IV) 17, 7 sq.

> Te quoque enim non esse rudem testatur in astris
> Lyncibus ad caelum vecta Ariadna tuis. [1])

Postremo rem luculenter demonstrat nimius usus versuum spondiacorum, de quibus operae pretium esse videbitur pluribus verbis disserere. Alexandrinos poetas iis versibus ut ornamento quodam usos esse, quod lepidi et venusti ipsis esse viderentur, nemo ignorat. Qua de re locus classicus est fragmentum XXVII Euphorionis Chalcidensis, ubi tres deinceps versus spondiazontes inveniuntur [2]). Hanc spondiacorum captationem inter poetas Latinos maxime Catullus in epithalamio imitatus

---

[1]) Cf. A. G. Naekii Carmina Valerii Catonis pag. 237. Bonnae 1847

[2]) *Ἀκτῆς δὲ παροίτερα* (Herm. pro *Ἀδίης δὲ παυροτέρα*) *φωνηθείσης*,
οἱ μὲν δὴ ἐνέπουσιν καὶ Ἀσίδα κικλήσκεσθαι,
οἱ δὲ Ποσειδάωνος ἐπώνυμον αὐδηθῆναι.

est. Is enim hoc in poemate, quod versus continet 408, triginta habet ejusmodi versus [1]), ut quartus decimus quisque versus sit spondiacus [2]). Semel etiam tres deinceps versus spondiace clausit [3]), dum alibi ne duo quidem spondiaci sese excipientes apud Latinos inveniuntur. Auctor noster numerum spondiacorum Catullianum maxime omnium aequavit. Nam apud eum tricesimus sextus quisque versus spondeum in quinto pede habet, quoniam inter quingentos quadraginta unum versus quindecim numeramus, vs: 73, 82, 96, 113, 158, 239, 326, 398, 413, 434, 474, 486, 495, 519, 535.

Catullus ut primus spondiacis pro ornamento usus est, ita primus in deliciis habuit nomina propria Graeca in fine collocare. Istas quoque delicias poeta Ciris tam cupide arripuit, ut inter quindecim spondiacos novem nominibus propriis Graecis clauserit; bis habet *Amphitrites* vs. 73, 486, praetereà *Caeratea* vs. 113, *Adrastea* vs. 239, *Ilithyiae* vs. 326, *Hellespontus* vs 413, *Aegaeo* vs. 474, *Oriona* vs. 535 et *rubens narcissus* vs. 96.

Demonstravit Viertel p. 808 longe plurimos versus

---

[1]) Carm. 64 vs 3, 11, 15, 24, 28, 36, 44, 67, 71, 74, 78, 79 80, 83, 91, 96, 98, 108, 252, 255, 258, 269, 274, 277, 286, 290, 291, 297, 301, 358.

[2]) Cf. L. Mueller: de re metrica, pag. 142 sqq. et imprimis Antonius Viertel in Jahnii Annal. Philol. LXXXV (1862) pag. 801 sqq, cujus dissertationi praeclarae maxima ex parte debeo, quae hac de quaestione a me disputata sunt.

[3]) Cf. vs 78 sqq.

Electos iuvenes simul et decus innuptarum
Cecropiam solitam esse dapem dare Minotauro.
Quis angusta malis cum moenia vexarentur, etc.

hexametros ita esse compositos, ut aut duo dactyli aut tres insint. Post Ennium exemplum versus spondeis solis constantis non invenitur praeter Catulli carminis 116 vs. 3:

Qui te lenirem nobis neu conarere. [1])

Rari sunt ii versus, in quibus unus dactylus inest, isque quartum plerumque pedem efficit. Catullus hac quoque in re plurima sibi sumens eos frequentissime adhibuit. Sexies unum dactylum admisit in quarto pede [2]) et in primo pede ter. [3]) In Ciri inveniuntur vs. 96: *Dependent flores aut suave rubens narcissus* et vs. 413: *Qua curvus terras amplectitur Hellespontus*.

Altera regula in spondiaco versu exstat, ut in fine non collocaretur vocabulum nisi quod aut quatuor aut tribus constaret syllabis. Sunt autem, qui tantum tetrasyllaba in fine posuerint ut Cicero, Horatius, Propertius alii. Qui trisyllabis usi sunt multo rarius trisyllaba in fine posuerunt quam tetrasyllaba. Catullus rursus hoc pro rata parte maxime fecit, dum Ciris auctor eum maxime omnium aequavit. Is enim in saepius laudato carmine 64 sex habet ejus modi versus [4]) quorum auctor Ciris quinque exempla habet vs. 82: *pertimuit latratus*, 96 *suave rubens narcissus*, 474 *Neptuno Aegaeo*, 519 *litoribus desertis*.

---

[1]) Cf. Luc. Mueller: de re metrica, pag. 141.

[2]) Cf. Carmen 64:74, 255, 258, 286, 297; Carm. 65:23.

[3]) Cf. Carmen 64:3, 44; Carm. 68:87.

[4]) Carmen 64:44, 74, 96, 252, 291, 297, praeterea in Carmine 65 vs 23 et in Carmine 66 vs 57.

Quamquam non plane ad imitationem Catullianam pertinentia, tamen hoc loco mihi addenda videntur haec. In eligendis vocabulis iis, quae spondeum quinti pedis antecedunt, „post Catullum is usus invaluit, ne tetrasyllabum praecederent vocabula, nisi quae pyrrhichium aut dactylum aut ionicum a majore aut pedem hujus mensurae ⏑⏑—⏑⏑ efficerent, trisyllabum nisi quae essent choriambica aut choriambo una vel duabus moris longiora" (cf. Viertel p. 810.) Ultimo excepto, horum omnium in Ciri exempla exstant. Ante tetrasyllabum posita est vox pyrrhichiaca quater, vs. 239 *sinat Adrastea*, 398 *Jovis incrementum*, vs 486 *pecus Amphitrites*, 535 *fugat Oriona;* vox dactylica ter: vs 113 *flumina Caeratea*, vs 326 *lumina et Ilithyiae*, vs 495 *undique mutabantur;* vox ionico a majore constans semel, vs 413 *amplectitur Hellespontus;* vox, quae pedem efficit hunc ⏑⏑—⏑⏑ semel, vs 73 *violaverat Amphitritae*. Trisyllabo vero vox choriambica praeposita est bis: vs 82 *pertimuit latratus* et vs 519 *litoribus desertis*. Pauca sunt, quae ab eo usu recedant. Ad Catulli exemplar auctor noster ante tetrasyllabum monosyllabum posuit vs 158 *ad ulciscendum*. Vocabulum molossicum trisyllabo praemisit versu Vergiliano 474 *Nereidum matri et Neptuno Aegaeo*, iambicum vs 96 *rubens narcissus* ut Verg. Aen. VIII: 402 et IX: 9.

Sed jam ad id, unde digressi sumus, revertamur. Non a Vergilio Catulloque solum noster sua mutuatus est, sed aliorum quoque poetarum Latinorum imitationis rara quidem sed manifesta tamen vestigia in carmine exstant. Eodem autem jure, quo Ciris vs. 7:

Altius ad magni suspexit sidera mundi

imitationem Catulli 66 : 1 et Aen. IX, 63 comprobavimus (cf. pag. 37), putare licet poetam hic secutum esse Lucret. V. 1204

Nam cum suspicimus magni caelestia mundi
Templa.

Porro dubitandum non est, quin Ciris vs 14—17 supra laudati omnino exarati sint ad similitudinem Lucretii II 7 sqq.

Sed nil dulcius est bene quam munita tenere
Edita doctrina sapientum templa serena,
Despicere unde queas alios passimque videre
Errare atque viam palantis quaerere vitae.

Denique negare non poteris poetam praeterea aliquot formulas dicendi ab eodem sumpsisse, si compares Ciris

vs.	9 *coeptum detexere munus*	et Lucr.	I : 418 *coeptum pertexere dictis.*
„	142 *et extra procedit longe etc.*	„ Lucr.	I : 72 sq. *et extra processit longe etc.*
„	169 *pedibus Sicyonia servans*	„ Lucr.	IV : 1125 *et pulcra in pedibus Sicyonia rident.*
„	363 *et divum terret formidine cives*	„ Lucr.	VI : 52 *formidine divum.*

Calvus poetae procul dubio ante oculos fuit vs 233. Ut enim hoc loco *requiescunt flumina cursus*, sic in Calvi fragmento 13 apud L. Muellerum *Sol meminit requiescere cursus.* Similiter in verbis Ciris vs 350 *ignem quatiebat ab Oeta*, Calvi fragmenti 5 imitationem agnos-

cere licet, ubi Baehrens *Oeta* pro *ante* reponens recte scripsit: *Hesperium Oeta jubar quatiens.* Cf. Cat. LXII: 7, 20, 26.

Apertam Cinnae imitationem redolet Ciris versus 46:

> Accipe dona meo multum vigilata labore.

Nam in Cinnae fragmento III apud Muellerum legimus:

> Haec tibi Arateis multum vigilata lucernis
> Carmina etc.

Ab eodem noster vs 254 vocem *tabis* sumpsit, si quidem Charisii de Cinna testimonio fidem habere audemus. Is enim pag. 73 dicit: »Cinna autem in Zmyrna hujus *tabis* dixit nullo auctore", et pag. 118: »huius *tabis* Cinna in Zmyrna dixit, nullo ante se usus auctore." Ubi poeta de Lucifero loquens nos docet ei sideri noctu nomen Hespero esse (cf. vs 351 sq.: *Quem pavidae alternis fugitant optantque puellae, Hesperium vitant, optant ardescere Eoum*) nil novi affert. Idem enim in animo habuit Cinna in Zmyrna (cf. fragm. 8 apud L. M.):

> Te matutinus flentem conspexit Eous
> Et flentem paulo vidit post Hesperus idem,

et Catullus in carm. 62 vs 34 sq:

> Nocte latent fures, quos idem saepe revertens,
> Hespere mutato comprendis nomine Eous.

Confer praeterea Callimachi Hecal. fr. 52:

> *αὐτὸν μὲν φιλέουσ', αὐτὸν δέ τε πεφρίκασιν.*
> *Ἑσπέριον στυγέουσιν, ἀτὰρ φιλέουσιν Ἑῷον.*

Haec aperta poetarum Latinorum imitatio non obstat, quominus auctor noster poetam Graecum ante oculos habere potuerit, quod mihi constat diversos ob causas. Primum enim hoc prodit explicatio etymologica nominis Ciris vs. 488 data. Coniunx Neptunia, ut poeta narrat, Scyllam squamis vestire

> Non statuit (nimium est avidum pecus Amphitrites);
> Aëriis potius sublimem sustulit alis,
> Esset ut in terris facti de nomine ciris.

Ergo quod patris comam detonderat, *ἀπὸ τοῦ κείρειν* Scylla in avem Cirin mutata est. Ex Graeci auctoris imitatione etiam explicandum est, quod vs. 88 nomen Palaephati commemoratur passimque vocabula Graeca inveniuntur, veluti *sophia* (vs. 4, 40), *peplus* (vs 21, 30) *psalteria* (vs. 178), *glaucus* (vs. 395, 452) et *nymphae* pro *virgines* (vs. 434). Porro jam Heynius recte monuit ad verbum e Graeco expressum videri versum 113:

> Carpathium fugiens et flumina Caeratea

cui plane respondet:

Καρπάθιον λείπων καὶ νάματα Καιράτεια.

Quis non cum eodem ex *gelidis Edonum Bistonis oris* (vs. 165) facile agnoscat Graecum: *Ἠδώνων νιφόεντα κατ' οὔρεα Βιστονίς*. Nec minus recte idem vestigia Graecae imitationis vidit vs. 92 ubi *mittere cantus* dictum est ut Graecum *ἔναι φωνήν, ἀοιδήν*, vs. 169 ubi *Sicyonia* Graeco *τὰ Σικυώνια ὑποδήματα* respondet et vs. 215 ubi *umbras caeruleas* expressum est ad Graecum *νύκτα κυανέην, κυανέαν ὄρφναν*. Pallori, quem Horatius (Epod. 10: 16) *luteum*

et Ovidius (Metam. IV, 267) *luridum* nominavere, vs. 225 epitheton *viridis* datur, ut auctores Graeci χλωρὸς pro ὠχρὸς ponere solent. Jure Sillig hisce addit vs. 252 *in tenui steterat succincta crocota*, putans nostrum apud Graecum, quem imitabatur, poetam invenisse ἔστη ἐν κροκωτῷ et versum 106, ubi optimis libris H. R. ductus *Alcathoae* pro *Alcathoi* recte reposuit. Cetera autem exempla, quae affert, nullius pretii sunt. Nam versum 136 perperam interpretatus est, *vires tigris* Graeco illo σθένος Ἡρακλέους illustrans et versu 173 non vidit *causam facere* i. e. *causari* non Graeco λόγον ποιεῖν sed προσποιεῖσθαι respondere. Quod de versibus 327, 484 dixit, ex corrupto textu profluxit, quem viri docti postea sanaverunt. Praeterea exstat atque eminet, quanto studio poeta noster ubique declinatione Graeca utatur, quae, etiamsi ab aliis poetis adhibeatur, tamen multo rarius apud eos occurrit quam apud nostrum. Cujus rei exempla habes hisce in versibus: 58 *Ulixi*, 66 *Crataein*, 112 *Polyidos* et 473 *Delos*, 463 *Isthmon* et 476 *Paron*, 468 *Piraeea* et 535 *Oriona*, quam ob rem vs. 106 Sillig, ut supra jam dixi, *Alcathoae*, vs. 204 Haupt *Haliaeetos* et Baehrens vs. 396 *Leucothoe* recte scripserunt, egoque vs. 475 *Cythnon* et 477 *Seriphon* legere malim.

Quae cum ita sint, nemo erit, qui dubitet, quin poeta ille unus e grege Alexandrinorum poetarum fuerit. Hoc enim apparet et ex argumenti, quod tractandum sibi sumpserit, natura et ex modo, quo hanc fabulam versibus exposuit.

Quod ut liquidius ostendam, pauca hic de Alexan-

drinae poesis indole praemittam. Quae autem hujus poesis natura fuerit, quid proprium et quasi peculiare habuerit, aliquot carmina Catulli ejusque aequalium docere possunt. Ii enim poetae, qui quod poesis Latinae antiquioris praecepta neglegebant *οἱ νεώτεροι* vel *poetae novi* nominabantur [1]), tantum studium ad Alexandrinos imitandos contulerunt, ut »a Cicerone nomine *cantorum Euphorionis* inrisi sint et *doctorum* nomine ab aliis significarentur". [2]) Nemo certe negabit tam Catulli carmina 63, 64, 66 quam Calvi Io, Cinnae Zmyrnam, Cornificii Glaucum atque Catonis Dictynnam certissima Alexandrinorum imitationis vestigia prae se ferre. Hisce autem ex carminibus primum discimus poetas Alexandrinos aut *ἱστορίας ξένας καὶ ἀτρίπτους* tractasse [3]) aut si argumentum jam tritum tractandum sibi elegerant, id, ne peritis taedium moverent, novo modo persequi et ostentatione doctrinae vitam, ut ita dicam, novam addere conatos esse. [4])

[1]) Cf. Cicero ad Att. VII, 2: »flavit ab Epiro lenissimus Onchesmites"; hunc *σπονδειάζοντα* si cui voles *τῶν νεωτέρων* pro tuo vendita. Orat 48, 161: ea offensio quam nunc fugiunt poetae novi.

[2]) Cf. L. Schwabe: Prolegomena ad Catullum pag. 312.

[3]) Cf. Artemidori Onirocr. IV: 63: *εἰσὶ γὰρ καὶ παρὰ Λυκόφρονι ἐν τῇ Ἀλεξάνδρᾳ καὶ παρὰ Ἡρακλείδῃ τῷ Πυντικῷ ἐν ταῖς Λέσχαις, καὶ παρὰ Παρθενίῳ ἐν Ἐλεγείαις, καὶ παρὰ ἄλλοις πολλοῖς ἱστορίαι ξέναι καὶ ἄτριπτοι.*

[4]) Cf. Herzberg in prooemio suae Ciris versionis pag. 56: „Die alexandrinischen Dichter wussten die an sich natürliche und gerechte Forderung der Neuheit dem encyclopädischen Wissen ihrer gebildeten Leser gegenüber nicht anders zu befriedigen als indem sie durch eine Fülle von Anspielungen einen bunten Bilderkreis rasch an ihnen vorüberführten, der durch die Reminiscenzen einer umfassenden Lectüre,

Elegia autem illa Catulliana de coma Berenices, quam omnes consentiunt esse Callimachi poema in sermonem Latinum conversum, exemplum insigne ἱστορίας ξένης καὶ ἀτρίπτου praebet. Poeta enim comam inducit suam ipsius historiam narrantem, quam Hyginus Poeticon Astron. II : 24 his verbis bene reddit: »Cum Ptolemaeus (Euergetes) Berenicen Ptolemaei et Arsinoes filiam sororem suam duxisset uxorem et paucis post diebus Asiam oppugnatum profectus esset, vovit Berenice, si victor Ptolemaeus rediisset, se detonsuram crinem; quo voto damnatum crinem in Veneris Arsinoes Zephyritidis posuit templo, isque postero die non comparuit; quod factum cum rex aegre ferret, Conon (Samius) mathematicus cupiens inire gratiam regis dixit crinem inter sidera videri collocatum, et quasdam vacuas a figura stellas ostendit (ad caudam Leonis in triangulo collocatas), quas esse fingeret crinem".

Non opus esse mihi videtur plura exempla fabularum

---

aber fast noch mehr durch die überall sich darbietende Verkörperung des Mythus in den Schöpfungen der plastischen Kunst, eine lebendigere Färbung empfieng und die Phantasie in einer beständig gereizten unruhigen Thätigkeit erhielt. So todt wie sie uns jetzt erscheint war demnach diese Gelehrsamkeit nicht, aber ihre Belebung war immer eine künstlich forcierte, nicht unmittelbar, sondern durch die dritte Hand aus der Natur empfangen. Gegen jenen Hauptzweck der Neuheit trat jede andere Forderung zurück. Eine Sage einfach zu erzählen musste als langweilig verpönt sein, da sie oft genug vorher gehört war. Dunkelheit hingegen, durch Beziehung auf entlegnere Mythen, erschien als nichts weniger denn fehlerhaft. Sie fügte für den Halbunterrichteten den Reiz des Räthselhaften hinzu und schmeichelte der Eitelkeit des Besserwissenden und Eingeweihten".

abditarum afferre; satis erit memorare argumenta carminis de Attine Catulli et aliorum, quae ejus aequales de more Alexandrinorum fecisse supra diximus, ex eodem recondito penu mythorum ducta esse.

Notandum est nostrum carmen argumento quoque prodi tamquam germanum Alexandrinae scholae fetum. Praeterquam enim quod Scyllae fabula Alexandrinis poetis in deliciis fuisse videtur — hoc autem probabile reddit Cornificii Glaucus, quod carmen, si saltem fata Glauci Pontii continuit, ad idem fabularum genus pertinuit; — ubique exstat, quanto amore poeta fabularum obscurarum mentionem faciat. Sic Myrrhae sive Zmyrnae incestus amor, quem Cinna in carmine ejusdem tituli descripsit vs 237 sqq. his verbis memoratur:

> Ei mihi, ne furor ille tuos invaserit artus,
> Ille, Arabae Myrrhae quondam qui cepit ocellos,
> Ut scelere infando (quod ne sinat Adrastea)
> Laedere utrumque uno studeas errore parentem!

Sic poeta manifesta cum delectatione per viginti versus (286—305) immoratur exponendis Britomartis fatis obscuris, quorum in enarratione etiam Callimachus hymn. in Dianam vs. 189 sqq. sibi placuit, et quod sane notandum est, uterque scriptor narrat Britomartin de monte *Dicte* desiluisse in mare. [1]) Etenim virginem apud nostrum a Dicte monte in mare se praecipitasse,

[1]) Apud Callimachum l.l. legimus:

> *καὶ ἔνθορεν εἰς ἁλιήων*
> *δίκτυα, τά σφ' ἐσάωσαν· ὅθεν μετέπειτα Κύδωνες*
> *νύμφην μὲν Δίκτυνναν, ὄρος δ' ὅθεν ἥλατο νύμφη*
> *Δικταῖον καλέουσιν.*

(non a Dictynnaeo, ut Heyne in Comment. ad Ciris vs. 219, 285 putat, si quidem hic diversus ab eo monte est) probabile mihi videtur, respicienti Ciris vs. 300 »*Dictaeas* ageres ad gramina nota capellas". Nempe verisimile non est poetam de Britomarti loquentem adjectivo *Dictaeas* pro *Cretenses* usum esse.

Hoc loco quaestio oritur, num forte Catonis Dictynna quoque haec Britomartis fata continuerit. Quonam autem argumento hoc poema fuerit, memoriae non proditum est. Naeke (Carm. Val. Catonis p. 272) suspicatur »Catonem eo carmine tum alia recondita de Diana, tum hoc persecutum esse accuratissime, eandem esse Dianam et Dictynnam." Haec autem sententia quodammodo quidem stabilitur testimonio Suetonii de gramm. p. 109 R »Dianae Cinna (sc. meminit): „Saecula permaneat nostri *Diana* Catonis", sed ibi, ut Naeke ipse recte monuit, Casaubonus rectissime *Dictynna* scribi jussit ex libro Patavino. Numquam enim librarius exquisitum *Dictynna* pro vulgari *Diana* repositurus fuisset." Quae cum ita sint et praeterea Britomartis fabula, ut videri-

---

Strabo (X: 4, 12) hunc locum respiciens dicit:

Οὐκ εὖ δὲ οὐδὲ τὸν Καλλίμαχον λέγειν φασίν, ὡς ἡ Βριτόμαρτις, φεύγουσα τὴν Μίνω βίαν, ἀπὸ τῆς Δίκτης ἅλοιτο εἰς ἁλιέων δίκτυα, καὶ διὰ τοῦτο αὐτὴ μὲν Δίκτυννα ὑπὸ τῶν Κυδωνιατῶν προσαγορευθείη, Δίκτη δὲ τὸ ὄρος· οὐδὲ γὰρ ὅλως ἐκ γειτόνων ἐστὶ τοῖς τόποις τούτοις ἡ Κυδωνία, πρὸς δὲ τοῖς ἑσπερίοις κεῖται τῆς νήσου πέρασι. Τῆς μέντοι Κυδωνίας ὄρος ἐστὶ Τίτυρος, ἐν ᾧ ἱερόν ἐστιν, οὐ Δικταῖον, ἀλλὰ Δικτύνναιον. Sed illi Callimachi reprehensores non viderunt Cretenses in universum apud Callimachum saepius *Κύδωνας* vocari. Cf. Hymn. in Jov. 45, hymn. in Dianam 81.

mus, alumnis scholae Alexandrinae carissima fuerit, probabilius mihi videtur quod Naeke p. 273 suspicatus est, mox tamen reprobavit, Ciris auctorem Catonem respexisse, cum vs. 304 sq. de Britomarti scriberet:

> alii, quo notior esses
> Dictynnam dixere tuo de nomine lunam,

itaque carmen illud Catonianum Britomartis fata continuisse.

Sed jam ad propositum revertamur et videamus quomodo poetae Alexandrini argumentum ab aliis poetis saepius pertractatum persequi soliti fuerint. Hoc autem epithalamium illud Catullianum nos docere potest.

Ne fabulae non nesciis taedium moveat, poeta breviter exponit, quae summi momenti res sunt avideque occasiones variae eruditionis ostentandae sibi oblatas arripiens ingrata orationis copia utitur tum, ubi minime exspectes. Huc refero eam apostrophen, in qua poeta facere non potuit, quin Heroum genus celebret (vs. 22—30) illudque episodium versuum amplius ducentorum, quod stragulae Ariadnae fatis insignis descriptionem continet (vs. 50—264), quo ipso in excursu poeta rursus a via deflectit, cum vs. 94—100 Amoris potentiam pingere studet. Ex eodem doctrinae ostentandae studio obscuritas illa profluxit, cujus hoc poema haud rara exempla praebet. Hinc e. gr. vs. 228 *incola sancti Itoni* pro *Athene*, vs. 290 *lenta soror flammati Phaethontis* pro *populus*, vs. 300 *unigena cultrix montibus Idri* pro *Artemis*, vs. 346 *periuri Pelopis tertius heres* pro *Agamemnon*, vs. 367 *urbis Dardaniae Neptunia*

vincla pro *moenia Trojae*, vs. 395 *rapidi Tritonis hera* pro *Athene* et *Rhamnusia virgo* pro *Nemesis* dictum est. Hinc carmine 66, ut ab hoc quoque poemate nonnulla exempla mutuer, vs. 44 Helios: *progenies Thiae clara*, vs. 52 sqq. zephyrus, Arsinoes Zephyritidis famulus: *Memnonis Aethiopis unigena* (i. e. cum eo ex Aurora natus) *Arsinoes Locridis ales equus* nominatur. [1])

Etiam sermone ipso poetae Alexandrini facile agnoscuntur. Amant enim plus justo figuras rhetoricas. Illi autem, quos vocant, flosculi rhetorici, quamquam rari et cum judicio adhibiti orationi decus quoddam addere solent, nimio usu non parum frigent. Et Alexandrini hac in re modum non servarunt. Quod ut dilucide appareat, diversas, quae in laudatis Catulli carminibus occurrunt, figuras rhetoricas ordine afferam.

Primum huc refero, quamquam hujus figurae hisce in carminibus rarior usus est, justo frequentiorem parenthesium usum. Exempla tamen non plane desunt, cf. carm. 64, vs. 108 sq et carm. 66 vs. 71—74.

Deinde huc pertinent interjectiones crebriores mediae orationi interpositae, cujus rei exempla haec inveniuntur.

---

[1]) Auctorem hic Emathionem dicere, statuit Ellis secundum Apollod. III: 12, 4: *Τιθωνὸν μὲν οὖν Ἠὼς ἁρπάσασα δι' ἔρωτα εἰς Αἰθιοπίαν κομίζει κἀκεῖ συνελθοῦσα γεννᾷ παῖδας Ἡμαθίωνα καὶ Μέμνονα.* Cf. ejus „Comment. ad Catullum" pag. 304 ubi hunc locum afferens adnotat: „Emathion is connected with Arabia (Apollod. II: 5, 11) and seems etymologically to be derived from *ἄμαθος*, „he of the sand", a name which would well describe an ostrich". Sed poetam struthiocamelum dicere non potuisse docet vs. 55: *Isque per aetherias me tollens avolat umbras.*

Interjectionem *o* quinquies (carm. 64 vs. 22, 23, 323; carm. 66 vs. 39, 87), *a* quater (carm. 64 vs. 71, 135, 178; carm. 66 vs. 85) inseruit, praeterea carmine 64 *eheu* (vs. 64), *heu* (vs. 94), *vae* (vs. 196), et *euhoe* (vs. 255) adhibens.

Huc referas etiam metonymiarum usum liberiorem, quarum, ut illas apud alios quoque usitatissimas veluti *pinus* pro *nave*, *lux* pro *die*, *Indus dens* pro *ebore* alia omittam, hae rariores memoratu dignae sunt: carm. 64 vs. 3 *Argivae robora pubis* pro *robusti Argivi juvenes* vs. 9 *currus* pro *navis*, vs. 162 *candida vestigia* pro *candidi pedes*, vs. 226 *incendia nostrae mentis*, vs. 232 *nec ulla oblitteret aetas* pro *nec tu ulla aetate oblitteres.*

Porro rhetoricam scholam redolent eae dicendi figurae, quae in repetitione verborum versantur. Huc imprimis duo genera pertinere puto, anadiplosin, quae est continua ejusdem vocis, aut uno vel pluribus verbis interjectis, repetitio in eadem sententia, et anaphoram, quae est repetitio singulorum verborum ab initio duarum pluriumve deinceps sententiarum. Prioris generis exempla habes in carm. 64: vs 24 *vos*, vs. 61 *prospicit*, vs. 68 *neque tum*, vs. 70 *toto*, vs. 132 *perfide*, vs. 143 *iam*, vs. 195 *huc*, vs. 274 *magis*, vs. 285 *Tempe*, vs. 321 *carmine*, in carm. 66: vs. 39 *invita*, vs. 75 *afore me*, vs. 87 *semper.*

Anaphorae exempla haec exstant, carm. 64: vs. 19 sqq. *tum*, vs. 23 sq. *salvete*, vs. 28 sq. *tene*, vs. 39 sqq. *non*, vs. 63 sqq. *non*, vs. 146 *nil*, vs. 186 sq. *nulla* et *omnia*, vs. 215 sqq. *gnate*, vs. 256 sqq. *pars*, vs. 312 sq. *tum*, vs. 328 sq. *adveniet*, vs. 334 sq. *nullus* et *talis*, vs. 336

qualis; carm 66: vs. 1 sq. *qui*, vs 3 sqq *ut*, vs. 27 sq. *quo.*

Denique rhetorem sapiunt assonantiae illae, quibus praesertim carmen 64 refertum est. Ut paucis pro millibus defungar exemplis, conferas vs. 28 *Tene Thetis tenuit* etc., vs. 92 *quam cuncto concepit corpore flammam*, vs. 101 *cum saevom cupiens contra contendere monstrum*, vs. 188 *languescent lumina morte*, vs. 194 *frons exspirantis praeportat pectoris iras*, vs. 309 *Annoso niveae residebant vertice vittae*, alia.

Alexandrini aevi poetas versuum spondiacorum captatione insignes fuisse, interque poetas Latinos maxime Catullum in epithalamio hos versus admisisse, jam supra pag. 42 sqq. pluribus verbis exposui.

Haec autem omnia plane in Cirin cadunt, ut deinceps demonstrabo.

Etiam auctor noster narrationem mythicam satis cognitam tractandam sibi sumens complures res maximi momenti paucissimis absolvit. Expectares, ut recte Chr. G. Heyne jam monuit pag. 129, »in primo Minois conspectu, in pactione cum eo sancienda, in coma Nisi resecanda, tradenda, et fide Minois ex condicione pactionis exigenda, poetam disertum, copiosum et ornatum". Sed »vix verbo memoravit haec omnia", cf. vs. 132, 172 sq., vs. 187, vs. 387—389, vs. 414. Contra complures alii loci sunt, ubi ingrata copia atque abundantia usus est, aut orationes plane rhetoricas fingens (vide colloquium Scyllae cum nutrice vs. 286— 339 et virginis querellas vs. 404—458) aut rarioris doctrinae emblematis orationem perpolire studens. Talium autem digressio-

num e doctrinae jactatione natarum exempla haud pauca adsunt. Sic justo latius digressus est, cum necopinato vs. 22 sqq. descriptionem pepli Panathenaici quatuordecim versus occupantem insereret. Hinc, Scyllae Homericae mentionem faciens, per versus amplius vigenti (vs. 65—88) immoratur varias Mythologorum de Scylla opiniones exponendo, in quibus distinguendis ita versatur, ut Scholiastarum copias in versus redegisse videatur [1]). Musas invocans descriptionem sacrorum supprimere non potest. (vs. 94—98).

Megarae situm indicaturus (vs. 101), cui rei quatuor versus impenduntur, facere non potest, quin fabulam urbis conditae abstrusam his verbis addat:

> Stat Megara, Argei quondam munita labore
> Alcathoae Phoebique: deus namque affuit illi;
> Unde etiam citharae voces imitatus acutas
> Saepe lapis recrepat Cyllenia murmura pulsus
> Et veterem sonitu Phoebi testatur amorem.

Carme, Scyllae nutrix, miseram sortem filiae Britomartis deplorans, lectorum animos movet exclamando: utinam ne venatum iisses ac greges pavisses, tum

> Numquam tam obnixe fugiens Minois amores
> Praeceps aerii specula de montis iisses (vs. 302),

sed quam a matris lamentis alienum est additamentum:

> Unde alii fugisse ferunt et numen Aphaeae
> Virginis assignant, alii, quo notior esses,
> Dictynnam dixere tuo de nomine lunam.

---

[1]) Cf. quae hac de re Cap. II pag. 9 sqq. a me dicta sunt.

Cum Scylla, resecta patris coma et Megara capta, ex navis latere alligata per mare trahitur, non solum complures illam nymphae mirantur in undis (vs. 391) sed etiam pater Oceanus, candida Tethys (vs. 392), Nereides (vs. 393), Leucothoe parvusque Palaemon (vs. 396) et Tyndaridae (vs. 399). Et quem non offendunt geographicae eruditionis copiae in carmine extremo?

Hoc autem doctrinae ostentandae studium in nostro quoque auctore saepius causam obscuritatis fuisse, facile est probatu. Quis enim (ut illa etiam apud alios usitatissima veluti *Cecropius hortulus* (vs. 3), *Dulichiae rates* (vs. 60), *Maeoniae chartae* (vs. 62), *Pandioniae sedes* (vs. 100), *Actaei colles* (vs. 102), *Rhamnusia* (vs. 228), *Adrastea* (vs. 239), *Amathusia* (vs. 242) alia omittam) verborum sententiam primo adspectu percipere potest, cum vs. 15 *Sapientia Quattuor antiquis heredibus edita consors* dicitur. Idem illud tenebricosum reperitur vs. 108 ubi *Cyllenia murmura* pro lyra a Mercurio inventa, vs. 200 ubi *puellae Dauliades* pro Procne et Philomela adhibentur.

Quantopere oratio ubique flosculis rhetoricis variegata sit, paucis verbis dici non potest. Multo magis quam Catullus ll. auctor Ciris in parenthesibus adhibendis et interjectionibus inserendis modum excessit. Prioris generis exempla exstant hisce in versibus: 6—8, 13, 19 sq, 55, 71—76, 81 sq, 161, 187, 188 sq, 221 sq, 227, 228, 239, 242 sq, 270, 280, 288, 334, 352, 364, 380, 405, 410, 486, 524 sqq.

Interjectiones quam frequenter mediae orationi interposuerit, unicuique statim in oculos incurrit. Inter-

jectione *o* terdecies utitur (153, 195, 199, 202, 224, 278, 286, 287, 295, 314, 404, 410, 424) *heu* octies (vs. 81, 82, 132 [1]), 161, 190, 264, 360, 469) *age* et *a* bis (vs. 98, 234 et vs. 185, 228), et semel *hei* vs. 237, *io* vs. 257, *ecce* vs. 500.

Metonymiarum usus nullis fere finibus circumscriptus est; cf. vs. 3 *aura* pro *odor*, vs. 26 *currus* pro *navis*, vs. 41 *pagina* pro *opus*, vs. 41 *senes saecla* pro *sera saecla*, vs. 50 *tecta* pro *domus*, vs. 62 *Maeoniae chartae* pro *carmina Homerica*, vs. 88 *docta papyrus* pro *doctum opus*, vs. 108 *Cyllenia murmura* pro *lyra a Mercurio inventa*, vs. 110 *arma* et vs. 118 *Mars* pro *bellum*, vs. 131 *sepulchrum* pro *perditor*, vs. 215 *umbrae* pro *nox*, vs. 229 *Bacchus* pro *vinum*, vs. 230 *Cereris fetus* pro *panis*, vs. 269 *honor sceptri* pro *regnum*, vs. 287 *nostra senecta* pro *ego anus*, vs. 396 et 417 *luces* pro *dies* et multa alia.

Anadiplosis porro aut anaphorae pro versuum numero exempla permulta inveniuntur. Iis per singulos paene versus poeta utitur, imprimis particulas vel pronomina duplicans. Anadiplosis exempla, quae in Ciri exstant, haec sunt: vs. 12 sq. *mirificum*, vs. 27 sq. *felix*, vs. 52 sq. *pro*, vs. 130 sq. *Scylla*, vs. 161 *nimium*, vs. 196 *quae*, vs. 198 sq. *vos*, 237 *ille*, vs. 262 sq. *nil*, vs. 291 *tam*, vs. 295 sq. *te*, vs. 313 sq. *tene*, vs. 335 sqq. *tum potius*, vs. 372 sq. *ter despue*, vs. 402 sq. *lumina*, vs. 407 sq. *vos*, 428 sq. *tene ego*, vs. 443 sq. *mene inter*, vs. 471 sq. *hinc*.

---

[1]) Hoc versu *heu* pro *o* legendum esse recte vidit Maehly, cf. infra Cap. IV.

Nec pauciora anaphorae exempla inveniuntur, cf. vs. 18 sq. *non*, vs. 35 sq. *tale*, vs. 42 sq. *nunc primum*, vs. 135 sqq. *ille etiam*, vs. 146 sq. *necdum*, vs. 168 sqq. *non*, vs. 172 sqq. *saepe*, vs. 178 sq. *non*, vs. 183 *quo*, vs. 358 sqq. *nunc*, vs. 387 sqq. *tum*, vs. 391 sq. *mirantur*, vs. 394 sqq. *ille etiam*, vs. 411 sqq. *illa ego sum*, vs. 416 sq. *vincta*, vs. 430 *ut*, vs. 433 sqq. *me non*, vs. 495 *undique mutabunt*, vs. 524 sqq. *saepe*.

Assonantiis denique Ciris tot abundat, ut ex sexcentis exemplis pauca eligere cogar. Quae maxime notanda haec sunt: vs. 26 *Et prono gravidum provexit pondere currum*, vs. 205 *Candido concessos ascendit Ciris honores*, vs. 209 *Cum furtim tacito descendens Scylla cubili*, vs. 305 *Dictynnam dixere tuo de nomine lunam*, vs. 345 *mulcens praecordia palmis*, vs. 382 *Purpureumque parat rursus tondere capillum*, vs. 477 *Aeginamque simul serpentiferamque Seriphum.*

Adde huc quod, ut supra pag. 43 jam monuimus, excepto epithalamio illo Catulliano nullo in carmine Latino pro versuum numero tot versus spondiaci reperiuntur et concedes verisimillimum esse auctorem nostrum Alexandrini poetae carmen imitatione expressisse.

Nunc vero quaestio oritur, quisnam ille poeta Alexandrinus fuerit, ad cujus exemplar Ciris composita sit. Priusquam autem haec uberius expono, pauca de carminis auctore Latino dicam. Etenim quamquam Ciris vulgo Vergilio adscribitur, minime silentio premendum est, eruditos hac de re non consentire, aliis alium pro auctore habentibus.

Magna ingenii subtilitate Schrader (Lib. Emend. pag. 31 sqq.) Cirin a Vergilio compositam indicare conatus est ejusque judicio complures viri doctissimi subscripserunt, ex. gr. Valckenaer Diatribe de fragm. Eurip. pag. 160: „Si Ciris est Vergilii, quod erudite probabile reddidit Clar. Joh. Schraderus, etc." et alii. Cornelio Gallo alii Cirin vindicaverunt, cujus sententiae defensores acerrimi habendi sunt Heyne (cf. Edit. Verg. IV pag. 130) et J. H. Voss. ad Verg. Ecl. VI 74 pag. 328 sqq. Tertia sententia est Eglini, qui carmen nostrum a Catullo compositum vult, cf. Vindiciae Ciris Catullianae pag. 17—21.

Multum absum ab eo consilio, ut omnes eorum eruditorum rationes, quibus singulas sententias affirmare conati sunt, amplectar et diluam. Cui cupido incessit haec accuratius cognoscendi, ille videat doctissimam Silligii refutationem in Vergilii editione Heyniana quarta Vol IV pag. 135 sqq. Summatim tamen exponam, quid de re judicem.

Vergilium Aeneide publicata Cirin composuisse, non possum adduci ut credam. Poeta enim, qui Aeneidem scripserit neque tam leve carmen componere neque se ipsum tam inepte compilare potest. Nec minus incredibile puto Vergilium juvenem Cirin edidisse. Primum enim carmen nostrum ab Eclogarum colore valde differt et praeterea iis in carminibus nulla Catullianae imitationis vestigia reperiuntur.

Cornelio Gallo quominus poema nostrum vindicemus, una obstat res gravissima, quod Gallus jam a 728 a. n. c. de vita decessit, quo tempore Aeneis, cujus nullum

non librum poeta Ciris expilavit, nondum perfecta erat. Fortasse nunc aliquis crediderit non Gallum ex Vergilii carminibus sed Vergilium sui amici venerandi causa ex Ciri tot versus descripsisse. Sed primum hoc credere ea, quae modo de Vergilio carminis auctore attuli, non patiuntur et praeterea parum credibile est Vergilium, ut Galli existimationem prae se ferret, leve illud carmen, quod Gallus juvenis fecisset (cf. Ciris vs. 44 sq), in omnibus suis carminibus tam anxie expressisse.

Eglini sententia, unius viri, quod sciam, qui Catullo Cirin tribuit, omni fundamento destituta est, ut luce clarius apparet ex iis, quae Schrader pag. 46 sqq. exposuit.

Praeter hos iisdem fere temporibus jam fuerunt, qui ignoto poetae Cirin tribuere satius duxerint, quam sententiam Sillig. pag. 153 tam probabilem reddidit, ut nunc omnes eruditi ei assentiantur. Ac sane rem in medio relinquere optimum erit. Verum enim carminis auctorem Latinum eruere frustra conaberis, quod testimonia ac documenta satis valida deficiunt. Hoc tantum cum aliqua probabilitate statui posse videtur, poetam fuisse unum ex illa docta cohorte, cujus orator nobilissimus M. Valerius Messalla Corvinus elegans ac doctus patronus et Tibullus omnium maxime eximius poeta fuerint. Haec enim sententia eo probatur, quod poeta carmen suum Messallae juvenum doctissimo (cf. vs. 54, 36) dedicavit.

Quo sub nomine Messalla tamen non intellegendus est orator ille, quem modo diximus, sed filius ejus, cui cognomen Messalino erat, consuli anni 751 u. c. (cf. Teuffel in Pauly Real Encycl. VI 2 pag. 2657.) Etenim

Corvinus ille anno 735, ante quem carmen nostrum compositum esse non potest (ut paulo post uberius exponetur), quadraginta quinque annos natus erat [1]), unde sequitur non licere talem hominem juvenum doctissimum appellare.

Filius ejus contra, (ut Ribbeck Append. Verg. pag. 16 sq. paucis verbis perdocte exposuit), »cum anno 727 puer fuisse videatur (Tibullus enim in elegia I, 7 hoc anno scripta vs. 55 optat patri ut „succrescat proles, quae facta parentis augeat et circa stet veneranda senem" cf. Borghesi opp. numism. I p. 413.) cumque anno 729 vel 730 decemvir factus (cf. Tibulli II 5) adolescens octodecim fere annorum probabiliter statuatur a Lachmanno, jam paucis annis post juvenis satis recte appellabatur" [2]).

Minus incerta quam nomen Ciris auctoris, est aetas, qua vixit. Etenim quamquam despero accurate posse statui quo anno Cirin scripserit, hoc tamen constat carmen neque ante annum 735 u. c. neque longe ultra Augusti aetatem componi potuisse. Cirin non scriptam esse ante annum 735 u. c. eo sequitur, quod tum Vergilius mortuus est nosterque poeta totam Aeneidem post Vergilii obitum demum editam (cf. Donati

---

[1]) Cf. J. M. J. Valeton: M. Valerius Messalla Corvinus, Gron. 1874 p. 9 sqq, ubi ex Ovid. ex Ponto I, 7, 27, Frontino de Aquaeduct. 99 et Hieronymo ad a Abr. 2027 demonstratur Messallam Corvinum natum esse anno 64 a C., mortuum anno 9 p C. Cf. Teuffel Röm Lit [3] § 222: 1, Pauly Real. Encycl. VI 2 pag. 2352 sq. not.

[2]) Cf. Pauly Real Encycl. VI 2 pag. 2355 sq. N° 100 et Teuffel Röm Lit [3] § 267, 6.

Vita Verg. apud Reifferscheidium: Suetoni Reliquiae, pag. 64) novit. Quodsi ex sex prioribus Aeneidis libris tantum sua mutuatus esset, Ciris fortasse jam, ut Ribbeck ll. putat, anno 731 vel 732 scripta esse posset; etenim, teste Donato in Vita Verg. apud Reiff. pag. 61, Vergilius „multo post (annum 729 quo Augustus forte expeditione Cantabrica aberat) huic, perfecta demum materia, tres omnino libros recitavit, secundum, quartum et sextum". Posteriores autem sex Aeneidos libros ante Vergilii obitum nemo novisse videtur ac tamen ex iis quoque noster multa sumpsit. Quod, ut liquidius appareat, exemplis evincetur, quae nullum dubitationi locum relinquunt. Praeter locos jam supra pag. 34, 35, 36 allatos (sc. Ciris vs. 295, 315, 7, 121, 268, 307, 318, 161, 257) huc pertinere puto Ciris

Vs. 115 *sternebat rura sagitta* collatum cum Aen. IX: 666 *sternitur omne solum telis.*

„ 122 *surgebat vertice crinis* „ „ Aen. X: 187 *surgunt de vertice pinnae.*

„ 138 *acuebat parvulus iras* „ „ Aen. XII: 590 *acuunt stridoribus iras.*

„ 228 *quod ut a! potius* „ „ Aen. X: 631 *quod ut o potius.*

„ 247 *digna atque indigna* „ „ Aen. IX: 595 *digna atque indigna* cf. XII: 811.

„ 279 *casusve deusve* „ „ Aen. IX: 211 et XII: 321 *casusve deusve.*

Vs. 367 *auctoribus extis*	collatum cum	Aen. X : 67 *fatis auctoribus.*
„ 518 *solis in rupibus exegit aevum*	„ „	Aen. X : 569 *solis exegit montibus aevum.*

Carmen nostrum porro longe ultra Augusti aetatem ortum esse non posse, eo efficitur, quod versus spondiaci, quos noster, ut supra pag. 43 vidimus, haud raro admittit, aetate Persii (34—62 p. Chr. n.) in usu esse desierant. Lucanus quidem, ut G. Christ me docuit [1]), quinto hexametri loco spondeum habet sed raro, Persius nusquam nisi in prima satura vs. 95, ubi poeta non tumorem solum dictionis sed etiam spondiacos poetarum doctorum irrisurus eum, qui tota satura vulgarium poetarum causam agit, hunc versum proferre curavit:

Sic „costam longo subduximus Apennino".

Alterum hujus sententiae argumentum imitatio Catulliana praebet. Recte enim L. Mueller de re metrica pag. 42 monuit, poetas certatim omni tempore Catulli hendecasyllabos et iambos admiratos imitatosque esse, sed neminem post Augusti aetatem fuisse, qui Catulli elegias et epyllion de Peleo et Thetide sectatus fuerit. Quae cum ita sint, patet opinor, Cirin neque ante annum 735 u. c. neque longe ultra Augusti aetatem scribi potuisse. Ceterum si conjectura uti licet, nihil, quod videam, obstat, quominus sive cum Teuffelio (cf. Pauly Real. Encl. VI, 2, p. 2657) intra annos 19—14

[1]) Cf. Metrik der Griechen und Römer p. 177.

a. Chr. sive cum Baehrensio (cf. Poetae Lat. Min. p. 32) intra annos 18—16 a Chr. carminis compositionem statuamus.

Jam vero ad cujus poetae Alexandrini exemplar Ciris composita sit, disquirendum est.

Alexandrini aevi poetarum duo tantum, quod nobis compertum est, Scyllae fabulam narraverunt, Callimachus et Parthenius quidam.

Callimachum eandem fabulam tractasse apparet ex fragm. inc. 184, quod legitur apud Etym. Magn. 819, 4 et apud Suidam in voce *φύδος*:

Σκύλλα γυνὴ καταχᾶσα, καὶ οὐ φύθος οὔνομ' ἔχουσα.

Callimachum ergo Graecum carmen composuisse putares idque eo magis, quod in Ciri locus est, qui hanc sententiam comprobare videtur.

Quod enim poeta noster vs. 351 sq. de Hespero dicit:

> Quem pavidae alternis fugitant optantque puellae
> Hesperium vitant, optant ardescere Eoum

in Callimachi Hecale (fragm. LII) iisdem fere verbis reperitur:

Αὐτὸν μὲν φιλέουσ', αὐτὸν δέ τε πεφρίκασιν.
Ἑσπέριον στυγέουσιν, ἀτὰρ φιλέουσιν Ἑῷον.

Perincommode tamen accidit, quod utrumque fragmentum non eodem ex carmine desumptum est. Illud enim fragmentum incertum 184 ex Aetiis neque ex Hecale ductum esse (ut Toup Emend. III p. 116 et

Naeke Dissert. de Hecale cap. II p. 548 judicaverunt) satis constat ex Martialis Epigr. X, 4:

> Qui legis Oedipoden caligantemque Thyesten,
> Colchidas et Scyllas, quid nisi monstra legis?
> . . . . . .
> Sed non vis, Mamurra tuos cognoscere mores
> Nec te scire: legas Aetia Callimachi.

Cujus rei rationem habens parum probabile duco Callimachum exemplar Graecum composuisse, cum praesertim sententia quae invenitur vs. 351 (*Hesperium vitant* —) auctori Ciris non tantum cum Callimacho sed etiam cum aliis poetis communis sit: Catullo 62. 35, Cinnae fragm. Zmyrnae, 8 Luc. Muell. Contra verum Graecum auctorem Chr. G. Heyne (Edit. Vergil. vol. IV, pag. 162) eruisse mihi videtur, suspicans eum Parthenium fuisse, cujus mentionem facit Eustathius ad Dionysii Perieg. 420. Ibi autem haec traduntur: *Μίνως λαβὼν τὰ Μέγαρα διὰ Σκύλλης τῆς Νίσου θυγατρὸς ἐρασθείσης αὐτοῦ καὶ ἀποταμούσης τὴν τοῦ πατρὸς κεφαλήν, ἐνενοήσατο ὅτι ἡ τὸν πατέρα προδοῦσα οὐδενὸς ἂν ῥᾳδίως φείδοιτο, καὶ διὰ τοῦτο προσδήσας πηδαλίῳ νηὸς τὴν προδότιν καὶ πατροφόντιν ἀφῆκε σύρεσθαι διὰ θαλάσσης· καὶ αὐτὴ μὲν εἰς ὄρνεον μετεβλήθη, ὥς φησι Παρθένιος ὁ τὰς Μεταμορφώσεις γράψαι λεγόμενος, ὁ δὲ κόλπος* (Saronicum sinum dicit), *παραγραμματισθεὶς ἔσχε τὴν κλῆσιν ἀπὸ τοῦ σύρεσθαι.* Recte Meineke ad hunc locum adnotat Eustathium in illo *ἀποτεμούσης τὴν τοῦ πατρὸς κεφαλήν* errare. Primum enim hoc, ut supra vidimus, alibi nusquam traditur et praeterea repugnat iis, quae in scholiis leguntur: *ὡς δὲ Παρθένιος ἐν ταῖς Μεταμορφώσεσιν λέγει. (ἐπειδὴ) Μίνως λαβὼν τὰ*

Μέγαρα διὰ τῆς Νίσου θυγατρός, ἐρασθείσης αὐτοῦ καὶ ἀποτεμούσης τῆς κεφαλῆς τοῦ πατρὸς τὸν μόρσιμον πλόκαμον καὶ οὕτως αὐτὸν προδούσης, ἐννοηθείς, ὡς ἡ κατέρα προδοῦσα οὐδενὸς ἂν ποτε ῥᾷστα (ποτ' ἐρῶσα?) φείσαιτο, προσδήσας αὐτὴν πηδαλίῳ νεὼς εἷασεν (αὐτὴν) ἐπισύρεσθαι τῇ θαλάσσῃ, ὅθεν Σαρωνικὸς οὗτος ὁ πόντος ἐκλήθη, ὅτι εἰς ὄρνεον ἡ κόρη μετεβλήθη.

Quamquam valde dolendum est, quod verba Parthenii ipsius conferre nequimus, tamen jam his ex epitomis luce, ut ajunt, clarius apparet, Parthenium non modo eandem fabulam tractasse, sed etiam in summis cum poeta nostro plane congruere. Omnia enim, quae hic narrantur, reperiuntur in Ciri, excepta illa Saronici maris originatione *ἀπὸ τοῦ σύρεσθαι*.

Sententia illius *μόρσιμον πλόκαμον*, quod in scholiis exstat, reperitur in Ciri vs. 123—125:

> Cuius (sc. crinis) quam servata diu natura fuisset,
> Tam patriam incolumem Nisi regnumque futurum
> Concordes stabili firmarant numine Parcae.

et vs. 131:

> Scylla, patris miseri patriaeque inventa sepulchrum.

Mirari non licet, quod scholiastes majoris momenti duxit tradere hoc in capillo patriae salutem patrisque vitam positam fuisse quam quod crinis colorem purpureum commemoraret. Quod hoc et permulta alia, quae in Ciri traduntur, silentio hic praeterita sunt, ex epitomes indole explicandum esse censeo neque obstat, quominus Parthenius iis quoque in rebus cum Ciris auctore consentire potuerit.

Sed apertum non est, quem Parthenium intellegere

debeamus, cum quatuor scriptores nobis noti sint, quibus hoc nomen fuerit: [1])

Parthenius Nicaenus vel juxta alios Myrleanus, poeta illustris, qui bello Mithridatico tertio Romam adductus est. — Parthenius grammaticus, quem Neronis temporibus vixisse constat, cum Dionysii grammatici discipulus fuerit, quem Suidas sub Nerone floruisse dicit. — Parthenius Phocensis, qui, ut ex Stephano Byzantino v. *Δεκέντιοι* cognoscimus, saeculo quarto vixit. — Parthenius Chius, cognomine *Χαός*, qui, teste Suida, *Ὁμήρου (δὲ) ἦν ἀπόγονος* et de patre suo Thestore scripsit.

Quemnam Parthenium autem Eustathius ll. dicat, hujus rei facilis et prompta est responsio. Suidas enim sub voce *Νέστωρ* diserte dicit: *ἔγραψε δὲ Μεταμορφώσεις, ὥςπερ καὶ Παρθένιος ὁ Νικαιεύς.* [2]) Quam praeclare Heynii conjectura hoc Suidae testimonio confirmatur! Nemo enim Alexandrinus apud poetas Latinos tantam auctoritatem habuit, quanta Parthenio Nicaeno fuit. Ut autem appareat, quantum ille Romae auctoritate potuerit, mihi liceat rem altius repetere atque enarrare, quae de eo cognita sint. Haec maxima ex parte Suidae debemus. Is autem nos docet Parthenium nostrum ex Heraclide et Eudora sive, ut Hermippus putaret, Theta natum esse. Ad patriam quod attinet idem Nicaeam sive Myrleam dicit, quod Meineke Fragm. Alex. pag.

---

[1]) Cf. J. G. Vossii de Hist. Graecis Lit. II Cap. 1, Ed. Blaeu 1699 pag. 106.

Meineke Anal. Alex. pag. 255 sqq., pag. 293, 264 et 270.

[2]) Suidam idem de Parthenio Chio testari, errori imputandum est. Cf. Meineke Anal. Alex. p. 270.

256 ita explicat, ut Myrlea quidem oriundus esset sed natus fuerit Nicaeae. Porro Suidas eum *ἐλεγειοποιὸν καὶ μέτρων διαφόρων ποιητήν* appellat. Quod vero continuo addit: *οὗτος ἐλήφθη ὑπὸ Κίννα λάφυρον, ὅτε Μιθριδάτην Ῥωμαῖοι κατεπολέμησαν· εἶτα ἠφείθη διὰ τὴν παίδευσιν, καὶ ἐβίω μέχρι Τιβερίου τοῦ Καίσαρος*, id ex parte tantum verum est. Parthenium bello Mithridatico tertio a. 681 u. c, cum Nicaea expugnaretur, captum, deinde Romam adductum posteaque propter doctrinae praestantiam manumissum esse, satis quidem constare videtur, sed eum Cinnae in praedam cessisse, verum esse non potest, cum Cinna, ut ex Velleio Paterc. II, 24 cognoscimus, jam undecim annis ante Nicaeae expugnationem interfectus esset. [1])

Nihiloque verius esse videtur, quod Suidas scribit de Parthenii vitae spatio: *ἐβίω μέχρι Τιβερίου τοῦ Καίσαρος*. Fac enim Parthenium viginti annos natum fuisse cum caperetur, tum plus quam annos centum septem complevisset. Anni autem, qui intercedunt ab Nicaea expugnata usque ad imperium Tiberii octoginta septem sunt: 73 a Chr. n. — 14 p. Chr. n.

Utut res haec sese habet, Suidam, cum hoc scriberet, auctorem suum male intellexisse, potius credo quam ut cum G. J. Vossio et Meinekio rem obscuram conjecturis omni fundamento destitutis explanare coner.

Parthenii carminum Suidas praeter laudatas *Μεταμορφώσεις* haec tantum affert: *Ἀφροδίτην* (carmen a Stephano Byzantino quoque memoratum s. v. *Ἀκαμάντιον*), *Ἀρήτης*

---

[1]) Vide quae Meineke hac de re notavit Anal. Alex. pag. 256 sq.

ἐπικήδειον, τῆς γαμετῆς Ἀρήτης ἐγκώμιον. (sic enim Meineke verba Suidae rectius distinxit, non duo carmina ad Areten Parthenio tribuens) καὶ ἄλλα πολλά. Quae carmina sub „multis aliis" intellegere debeamus, mira sagacitate Meineke investigavit. [1])

Is autem huc refert: Ἐπικήδειον εἰς Λύξίθεμιν (cf. Steph. Byz. s. v. Γαλλήσιον), Ἐπικήδειον εἰς Ἀρχελαΐδα (cf. Hephaest. de Syll. p. 9), Βίας (cf. Choeroboscus Bekkeri Anecd. p. 1383 et Schol. Venetus Hom. Il. IX 446), Δῆλος (cf. Steph. Byz. s. v. Ὦγενος ubi hoc carmen Parthenio Phocaeensi falso tribuitur, et praeterea s. vv. Βελῃδόνιοι, Γρυνοί), Κριναγόρας (cf. Etym. Magn. p. 148, 33 in voce Ἅρπυς), Λευκαδίαι (cf. Steph. Byz. s. v. Ἰβηρίαι), Ἀνθίππη (cf. Steph. Byz. s. v. Κρανίδες), Εἰδωλοφανής (cf. Apollonius de Pron. p. 378[b]), Ἴφικλος (cf Steph. Byz. s. v. Ἀράφεια), Μυττωτός (ut non male Scaliger inscripsit Parthenii carmen, quod Vergilius in Moreto imitatus est), Προπεμπτικόν (cf. Steph. Byz. s. v. Κώρυκος), Ἡρακλῆς (cf. Etym. Magn. p. 170, 47 s. v. Λυρόσχας, p. 374, 50 s. v. Ἐρίσχηλος, Steph. Byz. s. v. Ἴσσα et Οἰνώνη, Etym. Magn. p. 375, 33 s. v. Ἐρκύνιος δρυμός). Praeterea Parthenius oratione soluta librum Περὶ ἐρωτικῶν παθημάτων inscriptum composuit, de quo paulo post plura dicam.

Parthenii carmina maxima ex parte ad elegiacum genus pertinent et certis signis poesis Alexandrinae notata sunt. Propter studium obscurarum et reconditarum fabularum eum et Lycophronem et Heraclidem Ponticum una nominat Artemidorus Onirocr. IV, 63

[1]) Cf. Anal Alex. pag. 259 sqq.

(cf. supra pag. 50 not). Nec minus quam Lycophron quaesita quadam obscuritate laborat, quidquid Meineke Anal. Alex. pag. 258 ex contrario contendit. Huc non refero eum passim verbis a vulgari usu remotis usum esse. Hoc enim mirandum non est, quod sermonis Graeci pura facilitas perdita e veterum libris eruenda et denuo addiscenda erat. Sed voces vocumque formas rariores non nisi glossariorum auxilio intellegendas, quas justo plures comprehendimus, exprobro. His enim saepius obscurus est, ut e paucis, quae hodie leguntur, reliquiis dilucide apparet. Sic e. gr. *ἄννεμε*, ponitur pro *ἀνάγνωθι* fragm. I, *ἀμυσχρόν* pro *καθαρόν* fragm. III, *δέχνυσο* pro *δέχου* fragm. V, *Ἄρπυς* pro Amor fragm. X, *ἀὐρόσχαδα βότρυν* pro *ἄμπελον* fragm. XIX, *ἐρίσχηλος* pro *λοίδορος* fragm. XX, *Ἐρκυνὶς γαίη* pro Italia vel Hispania fragm. XXIII, *δρύψελα* pro *λέμμα*, *φλοιός* fragm. XXIX, *δείκελον* pro *δείκηλον* fragm. XXXI, *δροίτη* pro *σορός* fragm. XLVI. Atque obscuritatem illam non glossis solis imputandam esse, ex iisdem illis fragmentis XXIV et XXXII, quae Meineke affert, satis perspici potest. Tantum enim abest ut haec »naturae quadam simplicitate commendentur", ut ea plane fere careant.

Quod ut appareat, ambo haec fragmenta consideremus. In fragmento priore, quod hos versus continet,

Παρθένος, ἣ Κιλίκων εἶχεν ἀναχτορίην·
ἀγχίγαμος δ' ἔπελεν καθαρῷ δ' ἐπεμαίνετο Κύδνῳ
Κύπριδος ἐξ ἀδύτων πυρσὸν ἀναψαμένη,
εἰσόκε μιν Κυπρις πηγὴν θέτο, μίξε δ' ἔρωτι
Κύδνου καὶ νύμφης ὑδατόεντα γάμον,

primum id parum simplex duco, quod poeta vs. 1, Cal-

limachi fragm. CCXVIII imitans, *ἀναχτορίην ἔχειν* pro *ἀνάσσειν*, vs. 2 *ἀγχίγαμος* pro *ὡραία γάμου*, vs. 4 *μιγνύναι ἔρωτι γάμον* pro *ποιεῖν γάμον* et vs. 5 *ὑδατόεις γάμος* pro conjugio cum flumine dixit. Huc accedit quod vs. 3, ut Meineke ipse monuit, *πυρσὸν* figurate de amoris ardore intellegendum est, nisi cum eodem sine idonea causa conjiceres „Parthenium infelicem virginem Veneris sacerdotio fungentem finxisse." Prius autem si verum est, nemo, ut opinor, figuratae dictionis audaciam negabit.

Paulo minus quaesita obscuritate laborat fragmentum alterum, quod Narrat. Amat. C. XI ita legitur:

Ἡ δ' ὅτε δὴ ὁλοοῖο κασιγνήτου νόον ἔγνω,
κλαῖεν ἀηδονίδων θαμινώτερον, αἴτ' ἐνὶ βήσσης
Σιθονίῳ κούρῳ πέρι μυρίον αἰάζουσιν·
καί ῥα κατὰ στυφελοῖο σαρωνίδος αὐτίκα μίτρην
ἁψαμένη δειρὴν ἐνεθήκατο· ταὶ δ' ἐπ' ἐκείνῃ
βεύδεα παρθενικαὶ Μιλησίδες ἐρρήξαντο.

Primo enim aspectu in aperto non est auctorem vs. 3 Ityn dicere neque eum vs. 4 *σαρωνίς* pro *δρῦς* atque vs. 6 *βεύδεα* pro *ποικίλα ἢ πορφυρᾶ ἱμάτια* dixisse. Ac quem non offendit anfractus, quo oratio vs. 4 sq. est circumscripta? Quae cum omnia perpendo, prorsus non intellego, quomodo Meineke ejus dictionis rationem simplicem habere potuerit.

Haec fere sunt, quae auctores Graeci de Parthenio nostro tradiderunt. Poetam cum ingenio tum etiam doctrina excellentem, cum Romae degeret, virorum illustrium oculos ad se vertisse eorumque animos sibi conciliavisse, per se intelligitur. Quantam auctoritatem autem apud eos habuerit, facile apparebit, si

consideramus, quae scriptores Romani hac de re narraverunt. Tum videbimus Vergilium et Cornelium Gallum eum ipsum nosse eoque imitando cum Tiberio et fortasse cum Ovidio quoque certavisse.

Primum videamus de Vergilio. Quem, cum studiis Graecis deditus esset, Parthenium praeceptorem habuisse, cognoscimus ex Macrob. Saturn. V, 17 *versus est Parthenii, quo grammatico in Graecis Vergilius usus est* [1]). Quoquo modo statuitur, Meineke errat, putans Neapoli factum hoc esse circa 690 a. u. c., quod ibi eo tempore „Vergilium graecis latinisque literis operam dedisse affirmat Donatus Vita Verg. C 2". (Cf. Anal. Alex. p. 257). Quae quidem Meinekii sententia prorsus reprobanda est, quod vita Donati vulgata ll. interpolata est. Recte enim Augustus Reifferscheid libri sui »Suetoni Reliquiae" inscripti pag. 401 monuit [2]), notitiam de Vergili studiis mathematicis,

---

[1]) Haec Macrobii verba non omni dubitatione exemta esse, monuit Ribbeck: Vergili Opera, ed. min. pag. XII. Firmissimum hoc affert quod „haec ipsa *quo ... usus est* et erasa sunt in Parisiensi P nec satis cum dicendi consuetudine Macrobiana videntur conciliari posse". Cum autem hoc postremem ex paucis hisce verbis difficile sit probatu, ut opinor, haec idoneam causam abjudicandi praebere mihi non videntur, praesertim cum cetera argumenta, quae Ribbeck affert, in utramque partem quadrent.

[2]) Cf. Ejusdem libri pag. 399 sqq., ubi exponitur, Donati vitam, quae hodie legatur, nulla codicis auctoritate niti ac putidissimis interpolationibus insignem esse; veram autem vitam primum e codicis sui (nunc Bernensis 172) fide dedisse P. Danielis meritum esse, culpam vero posterioris aetatis ad hunc purum fontem non rediisse, sed vulgatam vitam mira socordia propagasse. Talem vituperationem non cadere in J. Fr. Gronovium, qui in notis ad vitam a Burmanno

quae ex (genuina) vita Donati recepta sit (cf. Reiff. p. 58, vita vulg. c. 6), adhibitam esse ad Vergili magi personam inducendam". „In hujus adeo", ita pergit auctor, »propriam sedem ac domicilium, quae fuit Neapolis, poeta migrasse dicitur ab interpolatore, cum in genuina vita, quae cum excerptis apud Hieronymum (Ol. 181, 4) aperte congruit, Vergilius transiisse in urbem tradatur".[1]) Quae disciplina quatenus Vergilio conduxerit in carminibus componendis, videmus ex illo suavissimo idyllio, quod Moretum appellatur. Hoc enim poema a Vergilio scriptum atque imitationem esse Parthenii, certissima res est, si annotationi fidem habere audemus, quam G. J. Vossius narrat filium Isaacum, cum Italiam lustraret, in codice bibliothecae Ambrosianae ad hoc carmen adscriptam legisse: *Parthenius Moretum scripsit in Graeco, quem Vergilius imitatus est.* [2]) Et vere hanc librarii

---

editis vulgato exemplo spreto Danielinam vitam tantopere admiratus sit, ut Suetonium ejus auctorem adpellare non dubitaverit.

Tum certissimis argumentis demonstratur hanc Gronovii sententiam vero proximam esse; vitam enim illam Danielinam a Suetonio quidem scriptam esse, sed retractatam cura Aelii Donati Servio antiquioris.

[1]) Cf. Vergilii Vita de commentario Donati sublata apud Reiff. p. 55: »(sed Vergilius) Cremona Mediolanum et inde paulo post transiit in urbem."

Hieronymus Chron. Euseb. ad Ol. 181, 4.: »Vergilius sumta toga Mediolanum transgreditur: et post breve tempus Romam pergit".

Donatus Vita Vulgata § 7 sq.: »Sed Vergilius Cremona Mediolanum, et inde paulo post Neapolin transiit. Ubi cum literis et Graecis et Latinis vehementissimam operam dedisset, tandem omni cura omnique studio indulsit medicinae et mathematicae. Quibus rebus cum ante alios eruditior peritiorque esset, se in Urbem contulit", etc.

[2]) Cf. De poetis Graecis; Operum III p. 220, ed. Blaeu

adnotationem probabilem faciunt vestigia Graeci auctoris imitationis, quae in carmine non desunt[1]). Hauptium autem dicere se de illo codice Ambrosiano nihil compertum habere [2]), haud nescio, at contra, ut Ribbeck nobis tradidit, in Leidensi exemplari appendicis Vergilianae haec eadem legitur adnotatio, addito „*V. Amb*", manu Is. Vossii adscripta [3]).

Quod autem hujus carminis stilus longe alius est quam is, quo cetera Vergilii carmina notata sunt, ex idyllii diverso argumento atque indole explicandum est.

Requiretur fortasse nunc, quem ad modum probabile reddi possit Parthenium, cujus poesin quadam quaesita obscuritate insignem cognoverimus, cum Moretum tum Cirin Graece composuisse. Nec hoc sine causa quaeri videtur, quod utriusque carminis ratio plane diversa est. In Moreto autem nulla obscuritas, nulla doctrinae jactatio, nulla digressio, nulli flosculi rhetorici neque id genus alia propria Alexandrinis, quibus Ciris abundat. Immo in Moreto omnia adeo sunt lepide et suaviter dicta, ut ea ab elegiarum vel hymnorum scriptore Alexandrino desumpta credere non possimus.

Sed haec rerum repugnantia inde orta esse mihi videtur, quod Vergilius carminis rationem atque argumentum summatim a Parthenio sumens, id proprium sibi fecit atque in usum privatum convertit, Ciris auctor contra, quamquam et ille non verbum pro verbo necesse

---

[1]) Cf. W. Herzberg in adnotat. suae Moreti versionis ad vs. 4, 18, 116.

[2]) Cf. Quaestiones Catullianae p. 52.

[3]) Cf. Ribbeck: Appendix Verg. pag. 14.

habuit reddere, Graecum exemplum tamen putida imitatione expressit.

Non alienum hoc loco videbitur animadvertere Vergilium neque unicum neque primum fuisse, qui Moretum Latinum scripserit. Etenim apud Macrob. Sat. II: 14, 11, ubi de nuce mollusca sive persico agitur, legimus: »hujus rei idoneus assertor est Sueius[1]) vir longe doctissimus in idyllio quod inscribitur Moretum. Nam cum loquitur de hortulano faciente moretum, inter cetera quae eo mittit et hoc pomum mitti ait his verbis:

> Admiscet bacam silicis; haec nunc ⏑⏑ — ⏑
> — ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ partim,
> Partim Persica: quod nomen sic denique fertur,
> Propterea quod, qui quondam cum rege potenti
> Nomine Alexandro Magno fera proelia bello
> In Persas tetulere, suo post inde reventu
> Hoc genus arboris in praelatis finibus Graiis
> Disseruere, novos fructus mortalibus dantes.
> Mollusca haec nux est, ne quis forte inscius erret".

Hunc autem poetam ante Vergilium vixisse, patet ex Macrob. Sat. VI: 1, 37. 5, 15, ubi Sueius quoque memoratur inter veteres illos poetas, „quorum aurum (ut Ribbeck Appendix Verg. p. 15 eleganter dicit) Maro collegit, ut in suis carminibus exponeret". „Nec improbabile videtur", idem recte addit, »communem in hoc quidem argumento utriusque auctorem fuisse Parthenium, motum autem Sueii exemplo Vergilium periculum fecisse,

---

[1]) Sic enim pro *Suevius* scribendum esse ostendit L. Mueller Museum Rhen. XXIV p. 553 sq. Versus Suei dedimus ex ed. Muelleri, in Lucilii fragm. p. 312.

num eandem rem elegantius et pulchrius exornare posset".

Sed ut ad Vergilium revertar, non Moreto solo ejus Partheniana imitatio continetur. Praeterquam enim quod Aulus Gellius Noct. Att. IX : 9 Parthenium quoque nominat inter eos, quorum Vergilius scite et considerate locos effinxit, novimus hunc integrum ejus versum in Georgica recepisse.

Parthenii locum primus servavit Gellius Noct. Att. XIII 26: »Parthenii poetae versus est: *Γλαύχῳ καὶ Νηρεῖ καὶ εἰναλίῳ Μελικέρτῃ.* Eum versum Vergilius aemulatus est. Itaque fecit duobus vocabulis venuste immutatis parem: *Glauco et Panopeae et Inoo Melicertae*", (quem horridum versum legimus Georg. I, 437.) Sed minus recte. Verum enim legimus apud Macrobium Saturn. V, 17: »Versus est Parthenii, quo grammatico in Graecis Vergilius usus est, *Γλαύχῳ καὶ Νηρεῖ καὶ Ἰνώῳ Μελικέρτῃ.*" Pro *Νηρεῖ* Meineke recte *Νηρῆϊ* restituit ex epigrammate decimo quinto Luciani in Brunckii Anal. II p. 311, ubi legitur *Νηρῆϊ καὶ Ἰνώῳ.* Cur Jacobitz in sua Luciani editione P. III. p. 466 Epigr. 34: *Γλαύχῳ καὶ Νηρεῖ καὶ Ἰνοῖ καὶ Μελικέρτῃ* scripserit, non intellego.

Jam videamus de Cornelio Gallo. Ille poeta Foroiuliensis[1]) non solum (ut ex Diomede lib. III p. 482, 3, Servio ad Vergilii Ecl. VI, 72, Probo ad Verg. Ecl. X, 50 et Donato Vit. Verg. X: 38 discimus) Euphorionis carmina in sermonem Latinum transtulit ejusque in scribendo secutus colorem videtur, sed etiam Parthenii

[1]) Cf. Hieronyn. Chron. a. Abr. 1990 = 728 a. u. c.

carmina imitatus esse dicitur (cf. Voelcker: de Corn. Galli vita et scriptis P. II p. 15 sqq.).

Hoc saltem constat Parthenium ei fuisse amicissimum eique composuisse librum, qui *Περὶ ἐρωτικῶν παθημάτων* inscriptus narrationes amatorias continet, quas auctor ex historicis et poetis quam brevissime collegit, ut Gallus et fabulas, quas nonnulli poetae extremis, ut dicitur, digitis attigerunt, melius intellegeret et quae earum maxime sibi placerent, carminibus heroicis et elegiacis insereret. Haec enim omnia discimus ex verbis, quibus auctor hunc librum Gallo dedicavit:

Παρθένιος Κορνηλίῳ Γάλλῳ χαίρειν. Μάλιστα σοι δοκῶν ἁρμόττειν, Κορνήλιε Γάλλε, τὴν ἄθροισιν τῶν ἐρωτικῶν παθημάτων, ἀναλεξάμενος ὡς ὅτι μάλιστα ἐν βραχυτάτοις ἀπέσταλκα. Τὰ γὰρ παρά τισι τῶν ποιητῶν κείμενα τούτων, μὴ αὐτοτελῶς λελεγμένα, κατανοήσεις ἐκ τῶνδε τὰ πλεῖστα, αὐτῷ τε σοὶ παρέσται εἰς ἔπη καὶ ἐλεγείας ἀνάγειν (P) τὰ μάλιστα ἐξ αὐτῶν ἁρμόδια, μηδὲ διὰ τὸ μὴ παρεῖναι τὸ περιττὸν αὐτοῖς, ὃ δὴ σὺ μετέρχῃ, χεῖρον περὶ αὐτῶν ἐννοηθῇς. Ὁτιονεὶ γὰρ ὑπομνηματίων τρόπον (ἡμῖν add. P) *αὐτὰ συνελεξάμεθα, καὶ σοὶ νυνὶ τὴν χρῆσιν ὁμοίαν, ὡς ἔοικε, παρέξεται.*

Quod ad Tiberium attinet, nulli dubitationi obnoxium est, eum quoque Parthenium esse imitatum. Diserte enim testatur Suetonius Vit. Tib. c. 70: „Fecit (sc. Tiberius) et Graeca poemata imitatus Euphorionem et Rhianum et Parthenium, quibus poetis admodum delectatus, scripta omnium (l. eorum) et imagines publicis bibliothecis inter veteres et praecipuos autores dedicavit". — Quem illustrem imitatorem permultos lectores iis praebuisse, inde colligi potest, quod Suetonius addit: „et ob hoc plerique eru-

ditorum certatim ad eum multa de his ediderunt". Quod Tiberius eorum carmina tantopere in deliciis habuit, eo explicandum videtur quod ii ut germani Alexandrinae scholae alumni obscurarum fabularum enarratione delectabantur.[1]) Parthenius insuper eum allexisse videtur, quod argumenta amatoria imprimis tractavit.

Restat, ut pauca de Ovidio addamus. Sunt enim, qui putent hunc in componendis Metamorphoseon libris Parthenio quoque auctore usum esse. Quae sententia quamquam per se haud improbabilis esse videtur, cum uterque auctor praeter Scyllae fabulam etiam illam de Byblide et Cauno tractaverit, tamen certis argumentis evinci non potest. Enarratio enim, ut paulo post pluribus verbis exponam, in rebus maximi momenti discrepat. Hanc discrepantiam materiae variandae studio, illi ingeniosissimo [2]) poetae proprio, imputandam esse existimarem, si volus quem imitaretur Parthenius exstitisset, nunc haud cogimur credere, Ovidium ab eo ipso sua mutuari potuisse. Etenim ejusmodi carmina inter Graecos complures scripserunt, quibus Ovidius auctoribus usus esse potest. Huc referuntur Boei *Ὀρνιθογονία*, Antigoni *Ἀλλοιώσεις*, Nicandri *Ἑτερουούμενα*, Callisthenis et Theodori *Μεταμορφώσεις*.[3]) Quibus autem ex fontibus Ovidius hauserit difficile est probatu et multum absum ab eo consilio, ut hanc questionem pertractare velim. Est enim immensae materiae nec necessaria proposito

[1]) Cf. Meineke Anal. Alex. p. 37, 181, 258.

[2]) Cf. Seneca: Quaest. Nat. III: 27, 13.

[3]) Cf. Teuffel, Röm. Lit.[3] § 249, 1, et Pauly Real-Encycl. V p. 1031.

nostro. Interim breviter commemorare, quid Rohde hac de re perprobabiliter statuerit, hoc loco non alienum esse videbitur. [1]) Is autem ostendit nonnullos Ovidii locos mirum quantum cum fragmentis Euphorionis carminum congruere atque fabulam Cycni (Metamm. II, 367 sqq.) ex Phanoclis *Ἔρωτες* sumptam esse. De imitatione Nicandrea idem monuit nil certi statui posse, cum Ovidius, ut ex Antonino Liberali constet, cum Nicandro in elegendis transformationum fabulis quidem congruat, sed nusquam plane in rebus secundariis.

Quae cum ita sint, patet, opinor, Guilelmum Petersen audacius quam verius pag. 37 suae dissertationis „Quaestiones Ovidianae" inscriptae contendisse, maxime verisimile esse Ovidium in Metamorphosibus componendis *totum argumentum* ex Parthenii *Μεταμορφώσεων* hausisse.

Nec minus idem errat, cum pag. 38 et 9 (cf. p. 18) dicit Parthenium. atque Ovidium in tractatione fabularum de Byblide et Cauno et de Scylla et Niso prorsus congruere argumentaque plane eadem esse. Verbum prorsus nullum intellego. Nam in utraque fabula inter utrumque auctorem discrepat in re maximi momenti. In fabula de Byblide et Cauno dissentiunt de Byblidis exitu. Apud Ovidium (Metamm. IX, 440 sqq.) Byblis, dum fratrem vestigiis persequitur, post multas errationes postremo in Cariam venit; ibi cum assiduo moerore et fletu fatigata concidisset, nympharum Lelegeidum misericordia exspirantis lacrimae in fontem conversae narrantur. Parthenius contra narrat Byblidem se suspendisse de arbore illamque lacri-

[1]) Cf. Rohde: der Griechische Roman, p. 127 sq.

marum in fontem transformationem fabulae varietatem suae oppositam memorat: *φασὶ δέ τινες καὶ ἀπὸ τῶν δακρύων κρήνην ῥυῆναι ἰδίᾳ τὴν καλουμένην Βυβλίδα.* [1])

Nostra in fabula discrimen positum est in Scyllae sorte, cum urbs capta est. Ut enim Eustathius diserte testatur, Parthenius tradidit Minoem virginem e gubernaculo vinctam in mare dejecisse, apud Ovidium contra legimus Scyllam a Minoe destitutam eum invitum insequi velle et insilire in mare.

Sed omnium absurdissima est ejusdem auctoris sententia, quae pag. 8 occurrit: „Optime cum narratione Ovidiana congruunt, quae Ciri poemate, quod falso Vergilio tribuitur, nobis traduntur, nisi quod singula ibi copiosius tractantur. Praeterquam enim quod totum argumentum idem est, maxime congruunt hi loci: Ovid. Met. VIII, 8 seqq:

> Cui (sc. Niso) splendidus ostro
> Inter honoratos medio de vertice canos
> Crinis inhaerebat, magni fiducia regni,

et auctor Ciris vs. 120 sqq.

> Nam capite ab summo regis, mirabile dictu,
> Candida caesaries, florebant tempora lauro,
> Et roseus medio fulgebat vertice crinis:
> Cuius quam servata diu natura fuisset
> Tam patriam incolumen Nisi regnumque futurum
> Concordes stabili firmarunt numine Parcae.

---

[1]) Cf. *Περὶ ἐρωτικῶν παθημάτων* 11 et praeterea Meineke: Anal. Alex. pag. 285 et Rohde: der Griechische Roman pag. 96.

Praeterea conferantur Ovid. Met. VIII, 151:

. . . et a tonso est hoc nomen adepta capillo,

et auctor Ciris vs. 488:

Esset ut in terris facti de nomine Ciris.

Longum est plura enumerare et jam haec nos docent non modo materiam fabulae eandem esse, sed singula quoque similiter esse narrata". θαῦμά μ' ἔχει. Si quid video ex locis laudatis tantum discimus utrumque auctorem hisce in rebus congruere Niso fuisse in vertice capillum purpureum, urbi ac regno fatalem, ut privari regno non posset, quamdiu illum crinem haberet et Scyllam post transformationem ἀπὸ νοῦ κείρειν h. e. a tondendo Cirin fuisse appellatam. Quomodo ex hisce jam effici possit *non modo materiam fabulae eandem esse sed singula quoque similiter esse narrata*, non intellego. Sed praeterea tota conclusio jacet. Si enim vir doctus ambo haec poemata accurate legisset ac comparasset, eum non fugisset utrumque auctorem in duabus magni ponderis rebus prorsus diversa tradere.

Praeterquam enim quod in Ciri ad Parthenii exemplar Scylla e navi alligata per mare trahitur, at contra in Ovidii narratione sua sponte in mare insilit, cum Minos eam navigio recipere nollet, auctor Ciris alia quoque in re ab Ovidio abhorret. Ex Ciris versibus 187, 414, 422, ut supra jam vidimus, luce clarius apparet Minoem promisisse se Scyllam matrimonio sibi juncturum esse, si capillus funestus sibi traderetur. Quam longe aliter Ovidius! Cum misera puella amore incensa nullam

viam invenit, qua sibi Minois amorem conciliet, ipsa consilium capit crinis purpurei, quo fata patria continentur, abscidendi. Quem cum reseratis portis ad Minoem pertulit, ille justissimus judex impium facinus aversatus munus porrectum renuit. Itaque pulchre decorum servat poeta, quo ubique Minoem justum esse ostendit.

Haec jam, ut opinor, satis docent inter utramque fabulae tractationem esse magnum discrimen. Attamen admirationem non habet hoc latuisse auctorem, qui in Hygini fabulis 198 et 242 tantum legerit Scyllam in piscem mutatam esse et Nisum se ipsum interfecisse, (cf. pag. 8). [1]) Sed haec hactenus. Etiamsi autem parum probabile sit Ovidium Parthenio auctore usum esse, hoc tamen ex iis, quae disputata sunt, colligi potest, poetas Latinos omne studium contulisse ad Parthenium legendum et Latine convertendum itaque eo verisimilius esse Cirin ad hujus poetae exemplar compositam esse.

---

[1]) Cf. Hyginus fab. 198: Nisus autem dum filiam persequitur in avem haliaëton id est aquilam marinam conversus est, Scylla filia in piscem, cirim quem vocant.

CAPUT IV.

Adnotationes Criticae.

Inter viros doctos, qui nostris temporibus plurimum attulere ad Ciris textum emendandum et constituendum, imprimis habendi sunt M. Haupt, O. Ribbeck, J. Maehly, Lud. Schwabe et postremus Aem. Baehrens. Qui quot corruptelas rara felicitate ingenii sustulerint, facile agnoscitur ex textu, quem nuperrime Aem. Baehrens in lucem edidit. Plerisque emendationibus ibi receptis lubentissime assentior easque, ut ita dicam, ambabus manibus amplector; nonnullis tamen in locis a Viro Clar. dissentire ausus sum, ubi meo judicio conjecturas recepit aut non necessarias aut nimis duras aut ejusmodi, ut criticorum aliorum inventis melius commutarentur. Quae accuratius perscrutanti mihi liceat simul pauca de me ipso proferre, quibus fortasse textus sanior vel saltem intellectu facilior reddatur.

Vs. 1—5:

Etsi me vario iactatum laudis amore
Irritaque expertum fallacis praemia vulgi
Cecropius suavis exspirans hortulus auras
Florentis viridi sophiae complectitur umbra
Tum mea qu(a)eret eo dignum sibi qu(a)erere carmen, etc.

(Vs. 2 Iritaq; R | falacis R || vs. 3 suaves L | exsp H: exp. *ceteri* | hotulus R ortulus *ceteri* | auras] herbas A, *corr.* a || vs. 4 Florentes viridis — umbras O, *corr. edd. ant.* | copl. R || vs. 5 Tum ea A R Tu mea L) [1]).

Vs. 1. Pro *vario*, quod omnes codices exhibent, Clar. Baehrens recepit Heinsii conjecturam *vano*, qua tamen opus non est. Poeta enim vult, se antea vario laudis amore, honorum cupidine jactatum esse.

Vs. 5. De hoc versu corruptissimo vide quae supra Cap. III p. 38 diximus.

Vs. 12—28:

Quod si mirificum genus omnes . . . . .
Mirificum sedi modo sit tibi velle libido,
Si me iam summa Sapientia pangeret arce,
Quattuor antiquis quae heredibus est data consors,
Unde hominum errores longe lateque per orbem
Despicere atque humilis possem contemnere curas:
Non ego te talem venerarer munere tali,
Non equidem (quamvis interdum ludere nobis
Et gracilem molli liceat pede claudere versum),
Sed magno intexens, si fas est dicere, peplo, etc.

---

[1]) Lectionum varietatem mutuatus sum ex Baehrensii editione; cf. „Poetae Latini minores", Vol II, pag. 126. De siglorum significatione vide ejusdem libri p. 23.

(Vs. 12 perferre valent genus omne ς || vs. 13 secli A L || vs. 14 mea H *m* 2 | summas H *m* 2 | patientia L R paciencia A | arces *edd. ant*: artes O arce *vulgo* || vs. 15 Quatuor O | *post* antiquis *vulgo* quae || vs. 17 Dispicere H | humiles A L | possem *vulgo*: possum H L possim A R | contempnere A H || vs. 19 versim H).

Versus 12, 13 variis conjecturis a criticis tentati sunt. Mihi, verum ut fatear, nulla omnium plane placet. Ribbeck tamen vero proximus mihi videtur, corrigens:

> Quod si mirificum saeclis proferre valerem
> Mirificum mundi genus omne (o bella libido!)

sed pro *genus* malim *decus*, quod olim recte Baehrens reposuit. »Nam cum mundi vocabulo totum, quod supra nos extenditur, coelum significetur, quomodo varia ejus genera statui possunt?" *O bella libido!* Ribbeck non superflue vertit: o reizende, appetitliche Phantasie! — Idem versus 14, 15 ita constituit ut eos supra laudavimus, quorum sic priorem vertit: »Wenn mir die Weisheit bereits auf den Gipfel ihrer Burg einen festen Stand gewährte". Sed hoc verbis illis non potuit dici. Procul dubio Frieseman et Jacobs veram lectionem restituerunt, scribentes: *Si mihi iam summas Sapientia panderet arces.* Versu sequenti Baehrens minus a Mss. recedit additamentum *quae* rejiciens et *edita* pro *est data* scribens.

Non est, quod vs. 17 *dispicere* pro *despicere* scribatur. Suo, quemadmodum dicitur, gladio haec Baehrensii sententia confici potest. Cf. ejus disputatio in Fleckeiseni annal. 1872 p. 833—849.

Versu 19 Maehly sine causa idonea *non equidem* in

non (nec?) ludens mutavit. Nempe *non equidem* idem est ac *non sane!* Sed vitium latet versu ultimo, ubi legendum est: *sed magnum texens — peplum;* suppleri potest ex superioribus *te venerarer.* Attamen sententia loci vitiosa manet; haec enim postulat: si summam sapientiam consecutus essem, specimen meae philosophiae tibi mitterem.

Vs. 31—34:

Horrida sanguineo pinguntur proelia cocco,
Additur aurata deiectus cuspide Typho,
Qui prius Ossaeis consternens aethera saxis
Emathio celsum duplicabat vertice Olympum.

(Vs. 31 corco H socco A R succo *edd. ant* || vs. 32 deiectus *vulgo* delectus O | thipho H: typhon A R || vs. 33 Ossaeis O || Aemathio L).

Sanguinea—Gorgo, quod Baehrens versu 31 scripsit, necessarium non est. Verbum *consternens* (vs. 33) intellegi non posse, quisque videt. Credo veram poetae manum me restituisse legendo *conscendens.* Etenim ut navis, turris conscenditur per gradus, ita h. l. aether per saxa. Confer praeterea vs. 50 *tenui conscendens aethera pinna* et Ovid. Met. 3, 298 sq. *Ergo maestissimus altum Aethera conscendit.*

Ad versum 34 Baehrens recte adnotat: „ratio logica et consuetudo poetica postulant, ut rescribatur: *qui prius-duplicarat.* Cf. vs. 252 et Cat. 64, 317.

Vs. 54—57.

Complures illam magni, Messalla, poetae
(Nam verum fateamur: amat Polyhymnia verum)

Longe alia perhibent mutatam membra figura
Scyllaeum monstra saxum infectata vocari.

(Vs. 54 Cum plures O, *corr. edd. ant.* | illa A H R illam et L || vs. 55 amant L || vs. 56 aliam — figuram A H R | prohibent R | mutata in A H R || vs. 57 monstra in saxum L monstra saxosum (in saxa a) A saxo monstra R | infectata A H R contenta L conversa a | vocari H L a, vocavi A R.)

Lenissima mutatione versu secundo inanis repetitio vocis *verum* evitari potest scribendo: *amat Polyhymnia curam.*

Versum ultimum corruptissimum quod paene sanavit laus debetur Hauptio, legenti: *Scyllaeum monstro saxum infestasse voraci*, sed vocabulum *monstro* vehementer mihi displicet. Mallem scriptum esset *rostro*, quod facile a scribis librariis in *monstro* corrumpi potuit, quia saepius *mostrum* pro *monstrum* scribebatur. Confusio literarum *r* et *m* eo explicari potest, quod vocabulum antecedens cadit in literam *m.*

Vs. 62—65.

Sed neque Maeoniae patiuntur credere chartae
Nec malus istorum dubiis erroribus auctor.
Namque alias alii vulgo finxere puellas,
Quae Colophoniaco Scyllae dicantur Homero.

(Vs. 62 carte A H || vs. 64 Nanq: L | fulgo H *m* 1 | fingere H || vs. 65 dicuntur A R.)

In versu 63 interpretando diu interpretes aestuaverunt. Maehly conjucturam Hertzbergii *vagus* pro *malus* legentis

approbans sub *auctore* Ulixem intellegi vult, vocabula *vagus dubiis erroribus* Graecis πολύτροπος ὃς μάλα πολλὰ πλάγχθη respondere judicat et *istorum* ad versus 58—61 spectare putat. Si Beahrensio credimus *malus auctor* est miser Ulixes et mendum potius in voce *istorum* latet, pro quo *ipsius* conjecit. Interpretatur ergo, ni fallor, versum hoc modo: nec dubiis erroribus malus auctor *istorum* (neutr. gen.) vel *ipsius* (i. e. Homeri). Porro versu sequenti *iamque* pro *namque* posuit.

Sed sive *iamque* sive *namque* lego, hos viros doctos secutus connexum versuum 63—91 intellegere non possum. Mihi optimum videtur *namque* retinere atque interpretari: nec malus auctor quem poetae isti (= istorum, cf. vs. 54) in fabulis conglutinandis (= dubiis erroribus) secuti sunt. Quisnam malus ille auctor fuerit, dici non potest. Poetam famam dicere, ut Hertzberg putat, parum probabile mihi videtur.

Vs. 77—82.

Seu vero, ut perhibent, forma cum vinceret omnis
Et cupidos quaestu passim popularet amantes,
Piscibus et canibusque malis vallata repentest
Horribilis circum vidit se sistere formas,
(Heu quotiens mirata novos expalluit artus!
Ipsa suos quotiens heu pertimuit latratus!)

(Vs. 77 prohibent R | vincerit H || vs. 78 pasūm H | procularet (rocu *per lineolam deletis*) H spoliaret L a || vs 79 canibus rapidis L rabidis *supra* malis a | fallata H *m.* 1 valata R || vs. 80 Horrib *in ras. m.* 1 R Horribiles L | se] e *ex corr.* H sibi L || vs. 81 Neu *et* expaluit H || vs. 82 pertimuisse L a.)

Versus 79, 80 Haupt et Ribbeck inverso ordine collocaverunt, sed versum 79 post 81 trajiciens, *ut* pro *et* legendum esse conjicio. At praeterea alterum mendum illo versu est. Nam *canibusque malis* parum poeticum est, si quid video. Fortasse melius legeretur *canibusque avidis*. Confer Sabini Ep. resp. I vs. 33: *Illum non avidis canibus Niseia virgo Fregit*, etc.

Pro *quaestu passim*, quod vs. 78 legitur, mihi in mentem venit *quaestum faciens*, sed commutatio ea non opus est. Nam *quaestu* i. e. *opificio suo* simpliciter est ablativus instrumenti et *passim* significat *temere*, *sine discrimine;* confer illud Tibullianum: *Glans aluit veteres et passim semper amarunt.*

Vs. 85—88.

Quam, mala multiplici iuvenum quod saepta caterva
Dixerat atque animo meretrix iactata ferarum,
Infamem tali merito rumore fuisse
Docta Palaephatia testatur voce papyrus.

(Vs. 85 mala] modo **A**, *corr* a; || vs. 87 merito rumore *Nic Loensis*: meritorum more O || vs. 68 Palaephatia *edd. ant*: palepaphie H palepaphiae R. | voce papyrus *vulgo*: voce pachinus O (pachinnu H ⁊ 2)).

Scaligeri emendationem *vixerat* retinens Baehrens versum 86 legit: *Vixerat utque modo meretrix iactata ferarum*, summo jure Hauptii conjecturam *vixit eratque* rejiciens. Non enim credo ullo exemplo confirmari posse temporum in *vixit* et *erat* mutationem. Nec tamen

pro *atque*, quod omnes codices exhibent, me judice abundans *utque* scripserim. Nullus est hic particulae illi locus. Latine quidem dicitur *vixit modo ferarum* aut *vixit ut ferae* sed *vixit ut modo ferarum* nemo Romanorum umquam dixit. Si quid video, vocabulum *atque*, quo *saepta* cum *iactata* conjungitur, offensioni non est, sed mendum in verbo *iactata* latet, quod mutare malim in *furiata*. Hoc enim solum rei convenire mihi videtur.

Pagina voce, ut Baehrens vs. 88 pro vulgata lectione *voce papyrus* emendat, non necessario postulatur. Nam etiam Catullus vocabulo *papyrus* eodem sensu utitur. Cf. carm. 35 : 1 sq.

> Poetae tenero, meo sodali
> Velim Caecilio, papyre, dicas
> Veronam veniat, etc.

Vs. 89—91.

> Quicquid et ut quisque est tali de clade locutus,
> Omnia sunt; potius liceat notescere Cirin,
> Atque unam ex multis Scyllam non esse puellis.

(Vs. 89 quisquis tali L | loquutur L || vs. 90 Omnia sunt A L omnia sim H Omne suam R | cirim H cyrim A R crein L.)

Merito Hauptii emendationem *Mnemosyne* pro *omnia sunt* legentis Baehrens non recepit. Non enim est, quod poeta hic Musam invocet. *Somnia sunt*, quod Heinsius jam divinarat, Baehrens recte reposuit. Versu sequenti *Siculis* post *multis* excidisse mihi videtur, quod vocabulum sequens absorpsit. Metri explendi causa

postea *non* insertum est. Opposita sic se habent: inclarescat Ciris, Scylla sit una de multis.

Vs. 92—94.

Quare quae cantus meditanti mittere certos
Magna mihi cupido tribuistis praemia, divae
Pierides, etc.

(Vs. 92 et quae L (*etiam* a et *ante* que add.) meditati L | cetos A, caecos R cocos (e *supra prior*. O *m*. 2) H laetos L || vs. 93 Magna mihi *edd. ant*: Magnam hii H Magnam hi A R Magna nimis L a — cupidis tribuisti L a | divae *vulgo*: diva O).

Pro *certos* (vs. 92), quod editiones antiquae praebent, malim *comptos*, ex quo vocabulo lectiones codicum facillime existere potuerunt hunc in modum: comptos, comtos, cōtos, cocos (cf. Helmstadiensis cȏcos). Scribas librarios literam *m* per compendium scribere atque *t* et *c* saepissime confundere solere, nemo ignorat.

Versu sequenti *tribuistis* videtur mendosum; nam poetae meditanti carmina componere Musas praemia jam tribuisse, non verisimile est. Credo legendum esse *posuistis*.

Vs. 120—121.

Nam capite ab summo regis, mirabile dictu,
Candida caesarie florebant tempora lauro.

(Vs. 120 ab A H: a L R || vs. 121 c(a)esarie A H R: caesaries L | frondebant R | lauro O).

Vocabulum *lauro* vitiosum esse Clar. Baehrens recte vidit, sed *ramo*, quod pro eo substitutum voluit, mihi parum placet. Desideratur adjectivum, quod cum caesarie conjungatur. Credo legendum esse *larga*.

Vs. 129—132.

Nec vero haec vobis custodia vana fuisset,
Nec fuerat, ni Scylla novo conrepta furore,
Scylla, patris miseri patriaeque inventa sepulchrum,
O nimium cupidis Minoa inhiasset ocellis.

(Vs. 130 ni H: in R nisi A L | correpta *Loensis*: concepta O || vs. 132 Minoa *Lachmannus ad Lucr.* p. 162 (Minoi *Schradero praeeunte*): si non O | inhyasset H).

Pro *vobis* (vs. 129), quod huic loco non convenit, Baehrens scripsit *crinis*, quae emendatio praeferenda est conjecturae Heinsii *urbis* legentis. »Neque enim", adnotat Baehrens ad hunc versum, »in eis, quae proxime antecedunt de urbis custodia, sed de capilli cura est sermo".

Non est quod versu sequenti verba *nec fuerat* corrupta vel interpolata putemus. Etenim subintellegendum est *antea*. Conferatur Sillig pag. 225, qui ex Verg. Aen. V, 372, Horat. Od. III, 27, 28 et Cat. 66, 77 ostendit scriptores non semel accuratiores temporum notationes omittere quibus nihil opus est; nam per parenthesin illa *nec fuerat* interponuntur. »Vult poeta noster dicere, inquit, vim hujus crinis salutiferam secundo quoque eventu comprobatam fuisse". Merito Maehly versu ultimo *heu* pro *o* restituit. Cf. Ciris vs. 161: *Heu nimium certo nimium torrentia nisu* et Aen XI, 841: *Heu nimium, virgo, nimium crudele luisti supplicium.*

Vs. 133—141.

Sed malus ille puer, quem nec sua flectere mater
Iratum potuit, quem nec pater atque avus idem
Juppiter, ille etiam Poenos domitare leones

Et validas docuit vires mansuescere tigris,
Ille etiam divos homines — sed dicere magnumst,
Idem tum tristis acuebat parvulus iras.
Iunonis magnae, cuius periuria divae
Olim se meminere, diu periura puella
Non nulli liceat violaverat inscia sedem.

(Vs. 135 eciam ille H || vs. 136 vires] victas L a | tygris R tygres L || vs. 138 tum tristis] cum superis L a | parulus H *m* 1 || vs. 140 peritura L | puella H *m* 2 : puell(a)e O || vs. 141 Nulli (*om* non) L Non nulli A H R | lictam (*suprascr. m.* 1 relictam) L liceat A H R).

Summo jure Clar. Baehrens vs. 135 pro ~~*dormitare*~~ *dormire*, quod Ribbeck scriptum vult, *domitare* reposuit. Etenim Amorem leones dormire docuisse, parum probabile est. Non hoc verbum tamen in mendo jacet, sed verbum *docuit* versu sequenti.

Nempe *Amor docuit leones domitare* perinde esset ac si diceres: *domitare leones docti sunt ab Amore;* quo sane nihil est magis ridiculum. *Doctus*, quod Baehrens scripsit, meliorem interpretationem admittit, sed notio docendi huic loco non convenit. Credo legendum esse *valuit* atque vocabulum antecedens *validas* corruptelae ansam dedisse. Nam dubito num poeta scripserit *validas vires*, quia hoc languidius dictum esset. Procul dubio Heyne poetae manum restituit scribens *rabidas*, quod saepius cum *validas* confunditur. Cf. Ciris vs. 164. Cum autem *rabidas* proximis literis *val* illuc relatis in *validas* abiisset, versus per *docuit* suppletus est. Mansuescendi verbum activa significatione saepius poni Baehrens pluribus illustravit.

Versu 137 Heinsius pro *homines* conjecit *omnes*, quae

verba sexcenties confunduntur. Minus tamen ab litterarum ductibus recedes, si scribes *dominos*.

Quatuor versus, qui sequuntur, vehementer viros eruditissimos exercuerunt. Nec mirum; nam adeo vitiosi sunt, ut forte numquam omnino sanentur. Vero proxima mihi videtur lectio Baehrensiana:

> Idem tum tristis acuebat parvulus iras.
> Iunonis magnae, cuius fera iurgia divae
> Olim ipsae metuere, eheu peritura puella
> Nulli non sanctam violaverat inscia sedem.

Sed si ita locum interpungimus, *irae*, ut Sillig recte jam monuit, sunt intellegendae ipsius Amoris et verba *Iunonis magnae* pendent a *violaverat inscia sedem*. Haec autem ut credam, adduci non possum. Plenam interpunctionem non post *iras* sed post *magnae* ponendam puto. Deinde verbum *acuit* hic intellegi non potest. Etenim non Amor acuit Junonem, sed Juno Amorem. Nempe ordo rerum hic est. Juno a Scylla laesa est. Ut scelus puellae ulcisceretur, insano amore eam ab Amore inflammandam curavit. Quare scribendum est *armabat*.

Quia porro non video, cur potissimum *divae* Junonis fera iurgia metuerent, scriptum mallem: *Cuius fera iurgia divae Olim di metuere*, ubi illud *di* ex conjectura Ribbeckiana profectum minus a librorum lectione recedit. Denique pro verbis illis *eheu peritura*, quae Baehrens ex codicis L lectione elicuit, scribendum puto *iram subitura*.

Legimus igitur:

> Idem tum tristis armabat parvulus iras
> Junonis magnae. Cuius fera iurgia divae

Olim di metuere, iram subitura puella
Nulli non sanctam violaverat inscia sedem.

Vs. 156—157.

Set si quis nocuisse tibi periuria credat,
Causa pia est: timuit fratri te ostendere Juno.

(Vs. 156 Set *Schwabe, Baehrens:* Et O | nocuisset ibi H nocuisset tibi R.)

Ad hos versus Clar. Baehrens adnotat: Haec est poetae sententia: Iuno dum puellam scelestam studet ulcisci, propterea non morbo letali (hoc enim valet illud *nocuisse*) eam affecit, ne perfidus Jupiter, cuius erat morbos depellere, Scyllae aegrotanti succurrens pulchritudine eius caperetur. Itaque aliter poenas exegit Juno, nempe per amorem illam pessumdans." Fateor me hanc »reconditam neque sat amplis verbis expressam poetae mentem" non intellexisse.

Maehly *alia* pro *pia* restituens meliorem hujus loci explicationem dat hisce verbis: wenn Jemand glaubt, der Meineid sei dein Verderben gewesen, so (irrt er sich) ist die Ursache eine andere, nämlich, u. s. w. Verum tamen postea Baehrens vidit *palamst* conjiciens.

Vs. 167—170.

Infelix virgo tota bacchatur in urbe,
Non storace Idaeo fragrantes tincta capillos,
Cognita non teneris pedibus Sicyonia servans,
Non niveo retinens bacata monilia collo.

(Vs. 168 tincta *Schrader*: picta O || vs. 169 Sicyonia *Leopardus*: Sicoĩa H sic oĩa A sic om̃ia L R | Servas R || vs. 170 retines L R | baccata A H baechata L R).

Pro *cognita* (vs. 169) Baehrens optime *coccina* scripsit. *Servans*, quamquam per se potest intellegi, mutare malim in *gestans*.

Vs. 223—224.

Corripit extemplo fessam languore puellam
Et simul „o nobis sacrum caput" inquit „alumnae, etc.

(Vs. 223 langore H m 1 L || vs. 224 simul o L a; famulo A H R).

Schraderi conjecturam *carum* pro *sacrum* legentis in textum receperim. Recte enim Schrader dubitat, num „alumna sacrum nutrici caput dici queat". Est haec praeterea perpetua mutatio, ut idem pluribus illustravit Emend. p. 58.

Vs. 247—249.

Omnia me potius digna atque indigna, laborum
Milia visuram quam te tam tristibus istis
Sordibus et carie patiar tabescere tali.

(Vs. 247 atque] tuq: L | laturam L a || vs. 248 nisuram H || vs. 249 carie *Baehrens praeeunte Barthio*: scoria A, seonia H saria L morbo R).

Maehly offensus vocabulo *milia* (vs. 248), quod non conjunctum sit cum *multa*, *quanta* aut numerali, optime conjecit *ultima*.

Vs. 324—326.

Sin est quod metuo, per te, mea alumna, tuumque
Expertum multis miserae mihi rebus amorem,
Perdere saeva precor per lumina et Ilithyiae,
Ne etc.

(Vs. 324 per te, mea Gronov.: per me mea L a, per me tua H, per me tu A, permetuo per me tu R | alumpna A H || vs. 326 Per te sacra *edd. ant.* | Scaeva R | lumina scaliger: flumina A H R, flumina sacra L a).

Recte Baehrens *perdere* (vs. 326) servavit, quod alioqui *saeva* sensu idoneo caret. Infinitivus stabilitur per Horat. Epist. I, 15, 30: *Quaelibet in quemvis opprobria fingere saevus.* Pro *et*, quod Silligio debetur, propter locum quem occupat cum Hauptio *que* legere malim. Auctorem hic Dianam dicere, Scaliger jam vidit, merito Aristoph. Lysistr. 443 comparans, ubi Scholiastes ad νὴ τὴν Φωσφόρον adnotat: τὴν Ἄρτεμιν οὕτως ἐκάλουν, ἐπεὶ δαδοῦχος. Praeterea hoc satis apparet ex vs. 295 sqq.

Vs. 333—337.

Quod si non alia poteris ratione parentem
Flectere (sed poteris: quid enim non unica possis?)
Tum potius tandem ista, pio cum iure licebit,
Cum facti causam tempusque doloris habebis
Tum potius conata tua atque incepta referto.

(Vs. 334 non A R: nisi H L || vs. 335 Tum *Haupt*: Tu A R Tunc H L | tandem ista *Baehrens* ipa tm̄ (= tandem) H tamen ipsa A L R | iura H m 1 || vs. 336 tempus causamq; A || vs. 337 Tum *Haupt*: Tunc O | incepta *vulgo*: incerta O.)

Pro *alia* Schraderi conjectura *ulla* legentis magis mihi arridet, fortasse quia et mihi in mentem venit. Versu proximo ratio logica postulat *possit.* In sequentibus recte Maehly offendit ad versum 336, quia *tempusque doloris* hic omnem explicandi rationem respuit. Proponit: *cum iusque doloris.* Quod ad sensum attinet, recte; sed durissimum. Multo suavius mihi videtur *iustique doloris.*

Vs. 340—344.

His ubi sollicitos animi relevaverat aestus
Vocibus et blanda pectus spe luserat aegrum,
Paulatim tremebunda genis obducere vestem
Virginis et placidam tenebris captare quietem
Inverso bibulum restinguens lumen olivo
Incipit etc.

(Vs. 341 spe *om* H | luserat *edd. ant:* iusserat A R, viserat H a, clauserat L || vs. 342 gemis H || 344 restinguens *vulgo*: restringens O (restrigens L).

Heyne in Comment. ad versum 343 haec habet: „Hoc facit puella ut captet quietem, capiat somnum; at nunc anus puellam ori obducta veste ad somnum componit". Recte, procul dubio. Etsi igitur *aptare* hic latere Heyne suspicatur, mox tamen *captare* probat atque explicat: »arcessere, parare, per tenebras, quas obducit, extincta lucerna, *olivo inverso*, ut obruatur oleo affuso ellychnium". Sed *captare* ita alibi non dicitur. Wakefield pro *tenebris captare* proposuit *membris coeptare*, sed haec conjectura nihil habet, quo se commendet. Mihi scribendum videtur *et placidam tenebris lactare quietem.*

Vs. 374—377.

Inde magno geminat Iovi frigidula sacra,
Sacra nec Aeaeis anubus nec cognita Grais,
Pergit, Amyclaeo spargens altaria thallo,
Regis Iolciacis animum defigere votis.

(Vs. 374 Inde] Hinc L | magno generata iovi L | frigidula A H R *om.* L *lac. rel.* || vs. 375 Aeaeis *Heinsius*: ideis O Idaeis *vulgo* | anabus (u *in* i *corr*) H: avibus L senibus A R | graiis L || vs. 376 Perdit A R | amycleo (amicl. a) spargens L a: amicleos

pergens A R emicleos (e *prior. m.* 2 *in* a *corr.*, s *del. m.* 2) pergens H | tallo (*prior.* l *deleta*) H talo A R || vs 377 iolchiacis (-chis L) O | defigere L a: defugere A H R).

In versu primo omnia dura et ἄμετρα sunt. Recte Maehly monuit omnem hujus loci sanandi conatum frustra esse, nisi pro *geminat* vel *generata* verbum deponens substituatur. Hoc enim verbum finitum *pergit* postulat. Quare Scaligeri emendationem *venerata* — *Stygialia* servans Maehly scriptum vult:

Inde *agno* venerata *Jovis* Stygialia sacra, etc.

Vs. 378—383.

Verum ubi nulla movet stabilem fallacia Nisum
Nec possunt homines nec possunt flectere divi
Tanta est in parvo fiducia crine cavendi,
Rursus ad inceptum sociam se adiungit alumnae
Purpureum que parat rursus tondere capillum,
Tam longo quod iam cupiat succurrere amori, etc.

(Vs. 378 stabulis L || vs. 380 Tanto H | pavo H *m* 1 | movendi cavēdi H || vs. 381 rurus A | incoeptum R | iungit A R | alumpne A || vs. 383 Tam *Heynius*: Cum O | longo L a: longe A H R (valde *suprascr. m.* 2 H) | cupiat *Baehrens*: captat O).

Jure, opinor, Heyne versu 380 *fiducia cavendi* „paulo insolentius dictum" putat nec est, quod cum Baehrensio ejus conjecturam *fiducia crine; paventi* legentis spernas. Pro *rursus* quod vs. 382 otiose repetitur Herzbergii *nutrix* legentis emendatio substituenda est. Etenim subjecti significatio aegre desideratur. Summo jure Baehrens versu sequenti offensus est verbo *longo*, quod explicationem idoneam non admittit. Usus adnotatione

codicis H, ubi manu altera *valde* adscriptum est, olim *valido* conjecit. Sed neque hoc neque quod alii proposuerunt mihi placet. Veram scripturam me elicuisse credo *lento* restituentem, qua voce noster eodem sensu usus esse mihi videtur, quo Ovidius Met. XIV, 761 sq: *Quorum memor, o mea, lentos Pone, precor, fastus*, etc.

Haec mea sententia confirmatur, ut opinor, eodem illo *valde*, quod ex *valido* ortum, ut Baehrens recte vidit, glossema vocis *lento* puto.

Vs. 418—420.

Non equidem me alio possum contendere dignam
Supplicio, quod sic patriam carosque penates
Hostibus immitique addixi ignara tyranno.

(Vs. 418 cotendere H || vs. 420 addixi L a: adixi H aduxi R adduxi A.)

Vocabulum *ignara* (vs. 420) mendosum esse certissimum est. Scylla enim plane suae injuriae sibi conscia erat. Mihi in mentem venit *insana*, sed verum Maehlium *gnara* legentem restituisse vidi.

Vs. 438.

Non mihi iam pingui sudabunt tempora myrrha.

Non esse videtur, quod cum Baehrensio *stillabunt* pro vulgata lectione *sudabunt* praeferas.

Vs. 484—486.

Sed tamen aeternam squamis vestire puellam
Infidosque inter teneram committere pisces
Non statuit, etc.

(Vs. 484 eternam B: externam A H R et rigidis L) squammis R || vs. 485 tenerā m. 2 *ex* teneras *corr* B | comittere B m. 1, R connetere H).

Vocabulum *aeternam*, quod ex lectione *eternam* codicis Bruxellensis profluxit, non sine offensione est, quod sensu idoneo caret. Diversae emendationes propositae sunt, quarum, verum ut fatear, nullam probare possum. Credo in hac voce adverbium latere atque legendum *esse aeternum*.

Finem adnotandi facio observatione ad versum sequentem, in quo neminem haesisse video. Habet tamen, quod offendat. Cur enim pisces *infidi* nominentur, non intellego. Lenissima mutatione *invisos* scribendum esse puto. De perpetua commutatione literarum *f* et *v* conferatur Drakenborch ad Liv. XXI. 2. 4, qui hunc errorem ex barbara pronuntiatione verba praeeuntis nasci solere recte judicat.

THESES.

I.

Ciris ad exemplar Parthenii carminis composita est.

II.

Fontium significatio ad Parthenii »Narrationes Amatorias" in margine codicis Palatini adscripta ex mythologi ignoti doctrina profluxit.

III.

Caes. Bell. Gall. I, 8:

Helvetii ea spe deiecti navibus iunctis ratibusque compluribus factis, alii vadis Rhodani, qua minima altitudo fluminis erat, nonnumquam interdiu, saepius noctu, si perrumpere possent, conati operis munitione

et militum concursu et telis repulsi hoc conatu destiterunt.

Ante *navibus* inserendum est *alii.*

IV.

Liv. XXII, 6, 3:

Iam ego hanc victimam Manibus peremptorum foede civium dabo.

Pro *hanc* lege *hunc.*

V.

Tac. Hist. I, 56:

Et minore discrimine sumi principem quam quaeri.

Pro *quaeri* scribendum est *impugnari.*

VI.

Tac. Hist. I, 76:

Nusquam fides aut amor: metu ac necessitate huc illuc mutabantur.

Lege *nutabant.*

VII.

Herod. 1, 51:

Φασὶ δέ μιν Δελφοὶ Θεοδώρου τοῦ Σαμίου ἔργον εἶναι, καὶ ἐγὼ δοκέω· οὐ γὰρ τὸ συντυχὸν φαίνεταί μοι ἔργον εἶναι.

Pro *τὸ συντυχόν* scribendum est *τοῦ συντυχόντος.*

VIII.

Herod. I, 73:

Χρόνου δὲ γενομένου καὶ αἰεὶ φοιτεόντων τῶν Σκυθέων ἐπ ἄγρην καὶ αἰεί τι φερύντων, καί κοτε συνήνεικε ἐλεῖν σφεας μηδέν.

Lege: *Χρόνου δὲ ἐγγενομένου κ. τ. λ.*

IX.

Thuc. II, 87, 3:

νομίσαι δὲ (sc. *δίκαιόν ἐστι*) *ταῖς μὲν τύχαις ἐνδέχεσθαι σφάλλεσθαι τοὺς ἀνθρώπους, ταῖς δὲ γνώμαις τοὺς αὐτοὺς δεῖ (ἀνδρείους) ὀρθοὺς εἶναι, καὶ μὴ ἀπειρίαν τοῦ ἀνδρείου παρόντος προβαλλομένους εἰκότως ἂν ἔν τινι κακοὺς γενέσθαι.*

Pro *ἂν ἔν τινι* scribe *ἐναντίους.*

X.

Soph. Phil. vs. 847 sq.:

ὡς πάντων ἐν νόσῳ εὐθρακὴς
ὕπνος ἄϋπνος λεύσσειν.

Legendum est:

ὡς πᾶν τῶν ἐν νόσῳ εὐθρακὴς
ὕπνος ἄϋπνος λεύσσει.

XI.

Eur. Hipp. 661 sqq.:

θεάσομαι δὲ σὸν πατρὸς μολὼν ποδὶ
πῶς νιν προσόψει καὶ σὺ καὶ δέσποινα σή·
τῆς σῆς δὲ τόλμης εἴσομαι γεγευμένος.

Pro *εἴσομαι* malim *πεύσομαι*.

XII.

Eur. Hipp. 715 sq.:

καλῶς ἔλεξας. ἓν δὲ προτρέπουσ' ἐγὼ
εὕρημα δή τι τῇσδε συμφορᾶς ἔχω.

Lege:

καλῶς ἔλεξας. πρὸς δὲ πᾶν ἕρπουσ' ἐγώ.

XIII.

Eur. Hipp. 1289:

φανερὰν δ' ἔσχές ἄτην.

Scribendum est;

φανερὰ δ' ἔσχεν σ' ἄτη.

XIV.

Eur. Alc. 911 sq.:

ὦ σχῆμα δόμων, πῶς εἰσέλθω;
πῶς δ' οἰκήσω μεταπίπτοντος
δαίμονος;

Pro *μεταπίπτοντος* scribendum puto *μεταπεπτῶτος*.

XV.

Diog. Laert. IX, 8:

περὶ μὲν θεῶν οὐκ ἔχω εἰδέναι οὔθ' ὡς εἰσὶν, οὔθ' ὡς οὐκ εἰσίν.

Pro *εἰδέναι* legendum est *εἰπεῖν*.

XVI.

Tribuni plebis ante annum 471 comitiis centuriatis creati sunt.

XVII.

Aediles plebeii non fuerunt sacrosancti.

XVIII.

Ephori post aetatem Lycurgi instituti sunt.

XIX.

Archontum aliorumque magistratuum sortitio Athenis a Clisthene instituta est.

XX.

Sine causa idonea putat Grote Thucydidem odio permotum inique de Cleone judicasse.

XXI.

Pax Cimonis quae dicitur numquam facta est.

XXII.

Socrates methodum ratiocinandi inductivam invenit.

INDEX.

		Pag.
Praefatio.		
Caput I.	Carminis Argumentum	1
„ II.	De Fabulae Varietate	7
„ III.	De Genere Poesis et Carminis Auctore . .	27
„ IV.	Adnotationes Criticae	86
Theses	. . . . .	105

QUAESTIONES DE FABULIS A VERGILIO IN AENEIDE TRACTATIS.

QUAESTIONES
DE
FABULIS A VERGILIO IN AENEIDE TRACTATIS.

SPECIMEN LITERARIUM INAUGURALE

QUOD

ANNUENTE SUMMO NUMINE,

EX AUCTORITATE RECTORIS MAGNIFICI

J. P. N. LAND, TH. DRIS.,

IN FACULTATE LITERARUM ET PHILOSOPHIAE PROF. ORD.,

AMPLISSIMI SENATUS ACADEMICI CONSENSU

ET

NOBILISSIMAE FACULTATIS PHILOSOPHIAE THEORETICAE ET LITERARUM HUMANIORUM DECRETO,

Pro Gradu Doctoratus

SUMMISQUE IN LITERARUM CLASSICARUM DISCIPLINA HONORIBUS AC PRIVILEGIIS

IN ACADEMIA LUGDUNO-BATAVA

RITE ET LEGITIME CONSEQUENDIS,

FACULTATIS EXAMINI SUBMITTET

Carolus Henricus Kindermann,

EX OPPIDO EDAM.

DIE XXV M. SEPTEMBRIS A. MDCCCLXXXV, HORA III.

LUGDUNI-BATAVORUM,

APUD S. C. VAN DOESBURGH.

MDCCCLXXXV.

LUGD.-BAT., TYP. L. VAN NIFTERIK HZ.

UXORI CARAE.

INDEX.

Pag.

PRAEFATIO 1

I. Fabula de Aenea 10

II. Fabula de Aenea in Latio sedem quaerente 52

III. Aeneas et Evander 67

IV. Turnus 82

V. Tyrrhus 89

VI. Mezentius 90

VII. Aventinus 95

VIII. Tiburtus, Coras, Catillus 95

IX. Caeculus 97

X. Messapus 101

XI. Clausus 102

XII. Halaesus 104

XIII. Oebalus 105

XIV. Ufens 106

XV. Umbro 107

XVI. Virbius 108

XVII. Mensae consumtae 113

XVIII. Sus cum triginta porculis 118

THESES 127

PRAEFATIO.

Inter plura dissertationis argumenta a promotore v. cl. proposita inquisitio in modum quo Vergilius in Aeneïde fabulas domesticas tractaverit mihi plurimum arridebat.

Opus autem agressus sum difficultatum hujus laboris ignarus et profiteor me non solum non propositum perfecisse, non enim omnes sed nonnullas fabulas tractavi, sed metuere etiam ne graviores fontes praetermiserim neve vitiosa testimoniorum aestimatio me in meros errores induxerit. Quem metum magna ex parte discrimina augent, quae sunt inter meas et virorum doctorum sententias, quae tamen rursus quaerendi indagandique amorem stimulaverunt. Numquam tamen novarum rerum cupiditate perductus discrimina investigavi, quae tironis animum gravius premunt quam ut ei placere possint, quum praeterea mihi nefas esset oblivisci me fere omnia, quae mihi fontes fundamentaque fuerunt ex virorum plerumque mortuorum libris hausisse eosque igitur mihi studiorum duces fuisse.

Discriminum causae maxima ex parte e rationis dissi-

militudine ortae mihi videntur. Quum enim illi Romanorum vel res actas vel mythologiam describentes totas fabulas sicut aliquando circumferrentur narraverint, minus tempus curaverunt quam me decebat cui fabularum formae, quas Vergilius invenerat, investigandae erant ut in his quid aut servaverit aut mutaverit constituerem. Quod igitur iis plus minusve praetermittere licebat mihi saepe quaestionis cardo erat, quam ob causam accuratius inspicienti nonnulla memorabilia occurrerunt. Quum illis Vergilius et aequales posterioresque scriptores fontes essent e quibus iis depromere liceret quae ad fabularum descriptionem pertineant, mihi Vergilii narrationes fines erant, quos nonnunquam sum egressus ut ostenderem quid posteriores scriptores commentatoresque ad sententias hujus aevi virorum contulerint, quae tamen tanquam summum inquisitionis mihi semper ante oculos fuerunt.

Sic quaerens quid Vergilius invenerit, quid mutaverit, quid revera finxerit vel nobis finxisse videatur, quia desunt qui ei fontes fuerant, forte fortuna ductus indagavi quae eos nonnunquam fugerant. Sic ratio ipsa mihi videndi occasionem praebuit quae fabulae florentissimis reipublicae temporibus jam excultae essent et quae vel a Vergilio, vel ab aequalibus posterioribusque inductae in vulgus emanaverint. Sic accuratius fabularum incrementa et additamenta perspexi et quatenus Caesarum aetati attribuenda essent vidi. Observationes hae non parvi faciendae sunt. Nam nunc patet quot cultus fabulasque, a scriptoribus hujus aevi sine ullo temporis indicio commemorata, nos florente populo Romano frustra quaesituri simus. Nondum cultum Aeneae neque Evandri, nec Danaën, in arca maris fluctibus jactatam, ad Italiam appulsam, Ardeaeque conditorem, neque Virbium

Ariciae in Dianae luco neque Ariciam Nympham, Hippolyti Virbii uxorem inveniemus, quibus omnibus haec recentioribus temporibus sunt afficta.

Eadem temporum incuria cum studio prisca Latii Romaeque tempora cognoscendi conjuncta nonnullos hujus aevi viros in eum errorem induxisse mihi videtur ut hos vel partim vel plane fictos homines illis temporibus attribuerent, quae ut nobis sic scriptoribus Romanis quoque incognita erant. Quo amore relicto, aequo animo cogitantibus satius erat de modo quo Romani varii temporis antiquitatem depinxerint disputare quam de rebus hac aetate actis.

Alia discriminum causa in fontium aestimatione sita est. Non modo Tabulae Iliacae non tanta vis mihi attribuenda videtur neque Lycophronis Alexandram non ante bellum cum Antiocho III totamque e Timaeo depromptam existimo, quae suo loco exponam, sed ne iis quidem qui contendunt omnes scriptores nihil nisi jam vulgatas publiceque receptas fabulas commemorasse, consentire possum. Haec sententia, quamquam perraro aperta, sed fere ubique argumentationis fundamentum facta, mihi multorum errorum fons fuisse videtur. Non nego multas fabulas originem ex remotissimis temporibus ducere itaque multas a scriptoribus, vel ex ore vulgi, vel e sacordotum vel familiarum tabulariis depromptas et repetitas esse, sed illam originem haud omnibus tribuendam esse censeo.

Disputari sane potest de aliqua narratione utrum rebus actis annon inserenda sit, etiam de narrationis parte sitne rebus actis, an arti fingendi potius assignanda, at narrationem nisi ex aliqua parte hac ex arte originem ducit fabulam non vocamus. Ubi de harum origine agitur, aliis aliam assignan-

dam esse concedimus sed omnibus hoc commune est ut aliquando vel ex rebus actis hominum fingendi facultate ornatis vel ex hac sola natae sint. Sive res quae cerni et videri non possunt ante oculos proponunt, sive res tenebris involutas perspicuas reddere conantur, sive res parvas, ut magnae habeantur, ornant, sive cum rebus vere actis res illae conjunctae sunt sive non, semper aliquid docere et explanare volunt, nisi forte ex mera delectandi cupiditate ortae sunt.

Quo tempore fabula ficta sit, utrum vetus sit an recens, utrum ejus argumento ab hominibus fides habita sit annon neque ad veritatem neque ad auctoritatem quidquam facit, nam hominum facultati, qua res cogitatione fingunt, semper, sive in priscis sive in recentioribus temporibus lusit, idem pretium addicendum est. Quam ob causam nullo modo verbis consentire possum, quae Bamberger in fine commentationis suae (Rhein. Museum VI, pg. 105) „Ueber die Entstehung der Mythus von Aeneas in Latium", scripsit: „Doch ich halte ein um nicht Vorwürfe auf mich zu ziehen, die den unbefugten Sagendenter-mit Recht treffen. Aechte Volkssage soll man ehren und unangetastet lassen wo man nichts Besseres an ihre Stelle setzen kann. Wer das verkennt der zieht Göttliches in gemein-menschliches herab. Denn die Sagen gehören unter die θεῖα und δαιμόνια" — nam primum simulac narrationem non veram sed de industria fictam i. e. fabulam scio, ea ipsa suam divinam naturam amisit, deinde non in aliquam rem inquirere possum nisi eam tangendo, tum vero ignorantiam profiteri mihi semper satius videtur quam res fictas vere actas dicere vel in tritarum vicem novas fictas ponere. Nullo denique modo vetustissimis fabulis alia origo quam recentioribus ascribi potest.

Fabulae multae natae sunt quarum aliae vel quia hominum animis non acceptae erant vel alias ob causas perditae sunt, aliae vero aetatem tulerunt, quibus omnibus tamen facultas fingendi origo erat, quae nullo modo antiquissimis hominibus attribuenda recentioribusque abdicanda est. Quas ob causas fontibus recentiorum scriptorum, inprimis poetarum, vis fingendi quoque adnumeranda esse mihi videtur. Inquisitio tamen fontium unde scriptores petiverunt viros doctos tam saepe ad antiquiorum auctorum libros duxit, ut fere omnibus recentioribus omnem fingendi facultatem abjudicent, iisque prorsus nullum inventionis ingenium tribuunt. Idem vitium in Vergilii operis aestimatione quoque offendimus.

Eum multa ex Iliade Odysseaque deprompsisse, etiam transtulisse, multi loci testantur; eum et Trojae eversionem a Pisandro paene ad verbum transscripsisse, ut Macrobius Sat. V : 2, 4 narrat aliosque locos a Naevio Ennioque quos Servius indicat, credere equidem volo, sed quamquam Naevii versus: „blande et docte percontat, Aenea quo pacto Trojam urbem liquisset" ostendunt Aeneam aliquando suum e Troja decessum narrasse, non tamen iis qui ex his verbis arguunt Vergilium totam narrationem apud Didonem ex Naevii carmine hausisse, consentire possum. Etiamsi probare possumus unde poeta multa nomina multasque fabulas petiverit, minime inde sequitur nullum nomen nullamque fabulam ejus fingendi facultati suam originem debuisse. Ubi igitur nomini vel fabulae non antea commemorato occurrimus, haec facultas, ut saepe fit, non praetermittenda mihi videtur. Scio me hanc rationem sequentem errare posse sed qui, ut postea indicabo, rerum actarum narrationes magna licentia mutare ausus est, profecto non a rerum sub

nullius oculos cadentium immutatione, multo minus a fabularum novarum inventione abstinuit. Nam mutatio et antiquiorem auctorem et antiquam doctrinam sequentes laedet, quum nova ficta neminem dolore, multos gaudio afficere possunt. Illae causae discriminum sunt quae praecipue ad fabulas de rebus priscis temporibus in Latio actis, de Aenea, de Evandro spectant, quas solas fusius tractatas inveni, quae tamen ad alias partim commemoratas ab aliis scriptoribus partim neglectas, aeque pertinent.

Quod nequaquam omnes Aeneïdos fabulas tractavi, non mihi legem qua Vergilius domesticas narrationes mutavit constituere licet, sed ne omnibus quidem fabulis tractatis credo certam constantemque legem indicari posse. Nam hoc conanti non solum indicare quid mutaverit sed etiam quid sibi proposuerit poeta necesse est. Quamquam mutationes indicare saepe contingit de poetae proposito, tamen multa conjicere pauca constituere licet, quia quid sibi proposuerit saepe in tenebris jacet; quam ab causam non de mutationum universa lege sed de modis nos loqui decet. Quae de utraque re mihi constituenda videantur breviter exponam.

Si Aeneidos fabulas cum iis quae ab antiquioribus traduntur comparamus, facile patet Vergilium summo studio antiquas fabulas repetivisse, sed easdem magna cum licentia mutasse. Inquirentes enim in varios modos quibus nobis res actae a Latino, Turno, Aeneaque traditae sunt, reperimus Vergilium nullum antiquiorum scriptorum secutum esse, sed fere novam narrationem composuisse. Nomina servat sed hominum personas sortesque nullo modo curat. Summo igitur jure rogamus quanta ejus fides in narrandis moribus, ritibus, ceremoniis aliisque sit, quem tanta licentia res prisci temporis tractare videmus. Profecto non

plurimorum hujus aevi doctorum exemplo eum sine ulla exceptione sequemur ejusque carmen antiquitatum purum limpidumque fontem habebimus. Quae tamen non Vergilii culpa est sed eorum qui ejus opere tamquam antiquitatum fonte usi sunt, quod jam et sequentium scriptorum nonnulli commentatoresque fecerunt, qui, ut Servius, fictas res veras dixerunt, jurantesque in poetae verba populo Romano ceremonias cultusque assignare ausi sunt, quae numquam in usu fuerant. Ille tamen nusquam scriptorem neque rerum actarum neque antiquitatum se professus est; voluit esse fuitque poeta.

Quaerentibus nobis, quid viri docti de Aeneidos argumento existimaverint sententiarum major turba occurrit quam ut has singillatim referre liceat. Sunt qui, ut Dunlop (The history of Roman literature, 1823—28) Aeneïdem allegoriam dicant insignioresque personas praecipue Augusti aequalibus attribuant, quibusque Aeneas Augustus, Dido Cleopatra, Turnus Antonius, Latinus Lepidus, Lavinia Livia, Amata Fulvia etc. esse videantur. Alii, ut l'Abbé Vatry (Discours sur la fable de l'Eneide. Mem. de Litt. XIX: 355, Mémoire sur l'origine de la famille Julia, ibid. XVI: 421) contenderunt poetam assimulasse Aeneam Augusto, alii eum antiquos mores cultusque laudare, alii arcana quaedam Augusti consilia populi Romani animo inculcare voluisse. Alii, ut le Bossu et Spencius, Aeneidem ad res publicas spectare sibi persuasum habent, alii ut G. Boissier (la religion Romaine d'Auguste aux Antonins) carmen inprimis religiosum, alii denique heroicum opinantur.

Sed non credo tantum opus unquam tam continuo tenore peractum esse ut unum horum judiciorum sufficiat, praesertim quum poetam decem annos in carmine suo elabo-

rasse sciamus eumque id membratim composuisse. Inter omnes sententias unam tamen desidero quam in promptu esse nemo negabit. Non miramur multos Vergilii aequales, eosque Augusto non inimicos, non intellexisse quod ante oculos fieri videbant, illam unius viri ad principatum accessionem, illud omnium obsequium. Qui magna cum prudentia regem se vocari non ausus est plus quam regali potentia gradatim potitus est; qui regem nunquam toleravissent multo majoribus muneribus honoribusque illum ornaverunt. Eos, quibus libertas carissima erat, se ipsos in unius viri ditionem redigentes, causam quaerere videmus illius unius viri temeritatis, audaciae, virtutis, qui omnibus defessis, multis ejus potentiae invidis, solus omnia reipublicae munera ei imposita dubitanter sed benevole susciperet. Quomodo principatum tenet, quem petere non ausus est, quomodo habet quod ut ambiret ei nemo concessit? Vergilius illis quaerentibus responsum dedisse mihi videtur quum suum Aeneam pinxit invitum adeuntem maris pericula, invitum relinquentem loca, quibus appulerat, exclamantem Carthagine conspecta: „o, fortunati, quorum jam moenia surgunt," querentem ubi ab Heleno et Andromache discedit: „Vivite felices.... Vobis parta quies, nullum maris aequor arandum Arva neque Ausoniae semper cedentia retro Quaerenda," sed semper hortationibus matris, amicorum, prodigiorum i. e. divinitus excitatum iter ad fatalem terram pergentem. Ut Aeneas, ita Augustus divinitus ad suum fatum adductus est; hoc ipsum quaerentibus respondit. Haec sententia aliis adnumeranda esse mihi videtur, nam, ut dixi, inquirentibus in Vergilii propositum non in uno haerendum est.

Etsi me rerum implicatione huic certarum legum et

conditionum inquisitioni renuntiare coactum esse profiteor, tamen semper eam mutationis causam ostendi quam reperisse mihi visus sum. Utinam ne in his quoque nimis a vero abenaverim.

Diu dubitavi utrum omnes auctorum locos citatos describerem an non; quia autem primum magna eorum pars e libris, qui rarius ad manum sunt, petita est, deinde locorum collectio non nullius momenti est, tum vero cuivis lectori viam ostendere volui qua ad meas conclusiones perveni, omnes describere satius visum est.

I.

Fabula de Aenea.

---

§ 1. *De fontibus.*

Inquirentibus in fabulam de Aenea animus ad Iliadem primum advertendus est, quia ibi prima vestigia fabulae invenimus, quam Vergilius amplissime nobis evolvit. Nos hac in opinione non errare verba poetae demonstrant ad Aen. III, 97. „Hic domus Aeneae cunctis dominabitur oris. Et nati natorum et qui nascentur ab illis", quae parva immutatione excepta ad litteram reddunt: Il. XX, 307: *„νῦν δὲ δὴ Αἰνείαο βίη Τρώεσσιν ἀνάξει Καὶ παίδων παῖδες τοί κεν μετόπισθε γένωνται"* cett.

In Iliade quoque Aeneas Aphrodites et Anchisae filius, Dardani suboles dicitur Il. II, 820; XX, 208. Eum contra Diomeden Aphrodite Il. V, 312 et Apollo Il. V, 445, contra Achillem Neptunus Il. XX, 340 tuentur, eum odit Hera Il. XX, 309.

Sed discrimina non desunt. In Iliade II, 820 Aeneas, in monte Ida natus, dux Dardaniorum, socius Priami est,

socius non tamen amicus. De discordia enim testantur Il. XIII, 460 „*αἰεὶ γὰρ Πριάμῳ ἐπεμήνιε δίῳ, Οὐνεκ' ἄρ' ἔσθλὸν ἐόντα μετ' ἀνδράσιν οὔ τι τίεσκεν*". Il. XX, 178, et verba memorabilia Neptuni 297: „*Ἀλλὰ τί ἦ νῦν οὗτος ἀναίτιος ἄλγεα πάσχει, Μὰψ ἕνεκ' ἀλλοτρίων ἀχέων, κεχαρισμένα δ' αἰεὶ Δῶρα θεοῖσι δίδωσι, τοὶ οὐρανὸν εὐρὺν ἔχουσιν; Ἀλλ' ἄγεθ' ἥμεῖς πέρ μιν ὑπ' ἐκ θανάτου ἀγάγωμεν, Μή πως καὶ Κρονίδης κεχολώσεται, αἴ κεν Ἀχιλλεὺς Τόνδε κατακτείνῃ· μόριμον δὲ οἱ ἐστ' ἀλέασθαι, ὄφρα μὴ ἄσπερμος γενεὴ καὶ ἄφαντος ὄληται Δαρδάνου, ὃν Κρονίδης περὶ πάντων φίλατο παίδων·.... Ἤδη γὰρ Πριάμου γενεὴν ἤχθηρε Κρονίων· Νῦν δὲ δὴ Αἰνείαο βίῃ Τρώεσσιν ἀνάξει Καὶ παίδων παῖδες, τοί κεν μετόπισθε γένωνται*" regni transitum in ejusdem generis aliam stirpem indicant, quum Vergilius de hoc regni transitu deque discordiis cum Priamo taceat et audiamus Aeneam. I, 596: „Coram, quem quaeritis, adsum, Troius Aeneas", Didoque: 617 „Tune ille Aeneas, quem Dardanio Anchisae Alma Venus Phrygii genuit Simoentis ad undam?"

Haec verba *Αἰνείαο βίῃ Τρώεσσιν ἀνάξει*, repetita in Hymno ad Aphroditen 197 „*σοὶ (Ἀγχίσῃ) δ' ἔσται φίλος υἱός, ὃς ἐν Τρώεσσιν ἀνάξει· Καὶ παῖδες παίδεσσι διαμπερὲς ἐκγεγάονται.... Τῷ δὲ καὶ Αἰνείας ὄνομ' ἔσσεται, οὔνεκά μ' αἰνὸν Ἔσχεν ἄχος, ἕνεκα βροτοῦ ἀνέρος ἔμπεσον εὐνῇ*" — ubi quoque primum nomen explicandi conatum legimus, — fabulae cunabula sunt.

Longa fuit via, quam fabula peragravit, antequam *Τρώεσσιν ἀνάξει* transierunt in „cunctis dominabitur oris", nam rectissime annotavit Strabo XIII, pg. 608: „*πολὺ δὲ μᾶλλον τοῖς ἑτέροις (Ὅμηρος) διαφωνεῖ τοῖς μέχρι καὶ Ἰταλίας αὐτοῦ (Αἰνείου) τὴν πλάνην λέγουσι καὶ αὐτόθι ποιοῦσι τὴν καταστροφὴν τοῦ βίου. Τινὲς δὲ γράφουσιν „Αἰνείαο γένος πάντεσσιν ἀνάξει*

καὶ παῖδες παίδων", τοὺς Ρωμαίους λέγοντες" cui interpretationi et Vergilius et Dionysius I, 53 assentiunt.

Pruisquam hujus fabulae vestigia, temporum cursu relicta, indagamus, quomodo illi eam tradiderint inspicere juvat.

DESCRIPTIO AENEAE ITINERIS SECUNDUM

Vergilium.	Dionysium.
II, 796. Troja deleta Aeneas cum Anchisa, Ascanio, diisque penatibus stella ductus Idam petit.	I, 46. 47. Troja capta Aeneas cum patre, diis patriis, uxore, liberis rebusque pretiosissimis munitissima Idae loca occupat. Cum Graecis foedus icit his conditionibus: ut Aeneas ejusque socii intra statutum tempus ex agro Trajano abirent, Graecisque prius castella dederent. Deinde Ascanium, regem ab Dascylitis electum, demittit.
III. 5. Ex Antandro, in regione Troadis meridionali, Ascanio comitante altum petit.	Hellespontum trajecit, Ascanio relicto, cum liberis etc.
III. 13. Appellit ad Thraciam. Urbem condit „Aeneadasque meo nomen de nomine fingo". Ibi matri diisque sacrificat Polydorique sepulcrum invenit. cf. Plin. N.H. IV, 43. Serv. Aen. III, 1. Step. Byz. Αἶνεια, e quibus patet Urbem Aenum ad He-	47. Hellesponto trajecto in proximam paeninsulam navigavit, quae Pallene vocatur, — mendum geographicum perspicuum.—49. Appulit ad Pallenen. Aphroditae templum extruit. Oppidum Aeneam condidit.

Vergilium.	Dionysium.
brum sitam poetam dixisse. cf. Conon Narr. 40.	
73. Ad regem insulae Deli, Anium advenit.	50. idem narratur.
	Ad insulam Cythera pervenit, ibi templum Aphroditae condit; in promontorio Peloponnesi Cinaethum sepeliunt.
121. Ad Cretam appellunt.	
209. Ad Strophades tempestate adiguntur, ubi Harpyiae habitant.	
	Ad Zacynthum appellit et Aphroditae templum condit, ibique ludum instituunt, q. d. cursus Aeneae et Aphroditae.
	Ad Leucadem templum Aphroditae Aeneadi condit.
274. Actium petunt. Ludos instituit et clipeum, ornatum his verbis: „Aeneas haec de Danais victoribus arma," ad templi postes affigit.	Actium petunt templumque Aphroditae Aeneadi condit et alterum Magnis Diis.
	Ambraciam pervenit templumque Aphroditae Aeneadi et sacellum Aeneae condit.
293. Buthrotum petunt, ubi Heleno et Andromachae occurrunt.	51. Anchises cum navibus Buthrotum petit; Aeneas cum militibus Dodonam petunt, ibique Trojanos cum Heleno inveniunt et inde illi quo-
cf. 435. „Unum illud tibi praedicam ... Junonis mag-	

Vergilium.	Dionysium.
nae primum prece numen adora. Junoni cane vota libens, dominamque potentem Supplicibus supera donis."	que Buthrotum proficiscuntur.
	Portum Anchisam (Onchesmum) intrant. Condunt Aphroditae templum.
531. Ad Castrum Minervae perveniunt.	Appellunt Japygium, Minervium,
cf. 547. „Junoni Argivae jussos adolemus honores."	et ad locum non nominatum
568. Ad Siciliam apud Aetnam appellunt.	in sinu Tarentino.
692. Migrant ad insulae aliam partem, ad urbem Drepanum.	52, 53. Ad Siciliam apud Drepanum appellunt. Ibi inveniunt propinquos Elymos
I, 34. Karthaginem petunt.	et Aegestam Elymamque condunt, ibi aram Aphroditae
V, 35. Ad Siciliam revertunt et ab Aceste benevole accipiuntur, Ludi in Anchisae honorem.	Aeneadi et templum Aeneae extruunt.
cf. 62. „Adhibete Penates et patrios epulis et quos colit hospes Acestes."	
cf. 759. „Tum vicina astris Erycino in vertice sedes Fundatur Veneri Idaliae, tumuloque sacerdos Ac lucus late sacer additur Anchiseo."	
(Mors Palinuri gubernatoris).	Palinurum Italiae portum petunt et Leucosiam a consobrina Aenaee et Misenum

Vergilium.	Dionysium.
	a nobili Trojano exstincto, et
VI, 2. Cumas adeunt, cf. 9. „At pius Aeneas arces, quibus altus Apollo praesidet horrendaeque procul secreta Sibyllae, antrum immane petit."	
	Prochytam et Cajetam. } a mortuis mulieribus nominatas.
VII, 1 et Cajetam. 36. Ad ostia Tiberis appellunt ibique castra (Trojam) ponunt.	
	Ad Laurentum in Italia appellunt ibique castra (Trojam) ponunt.

Ex his facile apparet Vergilium et Dionysium, quamquam non multum aetate distent, in paucis modo inter se consentire. Uterque de Aeneae adventu ad Delum, ad Actium, Buthrotum, Castrum Minervae, Drepanum et Cajetam nos certiores facit. Sed multa loca a Dionysio commemorata Vergilius praetermittit, contra solus hic Aeneam, Carthagine Cumisque morantem fusius depingit. Hoc quoque annotandum est Aeneam apud Vergilium semper vel deos regionis, ad quam appellit vel Junonem colere, contra Dionysium fere ubique templa in honorem Aphroditae, Aphroditae Aeneadis, vel Aphroditae et Aeneae condere. Quae discrimina causas dissensionum inter viros doctos

mihi videntur, de quibus infra disserere mihi proposui. Nunc colligenda sunt quae ad fabulam pertinent.

Hesiodus in fine Theogoniae Aeneam filium Aphroditae Anchisaeque commemorat et deinde pergit, 1111: „Κίρκη δ'.... γείνατ' Ὀδυσσῆος ταλασίφρονος ἐν Φιλότητι Ἄγριον ἠδὲ Λατῖνον.... οἱ δ' ἤτοι μάλα τῆλε μυχῷ νήσων ἱεράων Πᾶσιν Τυρσηνοῖσιν ἀγακλειτοῖσιν ἄνασσον" quae probare videntur eum nondum de Aeneae itinere audivisse.

Arctinus in Ἰλίου περσίδι narrat: „ἐπὶ δὲ τῷ τέρατι (Laocoontis leto) δυσφορήσαντες οἱ περὶ τὸν Αἰνείαν ὑπεξῆλθον εἰς τὴν Ἴδην, καὶ Σίνων τοὺς πυρσοὺς ἀνίσχει τοῖς Ἀχαιοῖς".

Lesches cf. Tzetz ad Lycoph. Alex. 1263 in μικρᾷ Ἰλιάδι dixisse fertur: „Ἀνδρομάχην καὶ Αἰνείαν αἰχμαλώτους δοθῆναι τῷ Ἀχιλλέως υἱῷ Νεοπτολέμῳ καὶ ἀποχθῆναι σὺν αὐτῷ εἰς Φαρσαλίαν, τὴν Ἀχιλλέως πατρίδα". Quae verba tamen Schol. in Eur. Androm. 14 Simmiae attribuit.

Acusilaus sec. Schol. Hom. Il. XX, 307 scripserat: „Ἀφροδίτη χρησμοῦ ἐμπεσόντος ὅτι τῆς τῶν Πριαμιδῶν ἀρχῆς καταλυθείσης οἱ ἀπ' Ἀγχίσου Τρώων βασιλεύσουσιν Ἀγχίσῃ ἤδη παρηκμακότι συνῆλθεν etc.".

Hellanicus cf. Dion. I, 47 i. f. tradiderat Aeneam Troja capta ad Idam profugisse et post varios casus cum liberis suis, praeter Ascanium, ad Pallenen profectum esse.

Sophocles cf. Dion. I, 48 in Laocoonte cantaverat: „Νῦν δ' ἐν πύλαισιν Αἰνείας ὁ τῆς θεοῦ Πάρεστ', ἐπ' ὤμων πατέρ' ἔχων κεραυνίου Νώτου καταστάζοντα βύσσινον Φάρος. Κυκλεῖ δὲ πᾶσαν οἰκετῶν παμπληθίαν· Συμπλάζεται δὲ πλῆθος οὐχ' ὅσον δοκεῖς, Οἳ τῆσδ' ἐρῶσι τῆς ἀποικίας Φρυγῶν" et, cf. Strabo XIII pg. 608, in Ilio capto: „τὸν δὲ Αἰνείαν μετ' Ἀγχίσου τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ παιδὸς Ἀσκανίου λαὸν ἀθροίσαντα πλεῦσαι."

Xenophon in libro de Venatione scripsit I, 15: „Αἰνείας

δὲ σώσας μὲν τοὺς πατρώους καὶ μητρώους θεοὺς, σώσας δὲ καὶ αὐτὸν τὸν πατέρα δόξαν εὐσεβείας ἐξηνέγκατο ὥστε καὶ οἱ πολέμιοι μόνῳ ἐκείνῳ ὧν ἐκράτησαν ἐν Τροίᾳ ἔδοσαν μὴ συληθῆναι."

Dionysius testatur Aristotelem scripsisse I, 72: „quosdam Graecos, ex Troja revertentes, dum circum Maleam navigarent, violenta tempestate correptos, aliquamdiu ventis agitatos per varias maris partes errasse, tandem vero in eum regionis Opicae locum pervenisse, qui Latium vocatur et mari Tyrrheno adjacet." Et idem, ib: „Calliam, qui Agathoclis res gestas conscripsit, narrasse, Romam quandam, unam e Trojanarum numero, quae cum ceteris Trojanis in Italiam venerunt, Latino, Aboriginum regi, nupsisse."

De eodem scripsit Festus: pg. 269: „Caltinus * Agathoclis Siculi qui res gestas conscripsit, arbitratur e manu Trojanorum fugentium * Ilio capto cuidam fuisse nomen Latino eumque habuisse conjugem Rhomam."

De Timaeo legimus apud Dion. I, 67 „σχήματος δὲ καὶ μορφῆς αὐτῶν (Πενατῶν) πέρι Τίμαιος μὲν ὁ συγγραφεὺς ὧδε ἀποφαίνεται: κηρύκια σιδηρᾶ καὶ χαλκᾶ καὶ κέραμον Τρωϊκὸν εἶναι, τὰ ἐν τοῖς ἀδύτοις τοῖς ἐν Λαουινίῳ κείμενα ἱερά· πυθέσθαι δ' αὐτὸς ταῦτα παρὰ τῶν ἐπιχωρίων" et apud Polyb. XII, fr. 4 *b*: „καὶ μὴν ἐν τοῖς περὶ τοῦ Πύββου πάλιν φησὶ (Τίμαιος) τοὺς Ῥωμαίους ἔτι νῦν ὑπόμνημα ποιουμένους τῆς κατὰ τὸ Ἴλιον ἀπωλείας, ἐν ἡμέρᾳ τινὶ κατακοντίζειν ἵππον πολεμιστὴν πρὸ τῆς πόλεως ἐν τῷ Κάμπῳ καλουμένῳ, διὰ τὸ τῆς Τροίας τὴν ἅλωσιν διὰ τὸν ἵππον γενέσθαι τὸν δούριον προσαγορεύμενον."

Et Conon Vergilii aequalis tradit in Narrat. 46: „Αἰνείας, ὁ Ἀγχίσου καὶ Ἀφροδίτης, διαφυγὼν τοὺς Ἀχαιοὺς τὸ μὲν πρῶτον ᾤκει τὴν Ἴδην .... ἀναλαβὼν Ἀγχίσην τὸν πατέρα καὶ ὅσους δύναιτο τῶν συμφυγάδων, πρὸς ἥλιον ἀνίσχοντα (καταδύντα) ᾤχετο κατὰ Ἀφροδίτης ἐπίσκηψιν. Διαβὰς οὖν τὸν Ἑλ-

λήσποντον καὶ ἀφικνούμενος εἰς θερμὸν καλούμενον κόλπον, Ἀγχίσην μὲν ἀποθανόντα θάπτει, αὐτὸς δὲ τῶν ἐπιχωρίων δεομένων, ὥστε βασιλεύειν αὐτῶν, οὐκ ἐδέξατο. Εἶτα εἰς τὴν Βρουσιάδα γῆν ἔρχεται, πᾶσι δ' ἦν ἐφίμερος οἷς ἐντυγχάνει, κατὰ χάριν τῆς Ἀφροδίτης· ἐνταῦθα μυκησαμένης τῆς συνεπομένης αὐτῷ βόος ἐξ Ἴδης λαμβάνει τὸ κράτος τῆς γῆς, διδόντων τῶν ἐπιχωρίων καὶ βοῦν θύει Ἀφροδίτῃ καὶ κτίξει πόλιν, ἣ τότε μὲν Αἴνεια ἀπὸ τοῦ μὲν κτίσαντος, ὕστερον δὲ, παρενεγκόντος τοῦ ὀνόματος, Αἶνος ἐκλήθη λόγος μὲν οὖν εἷς οὗτος, ὑπὸ Ἑλλήνων ἐπὶ πόλλοις ἄλλοις λέγεται, ὁ δὲ τὸ Ρωμαῖον γένος εἰς αὐτὸν ἀναφέρων, καὶ οἰκίστην ποιῶν Ἄλβας, καὶ τὸ χρηστήριον, ὁ κατοικεῖν ἔπρεπε, ὁπότ' ἂν αὐτὸς ἅμα τοῖς σὺν αὐτῷ θύσας, μετὰ τῶν σιτίων καταφάγοι, καὶ τὰς τραπέζας, οὗτος καταμάξενται."

His addenda sunt testimonia, quae nobis Dionysius et Festus tradiderunt, quibus nomina scriptorum incerti temporis sunt subscripta. Inter hos invenimus Menecratem Xanthium, (Dion. I, 48) narrantem: „urbem (Trojam) ab Aenea, propter simultates cum Alexandro, esse proditam atque ob istud beneficium Graecos ei permisisse ut suam domum servaret, eumque in civitatem suscepisse," Cephalonem Gergythium et Hegesippum, rerum Pallenarum scriptorem (Dion. I, 49), qui Aeneam in Thraciam deducunt eumque ibi vitam finisse dicunt (cf. Ath. IX, pg. 393: „ὁ δὲ τὰ Κεφαλίωνος ἐπιγραφόμενα Τρωικὰ συνθεὶς Ἡγησιάναξ ὁ Ἀλεξανδρεύς." Antiochi Magni aequalis cf. Ath. IV, pg. 155). Aristus, qui de rebus Arcadicis scripsit, aliique eum ex Thracia discedentem faciunt et in Arcadiam, ubi urbes Orchomenum Caphyasque (cf. Pausan VIII, 12, 5; 13, 4) condidit, deducunt, Agathyllus Arcas cantavit: „Ἵκετο δ' Ἀρκαδίην .... Αὐτὸς δ' Ἑσπερίην ἔσυτο χθόνα, γείνατο δ' υἷα Ῥωμύλον" et scriptor annalium sacerdotalium Argivorum (Dion. I, 72) narravit:

„Aeneam cum Ulysse e Molossis Italiam appulsum, urbem condidisse" cui Damastes Sigensis aliique consentiunt.

Sic apud Festum pp. 266, 269, memorantur scriptor historiae Cumanae (Hyperochus Ath. XII, 37), qui tradidit: „Valentiam, quod nomen adventu Evandri Aeneaeque in Italiam cum magna graece loquentium copia interpretatum dici coeptum Romam", et Agathocles, Cyzicenarum rerum scriptor, qui narravit: „Vaticinio Heleni impulsum Aeneam Italiam petivisse portantem suam secum neptem, Ascani filiam, nomine Rhomam" et paullo post: „complures esse auctores, qui dicant Aeneam sepultum in urbe Berecynthia proxime flumen Nolon, atque ex ejus progenie quemdam nomine Rhomum venisse in Italiam", Galitas (Clinias?) denique, qui scripsit: „cum post obitum Aeneae imperium Italiae pervenisset ad Latinum."

Nonnulla testimonia autem supersunt, quibus a viris doctis vis diversa attribuitur. Apud Macrobium Sat. V, 2, 4 legimus: „Vergilius eversionem Trojae, cum Sinone suo et equo ligneo ceterisque omnibus, quae librum secundum faciunt a Pisandro ad verbum transscripsit." Sed omnibus quaestionibus de hoc Pisandro relictis, in libri Aeneidos secundi fine Vergilius Aeneam cum suis in montem Idam decedentem, non tamen ad loca remotiora proficiscentem descripsit.

Tabula Iliaca, quae (cf. Bernhardy, Gr. Litterat. II, 1, 191. Montfaucon, Antiquit. expliq. IV, 2 et comment. pg. 297 sqq.) saeculo septimo decimo exeunte ad viam Appiam inventa, tempore aut Julii Caesaris aut Claudii facta dicitur, cui inter alios titulos subscripta sunt haec: „Ἰλίου πέρσις κατὰ Στησίχορον, Τρωικός", et ejusdem pars quae in margine: „Αἰνήας σὺν τοῖς ἰδίοις ἀπαίρων εἰς τὴν Ἑσπερίαν", si certiore

fide digna esset, Stesichorum Aeneae ad Italiam transitus primum testem indicaret. Sed quia nec fragmenta ejus Ἰλίου πέρσεως, neque ullus scriptor, ejus opera citans, de hac Aeneae itineris descriptione mentionem facit, deinde quia tempus Caesarum valde idoneum fuit ad talia figmenta prodenda, haec subscriptio mihi nimis suspecta videtur, quam ut tabula illa pro testimonio de Stesichori narratione habeatur.

Apud Lycophronem in Alexandra Aeneas, qui indicatur v. 1232 et 1256, Rhaeceli (ab eo Aenum appellati, cf. Tzetzes 1236) habitavit et ex Halmonia (regione Boeotiae, cf. Paus. IX, 34, 10, Macedoniae cf. Marc. Schol. 1236) profectus est ad Tyrrheniam, ubi flumen Lingeus urbesque Pisae et Agylla (Caere) eum acceperunt. „Postquam ibi cum Nano (Odysseo) nepotibusque Heraclis, Tarchone et Tyrrheno, foedus icerit et mensam ciborum plenam invenerit, quam socii sui comedent, in regione Aboriginum triginta arces condet secundum numerum porcellorum, quos sus nigra, ex Ida ab eo advecta, ediderit, quorum simulacrum in urbe consecrabit. In adyto templi, quod Myndiae Pallenidi (Minervae) condet, simulacra Penatum collocabit, quae Troja incensa Graecisque ei dantibus optionem sumendi ex aedibus quod velit, uxorem liberosque relinquens, cum patre servaverit; quam ob causam etiam ab inimicis pius habebitur. Posterisque suis patriam felicem parabit, sitam juxta altas silvas Circaei, et portum inclytum Argonis, Aeëtam, et Phorces et flumen Titonem et promontorium Zosterii (Apollinis), ubi horrendum domicilium Sibyllae." Talia Alexandra, Priami filia, vaticinatur.

Haec vulgo Lycophroni attribuuntur. Sunt tamen qui eum Alexandrae auctorem esse negent contendantque eam,

ex Timaeo depromptam vel totam vel saltem loca, quae ad Italiam spectent, Antiocho III Magno regnante esse factam, de quibus sententiis Klausen (Aeneas und die Penaten II, pg. 580 sqq.) ita disseruit: „Es ist ferner unverkennbar, dasz, wie fast alle sonst unbekannten italischen Sagen, welche Lycophron erzählt, aus ihm herrühren, die Bezeichnung des Cajetanischen Meerbusens als eines aëtischen Hafens der Argo gradezu von ihm entlehnt ist. Diese Stelle aber ist ein Theil der Schilderung von Aeneas Ansiedlung in dieser Gegend. Hiernach können wir unbedenklich behaupten, dasz Timaeus der Gewährsmann jener ganzen Erzählung ist, wie Aeneas irrend etc.".

Quamquam Lycophron habet, vs. 1272: „.... *δωμήσεται Τύρσιν μακεδνὰς ἀμφὶ Κυρκαίου νάπας, Ἀργοῦς τε κλεινὸν ὅρμον, Αἰήτην μέγαν*" cett. et Diodorus Siculus IV, 56, tradit Timaeum quoque scripsisse: „*τοὺς Ἀργοναύτας .... κατὰ μὲν τὴν Τυῤῥηνίαν ἀπὸ σταδίων ὀκτακοσίων τῆς Ῥώμης ὀνομάσαι λίμενα Τελεμῶνα, κατὰ δὲ Φορμίας τῆς Ἰταλίας Αἰήτην, τὸν νῦν Καιήτην προσαγορευόμενον*," praetereaque Tzetzae saltem testimonio constat Lycophronem multa loca ex Timaeo depromsisse, haec argumenta tenuiora mihi videntur quam ut ex iis efficere liceat Lycophronem totam illam narrationem ex eodem fonte hausisse, imprimis quia Tzetzes his in locis de Timaeo omnino tacet.

De altera conjectura Klausen ita argumentatus est: „Die Echtheid dieser Stelle (Alex. 1226—1235) ist bezweifelt, weil am Hofe des Philadelphus Lycophron unmöglich die Römer, welche damals noch keine Flotte hatten, als Herren des Meers preisen konnte. Statt dieses kümmerlichen Behelfs hat Niebuhr den Lycophron in das

Zeitalter Antiochus des Groszen herab gerückt. Und ohne Zweifel ist das Gedicht in einer Zeit geschrieben, da das Auge der Welt auf einen Kampf zwischen Europa und Asiën gerichtet war, wie ihn die Römer mit Antiochus führten .... Wir können also der Alexandra Abfassung nicht heraus versetzen aus der Zeit, da Antiochus mit den Römern zusammentraf."

Sed Lycophroni (cf. Suidas i. v.), qui Ptolemaeo Philadelpho regnante Alexandriae floruit et cladem Carthaginiensium apud Mylas optime cognosse potuit, quia Asiani Antiocho II duce cum Ptolemaeo bellum gessissent, Romanos, illos novos maris dominos, Asianorum quoque victores fingere in promptu erat. Talia negare, contendere poetas ne incertis ambiguisque verbis quidem, quibus tota Alexandra scatet, quae forte fortuna postea facta sunt, indicare potuisse, iis omnem fingendi artem abjudicare mihi videtur horroremque vaticinationum, nullo modo humano ingenio convenientem, prodit. Itaque neque omnia quae in Alexandra legimus jam Timaeum scripsisse, neque Lycophronem hujus carminis non auctorem fuisse iis concedere possum.

De testibus Romanis brevius agere licet. Inter hos Naevius facile principatum tenet. Scripsit enim in Belli Punici (Ed. L. Muelleri) L. I fr. 6 „Postquamde aves aspexit in templo Anchisa, Sacra in mensa Penatium ordine ponuntur. Tum victimam immolabat auream pulchram", fr. 14 (Serv. Aen. I, 170) „Novam tamen rem Naevius dicit: unam navem habuisse Aeneam, quam Mercurius fecerit", fr. 19 (Dan. Serv. IX, 715) „Prochyta .... hanc Naevius de cognata Aeneae nomen accepisse dicit", fr. 20 (Lactant. Inst. div. I, 6) „Quartam Sibyllam Cimme-

riam in Italia, quam Naevius in l. B. P., Piso in annalibus nominat", fr. 22 (Nonius 335, 2 perconta) „.... blande et docte percontat Aenea quo pacto Trojam urbem liquisset", fr. 23 (Serv. I, 273) „Naevius et Ennius Aeneae ex filia nepotem Romulum conditorem urbis tradunt", fr. 25 (Serv. IV, 9) „Anna soror,.... cujus filiae fuerint Anna et Dido Naevius dixit."

Quamquam Ennius, Cincius Alimentus, Acilius Glabrio, Porcius Cato, Cassius Hemina, Postumius Albinus, Fabii quidam, Sempronius Tuditanus, Lutatius Catulus, Aelius Tubero, Terentius Varro, quorum fragmenta ad nos pervenerunt omnes plus minusve has ad Aeneam pertinentes res tractarunt, nemo eorum ad ea quae a Naevio tradita sunt novi quidquam addit, nisi Cincius Alimentus, qui habet (Krause pg. 73): „Post haec Ascanius completis in Lavinio triginta annis.... speculatus montem editum, qui nunc ab ea urbe, quae in eo condita est, Albanus nuncupatur, civitatem communit"; Postumius, qui scripsit (Kr. 131): „Bajam Euximi, comitis Aeneae, nutricem et ab ejus nomine Bajas vocatas dicunt"; Caesar et Sempronius (Kr. pg. 180) qui ajunt: „Cajetae cognomen fuisse non nomen, ex eo scilicet inditum, quod ejus consilio impulsuque matres Trojanae taedio longi navigii classem ibi incenderint, graece scilicet appellatione ἀπὸ τοῦ καίειν, q. e. incendere"; Lutatius, apud quem legebantur (Kr. 319): „recordatum Aeneam, quod aliquando ei responsum esset, urbi condendae quadrupedem futuram ducem. Tum simulacris deorum Penatium prosecutum, atque illum, ubi illa procubuit enixaque est porculos triginta, ibidem auspicatum, postquam Lavinium dixit."

Hi nobis sunt fontes e quibus haurienda sunt omnia

quae ad Aeneiae fabulae originem, auctum, iter, historiam denique pertinent. Omnia igitur quae ad statuendum quid Vergilius invenerit quidque finxerit nobis supersunt.

§ 2. *De virorum doctorum judiciis.*

De Aenea hoc saeculo disputarunt O. Müller, Classical Journ. 1822; Uschold, Geschichte des trojan. Kriegs, Anhang 1836; Bamberger, Rhein. Museum VI, pg. 82: „Ueber die Entstehung des Mythus von Aeneas' Ankunft in Latium"; Klausen, Aeneas und die Penaten; Schwegler Röm. Gesch. I, pg. 279; sqq., Preller, Röm. Myth. 3th Ausg.; Rubino, Beitrage zur Vorgeschichte Italiens, 1868; Max Zoeller, Latium und Rom., 1878; Hild, „La legende d'Enée" (Revue de l'histoire des religions, 1882). Horum omnium disputationibns cognitis admiratione sagacitatis et componendi interpretandique artis imbuimur. Sed quia vias, quas his ducibus perambulavimus, respicientes aliquo modo deceptos nos fatemur, in eas accuratius inquiramus necesse est. Nam et de via et de tempore quo Aeneas Romam pervenisse putandus est viri docti dissentiunt.

Müller, quem plerumque Klausen secutus est, Aeneam cum Apollinis cultu et Sibyllarum vaticiniis conjunxit et fabulam de eo per Cumas in Italiam, regnante Tarquinio Superbo Romam pervenisse contendit; quae hoc modo explanat. Apud Gergitham, ubi Dario regnante antiqui Teucri habitabant, templum Apollinis Sminthei et Sibylla Herophile, quae Aeneadarum gloriam canebat, fuerant. Postea Sibylla Erythraea, Trojanis Aeoliisque huc migrantibus, Gergithanae Sibyllae antecelluit, cujus vaticinia per insulas usque ad Delphos circumlata sunt. Prope Erythras

urbs Cyme, portus Asiae Minoris celeberrimus, mater Cumarum, sita est et quid naturae magis consentaneum, quam cum incolis Sibyllae vaticinia quoque migrasse? Haec et cum iis fabula de Aenea Cumis Romam transierunt.

Hanc Mülleri opinionem recentiores scriptores ob easdem fere causas refutaverunt. Etenim non constare arguunt nomen Aeneae in oraculis Sibyllinis fuisse; nam quae de his Dionysius Serviusque narrent, ex libris Sybillinis post Capitolii incendium refectis hausta esse. Deinde, quamquam Apollinis cultus per Sibyllinum oraculum Romam invectus sit, cum eo fabulam de Aenea conjunctam fuisse demonstrari non posse. Denique Aeneam non Romae sed Lavinii conditorem dici et Lavinii Apollinis cultus ne vestigia quidem reperiri. Reprehensiones illae non minoris momenti! Quo modo tamen hi reprehensores quaestionem enodarint nunc jam videbimus.

Preller, R. M. I, pg. 434 nos docet Venerem, neque in Saliari carmine neque in Indigamentis commemoratam, apud Latinos Deam verni temporis, ut Floram et Feroniam, et societatis, quemadmodum Concordiam, fuisse, quae munera confusioni cum Aphrodite Siciliensi, cum cujus cultu fabula conjuncta erat, faverunt. Cf. Strabo V, 232, Plin. N.H. 56, 57. Sic Aeneas Lavinii Ardeaeque, ubi Veneris Latinae cultus erat, benevole acceptus postea in Patrem Indigitem, apud Numicium adoratum, transiit et e natura rerum hujus titulorum heres, conditor Lavinii, Vestae cultus Penatumque sedis, factus est. Cf. I 94 et II, 141 cf. Dion. I, 64. Arnob. 1, 36. Tibul. II, 5, 43. Ovid. Met. XIV, 588. Roma cultum illum recepit, quia Lavinium et Romae et Albae Longae mater habebatur II, 161, 322 cf. Varro L. L.

V, 144 quod praeterea e solemnibus sacris ibi a consulibus dictatoribusque factis apparet, cf. Macrab. III 4, 11. Valer. Max I, 67, quamquam revera Alba Longa antiquior erat, cujus gloria tamen periit, quia, foedere Latino soluto, Lavinium solum memoriam Penatum servaverat, qui Trojanis Penatibus adductis fortiores facti Penates Albae Longae superaverant. Cf. Liv V, 52, Dion. V, 12. Ad Siciliam praesertim apud montem Erycem Aphrodite, passim jam Αἰνείας cognominata et ad Maris Interni littora celebrata, e Troja et Asia pervenit. Cf. Dion. I, 52. Strab. VIII, pg. 608. Verg. Aen. V, 759. Tempus, quo Trojanae origini Romae fides habita est Preller, Il., p. 315, inter Latinum et primum Punicum bellum ponit. Ex odio Graecorum hac in fabula expresso, suspicio ei oboritur bello cum Tarento Pyrrhoque id factum esse.

Rubino, qui coll. Strab. VI, pg. 264, Athenae Iliadis cultum quoque fabulae de Aenea vehiculis annumerat, inprimis secundum tabulam Iliacam fabulam multo maturius Romam pervenisse contendit. Carmina Homerica, priscis temporibus ubique jam circumlata, nomen Aeneae ad Italiam tulisse, Aeneam ubique cultum, ubique fabulis ornatum dicit, e quibus fabulis, singulis locis narratis, secundo Romae saeculo fabula, cui jam argumentum quodammodo certum et constans non denegari potest, emanavit, cf. Rub. pg. 81.

Schwegler, originem fabulae tractans, Aeneam Penates Trojanos servantem et ad Italiam ducentem, insignem facit I, 324. Hanc ob causam Aeneam Lavinii receptum dicit. Quia Penates adduxerat in Larium urbe benevole exceptus est, pg. 319. Fabulam Aeneiam et fabulis Cumaeis, pg. 321 n. 9, et Aphrodites cultu, Ardeae Laviniique

(cf. Strab. V, pg. 232) secum illam fabulam ferenti, pg. 301, et ab Ardeatibus ab Aphrodite Erycina desumpto, auctam credit. Sic Aeneas, quia Lavinii nominisque Latini conditor habebatur, Pater sive Jupiter Indiges factus pg. 328, a Romanis cum Penatibus Laviniensibus acceptus est, pg. 317.

Quod ad tempus attinet Prellero consentit et testimonia citat Justin. XXVIII, 1, 6, cf. 2, 2. Suet. Claud. 25. Herodian Hist. I, 11, 3. Liv XXIX, 12. XXXVII, 37. XXXVIII, 39. Plut. Flam. 12. Just. XXXI, 8, 1 aliaque e recentioribus temporibus.

Estne illa conjectura tanto validior quam quae per Cumas Aeneam ad Italiam Romamque adducit? Non inquirendum est in Aphrodites cultum, utrum ab Eryce ad Ardeam migraverit an non, sed in Aeneae cum Aphrodite conjunctionem et in modum quo haec approbata est. Ut hanc demonstrent Preller Verg. V, 759, Dion. I, 53, Strab. VIII, pg. 608 citat praeterque hos locos Schwegler Tacit. Ann. IV, 43. Solin, II, 14. Serv. Aen. I, 720 et Uscholdi testimonium, qui scripsit, nomen Aeneadarum non originem suam ex Aenea, qui nunquam vixerit, ducere sed ex Aphrodite Aeneiade, tutela Teucrorum principum, quam ob causam illam Aphroditen Aeneiadem ubique quo Thraces consedissent, ad quos Teucri pertineant, inveniri. (Uschold Αἰνείας a nomine αἶνη deducit, ut sit gloriosa, Klausen ab αἰνεῖν τι, ut sit placabilis, Auctor Hymni ad Aphroditen, v. 197 ab ἄινον).

Videamus autem quid de his locis citatis judicandum sit. Solinus, quum scripsit Cassium Heminum tradidisse: „Aeneam simulacrum quod secum ex Sicilia advexerat Veneri matri, quae Frutis dicitur, dedicasse" nullo modo conjunctionem Aeneae cum Aphrodites cultu affirmat. Taci-

tus, Ann. IV, 43 commemorat Segestanos, aedem Veneris restaurari postulantes: „nota memorantes de origine ejus et laeta Tiberio; suscepit curam libens ut consanguineus", quae demonstrant et Segestanos et Tiberium templum Veneris in Eryce ab Aenea conditum credidisse, sed non id quod demonstrandum erat, Cf. Tac. XII, 58. Servii annotatio: „Erycina, quam Aeneas secum advexit" nil aliud nisi fabulae repetitio est. Vergilius deinde testatur Aeneam templum Aphroditae Idaliae in vertice Erycino condidisse; Strabo nos certiores facit nonnullos scripisse Aeneam cum Trojano Elymo Aegestam venisse, quae ambo nullo modo quaestionem solvunt. Sic Dionysius solus aram Aphrodites Aeneadis ab Aenea, templum que Aeneae ab sociis Aegestae Elymaeque conditum commemorat. Suntne illae res re vera actae? Nemo credet. Est igitur figmentum. Possitne fieri ut et locus et tempus hujus figmenti originis reperiamus? Experiamur.

Apud Romanorum scriptorum neminem haec nomina „Aphrodite s. Venus" et „Aeneades" conjuncta invenimus, ne apud Vergilium quidem. Apud Strabonem, quamquam plura Aphrodites cognomina e. g. Coliadis pg. 398, Castneidis pg. 438 citavit, scripsitque de Leucade, de Actio, de Ambracia et Apollinis templa ibi commemoravit, nusquam Aphrodite Aeneias invenitur. Ne Pausanias quidem ea nomina conjunxit. Unde igitur hanc conjunctionem Dionysius petivit? Ille, qui testes notos ignotosque, narrantes Aeneae ad Pallenen adventum citat, testimonia longinquioris itineris, scriptoribus subito relictis ex Sibyllinis libris et oraculis Pythicis petit, quod forsitan ejus honestati ornamentum sit, at fidem tamen non auget. Neque ante neque post eum ullus scriptor de hac Aphrodite Aeneadi mentionem fecit nisi hujus aevi viri docti. Quae quum

ita sint, haud temere conjicias, Dionysium vel aequales, sui aevi moribus excitatos, non hoc iter sed hoc nomen multis auribus gratum finxisse. Itaque contra illam opinionem, quod ejus auctores de fabulae per Cumas transitu dixerunt, repetere possumus: „non constat Aeneae nomen cum Aphrodites cultu conjunctum fuisse."

Sed Lavinio non Cumis fabula Romam migravit neque alio modo migrare potuit. Nam Lavinium, ubi templum erat Veneris Frutis non Apollinis, Penatum sedes erat, cf. Preller I pg. 436, II pg. 311. Schwegl. pg. 317. Testimonia habent haec: Varr. L. L. V, 144. „Oppidum quod primum conditum in Latio stirpis romanae nam ibi dii penates nostri", Strab. V, pg. 232: „*ἀνὰ μέσον δὲ τούτων τῶν πόλεων ἐστι τὸ Λαουίνιον, ἔχον κοινὸν τῶν Λατίνων ἱερον Ἀφροδίτης, ἐπιμελοῦνται δ' αὐτοῦ διὰ προπόλων Ἀρδεᾶται. Εἶτα Λαυρεντόν.... ἔστι δὲ καὶ ταύτης πλησίον Ἀφροδίσιον, ὅπου πανηγυρίζουσι Λατῖνοι. Σαυνῖται δ' ἐπόρθησαν τοὺς τόπους καὶ λείπεται μὲν ἴχνη πόλεων, ἔνδοξα δὲ διὰ τὴν Αἰνείου γέγονεν ἐπιδημίαν καὶ τὰς ἱεροποιίας, ἃς ἐξ ἐκείνων τῶν χρόνων παραδεδόσθαι φασί*", Plin. N.H. III, 56, 57. „Ardea a Danae Persei matre condita, dein quondam Aphrodision."

Nemo profecto Aeneam cum Penatibus et hanc ob causam cum Lavinio quoque conjunctum esse negabit, sed quis fabulae migrationem per Lavinium his locis approbatam dicet?

Recentiorum doctorum igitur opinio mihi non firmioribus argumentis niti, quam illa Mülleri videtur. Eorum testimonia ad explicandum fabulae iter non sufficiunt, sed eorundem opiniones non tantum quantum contenditur se invicem tollunt. Hujus vitii culpa in posteriores est conferenda, qui, Aeneam Cumis Romam adductum negantes, alii cultui mi-

grationem assignaverunt. Hi deorum cultus non per se migrare sed ab hominibus propagari cogitare neglexerunt, qua neglegentia deducti ceteris quaestionibus relictis, obliti sunt viros Trojanos, qui Apollinis cultum Cumas transtulissent, et Aphrodites cultum et fabulam de Aenea quoque traducere potuisse; nam Aphrodites patria Ida erat, in cujus radicibus, (cf. Paus X pg. 826, 827.) Sibyllae, Apollinis aeditumi, sedes. Haec si non praetermittimus praetereaque animadvertimus non sacerdotes sed nautas fuisse, qui altum petentes fabulam traduxerunt, facile patet errare, qui cultus a fabulis ejusdem regionis tantopere secernant.

Fluctus autem excitare in simpulo viri docti mihi videntur. Etenim quod argumentum fabulae, quum ad Italiam pervenit, esse potuit? Nil aliud nisi hoc: „Aeneas, Aphrodites Anchisaeque filius omnium Trojanorum rex erit", quibus fortasse addenda sunt: „qui postquam cum patre et aut sine filio aut cum eo Troja deleta ad Idam confugit, deinde Aenum vel Aeneam condidit et ad Arcadiam pervenit". Non profecto: „Berecynthiae vel Aeni sepultus est", quae tamen quoque tradita sunt. Nonne exilius argumentum quam ut dignum esset quod posteris traderetur? Talia neminem nec dolore, nec laetitia, nec metu, nec spe implent, talia oblivioni dantur, nisi quis veniet, qui ut proposita assequatur, ea ab hominum oblivione vindicet. Illis praeterea ut ex Asia in Italiam perveniant, nec Sibyllis neque Aphrodites cultu opus est; carmina poetarum ad transitum sufficiunt. De hujus transitus ratione jam inter antiquos scriptores dissensionem fuisse Vergilius et Dionysius testari mihi videntur, quorum ille Aeneam ad Cumas Sibyllamque adduxit, hic de ea re omnino tacet, de templis vero Aphrodites ab Aenea et de templis

in Aeneae et Aphrodites Aeneadis honorem conditis saepius mentionem facit, de quibus praeter illud in Erycis vertice ne vestigia quidem apud Vergilium invenimus; quam dissensionem veterem discriminis recentioris fontem esse mihi quidem valde probabile videtur.

§ 3. *Fabulae historia.*

Inquirentibus in fabulam de Aenea, inita a scriptoribus traditarum narrationum ratione, inprimis causae, quae homines moverunt ut eam acciperent, mutarent ornarentque observandae sunt. Nam illud „sine causa nullus effectus" in primis in fabulis valet, quae tanta praemeditati ornatus indicia, quanta Aeneia ostendunt. Culmen autem ornatus fabula ob causas nullo modo absconditas in Aeneide attigit. Fabulae argumentum in temporum cursu primum indagabo et deinceps mutationis causas exquirere conabor.

Fabulae cunabula versus Il. XX, 307 sunt, ad quos Vergilii verba Aen. III, 97 spectant, quam sententiam auctor Hymni ad Aphroditen repetivit: „Aeneadae Trojanorum principes erunt!"

Hesiodus Aeneam paucis verbis commemorat. Quod autem sequentibus versibus (cf. Theog. 1008) de Agrio Latinoque, filiis Ulyssis et Circes, Tyrrhenorum in insulas remotas ducibus, agit, eum longinquiora Aeneae itinera nescire contendere licet.

Arctinus non de Aenea (cf. Schwegler pg. 296, Preller II, pg. 311) sed de ejus familiae ad Idam migratione mentionem fecit, e quibus testimoniis patet ante saeculum fere septimum a. Chr. n. nullum testem Aeneae itineris nobis

superesse, nisi Tzetzen commentatori Euripidis anteponamus, quorum ille Leschen, hic Simmiam auctorem fabulae facit, quae Aeneam, captivum Achillis, cum Andromache Pharsaliam abductum esse narrat.

Acusilai annotatione (pg. 16) excepta fere per tria saecula omnia de fabula testimonia desunt donec Hellanico occurrimus, qui omnium primus Aeneae Troja capta fugam ad Idam ejusque, cum liberis praeter Ascanium, migrationem ad Pallenen narrat. Memorabile autem est nos apud Herodotum, qui saepe Troaden, Pallenen, Aeneam et Aenum commemorat, ne vestigium quidem Aeneae invenire, quod silentium mihi magnum figmenti testimonium videtur (cf. Herodot. V, 13, VII, 20.) Sophocles Aeneam, humeris suis patrem ex urbe efferentem, postea cum eo Ascanioque altum petentem depingit (pg. 16). Xenophon eum non rebus suis spoliatum dicit, quia patris matrisque deos et patrem servavisset (pg. 16). Aristoteles Graecos, Troja revertentes, tempestate correptos in Latium venisse tradiderat (pg. 17), et duo fragmenta Calliae ad nos pervenerunt, in quibus vario modo nominis Romae originem e Trojana virgine, Latino cuidam nupta, explicat (pg. 17). Et Schwegler pg. 304 et Preller II, 314 inprimis multo majorem vim duobus testimoniis Timaei tribuunt, quorum alterum nos docet eum ab indigenis audiisse Penates in Lavinii adyto ferreos aëneosque caduceos et Trojanam testam esse, alterum Romanos in memoriam lignei Trojani equi quotannis in Campo Martio equum jaculo confodere solere (pg. 17). Sic ille profecto caeremonias commemoravit, quae testantur Romanos res Trojanas colere, in medio autem relinquitur utrum hoc laeti an tristes fecerint, sed quod ad fabulam de Aenea attinet certe nihil inde lucramur.

Statui igitur potest ante Punica bella fabulam de Aenea nec copiosam neque in certam formam redactam fuisse. Quo tempore illa bella gerebantur, fabula, ut et Alexandra et Bellum Punicum testantur, valde accrevit. Parvi interest utrum Alexandra Lycophroni an posteriori tempori assignanda sit, nam cum Naevii carmine utique primum locum tenet. Quamquam illa multa continet, quae magni sunt momenti ad fabulae posteriorem formam cognoscendam, fabulam de Aenea ipsam tamen modo tam ab aliis diverso narrat, ut, nisi scriptores nonnullas hujus carminis narrationes cum Aenea conjunxissent, nemo eam ad Aeneam referret. Aeneae nomen enim ibi non reperimus, voce „consanguineus" modo indicatur. Antiquis fabulis poëta usus est, sic. vs. 1260, Aeneas, quia servavit et patrios deos et patrem ab hostibus quidem pius dictus est; sic 1236 sqq. mora Aeneae in Macedonia, Ulixis in Italia, Telephi in Tyrrhenia cf. Herodot. I, 94. His autem nova figmenta adjunxit e. g. vs. 1239, Aeneae ad Tyrrheniam appulsum; vs. 1242, Ulixis cum Aenea foedus; vs. 1248, Tarchontis Tyrrhenique cum Aenea foedus; vs. 1250, mensas consumptas; vs. 1255, triginta arces secundum suis nigrae porcellorum numerum ejusque simulacrum; vs. 1261, paternos deos in templum ab eo aedificatum Μυνδίᾳ Παλληνίδι (in honorem Athenae Myndiae, aut, Mendae, Pallenae urbis) positos; vs. 1272, urbem magnam in Cumarum regione ab Aenea conditam. Quorum novorum figmentorum posteriores scriptores alia sibi vindicaverunt, alia missa fecerunt.

Aliam fabulae formam in Naevii fragmentis offendimus. In his omnes fere a Graecis traditae narrationes desunt, sed Penates commemorantur et deae diique domestici et

Anna, secundum Servium, Aen. IV, 9, mater Annae Didusque, quod nomen cum B. P. fr. I, 22 viros doctos ad conjecturam adduxit, Naevium primum omnium Aeneae Didonisque congressum narravisse. Hoc conjicere sane licet, sed indicium nimis tenue est quam ut id testimonium certum habeamus. E fragmentis tamen hoc certius posse effici mihi videtur, Naevium primum Aeneam pallio deposito, toga indutum pinxisse, eoque modo multum eo contulisse, ut fabula peregrina Romanis tam cara facta sit, ut inter eos aliquando locum praecipuum tenere potuerit.

Multorum aliorum scriptorum fragmenta quantopere fabula de Aenea Romanis cordi fuerit testantur. Cincius Alimentus (cf. Auct. de orig. gentis Rom. c. 17, Krause pg. 73) de Ascanio mentionem fecit et triginta arces, quae sunt in Alexandra, in triginta annos mutavit. Fabiorum unus nigram scrofam (cf. Alex. 1256), albam dixit. Ab aliis Bajae Cajetaeque a nomine Aeneae comitum appellatae sunt.

M. Porcius Cato (cf. Serv. Aen. I, 5, 267) Aeneae appulsum ad agrum Laurentum, Trojam, ejus prima castra, pugnas cum Latino et matrimonium cum Lavinia, filia Latini ejusque proelium cum Turno, ex quo nunquam rediit, omnium primus tradidit. Cassius Hemina (cf. Solin. II, 14) Aeneam simulacrum, quod secum ex Sicilia advexerat, Veneri matri dedicasse narravit. Varro (cf. August. C.D. XVIII, 19) Aeneam quoniam nusquam apparuerit, deum a Latinis factum dicit. Tibullus, quum cecinit II, 5, 43, „Illic sanctus eris, cum te, venerande, Numici Unda deum caelo miserit Indigetem", primus omnium flumen Numicium et Aeneam Indigetem commemorat, quod Ovidius, Met. XIV, 600, fusius facetiusque non tamen verecundius repetivit.

Sic fabula, temporum cursu magis magisque se ad nominum inprimis maritimorum locorum origines explicandas accomodans, priscis rebus actis Romanorum subtexta eoque modo Romanis familiaris facta est. Aeneas a fabulae initio dux princepsque Trojanorum, postquam ad Laurentum agrum appulit et occisus nusquam apparuit, in deorum numero relatus, Divus Pater Indiges vocatus est, q. d. Deus Latinorum tam priscorum, ut ejus cultus honoresque ex hominum memoria excesserint, cui, ut Dionysius tradit I, 64, jam Latini templum condiderant hac inscriptione ornatum: „Πατρὸς θεοῦ χθονίου, ὃς ποταμοῦ Νομικίου ῥεῦμα διέπει." Hos autem honores non ei nisi inter Romanos obvenisse verba Cononis Narr. 46 testantur, qui postquam ornatissime fabulae Graecam formam narravit, paucis verbis Romanam fabulam commemorat eamque omnibus notam dicit (pg. 17, 18).

E scriptis igitur testimoniis haec effici possunt:

In Iliade et in hymno ad Aphroditen imperium Trojanorum Aeneae Aeneadisque praedictum est.

Hellanicus primus omnium Aeneam ex Asia ad Pallenen traduxit, fortasse quod hujus regionis incolae sibi hanc originem vindicabant, cf. Herod. V, 13, VII, 20.

Callias et Timaeus non Aeneam sed Trojanos cum Roma Lavinioque conjunctos dixerunt.

In Alexandra quidam Alexandrae consanguineus nobis propositus est, cujus fata scriptores posteriores Aeneae assignaverunt.

Naevius Aeneae decessum e Troja, ejusque appulsum ad Italiam vernacula lingua apud Romanos introduxit. Post eum fabulam variis additamentis ornatam crescere videmus.

Haec praeterea mihi observanda videntur. Scriptores, qui primi Trojanos cum Roma conjunxerunt, Callias, Timaeus, Alexandrae auctor et Naevius fuerunt. Callias Syracusanus res gestas regis Agathoclis composuit. Timaeus Tauromenitanus fuit, qui, quamquam Athenis scripsit, magnam vitae partem in Sicilia degit. Lycophron, qui vulgo Alexandrae auctor habetur, regnante Ptolemaeo Philadelpho, Alexandriae vixit. Naevius, exsul, provectus aetate, Uticae bellum Punicum scripsit. E quibus omnibus concludere licet, antequam fabula de Aenea Romam pervenerit Romanorum cum Trojanis cognationem jam constitutam esse; patriam narrationis, quae Aeneam Trojanum ad Italiae littora traduxit, non Graeciam neque Italiam, sed Africam fuisse; originem denique fabulae, quae Romanos e Trojanis ortos facit ante bellum Punicum primum, quae Aeneae ad Italiam migrationem tradit, post hoc bellum, fortasse sub secundo bello Punico, ponendam esse.

Deinde inter Aenum vel Aeneam, urbes ad marc Thracicum sitas, et Italiam, praeter quae tradita sunt a Lesche, qui Aeneam captivum Pharsaliam adductum, a scriptore annalium sacerdotalium Argivorum, qui eum cum Ulixe in Italiam venientem et a Cassio Hemina, qui eum in Sicilia commorantem faciunt, ante Vergilium Dionysiumque nulla Aeneae commoratio neque in ulla continenti neque in ulla insula tradita est. Si praeterea discrimina, quibus utriusque itineris Aeneae narrationes abundant, observamus, ex iisdem patet, fabulam Aeneiam ne hoc tempore quidem in tam stabilem formam redactam fuisse ut mutari non posset. Quae quum ita sint, conjicere licet et Vergilium et Dionysium stationes Aeneae itineris suo utrumque arbitratu finxisse.

Quum denique Alexandra consanguineum suum in Tyrrhenia pingit cum aequalibus, Ulixe et Tarchone Tyrrhenoque, filiis Telephi, foedus jungentem, oratione sua et vaticinanti et vaga nullo modo in temporum ordine peccat. Naevius contra Aeneam per filiam avum Romuli facit, itaque hunc ordinem non curat. Cato autem secundum Dionysium I, 74, Romam quadringentis triginta et duobus annis post bellum Trojanum conditam scripsit, Vergilius Aen. I, 272, Livius I, 29, Justinus XLIII, 1, 13, hoc intervallum trecentos annos fuisse narrant, Dionysius autem I, 70, primus, Catonis rationem secutus, et nomina omnium regum Albae Longae et numerum annorum per quos regnaverunt nobis proponit; e quibus, — quamquam Ovidius quoque nonnulla regum nomina tradit cf. Met. XIV, 609, et Fast. IV, 41, — denuo patet et quantam operam ille in prisci temporis res actas componendo consumserit et fortasse, — nam nomina nullo modo originem Graecam celant, — quanta fingendi arte praeditus fuerit.

Jam deinceps quaestio instituenda erit quo tempore et quam ob causam Romani sibi originem Trojanam vindicarint. Thucydides res priscas Siciliae tractans narrat VI, 1, oppida Erycem Egestamque Phocaeis comitantibus a Trojanis, qui Troja effugerant, condita esse. Trojanorum igitur ad has regiones migratio multum ante bella Punica pro certo habetur. Foedera, quae Romani et Carthaginienses sec. Polyb. III, 22, 24, fecerunt, nos de eorum maritimo commercio certiores faciunt. Utrum eo vel alio modo Trojanorum posteri re vera ad Latii littora pervenerint an, quod multae Italiae urbes gentesque sua nomina a graecis heroibus deducerent, altera pars, inimicitiis rixisque impulsa, sibi Trojanam originem vindicaverit, quis dirimet?

Mihi maxime probabile videtur hoc figmentum natum esse inter Siculos, qui quum Romanos urbibus inferioris Italiae potiri viderent, eos novos Graecorum hostes, i. e. quasi reviviscentes Trojanos habebant. Quia haec tamen variis modis fieri potuerunt et nobis hac de vindicatione nulla testimonia tradita sunt nisi [1]) a scriptoribus, qui Aeneia fabula jam exculta vixerunt, nos haec nescire confitendum est.

Schwegler, pg. 305, locos citat ut originem hujus vindicationis jam primo bello Punico in usu fuisse demonstret. Inter hos Justinum, qui XXVIII, 1, 6, narrat: „Romanos fine belli Punici primi Acarnanibus auxiliatos esse, quia Acarnanes soli quondam adversus Trojanos, auctores originis suae, auxilii Graecis non miserint"; Herodianum, qui, ad Livii fusam narrationem (XXIX, 10), quomodo Romani Pessinunte Idaeam Matrem Romam deduxerint, addit I, 11, 3 „*συγγένειαν προβαλλόμενοι, καὶ τὴν ἀπ' Αἰνείου τοῦ Φρυγὸς εἰς αὐτοὺς διαδοχὴν καταλέγοντες*"; Livium, XXXVII, 37: „Consul (P. Scipio) inde Ilium processit et .... sacrificavit Minervae praesidi arcis, et Iliensibus in omni rerum verborumque honore ab se oriundos Romanos praeferentibus, et Romanis laetis origine sua", quae Justinus hoc modo reddidit, XXXI, 8: „Iliensibus Aeneam ceterosque cum eo duces a se profectos, Romanis se ab his procreatos referentibus; tantaque laetitia omnium fuit, quanta esse post longum tempus inter parentes et liberos solet." Haec omnia Romanos se tempore Augusti e Trojanis prognatos dixisse docent, quae tamen figmenti indicia nullo modo celare videntur.

---

1) Unum excipiendum est illud Catonis apud Servium ad Aen. V, 564: „quod ad Italiam (Polites) pervenerit et segregatus ab Aenea condiderit oppidum Politorium a suo nomine."

De Trojanis familiis Varro (cf. Serv. Aen. V, 704) et Hyginus (cf. Serv. V, 389) scripserunt. Dionysius, I, 85 narrat suo tempore Romae quinquaginta circiter familias Trojanas, prognatas e Trojanis, qui olim ex Alba Longa Romam profecti essent, superesse, quum ille, IV, 68 Junios, VI, 69 Nautios, Servius, Aen. V, 17 Sergios, Cloelios et Aemilios, Festus pg. 166 Nautios, de quibus Varro scripserat, cf. Serv. Aen. V, 704: „Pallas, quem (Nautem) docuit, — quia ipse Romam Palladium detulit, unde Nautiorum familia Minervae sacra retinebat", — inter Trojanas familias recensuerunt. Quum tamen jam queratur Cicero, Brut. § 62: „Et hercules hae (laudationes funebres) quidem exstant: ipsae enim familiae sua quasi ornamenta ac monumenta servabant, et ad usum, si quis ejusdem generis occidisset et ad memoriam laudum domesticarum et ad illustrandam nobilitatem suam. Quamquam his laudationibus historia rerum nostrarum est facta mendosior. Multa enim scripta sunt in iis, quae facta non sunt, falsi triumphi, plures consulatus, genera etiam falsa cett.", et Livius, VIII, 40: „vitiatam memoriam funebribus laudibus reor falsisque imaginum titulis, dum familiae ad se quaeque famam rerum gestarum honorumque fallenti mendacio trahunt. Inde certe et singulorum gesta et publica monumenta rerum confusa. Nec quisquam aequalis temporibus illis scriptor extat, quo satis certo auctore stetur"; et Plinius narret, XXXV, 2, 8: „Exstat Messalae oratoris indignatio, quae prohibuit inseri genti suae Laevinorum alienam originem. Similis causa Messalae seni expressit volumina illa, quae de familiis condidit", et Suetonius inter multa alia hujus generis scribat, Vitellius, Cp. 1: „Exstat Q. Eulogii ad Q. Vitellium, Divi Augusti

quaestorem, libellus, quo continetur, Vitellios Fauno, Aboriginum rege ortos toto Latio imperitasse, cett.", quum haec legamus, monemur ne nimiam operam in hanc inquisitionem conferamus, discimusque Romanorum animos in his rebus nec tam veritatis amantes nec tam fingendi artis expertes fuisse quam vulgo contenditur. Sed Calliae Timaeique testimonia nos docent migrationem Trojanorum Romam a nonnullis pro re certa et indubitata habitam esse. His initiis traditis uberior subtiliorque fingendi materia posteris relicta erat.

Hanc materiam in aliena terra paratam reperimus. Roma, a Thucydide nondum commemorata, a Theophrasto, qui, (cf. Plin. N.H. III, 57): „primus externorum aliqua de Romanis diligentius scripsit", Graecis monstrata, accolarum Maris Interni oculos magis magisque in se convertebat. Jam totam Italiam sibi subjecerat, Carthaginiensiumque classem ad Mylas et Ecnomum profligaverat, Carthaginique ipsi Tunete capta terrorem intulerat. Harum victoriarum fama ut Alexiandriam, sedem illam litterarum, pervenit in suo carmine Lycophron, opinionem de Trojanorum ad Italiam appulsu a Callia Timaeoque vulgatam secutus, suam Alexandram fata Priamidarum canentem, verba memorabilia de consanguinei fatis vaticinantem facit, ejusque adventum cum fabulis graecis ad Italiam pertinentibus conjungit vaticiniisque ornat.

Postea Fabius Pictor, Cincius Alimentus aliique Annales scribunt, et quamquam eos de Aeneae adventu mentionem fecisse conjicere licet, in eorum operum fragmentis Aeneae nomen non invenimus. Naevius autem, qui nobilium et praecipue Metellorum factione Roma pulsus Uticae degit, Punicum bellum scribit, in quo carmine primum Aeneae

nomen legitur. Rem a prima origine repetet, Romae primordia narrabit, quae condita est Trojanorum auxiliis. Quo duce hi venerunt? Nullum nomen nisi Aeneae in promptu est. Ille enim praeter Helenum, vatem vel a Graecis captum vel transfugam, solus e regia superest. Ille enim imperii Priamidarum heres jam in Iliade celebratus est. Quo duce nisi Aenea Trojani ad Italiam pervenire potuerant? Sic ejus nomen in fabulam inductum, auribus animisque Romanorum propositum et in perpetuum fabulae insertum est. Sic igitur fabula de Trojana Romanorum origine sensim fabula de Aenea facta esse mihi videtur.

Si quae legimus apud Krause pg. 73, de Penatibus, ab Ascanio Albam translatis sed suam pristinam sedem Lavinii recipientibus, ab auctore Originis gentis Romanae jure L. Cincio Alimento ascripta sunt, patet fabulam de Aenea, Penates e Troja secum ducente, eodem fere tempore natam esse. Haec tamen e rerum natura inter se cohaerent; nam si quis patria sua relicta novam sedem quaerit, secum sacra domestica transfert, inprimis quum, ut Aeneas, e patria ab hostibus obsessa evadit. Quod deinde sedes Penatum Lavinium habetur, nusquam nisi hic Penates suos Aeneas deponere potuit.

Aeneae nomen post, magis magisque fabulis domesticis de Latino aliisque intextum invenimus, quantumque eum Romani admirati sint, fabula ostendit, qua narratur eum post proelium cum Turno nusquam comparuisse. Hoc certe fabulae culmen fuisset nisi Julius Caesar Aeneam auctorem sui generis sibi vindicasset, fataque huic ejusque generi eximium splendidissimumque locum parassent. Ille enim primus Juliorum hac origine gloriatus est, quum quaestor in laudatione funebri Juliae

amitae dixit (cf. Suet. Jul. 6) „Amitae meae Juliae maternum genus ab regibus ortum, paternum cum diis immortalibus conjunctum est .... a Venere Julii cujus gentis familia est nostra", qui etiam (cf. Serv. Aen. I, 276: „occiso Mezentio Ascanium, sicut J. Caesar scribit, Julum coeptum vocari") hujus nominis mutationis auctor esse videtur. Cum Caesaris gloria Aeneae majestas crevit. Quamquam Caelium de hac origine subridere videmus; cf. Cic. Ep. ad Fam. VIII, 15. 4: „vellem quidem Venere prognatus tantum animi habuisset in vestro Domitio quantum Psecade natus in hoc habuit", et Suetonius, Jul. 49, Ciceronis opinionem hac de re tradit, scripsit tamen Varro (cf. Serv. ad Aen. I. 382): „Ex quo de Troja egressus est Aeneas, Veneris eum per diem cotidie stellam vidisse, donec ad agrum Laurentum veniret in quo eam non vidit ulterius, qua re et terras cognovit fatales", et (cf. August. C.D. XVIII, 19) „Sed Aeneam, quoniam, quando mortuus est non comparuit Deum sibi fecerunt Latini", quae verba fabulae antea incognita ornamenta produnt.

Quum tamen Cicero ipse, etiamsi rogavit N. D. I, 38: „Quo quid absurdius quam aut res sordidas atque deformes, Deorum honore afficere aut homines, jam morte deletos, reponere in Deos, quorum omnis cultus esset futurus in luctu?", tamen, ubi mortem Tulliae suae luget, scribat ad Atticum, Ep. XII, 36: „Fanum fieri volo; neque hoc mihi erui potest. Sepulcri similitudinem effugere non tam propter poenam studeo, quam ut maxime assequar ἀποθέωσιν", quum denique legamus apud Dionem, XLIII, 14 et XLIV, 6, de honoribus divinis quos populus Romanus Julio Caesari tribuere voluit, his, inquam, testimoniis consideratis Aeneam in deorum numerum relatum non amplius miramur.

Omnia haec tradita, ficta, vera vel credita vel non credita sunt quum Octavianus Antonio devicto mox triumvirorum solus superstes, ad altiora tendens, animos civium sibi conciliare suamque potestatem confirmare conatur. Modo audacter modo verecundiam praetendens semper prudenter cauteque propositum tenet, omnique ope atque opera enititur ut sua potestas omnibus non solum approbetur sed ab omnibus exposcatur etiam, confidens se patriam discordiis principum exhaustam in integrum restituere, seque cives, jamdudum bellis civilibus inter spem metumque versantes, quorum alii luxuria, alii egestate sunt depravati, ad prosperitatem adducere posse. Haec ut perpetret nil inexpertum relinquit, sibi homines ad propositum peragendum aptos assumit interque eos poëtas, qui carminibus jam multorum animos in se converterant. Sic Horatium ejus voluntati obsequentem, lyramque suam cogentem, ut cantet antiquorum morum, deorum cultus, matrimonii, temperantiae, castitatis denique laudem querelas effundere videmus, quod non omnia quae Augustus optet, verbis exsequi possit. Cf. Ep. II, 1, 250: „Nec sermones ego mallem Repentes per humum quam res componere gestas.... Si quantum cuperem possem quoque, sed neque parvum Carmen majestas recepit tua, nec meus audet Rem temptare pudor quam vires ferre recusent". Haec tamen Vergilio jam prosperius successerant, qui in Aeneide opus perfecerat, quod nisi ab Augusto esset probatum, poeta mortuo certe Varius Tuccaque non edidissent.

Ut perspiciamus quo modo hic Aeneiam fabulam tradiderit, in memoriam fabulae argumentum breviter revocandum erit.

Aeneas Troja deleta ad Idam profectus, deinde Thraciam

vel Macedoniam, Arcadiam fortasse petivit cum Penatibus, patre, filio comitibusque ad Italiam appulit, ubi Juliorum generis auctor, Latino agri Laurenti rege occisso, in proelio cum Turno nusquam comparuit, quam ob causam in deorum numerum relatus est. Haec praeter ejus mortem et ἀποθέωσιν argumenta quoque Aeneidis sunt, quibus poeta multas alias fabulas, partim ad Aeneae comites spectantes partim alienas, conjunxit. Fabulam de Aenea Vergilius narravit hoc modo: Juno Aeneam odit, non quia erga se peccavit, sed quia ut ejus posteri Romam, Carthaginis perniciem, conderent fatis constitutum erat. Undis tempestatibusque jactatum Aeneam carminis initio a Sicilia Carthaginem adductum videmus, ubi Dido reginae suum calamitosum iter Trojaeque excidium narrat. Hac itineris mora poeta ita utitur ut Aeneam ad loca fabulis antiquis celebria adducat. Quum iter suum pergere coactus est, Dido amore capta eum exsecratur, sibi necem consciscit. Iterum ad Siciliam pervenit et ab Aceste acceptus, ludos in Anchisae honorem instituit, quibus ludum Trojae adjungit. Inde Cumas petit Sibyllaeque consilio motus in Orcum descendit ut patrem videat, ubi una cum heroibus mortuis Graecorum, viros Romanos aliquando claros futuros aspicit. Deinde rursus altum petit et per Cajetam ad Tiberis ostia appellit. Aeneas mensis a comitibus comsumptis se fatalem terram attigisse sentit legatosque ad Latinum mittit, qui sua sponte filiam suam Laviniam ei uxorem despondet, quae sponsio causa est belli inter Aeneam et Turnum, Laviniae sponsum, cui Latini ob cervum vulneratum duce Tyrrho multique alii reges auxiliantur. Ille autem Tiberini Dei monitu sibi socios parat et sue alba cum triginta porculis inventa Evandrum adit, qui ei Romae regionem ostendit,

Pallantem cum copiis in ejus fidem committit suadetque ut auxilium Tyrrhenorum petat. Venus filio suo arma, a Vulcano confecta, affert. Eo absente Rutuli sociique Turno duce castra Trojana urgent, sed Tyrrhenorum auxilio impetrato ea obsidione Aeneas liberat, Mezentiumque, regem a Caeritibus expulsum, occidit. Post varios casus sua castra ad urbem Laurentum, ad quam Turnus confugit, admovet. Turnus Aeneasque manus conserere optant; Latinus frustra illum retinere conatur et iam cum Aenea foedus firmat conditionesque constituit. Latini in Trojanos impetum facturi ab Aenea sedantur, qui tamen vulneratur. Veneris ope autem refectus in pugnam redit, urbem oppugnat. Egreditur Turnus. Proelio commisso Turnus ab Aenea occiditur, cui deinceps Laviniam uxorem ducere Laviniumque condere licet.

Hoc quam brevissime narratum Aeneidos argumentem est, quod multis aliis deorum hominumque fabulis, rerum gestarum, sacrorum, ludorum pugnarumque narrationibus, regionum, locorum, tempestatumque descriptionibus intextum invenimus. E paucis exilibusque priorum argumentis poeta profecto copiosam ornatissimamque narrationem composuit.

Ipsam fabulam de Aenea non mutavit, at tradita extendit ornavitque, nova addidit. Inter addita totius Aeneae itineris ab Aeno usque ad Carthiginem descriptionem, ejus moram Carthagine, ludos in Anchisae honorem partesque, quae eum in Orcum descendentem, Evandrum visentem, armis a Venere datis ornatum fingunt, reperimus. Inter ornata omnia ejus colloquia, commemorationem et ejus et Turni sociorum, totam belli descriptionem invenimus. Inter mutata Anchisem apud Drepanum sepultum, Latinum neutri

parti faventem, belli expertem, Mezentio Turnoque superstitem, Mezentium mox in pugna cadentem, Turnum ab Aenea occisum, Aeneam his superstitem, Lavinii conditorem deprehendimus.

Etsi autem in Vergilii carmine fabulam omnibus partibus elaboratam invenimus, tamen alia quaedam ornamenta commemorantur a Dionysio, veluti I, 55, fontes apud Laurentum sua sponte e terra prosilientes; I, 56, sus, quae e sacerdotum manibus proripiens, in sterilem collem ferme stadiis viginti quatuor a mari distantem fugit, quam ob rem Aeneas, dubius adhuc, vel voce quadam, e nemore sonanti, vel in somnio forma cujusdam dei patrii monitus est ibi urbem condere; I, 59 ignis in nemore, quum Lavinium aedificari coeperant, a lupo aquilaque excitatus, quem vulpes exstinguere conatur, et Palladium ab Aenea servatum, cf. Paus. II, 23, 5: „τὰ μὲν δὴ Παλλάδιον .... δῆλόν ἐστιν ἐς Ἰταλίαν κομισθὲν ὑπὸ Αἰνείου," quibus ornamentis Vergilius non usus est.

Fabulae autem historiam persequentes jam videmus (Tac. Ann. VI, 43) Tiberium Segestanos Veneris aedem in Eryce restituentes ut consanguineum adjuvare. Suetonius (Claud. 25) narrat: „(Claudius) Iliensibus, quasi Romanae gentis auctoribus, tributa in perpetuum remisit, recitata vetere epistula Graeca senatus populique Romani, Seleuco regi amicitiam et societatem ita demum pollicentis, si consanguineos suos Ilienses ab omni onere immunes praestitit". Idem commemorat carmen distichum in Neronem: „Quis negat Aeneae magna de stirpe Neronem? Sustulit hic matrem, sustulit ille patrem." Tacitus de Drusi exsequiis scribit (Ann. IV, 9) „funus imaginum pompa maxime illustre fuit, cum origo Juliae gentis

Aeneas omnesque Albanorum reges et conditor urbis Romulus, post Sabina nobilitas ceteraeque Claudiorum effigies longo ordine spectarentur", et de Nerone (Ann. XII, 58) „Nero, ... causa Iliensium suscepta Romanum Troja demissum et Juliae stirpis auctorem Aeneam aliaque haud procul fabulis facunde exsecutus perpetrat ut omni publico munere solverentur."

Quae omnia docent Julios origine Aeneae gloriari non omisisse, sed his exstinctis fabulam quoque exstinctam esse.

His fabulae testimoniis cum temporibus, quibus crevit et evanuit, comparatis nemo non videt fabulam Aeneïam justo jure Juliorum fabulam dici posse, qui, sibi Aeneam progenitorem vindicantes, in ejus honoris amplificatione et sui generis gloriam et suam quaesiverunt.

Cum hac opinione viri docti consentiunt. Müller autem et Klausen, qui Aeneam praecipue per Cumas Sibyllinis libris Romam advectum, Bamberger, Schwegler, Preller et Hild, qui eum per Ardeam Laviniumque Aphroditae cultu eo transductum, Rubino, qui Iliadis Athenae cultum quoque adhibet, omnes denique, qui eum priscis temporibus in Italia aliquo honore vel cultu affectum dicunt oleum et operam perdere mihi videntur. Nomina antiquitatem redolentia, Lavinium, Numicius, Penates, Indiges aliaque eos perduxerunt ut mera posterioris temporis figmenta, quae diversi temporis homines Aeneae indiderunt, pro rebus veris prisci temporis haberent. Vergilii Dionysiique testimonia suarum inquisitionum fundamunta facientes, deinde ea antiquioribus recentioribusque testibus ornantes, nonnunquam Lycophronem et Tzetzam, tabulam Iliacam et Suetonium, Catonis Origines et Servium Paulumque aequa fiducia citantes, ex his Aeneiae fabulae historiam conflarunt.

Exemplum edam. Aeneas Jupiter, Divus Pater, Pater Deus Indiges dictus est, cf. Klausen pg. 901, 905, 906; Schwegler I, pg. 325, 328; Preller I, 94, II, 321; Hild pg. 146, quam ob causam eum Lavinii cultui inseruerunt.

Quis autem primus Indiges cum Aenea conjunxit? Tibullus Eleg. II, 5, 44. Deinde haec nomina conjuncta invenimus apud Verg. Aen. XII, 794; Ovid. Met, XIV, 608; Dion. I, 64; Liv. I, 2, 6; Gel. II, 16, 9; Arnob. I, 36; Serv. Aen. I, 259, IV, 620, XII, 794; Schol. Veron. Aen. I, 260, p. 83, 31 Keil, (cf. in notis Schwegler pg. 288; Klausen p. 901); hi omnes profecto testes sunt recentiores quam ut priscas Italiae res a Juliorum figmentis puras nos tradere potuissent. Hos igitur majore jure auctores hujus fabulae amplificationis habendos censeo. Satius enim mihi videtur contendere hoc nomen Aeneae attributum esse eodem fere tempore, quo Senatus P. R. ejus progeniem i. e. Caesarem, decem annorum dictatorem dixit, trium annorum censorem creavit ejusque statuam in terrae orbe stantem, inscriptione „Semideo" ornatam erigere decrevit, quam ut, quum Tibullus primus Aeneam „Indigetem" vocaverit, eum ob hujus nominis additamentum Latinorum vel antiquorum Romanorum quendam deum fuisse, contendamus.

Variis argumentis in unum redactis Aeneiae fabulae historia hoc modo narranda mihi videtur. Nonnullae Romanorum gentes nobilissimae sibi originem Trojanam jam ante bella Punica vindicaverunt, quae vindicatio fundamentum erat in quod, ut in stirpem surculus, postea Aeneia fabula inserta est, vel, ut certissima referamus, Sicilienses scriptores necessitudinem quandam inter Trojanos Romanosque finxerunt. In terra peregrina quoque

prima figmenti vestigia invenimus, quae hanc conjunctionem a consanguineo Cassandrae, vaticinantis filiae Priami, peractam narraverunt, quae Naevius nomine Aeneae addito vernacula lingua in Italiam introduxit. Deinde Aeneas, qui e rerum natura suos Penates secum Troja adduxit, eadem ratione mox et cum Lavinio, sede Penatum Romanorum, et cum priscorum temporum rebus gestis conjunctus est. Post varios casus, varie traditos, post proelium cum Turno dictus est nusquam comparuisse. Julii autem eum, Ascanii, i. e. Juli patrem, progenitorem sui generis vindicabant. Jam in eorum honorem incrementum fabula cepit, quod ei inter alias tam eximium locum paravit. Aeneas dictus est deus, et ingenium Vergilii, impulsu Augusti excitatum, antiqua tradita collegit, ordinavit, mutavit, ornavit. Qui dux Trojanorum erat Catoni, ab illo semideus factus est. Qui secundum hunc Latinorum hostis agro Laurento potitus erat, secundum Vergilium nomini Latino pepercit, non sibi Latium subjecit sed a rege ipso, qui statim ei suam filiam, Laviniam, uxorem spopondit, exceptus est. Penatibus suis locum dignum tantummodo petivit. Lavinium condit, itaque auctor cultus, qui omnibus Romanis sacerrimus erat, factus est. Sed plura poeta confecit.

Aeneae iter a Troja usque ad Tiberis ostia composuit. Toto itineris tractu inter Aenum et Siciliam, quem antiquiores scriptores non curaverant, usus est ut adduceret Aeneam ad loca antiquissimis fabulis rebusque actis memorabilia. Eum depinxit descendentem in Orcum ubi antiquos Graecorum, futuros Romanorum viros fortissimos adspicit, i. e. Aeneam antiqui hujusque temporis novi mundi intercessorem, auxilium petentem ab Evandro, Palatini rege, i. e. Aeneam loca visentem, in quibus post multos annos

Roma condetur, ducem Tyrrhenorum, qui Mezentium, contemptorem illum deorum, expulerant i. e. Aeneam ab iis exceptum, qui diutissime hostes populi Romani fuerant, iisque praesidentem, et Iliadis versus: „*νῦν δὲ δὴ Αἰνείαο βίη Τρώεσσιν ἀνάξει καὶ παίδων παῖδες τοί κεν μετόπισθε γένωνται*" levi mutatione vertens: „Hic domus Aeneae cunctis dominabitur oris Et nati natorum et qui nascentur ab illis" vaticinationem Trojanam ad Aeneadas spectantem, ad Augustum convertit eumque mundi imperatorem aequalium oculis proposuit.

Haec partim tradita partim a Vergilio ficta fere decem annis post a Dionysio quoque narrata sunt. Hic tamen Aeneam cum Aphrodite ejusque cultu conjungit, res in Latio actas alio modo tradit affirmatque Latinos in honorem Aeneae sacellum condidisse, quod Vergilius tumulum non magnum, arboribus speciosis circumdatum dicit, quod alii tamen ab Aenea in Anchisae honorem exstructum dicebant. Sic fabulam rursus e carmine in rerum gestarum descriptionem translatam eoque modo saltem nova veritatis specie indutam comperimus.

Quamquam deinde Aeneae Trojanorumque adventum in Italiam a posterioribus scriptoribus, a Livio, Trogo Pompeio, Strabone, Appiano, Pausania, Dione Cassio, Diodoro Siculo vel fusius vel brevius repetitum scimus, fabulae gloriam tamen simul cum Juliorum stirpis gloria evanescere videmus. Sic manifestum est fabulam maxima ex parte in Juliorum honorem excultam esse.

Si praeterea reputamus Aeneam primum a Tibullo „Indigetem" vocatum, a Varrone in deorum numerum redactum, a prioribus scriptoribus semper sine ullo additamento, quod majorem honorem prodit, ducem Trojanorum dictum

esse, Dionysium primum solumque ejus sacellum vel Anchisae, ab eo exstructum, apud Numicium ejusque in honorem sacrificia et festos dies commemorasse, miramur certe viros doctos ad Aeneam priscis Romanorum temporibus inserendum operam impendisse. Si consideramus Aeneam, Troja migrantem ad Italiam, e rerum natura et vulgari opinione Penates suos secum duxisse eademque ratione per hominum figmenta cum Lavinio, sede Penatum Romanorum, conjunctum esse, miramur viros doctos credidisse ei revera cum antiqua urbe Lavinio quidquam commune fuisse.

Hujusmodi figmenta ex figmentis nata caute vitanda sunt, quia constat Naevium omnium primum Aeneam ad Italiam appulsum narrasse, quod nomen deinde in res actas priscorum temporum, tandem Juliis auctoribus a poetis aliisque scriptoribus inter deorum nomina receptum est.

II.

Fabula de Aenea in Latio sedem quaerente.

Supra jam ostendi Naevium primum nomen Aeneae duci Trojanorum addidisse. Servius eum narrasse tradit (Aen. I, 170) „novam tamen rem Naevius dicit, unam navem habuisse Aeneam, quam Mercurius fecerit". Ad Aen. I, 198—207 annotat „totus hic locus ex B. P. translatus est", ad Aen. I, 273: „Naevius et Ennius Aeneae ex filia nepotem Romulum conditorem urbis tradunt." Quae fragmenta docent Aeneam secundum Naevium Troja ad Italicas oras migrasse, sed etiam eum res in Latio gestas alio modo quam Vergilium descripsisse.

Praeterea ex Annalibus Ennii verba, a Prisciano, VII, 12, servata, invenimus haec: „quos homines quondam Laurentis terra recepit", („Cum veter occubuit Priamus sub marte Pelasgo").

Multo uberiora Origines M. Porcii Catonis nobis offerunt, quae hic describere libet. „Trojam autem dici quam primam fecit Aeneas", (Serv. Aen. I, 5) „Sciendum civitatem quam primam fecit Aeneas Trojam dictam" (Id.

Aen. VII. 158) „Cato enim dicit Trojanos a Latino accepisse agrum, qui est inter Laurentum et castra Trojana. Hic etiam modum agri commemorat et dicit eum habuisse jugera IIDCC [vel DCC]" (Id. Aen. XI, 316) „Aeneam cum patre ad Italiam venisse et propter invasos agros contra Latinum Turnumque pugnasse, in quo proelio periit Latinus. Turnum postea ad Mezentium confugisse ejusque fretum auxilio bella renovasse, quibus Aeneas Turnusque pariter rapti sunt. Migrasse postea in Ascanium et Mezentium bella, sed eos singulari certamine dimicasse" (Id. Aen. I, 267).

„Cato dicit juxta Laurolavinium quum Aeneae socii praedas agerent proelium commissum, in quo Latinus occisus est. Fugit Turnus et Mezentii auxilio comparato renovavit proelium, quo victus quidem est ab Aenea. Aeneas autem in ipso proelio non comparuit, Ascanius vero postea Mezentium interemit" (Id. Aen. IV, 620).

„Aeneas simulac venit ad Italiam Lavinium accepit uxorem, propter quod Turnus iratus tam in Latinum quam in Aeneam bella suscepit a Mezentio impetratis auxiliis", (Id. Aen. VI, 760).

„Si veritatem historiae requiris, primo proelio interemtus Latinus est in arce (acie), inde ubi Turnus Aeneam vidit superiorem Mezentii imploravit auxilium. Secundo proelio Turnus occisus est et nihilominus Aeneas postea non comparuit: Tertio proelio Mezentium occidit Ascanius", (Id. Aen. IX, 742, cf. VI, 760, IV, 620).

„Cato hoc dicit, primo Italiam tenuisse quosdam, qui appellabantur Aborigines. Hos postea adventu Aeneae Phrygibus junctos Latinos uno nomine nuncupatos", (Id. Aen. I, 6).

L. Cassius Hemina aequalis Catonis in suis annalibus

secundum Solinum, II, 14, scripserat: „Nec omissum sit, Aeneam aestate ab Ilio capto secunda Italicis littoribus appulsum, sociis non amplius sexcentis, in agro Laurenti posuisse castra, ubi dum simulacrum, quod secum ex Sicilia adduxerat, dedicat Veneri matri, quae Ἀφροδίτη dicitur, a Diomede Palladium suscepit, tribusque mox annis cum Latino regnavit socia potestate, quingentis jugeris ab eo acceptis."

Lutatius Catulus libro III Communis Historiae narraverat (cf. Krause pg. 319): „Latinum pariter cum Aenea progressum, inter proeliantes circumventum occisumque. Nec tamen amisso socero Aeneas Rutulis obsistere desiit, namque et Turnum interemit. Hostibus fusis fugatisque victor Lavinium se cum suis recepit consensuque omnium Latinorum rex declaratus est."

M. Terentius Varro secundum Augustinum, C. D. XVIII, 16, tradidit: „Troja eversa regnavit jam Latinus, Fauni filius, ex quo Latinorum regnum dici coepit Laurentumque cessavit."

„Eo tempore post captam Trojam atque deletam Aeneas cum viginti navibus, quibus portabantur reliquiae Trojanorum in Italiam venit, regnante ibi Latino et apud Athenienses Mnestheo, apud Sicanos Polyphide. Mortuo autem Latino regnavit Aeneas tribus annis, quum jam Sicyonornm rex erat Pelasgus. Sed Aeneam, quoniam, quando mortuus est, non comparuit Deum sibi fecerunt Latini .... Tum memorat quartum Latinorum regem Silvium, Aeneae filium, uon de Creiisa, de qua fuit Ascanius, qui tertius ibi regnavit, sed de Lavinia, Latini filia, quem posthumum Aeneas dicitur habuisse". (C. D. XVIII, 19).

„Varro in secundo Rerum Divinarum dicit: „Ex quo de

Troja egressus est Aeneas, Veneris eum per diem cotidie stellam vidisse, donec ad agrum Laurentum veniret in quo eam non vidit ulterius, qua re et terras cognovit esse fatales", (Serv. Aen. I, 382).

Dionysius Halicarnassensis Antiquitatum libro I, cp. 49—53, Aeneae iter Troja ad Latium narrat. Postea, a cap. 54 usque ad cap. 63 i. f., objectiones refutat, prodigia aliaque commemorat et deinde historiam, quam cap. 45 reliquit, narrare pergit usque ad finem cap. 65. E quibus memorabilia mihi videntur haec: Aeneas anno secundo post Ilium captum expleto Lavinium condit et anno primo Trojanorum rex est. Post hunc annum defuncti jam Latini regno potitus est, „*ἐπικλήρου τῆς Λαουϊνίας γενομένης μετὰ τὸν Λατίνου θάνατον καὶ τοῦ πρὸς ἀστυγείτονας πολέμου τῆς στρατηγίας ἕνεκα.*" Deinde Rutulorum seditionem non primam, ductu Turni, transfugae, consobrini Amatae, commemorat, quam propter Laviniae cum Aenea nuptias commovisset eumque cum militibus, quibus praeesset, Rutulis se adjunxisse tradit. Proelio commisso, Latinus, Turnus multique alii ceciderunt. Anno quarto post Rutuli renovant bellum et cum iis Mezentius, rex Tyrrhenorum. Pugna noctis interventu finita Aeneas nusquam comparuit, et alii eum ad deos migrasse, alii flumine, juxta quod pugnatum esset, demersum dicebant, Latini autem ei sacellum dedicaverunt hac inscriptione ornatum: „Patri Deo Indigeti, qui Numicii amnis undas temperat." Haec anno septimo post Ilium captum facta sunt. Tandem Ascanius, antea Euryleon appellatus, regno potitus est, a Mezentio autem Lavinii cum Trojanis obsessus, jam se in fidem et potestatem victoris permissuri sunt, quum, conditionibus duris cohibiti, animum recipiunt; ex

urbe erumpunt, copias Lausi, filii Mezentii, profligant, ipsum cum multis occidunt et Mezentium ut pacem petat cogunt. Foedere icto Mezentius cum suis copiis Latium reliquit et omnibus simultatibus depositis in Latinorum amicitia constanter mansit.

Livius operis sui initio Aeneae adventum et res in Latio gestas tradit modo saepe ab aliis discrepante. Sic dubitat utrum Latinus proelio coactus, an admiratione impletus Aeneam in hospitio acceperit. Turnus, rex Rutulorum, propter Laviniam Aeneae Latinoque bellum infert. Latinus occisus est. Turnus cum Rutulis ad Mezentium, Etruscorum regem, qui Caere, imperitat, confugit. Aeneam aggrediuntur, acie confligunt, quod proelium Aeneae ultimum mortalium operum fuit. Situs est, quemcunque eum dici jus fasque est, super Numicium fluvium, Jovem Indigetem appellant. Ascanius, nondum annis maturus, in Laviniae tutelam pervenit. Affirmat autem Livius se nescire utrum hic Ascanius, Laviniae filius sit an major, quam hic, Creüsa natus comesque inde paternae fugae, quem, Julum eundem, Julia gens auctorem nominis sui nuncupet, — narrat tamen hunc Ascanium Lavinium Laviniae reliquisse, deinde Albam Longam condidisse.

Apud Serv. ad Aen. XI, 316, haec leguntur: „hoc loco Donatus erravit dicens agrum, quem Latinus donare se disponit, esse in Campania juxta Ufentem fluvium, cujus terras vicinas Tusci aliquando tenuerunt, ut inde dictum sit: „Tusco mihi proximus amni." Agit etiam hoc argumento, quod illic est locus, qui hodie Pinetum vocatur. Sed constat illa loca omnia esse campestria, nec procedit, quod dicitur: „Celsi plaga pinea montis" .... unde se-

quenda est potius Livii, Sisennae et Catonis auctoritas."

His insignissimis testimoniis de Aeneae ad Latium appulsu deque rebus ibi actis congestis ad eorum comparationem transeamus.

Iter Aeneam fecisse nave una Naevius, viginti navibus Varro narrat; cum patre Anchisa Cato Dionysiusque, quod aliorum nemo negat; cum Ascanio, Creüsae filio, secundum Catonem, Varronem, Dionysium, quem Livius solus, haesitans tamen, natum e Lavinia dicit.

Civitatem, quam primam fecit Aeneas Trojam dictam Cato, Dionysius, Livius commemorant, cui civitati Cassius Hemina solus non locum assignare videtur, sed facile potuit fieri ut breviter narrans omitteret quae inter adventum et tempus quo Lavinium conditum est intersunt.

Aeneam appulisse anno secundo post Trojam expugnatam Cassius memorat et Dionysius cf. I, 63: „*λαβόντες δὲ χωρίον, οἰκίζουσιν ἐν αὐτῷ Λαουΐνιον, τὸν δεύτερον ἀπὸ τῆς ἁλώσεως ἐκπληρώσαντες ἐνιαυτόν.*" Reliqui de anno tacent.

Latinum dedisse jugera DCC, agrum qui est inter Laurentum et castra Trojana, Cato narrat; Cassius Hemina: „quingentis jugeris ab eo acceptis", Dion. I, 53: „*καὶ τὸ χωρίον, ἐν ᾧ κατεστρατοπεδεύσαντο ἐξ ἐκείνων Τροία καλεῖτο, ἀπέχει δὲ τῆς θαλάττης ἀμφὶ τοὺς τέτταρας σταδίους*", I, 45: „*κατέσχον εἰς Λωρεντὸν, οὐ πρόσω τῶν ἐμβολῶν τοῦ Τιβέριος· λαβόντες δὲ παρὰ τῶν Αβοριγίνων χωρίον εἰς οἴκησιν καὶ ὅσα ἠξίουν, πολίζονται μικρὸν ἀποσχόντες ἀπὸ θαλάττης ἐπὶ λόφῳ τινὶ, Λαουΐνιον ὄνομα τῇ πόλει θέμενοι*", et pacis conditiones referrens I, 59: „*Αβοριγῖνας μὲν Τρῶσι δοῦναι χώραν, ὅσην ἠξίουν, ἀμφὶ τοὺς τετταράκοντα σταδίους πανταχοῦ πορευομένοις ἀπὸ τοῦ λόφου*", Strabo scripsit V, 3, 2: „*φασὶ δὲ Αἰνείαν μετὰ τοῦ πατρὸς Αγχίσου καὶ τοῦ παιδὸς Ασκανίου, κατάραντας εἰς Λαύ-*

ρεντον πλησίον τῶν Ὠστίων καὶ τοῦ Τιβέριος ἡϊόνος, μίκρον ὑπὲρ τῆς θαλάσσης ὅσον ἐν τέτταρσι καὶ εἴκοσι σταδίοις κτίσαι πόλιν", et ibidem postea: „νικήσαντα (Αἰνείαν) δ' ἀπὸ τῆς θυγατρὸς Λαουϊνίας ἐπώνυμον κτίσαι πλησίον πόλιν", quibus locis adjicienda est Donati sententia apud Serv. ad Aen. XI, 316: „agrum quem Latinus donare se disponit esse in Campania, juxta Ufentem fluvium."

De his narrationibus nonnulla sunt observanda. Cassius et Cato de jugerum numero dissentiunt, non tamen loci, ubi castra Trojana fuerant, mentionem faciunt. Dionysius eadem: „οὐ πρόσω τῶν ἐμβολῶν τοῦ Τιβέριος", Strabo „εἰς Λαύρεντον πλησίον τῶν Ὠστίων καὶ τοῦ Τιβέριος ἡϊόνος" dicunt. Regio tamen inter Tiberis ostium et Laurentum, Latini sedem, neque DCC neque D jugera continet. Regio illa in longitudinem decem millia passuum habet, at D vel DCC jugera duodecim vel septendecim fere millia in latitudinem poscunt. Cato autem hunc agrum inter castra Trojana et Laurentum posuit. Lavinium praeterea, quae urbs in hoc agro condita, ad partem meridionalem Laurenti situm est, quod verbis Catonis repugnat, nisi concedimus eum sibi castra Trojana non ad Tiberis ostium sed circa Ardeam finxisse. Hisce adjectis quae Strabo V, 3, 5 commemorat: „ἔστι δὲ καὶ ταύτης (Ἀρδέας) πλησίον Ἀφροδίσιον, ὅπου πανηγυρίζουσι Λατῖνοι" et Cassius: „castra, ubi dum simulacrum, quod secum e Sicilia advexerat dedicat Veneri matri, quae Ἀφροδίτη dicitur", non falli mihi videor, si conjicio duas fabulas de loco quo Aeneas appulisset extitisse, quarum altera prope Tiberis ostium littora, altera, eaque fortasse antiquior, regionem prope Ardeam indicavit.

Transeuntes ad disquisitionem rerum in Latio gestarum post Aeneae adventum, narrationes valde confusas offendi-

mus. Aeneas et Ascanius, Latinus Laurenti rex, Amata ejus uxor et Lavinia eorum filia, Turnus Mezentiusque personae sunt.

Cato, secundum Servium, jam discrepantes fabulas narravit, quum scripsit ad Aen. I, 267, IV, 620: „Aeneam propter invasos agros vel propter praedas actas juxta Laurolavinium contra Latinum et Turnum pugnasse in quo proelio Latinus periit, cett.", sed etiam ad Aen. VI, 760: „Turnum, auxilium a Mezentio impetratum, contra Latinum et Aeneam pugnavisse propter Laviniam uxorem Aeneae datam."

Triplex controversia nos offendit. Causa belli vel invasi agri vel praedae actae sed etiam Lavinia vocatur. Turnus cum Latino contra Aeneam pugnat, sed etiam ille contra Latinum et Aeneam. Turnus Latino occiso cum Mezentio foedus ferit, quod in altera narratione statim contra Latinum Aeneamque facit. Quae controversiae nullo modo solvi possunt. Niebuhr et Jordan Catonis nomen posteriore loco injuria a Servio scriptum esse contendunt, ut plura quoque menda ei sunt tribuenda (e. g. Serv. A. IX, 76 ubi „Livius" evidens menda est), sed optime factum esse potest ut Cato duas varias fabulas traderet, quibus Servius loco sibi apto usus sit.

Dionysius bellum propter Laviniam motum dicit a Turno, qui se Rutulis adjunxerit contra Latinum Aeneamque. In proelio Latinus et Turnus caesi sunt. Rutuli, quum rebellassent duce Mezentio, Tyrrhenorum rege, Aeneae copias profligant. Hic nusquam comparuit et Ascanius ejus successor obsessum Lavinium liberat Mezentiumque foedus facere cogit.

Apud Livium causam belli Laviniam invenimus. Contra Latinum Aeneamque Turnus pugnat. Latinus occisus est.

Turnus autem Mezentio adjuncto bellum renovat et Aeneas proelio commisso nusquam apparuit. De Turno non amplius mentio facta est. Ascanius etiam tum puer postea Albam Longam condidit et cum Mezentio Etruscisque pacis fidem servabat.

Narrationibus hisce collectis iam quem vel quos auctores Vergilius secutus sit perquiramus.

Aen. I, 205, 6: „Tendimus in Latium, sedes ubi fata quietas Ostendunt; illic fas regna resurgere Trojae", haec Naevium jam cecinisse Servius tradidit.

Sua fata Dido narrans Aeneas dicit, Aen. I, 381—3: „Bis denis Phrygium conscendi navibus aequor.... Vix septem convolsae undis Euroque supersunt" cf. Aen. I, 170 sqq., 192 sqq. Et postea VI, 900: „Ille (Aeneas) viam secat ad naves sociosque revisit", et postridie classe sua ad Latii oras appellit. Non igitur cum una nave iter suscepit, ut Naevius narrat, sed cum pluribus in Latium pervenit; — cum viginti Varronis?

Aen. I, 755, 6: „....Nam te (Aeneam) jam septima portat omnibus errantem terris et fluctibus aestas." Quae verba Didus nos docent duos annos Cassii Dionysiique Virgilio non satisfecisse.

Aen. III, 708: „Hic (Deprani), pelagi tot tempestatibus actus, Heu genitorem, omnis curae casusque levamen Amitto Anchisen". Anchises igitur non ad Latii littora pervenit.

Cum Ascanio advenit. Aen. VII, 107, 8: „Aeneas primique duces et pulcher Julus corpora sub ramis deponunt arboris altae."

Prima castra Troja vocantur. Aen. X, 26, 7: „....Muris iterum imminet hostes Nascentis Trojae....",

Aen. X, 74: „Indignum est Italos Trojam circumdare flammis Nascentem....", Aen. IX, 644: „Nec te Troja capit." Prope mare ad Tiberim sita sunt. Aen. VII, 303 (Querela Junonis) „....Optato conduntur Thybridis alveo Securi pelagi atque mei....", Aen. IX, 469 (pars castrorum): „nam dextera cingitur amni...." Aen. IX, 69 „Classem, quae lateri castrorum adjuncta latebat, Aggeribus saeptam circum et fluvialibus undis Invadit....", Aen. IX, 37: „....Locum insidiis conspeximus ipsi, qui patet in bivio portae, quae proxima ponto."

Latii rex est Latinus, cf. VII, 45, cujus filia Lavinia 70, quam uxorem petit Turnus approbante Amata, Laviniae matre 55—57, Latino recusante, oraculis Fauni monito 102, 3. Ad Latinum Aeneas mittit centum oratores, diis patriis sedem exiguam, sibi littus innocuum undamque auramque patentem petentes. Iis quae petant concedit et Aeneam generum optat, 260, 68.

Turnus, rex Rutulorum VII, 408—13, IX, 327, X, 267, Rutulos armat contra Latinum et Trojanos VII, 467—71. Sed ob cervum vulneratum jam inter Trojanos et Laurentes duce Tyrrho, pastore regio, bellum ortum est, 483—539, quibuscum nunc Turnus se adjunxit 577. Latinus, neutri parti favens, se „in tectis suis saepsit rerumque reliquit habenos" 600. Turnus sibi socios parat inter quos Mezentium et ejus filium Lausum, hunc mille viros ex Agylla (Caere) ducentem 651, illum regem a Caeritibus expulsum, qui ad Turnum confugerat VIII, 478—495.

Aeneas interea auxilium Evandri qui Palantium habitabat Tarchonisque, Etruscorum ducis, invocat VIII, 126, V, 154, 5. Aenea absente Turnus castra aggreditur sed repellitur IX. Aeneas tamen ex Etruria cum copiis redit et

castra Trojanorum obsidione liberat X, 156, 604, 5. Mezentius ab Aenea vulneratur X, 785, sed Lauso caeso in pugnam redit 841, 2, et ab Aenea occiditur 908. Laurentes bello fessi Turno conviciantur et Latinus senatum convocat utque Trojanis ager detur suadet XI, 203 sqq., 320 sqq.. Aeneas cum copiis ad Laurentum procedit XI, 915. Turnus certamen singulare cum Aenea optat XII, 16, 17. Latinus et Aeneas foedus jurejurando firmant, ut si Aeneas a Turno vinceretur Trojani cum Julo ad Evandri sedes migrarent, si verum victor e pugna rediret, Trojanis liceret urbem condere, cui nomen Lavinium daretur, XII, 161—215. Congressi, Turnus ab Aenea occisus est, quae mors est Aeneidos finis.

De castrorum situ Vergilius narrationes Dionysii, Strabonis et partim Catonis secutus est. De factis fortunisque tamen hominum diligentior quaestio instituenda est.

Hic quoque filiam viri cujusdam sponsam invenimus, quae, invita matre a patre advenae cuipiam concessa, partim saltem causa belli fuit.

Aeneae, quum ad littora agri Laurenti appulisset castraque posuisset, ob cervum vulneratum, non a Latino sed a Laurentibus bellum indictum est (ad quam mutationem nulla anteriore narratione perductus est) Turno iis auxiliante propter Laviniam, qui statim, quod omnes praeter Catonem uno loco negant, sibi Mezentium aliosque multos socios adjunxit. Aeneas mox et Lausum et Mezentium occidit, deinde Laurentum obsidione claudens cum Turno singularem pugnam committit, qua Turnus perit. Aeneas igitur et Mezentio et Turno superstes est (qua in re narratio ab omnibus aliis discrepat) tandemque agrum, ut Lavinium condat, accipit.

Turnus, rex Rutulorum, secundum Dionysium eorum rebellantium socius, neque cum Aenea, ut Cato, neque cum Latino, ut Dionysius narrat, moritur, sed post Mezentii mortem ab Aenea caeditur.

Mezentius rex, qui a Caeritibus expulsus ad Turnum confugerat, secundum Dionysius Liviusque rex erat Tyrrhenorum vel Etruscorum. Jam a belli initio Turni socius est, quod nisi una Catonis narratione non probatur, quum altera Liviusque eum post primam Rutulorum cladem, Dionysius post Turni mortem Rutulorum socium, Aeneae hostem dicunt. Ille deorum contemptor, ab Aenea caesus, primus omnium de scena discedit, quum Cato eum Latino, Turno, Aeneaeque superstitem, ab Ascanio tandem occisum, Dionysius eum post cladem cum Ascanio Latinisque foedus ferientem, Livius eum Turni socium, qui post Aeneae mortem nunquam arma movere ausus sit, narrant.

Anchises, quem Cato Dionysiusque ad Italiam venisse tradunt, jam apud Depranum sepultus est.

Ascanius denique, „cui" (Aen. I, 268) „nunc cognomen Julo additur (Ilus erat dum res stetit Ilia regno)", secundum Dionysium ante urbem captam Euryleon vocatus, filius Creüsae (Livius haesitans „Laviniae" memorat) in toto carmine partes minores non tamen leviores agit; cf. Aen. I, 715: „Ille (Julus—Cupido) .... inscia Dido, Insidat quantus miserae deus", quae ni fallor magno cum studio et plura indicans poëta scripsit; Aen. II, 681 sqq. prodigium narrat, quod Anchisam movet ut cum suis Trojam labentem relinquat; Aen. VII, 116: „Heus, etiam mensas consuminus, inquit Julus", quibus verbis Aeneae significat se fatalem terram attigisse; Aen. VII, 496 sqq.

„Cervus ab Ascanio vulneratus causa belli cum Laurentibus est."

Nemo profecto iis quae scripserunt Sainte-Beuve, Étude sur Virgile pg. 108: „Denys d'Halicarnasse ne parle guère là-dessus autrement que Virgile et il avait sans doute puisé aux mêmes sources etc.", et Schwegler, Röm. Gesch. I, pg. 289: „Virgil folgt im Allgemeinen der hergebrachten Ueberlieferung; nur an wenigen Punkten, wo das Gedicht es forderte, geht er von ihr ab" consentiet. Vergilius nominibus notis usus est, sed facta hominum fortunasque tanta neglegentia tractavit ut ex his nullus fere agnosci possit. Ex antiquitatum scriptoribus personas depromsit, iis habitum saepe tribuit vulgo notum, at iisdem partes tam dispares assignat ut unus quisque rerum scriptor eum jure inauditae licentiae accusare possit. At est poeta; res gestas earumque auctores pro libidine componit mutatque, diligentissime tantum observans ut omnia et tradita et recens ficta ad finem ducerent propositum.

Quantum res traditas mutaverit vidimus; nonne causas indagare possimus?

Sive jam Cato, sive Cato et Dionysius eas tradunt, constat de primo in Latio bello duas fabulas viguisse, quibus Aeneas vel solus contra Latinum et Turnum vel cum Latino contra Turnum pugnavisse tradebatur. Hac in pugna secundum Catonem Latinus cadit, et Latinus et Turnus secundum Dionysium. Sed Latinus caesus [1]) non placet poëtae, qui Jovi haec ad Junonem verba tribuit, Aen. XII, 797: „Mortalin' decuit violari volnere divum?".

---

1) Cf. Festus, pg. 194: „Oscillantes,.... causa.... proditur Latinus rex, qui praelio, quod eis ' fuit adversus Mezentium, Caeritum regem, nusquam apparuerit judicatusque sit Jupiter factus Latiaris."

Latinus Aeneasque bellum gerentes inter se, ille Jupiter Latiaris, hic Jupiter Indiges, cf. Varro apud Aug. C. D. XVIII, 19: „Sed Aeneam quoniam .... non comparuit, deum sibi fecerunt Latini", Serv. Aen. I, 259: „cujus corpus .... cum Ascanius requisitum non invenisset in deorum numerum credidit relatum. Itaque ei templum condidit et Jovem Indigetem appellavit", quorum sacra in Lavinii arce et ad Numicium fluvium alterum alteri vicina erant, cf. Dionys. I, 51, Aeneas non tali modo erga socerum se gerere potuit, nec hic erga eum. Attamen tales fabulae vigent, natura rerum bella inimicitiasque poscunt, et ecce Latinus ab initio Aeneam benevole accipit, quum cives Trojanos ob cervum vulneratum aggrediuntur, se abscondit et non prius apparet, quam ut civibus profligatis Senatum suum de agro Trojanis dando consulat, posteaque, foedus quum ineunt, Aeneas ait, Aen. XII, 198 sqq.: „Non ego nec Teucris Italos parere jubebo, Nec mihi regna peto; paribus se legibus ambae Invictae gentes aeterna in foedera mittant. Sacra deosque dabo; socer arma Latinus habeto, Imperium solemne socer; mihi moenia Teucri constituent, urbique dabit Lavinia nomen."

Propter Laviniam Turnum, Rutulorum regem, cui Mezentius, contemtor ille deorum, auxiliatur, propter praedas actas Laurentes Latino invito egredi videmus contra Trojanos. Horum et civium suorum Latinus est reconciliator. Quis tamen non poëtam laudet, qui ad majorem Aeneae gloriam eum depinxit sua manu insidiatores et sui amoris et fati delentem? Quid his superstitibus fecisset? Non sacra sua tuta, non Latini imperium firmatum esset priusquam Latium ab hostibus inimicisque liberaret. Hoc, non alio modo Aeneas Latino pro benevolentia, qua statim post

suum appulsum acceptus est, gratias agit; sic generum se praebet dignum, qui et a socero et ab uxore ametur; sic Laurentibus eam admirationem sui injicit ut magno cum studio Trojanorum societatem petant; sic sua virtute dissensionem inter indigenas et advenas tollit, inimicitiasque ortas reprimit et ad tantam concordiam perducit ut, paucis annis post uno sub nomine juncti, per omnia saecula Latini vocentur; sic Aeneas Trojanus cum comitibus suis Latini fiunt et per viam aequatam Ascanius Julus, Veneris nepos, Jovis Indigetis filius inter vetustissimas populi Romani gentes suum locum obtinuit. Hoc Julius Caesar voluerat, in laudatione funebri Juliae, amitae, dicens: „Nam ab Anco Martio sunt Marcii Reges, quo nomine fuit mater, a Venere Julii, cujus gentis familia est nostra", cf. Suet. Div. Jul. 6. Hoc optavit Augustus cf. Ovid. Trist. II, 533: „Et tamen ille tuae felix Aeneidos auctor Contulit in Tyrios „arma virumque" toros", et Macrob. Saturn. I, 24, 11, (fragmentum Vergilii epistolae ad Augustum): „Ego vero frequentes a te litteras accipio", et infra „De Aenea quidem meo, si mehercle jam dignum auribus haberem tuis, libenter mitterem, sed tanta inchoata res est, ut paene vitio mentis tantum opus ingressus mihi videar" cett. Hoc Vergilius perficere conatus est perfecissetque nisi morte esset oppressus.

III.

Aeneas et Evander.

Aeneae, quum Laurentes duce Turno sibi multos socios jam comparavissent et Venulum legatum ad Diomeden Arporum regem misissent, novissima exspectanti, tandem somno oppresso, Tiberinus apparuit. Ei ut auxilium petat ab Evandro, Arcadum rege, qui in montibus urbem condiderant, suadet eumque certiorem facit fore ut certo loco albam suem cum triginta porcellis inveniat. Aeneas experrectus et navibus duabus iter incepturus, suem reperit, quam cum porcellis Junoni sacrificat.

Hisce peractis iter pergit et mox a Pallante Evandri filio repertus ad patrem adducitur, eo ipso tempore Herculi sacra facientem, quem hoc modo alloquitur, Aen. VIII, 127: „Optime Grajugenum .... Non equidem extimui, Danaum quod ductor et Arcas, Quodque ab stirpe fores geminis conjunctus Atridis. Sed mea me virtus .... Cognatique patres, ... Conjunxere tibi .... Dardanus, Iliacae primus pater urbis et auctor, Electra, ut Graii perhibent, Atlantide cretus, Advehitur Teucros; Electram maximus Atlas edidit .... Vobis Mercurius pater est, quem candida Maja .... fudit; At Ma-

jam .... Atlas, Idem Atlas generat .... Sic genus amborum scindit se sanguine ab uno." Eum Evander excipit, commemorans se olim Anchisen, patrem ejus, vidisse. Deinde dapibus vinoque refectis causam tanti Herculis honoris narrat. Postea sacrificia instaurantur, quae familiae Potitiorum Pinariorumque sibi curae habent.

Divinis rebus peractis se ad urbem referunt et Evander quae memorabilia in via perspiciuntur explicat, cf. Aen. VIII, 306—369. Nemora haec, inquit, olim Fauni Nymphaeque et viri rudes, agrorum cultum et parsimoniae artem nescientes, tenuerunt, quibus Saturnus primus, fugiens arma Jovis, leges dedit et nomen Latinum, quoniam his in oris tutus latuisset. Illa felicia tempora tamen evanuerunt. Ausones Sicanique his regionibus potiti sunt, alii post eos, inter quos rex Thybris. Jussu Carmentae, matris meae, Apollinisque ego has oras petivi. His narratis aram portamque Carmentalem monstrat; deinde lucum, quem postea Romulus asylum fecit, et Lupercal, dictum de more Parrhasio Panos Lycaei, et nemus sacri Argileti, ubi Argus, hospes suus, sepultus est. Pergentes iter sedem Tarpejam et Capitolinum collem, in quo deus incertus, quem Jovem Arcades credunt, habitat et duorum oppidorum monumenta in Janiculo Capitolioque inspiciunt tandemque ad pauperis Evandri tecta perveniunt, ubi quieti se dant. Postridie eum Evander incitat ut auxilium petat Etruscorum, qui regem desiderant ejusque in fidem Pallantem committit. Sacris Herculi factis proficiscuntur.

Haec memorabilia omnia, praeter ejus de morte Pallantis luctum (Lib. XI, 139—181) sunt, quae Vergilius de Evandri Aeneaeque congressu, jam a Sibylla Cumaea praedicto VI, 96: „.... Via prima salutis, Quod minime reris, Graja

pandetur ab urbe", narravit. Si forte quis pauca haec dicet, mox inspectis fabulis ab antiquioribus traditis, judicium mutabit. Exceptis enim aequalium testimoniis de hoc viro perpauca et haec satis recentia ad nos pervenerunt.

Invenimus enim (Krause pg. 82): „Cincius et Cassius (Hemina?) ajunt ab Evandro Faunum deum appellatum, ideoque aedes sacras, Faunas primo appellatas, postea Fana dicta", et apud Dionysium I, 32: „*Ὡς δέ τινες ἱστοροῦσιν, ὧν ἐστι καὶ* Πολύβιος *ὁ* Μεγαλοπολίτης *ἀπό τινος μειρακίου* Πάλαντος *αὐτόθι τελευτήσαντος. Τοῦτον δὲ* Ἡρακλέους *εἶναι παῖδα καὶ* Δυνάς (Λαύνας,) *τῆς* Εὐάνδρου *θυγατρός· χώσαντα δ' αὐτῷ τὸν μητροπάτορα τάφον ἐπὶ τῷ λόφῳ* Παλάντιον *ἐπὶ τοῦ μειρακίου τὸν τοπὸν ὀνομάσαι*", apud Servium Aen. VIII, 130: „At Majae filius Mercurius, ex quo Arcades, ex quibus Evander, quod Accius in Atreo plenius refert", et ibid. I, 273: „Attejus (L. Atejus Philologus?) asserit Romam ante adventum Evandri diu Valentiam, sed post Graeco nomine Romen vocitatam. Alii a filia Evandri ita dictam, alii a fatidica, quae praedixisset Evandro his eum locis oportere considere", quibus adjungere possumus fragmentum Varronis, Serv. Aen. VIII, 51: „Nonne Arcades confugerunt in Palatium duce Evandro?"

Post eos fabula crevisse videtur. Quamquam Ovidius scripserat, Fast. I, 471: „Hic fuit Evander, qui, quamquam clarus utroque, Nobilior sacrae sanguine (abl. caus.) matris erat", Dionysius, dicens: „*ὡς αὐτοὶ Ῥωμαῖοι λέγουσιν*", multo plura jam narrare potest, quae legimus Lib. I, cp. 31—33, quo tradit, Evandrum sexaginta fere annis ante bellum Trojanum e Palantio, urbe Arcadiae, ad Italiae oras, quas Aborigines tenebant, appulisse eumque filium Mercurii et Nymphae Arcadicae fatidicae fuisse, quam

Graeci Themin, Romanorum scriptores Carmentam (*Θεσπίφδιν*) vocant, qui orta seditione inter cives sua sponte tamen migravit. Aborigines, quorum rex Faunus, Martis filius audax prudensque, a Romanis sacrificiis et carminibus ut unus e diis patriis honoratus est, Evandro comitibusque agrum quantum voluerunt dedisse, quem sibi Themidis monitu in colle prope Tiberim delegerunt, ubi vicum parvum, olim in suae patriae memoriam Palantium, nunc autem a Romanis Palatium dictum, aedificarunt. Infra refert se Evandro Carmentaeque sacrificia solemnia facere vidisse et eorum aras, alteram Carmentae ad postam Carmentalem sub eo colle, qui Capitolinus vocatur, alteram Evandri ad collem Aventinum prope portam Trigeminam, et Lib. II, cp. 1: „*μετὰ δὲ τοὺς Πελάσγους Ἀρκάδες ἐκ Παλαντίου πόλεως ἐξελθόντες, Εὔανδρον γὰρ ἡγεμόνα ποιησάμενοι τῆς ἀποικίας, Ἑρμοῦ καὶ νύμφης Θέμιδος υἱόν.*"

Strabo scribit Lib. V, 3, 3: „*Αὕτη μὲν οὖν ἡ μάλιστα πιστευομένη τῆς Ῥώμης κτίσις ἐστίν. Ἄλλη δέ τις προτέρα καὶ μυθώδης Ἀρκαδικὴν λέγουσα γενέσθαι τὴν ἀποικίαν ὑπ' Εὐάνδρου .... πυθόμενον δὲ τῆς μητρὸς Νικοστράτης τὸν Εὔανδρον .... καὶ τὴν μητέρα δὲ τοῦ Εὐάνδρου τιμῶσι Ῥωμαῖοι, μίαν τῶν νυμφῶν νομίσαντες, Καρμέντην μετονομασθεῖσαν.*"

Livius I, 7, 8, tradit: „Evander tum ea profugus ex Peloponneso auctoritate magis quam imperio regebat loca, venerabilis vir miraculo litterarum, rei novae inter rudes artium homines, venerabilior divinitate credita Carmentae matris, quam fatiloquam ante Sibyllae in Italiam adventum miratae eae gentes fuerant", (ea loca: Palatium, cf. ibid. 3.). Festus commemorat pg. 266, i. v. Romam: „Historiae Cumanae compositor (Hyperochus, Ath. XII, 37?) ait .... Valentiam, quod nomen adventu Evandri Aeneaeque in

Italiam cum magna Graece loquentium copia interpretatum, dici coeptum Rhomam."

Plutarchus scribit Rom. 21, 2: „Τὴν δὲ Καρμένταν οἴονταί τινες μοῖραν εἶναι κυρίαν ἀνθρώπου γενέσεως· διὸ καὶ τιμῶσιν αὐτὴν αἱ μητέρες. οἱ δὲ τὴν τοῦ Εὐάνδρου τοῦ Ἀρκάδος γυναῖκα, μαντικήν τινα καὶ Φοιβαστικὴν ἐμμέτρων χρησμῶν γενομένην, Καρμένταν ἐπονομασθῆναι. Νικοστράτη δὲ ἦν ὄνομα κύριον αὐτῇ." (Καρμέντα a verbis „carere" et „mens").

Apud Pausaniam legimus VIII, 42, 2: „Εὔανδρον, παῖδα δ' αὐτὸν νύμφης τε εἶναι, θυγατρὸς τοῦ Λάδωνος (Arcadiae flumen, Strab. pg. 339) καὶ Ἑρμοῦ· σταλέντα δὲ ἐς ἀποικίαν καὶ ἄγοντα Ἀρκάδων τῶν ἐκ Παλλαντίου στρατίαν, παρὰ τῷ ποταμῷ πόλιν τῷ Θύβριδι οἰκίσαι· Καὶ Ῥωμαίων μέρος τῆς πόλεως .... ὄνομα ἔσχε Παλλάντιον κατὰ μνήμην τῆς ἐν Ἀρκαδίᾳ. χρόνῳ δὲ ὕστερον μετέπεσε τὸ ὄνομα ἐν ἀναιρέσει γραμμάτων τοῦ τε $\overline{\lambda}$ καὶ τοῦ $\overline{\nu}$. Τούτων μὲν τῶν λελεγμένων ἕνεκα Παλλαντιεῦσιν ἐκ βασίλεως (Ἀντωνίνου) ἐγένοντο δωρεαί", et VIII, 44, 5: „Ἐν δὲ Παλλαντίῳ (Arcadiae urbe) ναός τε καὶ ἀγάλματα λίθου Πάλλαντος, τὸ δὲ ἕτερόν ἐστιν Εὐάνδρου."

Dio Cassius fr. 3, etsi non commemorat Evandri parentes, tamen quod legimus apud Paus. VIII, 43, 2 iisdem fere verbis refert.

Solinus I, 10 haec habet: „Suo quoque numini idem Hercules instituit aram, quae maxima apud Pontifices habetur, cum se ex Nicostrate, Evandri matre, quae a Vaticinio Carmentis dicta est, immortalem conperisset."

Servius plura nobis servavit. Ad Aen. VIII, 313 legimus: „Romanae conditor arcis: — conditor Pallantei, ubi nunc palatium est; quod non est revera arx, sed tenet rerum omnium principatum," cf. VI, 773: „Romam etiam Romulus fecisse dicitur, quam ante Evander condidit." Et

ad Aen. VIII, 51: „Arcades cett., Evander Arcas fuit nepos Pallantis, regis Arcadiae. Hic cum patrem suum occidisset suadente matre Nicostrata, quae etiam Carmentis dicta est, quia carminibus vaticinabatur, [ ] dimissa provincia sua [exsilio non sponte compulsus] venit ad Italiam et pulsis Aboriginibus tenuit loca in quibus nunc Roma est, et modicum oppidum fundavit in monte Palatino, [sicut ait Varro: „Nonne Arcades" etc.]" et VIII, 130: „Quaeritur sane, unde Evander Atridis genere fuerit conjunctus? et quamvis Hesiodus dicat, qualiter conjunctus sit Evander, tamen quidam ajunt Thyestae filias Ledam et Hypermnestram fuisse, Ledae et Tyndarei filios Clytemnestram, Helenam et Tymandram fuisse, quam duxit uxorem Cohemus (Echemus) Arcas, cujus filius Evander. Clytemnestram et Helenam notum est Agamemnoni et Menelao junctas fuisse. Alii ita tradunt Steropes et Atlantis filios Oenomaum et Majam fuisse, Oenomai Hippodamiam filiam, unde Atreus natus, at Majae filius Mercurius ex quo Arcades, de quibus Evander quod Accius in Atreo plenius refert. Alii ita narrant: Atlas complures habuit filios, sed de Lino Pelopen genuit, is Atreum, Atreus Agamemnonem et Menelaum, Mercurius deinde est Nicostratae pater, quae fuit mater Evandri, Mercurium Maja filia Atlantis genuit. Sic Evander Atridis conjunctus est, Trojanis autem sic jungitur, ex Electra Atlantis filia et Jove Dardanus nascitur, ejus filius Erichthonius, ex eo Assaracus, ex illo Capys, ex illo Anchises, ex illo Aeneas."

Accius tradiderat: „Arcades, Evandrum igitur quoque, Mercurii filios fuisse", et Varro: „eum exsulem ex Arcadia ad Palatium venisse", quos Vergilius secutus est. Nam Aeneam Evandro indicantem eorum cognationem

audimus, VIII, 138: „Vobis Mercurius pater est", quum jam antea Tiberinus, Aeneam exhortans ut Evandri petat auxilium, dixerat 52: „qui regem Evandrum secuti .... posuere in montibus urbem Pallantis proavi de nomine Pallanteum", cf. Ovid. Fasti I, 471. Recentiores tamen vel Evandrum filium Mercurii dicunt vel de patre tacent, praeter Servium, qui tradit alios eum filium Nicostratae, nepotem aut Mercurii aut Pallantis, alios Echemi, Arcadiae regis et Tymandrae vocasse. Matrem ejus omnes Nicostratam fuisse tradunt praeter Dionysium, qui Themin, Plutarchum qui Evandri uxorem, et unum Servii testem qui eam Tymandram ajunt, omnibus consentientibus ei nomen Carmentae impositum esse e vaticinandi facultate, quod alii a verbo „carmina" deducunt, Plutarchus autem a „carere" et „mens".

Si ad has varias confusasque de Evandro narrationes hoc addimus Servium solum narratorem fabularum esse, quas invenimus Lib. VIII, 51 (de ejus parricidio), 345 (de Argi nece) et 562 (de Herilo victo), jure quodam conjicere licet Vergilium Evandrum nostrum, Mercurii subolem, (Carmentae filium), exsulem ex Arcadia ad Palatium venientem elegisse, quia ipsa fabularum paupertas ei potestatem dedit ornandi hunc virum muneribus factisque, quorum originis memoria procedente tempore evanuerat.

Jam, antequam de hac opinione fusius disputo, nonnullas aliorum sententias perquiram.

Klausenium in libro „Aeneas und die Penaten" pg. 892, Evandrum a verbo „evannere" ut „Pales, Palas" a „paleo" deducentem eoque modo nominum Graecorum apud Romanos praesentiam explicantem, opus magis ingeniosum quam verum egisse mihi videtur, quod compa-

rationibus derivationibusque subtilissimis munivit non tamen unius testimonii indicio, quo talem conjecturam facere liceat.

Quid Merkelium (in Fastorum Ovidii prolegomenis pg. 196 sqq.), ut Evandro inter deos a Varrone certos dictos locum daret, permoverit me non intelligere confiteor. Nam hos certos deos tractans (ibid. pg. 185) primum fragmentum Libri XIV citat e Servio Aen. VIII, 275: „Varro dicit deos alios esse, qui ab initio certi et sempiterni sunt, alios qui ex hominibus facti sunt, et de his ipsis alios esse privatos, alios communes; privatos, quos unaquaeque gens colit, ut nos Faunum, Thebani Amfiaraum, Lacedaemonii Tindareum, communes, quos universi, ut Castorem, Pollucem, Liberum, Herculem." Varro ergo certos sempiternosque et immortales ex hominibus factos deos distinxit. Quum enim Varro dicit secundum Serv. Aen. VIII, 51: „Nonne Arcades exsules confugerunt in Palatium, duce Evandro?" luce clarius Evandrum ducem et mortalem existimat, quem igitur si inter deos, profecto non inter deos certos posuisset.

Quodsi quis, ut Merkel fecit prol. pg. 195, ubi scribit: „Venio nunc ad ipsum illud alterum genus deorum certorum, cujus proprium est fabulam habere sed simplicem nec ambiguam traditam, tum nomina aliusmodi, quam deos indigitamentorum", haec fragmenti primi verba hoc modo legit: „alios qui ex hominibus certi sempiternique facti sunt", rogo quam ob causam contendat Varronem ipsum Evandrum inter deos vel certos vel incertos collocasse? Nullo argumento hoc probatur. Evander, Arcadum exsulum dux, in Palatium confugit; sic relatum est, quum ad hunc locum, quod saepe aliis cf. Lib. VI, fr. 2, 3, 5,

6, 7; Lib. VII, fr. 1; Lib. XI, fr. 1, 2; Lib. XIV, fr. 15, 17, 18; adscriptum est, nullum libri indicium invenitur. Quae quum ita sint, contendere licet, Merckelium sive aliorum exemplo, sive opinione vulgo recepta perductum esse, ut hoc fragmentum in librum deos certos continentem, atque etiam in Rerum Divinarum librum insereret.

Inter nonnullos hujus aevi viros doctos sententia quoque haec viget: Evandrum eundem fuisse atque Faunum. Sic Schwegler, quem omnium uberrimum de hac re scriptorem inveni, scripsit Röm. Gesch. 357, 58: „Evander ist die griechische Uebersetzung von Faunus. Faunus contrahirt aus Favinus bedeutet den „wohlwollenden", den „guten Gott", wie denn die Fauna auch Bona Dea heiszt. Jene Uebersetzung lag um so näher da Pan auch in Arcadiën den Namen des „guten Gottes" (Paus VIII, 36, 3) geführt zu haben scheint. Die Identität des Faunus wird auszerdem noch durch eine Reihe bestätigender Merkmale gesichert." Quam sententiam confirmans dicit: „Als Sohn des Hermes erscheint Faunus (Plut. Parell. 38), ebenso Evander (Dion. I, 31; Paus VIII, 43, 2), ganz wie Pan, der diesz bekanntlich auch ist. Die gastliche Aufnahme des Hercules wird bald dem Evander (die gewöhnliche Tradition) bald dem Faunus (Plut. Parell. 38) zugeschrieben. Die Jungfrau, die von Hercules schwanger wird, heiszt bald Tochter des Faunus (Just. 43, 1, 9), bald Tochter Evanders (Dion. I, 32, 43; Sil. Italic. VI, 633; Serv. Aen. VIII, 51). Bemerkenswerth ist ferner, dasz die Ankunft des Evander in die Regierung des Faunus fällt und dasz Faunus es ist, der den Evander, seinen Doppelgänger, freundlich aufnimmt (Dion. 31). Daher wird auch was sonst von Evander erzählt wird anderwärts

dem Faunus zugeschrieben z. b. Prob. Verg. Georg I, 10."

Sic Preller, Röm. Myth. 81, pg. 19: „durch den angeblich arkadischen Evander, welcher in Wahrheit der latinische Faunus ist", cf. pg. 379, pg. 414 n. 4, cett.; quae omnes sunt affirmationes certo fundamento carentes.

Certe aliqua ex parte verba „Faunus" et „Evander" inter se congruere nemo non videt. „Εὐ" et „fav" et „ἄγαθος" verba fere inter se congruentia vocare, hoc ferri possit, sed e significationis similitudine vel sine historiae indicio vel contra id, convenientiam hominum deorumque efficere nimis lubricum mihi videtur.

De eorum indiciis quid judicandum sit, nunc jam exponam. Legimus apud Plutarchum Parall. 38: „Ἡρακλῆς τὰς Γηρυόνου βοῦς ἐλαύνων δι' Ἰταλίας ἐπεξενώθη Φαύνῳ βασιλεῖ, ὃς ἦν Ἑρμοῦ παῖς, καὶ τούς γε ξένους τῷ γεννήσαντι ἔθυεν." Quid tamen unum hoc testimonium omnibus aliis tacentibus valet? quid una haec nova implicatio afferre potest ut deorum minorum illud stemma, saepe jam alio modo traditum, mutetur? Puella quoque, ab Hercule compressa, testatur, quam libenter viri docti vel minima congruentiae vestigia premant. Ut Schwegler recte annotavit, legimus apud Dion. I, 32: „Τοῦτον (Πάλαντα) δὲ Ἡρακλέως εἶναι παῖδα καὶ Δύνας τῆς Εὐάνδρου θυγατρός" et I, 43: „Λέγουσι δέ τινες αὐτὸν (Ἡρακλέα) καὶ παῖδας .... ἐκ δύο γυναικῶν γενομένους καταλιπεῖν. Πάλαντα μὲν ἐκ τῆς Εὐάνδρου θυγατρός .... Λάτινον δὲ ἔκ τινος ὑπερβορίδος κόρης", Serv. Aen. VIII, 51: „Secundum Varronem et alios a filia Evandri, Pallantia, ab Hercule vitiata." Sil. Ital. VI, 633: „cum regia virgo (Evandri filia) Hospite victa sacro, Fabium de crimine laeto Procreat, et magni commiscet seminis ortus Arcas in Herculeos mater ventura nepotes",

et Justin. 43, 1, 9: „Ex filia Fauni et Hercule .... stupro conceptus Latinus procreatur." His tamen inter se comparatis patet Herculem non filiam aut Evandri aut Fauni vitiasse, ut Schwegler dicit, sed ambas; ex illa Pallantem procreantem, ex hac Latinum. Quod denique Probus dicit Georg. I, 10: „eundem Pana, eundum Inuum, eundem Faunum quidam interpretantur .... Existimatur autem Faunus fuisse rex Aboriginorum, qui cives suos mitiorem vitam docuerit, ritu ferarum viventes etc." munera haec Evandro quoque tribuuntur, ut recte Schwegler annotat, quod tamen profecto non minus probat Evandrum recentioribus demum temporibus eundem ac Faunum habitum esse, quum ne Probus quidem enumerans ejus nomina „Evandrum" inseruerit. Servius ipse, qui saepius de Fauno ejusque nominibus scripsit, nusquam Evandrum cognomen commemorat, cf. ad Aen. VI, 776; VII, 47; VIII, 314; X, 76 e. a. t. Ovidius habet Fast. II, 267: „Tertia post Idus nudos Aurora Lupercos aspicit, et Fauni sacra bicornis eunt. Dicite, Pierides, sacrorum quae sit origo, attigerint Latias unde petita domos? .... Pan erat armenti, Pan illic numen equarum: munus ob incolumes ille ferebat oves. Transtulit Evander silvestria numina secum". Quae, quum ita sint, satis demonstrasse mihi videor sententiam eorum, qui Faunum et Evandrum eundem esse contendant, magis temeraria opinione quam testimoniis niti.

Sed in Appiani libri de Regibus Romanorum initio legimus: „Ἦρχε τότε Ἀβοριγίνων ... Φαῦνος ὁ τοῦ Ἄρεως, ὃς καὶ ζεύγνυσιν Αἰνείᾳ τὴν θυγατέρα αὐτοῦ Λαουϊνίαν" cett., e quibus certe patet eum Faunum eundem dixisse quem alios Latinum vocarent, non eum Faunum eundem esse atque Latinum contendisse.

Haec autem de Evandro constituenda videntur.

Ante Vergilium Evander dux Arcas erat, qui exsul e patria cum comitibus in Palatium migraverat. Eum poëta elegit ornavitque non novas ei titulos attribuendo, audimus enim Aen. VIII, 313: „Tum rex Evander Romanae conditor arcis", et 359 sqq.: „Talibus inter se dictis ad tecta subibant pauperis Evandri.... Aude, hospes, contemnere opes et te quoque dignum finge deo, rebusque veni non asper egenis", et 572 (verba ipsius Evandri): „At vos o superi, et divom tu maxime rector Juppiter, Arcadii, quaeso, miserescite regis. Et patrias audite preces", sic nusquam eum supra homines extollit, sed ei assignando et matrem Carmentam et caeremoniarum artiumque introductionem, quarum origo vel e Graecia deducebatur vel incerta erat. Illa Carmenta „Nympha ei fata canens" 333, „Vates fatidica" 340, mater Evandro data ingeniosum poetae figmentum mihi videtur, quo tamen simul Evander semidei specie ornatur.

Quum enim Suetonius, enumerans publica opera, aedes et templa, quae extruxit Augustus cp. 29 narrat: „Sed et ceteros principes viros saepe hortatus est, ut pro facultate quisque monimentis vel novis, vel refectis et excultis urbem adornarent. Multaque a multis tunc exstructa, sicut.... a M. vero Agrippa complura et egregia", quis negare possit inter haec multa aram Evandri quoque fuisse, quem Vergilius in suo carmine, post ejus mortem edito, filium Carmentae, jam diebus festis honoratae, conditorem Romanae arcis appellasset, cui Roma tot tantaque celebratissima sacra deberet? Quae opinio a Dionysio firmatur, qui scribens Lib. I, 32: „καὶ γὰρ Εὐάνδρῳ θυσίας ἔμαθον ὑπὸ Ῥωμαίων ἐπιτελουμένας ὅσα ἔτη δημοσίᾳ, καὶ Καρ-

μέντῃ, καθάπερ τοῖς λοιποῖς ἥρωσι καὶ δαίμοσι, καὶ βώμους ἐθεασάμην ἱδρυμένους Καρμέντῃ μὲν .... Εὐάνδρῳ δὲ πρὸς ἑτέρῳ τῶν λόφων, Αὐεντίνῳ λεγομένῳ, τῆς Τριδύμου πύλης οὐ πρόσω", et primus est testis divini honoris Evandro tributi, commemorans I, 31: „ἡγεῖτο δὲ τῆς ἀποικίας Εὔανδρος, Ἑρμοῦ γενόμενος καὶ νύμφης τινὸς Ἀρκάσιν ἐπιχωρίας" et primus eum Hermae filium dicit. Deinde nulla cultus vestigia reperiuntur, donec legimus apud Pausaniam Lib. VIII, 44, 5: „Ἐν δὲ Παλλαντίῳ (Arcadiae urbe) ναός τε καὶ ἀγαλματα λίθου Πάλλαντος, τὸ δ' ἕτερόν ἐστιν Εὐάνδρου", quae Antoninus Pius fecisse videtur, qui, eodem teste 43, 1, pagum Pallantium in urbium numerum redigerat ejusque incolis dederat libertatem immunitatemque.

Sic Arcas Evander, qui sexaginta annis ante Trojam captam in Palatium migraverat, a Vergilio elatus, Augusto regnante primos divinos honores accepit (inter annos 18—8 a. Chr. n.) et uno et dimidio fere saeculo post in sua patria templo signoque ornatus, Superis adscitus est.

Rogantibus quid Vergilium permoverit ut Aeneam Evandrum visentem fingeret, diversa responsa dari possint; mihi autem maxime arridet quod ipse dedit VIII, 129: „Non equidem extimui Danaum quod ductor et Arcas, Quodque a stirpe fores geminis conjunctus Atridis." Sic monstrat inimicitias Trojanorum Graecorumque se in terra Italica continuo in amicitiam convertisse tam sinceram, ut ne mors quidem Pallantis, Evandri filii, Aeneae fidei commissi, eam dirumpere potuerit cf. XI, 164, deinde jam Aeneam montem Palatinum adiisse, qui apud Romanos praeter Capitolium semper maximo honore colitur, sedem et antiquarum et ab Augusto renovatarum caeremoniarum, ubi praeterea ejus domus erat. Simul poeta sibi

viam aperit, qua „arma virumque canens" priscorum Romae incolarum mores cultusque deorum civium animis commendet.

His pauca, quae de Carmenta Carmentalibusque memoriae tradita sunt addenda videntur.

Apud Varronem L. L. VI, 12 legimus: „Carmentalia nominantur quod sacra tum et feriae Carmentis". Apud Festum pg. 334, i. v. Scelerata: „Scelerata porta eadem appellatur a quibusdam, quae et Carmentalis dicitur, quod ei proximum Carmentae sacellum fuit. Scelerata autem, quod per eam sex et trecenti Favi cum clientium millibus quinque egressi adversus Etruscos, ad amnem Cremeram omnes sunt interfecti. Qua ex causa factum est ut ea porta intrare, egredive mali ominis habeatur." Cicero nos in Bruto, § 56, certiores facit: „licet aliquid etiam de M. Popilii ingenio suspicari, qui cum consul (a. Chr. 359) esset eodemque tempore sacrificium publicum cum laena faceret, quod erat flamen Carmentalis, plebei contra patres concitatione et seditione nuntiata, ut erat laena amictus, ita venit in concionem, seditionemque cum auctoritate tum oratione sedavit." In Verrii Flacci Fast. Praenest. annotatum invenimus: „a. d. III Idus Januarias: futura ob quam ca.... omine morticino....", et „a. d. XVII Kalendas Februarias: Feriae Ca(rme)nti ob eandem causam.... III Idus Hercules dicitur instituis.... si Fidenas eo die cepisset." Fidenae autem bis expugnatae sunt, primum a Servilio dictatore (a. Chr. 435), deinde a Mamerco Aemilio dictatore (a. Chr. 426).

Et Macrobius describens feriarum quatuor genera, tradit Sat. I, 16, 6: „Et sunt stativae universi populi communes certis et constitutis diebus ac mensibus et in fastis

statis observationibus annotatae, in quibus praecipue servantur Agonalia, Carmentalia Lupercalia."

E quibus patere mihi videtur Carmentalia jam remotioribus temporibus celebrata esse. De deae natura tamen ambigua tradita sunt.

Gellius commemorat scripta Varronis XVI, 16: „Quando igitur contra naturam forte conversi in pedes, brachiis plerumque deductis, retineri solent, aegriusque tum mulieres enituntur. Hujus periculi deprecandi gratia arae statutae sunt Romae duabus Carmentibus, quarum altera Postverta cognominata est, Prorsa altera, a directi perversique partus et potestate et nomine." Ovidius Fast. I, 617 scribit (a. d. XVII Kalendas Februarias): „Respiciet Titan actas ubi tertius Idus, Fient Parrhasiae sacra relata deae. Nam prius Ausonias matres carpenta vehebant; Mox honor eripitur matronaque destinat omnis Ingratos nulla prole novare viros. .... Porrima placatur Postvertaque, sive sorores Sive fugae comites, Maenali diva, tuae. Altera, quod porro fuerat, cecinisse putatur: Altera, versurum postmodo quidquid erat." In diem III a. Idus Januarias eundem audivimus I, 461: „Proxima prospiciet Tithono Aurora relicto Arcadiae sacrum pontificale deae. .... Unde petam causas horum moremque sacrorum? .... Ipsa mone, quae nomen habes a carmine ductum, Propositoque fave, ne tuus erret honor .... At felix vates, ut dis gratissima vixit, Possidet hunc Jani sic dea mense diem." Sic Ovidius utramque deae naturam refert idemque facit Plutarchus Rom. 21, 2: „Καρμένταν .... μοῖραν εἶναι κυρίαν ἀνθρώπου γενέσεως .... μαντίκην τινα". Vergilius eam Nympham vatem fatidicam tantum appellat.

Secundum verba in Fastis Praenestinis: „omine morti-

cino" Ovidiique Fast. I, 629: „Scortea non illi fas est inferre sacello (Carmentae), Ne violent puros examinata focos", seu sententia Servii valet ad Aen. IV, 518: „Sane Flaminicae non licebat, neque calceos, neque morticinos habere. Morticinae autem dicuntur, quae de pecudibus sua sponte mortuis fiebant", seu Varronis VII, 84: „Id enim non solum antiqui dicebant „scortum", sed etiam nunc dicimus „scortea" ea, quae ex corio ac pellibus sunt facta", inter sacella hoc Carmentae quoque fuisse mihi videtur, in quibus scriptum, erat secundum Varronem, ibid.: „Ne quid scorteum adhibeatur ideo ne morticinum quid adsit."

Utrum igitur Carmentae haec duplex natura ab initio ascripta sit, an ei jure majore, quod alii contendunt, ars vaticinandi, e quo postea praegnantium numen ortum esset, tribuenda sit, quis dijudicabit? Hoc tamen statui potest, Vergilium omnium primum Carmentam Evandri matrem fecisse, quo figmento eum inter deorum filios introduceret ejusque verbis factisque majoris dignitatis splendorem adderet.

IV.

Turnus.

Turnum, Rutulorum regem in posterioribus Aeneïdos libris post Aeneam primas partes agere facile patet. Sponsus ille Laviniae, Aen. VII, 55, „(Laviniam) petit ante alios pulcherrimus omnes Turnus, avis atavisque potens;

quem regia conjux (Amata) Adjungi generum miro properabat amore", a Latino ex improviso Aeneae promissae, Alectus monitu bellum Trojanis inferre paratus, se Laurentibus ob cervum vulneratum iratis jamque a Trojanis profligatis, adjunxit. Rerum habenis a Latino relictis dux a Laurentibus factus est, cf. VIII, 1: „Ut belli signum Laurenti Turnus ab arce extulit", dux ceterorum ductorum VIII, 5: „Ductores primi Messapus et Ufens, contemptorque deum Mezentius undique cogunt auxilia." Ab Iride ad bellum excitatus primus Trojanorum castra aggreditur et naves incendere parat, IX, 1—75, post multa praeclara facta, IX, 535, 691, 749; X, 276, 308, 479, etiam nunc sperans Laviniam sibi uxorem fore, cf. XI, 440: „Vobis animam hanc soceroque Latino Turnus ego, haud ulli veterum virtute secundus, Devovi", Latinumque alloquens XII, 13: „Fer sacra, pater, et concipe foedus", tandem cum Aenea pugnam singularem init et ab eo occisus est. Sic Turni amor causa, ejus mors finis est belli, quod Vergilius carmine celebravit. Jam quid de hujus viri origine narret poeta inspiciamus.

Legimus VII, 56: „Turnus avis atavisque potens", IX, 3: „Luco tum forte parentis Pilumni Turnus sacrata valle sedebat", X, 75: „Et patria Turnum consistere terra, cui Pilumnus avus, cui diva Venilia mater". Audimus Junonem Jovem alloquentem, X, 614: „Non hoc mihi namque negares, Omnipotens, quin et pugnae subducere Turnum et Dauno possem incolumem servare parenti, ... Ille (Turnus) tamen nostra deducit origine nomen. Pilumnusque illi quartus pater," deinde 688: „Et patris antiquam Dauni defertur ad urbem (Ardeam)", quum Turnus moriturus Aeneam obsecrat XII, 934: „Dauni miserere senectae",

quibus addenda sunt verba Amatae VII, 365: „quid cura antiqua tuorum, Et consanguines toties data dextera Turno?" Latinique, XII, 29: „Victus amore tui, cognato sanguine victus", e quibus patet Vergilium Turno Daunum patrem, Veniliam matrem, Pilumnum avum vel abavum et cum Latino cognationem ascripsisse. Sed Amata quoque, quum pro Turno deprecatur ejusque et peregrinitatem et habilitatem laudat Latino, dicit VII, 371: „Et Turno, si prima domus repetatur origo, Inachus Acrisiusque patres, mediaeque Mycenae". Fungens vice patris, aetate gravis, Rutulorum rex erat, quorum caput Ardea, VII, 407: „Protinus hinc fuscis tristis dea (Allecto) tollitur alis Audacis Rutuli ad muros, quam dicitur urbem Acrisoneis Danaë fundasse colonis, Praecipiti delata Noto. Locus Ardea quondam Dictus avis; et nunc magnum tenet Ardea nomen; Sed fortuna fuit. Tectis his Turnus in altis Jam mediam nigra carpebat nocte quietem."

Turni stemma, quamquam ipsum eum Cato in Originibus, ut supra vidimus, commemorat, a nullo alio antiquo scriptore nisi a L. Calpurnio Pisone Frugi traditum videtur; cf. Auct. de or. gent. Rom. cap. 13 (Krause pg. 146): „Piso quidem Turnum matruelem fuisse Amatae tradit, interfectoque Latino mortem ipsam sibimet conscivisse." Hoc ipsum ad Vergilii commentum refutandum sufficiat si probari possit quod Servius annotat ad Aen. VI, 90: „Natus et ipse dea i. e. de Venilia, sorore Amatae." Ut enim Turnus matruelis esset Amatae non ejus sororis sed fratris filius esse deberet, nam secundum Servium et Pomponium Sabinum, dicentes Amatam Veniliamque sorores, Turnus Amatae consobrinus fuit. Quod tamen e Vergilii narratione non liquet.

Turnus apud Vergilium est suboles Pilumni, de quo Piso (Krause 146): „Pilumnum dicta, quia pellat mala infantiae", tradiderat et Varro, secundum Serv. X, 76: „Varro Pilumnum et Picumnum infantium deos esse ait, iisque pro puerpera lectum in atrio sterni, dum exploretur an vitalis sit, qui natus est", et X, 4: „Pilumnus et Picumnus fratres fuerunt et dii; horum Picumnus usum stercandorum invenit agrorum unde et Sterquilinus dictus est, Pilumnus vero pinsendi frumenti, unde a pistoribus colitur. Ab ipso etiam pilum dictum est. Varro conjugales deos suspicatur." Hunc Augustinus secutus est in Civ. D. VI, 9: „Intercidonam, Pilumnum, Deverramque" componens.

De Venilia fabulae exstant in quibus modo Nympha a Jano amata cf. Ovid. Met. XIV, 334, modo ut Salacia, Neptuni uxor dicitur cf. Varro L.L. V, 72: „Salacia Neptuni a salo, Venilia a veniendo ac ventu illo, quem Plautus dicit: „Quod ibi dixit, qui secundo vento vectus est Tranquillo mari: ventum gaudeo"," et in libro Rerum Div. cf. Aug. C.D. IV, 11: „Praesit fortuitis voceturque Fortuna — de spe, quae venit Venilia", et „spes cum conciliata non frustra esset et evenisset [Veniliae sacrifica]bantur, quam deam cum Neptuno conjungunt multi", modo igitur „Spei dea". Ex quibus relationibus quamvis variatis conjicere tamen licet Vergilium Turnum divinae matri subdidisse. Accedit quod a paterna parte quoque familiae minime contemnendae ascriptus est. Quum enim Amatam audimus: „Et Turno Inachus Acrisiusque patres, mediaeque Mycenae", et poëtam Allectus iter describentem VII, 409: „Audacis Rutuli ad muros, quam dicitur urbem Acrisoneis Danaë fundasse colonis", quomodo cum his Daunus, Turni pater, conjunc-

tus sit rogare cogimur. Mirum figmentum hic offendimus.

Danaës fabulam nobis commentator Apollonii Rhodii, Arg. IV, 1091, tradidit: „Φερεκύδης ἐν δωδεκάτῳ ἱστορεῖ ὡς Ἀκρίσιος γαμεῖ Εὐρυδίκην, τὴν Λακεδαίμονος, τῶν δὲ γίνεται Δανάη.... Ὁ (Ἀκρίσιος) δὲ οὐ πείθεται, ἀλλ' ἐς λάρνακα ἐμβιβάζει αὐτὴν (Δανάην) μετὰ τοῦ παιδὸς (Περσέως), καὶ κλείσας καταποντοῖ. Καὶ φερόμενοι ἀφικνοῦνται εἰς Σέριφον τὴν νῆσον· καὶ αὐτοὺς ἐξέλκει Δίκτυς ὁ Περισθένους, δικτύῳ ἁλιτεύων. Εἶτα ἡ Δανάη ἀνοῖξαι ἱκετεύει τὴν λάρνακα. Ὁ δὲ, ἀνοίξας, καὶ μαθὼν οἵτινές εἰσιν, ἄγει εἰς τὴν οἶκον, καὶ τρέφει ὡς ἂν συγγενεῖς αὐτοῦ ὄντας." Eodem fere modo haec Apollodorus in Βιβλιοθήκῃ II, 2, 1, 4 narrat.

Ovidius, quamquam saepe Danaën commemorat nusquam ejus in Italiam adventum tradit. Turnus ubique ei rex est Rutulorum de cujus gente nihil narrat, nisi quod legitur Fast. I, 463: „Turni soror" i. e. Juturna, et IV, 879: „Turnus an Aeneas Latiae gener Amatae bellum erat". De Ardea legimus Met. XIV, 573: „Cadit Ardea, Turno Sospite dicta potens. Quam postquam Dardanus ignis Abstulit, et tepida latuerunt tecta favilla, Congerie e media tum primum cognita praepes Subvolat, ... nomen quoque mansit in illa Urbis: et ipsa suis deplangitur Ardea alis."

Dionysius tradit I, 72: „Ξεναγόρας δὲ ὁ συγγραφεύς (φησιν) Ὀδυσσέως καὶ Κίρκης υἱοὺς γενέσθαι τρεῖς, Ῥωμον, Ἀντίαν, Ἀρδέαν, οἰκίσαντες δὲ τρεῖς πόλεις ἀφ' ἑαυτῶν θέσθαι τοῖς κτίσμασι τὰς ὀνομασίας."

Ita ne aequales quidem Vergilii neque de Dauno hoc neque de Danaë, quae Ardeam condidisset, mentionem faciunt, et poëta noster ex nominum similitudine haec primus mihi lepidissime finxisse videtur, ut illustrem originem Turno etiam a patris parte affingeret. Danaë, in arca

maris fluctibus jactata, perinde ad Italiam atque ad insulam Seryphum appellere potuit, majorque gloria Turno attribuitur si illa sedem ejus condit. Talia autem poetis concessa sunt; commentatores autem videant ne quid res et humanae et divinae detrimenti accipiant. Quae hi composuerunt perquiremus, postquam citavi locos Plinii N.H. III, 57: „Ardea a Danaë, Persei matre, condita est", et XXXV, 139: „Artemon (pinxit) Danaën mirantibus eam praedonibus."

Servius narrat ad Aen. VII, 372: „Danaë Acrisii regis Argivorum filia, postquam est a Jove vitiata, pater eam intra arcam inclusam praecipitavit in mare, quae delata ad Italiam inventa est a piscatore cum Perseo, quem illa enixa fuerat, et oblata regi [Pilumno], qui eam sibi fecit uxorem, cum qua etiam Ardeam condidit, a quibus Turnum vult originem ducere", et 412: „Magnum tenet Ardea nomen, bene allusit. Nam „ardea", quasi „ardua" dicta est, i. e. magna et nobilis; licet Hyginus in Italicis urbibus ab augurio avis ardeae (Ardeam) dictam velit. Illud namque Ovidii in Metamorphosibus fabulosum est, incensam ab Annibale (Aenea) Ardeam in hanc avem esse conversam. Sciendum tamen Ardeam *κατ' ἀντίφρασιν* dictam, quod brevitate pennarum altius non volat".

Pomponius autem Sabinus VII, 371 „Acrisiusque: post commissum a Jove stuprum Acrisius rex Argorum indignatus filiam Danaën capsula inclusam projecit in mare, quae vecta est in Latium et a piscatoribus accepta puella, quae jam pepererat intus Perseum. Puella data fuit regi Rutulorum, qui, ubi genus audivit, duxit uxorem. Hac duce Rutuli duxere Ardeam coloniam. Ardea dicta est ab Ardea, filio Ulyssis et Circes. Acrisius fuit de genere Inachi, pater

Danaës in cujus gremium descendit Jupiter liquefactus in aurum et cum puella coivit", et ibid.: „Ardea, quasi Ardua, vel quod condentibus urbem auspicium fuit ardea avis, vel ab Ardea, filio Ulixis et Circes, vel ab Ardea, rege Rutulorum, qui duxit Danaën."

Audiamus jam Heyne in Excursu 7. Libri VII, narrantem: „Turni itaque originem poeta a Danaë, Acrisii regis Argivorum filia, Persei matre, repetiit: fabulam vulgarem secutus, qua Ardea a Danaë, Persei matre, condita credebatur", et eodem loco in fine: „Ut tollantur obscuritates hujus stirpis, apponere placet stemma ex Vergilio adumbratum", in quo Pilumnum, quartum illum Turni patrem, ejus avum facit patremque Veniliae, qua in re non perspicuum tamen est quomodo Turnus Latino consanguineus sit, quem sobrinum Amatae dicit. Et pro iis quae scribit Preller, Rom. Myth. II, pg. 330; „Die argivische Danaë soll zur Zeit des Pilumnus in ihrem Kasten an dieses Land getrieben sein und mit ihm Ardea gegründet haben, daher Turnus bei Virgil zu einem Abkommeling der alte Heröen von Argos und Mycene geworden ist", legere equidem malim: „Argiva Danaë a Vergilio dux facta est colonorum, qui Ardeam condiderant, ut eo modo Turnum Inachi Acrisii progeniem fingere posset."

His collectis historia fabulae haec mihi videtur. Vergilius hoc egit ut virum praeclarum Turnum fingeret, et ut consilium suum assequeretur, eum filium Veniliae, subolem Pilumni fecit, qui olim dii, nomina jam deorum facti erant; ei patrem attribuit Daunum, quo nomine rex Apuliae olim appellatus erat. Porro amat eum cum Iliadis Achille conferre, cf. Aen. VI, 89: „Alius Latio jam partus Achilles", IX, 742: „Incipe (Turnus ait) si qua animo virtus et con-

sere dextram. Hic etiam inventum Priamo narrabis Achille". Praeterea monstrat Turnum illum Graecum esse, qui nova causa excitatus inveteratum Graecorum in Trojanos odium fovet, etiam in Italiae oris. Victi gloria gloriam victoris auget: huic legi Vergilius optime obsecutus est.

Ubi Amatam pinxit, toto animo Latino persuadere conantem ut non Aeneae sed Turno Laviniam uxorem daret, in summa oratione dicentem: „Et Turno Inachus Acrisiusque patres, mediaeque Mycenae", non liquet utrum haec verba ex ardore materni amoris sint orta an ex alio poetae figmento. Potest enim fieri — et ad hanc suspicionem verbis: „Audacis Rutuli ad muros, quam dicitur urbem Acrisoneis Danaë fundasse colonis" adducimur — ut poëta, Daunum patris nomen explicare conantem, Danaës appulsum ad Italiae littora transtulerit.

Ex his quisque sibi quod placeat eligat. Mihi satis est ostendisse quam fabulae partem Vergilius paratam invenerit, quid ipse finxerit ex repertis, quid recentiores ex ejus figmento composuerint.

V.

Tyrrhus.

Tyrrhus, regii armenti magister a nullo scriptore nisi a Cn. Gellio, cf. Auct. d. or. gent. Rom. cp. 16: „Interim Lavinia, ab Aenea gravida relicta, metu, veluti insecuturi se Ascanii, in

silvam profugit ad magistrum patrii pecoris, Tyrrhum, ibique enixa est puerum, qui a loci qualitate Silvius est dictus" et a Dionysio I, 70, commemoratus est, qui post Aeneae mortem eum Laviniae tutorem facit, quem tamen Servius ad Aen. VI, 760: „Cujus (Ascanii) Lavinia timens insidias, gravida confugit ad silvas et latuit in casa pastoris Tyrri", eundem esse ac Vergilii Tyrrhum affirmat. Vergilius solus eum Laurentum ducem vocavit, qui primi ob cervum vulneratum Trojanos aggrediuntur. Tyrrhus ille magno cum strepitu in scenam prodit cf. Aen. VII, 508; copiis ejus profligatis filioque caeso sine ulla causa ipse ab illa recedit et Turnus postea Laurentum dux est, cf. Aen. VIII, 1. Sic Tyrrhus et Laurentes in Turni ditionem redacti et cum Rutulis commixti sunt. Poëta igitur nomen Tyrrhi ab aliis recepit, sed ipse novum ei munus imposuit.

VI.

Mezentius.

Inter Aeneae Trojanorumque infestissimos hostes Mezentius profecto post Turnum principem locum tenet. Quamquam eum, ut supra vidimus, contra omnium testimonia mox interemtum Vergilius finxit, jam nobis in fidem est inquirendum, qua in illo pingendo usus est.

De illo legimus Verg. VII, 647: „Primus iuit bellum

Tyrrhenis asper ab oris Contemptor divom Mezentius agminaque armat. Filius huic juxta Lausus .... dignus patriis qui laetior esset Imperiis, et cui pater haud Mezentius esset", VIII, 481: „Hanc (Agyllam) multos florentem annos rex deinde superbo Imperio et saevis tenuit Mezentius armis. Quid memorem infandas caedes, quid facta tyranni Effera? di capiti ipsius generique reservent! Mortua quin etiam jungebat corpora vivis, Componens manibusque manus atque oribus ora, Tormenti genus, et sanie taboque fluentes Complexu in misero longa sic morte necabat", X, 689: „In Mezentium ardentem omnes Tusci, qui oderunt eum, inruunt."

In hac ejus indolis descriptione agnoscimus verba Catonis; cf. Macr. Sat. III, 5, 10: „ait enim (Cato) Mezentium Rutulis imperasse ut sibi obferrent, quas diis primitias obferrebant, et Latinos omnes similis imperii metu ita vovisse: „Juppiter, si tibi magis cordi est nos ea tibi dare potius quam Mezentio, uti nos victores facias." Quae eadem A. Postumius et I. Caesar narrasse videntur; cf. Auct. d. or. gent. Rom. cp 15: „Itaque vino ex omni vindemia Jovi publice voto consecratoque Latini eruperunt, fusoque presidio interfectoque Lauso Mezentium fugam facere coegerunt. Is postea per legatos amicitiam societatemque Latinorum impetravit." Deinde quum Plinius XIV, 88 testatur Varronem scripsisse: „Mezentium Etruriae regem auxilium Rutulis contra Latinos tulisse vini mercede, quod tum in Latino agro fuisset"; quum porro nobis ab Augustino, in libro contra Julianum Pelagianum IV, 15 verba e Ciceronis Hortensio relata sunt haec: „verumque sit illud, quod est apud Aristotelem, simili nos adfectos supplicio atque eos, qui quondam cum in praedonum Etruscorum manibus

incidissent, crudelitate excogitata necabantur, quorum corpora viva cum mortuis, adversa adversis accommodata, quam optissime colligabantur; sic nostros animos cum corporibus copulatos ut vivos cum mortuis esse conjunctos", et a Servio Aen. VIII, 479: „Hi diu piraticam exercuerunt ut etiam Cicero in Hortensio docet, cum captivos novis poenis affligerent, occisorum eos religantes cadaveribus", facile intelligimus, etiamsi ei animum mitiorem tribuit X, 844—906, quibus e fontibus ut talem Mezentium delinearet, hauserit poëta.

De vitae ejus conditione non tam congruentes fabulae traditae sunt. Ille deorum contemptor nobis a Vergilio, VIII, 489 sqq. proponitur ab Agyllinis expulsus, confugiens ad Turnum Rutulosque, quibus contra Laurentes Trojanosque auxiliatur. Si haec comparamus cum Catonis Postumiique narrationibus, patet poëtam neutram harum secutum esse, quum solus Mezentium ab Agyllinis expulsum, amicum Turni, nobis proposuerit, quae mutatio neque ab aequalibus neque a scriptoribus posterioribus est repetita. Apud Livium enim legimus I, 2, 3: „Inde Turnus Rutulique, diffisi rebus ad florentes opes Etruscorum Mezentiumque regem eorum confugiunt, qui Caere, opulento tum oppido imperitans .... haud gravatim socia arma Rutulis junxit"; apud Dion. I, 65: „*τοῦ δὲ βασιλέως τῶν Τυβρήνων .... Μεσέντιος δὲ σὺν ὀλίγοις λόφον τινὰ καταλαβὼν .... ὡς ἐν ἀπορίᾳ χρήματος ἔπεμψε κήρυκας εἰς τὸ Λαουΐνιον περὶ φιλίας διαλεξομένους*"; apud Ovidium Fast. IV, 880: „Etruscas Turnus adoptat opes. Clarus erat sumptisque ferox Mezentius armis, Quem Rutuli Turnusque suis asciscere temptant Partibus. Haec contra dux ita Tuscus ait". Omnes igitur Mezentium regem Etruscorum dicunt, quod

repetit Justin. XLIII, 1, 13: „Bellum deinde adversus Mezentium, Etruscorum regem gessit; in quo cum ipse (Aeneas) occidisset, in locum ejus Ascanius filius successit." Hac relationes omnes aptae sunt ad demonstrandum fabulam traditam a Vergilio detorsam esse.

Indagemus hujus mutationis causam. Mezentius ab Agyllinis expulsus a poëta dicitur. Hoc „ab Agyllinis" nos ad veritatem ducere videtur. Invenimus Aen. VIII, 478: „Urbis Agyllinae sedes, ubi Lydia quondam gens bello praeclara, jugis insedit Etruscis", quare hujus regionis viri, 499: „Maeoniae delecta juventus", XI, 759: „Ducis (Tarchontis) exemplum eventumque secuti Maeonidae incurrunt", vocantur, quorum longaevum haruspicem fata canentem audimus VIII, 502: „Nulli fas Italo (Mezentio) tantam subjungere gentem."

Jam Herodotus narraverat I, 94 Lydorum partem, fame coactam, duce Tyrrheno, ad Umbros migrasse, seque Tyrrhenos nominasse, quod Servius refert Aen. VIII, 479: „Maeoniam provinciam esse, cujus dum brevitas duos fratres Lydum et Tyrrhenum ferre non posset, ex sorte Tyrrhenus cum ingenti multitudine profectus partem Italiae tenuit et Tyrrheniam nominavit." Hucusque tradita secutus est Vergilius. Sed quum legimus apud Dionys. III, 58: „*ἐπὶ τὴν Καιρητανῶν πόλιν ἦγε (βασιλεὺς Ταρκύνιος) τὴν δύναμιν, ἡ πρότερον μὲν Ἀγυλλα ἐκαλεῖτο, Πελασγῶν αὐτὴν κατοικούντων, ὑπὸ δὲ Τυβρήνοις γενομένη Καίρητα μετωνομάσθη*" et I, 64: „*καὶ σὺν αὐτοῖς (Ῥοτόλοις) βασιλεὺς Τυβρήνων Μεσέντιος*", apud Strabonem V, pg. 220: „*Ἀγυλλα γὰρ ὠνομάζετο τὸ πρότερον ἡ νῦν Καιρέα, καὶ λέγεται Πελασγῶν κτίσμα τῶν Θετταλίας ἀφιγμένων. τῶν δὲ Λυδῶν, οἵπερ Τυβρηνοὶ μετωνομάσθησαν, ἐπιστρατευσάντων τοῖς Ἀγυλλαίοις, προσιὼν τῷ τείχει*

τις ἐπυνθάνετο τοὔνομα τῆς πόλεως, τῶν δ' ἀπὸ τοῦ τείχους Θετταλῶν τινος ἀντὶ τοῦ ἀποκρίνασθαι προσαγορεύσαντος αὐτὸν „χαῖρε", δεξάμενοι τὸν οἰωνὸν οἱ Τυρρηνοὶ τοῦτον ἁλοῦσαν τὴν πόλιν μετωνόμασαν", discimus Agyllam, quum Tyrrheni sive Etrusci ea potiti sunt, nomen Caere accepisse. Deinde ex Vergilii Aen. VIII, 597: „Est ingens gelidum lucus prope Caeritis amnem", patet eum hanc nominis mutationem post Mezentium expulsum posuisse. Si hujus mutationis causam quaerimus, historia ipsa responsum dat. Caere jam antiquissimis temporibus Romae socium fuisse tradunt Livius (V, 40, 50 cett.) aliique rerum scriptores, referentes urbem hospitio publico receptam esse 390 a Chr., quod Roma a Gallis incensa conjuges, liberos aliamque turbam bello inutilem urbe excedentem, praesertim vero populi Romani sacra sacerdotesque recepissent. Ne hanc memoriam violaret, ne maculis urbem, quae in tantis augustiis tantam benevolentiam praestitisset, adspergeret, integramque ei famam servaret, urbi Caere nomen priscum Agyllae ascripsit eandemque ob causam ex ea Mezentium expulsum finxit, ne ipsis Etruscis res esset cum deorum contemptore, acerbissimo Aeneae sacra in Latium transferentis hoste. Haec ut assequeretur poeta, indolem Mezentii saevum crudelemque, ut a prioribus descripta erat, servavit, ejus tamen vitae conditionem magna cum licentia mutavit.

VII.

Aventinus.

Aventinus ille, filius Herculis, a nullo alio scriptore commemoratus est. Apud multos autem invenitur Aventinus, successor Romuli Silvii, Albae Longae undecimi regis. Ne Varro quidem, qui varias derivationes nominis tradidit, inter has Aventini nomen rettulit, cf. L. L. V, 43. Quam ob causam illum Aventinum poetae figmentum esse existimo. Nemo tamen hoc figmentum ut ingeniosum laudabit, qui eam mutatis tantum nominibus e fabula de Romulo Remoque ortam intellexerit, quia Rheae Rheae Silviae, Herculi Martis, Aventino gemellorum persona data est.

VIII.

Tiburtus, Coras, Catilius.

Scripsit Vergilius Aen. VII, 670: „Tum gemini fratres Triburtia moenia linquunt, Fratris Tiburti dictam cognomine gentem Catillusque acerque Coras, Argiva juventus", cf. XI, 464, 603, 640.

Apud Solinum cp. 2, 7, haec invenimus: „Tibur autem sicut Cato testimonium facit a Catillo Arcade, praefecto

classis Evandri conditum est, sicut Sextius: ab Argivo juventute; Catillus enim, Amphiarai filius post prodigialem patris apud Thebas interitum, Oilei avi jussu cum omni fetu ver sacrum missus, tres liberos in Italia procreavit, Tiburtum, Coram, Catillum, qui depulsis ex oppido Siciliae veteribus Sicanis a nomine Tiburti fratris natu maximi urbem vocaverunt". Dionysius narrat I, 16: „ὡς δ' ἅπαξ οὗτοι (καθιερωθέντες ὑπὸ τῶν Ἀβοριγίνων) χωρίων τινῶν τῆς πολεμίας ἐκράτησαν, ἐκ τοῦ ἀσφαλεστέρου ἤδη καὶ οἱ λοιποὶ Ἀβοριγῖνες, οἱ δεόμενοι γῆς, τῆς κατὰ σφᾶς ἕκαστοι ἐπεχείρουν τοῖς ὁμόροις· καὶ πόλεις ἔκτισαν ἄλλας τέ τινας, καὶ τὰς μέχρι τοῦδε οἰκουμένας, Ἀντεμνάτας τε καὶ Τελληνεῖς, καὶ Φικολνέους τοὺς πρὸς τοῖς καλουμένοις Κορνίκλοις ὄρεσι, καὶ Τιβουρτινους, παρ' οἷς ἔτι καὶ εἰς τόδε χρόνου μέρος τι τῆς πόλεως ὀνομάζεται Σικελίων."

Plinius tradit N.H. XVI, 237: „Tiburtes quoque originem multo ante urbem Romam habent. Apud eos extant ilices tres etiam Tiburno conditore eorum vetustiores, apud quos inauguratus traditur; fuisse autem eum tradunt filium Amphiarai, qui apud Thebas obierit una aetate ante Iliacum bellum". Porphyrio autem tradit ad Horat. Carm. I, 13: „Tiburnus conditor Tiburis est, cujus fratres Catillus et Coras, quorum Vergilius meminit", quibus verbis Vergilius hujus fabulae auctor indicari videtur. Servius VII, 670: „de Graecia tres fratres venerunt ad Italiam: Catillus, Coras, Tibur vel Tiburnus. Hi simul omnes unam fecere civitatem et eam de fratris majoris (maximi) nomine Tibur appellaverunt, licet et alias fecerint singuli. Nunc ergo dicit (Verg.) duos ad bella venisse, dimisso in civitate ad custodiam Tiburte vel Tiburno" et 672: „Catillus, unde mons Catilli dicitur, quem „Catelli" dicunt per corruptionem; Coras, a cujus nomine est civitas in Italia."

Donec nescimus, quis ille Sextius fuerit, a Solino citatus, non constituere possumus utrum ex illo Vergilius an ille ex Vergilio hauserit. Neque liquet quomodo Amphiaraus, cui Hom. Odys. XV, 248: „τοῦ (Ἀμφιαράου) δ' υἱεῖς ἐγένοντ' Ἀλκμαίων Ἀμφίλοχός τε," duos filios igitur tribuit, trium filiorum pater factus sit, neque quomodo et Alcmeon, de quo legimus apud Thucyd. II, 102: „καὶ κατοικισθεὶς (Ἀλκμέων τοῦ Ἀμφιάρεω) ἐς τοὺς περὶ Οἰνιάδας τόπους ἐδυνάστευσέ τε καὶ ἀπ' Ἀκαρνᾶνος παιδὸς ἑαυτοῦ τῆς χώρας τὴν ἐπωνυμίαν ἐγκατέλιπεν, τὰ μὲν περὶ Ἀλκμέωνα τοιαῦτα λεγόμενα παρελάβομεν" apudque Apollodor. III, 7, 2: „οἱ δὲ ἡγεμόνα Ἀλκμαίωνα ἑλόμενοι Θήβας ἐπολέμουν. ἦσαν δὲ οἱ στρατευόμενοι οἵδε, Ἀλκμαίων καὶ Ἀμφίλοχος Ἀμφιαράου", et Amphilochus, cf. Thucyd. II, 68: „Ἄργος τὸ Ἀμφιλοχικὸν καὶ Ἀμφιλοχίαν τὴν ἄλλην ἔκτισε μετὰ τὰ Τρωϊκὰ οἰκαδε ἀναχωρήσας καὶ οὐκ ἀρεσκόμενος τῇ ἐν Ἄργει καταστάσει Ἀμφίλοχος ὁ Ἀμφιάρεω ἐν τῷ Ἀμπρακικῷ κόλπῳ, ὁμώνυμον τῇ ἑαυτοῦ πατρίδι Ἄργος ὀνομασας" e Graecia in Italiam migraverint.

Ut in aliis locis ita hic quoque Vergiliana fingendi facultas mihi novarum fabularum mater fuisse videtur.

IX.

Caeculus.

De Caeculo et de Praeneste legimus apud Verg. VII, 678: „Nec Praenestinae fundator defuit urbis, Volcano genitum pecora inter agrestia regem Inventumque focis

omnis quem credidit aetas, Caeculus", X, 543: „Instaurant acies Volcani stirpe creatus Caeculus et veniens Marsorum montibus Umbro", et VIII, 558: „Tum pater Evander dextram complexus euntis Haeret, inexpletus lacrimans ac talia fatur: O! mihi praeteritos referat si Juppiter annos! Qualis eram, quum primam aciem Praeneste sub ipsa Stravi scutorumque incendi victor acervos, Et regem hac Erilum dextra sub Tartara misi, Nascenti cui tres animas Feronia mater — Horrendum dictu! — dederat."

Duas fabulas igitur poëta commemorat. Una de Evandri bello contra Erilum, altera de Caeculo Praenestis fundatore. De Erilo autem nemo scriptorum mentionem fecit et libenter Servium sequor docentem Aen. VIII, 564: „Hoc autem loco per tres animas magnum et perfectum (Verg.) indicat virum. Nam quantum ad fabulam pertinet tres animas propter tria habuit corpora. Attendum sane, hoc sibi Evandrum vindicare, quod fuit in Hercule. Nam ut ille Geryonem extinxit, ita hic Herilem occidit." Sed quum idem narrat 562: „Evandrum in Italiam venientem, Herilus rex Praenestinus auxilio suorum civium voluit expellere, quos vicit Evander et Herilum interfecit et interfectorum clypeos combussit", facile est intellectu eum historiam e verbis poetae finxisse. Nam si Vergilius Herilum Praenestis regem vocasset, inter se repugnantia scripsisset. Caeculus ei fundator est urbis; Caeculus, quem Evander senex contra Aeneam incedere videt, quamquam juvenis jam alium Praenestis regem cum militibus prostravisset. Haec dissentiunt. Est tamen commentatoris, non Vergilii mendum, qui Herilum regem dicit aliorum populorum, qui ceciderat eo loco, ubi postea Caeculus urbem condidit; quod poeta ei Feroniam matrem assignando indicat, quae

erat (cf. Liv. XXVI, 11: „inde ad lucum Feroniae pergit ire, templum ea tempestate inclutum divitiis, Capenates aliique accolae ejus erant", et Dion. III, 32: „*ἱερόν ἐστι κοινῇ τιμώμενον ὑπὸ Σαβίνων τε καὶ Λατίνων, ἅγιον ἐν τοῖς πάνυ, θεᾶς Φερωνείας ὀνομαζομένης*") aut Dea, culta ad radices montis Soractis, aut Nympha (cf. Acro in Horat. Sat. I, 5, 24: „Fanum Feroniae est in tertio miliario a Terracina", et Plin. N.H. II, 146: „In Italia inter Terracinam et aedem Feroniae", et Serv. VIII, 564: „Nympha Campaniae; haec etiam libertorum dea est in cujus templo raso capite pileum accipiebant").

De Caeculo et de Praeneste tamen antiquiores fabulae circumferebantur. Legimus in Schol. Veron. ad Verg. Aen. VII, 681: „Cato ait Caeculum virgines aquam petentes in foco invenisse ideoque Vulcani [filium eum ex]istimasse et quod oculos exiguos haberet, Caeculum appellatum, hic collecticiis pastoribus urbem Praeneste fundavit", apud Serv. Aen. VII, 682: „Cato dicit, quia is locus montibus praestet, Praeneste oppido nomen dedit" et 678: „Ibi (Praeneste) erant Pontifices et dii Indigetes sicut etiam Romae. Erant etiam duo fratres, qui divi appellabantur. Horum soror dum ad focum sederet, dissiliens scintilla ejus uterum percussit, unde dicitur concepisse. Postea enixa puerum juxta templum Jovis abjecit, quem virgines aquatum euntes juxta ignem inventum sustulerunt, qui a fonte haud longe erat. Hic postea collecta multitudine, postquam diu latrocinatus est, Praenestinam civitatem in montibus condidit. Et cum ad ludos vicinos populos invitasset, coepit eos hortari, ut secum habitarent et pro gloria jactare se filium esse Vulcani. Quod quum illi non crederent, invocato Vulcano, ut eum filium suum comprobaret omnis illius

multitudinis coetus est flamma circumdatus. Quo facto commoti omnes simul habitaverunt et Vulcani filium esse crediderunt". Apud Strabonem legimus V, 238: „Πραινεστὸν γοῦν Πολυστέφανον καλεῖσθαι πρότερον", quod Plinius repetit III, 64: „Praenestini, urbe quondam Stephane dicta", apud Plutarchum, Parallela, i. f.: „Τηλέγονος, Ὀδυσσέως καὶ Κίρκης, ἐπὶ ἀναζήτησιν τοῦ πατρὸς πεμφθεὶς, ἔμαθε πόλιν κτίσαι ἔνθα ἂν ἴδῃ γεωργοὺς ἐστεφανωμένους καὶ χορεύοντας. Γενόμενος γὰρ κατά τινα τόπον τῆς Ἰταλίας, καὶ θεασάμενος ἀγροίκους πρινίνοις κλάδοις ἐστεφανομένους καὶ ὄρχησι προσευκαιροῦντας, ἔκτισε πόλιν ἀπὸ τοῦ (συκορημάτος?) Πρίνιστον ὀνομάσας, τὴν Ῥωμαῖοι παραγώγως Πραίνεστον καλοῦσιν (ὡς ἱστορεῖ Ἀριστοκλῆς ἐν τρίτῳ Ἰταλικῶν (?))"; apud Solinum II, 9: „Praeneste, ut Zenodotus refert, a Praeneste Ulyssis nepote, Latini filio, aut, ut Praenestini sonant libri a Caeculo, quem juxta igneis fortuitos invenerunt, ut fama est, Digitiorum sorores"; denique apud Servium VII, 678: „Praeneste est locum haud longe ab urbe, dictus ἀπὸ τῶν πρίνων i. e. ab ilicibus, quae illic abundant". E quibus patet hic quoque duo fabularum genera viguisse, aliud Latinum, aliud Graecum et Vergilium domesticum secutum esse.

X.

Messapus.

Verg. Aen. VII, 691: „At Messapus, equum domitor, Neptunia proles, Quem neque fas igni cuiquam nec sternere ferro, Jam pridem resides populos desuetaque bello Agmina in arma vocat subito, ferrumque retractat."

Unde poëta Messapum illum, regem Fescenninorum aliorumque, petiverit in tenebris jacet. Ne commentatores quidem lucem afferunt. Servius quae invenerat repetit: „Hic Messapus per mare ad Italiam venit. Unde Neptuni dictus est filius, quem invulnerabilem ideo dicit, quia nusquam periit nec in bello. Ignem autem ei nocere non posse propter Neptunum dicit, qui aquarum deus est. Ab hoc Ennius dicit se originem ducere." Ennius tamen ipse cecinerat: „Nos sumu' Romani, qui fuimus ante Rudini"; itaque de Messapo cogitavit, qui nomen suum Messapiis dedit, cf. Strab. IX, 405, Plin. N.H. III, 99, Solin. II, 12. Quum pergit Servius: „unde (ab Ennio) nunc et cantantes inducit ejus socios et eos comparat cycnis", mihi errare videtur. Hi enim socii non ex Ennio sed e Fescenninis ipsis „canentes" nominati mihi videntur, de quibus ipse annotat 695: „Fescennium oppidum est, ubi nuptialia inventa sunt carmina", de quibus Horatius scripserat Ep. II, 1, 145: „Fescennina per hunc invecta licentia morem (messes celebratas) Versibus alternis opprobia rustica fudit."

Sic Messapi nomen rursus ex alia fabula depromsit poëta.

XI.

Clausus.

Scripsit Vergilius Aen. VII, 706: „Ecce Sabinorum prisco de sanguine magnum Agmen agens Clausus magnique ipse agminis instar, Claudia nunc a quo diffunditur et tribus et gens Per Latium, postquam in partem data Roma Sabinis", et Aen. X, 345: „Hic Curibus, fidens primaevo corpore, Clausus Advenit."

In his verbis fabula omnino domestica nobis ante oculos proposita videtur; nullam vocem Graece sonantem invenimus; Roma, Latium, ager Sabinus, Claudia gens, nomina haec sunt conjunctissima vernaculaque. Attamen nemo scriptorum omnium, ne Cicero quidem, cui saepius occasio oblata erat, ante Vergilium de hac nominis mutatione mentionem facit, at post illum nullus fere rerum actarum scriptor fabulam omittit.

Legimus enim apud Dionys. Lib. V, 40: „*ἀνήρ τις ἐκ τοῦ Σαβίνων ἔθνους, πόλιν οἰκῶν Ῥήγιλλον, εὐγενὴς καὶ χρήμασι δυνατὸς, Τίτος Κλαύδιος, αὐτομολεῖ πρὸς αὐτοὺς, συγγένειάν τε μεγάλην ἐπαγόμενος*"; apud Livium Lib. II, 16, 3: „Seditio inter belli pacisque auctores orta in Sabinis aliquantum inde virium transtulit ad Romanos, namque Attus Clausus cui postea Appio Claudio fuit Romae nomen, ... a vicino Regillo, magna clientium comitatus manu, Romam transfugit, ... Appius inter patres lectus haud ita multo post in principum dignationem pervenit" et X, 8: „Sabinum advenam, principem nobilitati vestrae, seu Attum Clausum

seu App. Claudium mavultis, illi antiqui patricii in suum numerum acceperunt." Tacitus ubi narrat Ann. IV, 9: „Memoriae Drusi eadem quae in Germanicum decernuntur, plerisque additis, ut ferme amat posterior adulatio. Funus imaginum pompa maxime illustre fuit, cum origo Italiae gentis Aeneas omnesque Albanorum reges et conditor urbis Romulus, post Sabina nobilitas, Attus Clausus ceteraeque Claudiorum effigies longo ordine spectarentur" et Ann. XI, 24: „Majores mei, (sic Claudius Imperator loquitur) quorum antiquissimus Clausus, origine Sabina, sqq.", nos certiores facit Attum Clausum inter Caesarum majores esse adscitum. Quod confirmatur a Suetonio, scribente in Vitae Tiberii cap. I: „Patricia gens Claudia orta est ex Regillis, oppido Sabinorum. Inde Romam recens conditam cum magna clientium manu commigravit, auctore Tito Tatio consorte Romuli, vel, quod magis constat, Atta Claudio gentis principe, post reges exactos sexto fere anno" et a Plutarcho Vit. Parr. VIII, 21, 2: „*ἦν οὖν Ἄππιος Κλαῦσος ἐν Σαβίνοις ἀνὴρ χρήμασί τε δυνατὸς καὶ σώματος ῥώμῃ πρὸς ἀλκὴν ἐπιφανής, ... πεντακισχιλίους οἴκους ἀναστήσας μετὰ παίδων καὶ γυναικῶν .... εἰς Ῥώμην ἦγε· Ποπλικόλας .... τῷ δὲ Κλαύσῳ πλέθρα πέντε καὶ εἴκοσι γῆς ἔδωκεν, αὐτὸν δὲ τῇ βουλῇ προσέγραψεν, ἀρχὴν πολιτείας λαμβάνοντα ταύτην, ᾗ χρώμενος ἐμφρόνως ἀνέδραμεν εἰς τὸ πρῶτον ἀξίωμα καὶ δύναμιν ἔσχε μεγάλην, καὶ γένος οὐδενὸς ἀμαυρότερον ἐν Ῥώμῃ τὸ Κλαυδίων ἀφ' αὐτοῦ κατέλιπεν.*"

Quamquam asseverare non audeo Vergilium ne hic quidem antiquiorem fabulam ante oculos habuisse, miror tamen omnes scriptores fere diversa nomina tradidisse, quum poëta solus hunc Clausum e Curibus, alii omnes e Regillo ortum dicant, quae varietates profecto mihi

dubitationem afferunt. Etsi hoc „Curibus" licentiae poeticae amorique ornandi ascribere licet, qui Regillo Cures praetulit, quia et ab his Quirites appellati sunt (cf. Liv. I, 13, 5) et Regilli nomen injucundiorem memoriam renovaret (cf. Liv. I, 18, 9). Clausus tamen ille mihi Vergilii figmentum quoque videtur, cui cordi erat gentem Claudianam extollere e qua Tiberius Drususque, privigni Augusti, orti erant per Liviam, quam ei Tiberius Claudius Nero uxorem concederat. Quod figmentum et a scriptoribus et a principibus magno cum amore acceptum repetitumque videtur.

XII.

Halaesus.

Verg. Aen. VII, 723: „Hinc Agamemnonius, Trojani nominis hostis, Curru jungit Halaesus equos, Turnoque feroces Mille rapit populos", et Aen. X, 417: „Fata cavens silvis genitor celarat Halaesum, ut senior leto canentia lumina solvit, Injicere manum Parcae, telisque sacrarunt Evandri."

De Halaeso plures fabulas circumlatas esse nos Ovidius docet Amor. III, 13, 31: „.... Agamemnone caeso Et scelus et patrias fugit Halaesus opes: Jamque pererratis profugus terraque fretoque moenia felici condidit alta manu. Ille suos docuit Junonia sacra Faliscos. Sint mihi, sint

populo semper amica suo", et Fast. IV, 73: „Venerat Atridae fatis agitatus Halaesus, a quo se dictam terra Falisca putat", quibus verbis consentiunt Solinus, II, 7: „Quis ignorat, ab Haleso Argivo conditam Faliscam, a Falerio Argivo Falerios?", et Servius ad Aen. VII, 695: „Faliscos Halesus condidit. Nam posteritas in multis nominibus F pro H posuit; sicut „febris" dicitur, quae ante „hebris" dicebatur; „Formiae" quae „Hormiae" fuerunt *ἀπὸ τῆς ὁρμῆς.*" E quibus tamen patet Vergilium solum Halaesum ducem vocasse populorum in agro Falerno habitantium, quum Ovidius aliique eum conditorem Faleriorum vel Faliscae nominaverint. Utrum hic quoque finxerit Vergilius an ex antiquioribus sed perditis fontibus hauserit quis decernet?

XIII.

Oebalus.

Vergilius, Aen. VII, 733 sqq., Oebalum filium Telonis, Capreae regis, quam antea Teleboae occupaverant et Sebethidis Nymphae dicit. De Telebois Apollonii commentator tradiderat ad I, 747: „*Ἡ Τάφος νῆσος ἐστὶ μία τῶν Ἐχινάδων, ἣν ᾤκησαν Τηλεβόαι, οἱ πρότερον τὴν Ἀκαρνανίαν οἰκοῦντες, ἄνδρες λῃστρικώτατοι τὸν τρόπον .... Τηλεβόαι οὖν οἱ Τάφιοι, ἢ ἀπὸ Τηλεβόου, τοῦ Πτερέλα*", et Apollodorus II, 4, 5, 2: „*Ταυτὴν (Ἱπποθόην) ἁρπάσας Ποσειδῶν καὶ κομίσας ἐπὶ τὰς*

Ἐχινάδας νήσους μίγνυται, καὶ γεννᾷ Τάφιον, ὃς ᾤκισε Τάφον καὶ τοὺς λαοὺς Τηλεβόας ἐκάλεσεν, ὅτι τηλοῦ τῆς πατρίδος ἔβη." Eos Capreas migrasse Vergilius primus narrat. Telos, a nullo scriptore antea commemoratum, poeta ex Telebois deduxisse videtur et Tebethis Nympha ex rivo Sebetho, qui prope Neapolin in mare influit. Oebali nomen apud Apollodorum, Ovidium, Hyginumque invenimus sine ulla tamen cognatione cum Telone nostro. Figmentum de Telebois Capreas migrantibus Statius in Silv. III, 5, 105, Tacitusque in Ann. IV, 67 secuti sunt. Servius more suo, quae a Vergilio didicerat, confirmat.

XIV.

Ufens.

Ufens nomen fluminis videtur, quod Aequanorum duci assignavit poëta, ut VII, 532, e Latii flumine Almone, filium Tyrrhi Almonem; 535, e Bruttiorum flumine Galaeso, ditissimum Ausoniorum Galaesum; 752, Umbronem, XI, 670, Lirim e fluviis nominavit.

XV.

Umbro.

Umbro, nomen Etruriae fluminis, hic mira cum licentia duci sacerdotique Marruviorum datum est. Missus erat a rege Archippo, quod nomen quoque invenimus in fabula a Plinio servata, N.H. III, 108: „Gellianus auctor est lacu Fucino haustum Marsorum Archippe oppidum, conditum a Marsya duce Lydorum." Ei potestatem morsus serpentium sanandi eorumque irae sedandae attribuit, quae Marsis omnibus propria erat cf. Plin. N.H. XXV, 11; XXVIII, 19, 30. De genere narraverat Caelius Antipater, (Krause, frag. pg. 201): „Caelius Oetae treis filias Angitiam, Medeam et Circen dicit fuisse. Circen Circaeos insedisse monteis, carminum maleficiis varias imaginum facies mentientem; Angitiam vicina Fucino occupasse, ibique salubri scientia adversus morbos resistentem, cum desisset hominem vivere, deam habitam: Medeam ab Jasone Buthroti sepultam, filiumque ejus Marsis imperasse." Si jam legimus quae scripsit Servius ad Aen. VII, 750: „Medea quando relictis Colchis Jasonem secuta est, dicitur ad Italiam pervenisse; et populos quosdam, circa Fucinum ingentem lacum habitantes, qui Marrubii appellabantur, quasi „circa mare habitantes", propter paludis magnitudinem, docuit remedia contra serpentes. Quamquam alii Marrubios a rege dictos velint. Hi ergo populi Medeam Angitiam nominaverunt ab eo quod ejus carminibus serpentes angerent", exemplum fabulae currendo mutantis

nobis ante oculos versatur. Nam et Appollodorus I, 9, 1, 6 et Hyginus in Genealogia pg. 31 (ed. Bunte), communi consensu docent Circen, sororem Aeëtae, Medeae patris fuisse et de Angitia tacent; etiam narrant Apoll. I, 9, 28, 4; Hyg. fab. XXVI, Medeam Athenis Aegeo nupsisse, sed denuo exulantem Colchos rediisse. Sic igitur Angitia, olim fortasse dea praeses oppidi Angitiae, ob artem suam medicandi primum Medeae soror, deinde Medea facta, tandem ut Medea in Italiam translata est.

XVI.

Virbius.

In Aen. VII, 761 sqq. Vergilius Virbium unicum heroem, qui sine copiis Turno auxiliatur, describit. Narrat eum filium fuisse Ariciae Nymphae et Hippolyti, cui postquam ab Aesculapio a morte in vitam reductus et a Diana in nemore Nymphae Egeriae est relegatus, nomen Virbii inditum est. Filius igitur idem nomen quod pater gessit.

In Euripidis Hippolyto vs. 1423 jam dixerat Artemis: „Σοὶ δ' (Ἱππολύτῳ), ὦ ταλαίπωρ', ἀντὶ τῶνδε τῶν κακῶν Τιμὰς μεγίστας ἐν πόλει Τροιζηνίᾳ Δωσω· κόραι γὰρ ἄζυγες γάμων πάρος Κύμας κεροῦνταί σοι, δι' αἰῶνος μακροῦ Πένθη μέγιστα δακρύων καρπουμένῳ. Ἀεὶ δὲ μουσοποιὸς εἰς σὲ παρθένων Ἔσται μέριμνα, κ'οὐκ ἀνώνυμος πεσὼν Ἔρως ὁ Φαίδρας εἰς σὲ σιγηθήσεται." His quum addimus quae Apollodorus tradit III, 10,

8, 10: „εὗρον δέ τινας λεγομένους ἀναστῆναι ὑπ' αὐτοῦ (Ἀσκληπιοῦ).... Ἱππόλυτον, ὡς ὁ τὰ Ναυπακτικὰ συγγράψας λέγει," cuivis apparet Vergilium fabulae initia parata invenisse.

Nobis legentibus apud Catonem, Lib. II, fr. 21: „Lucum Dianium in nemore Aricino Egerius Laevius Tusculanus dedicavit dictator Latinus, hi populi communiter, Tusculanus, Aricinus sqq.," Dianam causam fuisse hujus in Ariciae lucum migrationis facile patet. De tempore tamen quo haec fabula in Italiam migraverit quaestio difficilior mihi videtur.

Viri docti et dubitant et inter se dissentiunt. Apud Heyne in Exc. 8, Lib. VII, legimus: „In eodem (i. e. Ariciae) Dianae templo heros indigena Virbius domestica religione cultus fuisse mihi videtur, quem ex aliqua seu formae et attributorum seu forte fabularum similitudine Hippolytum seriores interpretati sunt, nisi ad commentum illud nomen Virbii, bis vir, παλιμβίου, ritusque religiosus arcendi equos a luco duxit: ut veteris cladis memoriam renovari heroi nollent. Addita hinc narratio de Hippolyto e mortuis reducto et in nemus Aricinium a Diana abducto cf. Ovid. Met. XV, 532 sqq. Eam fabulam Aricinorum domesticam fuisse ex Pausania intelligitur Lib. II, 27."

Apud Merckel in prolegom. Fast. pg. 146: „Virbius tamen vicus appellatur a Livio I, 48, nec credo emendandum Urbius (M. Hertz. Orbius). Non sine causa Dianii meminisse Livius videtur. Virbius non semper pro Hippolyto habitus fortasse est et vetus fabula de heroe Italico equis tracto potuit transferri in regem a mulis calcatum, quo tempore illud pervulgari coepit, quod Ovidium a poeta vetustiori sumpsisse apparet Fast. VI, 595: „regiam rem scelus esse"," et pg. 213: „Fabulam Hippolyti delatam

esse in Italiam a Troezeniis, qui cum Achaeis Sybarin, mox ab his expulsi (Arist. polit. V, 2) Paestum condiderint, quod proximum est Neapoli coloniae Cumanorum, docte exposuit Clausen pg. 1163 sqq. Quod de lingua Osca commemoravi, quaerendum est, num ex Hippolyto Virbius evadere potuerit quemadmodum ex Hipponio urbe Vibo." Aristoteles tradiderat Polit. V, 2: „ὅσοι ἤδη συνοίκους ἐδέξαντο ἢ ἐποίκους, οἱ πλεῖστοι ἐστασίασαν· οἷον Τροιζηνίοις Ἀχαιοὶ συνῴκισαν Σύβαριν. εἶτα πλείους οἱ Ἀχαῖοι γενόμενοι ἐξέβαλον τοὺς Τροιζηνίους· ὅθεν τὸ ἄγος συνέβη τοῖς Σύβαρίταις", et Clausen confirmat: „Die von ihnen mitgebrachten und vom Staat einmal anerkannten Heroëndienste sind nach ihrer Entfernung von den Sybariten gewisz nicht aufgegeben, zumal wenn sie durch Vermischung mit örtlichen Ueberlieferungen fester im Gebiete der Stadt gewurzelt waren."

Apud Preller I, pg. 134: „Neben der Diana wurde in diesem Haine ein männlicher Daemon Virbius verehrt, dessen Name wahrscheinlich mit den alten Viren d. h. der Alten Wald und Baumnymphen zusammenhangt. Man verglich ihn met den griechischen Hippolytus etc." Idem in nota citat Mommsen I.N. 2456, Orell. Inscr. 2212 et 4022, eadem haec continentes: „T. Cassio Mansvet Flamine Virb. Scrib. Aed. II, vir jur. dic. Cassia mtia patrueli." Sed omittit 1457, ubi legimus: „Dianae Sacrum M. Numisius M. F. O.V.T. Philippus flamen Virbialis et Aricinae Dianae Vestae dictae custos XII Kal. Junii Epul. Virbiae pub. dedit. N. signum Deae collocavit Imp. M. Antonino Commodo, Aug. V et Valerio Aurelio Glabrione css." (i. e. 186 p. Chr.).

Concedendum est viros doctos multum operae laborisque in nomine Virbio interpretando consumsisse, sed non possum

non credere fingendi facultatem poëtarum eos in errorem induxisse. Quum enim legamus apud Ciceronem, ubi agit de pactis promisisque utrum semper servanda sint an non, de Off. III, § 94: „Quid quod Theseus exegit promissum a Neptuno? Cui quum tres optationes Neptunus dedisset, optavit interitum Hippolyti, quum is patri suspectus esset de noverca; quo optato impetrato Theseus in maximis fuit luctibus", jure dubitari potest an non Cicero fabulam cognoverit. Nam Hippolytus e morte resurrectus, a Diana in luco receptus, non profecto hominis promisso servato infelicis exemplum dici potest, neque Cicero id citasset si Hippolytum meliore quam antea conditione uti scivisset.

Post Vergilium autem audiamus Ovidium Metam. XV, 541, ubi Hippolytus suam sortem narrat: „Delo Cretaque relictis. Hic posuit (Diana), nomenque simul, quod possit equorum Admonuisse, jubet deponere, „qui" que „fuisti Hippolytus", dixit „nunc idem Virbius esto." Hoc nemus inde colo, de disque minoribus unus Numine sub dominae lateo atque accenseor illi", iterumque Fast. VI, 755: „Lucus eum (Hippolytum) nemoris tui, Dictymna, recessus Celat: Aricino Virbius ille lacu."

Hyginus Hippolyti fabulam cp. XLVII usque ad ejus mortem narrat et postea cp. CCLI, agens de hominibus, qui licentia Parcarum ab inferis redierunt, scribit: „Hippolytus, Thesei filius, voluntate Dianae, qui postea Virbius est appellatus." Pausanias deinde, postquam narravit se apud Epidaurum in Aesculapii luco columnas inscriptionibus in ejus honorem ornatas invenisse, sic pergit, Lib. II, c. 27, 4: „*χωρὶς δὲ ἀπὸ τῶν ἄλλων ἐστιν ἀρχαία στήλη, ἵππους δὲ Ἱππόλυτον ἀναθεῖναι τῷ θεῷ φησὶν εἴκοσι.*

ταύτης τῆς στήλης τῷ ἐπιγράμματι ὁμολογοῦντα λεγοῦσιν Ἀρικιεῖς, ὡς τεθνεῶτα Ἱππόλυτον ἐκ τῶν Θησέως ἀρῶν ἀνέστησεν Ἀσκληπιός· ὁ δὲ ὡς αὖθις ἐβίω, οὐκ ἠξίου νέμειν τῷ πατρὶ συγγνώμην, ἀλλὰ ὑπεριδὼν τὰς δεήσεις ἐς Ἰταλίαν ἔρχεται παρὰ τοὺς Ἀρικιεῖς καὶ ἐβασίλευσέ τε αὐτόθι καὶ ἀνῆκε τῇ Ἀρτέμιδι τέμενος, ἔνθα ἄχρι ἐμοῦ μονομαχίας ἆθλον ἦν ἱερᾶσθαι τῇ θεῷ τὸν νικῶντα· ὁ δὲ ἀγὼν ἐλευθέρων μὲν προέκειτο οὐδενί, οἰκέταις δὲ ἀποδρᾶσι τοὺς δεσπότας", rursusque II, 32, 1, de Hippolyti cultu Troezene a Diomede instituto, de cirro ei a virginibus ante nuptias consecrato deque honore divino ei tributo, quem aurigam coelestem esse dicunt. Servius denique annotat ad Aen. VII, 761: „Revera autem Virbius est numen conjunctum Dianae, ut Matri Deum Atys, Minervae Erichthonius, Veneri Adonis."

Jam traditis collectis haec concludenda mihi videntur. De Virbii nomine ante Vergilium nullum vestigium indagare possumus. Post eum Ovidius et Hyginus nomen non cultum commemorant, ne Strabo quidem, qui Libro V pg. 239, de luco Dianae Ariciniae fusius agit, Virbii mentionem facit. Praeterea Virbii fabula mihi videtur recentioris originis suae vestigia prodere. Hippolyto, de quo legimus apud Euripiden vs. 14: „ἀναίνεται δὲ λέκτρα κ'οὐ ψαύει γάμων", in vitam revocato, in luco Dianae poëta uxorem tribuit Ariciam, semper urbis, nusquam Nymphae nomen, e quibus mox natus est Virbius noster. Deinde Virbium describit vs. 781: „Filius ardentes haud secius aequore campi Exercebat equos, curruque in bella ruebat", quae verba cum praecedentibus comparata: „Unde etiam templo Triviae lucisque sacratis Cornipedes arcentur equi, quod littore currum Et juvenem monstris pavidi effudere marinis", profecto non bene sonant. Filius ille equitandi

peritissimus, e patre natus a cujus luco pietatis causa equi omnes arcentur, nos repugnat, quod verbis: „haud secius" non tollitur.

E quibus mea sententia conjicere licet Virbios illos quoque, et patrem et filium ingenio Vergilii natos esse, quorum alter oblivione sit obrutus, pater vero, resurrectus ille Hippolytus, jam antiquitus cum Diana conjunctus, e rerum natura in ejus fanum Ariciae translatus, mox semideus factus sit, cui haec vel posterior aetas flaminem addere non omiserit. Quamquam libenter confiteor multa hic in tenebris jacere, ostendi tamen, ut spero, Virbii cultum ad recentiora tempora pertinere quam viri dicti indicaverint.

XVII.

Mensae consumtae.

Vergilius versibus praecedentibus verba quae legimus Lib. VII, 116: „Heus, etiam mensas consumimus, inquit Julus" quae jam multo antea indicaverat, descripsit. Lib. enim III, 255, Harpyia Celaeno Aeneam ejus sortis certiorem fecerat, quum cecinisset: „Sed non ante datam cingetis moenibus urbem, Quam vos dira fames nostraeque injuria caedis Ambesas subigat malis absumere mensas", et versu 394, Helenus sacerdos, Aeneae animum addens haec repetiverat: „Nec tu mensarum morsus horresce fu-

turos." Praedictis perfectis Aeneas exclamat, VII, 120: „Salve fatis mihi debita Tellus, Vosque, o fidi Trojae salvete Penates; Hic domus, haec patria est."

Quamquam pauca tantum hac de fabula ex antiquioribus temporibus ad nos pervenerunt, ejus argumentum tamen ante Vergilium exstitisse satis apparet. Lycophron, primus omnium commemorare mihi videtur quae ad hanc fabulam spectant, Alexandrae vs. 1250: „Ἔνθα τράπεζαν εἰδάτων πλήρη κιχών (Αἰνείας), τὴν ὕστερον βρωθεῖσαν ἐξ ὀπαόνων, μνήμην παλαιῶν λήψεται θεσπισμάτων." Sempronius Tuditanus narravit (cf. Krause pg. 180): „Inde ad Italiam oram .... pervectum cum patre Anchise, filioque et ceteris suorum, navibus egressum, in litore accubuisse, consumtoque quod fuerat cibi, crustam etiam de farreis mensis, quas sacratas secum habebat, comedisse." Scripsit Conon, Narr. 46: „Καὶ τὸ χρηστήριον, ὃ κατοικεῖν ἔπρεπε ὅπου' ἂν αὐτὸς (Αἰνείας) ἅμα τοῖς σὺν αὐτῷ θύσας, μετὰ τῶν σιτίων καταφάγοι, καὶ τὰς τραπέζας". Servius Aen. III, 255 Varronem quoque fabulam tradidisse testatur, quum annotet: „Oraculum hoc (sc. verba Celaenus) a Dodonaeo Jove apud Epirum acceperunt". Dionysius nobis etiam alias ejusdem fabulae formas servavit, Libr. I, cp. 55: „ἔπειτα ἄριστον αἱρουμένοις αὐτοῖς ἐπὶ τοῦ δαπέδου, σέλινα μὲν πολλοῖς ὑπέστρωτο, καὶ ἦν ταῦτα ὥσπερ τράπεζα τῶν ἐδεσμάτων. Ὡς δέ φασί τινες, ἰτρία καρποῦ πεποιημένα πυρίνου, καθαρότητος ταῖς τροφαῖς ἕνεκα. ἐπεὶ δὲ αἱ παρατεθεῖσαι τροφαὶ κατανάλωντο, καὶ τῶν ὑπεστρωμένων αὐτοῖς σελίνων εἴτε ἰτρίων ἔφαγέ τις, καὶ αὖθις ἕτερος, τοῦτο τυγχάνει τις εἰπὼν εἴτε τῶν Αἰνείου παίδων, ὡς λόγος ἔχει, εἴτε τῶν ὁμοσκήνων. Ἀλλ' ἡμῖν γε ἤδη καὶ ἡ τράπεζα κατεδήδοται. ὡς δὲ τοῦτο ἤκουσαν, ἅπαντες ἀνεθορύβησαν, ὡς τὰ πρῶτα τοῦ μαντεύματος ἤδη σφίσι τέλος ἔχοι. ἦν γάρ τι θέσφατον αὐτοῖς,

ὡς μέν τινες λέγουσιν, ἐν Δωδώνῃ γένομενον· ὡς δ' ἕτεροι γράφουσιν, ἐν Ἐρυθραῖς σχεδίῳ τῆς Ἰδης, ἔνθα ὤκει Σίβυλλα ἐπιχωρία νύμφη χρησμῳδός, ἣ αὐτοῖς ἔφρασε πλεῖν ἐπὶ δυσμῶν ἡλίου, ἕως ἂν εἰς τοῦτο τὸ χωρίον ἔλθωσιν, ἐν ᾧ κατεδοῦνται τὰς τραπέζας." Strabo denique scribit Libr. XIII, pg. 608: „*ἔνθεν δ' εἰς τὴν Λατίνην ἔλθοντα (Αἰνείαν) μεῖναι κατά τι λόγιον τὸ κελεῦον μένειν ὅπου ἂν τὴν τράπεζαν καταφάγῃ· συμβῆναι δὲ τῆς Λατίνης περὶ τὸ Λαουίνιον τοῦτο, ἄρτου μεγάλου τεθέντος ἀντὶ τραπέζης κατὰ ἀπορίαν καὶ ἅμα ἀναλωθέντος τοῖς ἐπ' αὐτῷ κρέασιν.*"

Si his quae dixit Vergilius comparamus, facile patet eum fabulae argumentum servasse, cui tantum formam suo proposito idoneam dederit. Sunt, qui haec frigida dicant; sed si consideramus poetam fabulam illam indigenam invenisse, quam hanc ob causam ei non licebat praetermittere, expositionem simpliciorem elegantioremque quam qua usus est non facile reperiemus. Magna cum arte fabulam suo carmini inseruit. Oraculum, secundum alios vel a Jove Dodonaeo, vel a Sibylla Erythraea editum, Celaeno Harpyiae attribuit. Neque Jupiter, neque Sibylla tantam famem, tot mala Aeneae, carminis heroï, praedicere potuissent, hoc erat Harpyiae dirae, quam describit his verbis III, 214: „Tristius haud illis monstrum nec saevior ulla Pestis et ira deum Stygiis sese extulit undis." Sic ab horribilibus monstris fata, quae Aeneae terrorem injiciunt, sunt praedicta, et quum ad Epirum ille appulsus est, ubi invenit Helenum, Priami filium, sacerdotem vatemque, Jovis Dodonaei vicinum, ab eo mox formidine liberatus est. „Nolite famem tam perniciosam exspectare", sic poeta et Aeneam et lectores praemonet, et ad extremum rem tam horrendam a puero, Julo, simpliciter solutam inveni-

mus, qui adorea liba, pomis agrestibus subjecta, mensas vocat. Sic poeta nodum, sibi in inepta fabula oblatum, singulari arte expediisse mihi videtur praetereaque occasionem arripuit Julum oculis auribusque hominum denuo ostendendi.

Hanc opinionem fusius exposui ut facilius sit intellectu his adoreis libis, quas mensas Julus vocavit, cum Penatibus nihil quidquam commune fuisse, ut Schwegler, R. G. pg. 324, et Preller, Röm. Myth. II, pg. 324 contenderunt. Ad hanc sententiam viri docti annotationibus Servii ad Aen. III, 257: „ambesas undique esas, hoc est rotundas. Majores enim nostri has mensas habebant in honore deorum, panicias scilicet" et Donati ad l. d.: „mensas dicit, quae ex frumento confectae diis Penatibus consecrantur" mihi perducti videntur. Nullus enim locorum, qui ab iis citantur, neque Naevius B. P. fr. 6: „postquamde aves aspexit in templo Anchisa Sacra in mensa Penatium ordine ponuntur, Tum victimam immolabat auream pulchram", nec Liv. XXVI, 36, 6: „ut salinum patellamque deorum causa habere possint", nec Plinius XXXIII, 153: „Fabricius, qui bellicosos imperatores plusquam pateram et salinum habere ex argento vetabat", nec Val. Max. IV, 4, 3: „In Fabricii et Qu. Aemilii Papi aedibus argentum fuisse.... uterque enim patellam deorum et salinum habuit", nec Festus i. v. Mensae, pg. 157: „privati quoque in primis (salina et patellas apponunt) ubi sacras habituri (sint mensas in quibus) parentatio non sacrific(ium fieri possit)" et i. v. Salinum, pg. 329: „Salinum in mensa pro aquali solitum esse poni, ait (Verrius) cum patella quia nihil aliud sit sal quam aqua", et rursus pg. 344: „Salinum cum sale in mensa ponere figulis religioni habetur sqq." neque Arnobius II, 67: „in

penetralibus et culinis perpetuos fovetis focos, sacras facitis mensas salinorum appositu et simulacris deorum", nec Porphyrio denique ad Hor. Od. II, 16, 14: „Salinum patella in qua primitiae dis cum sale dantur, sed nunc pro vasculo domestico salis dixit", — nullus horum locorum, neque alii qui hanc rem tractant veluti Horat. Od. II, 16, 13, Pers. Sat. III, 25, Stat. Silv. I, 4, 131 nos docent haec adorea liba, vel mensas paniceas unquam sustentacula dapibus diis sacratis fuisse. (Schwegler: „Als Unterlage für diese Spenden an die Penaten gebrauchte man gewöhnlich trockene Brodkuchen oder Fladen, sie hieszen mensae paniceae". Preller: „Während in Wahrheit diese Brottische die natürlichen Symbole des Latinischen und Romischen Penatendienstes sind, in dem sie gewöhnlich als Unterlage der beim täglichem Male darzubringenden Speisen dienten (cf. Oben S. 158, 1).").

Quod denique Servius primus verba „mensa" et „panicea" conjunxit non possum non credere eum studio explicandi perductum verba citata scripsisse, quod studium causa fuisse mihi videtur, quae multos posteriores et scriptores et commentatores Vergilii, ut Gossravium et Forbigerum, in errorem induxit.

XVIII.

Sus cum triginta porculis.

Helenus, Aeneae itineris difficultates describens, jam de sue cum triginta porculis cecinerat, cf. Aen. III, 388. Eadem illa, nunc autem tamquam mox futura deus Tiberinus repetit, qui Aeneae in somno apparet, ubi hic ad Latii littora appulsus cum Latino foedere icto hostium multitudine angetur. Eum dicere audimus Aen. VIII, 41: „Jamque tibi, ne vana putes haec fingere somnum, Litoreis ingens inventa sub ilicibus sus, Triginta capitum fetus enixa, jacebit, Alba, solo recubans, albi circum ubera nati. Hic locus urbis erit, requies ea certa laborum", et adjicit: „Ex quo ter denis urbem redeuntibus annis Ascanius clari condet cognominis Albam. Haud incerta cano", et postquam primo mane Aeneas iter comparavit, sociosque instruxit, jam prodigium adest, cf. 81: „Ecce autem, subitum atque oculis mirabile monstrum, Candida per silvam cum fetu concolor albo Procubuit, viridique in litore conspicitur sus: Quam pius Aeneas tibi enim, tibi, maxima Juno Mactat, sacra ferens et cum grege sistit ad aram."

Sic Vergilius fabulam narrat, quam vel omnium saepissime ab antiquioribus scriptoribus commemoratam invenimus. Legimus enim in Lycophronis Alex. 1253: „*κτίσει δὲ χώραν ἐν τόποις* Βορειγόνων *Ὑπὲρ Λατίνους Δαυνίους τ' ᾠκισμένην, Πύργους τριάκοντ', ἐξαριθμήσας γονὰς Συὸς κελαινῆς, ἣν ἀπ' Ἰδαίων λόφων Καὶ Δαρδανείων ἐκ τόπων ναυσθλώσεται, Ἰσηρίθμων θρέπτειραν ἐν τόκοις κάπρων. Ἧς καὶ πόλει δείκηλον ἀνθήσει μιᾷ*

Χαλκῷ τυπώσας καὶ τέκνων γλαγοτρόφων. Δείμας δὲ σηκὸν Μυνδίᾳ Παλληνίδι, Πατρῷ· ἀγάλματ' ἐγκατοικιεῖ θεῶν." Apud Q. Fabium Pictorem (cf. Krause pg. 62): „Περὶ δὲ τῆς προσηγορίας ταύτης Φάβιος, ὁ τὰς Ῥωμαίων πράξεις ἀναγράψας, ἄλλως μεμυθολόγηκε· φησὶ γὰρ Αἰνείᾳ γενέσθαι λόγιον, τετράπουν αὐτῷ καθηγήσασθαι πρὸς κτίσιν πόλεως, μέλλοντος δ' αὐτοῦ θύειν, ὗν ἔγκυον, τῷ χρώματι λευκήν· ἐκφύγεῖν δὲ ἐκ τῶν χειρῶν καὶ διωχθῆναι πρός τινα λόφον, πρὸς ᾧ κομισθεῖσαν τεκεῖν λ' χοίρους. τὸν δὲ Αἰνείαν τό τε παράδοξον θαυμάσαντα, καὶ τὸ λόγιον ἀνανεούμενον, ἐπιχειρῆσαι μὲν οἰκῆσαι τὸν τόπον· ἰδόντα δὲ κατὰ τὸν ὕπνον ὄψιν ἐναργῶς διακωλύουσαν, καὶ συμβουλεύουσαν μετὰ λ' ἔτη κτίζειν, ὅσοσπερ ὁ τῶν τεχθέντων ἀριθμὸς ἦν, ἀποστῆναι δὴ τῆς προθέσεως." Narrat L. Cincius Alimentus (cf. Krause pg. 73): „Posthaec Ascanius completis in Lavinio triginta annis, recordatus novae urbis condendae tempus advenisse ex numero porcorum, quos pepererat sus alba, circumspectis diligenter finitimis regionibus, speculatus montem editum, qui nunc ab ea urbe, quae in eo condita est, Albanus nuncupatur, civitatem communit; eamque ex forma, quod ita in longum porrecta est, Longam, ex colore suis, Albam cognominavit." Apud Servium invenimus ad Aen. I, 273: „Cato ait triginta annis expletis eum Albam condidisse", apudque Diomeden I, pg. 379: „Hoc ita affirmat hoc modo Cassius Hemina in secundo Historiarum: Pastorum vulgus sine contentione consentiendo, praefecerunt aequaliter imperio Remum et Romulum, ita ut de regno pares inter se essent. Monstrum fit; sus parit porcos triginta; cujus rei fanum fecerunt Laribus Grundulibus." Varro scribit L.L. V, 144: „Hinc (i. e. Lavinio) post triginta annos oppidum alterum conditum, Alba; id ab sue alba nominatum. Haec e navi Aeneae quom fugisset Lavinium, triginta parit por-

cos; ex hoc prodigio post Lavinium conditum annis triginta haec urbs facta, propter colorem suis et loci naturam Alba Longa dicta" et in R.R. II, 4, 18: „In quo (portento) illud antiquissimum fuisse scribitur, quod sus Aeneae Lavinii XXX porcos pepererit albas. Itaque quod portenderit, factum XXX annis, ut Lavinienses condiderint oppidum Albam. Hujus suis ac porcorum etiam nunc vestigia apparent Lavinii; quod et simulacra eorum ahenea etiam nunc in publico posita, et corpus matris ab sacerdotibus, quod in salsura fuerit, demonstratur." Caesar et Lutatius denique scripserant (cf. Krause pg. 319): „recordatum Aeneam, quod aliquando ei responsum esset, urbi condendae quadrupedem futuram ducem. Tum simulacris deorum Penatium prosecutum, atque illum, ubi illa procubuit enixaque est porculos triginta, ibidem auspicatum, postquam Lavinium dixit." Poetae nimis difficile fuisset harum narrationum nullam sequi, attamen quam secutus sit statuere nobis quoque difficillimum est.

Suem et triginta porculos prodigium ab Aenea visum fuisse omnes consentiunt. Lycophron tamen suem nigram dicit, ejusdem albus color ceteris magis placet. Idem eam ab Aenea e collibus Idaeis advectam narrat, ut Varro quoque, ceterorum nullus eam ad fluminis ripam inventam nobis proponit nisi Vergilius.

Quaerentibus nobis quid scrofa monstret, omnes, praeter Fabium, qui eam ad Albam Longam confugisse sumit et Cassium Heminam, qui prodigium Romam transtulit, eam Lavinium ubi Trojani habitarent designasse, respondent.

Quaerentibus tamen quid triginta porcelli docere velint, mirum discrimen reperimus. Lycophron enim numerum

ad triginta arces, quae postea in agro Latino essent, posteriores autem omnes ad triginta annos, qui praeterirent, antequam e Lavinio Albam condere possent, referunt.

Praeterea Lycophron lectoris animum ad triginta porcellos advertit, ceteri scrofae quoque magnam vim attribuunt. Horum Fabius et Varro eam fugisse tradunt, ille quum in eo esset ut mactaretur, hic jam ex Aeneae nave. Cincius animum praecipue ad scrofae colorem attendit. Vergilius solus non de fuga mentionem facit, quamquam ut ceteri narrat locum, quo sus ingens sub litoreis ilicibus inventa sit, destinatum fore urbis condendae, ex quo post triginta annos Ascanius Albam Longam condet, quae urbs ergo Lavinium est. Poeta denique tradit Aeneam suem cum porculis Junoni sacrasse. At Dionysius I, 57 scribit: „Αἰνείας δὲ τῆς μὲν ὑὸς τὸν τόκον ἅμα τῇ γεναμένῃ τοῖς πατρῴοις ἀγίζει θεοῖς ἐν τῷ χωρίῳ τῷδε, οὗ νῦν ἐστιν ἡ καλιά."

Fabulam domesticam igitur non mutavit, sed quod prodigii vim augere ei placeret, suem inventam, non advectam nobis depinxit et magna cum negligentia situm urbis condendae tractavit. Lavinium enim a Tiberi flumine longe abest, situmque praeterea in aridissima regione, ut testantur Fabius Maximus (cf. Serv. Aen. I, 3) et Dion. I, 56. Quod attinet ad suem cum fetu Junoni mactatam, quis hoc figmentum improbat? Aeneam Deae ab initio sibi infestae id quod, ut signum salutis, sibi carissimum esset mactantem, poeta ejus pietatis memor depinxit.

Suntne autem hae fabulae et de tabulis consumptis et de scrofa cum triginta porcellis ab origine domesticae? Vix credo. Quamquam sunt viri docti qui totum hoc carmen Lycophroni abrogent aliique hos ad Italiam spectantes locos ut spurios rejiciant, utraque tamen Alexandrae fabula remotioris antiquitatis vestigia magna cum evidentia nobis praebent.

Etsi lubrica res mihi videtur historiam scribere secundum leges in nonullis rebus repertas et deinde harum legum vinculis omnia constringere, quivis tamen concedet formam fabulae maxime rebus adaptatam novissimam habendam esse. Hanc ob causam ἡ κελαινὴ σῦς antiquior quam alba est. Nam Lycophron si in fabula suem albam tanquam Albae Longae indicium invenisset, ne illam in nigram mutaret cavisset. Ad hanc mutationem posteriores pervenerunt studio ducti ut Albae Longae nomen originemque explicarent. De triginta porcellorum significatione idem valet.

Si Lycophron hunc numerum ad annos spectare cognovisset, nulla causa fabulam mutandi ei fuisset. Naevius ipse, qui Aeneam avum Romuli conditoris urbis dixit, id quod Ennius quoque fecit, temporum ordinem non curavit. Quum autem posteriores triginta arces in Latio non reperire possent intelligerentque temporis spatium a Troja deleta usque ad Romam conditam quodammodo explendum esse, porcellorum numerum ad annos retulerunt. Fabiorum ille, qui narravit Aeneam, jam locum munientem, somnio admonitum ut numerum triginta non ad arces sed ad annos referret, hujus significationis mutatae notas prodere mihi videtur. Constat igitur fabulas se magis magisque Romanorum narrationibus accommodasse. Sed plura sunt.

Si rogamus unde Lycophron vaticinationem Alexandrae depromserit, non credo ejus fontem ostendi non posse. Non longe ab Alexandria urbs Naucratis sita erat. Athenaeus, Naucrati natus, de Naucratitum caeremoniis in honorem Apollinis, Dionysii, Vestaeque prytanitidis, ab Hermeia traditis nos certiores facit narratque cf. I IV, pg. 149 e: *ἔπειτα ἑκάστῳ παρκτίθεται ἄρτος καθαρὸς εἰς πλάτος πεποιημένος, ἐφ' ᾧ ἐπικεῖται ἄρτος ἕτερος, ὃν κριβανίτην καλοῦσι, καὶ κρέας ὕειον καὶ λεκάριον κ. τ. λ.*" Quum praeterea apud Herodotum, II, 178 legamus, Amasin Graecis potestatem dedisse Naucrati habitandi, eorumque Diis aras erexisse lucosque sacrasse, inter quos Graecos Jones, Dores, ex Aeoliis solos Mytilenenses fuisse, profecto non miramur Lycophronem Trojanis migrantibus Vestae ceremonias attribuisse, et ab iis et scrofam et tabulas ciborum plenas consumptas depromsisse. Trojani enim Aeolii quoque fuerant.

Sic scrofa Vestae sacra eum perduxit eo ut illam tamquam participem migrationis et edentem rerum futurarum signa fingeret, sic libum planum altero libo tectum, cui cum aliis cibis caro suilla imposita erat, quae omnia in prytanaeo erant consumenda, nimis facile ad narrationem de tabula ciborum plena adducit quam ut vel hanc vel aliam ejusmodi caeremoniam Lycophronis animo obversatam esse negare liceat.

Si breviter omnibusque ornamentis remotis explanamus quae Alexandra consanguineo suo vaticinata est, legimus: „Ubi Vestae tuae cultus repereris ibi tua patria erit", et nihil novi addit nisi has triginta arces.

Haec, ut omnia talia, initiatis simplicia, prout vel eorum origo oblita vel prisca forma ornamentis additamentisque obruta erat, speciem prodigiorum prae se ferent. Hoc am-

babus fabulis mihi accidisse videtur. Sus nigra, ut Albae Longae originem indicaret in albam conversa, animum ab animali in colorem devertit. Tabulae ciborum plenae consumptae tantopere posteriores lectores tenebant ut Sempronium Tuditanum et Dionysium (cf. I, 55), quibus illud commentum fortasse nimis audax videbatur, illum de crustis panis, hunc de apii foliis, cibis subjectis, loqui audiamus. Ita omnes fere, etiam hujus aevi commentatores, Servium sequentes, vel adorea liba vel mensas paniceas fingendo illas tabulas probabiles reddere conati sunt.

E quibus, si sunt vera, sequitur Alexandriam patriam fabulae fuisse, etsi ipsi Vergilio jam domestica visa sit.

THESES.

THESES.

I.

In praestanti Prelleri opere „Römische Mythologie" ab Jordano tertium edito temporum ordo nimis saepe neglectus est.

II.

Hegesippus, qui dicitur scripsisse librum de bello Judaïco, injuria Flavii Josephi interpres vocatur.

III.

Vergil. Aen. Lib. II, 335:

. . . . . vix primi proelia tentant
Portarum vigiles, et caeco Marte resistunt.

Verba „Caeco Marte" non cum Forbigero accipienda sunt de nocturno proelio, sed cum Gosravio de certamine, „quod profuturum nec sciunt neque curant."

IV.

Horatius Sat. I, 7, vs. 26:

. . . . . Ruebat
Flumen ut hibernum, fertur quo rara securis.

Legendum est: fert quod ramalia secum.

V.

Nepos. Cimon. III. 4. (Ed. Cobet):
in morbum implicitus (Cimon) in oppido Citio mortuus est.
Pro „oppido" legendum est: oppugnando.

VI.

Sallustius. De conj. Catil. 19, 5:
nunquam Hispanos praeterea tale facinus fecisse,
sed imperia saeva multa antea perpessos.
Verbum „sed" expungendum est.

VII.

Suetonius, Div. August. 40:

Etiam habitum vestitumque pristinum reducere studuit, ac visa quondam pro contione pullatorum turba, indignabundus et clamitans: „En Romanos, rerum dominos, gentemque togatam!" negotium aedilibus dedit, ne quem posthac paterentur in foro circove nisi positis lacernis togatum consistere.

Pro „pullatorum" restituendum est: palliatorum.

VIII.

Tacitus, Annales, I, 3:

Necdum positi puerili praetexta principes juventutis appellari .... cupiverat.

Verbum „puerili" expungendum est.

IX.

Tacitus, Annales, I, 24:

Druso propinquanti quasi per officium obviae fuere legiones, non laetae, ut adsolet, neque insignibus fulgentes, sed inluvie deformi et vultu, quamquam maestitiam imitarentur, contumaciae propiores.

Pro „deformi" legendum est: deformes.

X.

Plinius, Epist. IV, 21, 3:

Nam patrem illarum defunctum quoque perseverantissime diligo, ut actione mea librisque testatum est; cui nunc unus ex tribus liberis superest, cett..

„defunctum" corrige legendo: defunctarum.

XI.

Symmachus, Epist. I, 43. (Ed. Pareus, Lectius, O. Seeck):

Nunquam in mercedem linguae ornamenta corrupit.

Pro „mercedem" legendum est: mercem.

XII.

Id. Epist. I, 56:

Alia est enim protestatio amoris, alia linguae ostentatio.

Corrigendum est: praestatio amoris.

XIII.

Id. Epist. I, 79:

Super ejus annonis dicitur orta dubitatio.

Legendum est: annuis.

XIV.

Id. Epist. II, 3:

Fors fuat, an possit biduo tenus ejusdem nos praedii annona retinere.

Legendum est: an possint .... amoena retinere.

XV.

Sophocles. Oed. Tyrr. vs. 623:

OI. ἥκιστα· θνήσκειν, οὐ φυγεῖν σε βούλομαι.

Collato vs. 640 legendum censeo: μάλιστα· θνήσκειν ἢ φυγεῖν σε βούλομαι.

XVI.

Ibid. vs. 1250:

ἐξ ἀνδρὸς ἄνδρα καὶ τέκν' ἐκ τέκνων τέκοι.

Pro τέκνων legendum est: τέκνου.

XVII.

Sophocles. Elect. vs. 73:

εἴρηκα μέν νυν ταῦτα· σοὶ δ' ἤδη, γέρον,

Verbum ταῦτα mutandum est in πάντα.

XVIII.

Thucydides. II, 36, 3. (Ed. v. Herwerden):

τὰ δὲ πλείω αὐτῆς (ἀρχῆς) αὐτοὶ ἡμεῖς οἵδε οἱ νῦν ἔτι ὄντες μάλιστα ἐν τῇ καθεστηκυίᾳ ἡλικίᾳ ἐπηυξήσαμεν, cett.

Verba *οἱ νῦν ἔτι ὄντες* expungenda sunt.

XIX.

Id. V, 23, 1:

Ἐὰν δέ τινες ἴωσιν ἐς τὴν γῆν πολέμιοι τὴν Λακεδαιμονίων καὶ κακῶς ποιῶσι Λακεδαιμονίους, ὠφελεῖν Ἀθηναίους Λακεδαιμονίους τρόπῳ ὁποίῳ ἂν δύνωνται ἰσχυροτάτῳ κατὰ τὸ δυνατόν.

Verba ultima *κατὰ τὸ δυνατόν* delenda sunt.

XX.

Lucianus. *Συμπόσιον*, 33. (Ed. Teubner):

ἀπέλαυσε δὲ καὶ ὁ Ἴων τῆς γειτονησέως, οὐκ ἀνάξιος ὤν.

Pro *ἀνάξιος* restituendum est *ἄξιος*.

XXI.

Id. *Περὶ τῆς Συρίης θεοῦ*, 12:

ἥδε ἡ γενεὴ οἱ νῦν ἄνθρωποι οὐ πρῶτοι ἐγένοντο, ἀλλ' ἐκείνη μὲν ἡ γενεὴ πάντες ὤλοντο.

Tollendum est emblema: *οἱ νῦν ἄνθρωποι*.

XXII.

Id. *Πλοῖον ἢ εὐχαί*, 1:

εἶτ' ἐγὼ μετ' ἐκεῖνον ἐχόμενος αὐτοῦ ἀμφοτέραις,

Verba *μετ' ἐκεῖνον* supervacanea sunt.

XXIII.

Id. ibid. 2:

στωμύλοι τὸ φθέγμα.

Delenda sunt verba: *τὸ φθέγμα.*

XXIV.

Id. ibid. 9:

Νὴ Διὰ, θαυμάσιόν τινα φὴς κυβερνήτην τὸν Ἥρωνα ἢ τοῦ Νηρέως ἡλικιώτην, ὃς τοσοῦτον ἀπεσφάλη τῆς ὁδοῦ.

Pro *ἢ* legendum est *καὶ*.

XXV.

Philosophiae Graecorum Romanorumque studium inter studia classicas literas exercentium jure receptum est, ita tamen ut cum universae philosophiae studio conjunctum sit.

Erklärung einiger Stellen

aus der Äneide

Vergils.

6

Programm

der k. Studien-Anſtalten in Dillingen a./D. zum Schluſſe des Studienjahres 1877/78,

verfaßt von

C. Geiß,

kgl. Gymnaſialprofeſſor.

Dillingen 1878.

Druck der A. Kolb'ſchen Buchdruckerei.

Herrn Carl Pleitner,

Ritter des k. b. Verdienſtordens v. h. M. I. Claſſe,

ſeinem hochverehrten Vorſtande

widmet

zur Feier ſeines 25jährigen Jubiläums als Studienrektor am Gymnaſium in Dillingen und ſeines 40. Dienſtjahres am 22. September 1878

dieſe kleine Gabe

der Verfaſſer
im Namen des Collegiums.

III,684.

Contra jussa monent Heleni, Scyllam atque Charybdim
Inter, utramque viam leti discrimine parvo,
Ni teneant (teneam) cursus; certum est dare lintea retro.

Diese Worte sind schon viel beanstandet worden. Es ist richtig, sie habe manche Härten und man könnte sie ohne besondere Schwierigkeit entbehren. Allei 1) sind sie in allen Handschriften und in den alten Erklärern enthalten, 2) hat j die Aeneis auch sonst manche harte Stelle, die Vergil vielleicht noch besser ausgefei hätte und 3) scheint mir doch die Conjunktion autem in v. 687 die angegeben Verse zu verlangen, da dieser Vers keinen Gegensatz zu v. 683 enthält. Ich nehn also die Verse als ächt an und will nun versuchen, sie zu erklären.

Des Zusammenhanges wegen muß ich auch die zwei vorausgehenden Ver behandeln. Praecipitis = praecipites stimmt mit dem ausgelassenen nos überei Quocunque, das Adverbium loci auf die Frage wohin von quicunque abgeleite steht als Indefinitum. Ein ventus secundus ist für den Aeneas in dem Auge blicke jeder Wind, der ihn von den Cyklopen hinwegtreibt, es mag ein Westwin Nordwind und Südwind sein. Es liegt ja in der Natur des Menschen, daß er v allem dem gegenwärtigen Uebel zu entgehen sucht, selbst wenn er fürchten muß, i ein noch größeres zu gerathen. Aeneas ist also entschlossen, nach jeder beliebig Richtung hinzufahren, wenn er nur von Sicilien wegkommt.

Was aber die Erklärung der angeführten Stelle selbst betrifft, so behaup ich vor allem, daß sich Aeneas bei der v. 682—687 geschilderten Situation no innerhalb des Hafens befindet. Ich schließe dies aus folgendem. 1) Wird d Hafen v. 570 ab accessu ventorum: inmotus et ingens genannt. Aene kann also innerhalb desselben die Segel nicht benützen und braucht so geraume Zei ehe er aus demselben hinaus kommt. 2) Heißt es v. 675 at genus e silv Cyclopum et montibus altis excitum ruit ad portus et litora complent. Hätte sich Aeneas nicht so sehr zu fürchten gebraucht, wenn er schon außerhalb d Hafens gewesen wäre.

Dagegen scheint freilich zu sprechen 1) v. 661 altos tetigit fluctus et ad aequora venit, 2) v. 664 graditurque per aequor jam medium; necdum fluctus latera ardua tinxit 3) v. 671 nec potis Jonios fluctus aequare sequendo 4) v. 682 praecipitis metus acer agit quocunque rudentis excutere et ventis intendere vela secundis. Allein 1) wenn von aequor die Rede ist, so ist ja auch der Hafen ein Theil des jonischen Meeres, 2) bezeichnet medium nicht den mathematischen Mittelpunkt, sondern überhaupt „etwas vom Ufer entfernt," 3) wird fluctus nicht nur von den Wellen sondern überhaupt vom Meere gebraucht, auch wenn dasselbe ruhig ist, 4) muß man bei Jonios fluctus aequare sequendo nicht an die Flut des Meeres sondern an die Tiefe des Meeres denken, wie schon Heyne bemerkt, 5) bezeichnen die Verse 682 und 683 nicht, daß Aeneas die Segel sogleich gebraucht, sondern sie drücken nur aus, daß er die Segel aufziehen läßt, damit der Wind sogleich bei seinem Austritte aus dem portus ab accessu ventorum inmotus die Segel blähen kann. Gerade darin findet auch quocunque seine Erklärung. Er weiß in dem Augenblicke, wo er die Segel aufziehen läßt, noch nicht, welcher Wind draußen im Meere weht; aber die Furcht vor den Cyklopen treibt ihn und seine Genossen jede beliebige Richtung einzuschlagen.

Während nun aber Aeneas entschlossen ist, auf jede Gefahr hin, die Insel zu verlassen, da fällt ihm die Warnung des Helenus ein, sich vor der Scylla und Charybdis in Acht zu nehmen. Die Klugheit würde also verlangen, mit dem Aufziehen der Segel und überhaupt mit dem Hinausfahren aus dem sichernden Hafen zu warten, bis er sich überzeugt hat, ob kein Südwind weht. Allein alle Rücksichten müssen der Furcht vor den Cyklopen weichen. Certum est dare lintea retro. Aeneas befindet sich in der nämlichen Situation wie v. 653 der Grieche Achämenides. Auch diesem kommt der Gedanke, ob es klug sei, sich den Trojanern anzuvertrauen; allein er scheucht alle Bedenklichkeit hinweg mit den Worten satis est gentem effugisse nefandam. Während nun aber Aeneas fürchtet, es möchte im offenen Meere Südwind wehen, der ihn in die Meerenge treiben würde und während er trotzdem seine Schiffe aus dem Hafen rudern läßt, siehe da weht nicht der gefürchtete Südwind, sondern der Nordwind, der ihn aller Gefahr entreißt.

Ich will nun zur Erklärung der einzelnen Wörter übergehen. Contra ist Adverbium und nähert sich, wie auch sonst, der Bedeutung der Adversativconjunktion at. Jussa ist Subjekt. Die Akkusative Scyllam atque Charybdim sind abhängig von inter. Utramque viam ist Apposition oder Participium conjunctum zu Scyllam atque Charybdim. Der Gen. leti ist abhängig von viam. Discrimen kann man im Sinne von Entfernung, Zwischenraum fassen, wie es Aen. V,153; IX,143 X,382; X,511; Moret 49 vorkommt, und dann discrimine parvo als Abl. absol. betrachten oder noch besser faßt man discrimen im Sinne von Unterschied, wie es Aen. I,574, VI,319; X,108; X,529; XII,498; XII,770 gebraucht wird, und dann nimmt man discrimine parvo als Abl. modi oder als Abl. qual. zu viam leti. Ni steht statt ne und leitet den von contra jussa monent Heleni abhängigen

Absichtssatz Scyllam atque Charybdim inter, utramque viam leti discrimine par ne teneam cursus ein, ich solle meinen Weg nicht nehmen.

Teneant ist zwar die Lesart aller Handschriften; allein ich möchte sl dessen lieber teneam lesen und zwar aus folgenden Gründen. 1) Hatte Helen III,374—462 nicht den Gefährten des Aeneas sondern dem Aeneas selbst den A trag gegeben, die Fahrt zu lenken, alle Gefahren zu vermeiden und insbesondere Scylla und Charybdis auszuweichen v. 412 laeva tibi tellus et longo laeva petant aequora circuitu; dextrum fuge litus et undas. Die ganze übrige Fahrt hat a Aeneas gelenkt und überhaupt waren alle Trojaner dem Aeneas zu allen Zeiten u in allen Verhältnissen unbedingt gehorsam, wie das nach dem ganzen Gebrauche damaligen Zeit besonders dem Sohne der Göttin gegenüber nicht anders zu erwar war. 2) Wenn aber die Trojaner dieses einzigemal dem Aeneas nicht gehorcht hal sondern gegen seinen Willen aus dem Hafen gefahren sein sollten, so kön dieses meines Erachtens nur aus zwei Gründen geschehen sein. Entweder Aen müßte ganz den Kopf verloren haben, so daß die Trojaner auf sich selbst angewie waren oder die Trojaner müßten dem Aeneas nicht gehorcht, müßten sich ihm wid setzt haben. Die erste Annahme wäre des Aeneas vollständig unwürdig, wü der ganzen Persönlichkeit des Aeneas widersprechen und ist also unmöglich. Wol man aber annehmen, daß die Trojaner dem Aeneas nicht gehorcht haben, würde das der ganzen Darstellung der Aeneis widersprechen, da die Trojaner so immer, auch in den schwierigsten Verhältnissen, dem Aeneas unbedingt gehorcht hab Auch kommt hier noch ein anderes Moment in Betracht, das man nie gen betonen kann.

Die Aeneis sollte freilich im Allgemeinen eine Verherrlichung Rom und des julischen Geschlechtes sein; allein ich zweifle nicht im mindesten dar daß Vergil zugleich in derselben die Berechtigung des Augustus zur Allei herrschaft nachweisen wollte. Es gab damals in Rom noch viele Männer und zu sehr wackere und angesehene Männer, welche dem Augustus die Berechtigung absprach die römische Republik in eine Monarchie zu verwandeln, es gab angesehene Männ welche den Charakter des Augustus bekritelten und ihm z. B. übel nahmen, daß nicht wie die alten römischen Feldherrn selbst in den Krieg zog, sondern seine Kri durch Andere führen ließ. Solche Vorwürfe hatte Vergil bei der Ausarbeitung sei Aeneis sicher im Auge und suchte nachzuweisen, daß Augustus schon als Nachkom des Aeneas zu einer unumschränkten Herrschaft in Rom berechtigt w Ich glaube sicherlich nicht, daß es ohne Beziehung auf Augustus war, wenn Apo Aen. IX,650 zu Askanius sagt: sit satis, Aeneide, telis impune Numanum oppe isse tuis; primam hanc tibi magnus Apollo concedit laudem et paribus n invidet armis; cetera parce, puer, bello. So geschieht es auch nicht ohne Absi wenn Vergil die Trojaner dem Aeneas unbedingt gehorsam sein läßt. Also a aus diesem Grunde möchte ich an unserer Stelle teneam statt teneant lesen.

Certum est dare lintea retro. Lintea dare darf hier so wenig urgirt werden als oben aequor oder fluctus oder medius. Es steht, wie sonst vela dare, im Sinne von navigare. Retro bezieht sich also nicht etwa auf den Weg zur Scylla und Charybdis sondern auf den Weg aus dem Hafen. Wir waren fest entschlossen, aus dem Hafen in das offene Meer zu fahren, selbst auf die Gefahr hin, zur Scylla getrieben zu werden.

Die Fahrt zur Scylla erinnert mich an etwas anderes. Ich wäre nämlich sehr geneigt zu glauben, daß Aeneas überhaupt niemals durch die Charybdis gefahren ist, und zwar aus folgenden Gründen. 1) Hatte ihm Helenus ausdrücklich gesagt, er solle sich gleich beim Eingange in die Meerenge links halten und auf Sicilien zufahren. Ich weiß nun wohl, daß die Alten immer an den Küsten hinfuhren, weil sie keinen Kompaß hatten; allein die Meerenge ist schon an ihrem südlichen Eingange so beschaffen, daß man nicht erst bis zu dem Nordrande, wo sich die Charybdis befand, zu fahren brauchte, wenn man südlich um Sicilien herum fahren wollte. Man durfte besonders dann nicht an das Nordende fahren, wenn man, wie Aeneas, so ausdrücklich gewarnt war. 2) Wird gleich von dem Herumfahren um das nauvifragum Scylaeum zum Aetna und dem von seinem Fuße liegenden Hafen übergegangen. 3) Herrscht wenigstens bei Homer die Meinung, daß die Charybdis alles verschlingt und zertrümmert, was in ihre Nähe kommt. 4) Wäre es thöricht gewesen von Aeneas, wenn er noch einmal zurückgekehrt wäre und um Sicilien herum gefahren wäre, nachdem er die Charybdis passirt hatte. 5) Wird die Charybdis als Wirbel gedacht, der alles im Kreise herumdreht, während die Schilderung von v. 555—557 und 564—568, insbesondere pulsata saxa, fractas ad litora voces sich eher auf eine starke Brandung am Vorgebirg Sqillace als auf die Charybdis zu beziehen scheint. 6) Ist es doch auffallend, daß Aeneas von der Scylla gar nichts bemerkt. 7) Läßt Anchises alle Schiffe links fahren, obgleich er sich bereits in dem Strudel befindet. So lange sich Aeneas in dem südlichen Theile der Meerenge befindet, da hat es einen Sinn, links zu fahren, um nicht in die Nähe der Charybdis zu kommen. Nachdem aber Aeneas einmal im Bereiche der Charybdis war, mußte er eher rechts sich halten, um zwischen Charybdis und Scylla hindurchzukommen.

Ich würde also geradezu sagen, daß sich Aeneas und sein Vater getäuscht haben, daß sie zwar glaubten, die Charybdis passirt zu haben, daß dies aber nicht der Fall war, wenn nicht Juno Aen. VIII,302 sagen würde: quid Syrtes aut Scylla mihi, quid vasta Charybdis profuit?

Vergil läßt also den Aeneas zur Charybdis kommen, ohne daß er nach dem Plane der Aeneis hinzukommen gebraucht hätte, nur um diese Schilderung einflechten zu können und dann schildert er die Wirkungen der Charybdis anders, als die Zeit, in welche die Erzählung fällt, sich dieselben gedacht hat, nur damit Aeneas nicht in derselben zu Grunde gehen muß. Dies ist aber für Vergil charakteristisch. Die ächte Kunst ist nicht nur einfach und natürlich sondern sie ist, so zu sagen, in allen ihren

jeilen nothwendig. Man würde das Ganze stören, wenn man etwas hinweglassen er hinzufügen wollte. Man hat das Gefühl, daß alles so sein muß, wie es ist, b daß es nicht anders sein kann. Deßwegen haben die Alten mit Recht von mer gesagt, es lasse sich eher dem Herkules seine Keule als dem Homer ein Vers ringen (Lessing Dramaturgie). Die nachgebildete Kunst dagegen ist berechnet und ükürlich.

Das ist ja die Signatur des Genialen in allen Lebensverhältnissen, daß es s richtige nicht durch Berechnung sondern durch unmittelbare Eingebung, gleichsam rch Divination findet. Deßwegen hat man zu allen Zeiten in dem Genie etwas ttliches, eine göttliche Offenbarung zu finden geglaubt. Damit hängt es auch sammen, daß man dem Genialen, der ächten Kunst keine Mühe, keine Feile anmerkt, scheint uns so einfach und nothwendig, daß man fast das Gefühl hat, es sei r nicht schwierig zu schaffen gewesen. Leicht, wie aus dem Nichts gesprungen, steht in seiner ganzen Vollkommenheit und Schönheit vor uns. Dem Menschlichen gegen sieht man das Werden, man sieht ihm die Mühe an, die es gekostet hat.

Um meinen Schülern den Unterschied zwischen Homer und Vergil deutlich zu chen, habe ich immer den ersteren mit einer Naturscenerie, den letztern mit einem astlichen Garten verglichen. Bei der Naturscenerie ist es schwer, die einzelnen Schönheiten zu nennen und zu definiren, man kann nichts thun als sie bewundern; wirken mehr durch ihr Ganzes als durch ihre einzelnen Theile. Bei einem künstjen Garten, dagegen kann man die einzelnen Schönheiten leicht nachweisen, man nerkt, wenn auch mit Wohlgefallen, wie und warum die einzelnen Schönheiten so er so vertheilt sind, man ist sich bewußt, daß die Sache auch anders hätte eingehtet sein können. Mit einem Worte Vergil hat Schönheiten, hat viele und große Schönheiten, hat vielleicht mehr Schönheiten als Homer; aber Homer ist schön und ar unendlich schöner als Vergil, wie auch die Natur unendlich schöner ist als e Kunst. Aus diesem Grunde ist es aber auch erklärlich, warum Vergil Jahrnderte lang für schöner gehalten wurde als Homer. Es war eben die Zeit, wo m den Sinn für Natur und Naturschönheit verloren hatte. Sobald aber das rständniß der Natur wieder erwachte, da trat auch Homer wieder in seine unverbaren Rechte.

IV,329.

Quid moror? an mea Pygmelion dum moenia frater
Destruat aut captam ducat Gaetulus Jarbas?
Saltem si qua mihi de te suscepta fuisset
Ante fugam soboles, si quis mihi parvulus aula

Luderet Aeneas, qui te tamen ore referret,
Non equidem omnino capta ac deserta riderer.

Capta scheint jetzt allgemein im Sinne von gefangen aufgefaßt zu werden. Faßt man es aber in diesem Sinne, so muß man bei capta entweder ab Jarba oder a te ergänzen. Gewöhnlich scheint das erstere ergänzt zu werden. Allein die beiden Participia capta und deserta sind durch die Verbindung von ac einander so nahe gerückt, daß ich es für unmöglich halte, bei ihnen verschiedene Personen zu ergänzen. Außerdem konnte Dido kaum annehmen, daß der gewaltthätige und auf das äußerste erzürnte Jarbas ihr ihren Sohn als Trost in ihrer Gefangenschaft und als beständiges, lebendiges Andenken an den Aeneas lassen werde.

Wollte man aber bei capta nicht ab Jarba sondern a te ergänzen, so könnte capta unmöglich in seiner gewöhnlichen Bedeutung aufgefaßt werden, sondern es müßte in einer allgemeinen Bedeutung stehen, nämlich in der Bedeutung „in Gefangenschaft gebracht". Dido würde dann den Aeneas als den eigentlichen Urheber ihrer Gefangennehmung bezeichnen, weil er durch seine Verbindung mit ihr die Gefangenschaft herbeigeführt habe. Allein ich zweifle sehr, ob capere in der Bedeutung einen zum Gefangenen eines andern machen vorkommt.

Ich möchte deßwegen am liebsten vermuthen, daß in dem mit deserta durch ac verbundenen capta ebenfalls ein Begriff des Verlassens liegt, so daß dann die beiden durch ac verbundenen Wörter eine Verstärkung des Begriffes enthalten würden, um so mehr, weil ja gerade dieses Verlassen der Hauptbegriff des ganzen Gedankens ist. Da nun aber capta selbst diesen Begriff nicht enthalten kann, so habe ich daran gedacht, ob man nicht lieber licta statt capta schreiben solle. Allerdings gebraucht gerade Vergil das Simplex linquere mit besonderer Vorliebe, da es in der Aeneis 39mal und in den übrigen Werken noch 5mal vorkommt. Ferner wäre das Partic. lictus ganz regelmäßig gebildet und es kommt auch wirklich, aber allerdings erst bei Capitolinus vor in Ant. Philos. c. 7 imperium lictum cum aliquo participare. Allein da die Handschriften keinen Anhaltspunkt für licta bieten und da Vergil selbst linquere sonst nicht im Part. Perf. Pass. gebraucht, so traue ich mir nicht diese Aenderung vorzuschlagen, obgleich sie allerdings dem Zusammenhange am besten entsprechen würde.

Da nun so capta beibehalten werden muß, da man ferner bei demselben nicht wohl ab Jarba ergänzen kann und da es auch auf den Aeneas nicht bezogen werden kann, so müssen wir uns nach einer andern Bedeutung für capta umsehen. Nun hat aber capere nebst seiner gewöhnlichen Bedeutung auch die Bedeutung seines Compositums decipere, nämlich täuschen, sowohl bei anderen Schriftstellern als auch bei Virgil Georg. I,426 Aen. II,196 und XI,49. In dieser Bedeutung nun ist es, von Aeneas verstanden. ganz passend. Wenn ich einen Sohn von dir hätte, so würde ich nicht gänzlich (von dir) getäuscht und verlassen scheinen.

Nur dürfen wir natürlich die Sache nicht nach unseren christlichen Anschauungen sondern nach der Anschauung des Alterthums beurtheilen. Im Alterthum aber

kam es öfter vor, daß sich Frauen Söhne von berühmten Männern wünschten, mit denselben verheirathet zu sein und dieses wurde durchaus nicht für etwas ehrendes gehalten. Ich erinnere nur an die Amazonenkönigin Thamestris bei C tius VI,19. Auch die alten Könige von Abessynien leiteten mit großem Stolze Geschlecht von der Königin Saba und dem Könige Salomon ab. Daß solche V hältnisse nichts entehendes hatten, läßt sich schon dadurch erklären, daß die mei vornehmen Geschlechter stolz waren auf ihre Abkunft von den Göttern.

Großes Gewicht lege ich darauf, daß auch Schiller die Sache so aufge und übersetzt hat. Wenn Schiller auch kein Philolog war, so war er doch ein Di und die dichterische Auffassung Schillers fällt hier mehr ins Gewicht als alle pl logische Gelehrsamkeit. Zum Beweise meiner Behauptung will ich nicht die S aus Lessings antiquarischen Briefen gegen Prof. Klotz anführen, weil diese offer von der Leidenschaft eingegeben ist; aber auf seinen 10. Brief an den P. Lange ich verweisen, wo er sagt: „daß sich die Herren insgesammt geirrt haben, wun mich nicht; denn was fehlt ihnen öfter als Geschmack und Bekanntschaft mit poetischen Schönheiten?"

IV,357.

Nunc etiam interpres divom, Jovo missus ab ipso,
— Testor utrumque caput — celeris mandata per auras
Detulit.

Utrumque caput bezieht man gewöhnlich auf das Leben des Aeneas u der Dido. Ich glaube, daß es sich auf das Leben des Aeneas und seines Soh beziehen muß und zwar aus folgenden Gründen.

Jeder Schwur ist seiner Natur nach eine Verwünschung d. h. der Wun daß einem ein großes Unglück zustoßen soll, wenn das nicht wahr ist, was man s Dies geht insbesondere aus den Schwurformeln der Alten hervor, die alle ei möglichen Wunsch enthalten. Ita vivam, ut hoc verum est; οὕτως βιοίην ὡς. τ ἀληθές ἐστι; so möge ich leben, wie dieses wahr ist d. h. mit der Gewißheit mö ich leben, mit der dieses wahr ist. Auch unsere Schwurformel „so wahr mir G helfe" sagt nichts anderes, als: Gott möge mich verderben, wenn ich lüge.

Man kann deßwegen nur bei solchen Dingen schwören, solche Dinge Pfand einsetzen, die einem sehr theuer sind, sonst hat der Schwur keinen We Wenn aber Aeneas hier sagt „testor utrumque caput" so kann testor unmög heißen „zum Zeugen nehmen", weil weder Dido noch Askanius den Mer gesehen haben, es kann nur heißen schwöre bei etwas. Aeneas setzt also die z theuersten Leben, die er hat, zum Pfande dafür, daß seine Aussage wahr ist.

Es kommt mir aber sehr sonderbar vor, wenn Aeneas in dem Augenblicke, wo er der Dido erklärt, daß er sie auf immer verlassen muß und also zu erkennen gibt, daß es Dinge gibt, die ihm viel höher stehen als Dido, wo er erklärt, daß er es seinem Sohne schuldig ist, Dido zu verlassen, ich sage, es kommt mir sehr sonderbar vor, wenn Aeneas in diesem Augenblicke sagen wollte, die Götter mögen mich und das verderben, wenn ich nicht die Wahrheit sage. Der Dichter konnte unmöglich diesen Gedanken dem Aeneas in den Mund legen und wenn er ihn demselben in den Mund gelegt hätte, so würde er jedenfalls auch der Dido, welche in ihrer Leidenschaft, in ihrem Zorne dem Aeneas alle möglichen Vorwürfe macht, eine höhnische Zurückweisung dieses Schwures in den Mund gelegt haben. Denn wenn auch Aeneas auf den Befehl der Götter Karthago verläßt, so erkennt dieses doch Dido nicht an, sie erklärt es als eine Ausflüchte und nennt ihn selbst einen Treulosen.

Wenn sich also utrumque caput auf das Leben der Dido beziehen sollte, so wäre es geradezu lächerlich. Dagegen bekommt der Schwur erst seine rechte Bedeutung, wenn er sich auf das Leben des Julus bezieht. Jedem Vater ist das Leben seines Sohnes lieb und um keinen Preis möchte er den Zorn der Götter über das Leben desselben herabrufen. Am allerwenigsten dürfte dieses der pius Aeneas seinem unschuldigen Sohne Julus gegenüber thun. Aeneas dürfte dieses aber um so weniger thun, weil Julus sein einziges Kind ist, weil durch diesen Sohn sein Geschlecht dereinst über die ganze Erde herrschen und weil die Nachkommen desselben dereinst unter die Götter versetzt werden sollen. Daß Aeneas gewohnt war, bei dem Leben seines Sohnes zu schwören, geht aus Aen. IX,300 hervor, wo Julus sagt: Per caput hoc juro, per quod pater ante solebat.

Auch hier habe ich wieder, wenn es überhaupt nöthig sein sollte, sich darauf zu berufen, unsern Schiller für mich.

IV,435.

Extremam hanc oro (ora) veniam — miserere sororis —;
Quam mihi cum dederis, cumulatam morte remittam.

Man hat hier statt der Lesart aller Handschriften oro den Imperat. ora setzen wollen. Ich könnte mir für diese Aenderung keinen einzigen plausiblen Grund denken. Der einzige Grund, den man etwa anführen könnte, wäre der, daß Dido auch später (v. 493 tu secreta pyram tecto interiore sub aurum erige etc. v. 634 Annam cara mihi nutrix huc sisto sororem etc.) ihre Schwester noch um andere Gefälligkeiten gebeten hat. Allein dieser Grund hat keinen Werth, weil die in höchster Aufregung befindliche Dido nicht nach logischem, sondern nach psycho-

logischem Maßstabe beurtheilt werden muß. Es ist ja allen von einer Leidensch
Ergriffenen, insbesondere aber den Liebeskranken eigenthümlich, daß sie befriedigt
sein glauben und alles versprechen, wenn man nur ihre nächste Bitte erfüllt. S
diese aber erfüllt, so kommen gleich andere nach! Jede Leidenschaft ist ja ihrer Nat
nach unbefriedigbar! Da sie aber von rasender Liebe zu Aeneas erfüllt ist und
ihr so unendlich viel an dem Ausrichten ihrer Bitte gelegen ist, weil das die let
Hoffnung ist, den Aeneas zurückzuhalten, so bittet Dido ihre Schwester wiederho
um die Erfüllung dieser Bitte, erklärt, daß dies die letzte Gefälligkeit sei, die
verlange, und verspricht ihr lebenslängliche Dankbarkeit.

IV,460.

Hinc exaudiri voces et verba vocantis
Visa viri, nox cum terras obscura teneret
Solaque culminibus ferali carmine bubo
Saepe queri et longas in fletum ducere voces.

Man kann die Infinitive queri und ducere abhängig denken von visa ob
kann sie als Infinit. histor. betrachten. Ich entscheide mich unbedingt für das letzte
Die Töne und Worte aus der Kapelle des Sichäus sind so auffallend u
äßlich, daß das Hören derselben mit Recht durch ein visa gemildert
aus Schreien der Eulen dagegen, als Ankündigung eines Unheiles, besonders ein
Todesfalles, ist nach der Meinung der Alten etwas so Häufiges und Gewöh
liches, daß es viel besser als wiederholte Wirklichkeit angegeben wird.

IV,498.

Abolere nefandi
Cuncta viri monumenta jubet (juvat) monstratque sacerdos.

Die Handschriften haben hier theils jubet, theils juvat. Ich möchte mi
für jubet entscheiden und zwar aus folgenden Gründen. 1) das ἐν διὰ δυοῖν jub
monstratque im Sinne eines ernstlichen, nachdrücklichen Befehles paßt se
gut in den Zusammenhang, da ja alle Zauberer die genaueste und pünktlich
Befolgung ihrer Vorschriften verlangen. 2) Dagegen scheint mir juvat im Mun
der Dido hier geradezu unpassend. Ein Vergnügen an der Vernichtung der Andenk
an geliebte Personen kann man nur dann haben, wenn man aufgehört hat, di

…en zu lieben, wenn man mit ihnen gebrochen, wenn man sie vergessen hat … ist aber Dido noch erfüllt von rasender Liebe zu Aeneas und will eben durch die Zauberei der Priesterin von dieser Liebe befreit werden. Wenn Dido schon so weit wäre, daß ihr die Vernichtung der Andenken des Aeneas Vergnügen macht, dann bräuchte sie die Zauberei nicht mehr, von der sie selbst sagt, daß sie ungerne zu ihr ihre Zuflucht nimmt. Da sich Vergil gerade in diesem Gesange als einen Meister in Beurtheilung und Schilderung des menschlichen Herzens zeigt, so würde er sicherlich der Anna eine Aeußerung in den Mund legen, daß sie sich freut darüber, daß Dido den Aeneas vergessen hat oder daß ja unter diesen Verhältnissen die Zauberei unnöthig ist.

Wollte man also juvat lesen, so müßte man meines Erachtens annehmen daß Dido aus ihrer Rolle fällt, daß sie ihren Entschluß zu sterben verräth, ohne daß Anna es merkt. Juvat würde dann ausdrücken, daß es der Dido Vergnügen macht, die Andenken an Aeneas zu verbrennen, weil sie dieselben Niemanden zurücklassen, sich auch im Tode nicht von ihnen trennen will. Diese Annahme scheint mir aber sowohl den Persönlichkeiten der Dido und ihrer Schwester als der engen Verbindung der Verba jubet und monstrat nicht zu entsprechen.

VIII,34.

Huic deus ipse loci fluvio Tiberinus amoeno
Populeas inter senior se attollere frondes
Visus; cum tenuis glauco velabat amictu
Carbosus et crinis umbrosa tegebat arundo.

Warum verhüllt den Tiberinus seiner Flachs mit bläulicher Gewandung? Die meisten Erklärer adoptiren die Ansicht des Servius: „Carbasus genus lini est. Linum vero, ut ait Plinius, melius irrigatione fluminum quam pluvia nascitur. Ideo et vestis linea fluminibus tanquam propria datur“. Mir scheint diese Erklärung unrichtig.

Die Götter der Alten sind meistens Personifikationen von Naturkräften und Naturerscheinungen. Deßwegen ist es ganz naturgemäß, daß die Götter die äußeren Erscheinungsformen der Naturkräfte als Attribute haben. Es ist also ganz erklärlich, daß die Flußgötter mit einem Schilfkranze dargestellt werden, weil das Schilf dem Wasser charakteristisch ist. Es gibt kein Schilf ohne fließendes oder stehendes Wasser und es gibt wohl auch kein Wasser ohne Schilf. Ebenso finde ich es ganz natürlich, daß man die Flußgötter mit einem Stierkopfe darstellt, weil der Stier eines der stärksten Thiere ist, welche die Alten kannten und weil insbesondere die Flüsse, wie die Stiere, gerade aus stürmen und alles niederwerfen, was ihnen in den Weg kommt.

Ebenso natürlich ist es, daß man sich die Flußgötter als bejahrte Männer weil die Alten das Bewußtsein hatten, daß die Flüsse vor den Menschen da Auch finde ich es begreiflich, daß man sich die Flußgötter vielfach als Stammheroen der Gegend dachte, weil ja jeder Fluß seine Umgegend befruchtet und weil gar manche Gegenden ihre Fruchtbarkeit und in Folge dessen auch ihre Bevölkerung nur den Flüssen verdanken.

Aber daß die Flußgötter deßwegen ein leinenes Gewand tragen sollen, weil der Flachs durch das Flußwasser besser gedeiht als durch Regenwasser, das sehe ich nicht ein. Ja wenn der Flachs nur an Flüssen wachsen würde oder wenn an allen Flüssen Flachs wachsen würde oder wenn beides der Fall wäre, dann ließe ich mir gefallen, daß diese charakteristische Flußpflanze auch charakteristisches Gewand der Flußgötter ist. Da aber die von Servius angeführte Eigenschaft eine rein zufällige ist, so glaube ich nicht, daß aus dieser unwesentlichen Eigenschaft ein charakteristisches Attribut hergenommen sein kann.

Ich glaube daß der Grund ganz anders wo liegt. Da die Flußgötter Personifikationen der Flüsse sind und da alle Flüsse mehr oder weniger durchsichtig sind, so muß man sich dieselben entweder nackt oder mit einem leichten, möglichst durchsichtigen Stoffe bekleidet denken. Nun kannten aber die ältesten Zeiten nur zwei Kleiderstoffe, nämlich Wollstoffe und Leinenstoffe. Da nun der Leinenstoff der feinste von beiden ist und da auch der Leinenstoff wenigstens in ungebleichtem Zustande eine graue Färbung hat, so halte ich es für ganz naturgemäß, daß man sich die Flußgötter mit leinenen Gewändern bekleidet dachte, wenn sie nicht nackt dargestellt wurden.

VIII,57.

Ipse ego te ripis et recto flumine ducam, sagt Tiberinus zu Aeneas, nachdem er ihm den Rath gegeben hatte, nach Pallanteum zu Evander zu gehen und mit diesem Bundesgenossenschaft zu schließen. Um zu erkennen, welche Begriffe in den Wörtern ripis und flumine liegen, muß man bedenken, daß zu der Zeit, von der Vergilius hier redet, Italien jedenfalls stark bewaldet war und daß deßwegen eine Flüsse sehr wasserreich waren. Ferner muß man bedenken, daß der Lauf der Tiber damals natürlich in keiner Weise geregelt war, sondern daß sich der Tiber insbesondere zwischen Pallanteum und seiner Mündung in verschiedene Arme theilte und daß diese verschiedenen Arme ein sehr unsicheres Fahrwasser hatten. Ich erinnere hier an die Schilderung der Druentia bei Livius XXI, 31, 10. Wenn nun auch die Verhältnisse beider Flüsse nicht gleich sind, so mögen sie doch damals ähnlich gewesen sein. Ich fasse nun ripis im Sinne von Flußbett, Arm und flumine im Sinne von Strömung oder Fahrwasser. Recto bezieht sich jedenfalls auf beide Begriffe.

Wenn nun aber Tiberinus dem Aeneas verspricht, daß er ihn in dem richtigen Arme und in dem richtigen Fahrwasser dieses Armes führen will, so hat dieses für denselben einen sehr hohen Werth. Denn das richtige Flußbett und die richtige Strömung war selbst für einen des Weges kundigen Mann schwer zu finden, auch wenn dieser bei Tage und mit Flußschiffen fuhr. Aeneas aber macht diesen Weg zum erstenmal, fährt zum Theil wenigstens bei Nacht und mit seinen Seeschiffen. Wenn nun auch die Seeschiffe des Aeneas nicht die Größe und den Tiefgang von unseren Seeschiffen gehabt haben, so waren sie doch größer als Flußschiffe und es erforderte die Fahrt mit denselben jedenfalls die größte Lokalkenntniß. So hat denn Tiberinus dem Aeneas wirklich einen wesentlichen Dienst geleistet.

VIII,64.

Ego sum, pleno quom flumine cernis
Stringentem ripas et pinquia culta secantem,
Caeruleus Thybris, coelo gratissimus amnis.
Hic mihi magna domus, celsis caput urbibus (arcibus) exit.

Es muß jedem auffallen, daß sich Tiberinus hier selbst caeruleus nennt, während er doch sonst fast immer das Beiwort flavus hat. Der Grund hievon liegt in dem bereits oben angegebenen Momente. Der Flußgott ist die Personifikation des Flusses, er ist der als Gott gedachte Fluß. Weil nun aber Tiberinus den bedrängten Aeneas seine Hilfe anbietet, so muß es ihm darum zu thun sein, sich als einen möglichst großen und mächtigen Gott darzustellen. Je größer der Fluß, desto mächtiger der Gott; je mächtiger der Gott, desto werthvoller seine Hilfe. Deßwegen dienen alle hier angegebenen Momente dazu, den Tiber als einen mächtigen Strom also auch den Tiberinus als einen mächtigen Gott darzustellen.

Deßwegen rühmt Tiberinus, gleichsam in renommirendem Tone, die Größe und Gewalt seines Wassers mit den Worten pleno flumine, stringentem ripas pinquia culta secantem, caelo gratissimus amnis. Hieher gehört nun auch das Beiwort caeruleus. Bekanntlich haben tiefe Wasser und tiefe Stellen, bei denen der Grund nicht durchscheint, dunkle Farbe. Wenn sich also Tiberinus caeruleus nennt, so will er sagen, ich bin ein tiefer Strom. Daß aber Tiberinus zu diesem Attribut eine Berechtigung hatte, unterliegt keinem Zweifel. Denn wenn auch der Tiber im Ganzen nicht besonders tief ist, so hat er deßwegen doch tiefe Stellen, wo das Wasser dunkel scheint und insbesondere ist jedenfalls die Stelle, wo Tiberinus den Aeneas erscheint und wo sich nach Aussage des Gottes seine Wohnung befindet, ziemlich tief und hat also dunkles Wasser.

Auch der letzte Satz celsis caput urbibus (arcibus) findet in dem oben angegebenen Momente seine Erklärung. Ich habe nämlich schon anderswo darauf

hingewiesen, daß urbibus hier nicht recht passend ist, weil die Quelle des Tiber
– mals aus hochgelegenen Städten gekommen ist und nie aus solchen kommen kor
oder je kommen kann, da sie von der Höhe des Apennin kommt. Deßwegen h
ich schon längst vermuthet, daß hier wohl arcibus statt urbibus zu lesen ist, da
urbibus leicht aus arcibus entstehen konnte und da arcibus selbst mehreremal
Vergil in der Bedeutung Höhe, Berg, Gebirg vorkommt. Und wenn man a
urbibus beibehalten und etwa an Tifernum denken wollte, so müßte man doch
allem celsis, hochgelegen, betonen. Wenn wir nun aber arcibus statt urbi
lesen oder wenigstens celsis bei celsis urbibus betonen, dann paßt dieser Geda
vollständig in den Zusammenhang und enthält den nämlichen Gedanken, der auch
allen anderen Bestimmungen enthalten ist. Flüße, die auf dem Hochgebirge entspring
trocknen nie aus, sondern haben immer viel Wasser und ein starkes Gefäll. Tiberi
kann also den Wasserreichthum des Flußes und folglich auch seine Macht nicht be
begründen, als wenn er darauf hinweist, daß er auf dem Hochgebirge entspringt.

VIII,406.

Inde ubi prima quies medio jam noctis abactae
Curriculo expulerat somnum, cum femina primum,
Cui toleraro colo vitam tenuique Minerva
Impositum, cinerem et sopitos suscitat ignis,
Noctem addens operi, famulasque ad lumina longo
Exercet penso etc.

Der Ausdruck medio jam noctis abactae curriculo wird, meines Wisse
allgemein von der Zeit kurz nach Mitternacht aufgefaßt, während, meines Erachte
sowohl die Situation d. h. die Natur der obwaltenden Verhältnisse als der W
laut auf 3 Uhr Morgens hinweist.

Ich muß auch hier wieder von dem Princip ausgehen, daß die Götter
Alten meist Personifikationen sind. Und zwar sind die Götter ganz menschenähn
gedacht, sie sind potenzirte Menschen. Sie haben alle Eigenschaften der Mensch
nur alle in höherem Grade. So erscheint denn auch Vulkan als rüstiger Schm
und überhaupt als das Bild eines ehrlichen, fleißigen Handwerksmannes. Vul
hat nun seiner Gemahlin versprochen, daß er für ihren Sohn Aeneas eine Rüstu
verfertigen will und geht nun mit allem Eifer eines Handwerksmannes an die Arb
Wenn nun aber ein Handwerksmann auch noch so fleißig ist, so steht er doch ni
schon um Mitternacht, sondern erst mit Anbruch des Tages, oder höchstens mit d
ersten Hahnenrufe, also um 3 Uhr, auf. So ist es denn an und für sich hö
wahrscheinlich, daß auch Vulkan um diese Zeit aufstehen wird.

Hiemit stimmt aber auch vollständig der Wortlaut überein, wie sich aus
näheren Erklärung ergeben wird. Prima stimmt grammatisch mit quies über

obgleich es logisch besser auf ubi bezogen würde. Vergil thut es nämlich, wie an andere Dichter, mit großer Vorliebe, daß er ein Eigenschaftswort nicht mit de Worte übereinstimmen läßt, zu dem es logisch gehört, sondern mit irgend eine anderen Worte. Abactae steht hier im Sinne von abeuntis, sich entfernend, abnel mend. Abigere ist nämlich das ganz naturgemäße Activum zu abire, so daß alsi abigi gleich abire ist. Da aber der Lateiner kein Part. Praes. Pass. hat, so nu bekanntlich das Part. Perf. Pass. oft dafür aushelfen d. h. es steht gar manchma ein Part. Perf. Pass., wo man ein Part. Praes. Pass. erwarten sollte. So steh auch hier abactae statt des Part. Praes, von abigor also statt abeuntis. Di Alten dachten sich nämlich (abgesehen von der sonstigen Eintheilung), wie wir auch sowohl den Tag als auch die Nacht in zwei Haupttheilungen getheilt. Vormitta = zunehmender Tag; Nachmittag = abnehmender Tag. So auch Vormitter nacht = zunehmende Nacht: Nachmitternacht = abnehmende (abiens) Nacht. Es i sohin medium curriculum noctis abactae oder abeuntis nothwendig früh 3 Uhr

Quies steht hier, wie auch sonst, im Sinne von Erholung. Der Gedank ist aber, meines Wissens, physiologisch ganz richtig ausgedrückt, wenn es heißt sobald in der Mitte der abnehmenden Nacht die Erholung den Schlaf verscheucht hatte.' Denn der Körper bedarf der Erholung durch den Schlaf, um die verbrauchten Kräft wieder zu ersetzen. Sobald nun die Kräfte ersetzt sind, also der Körper sich erholt hat, wacht der Mensch in gesundem Zustande auf, wenn er nicht durch äußere Ein wirkung in gewaltsamer Weise früher geweckt wird. Da wir uns aber den Vulkan als einen ganz gesunden, kräftigen Mann denken müssen, und da wir ferner annehmen müssen, daß sich Vulkan etwa um 9 Uhr, also um die Mitte vor Mitternacht zur Ruhe begeben hat, so dürfte etwa die Hälfte von Nachmitternacht die Zeit sein, wo er sich vollständig erholt, wo also die Erholung den Schlaf verscheucht hat. Sie weist denn auch diese Bestimmung auf früh 3 Uhr hin.

Damit der Dichter aber gar keinen Zweifel über die Zeit des Aufstehens läßt, bestimmt er diese noch genauer durch einen eigenen epexegetischen Temporalneben satz. Cum primum femina, cui tolerare colo vitam tenuique Minerva impositum cinerem et sopitos suscitat ignis, noctem addens operi, famulosque ad lumina longo exercet penso. Cum ist noch verstärkt durch primum und bedeutet also „zu der nämlichen Zeit, wo oder nicht später, als". Noctem addens operi uni ad lumina enthalten natürlich keinen Widerspruch gegen 3 Uhr, weil es ja in den weitaus größten Theile des Jahres um 3 Uhr Morgens noch finster ist. Da aber hier nach dem ganzen Gedanken nicht an ein einmaliges, ausnahmsweises, sondern an ein gewöhnliches Aufstehen zu denken ist, so kann man unmöglich Mitternacht als diese Zeit annehmen, sondern höchstens 3 Uhr. Und wem fällt ferner nicht bei dieser ganzen Zeitbestimmung die bekannte Fabel ein von der Wittwe, welche ihre Mägde jeden Tag beim ersten Hahnenrufe, also um 3 Uhr, zur Arbeit weckte? Diese Fabel aber kannte Vergil so gut, wie wir, und sie schwebte ihm wahrscheinlich vor bei dieser Stelle.

Daß aber der Satz cum primum femina suscitat wirklich eine epexeget Temporalbestimmung zu dem Aufstehen des Vulkan enthält, unterliegt wohl kei Zweifel, da nicht wohl eine andere grammatische Verbindung zulässig ist und da es Vergil häufig vorkommt, daß eine Temporalbestimmung durch einen anderen Tempo nebensatz näher bestimmt ist, z. B. Aen. XII,113. Postera vix summos sparge lumine montis orta dies, cum primum alto se gurgite tollunt solis equi luc que elatis naribus efflant; campum ad certamen mognae sub moenibus u dimensi Rutulique viri Teucrique parabant. Es ist hier eine Satzinversion t handen. Postera vix summos spargebat lumine mortis orta dies enthält logischen Nebensatz, also eine Temporalbestimmung, welche durch cum primum tollunt epexegetisch näher bestimmt ist. Rutulique viri Teucrique parabant entl den logischen Hauptsatz. Ebenso V,626 etc.

So weist denn alles übereinstimmend auf das Gallicinium d. h. auf 3 Morgens hin und ich halte es daher für unmöglich, hier an Mitternacht zu den

VIII,429.

Tris imbris torti (tosti) radios, tris nubis aquosae
Addiderat, rutili tris ignis et alitis austri.

Diese Stelle schließt sich unmittelbar an die vorher erklärte an. Nachd sich nämlich Vulkan von seinem Lager erhoben hatte, begab er sich zu seinen Schmi gesellen nach Lipara, um von ihnen die Rüstung des Aeneas verfertigen zu las Diese waren eben beschäftigt, für Jupiter einen Blitz zu schmieden, in den sie Dichter alle die furchtbaren Wirkungen eines Gewitters, nämlich Hagel, Regengü Feuer und Sturm hineinschmieden läßt.

Imber tortus fassen, meines Wissens, alle Erklärer im Sinne von Ha und zwar mit Recht, weil einerseits die Regengüsse schon durch tris radios nu aquosae bezeichnet sind und weil andererseits sonst der Hagel, eine der furchtbar und dem Gewitter allein eigenthümlichen Erscheinungen übergangen wäre.

Allein wie soll imber tortus zu der Bedeutung Hagel kommen? Man k freilich geltend machen, daß tortus die Bedeutung festgedreht, fest habe. Al ich wüßte nicht, daß tortus sonst irgendwo die Bedeutung fest hätte. Ich lasse i gefallen, bei funis tortus etwa an eine durch das Drehen entstandene Festigkeit denken; aber tortus imber scheint mir unmöglich. Eher ließe ich mir noch gefall bei tortus imber etwa an die runde Form der Hagelkörner zu denken; allein a das geht nicht, weil ja auch die Regentropfen rund sind, weil also die runde Fo den Regen nicht zum Hagel macht. Wenn man sich aber zum Beweise, daß tor imber die Bedeutung Hagel hat, auf Aen. IX,671 beruft, (quantus ab occ veniens pluvialibus haedis verberat imber humum, quam multa grandine nir

in vada praecipitant, cum Juppiter horridus austris torquet aquosam hiemem et coelo cava nubila rumpit) so scheint mir das unrichtig. Hier bezieht sich torquere nicht auf die Beschaffenheit der Hagelkörner oder Hagelsteine, sondern auf die Gewalt, mit der Jupiter sie herunter schleudert. Torquero wird nämlich, wie von anderen Schriftstellern, so auch von Vergil oft gebraucht vom heftigen Abwerfen eines Geschosses. (Aen. IV,208; V,497; IX,402; IX,665; X,334; X,585; XI,284; XI,578; XI,773; XII,461; XII,536; XII,578; XII,858; XII,901; Georg. I,309; Ecl. X,59.) Auch vom Schleudern des Blitzes gebraucht es Vergil Aen. VI,208 cum fulmina torquet. Torquere, der Ausdruck für das Abwerfen von Geschossen, paßt aber um so mehr auf das Herabschleudern des Hagels, weil dieser immer, wie ein von einer starken Hand geschleuderter Stein, in gerader Richtung und mit großer Gewalt herunter fällt.

Da nun aber tortus unpassend zu sein scheint, so vermuthe ich, daß tostus statt tortus zu lesen ist. Es ist nämlich bekannt, daß die äußeren Erscheinungen beim Verbrennen und beim Erfrieren die nämlichen sind. Ein erfrorenes Blatt sieht gerade aus wie ein verbranntes Blatt, weßwegen man auch in Oberdeutschland gerabezu sagt: „Der Frost hat die Blätter verbrannt.“ Auch im Lateinischen bedeutet mit Recht alle diejenigen Verba, welche vom Verbrennen gebraucht werden, auch das Erfrieren. Es liegt also sehr nahe, daß torrere neben seiner gewöhnlichen Bedeutung dörren d. h. hart machen durch Einwirkung der Hitze auch die Bedeutung hart gefroren machen, d. h. hart machen durch Einwirkung der Kälte. Und wirklich kommt es in dieser Bedeutung vor bei Nonius in einem Citate aus M. Varro, wo es heißt frigore torret. Das von torrere abgeleitete torridus wird oft in diesem Sinne gebraucht. So sagt Livius XXI,40,9 nicht nur praeusti artus sondern auch membra torrida gelu. Daß aber Hagel nichts anders ist als gefrorener Regen, das wußten auch die Alten.

VIII,563.

Et regem hac Erulum dextra sub Tartara misi,
Nascenti cui tris animas Ferronia mater —
Horrendum dictu — dederat, terna arma movenda;
Ter leto sternendus erat; cui tum tamen omnis
Abstulit haec animas dextra et todidem exuit armis.

Wenn man diese Stelle ohne Vorurtheil liest, so muß man offenbar denken daß diesem Erulus seine Mutter bei der Geburt, nicht wie es sonst der Fall ist, ein Seele, ein Leben, sondern daß sie ihm auf wunderbare Weise drei Seelen und drei Leben gegeben hatte. Da nun aber der Mensch nicht wohl zu gleicher Zeit drei

Seelen, drei Leben in dem nämlichen Körper haben kann, so muß man sich die S
wohl so denken, daß dem nämlichen Erulus bei seinem Tode ein zweites Leben
bei seinem zweiten Tode noch ein drittes Leben gegeben wurde. Auf ebenso wun
bare Weise wurde dem zweimal wiederbelebten Erulus jedesmal zugleich mit
Leben eine neue Rüstung gegeben, so daß der nämliche Mann dreimal erschlagen
dreimal seiner Rüstung beraubt werden mußte, ehe er vollständig besiegt war.
ist nun allerdings eine wahre Heldenthat des Evander diesen Erulus zu besiegen
er kann sich derselben mit Recht rühmen. Die Thatsache selbst, daß dem Erulus
Mutter drei Leben gegeben hat, ist zwar sehr wunderbar; aber sie enthält doch kei
Widerspruch in sich selbst, deßwegen ist dieses auch mit Recht die gewöhnliche An
gewesen.

Nun ist aber, wahrscheinlich um die Sache zu erklären und durch Anführ
eines Analogon weniger wunderbar erscheinen zu lassen, die Ansicht aufgetaucht,
Erulus mit Geryones zu vergleichen sei. Allein durch diese Vergleichung wird
Sache nicht nur nicht erklärt, sondern sie wird erst recht unverständlich und
möglich.

Geryones hatte bekanntlich drei Oberkörper, die vom Bauche an zusamm
gewachsen waren und heißt deßwegen tergeminus, trimembris, tricorpor. Da di
drei vollständig entwickelte Oberkörper hatte, so hatte er natürlich auch drei Kö
sechs Arme u. s. w. Da ferner der diesem dreifachen Oberkörper entsprechende Un
körper jedenfalls riesenhaft stark sein mußte, so war es allerdings eine des Herk
würdige Arbeit, mit diesem von einer Seele belebten und nach demselben Willen h
delnden riesenhaften Manne zu kämpfen.

Aber wozu soll die Vergleichung des Erulus mit Geryones nützen? W
haben diese beiden wunderbar ausgestatteten Männer mit einander gemein? A
Geryones ist nirgends gesagt, daß er drei Seelen und drei Leben hatte
von Erulus ist nirgends gesagt, daß er drei Körper hatte. Will man aber die
Leben des Erulus durch die drei Körper des Geryones erklären, so muß man
weder annehmen, daß dieser dreifache Körper immer nur ein Leben hatte, und
dann nach dem Tode des dreikörperigen Riesen das Leben zweimal ersetzt wurde o
man muß annehmen, daß jeder dieser drei Oberkörper seine eigene Seele, sein eige
Leben gehabt hat. Nehmen wir das erste an, so ist die Heranziehung des Geryo
vollständig überflüssig. Wollte man aber, wie das der Erklärer unserer Stelle jed
falls will, annehmen, daß jeder dieser drei Körper seine eigene Seele, sein eige
Leben gehabt hat, so ergeben sich erst recht unlösbare Schwierigkeiten. Geryo
sowohl als Erulus ist überhaupt nur als ein Mensch gedacht; ein einziger Me
kann aber doch nur eine einzige Seele und ein einziges Leben haben. Wollte n
aber annehmen, daß jeder Oberkörper sein eigenes Leben gehabt hat, wie verhält
sich dann mit dem Unterkörper? Da man sich das Leben so wenig als die S
getheilt denken kann, so kann der Unterkörper nur ein Leben gehabt haben und
Unterkörper und die drei Oberkörper in einer organischen untrennbaren Verbindu

ſtanden, ſo können Unterkörper und Oberkörper nur das eine gleiche Leben, die eine gleiche Seele gehabt haben.

Durch den Vergleich des Erulus mit Geryones iſt alſo im beſten Falle gar nichts gewonnen. Wir werden alſo am beſten thun, wenn wir bei der gewöhnlichen Anſicht ſtehen bleiben, daß Erulus einen gewöhnlichen menſchlichen Körper hatte, daß er aber nach ſeinem Tode zweimal wiederbelebt und wieder bewaffnet wurde.

IX,9.

Aeneas urbe et sociis et classe relicta
Sceptra Palatini sedemque petit Euandri.
Nec satis: extremas Corythi penetravit ad urbes,
Lydorumque manum collectosque armat agrestes.

Manche Handſchriften haben petivit, andere haben petit. Wenn man petivit leſen wollte, ſo müßte man Eu wie im Griechiſchen vor a kurz leſen; allein 1) dürfte das im Lateiniſchen doch ſelten ſein und 2) ſcheint ἀνήρ das Digamma zu haben. Man wird alſo wohl die Leſeart petit nehmen müſſen.

Lieſt man aber petit, ſo kann dieſes entweder als Praesens oder als contrahirtes Perf. betrachtet werden. Nimmt man petit als Praesens, ſo muß man die Endſilbe als gelängt in der Arſis betrachten, was wohl ſein könnte. Allein ich möchte mich doch für petit = petiit als Perf. entſcheiden und zwar aus folgenden Gründen.

1) Daß man petit ſtatt petivit ſetzen kann, iſt wohl außer Zweifel und ſo lieſt man denn jetzt G. II,81. exit ſtatt exiit. Aen. II,497 exit ſtatt exiit. Aen. V,274 transit ſtatt transiit. Aen. IX,418 it ſtatt iit. Aen. IX,785 und 817 transit ſtatt transiit. 2) Wenn man petit als Perf. nimmt, ſo iſt die Endſilbe an und für ſich lang, ſo daß man nicht zu einer außerordentlichen Längung ſeine Zuflucht zu nehmen braucht. 3) Steht nichts im Wege anzunehmen, daß Iris erſt nach der Ankunft des Aeneas bei Evander oder wenigſtens nach ſeiner Abreiſe von ſeinen Gefährten zu Turnus geſendet wird. 4) Verlangt das Perf. penetravit unbedingt, daß man petit als Perf. auffaßt, da ſich ja Aeneas zuerſt zu Evander und erſt nach ſeiner Abreiſe von dieſem zu den Etruriern begibt. Da aber penetravit angibt, daß ſich Aeneas bereits zu den Etruriern begeben hat und da das folgende armat darauf hinweiſt, daß er ſich bereits dort befindet und da ſich Aeneas nicht eher zu der Etruriern begeben kann, als bis er den Evander verlaſſen hat, ſo muß natur nothwendig petit eine Vergangenheit bezeichnen. Wollte man petit als wirkliches Praesens faſſen, ſo müßte man nothwendig penetrabit ſtatt penetravit ſchreiben, wozu aber die Handſchriften keinen Anhaltspunkt geben und was ohnehin wegen armat unmöglich iſt.

IX,178.

Nisus erat portae custos, acerrimus armis ;
Hyrtacides, comitem Aeneae quem miserat Ida
Venatrix, jaculo celerem levibusque sagittis.

Der Ausdruck jaculo celerem levibusque sagittis als Eigenſchaft des
us iſt mir immer aufgefallen. Ich finde ganz in der Ordnung celeres mergi
I,361; celeres sagittas A. I,187 und XII,394; celeri sagitta A. V,485;
erem cagittam A. IX,590; celeri fuga A. III,243; celeris per auras A.
224; IV,270; IV,285; celerem animum A. IV,285; VIII,20; agmine celeri
V,211; celeres alas A. V,217; celeri corpore A. V,445; columbae celeres
VI,202; Aeneas celer AI,425; celeres agricolae A. VII,519; celeres plantas
VIII,811; celeres Latini A. XI,603; celeres habenas A. XI,765; fata
errima A. XII,507; Diram celerem A. XII,853; celeri turbine A. XII,855;
eres umbras A. XII,859; celeres capellae Cul. 48; celeres aves Cul. 195;
eres Afros Cat. XI,51; mulio celerrimus Cat. VIII,3; ebenſo finde ich ganz
ergemäß pedibus celerem et pernicibus alis A. IV,180; qui jaculo incedit
lior levibusque sagittis A. V,68; hic jaculo bonus hic longe fallente sagitta
IX,572; insignis jaculo et longe fallente sagitta; aber jaculo celerem levibus-
sagittis finde ich ſehr auffallend um ſo mehr, da es bei dem Abſchleudern des
rfſpießes und bei dem Abſchießen der Pfeile nicht ſowohl auf die Schnelligkeit
ommt, mit der dies geſchieht, als vielmehr auf die Kraft und Sicherheit. Ein
ell dahin fliegender Wurfſpieß oder Pfeil, ſowie ein im Abſchleudern des Wurf-
ßes tüchtiger Mann ſcheinen mir ganz paſſende Vorſtellungen; aber zu ſagen „ein
Abwerfen des Wurfſpießes ſchneller Mann" halte ich für unrichtig.

Ich möchte deßwegen celebrem ſtatt celerem vorſchlagen, welches, wie bonus
insignis, dem Gedanken vollkommen entſprechen würde. Allerdings iſt auffallend,
celebris ſonſt bei Vergil nicht resp. nur in einem unächten Verſe A. VI,775
kommt; allein da es bei den anderen gleichzeitigen Schriftſtellern nicht eben ſelten
ohl von Perſonen als von Sachen gebraucht wird, ſo dürfte man es, glaube ich,
t beanſtanden. Ueberdies entſpricht es noch genauer als jaculo bonus und jaculo
gnis, dem von Homer ſo oft gebrauchten δουρικλυτὸς und δουρικτλειτός. Wollte
i celerem beibehalten, ſo müßte man es wie das homeriſche θόος z. B. Ilias
I,422 und 494, in dem allgemeineren Sinne von behende, rüſtig, tapfer auffaſſen.

IX,213.

Sit, qui me raptum pugna pretiove redemptum
Mandet humo ſagt Niſus zu Euryalus.

Pugna ſcheint allgemein als Abl. loci im Sinne von e pugna aufgefaßt zu

werden. Ich bestreite nun gar nicht, daß der Abl. so aufgefaßt werden kann; auch gebe ich gerne zu, daß kein wesentlicher Unterschied ist zwischen dieser Auffassung und derjenigen, die ich zu empfehlen gedenke; allein trotzdem scheint mir der durch einen sehr schönen Chiasmus ausgedrückte Gedanke symmetrischer und plastischer dargestellt, wenn man pugna als Abl. instrumenti auffassen würde. Bekanntlich war es ja Ehrensache der Kampfgenossen und Freunde, den Gefallenen seiner Rüstung nicht berauben oder wenigstens seinen Leichnam nicht in die Gewalt der Feinde fallen zu lassen. Um dies zu verhindern, kam es immer zu heftigen Kämpfen; am berühmtesten ist der Kampf um den Leichnam des Patroklus. Dieses Verhältniß tritt aber viel mehr heraus und der chiastische Gegensatz zu pretio ist viel präciser, wenn man sagt, der mich durch Kampf entrissen oder durch ein Lösegeld losgekauft der Erde übergibt als wenn man sagen würde, aus dem Kampfe entrissen oder durch ein Lösegeld losgekauft.

X,24.

Quin intra portas atque ipsis proelia miscent
Aggeribus murorum et innundant sanguine fossae.

Wenn man hier aggeribus murorum übersetzt mit „auf den Wällen der Mauern", so scheint mir das unrichtig ausgedrückt. Aggeres murorum ist hier wohl eine Art ἐν διὰ δυοῖν und bezeichnet mit Mauern versehene Wälle. Es kann nämlich ein Wall einfach aufgeschüttet oder er kann gegen den Graben mit einer Mauer versehen sein. Das erstere ist bei solchen Wällen der Fall, die nur für kurze Zeit, etwa nur für einen Aufenthalt über Nacht, bestimmt sind. Das letztere dagegen ist der Fall bei Befestigungen, die längere Zeit fortbestehen sollen, also bei Städten und Standlagern. Daß nun aber das trojanische Lager ein Standlager oder eigentlich eine Stadt sein sollte und daß also der Wall mit einer Mauer versehen war, geht z. B. aus X,236 at puer Ascanius muro fossisque tenetur, X,286 quibus obsessos possit concredere muros, X,263 Clamorem ad sidera tollunt Dardanidae e muris etc. hervor.

Man vergleiche damit Livius X,5, 10 pars magna aggerem vallumque conscendit. Forte quodam loco male densatus agger pondere superstantium in fossam procubuit. Aggerem vallumque, ebenfalls ein ἐν διὰ δυοῖν, bezeichnet einen nur aus Schutt bestehenden Wall ohne Mauern, der nur zu vorübergehendem Gebrauche bestimmt war.

X,156.

Aeneia puppis
Prima tenet, rostro Phrygios subjuncta leones;
Imminet Ida super, profugis gratissima Teucris.

Das Schiff hatten natürlich die Etrurier dem Aeneas gegeben, denn von

seinen eigenen Schiffen konnte er keines bei sich haben. 1) Konnte er keines gebracht haben, weil er zu Lande von Pallanteum nach Cäre sich begab. 2) Ko er bei seiner Abfahrt von dem trojanischen Lager nicht den Befehl hinterlassen ha ein Schiff nach Cäre zu schicken, weil er ja damals noch gar keine Ahnung de hatte, daß er sich zu den in Cäre versammelten Etruriern begeben und von d zum Oberfeldherrn werde erwählt werden. 3) Konnte er aber auch nach seiner kunft in Cäre kein Schiff aus dem trojanischen Lager holen lassen, weil hiezu Zeit fehlte.

Daß aber die Etrurier ein Schiff mit der Cybele als Schutzgöttin ha darf uns nicht wundern, da ja die Etrusker nach der Angabe des Vergilius Lydien stammten und also sicherlich den Dienst der Cybele kannten und von i Heimath mitgebracht hatten. Noch viel weniger aber darf uns wundern, daß Etrurier gerade dieses Schiff dem Aeneas, den sie zu ihrem Oberfeldherrn gew hatten, als Admiralsschiff geben.

Auch die Construktion sollte in einer Schulausgabe berührt sein. Wir h hier nämlich nicht die gewöhnliche griechische Construktion, wie sie oft bei Vergil kommt, sondern das Eigenthümliche ist hier, daß das als Person gedachte Schiff unmittelbar mit dem Verbum jungere verbunden, sondern erst von rostro abhä ist. Die aktive Construktion würde offenbar heißen Phrygios leones rostro n (Genotiv) subjunxerant also passivisch Phrygii leones rostro navis subjuncti e griechisch construirt navis Phrygios leones rostro subjuncta erat, das Schiff an seinem Schnabel mit Löwen bespannt, mit einem Relativsatze navis, quae P gios leones rosto subjuncta era: folglich Participialconstruktion navis Phry leones rosto subjuncta.

X,186.

Non ego te, Ligurum ductor fortissime bello,
Transierim, Cinyra? et paucis comitate Cupavo.

Liest man an unserer Stelle Cinyra, so kann dieses entweder Vokativ Ablativ sein. Nimmt man es als Vokativ, so ergeben sich mancherlei Schwierigk 1) Muß man in diesem Falle doch wohl Ligurum ductor fortissime bello Cinyra übereinstimmend denken. Ist dies aber der Fall, so erscheint Cupavo als Sohn des Cygnus und folglich als König der Ligurer die Hauptperson sollte, als Nebenperson, während der sonst nirgends genannte und wohl auch Cupavo nicht verwandte Cinyras als Hauptperson aufgeführt wird. Daß Ci kein Bruder des Cupavo war, geht daraus hervor, daß er nirgends ein s

genannt wird, und daraus, daß nur Cupavo das Abzeichen seiner Abstammung von Cygnus trägt. 2) Scheint es mir dem Geiste des ganzen Alterthums und insbesondere auch den übrigen hier angeführten Fällen zu widersprechen, wenn Cinyras in der Verbindung mit Cupavo durch et als eine diesem gleichgestellte Person oder gar als der eigentliche Anführer erscheint. Alle anderen hier aufgeführten Völkerschaften sind nämlich nur von einem einzigen Herrscher geleitet.

Man würde deßwegen Cinyra wohl als Abl. und zwar durch et mit paucis verbunden denken müssen. Dann bezieht sich Ligurum ductor fortissime bello auf Cupavo, wie es sich von Rechts wegen gehört und Cinyras erscheint nur als ein hervorragender Held, wie etwa die θεράποντες bei Homer. Wäre man aber so genöthigt, Cinyra als Ablativ zu fassen, wenn man diese Lesart beibehalten wollte, so thut man viel besser daran, wenn man statt des Abl. Cinyra den Dat. Cinyrae liest und diesen Dat. im Sinne des Abl. mit a bei dem passivisch gebrauchten comitato faßt, wie ja das bei Vergil häufig vorkommt. Die Lesart Cinyrae ist beglaubigter als Cinyra, der Dat. statt des Abl. mit a ist sonst häufiger als der bloße Abl. bei Personen und die Elision von ae et ist gewöhnlicher als die von a et.

Allein auch so ist mir die Erwähnung des Cinyras hier sehr auffallend, da er 1) in der ganzen Aeneis sonst nicht vorkommt und 2) überhaupt sonst nirgends weder als Anführer der Ligurer, noch in Verbindung mit Cygnus und Cupavo genannt wird. Ebenso wenig als der Name des Cinyras paßt irgend ein anderer Personenname hieher, weil dieser dieselben Schwierigkeiten haben würde. Es ist mir deßwegen am wahrscheinlichsten, daß in dem Worte ein zu dem Nomen proprium Cygnus gehöriges Adjektivum liegt, durch welches Cupavo als Sohn des Cygnus bezeichnet wird.

Als solche Adjektiva kommen vor Cygneus und Cygneius. Da von den meisten Personennamen auf us entsprechende Adjektiva auf ius gebildet werden, wie Dardanius von Dardanus etc., so dürfte man wohl auch von Cygnus ein Adjektivum Cygnius ableiten. Allein es kommt auch nicht selten vor, daß das zu dem Personennamen gehörige Adjektiv dem Personennamen vollständig gleich ist oder daß der Personenname zugleich als Patronymikum gebraucht wird. So werden die Substantiva Lyaeus, Romulus, Tiberinus, Sergius, Pompilius, etc. auch adjektivisch gebraucht und Dardanus, Danaus etc. bezeichnen nicht nur den Stammvater sondern auch seine Nachkommen, wie ja auch Aeneas geradezu Dardanus genannt wird. So könnte wohl auch Cygnus adjektivisch oder als Patronymikum vorkommen.

Wir haben also vier zu dem Subst. Cygnus gehörige Adjektiva: Cygneus, Cygneius, Cygnius, Cygnus. Welches von diesen ist nun das passendste? Alle müßten als Vokative, übereinstimmend mit Cupavo, aufgefaßt werden. 1) Wollte man Cygneus als das richtige Wort annehmen, so müßte man im Vokativ Cygnee die beiden e zusammenlesen, wie in deerat, deerit, deerunt und et als eingeschoben betrachten. 2) Von Cygneius müßte man den Vokativ Cygnei bilden, ei als Diphthong betrachten und et eingeschoben denken. 3) Bei dem Vokativ Cygnie müßte man die Endung e in der Arsis und unmittelbar vor der Hauptcäsur verlän-

gert denken und entweder die erſte Silbe kurz betrachten oder mit einer groß
i wie j leſen, wie dieſes Aen. VI,33 bei omnia der Fall iſt.

Ich möchte alſo den Vokativ Cygne als die richtige Leſeart annehm
es 1) dem Zuſammenhange entſpricht, weil dann Cupavo in der damals herkö
Weiſe als König ſelbſt den Oberbefehl hat, da es 2) keine grammatiſche Sch
bietet und da es 3) auch handſchriftlich beglaubigt iſt. Es haben näml
Handſchriften und dann die älteſten Ausgaben die Form Cygne. Es iſt n
dings möglich, daß dieſe Form eine bloße Conjektur iſt; es kann aber
daß den älteſten Ausgaben und den Handſchriften, welche Cygne haben, ſolch
zu Gebote ſtanden, die wir nicht mehr beſitzen.

Es ergibt ſich alſo folgende Ueberſetzung:

Nicht will ich dich vergeſſen, der Ligurer tapferſter Führer,
Cygnus entſproß'ner, von wen'gen begleiteter König Cupavo.

X,814.

Extremaque Lauso
Parcae fila legunt; validam namque exigit ensem
Per medium Aeneas juvenem totumque recondit.

Dieſe Stelle ſcheint mir bis jetzt nicht genügend oder nicht richti
und ich will deßwegen verſuchen, ſie in allen ihren Theilen zum Verſtän
bringen.

Extremus hat hier ſicherlich nicht die Bedeutung der letzte, wei
Parzen für jeden Menſchen bloß einen einzigen Faden ſpinnen, ſondern es
nothwendigerweiſe in der ganz gewöhnlichen Bedeutung „der letzte Theil, da
Ferner bezeichnet fila nicht die einzelnen Faſern, aus denen der Faden be
beſteht, da Faſern wohl durch capillus oder floccus ausgedrückt ſein müßt
filum überhaupt in dieſer Verbindung gleichſam terminus proprius iſt. De
fila ſteht, wie ſo oft, ſtatt des Singular. Legunt heißt ſammeln, durch
bilden, ſpinnen.

Exigit kann hier unmöglich das Herausziehen des Schwertes aus de
bezeichnen, weil es ja Aeneas längſt herausgezogen hat. Es entſpricht viel
homeriſchen ἐξελαύνειν und heißt durchhauen, durchſtoßen. Per medium
juvenem kann von validum namque exigit ensem unmöglich durch ei
ſcheidungszeichen getrennt ſein, weil beide Beſtimmungen unmittelbar zuſam
hören und einen einzigen Gedanken ausmachen. Während nämlich agere d
riſche ἐλαύνω iſt, entſpricht ex in Verbindung mit per dem homeriſchen διά

Exigere ſelbſt kommt in dieſer Bedeutung nur hier und Aen. X,682 und ſonſt nur bei nachvergiliſchen Dichtern vor und ſcheint alſo, wie ſo manches andere, von Vergil in die lateiniſche Sprache eingeführt worden zu ſein. Auch transadigere gebraucht Vergil in dem nämlichen Sinne Aen. XII.273 und XII.508.

Totum bezieht ſich ſelbſtverſtändlich auf ensem. Auch namque ſteht hier ganz paſſend, weil dieſer Satz den Grund oder die Erklärung des vorausgehenden Satzes gibt. Es dürfte ſich alſo folgende Ueberſetzung ergeben. Die Parzen ſpinnen dem Laufus das Ende ſeines Lebensfadens, denn Aeneas ſtößt ſein gewaltiges Schwert mitten durch den Jüngling hindurch und verbirgt es ganz in ihm.

XI,172.

Magna tropaea ferunt, quos dat tua dextera Leto.

Heyne bemerkt zu dieſem Verſe, Obscura est hujus versus sententia; erklärt ihn aber dann, wie auch alle folgenden Erklärer, durch Ergänzung von eorum, worauf ſich dann quos bezieht. Mir ſcheint noch viel einfacher und natürlicher, wenn man magna tropaea als Appoſition zu dem ausgelaſſenen eos auffaßt. Als Subjekt von eos denkt man ſich, wie aus Aen. XI,84 hervorgeht, duces. Sie tragen als große Trophäen diejenigen, welche deine Rechte in den Tod geſchickt hat. Es wurde nämlich die Rüſtung der erſchlagenen Feinde an Baumſtämmchen, deren Aeſte abgeſchnitten waren, ſo geſteckt und gehängt, daß dieſe ein Bild des erſchlagenen Feindes waren und dieſe den erſchlagenen Feind darſtellenden Stämmchen wurden dann als Trophäen bei dem Leichenbegängniſſe mitgetragen. Hiebei entſprach die Größe des Stämmchens der Größe und Berühmtheit des erſchlagenen Feindes. Zur Vergleichung erlaube ich mir die betreffenden Stellen aus dem 11. Geſange ſelbſt herzuſetzen Aen. XI,5—12. Ingentem quercum decisis undique ramis constituit tumulo, fulgentiaque induit arma, Mezenti ducis exuvias, tibi, magne, tropaeum, belli potens; aptat rorantis sanguine cristas telaque trunca viri et bis sex thoraca petitum perfossumque locis clipeumque ex aere sinistrae subligat atque ensem collo suspendit eburnum. Aen. XI.83 und 94 indutosque jubet truncos hostilibus armis ipsos ferre duces inimicaque nomina figi. XI,173, anſchließend an die behandelte Stelle, tu quoque nunc stares inmanis truncus in armis, esset par aetas et idem si robur ab annis, Turne.

XI,177—180.

Quod vitam moror invisam, Pallante peremto,
Dextera causa tua est, Turnum gnatoque patriquo

Quam debere vides. Meritis vacat hic tibi solus
Fortunaeque locus.

Dextera iſt hier wohl nicht im Sinne von Verſprechen, Treue aufzufaſſen, dern im Sinne vom Rechte, rechter Arm d. h. Stärke und Tapferkeit, weil Aeneas i Evander nirgends verſprochen hat, daß er vorkommenden Falls den Pallas rächen) den Turnus tödten will. Freilich ergibt ſich dieſe Verpflichtung aus den gege- en Verhältniſſen von ſelbſt, wenn es auch nicht ausdrücklich verſprochen wurde,) dieſes bezeichnet denn auch Evander mit den Worten, Turnum gnatoque patri-) quam debere vides. von der du ſiehſt, daß ſie dem Sohne und dem Vater den rnus ſchuldig iſt. Denn wenn Aeneas in ſeiner großen Trauer ſagt XI,45 non ec Evandro de te promissa discedens dederam, XI,55 haec mea magna es! ſo ſind das wohl übertriebene Vorwürfe, die der Schmerz dem Aeneas aus- ßt oder beziehen ſich wenigſtens nur auf das Verſprechen, den Pallas wohlbehalten ückzuſchicken.

Ferner glaube ich nicht, daß der Satz „meritis vacat hic tibi solus fortu- aque locus" in dem Sinne aufzufaſſen iſt „dieſes eine bleibt deinem Verdienſte) deinem Glücke noch zu thun übrig", ſondern ich halte die gewöhnliche Auffaſſung die richtige, welche locus im Sinne von Möglichkeit nimmt, tibi fortunaeque bindet und auf vacat bezieht und meritis als Dativ zu locus auffaßt. Dieſe zige Möglichkeit zu einem Verdienſte (um mich) bleibt dir und dem Schickſale. ander iſt nämlich zwar verſtändig genug, daß er dem Aeneas und dem mit ihm chloſſenen Bündniſſe den Tod des Pallas nicht vorwirft; auch gibt er zu, daß neas den Pallas mit allen möglichen Feierlichkeiten heim geleiten ließ zur Beſtat- ig. Aber trotzdem ſcheint es mir der Seelenſtimmung des Evander nicht zu ent- echen, in dieſem Augenblicke von den vielen Verdienſten des Aeneas um ihn und n dem großen Glücke desſelben zu reden. Der Tod ſeines einzigen Sohnes hat Evander alle anderen Gedanken zurückgedrängt. Nur der einzige Gedanke bleibt n noch, den Aeneas zu bitten, er möge ihn und ſeinen Sohn an dem Turnus hen und ſelbſt das verlangt er nicht zu ſeinem Troſte und zu ſeiner Freude, ſon- n nur zum Troſte ſeines Sohnes, den er durch dieſe fröhliche Nachricht in der terwelt erfreuen kann.

XI,336.

Tum Drances idem infensus, quem gloria Turni
Obliqua invidia stimulisque agitabat amaris, —
Largus opum et lingua melior, sed frigida bello
Dextera, consiliis non futilis auctor,

Seditione potens; genus huic materna superbum
Nobilitas dabat, incertum de patre ferebat. —
Surgit et his onerat dictis atque aggerat iras.

Dieſe Verſe haben für jeden, der ſie aufmerkſam lieſt, vieles Auffallende. 1) Sind die zuſammen gehörigen Adjektiva infensus und largus durch den ſtörenden Relativſatz, in welchem das Relativum Objekt iſt, getrennt und unter ſich durch keine Conjunktion verbunden. 2) Steht largus opum etc. zu infensus in keiner rechten geiſtigen Verwandtſchaft, während es ſich an das folgende näher anſchließt. 3) Iſt das Subjekt Drances durch gar ſo viele Beſtimmungen und Sätze von ſeinem Verbum surgit et onerat in v. 342 getrennt.

Man hat nun dem erſten Uebelſtande dadurch abzuhelfen geſucht, daß man idem im Sinne einer Copulativconjunktion aufgefaßt hat. Allein 1) möchte ich die Beſtimmung, daß der nämliche Drances hier auftritt, der ſchon früher gegen Turnus geſprochen hat, nicht entbehren. 2) Allerdings kommt es nicht ſelten vor, daß bei Lateiner, wenn dem nämlichen Subſtantivum mehrere zuſammengehörige Attribute beigelegt werden, das erſte Attribut durch idem mit dem Subſtantivum verbindet; allein dann kann bei den folgenden Attributen die dem idem entſprechende Copulativconjunktion nicht fehlen. Idem - et iſt in dieſem Falle gleich simul - et oder et - et.

Ich halte es deßwegen für das entſprechendſte, wenn man die Verſe 338—342 largus—ferebat als Parentheſe auffaßt, wie ich es oben angedeutet habe. Ich glaube nicht, daß etwas im Wege ſteht, dies zu thun, da 1) wie oben bemerkt, die in der Parentheſe enthaltenen Gedanken unter ſich in der innigſten Verbindung, dagegen mit den außer der Parentheſe ſtehenden nur in einem loſen Zuſammenhange ſtehen, da 2) Vergil ſehr gerne ſolche Parentheſen gebraucht und da 3) auch an unſerer Stelle von vielen eine Parentheſe angenommen wird aber allerdings nur für die Worte genus huic — de patre ferebat. Wenn man aber die Verſe 348—343 als Parentheſe auffaßt, dann kann alles in ſeiner gewöhnlichen Bedeutung aufgefaßt werden und der ganze Satz hat weder ſeiner Form noch ſeinem Inhalte nach irgend einen Anſtand. Die Sätze außerhalb der Parentheſe enthalten dann das Verhältniß des Drances zu Turnus, die in der Parentheſe ſeine übrigen Eigenſchaften.

XI,403.

Nunc et Myrmidonum proceres Phrygia arma tremescunt,
Nunc et Tydides et Larissaeus Achilles,
Amnis et Hadriacas retro fugit Aufidus undas.

Alle Erklärer dieſer Stelle bringen den Aufidus mehr oder weniger in Verbindung mit Diomedes, weil ſich dieſer in der Nähe deſſelben angeſiedelt hatte. Ja

anche gehen ſogar ſoweit, daß ſie Aufidus geradezu im Sinne von Diomedes faſſen, eil hier der Name des Flußes für den Beherrſcher des Flußgebietes eben ſo geſetzt , wie ſonſt der Name des Landes für den Namen des Volkes ſtehe. Ich glaube, ß der Aufidus hier eine ganz andere Bedeutung habe und daß dabei an den Dio- edes gar nicht gedacht werden darf.

Wenn Turnus in ſeiner Entgegnung auf die Anklagen des Drances und f ſeine Behauptung, daß Widerſtand unmöglich ſei, ſagt „jetzt fürchten ſich die irſten der Myrmidonen vor den phrygiſchen Soldaten, jetzt fürchtet ſich der Tydide d der Lariſſäer Achilles" ſo ſpricht er ſicherlich ironiſch. Er führt lauter Dinge , deren Unmöglichkeit und Unwahrheit von ſelbſt in die Augen fällt. Er will alſo t den angeführten Worten nichts anderes ſagen, als „da müßte ja alles ſeine Natur ändert haben, wenn wir uns vor den Trojanern fürchten ſollten". So wenig als iomedes und Achilles ſich vor den Trojanern gefürchtet haben oder jetzt fürchten irden, ebenſo wenig fürchten ſich die Rutuler vor den Trojanern". In Verbindung t dieſen Gedanken kann der Vers amnis et Hadriacas fugit Aufidus undas nur deuten, freilich jetzt fließt der Aufidus rückwärts zu ſeiner Quelle, d. h. eben ſo nig als der Aufidus zu ſeiner Quelle zurückfließt, eben ſo wenig werden wir die ojaner fürchten.

Die Dichter ſetzen ja überhaupt ſtatt des Abſtraktum gern das Concretum d das Individuum gern ſtatt der Gattung. So ſetzt auch Vergil hier den Aufidus uß ſtatt Fluß überhaupt. Daß aber Vergil als Repräſentanten der Flüſſe gerade i Aufidus nimmt, hat ſeinen Grund ſicherlich nicht in dem Diomedes, ſondern darin, ß eben gerade der Aufidus der reißendſte Fluß iſt im eigentlichen Italien, von dem r die Rede iſt, (denn Gallia cisalpina wurde ja damals noch nicht zu Italien echnet und war überhaupt damals noch wenig bekannt) oder, was das nämliche weil er der größte Fluß iſt unter den reißenden Küſtenflüßen. Deßwegen wird Aufidus auch vorzugsweiſe acer, anhelans, longe sonans, violens genannt.

XI,408.

Nunquam animam talem dextra hac—absiste moveri —
Amittes; habitet tecum et sit pectore in isto.

Man hat hier verſucht, ſtatt des von allen Handſchriften beglaubigten mo- i die ganz unnöthige und unpaſſende Conjektur movere zu machen. Gerade das iale Paſſivum moveri drückt die Situation ganz prägnant aus, da Turnus ein nderes Gewicht darauf legt, daß Drances ſich ſtellt und ſogar behauptet, daß er wegen ſeines Auftretens vor der Rache des Turnus fürchten müſſe. Absiste moveri

heißt hier eben ſo gut, wie Aen. VI,399 höre auf, dich zu fürchten, fürchte dich nicht, allerdings hier mit dem verächtlichen Nebengedanken, denn du biſt mir zu unbedeutend, als daß ich mich an dir vergreifen könnte. Die ganze Rede des Turnus iſt ja voll von Hohn.

XI,444.

Nec Drances potius, sive est haec ira deorum,
Morte luat, sive est virtus et gloria, tollat.

Wenn bemerkt wird, der Gedanke ſei der „den Drances würde ich ſowohl um ſeinen Tod als um ſeinen Sieg beneiden“ ſo iſt das ſicherlich falſch, denn Turnus verachtet den Drances viel zu ſehr, als daß er ihn um irgend etwas beneiden möchte oder könnte. Am allerwenigſten aber möchte es Turnus unter den obwaltenden Verhältniſſen ausſprechen, daß er den Drances um etwas beneidet. Turnus erſcheint durchaus als ein ſtolzer, etwas übermüthiger Mann, der vor keinem Kampfe zurückweicht, bis er endlich ſieht, daß die Götter ſelbſt ſeinen Untergang beſchloſſen haben. Er ſagt deßwegen mit großer Geringſchätzung zu Drances die obigen Worte „wenn entweder ein ſolcher Zorn der Götter vorhanden iſt, ſo ſoll ihn nicht lieber Drances mit ſeinem Tode büßen oder wenn Tapferkeit und Ruhm vorhanden iſt, ſo ſoll er ihn nicht haben. Ich ſelbſt, ſagt Turnus, werde den Kampf gegen den Aeneas wagen und werde hinnehmen, was von den Göttern beſtimmt iſt, Zorn oder Ruhm.

XI,645.

Latos huic hasta per armos
Acta tremit duplicatque virum transfixa dolore.

Wenn hier überſetzt werden will „und krümmte den Mann, qualvoll ihn durchbohrend“, ſo iſt das ſicherlich unrichtig. Dolore gehört hier nicht zu transfixa, denn dann müßte es doch wohl cum dolore heißen; auch iſt ja bekannt, daß man die Wunden in dem Augenblicke, wo ſie empfangen werden, wenig oder gar nicht fühlt, da die ganze Seele, die ganze Nerventhätigkeit, mit dem Kampfe beſchäftigt iſt. So kommt es, daß viele Verwundete erſt durch den Blutverluſt merken, daß ſie verwundet ſind. Erſt nach Empfang der Wunde fühlt man den Schmerz. Deßwegen gehört dolore ſicherlich zu duplicat und iſt Abl. Causae. Die hindurchgedrungene krümmte den Mann vor Schmerz.

X,707.

Ac velut ille canum morsu de montibus altis
Actus aper etc.

Die lateiniſchen Schriftſteller, insbeſondere die Dichter, entbehren oft ſchwer
s Wortes für das, was der Grieche mit ſeinem Artikel bezeichnet und ſuchen deß-
en nach einem Erſatz. Perſonennamen bedürfen im Griechiſchen an und für ſich
Artikels nicht, da ſie ohnehin beſtimmte Perſönlichkeiten ſind. Wenn nun trotzdem
ihnen der Artikel ſteht, ſo drückt er aus, daß die betreffende Perſönlichkeit allge-
n bekannt oder vorher ſchon genannt ſei. Dieſe allgemeine Bekanntheit einer Per-
ichkeit bezeichnet nun Vergil wie auch alle andern lateiniſchen mit Schriftſteller, ille.
insbeſondere Aen. I,617 ille Aeneas X,175 ille Asilas X,198 ille Ocnus.

Verwandt hiemit ſcheint mir der Gebrauch zu ſein, daß auch in vergleichenden
enſätzen insbeſondere bei Anführung der betreffenden Thiere Homer oft den Artikel
Vergil dem entſprechend ille ſetzt. Da nämlich Gleichniſſe dazu dienen, eine
iger bekannte oder weniger anerkannte Sache zu erklären oder zu beweiſen, ſo
ß das Gleichniß ſeiner Natur nach etwas allgemein bekanntes und allgemein aner-
ntes enthalten. Allgemein bekannt und allgemein anerkannt aber können nur ſolche
ge ſein, die ſich oft und unter beſtimmten Verhältniſſen immer wiederholen. Deß-
en ſetzt Homer in Vergleichungsſätzen das bei Anführung allgemeiner Wahrheiten
räuchliche Tempus nämlich den Aoriſt und Vergil dem entſprechend das Perfectum.
aber ſolche Gleichniſſe zugleich immer ihrer Natur nach einen wiederholten Fall
Gegenwart enthalten, ſo ſetzt Homer in dieſen vergleichenden Nebenſätzen gern den
ſolchem Falle gewöhnlichen Modus nämlich den Conj. mit ἄν oder, weil bei Homer
Gebrauch von ἄν noch nicht fixirt iſt, auch den Conj. ohne ἄν. Da aber nicht
ß die in dem Gleichniſſe enthaltenen Handlungen ſondern auch die angeführten
ere allgemein bekannt ſein müſſen, ſo ſetzt Homer in ſolchen Fällen oft den Artikel
z. B. Ilias XVI,156 οἱ δὲ λύκοι ὣς ὠμοφάγοι — ῥώονται und Vergil ſetzt in
hen Fällen ille, ſo insbeſondere nebſt der oben citirten Stelle noch Aen. XI,809
velut ille lupus, conscius audacis facti caudamque remulcens, subjecit pavi-
tem utero silvasque petivit etc. Aen. XII,5 qualis ille leo arma movet etc.

XI,594.

Post ego nube cava miserandae corpus et arma
Inspoliata feram tumulo patriaeque reponam.

Sehr auffallend iſt hier das ὕστερον πρότερον feram tumulo patriaeque

reponam. Denn 1) ist klar, daß der Leichnam der Camilla nicht zuerst in einen Grabhügel gelegt und dann erst in ihr Vaterland gebracht werden kann, 2) paßt offenbar der Begriff feram besser zu patriae = in patriam, reponam dagegen besser zu tumulo = in tumulo, 3) heißt es in der von Vergil nachgebildeten Stelle bei Homer Ilias XVI,672.

οἳ ῥά μιν ὦκα
θησονσ' ἐν Λυκίῃς εὐρείῃς πίονι δήμῳ,
ἔνθα ἑ ταρχύσουσι κασίγνητοί τε ἕται τε
τύμβῳ τε στήλῃ τε.

Deßwegen möchte ich glauben, daß die beiden Wörter tumulo und patriae von einem Abschreiber aus Versehen miteinander vertauscht worden sind und daß diese Vertauschung vielleicht sogar durch ein Zeichen angemerkt war, daß aber dieses Zeichen übersehen wurde und sich so dieses Versehen in alle Handschriften eingeschlichen hat. Ich möchte also den Vers 504 lieber lesen: Inspoliata feram patriae tumuloque reponam.

XI,796.

Sterneret ut subita turbatam morte Camillam,
Adnuit oranti.

Subita morte wird, meines Wissens, allgemein auf turbatam bezogen und also übersetzt „die durch den plötzlichen Tod verwirrte". Diese Auffassung halte ich für unmöglich. 1) Ist es dem Charakter der Heldin Camilla nicht entsprechend, daß sie durch eine, wenn auch tödtliche Wunde, in Verwirrung kommt. 2) Erscheint Camilla auch in der That nicht im geringsten verwirrt, da sie ihre letzten Befehle, besonders den an Turnus, mit vollständiger Fassung und Ueberlegung gibt. 3) Was soll das heißen: Apollo gewährte dem Arruns auf seine Bitte, daß er die durch den plötzlichen Tod verwirrte Camilla niederstreckte. Es kann doch wohl an keinen anderen plötzlichen Tod als an den der Camilla gedacht werden, weil von sonst keinem die Rede ist. Auch ist Camilla nur ein einzigesmal und zwar von Arruns und sogleich tödtlich verwundet worden. Wie kann man überhaupt Jemanden tödten, der durch seinen eigenen Tod verwirrt ist. Da müßte er ja zum zweitenmale getödtet werden, abgesehen davon, daß es überhaupt ein sonderbarer Ausdruck ist, wenn ich sage, es wird Jemand durch seinen Tod verwirrt!

Es gehört also subita morte nicht zu turbatam, sondern naturnothwendig zu sterneret. Schon längst ist Arruns der Camilla nachgeschlichen und hat eine

Gelegenheit gesucht, um sie heimlich mit seinem Wurfspieße zu tödten. Aber lange Zeit waren seine Nachstellungen vergeblich. Da verschaffte ihm endlich der ehemalige Priester der Cybele, Chloreus, die gewünschte Gelegenheit. Dieser Chloreus hatte nämlich eine prachtvolle Kleidung und Rüstung, deren sich Camilla um jeden Preis bemächtigen wollte. Dieser leidenschaftliche Wunsch brachte die Heldin in Verwirrung, so daß sie alle Vorsichtsmaßregeln vergaß. In blinder Aufregung hatte Camilla nur den Chloreus im Auge und vergaß alles rings herum. v. 780 venatrix unum ex omni certamine pugnae caeca sequebatur totumque incauta per agmen femineo praedae et spoliorum ardebat amore. Camilla ist eine ausgezeichnete Heldin, die an Muth, Kraft und Kriegsgewandheit keinem Manne nachsteht; aber gerade darin zeigt sich, wie es auch der Dichter mit Recht betont, ihre weibliche Natur, daß die Eitelkeit und Leidenschaftlichkeit sie alle Vorsicht vergessen läßt. Gerade hierin zeigt sich die Kunst des Dichters und seine ächt poetische Auffassung, daß er die Camilla bei all ihrer Tapferkeit ein Weib sein läßt. Es ist ja bekannt, daß selbst solche Frauen, die sonst durchaus einen männlichen Sinn hatten und die als Regentinen oder sonst in hervorragenden Stellungen Thaten ausgeführt haben, um die sie jeder, auch der größte, Mann beneiden kann, daß selbst solche Frauen gerade die specifisch weiblichen Schwächen niemals verleugnen konnten. Während also der Vers nach der gewöhnlichen Auffassung einen, zum mindesten gesagt, ungeeigneten Gedanken enthalten würde, bekommt er erst dann einen wahrhaft poetischen Werth, wenn man subita morte auf sterneret bezieht.

XX,815.

Contentusque fuga mediis se immiscuit armis.

Man bemüht sich hier contentus durch Zurückführung auf contendere zu erklären und legt den Gedanken hinein „auf die Flucht bedacht, in eiliger Flucht u. s. w." Ich will nun nicht leugnen, daß contentus hier diese Bedeutung haben kann; allein ich halte es für unnöthig, zur Erklärung der Stelle zu dieser seltenen Auffassung seine Zuflucht zu nehmen. Contentus steht hier in seiner gewöhnlichen Bedeutung „zufrieden, sich begnügend", wie es vorkommt z. B. Aen. V,314 tertius Argolica hac galea contentus abito. Aen. VII,737 patriis sed non et filius arvis contentus late jam tum dicione premebat Sarrastis populos. Aen. IX,187 aut pugnam aut aliquid jamdudum invadere magnum mens agitat mihi nec placida contenta quiete est. Aen. XI,582 sola contenta Diana aeternum telorum et virginitatis amorem intemerata colit. Cul. 92 quolibet ut requie victu contentus abundet.

Dieſe Auffaſſung entſpricht ſowohl dem Zuſammenhange als dem Texte. Sonſt iſt es ja bekanntlich Ehrenſache dem getödteten Feinde ſeine Rüſtung abzunehmen; ohne dieſes ſcheint der Sieg unvollſtändig, die abgenommene Rüſtung iſt der Beweis des Sieges. Arruns aber begnügt ſich mit der Flucht. Ihm iſt es genug den Waffen der Camilla und ihrer Begleiterinnen ſowie des ganzen Heeres zu entfliehen; er verzichtet auf die Rüſtung der Camilla und ſogar auf den Ruhm ſie getödtet zu haben. Damit ſtimmt überein 1) ſein Gebet an den Apollo v. 790—794 non exuvias pulsaeve tropaeum aut spolia ulla peto etc., 2) ſein Benehmen, nachdem er die Camilla tödtlich verwundet hat v. 806 fugit ante omnis exterritus Arruns, laetitia mixtoque metu, nec jam amplius hastae credere nec telis occurrere virginis audet, 3) der Vergleich mit dem fliehenden Wolfe, der ſeine Beute zurückläßt.

IXX,66.

Accepit vocem lacrimis Lavinia matris
Flagrantis perfusa genas, cui plurimus ignem
Subjecit rubor et calefacta per ora cucurrit.

Die Erklärer wollen ſich damit hinaus reden, daß man eben ſo gut ſagen könne, die Röthe erzeugt Hitze, als man ſagen könne, die Hitze erzeuge Röthe. Ich weiß nun wohl, daß ſich die Alten beſonders in der Phyſiologie nicht eben ſehr auskannten; allein das wußten ſie denn doch, daß die Röthe eine Folge der Hitze iſt. Wenn wir alſo hier rubor in der Bedeutung Röthe auffaſſen wollten, ſo müßten wir übel oder wohl eine Hypallage annehmen, wenn ſie auch Heyne eine inepta figura nennt. Man dürfte aber um ſo weniger Bedenken tragen, eine Hypallage anzunehmen, weil bei Vergil gar manche ſolche vorkommt.

Allein es iſt an unſerer Stelle gar nicht nothwendig, eine Hypallage anzunehmen, wenn man rubor in der Bedeutung „Scham, jungfräuliche Schamhaftigkeit“ auffaßt, die rubor oft hat und die hier dem Zuſammenhange vollkommen entſpricht. 1) Erklärt ſich ſo unſere Stelle am beſten: plurimus rubor Laviniae ignem subjecit et calefacta per ora cucurrit, ſehr großes Schamgefühl erfüllte die Lavinia mit Wärme und verbreitete ſich über ihr warm gewordenes Antlitz. 2) Es iſt der Situation d. h. den Verhältniſſen und den dabei betheiligten Perſonen vollkommen entſprechend, wenn Lavinia bei der ehrenvollen und liebevollen Erwähnung ihres Bräutigams Turnus von jungfräulichem Schamgefühl ergriffen wird und wenn in Folge deſſen holde Schamröthe ihre Wangen bedeckt. Der Dichter hätte die Liebenswürdigkeit der Lavinia nicht beſſer charakteriſiren können als gerade durch dieſes zarte Erröthen; 3) Iſt gerade die in dieſem entſcheidenden Momente in ihrer ganzen Schön-

lt und Lieblichkeit daſtehende Lavinia der Grund, warum Turnus um keinen Preis f dieſelbe verzichten will und deßwegen den Kampf unter allen Verhältniſſen ternimmt.

Ich möchte aber auch durchaus nicht calor ſtatt rubor und ossa ſtatt ora r haben, wie dieſes Aen. VIII,390 der Fall iſt und wie es manche Erklärer auch r wünſchten, denn hier iſt offenbar von einer viel reineren, zarteren und milderen npfindung die Rede als in der Situation zwiſchen Venus und Vulkan. Die ganze ituation an unſerer Stelle könnte, meines Erachtens, gar nicht beſſer und ſchöner dacht und ausgedrückt ſein, als es wirklich der Fall iſt.

XII,85.

Circumstant properi aurigae manibusque lacessunt
Pectora plausa cavis et colla comantia pectunt.

Dieſe Stelle iſt uns ein Beweis, daß die Pferdewärter der Alten es gerade machten wie unſere heutigen Bedienten, wenn ſie ihrem Herrn ſein Reitpferd zum ſteigen vorführen. Die flinken Diener reizten die mit ihren hohlen Händen geſchla- ne Bruſt und durchfuhren den behaarten Hals. Durch das plaudere pectora vis manibus wird nämlich ein für die Pferde ſehr angenehmer Reiz erzeugt, der ß bei dieſen ſchon durch ihre Bewegungen kundgibt und der hier mit lacessunt sgedrückt wird. Bei pectunt iſt jedenfalls nicht an pectine zu denken, ſondern iſt aus dem Vorausgehenden manibus zu ergänzen. Denn das Kämmen der Pferde jedenfalls, wie die ganze eigentliche Pflege derſelben, ſchon im Stalle vorgenommen rden. Jetzt durchfahren die Diener nur noch die Mähne der Pferde mit den Fin- rn, welches ebenſo wie das Streicheln und Klopfen eine Schmeichelei gegen die erde iſt. Daß pectere dieſe Bedeutung hat, darf uns um ſo weniger wundern, es ja auch von dem Spielen eines Saiteninſtrumentes gebraucht wird, welches enbar dem eigentlichen Kämmen viel weniger ähnlich iſt, als das durchfahren mit n Fingern.

XII,161.

Interea reges, ingenti mole Latinus
Quadrijugo vehitur curru etc.

Man bezieht hier, meines Wiſſens, allgemein ingenti mole auf Latinus

Nun iſt allerdings richtig, daß Vergil ſeinen Helden manchmal das Attribut ingens beilegt. Aber das thut er nur bei ſolchen, die im kräftigſten Mannesalter ſtehen und gewaltige Thaten ausführen. Man muß ſich eben den Körper der Helden den Thaten entſprechend denken. So werden ingentes genannt. Aeneas A. VI,413; VIII,367; X,579; XII,441. Dares A. V,423; Sarpedon A. I,99; Periphas A. II,476; Pandarus A. IX,735; XI,396. Lausus A. X,842. Murrhanus A. XII,640. Turnus A. XII,927. Die Trojaner A. VII,167.

Ob aber der Dichter dem alten, friedliebenden Latinus das Attribut ingens beilegt, möchte ich ſehr bezweifeln. Außerdem würde ingens durch das beigeſetzte Subſtantiv mole eine ſo eigenthümliche Färbung bekommen, daß es meinem Gefühle förmlich widerſtrebt, ingenti mole auf den Latinus zu beziehen. Die einzigen Perſonen, von denen Vergil das Wort moles gebraucht, ſind Polyphem A. III,656 und Cacus VIII,199. Auf dieſe beiden paßt es auch vortrefflich. Aber gerade weil es auf dieſe paßt und nur von dieſen gebraucht wird, darum iſt es für den Latinus unpaſſend.

Servius erklärt mole durch pompa, ambitu, Heyne erklärt es durch apparatu; beide beziehen es alſo auf vehitur und faſſen es auf im Sinne von Gepränge, Zug. Dieſe Auffaſſung iſt dem Zuſammenhange vollkommen entſprechend. Wenn man aber mole nicht in dieſem Sinne auffaſſen will, weil es ſonſt nicht in dieſer Bedeutung vorzukommen ſcheint, ſo muß man ingenti mole nothwendig auf curru beziehen und dabei an einen ungewöhnlich großen, reich ausgeſtatteten Prachtwagen denken, wie ihn ſpäter die Triumphatoren hatten. Das wäre nun freilich ein Anachronismus; allein es iſt ja bekannt, daß ſehr viele ſolche bei Vergil vorkommen. Daß aber Latinus auf einem ſolchen Prachtwagen fährt, finde ich ſehr natürlich, da 1) auch die beiden anderen Betheiligten, nämlich Turnus und Aeneas in möglichſt prachtvollem Aufzuge erſcheinen und da es ſich 2) um eine ſehr wichtige Handlung, nämlich um die Abſchließung des Friedens handelt. Auch das Attribut quadrijugus ſcheint mir auf einen ſolchen Prachtwagen hinzuweiſen.

X,215.

Jamque dies caelo concesserat almaque curru
Noctivago Phoebe medium pulsabat Olympum;
Aeneas (neque enim membris dat cura quietem)
Ipse sedens clavumque regit velisque ministrat;
Atque illi medio in spatio chorus ecce suarum
Occurrit comitum etc.

Wir haben hier wohl eine, wie im Deutſchen, ſo auch im Lateiniſchen und

Griechiſchen, ſehr häufig vorkommende Satzinverſion. Daß jamque dies caelo con cesserat almaque curru noctivago Phoebe medium pulsabat Olympum bei Nebengedanken enthält, alſo logiſcher Nebenſatz iſt, geht einestheils aus dem geiſtige Zuſammenhange mit den folgenden Gedanken, anderntheils aus dem vorgeſetzten jan und aus den Temporen concesserat und pulsabat hervor. Obgleich nämlich bei de Satzinverſion die Sätze grammatiſch vertauſcht ſind, ſo bleiben doch in beiden Sätze die Tempora der logiſchen Satzordnung. Der Satz Aeneas ipse sedens clavumqu regit velisque ministrat ſcheint mir aber nicht, wie man allgemein annimmt, logiſche Hauptſatz zu ſein, weil 1) Aeneas in dem angegebenen Zeitpunkte die Leitung de Schiffes nicht erſt übernimmt, ſondern ſie ſchon die ganze Nacht über geführt ha und weil 2) nach dem ganzen Zuſammenhange das Lenken des Schiffes nicht Haupt gedanke iſt. Hauptgedanke dieſer Periode ſowie des ganzen Abſchnittes iſt vielmeh offenbar das Erſcheinen der in Meernymphen verwandelten Schiffe des Aeneas. Dieſe Satz muß alſo auch nothwendig der logiſche Hauptſatz ſein. Das Lenken des Schiffe enthält eine bloſe Temporalbeſtimmung entweder zu dem logiſchen Hauptſatze occurri oder noch beſſer zu dem logiſchen Nebenſatze concesserat et pulsabat, ſollte alſo ent weder dem concesserat et pulsabat mit dum oder cum untergeordnet oder ihm mi et beigeordnet ſein. Da aber der Satz regit et ministrat dem Satze concessera et pulsabat weder ſubordinirt noch coordinirt iſt, ſondern unabhängig ſteht, ſo habe wir hier die bei Vergil ſo häufig vorkommende, dem Homer nachgebildete, parataktiſch Verbindung. Den logiſchen Hauptgedanken aber kann nur der Satz enthalten atqu illi medio in spatio chorus ecce suarum occurrit comitum, ſiehe da kam ihn mitten auf dem Wege die Schaar ſeiner Begleiterinnen entgegen.

Daß aber der logiſche Hauptſatz in der Satzinverſion auch durch einen, viel leicht von Vergil eingeführten, Gräcismus mit einer Copulativconjunktion (et, atque que) eingeleitet werden kann, dürfte aus verſchiedenen Stellen hervorgehen. Aen V,858 vix quies laxaverat artus et praecipitem projecit in undas. Aen II,253 jam Argiva phalanx ibat fatusque defensus Sinon laxat. Aen. VIII,52(vix ea fatus erat defixique ora tenebant. Aen. II,692 vix ea fatus erat subi toque fragore intonuit. Aen. XI,296 vix ea legati variusque fremor cucurrit Aen. XI,621 jam propinquabant portis rursusque Latini clamorem tollunt Ecl VII,7 huc mihi caper deerraverat, atque ego adspicio. Aen. VI,162 mult inter se serebant, atque Aeneas prospicit. Ebenſo Curtius X,29 jamque equo stre agmen movebatur et pedites parumper addubitavere. Tacitus hist. II,9 nondum quartus a victoria mensis et libertus Vitellii aequabat. Gellius III, vix ego dixeram, atque quispiam inquit.

Ecce iſt ohnehin vermöge ſeiner Bedeutung ſehr geeignet den Hauptgedanke einzuführen ſowohl in der logiſchen als in der invertirten Satzordnung, z. B Aen. VIII,228 ut sese inclusit, ecce aderat. Aen. XII,650 vix ea fatu erat, ecce Saces volat etc. Ich glaube alſo, daß atque illi medio in spati chorus ecce suarum occurrit comitum als logiſcher Hauptſatz der ganze

Periode aufzufaſſen iſt. Eine vollſtändige Parallele zu dieſer Stelle bildet Aen. V,834—843.

Jamque fere mediam coeli Nox humida metam
Contigerat; placida laxabant membra quiete
Sub remis fusi per dura sedilia nautae;
Cum levis aetheriis delapsus Somnus ab astris
Aëra dimovit tenebrosum et dispulit umbras,
Te, Palinure, petens, tibi somnia tristia portans
Insonti etc.

Auch hier haben wir, wie oben, eine Satzinverſion. Jamque contigerat iſt logiſcher Nebenſatz. Nautae laxabant ſollte dem contigerat entweder coordinirt oder noch beſſer ſubordinirt ſein; allein es ſteht parataktiſch als Hauptſatz. Der logiſche Hauptſatz iſt aber hier durch das gewöhnliche cum, nicht wie oben durch atque ecce, eingeleitet.

XII,247.

Namque volans rubra fulvus Jovis ales in aethra
Litoreas agitabat aves turbamque sonantem
Agminis aligeri, subito cum lapsus ad undas
Cygnum excellentem pedibus capit inprobus uncis.

Es könnte ſcheinen, daß hier zwiſchen dem Inhalte des Vorderſatzes und dem Inhalte des Nachſatzes ein Widerſpruch herrſcht, weil es im Vorderſatze heißt, daß der Adler die Schwäne bereits verfolgte, während erſt der Nachſatz die Bemerkung bringt, daß der Adler herniederſchoß. Es ſollte deßwegen in einer Schulausgabe, meine ich, darauf aufmerkſam gemacht ſein, daß der Adler, wie alle Raubvögel, von einer großen Höhe aus ſeine Beute erſpäht und verfolgt und daß die unten befindlichen Thiere dies recht gut merken und ſich vor ihm zu flüchten ſuchen und daß er dann plötzlich herunterſchießt, um ſeine Beute zu erfaſſen.

XII,835.

Commixti corpore tantum
Subsident Teucri.

Was mit commixti corpore tantum ausgedrückt ſein ſoll, muß man aus

den Bitten der Juno und den Verſprechungen des Zeus, insbeſondere aber d
geſchichtlichen Entwicklung von Latium und Rom entnehmen, denn der Dichte
natürlich nur ſolche Dinge prophezeihen und verſprechen, die ſpäter wirklich ein
ſind. Es verſpricht aber Jupiter der Juno, daß die Trojaner den Nam
Sprache und die Kleidung der Latiner annehmen ſollen und daß er ſelber die
und Gebräuche beim Gottesdienſte hinzufügen will, d. h. ſeine politiſchen Verh
ſoll das neue Volk mit den übrigen italiſchen Völkerſchaften gemein haben, sei
giöſen Verhältniſſe aber ſollen weder trojaniſch noch italiſch ſein. Dies ſchei
auch wirklich der geſchichtlichen Entwicklung von Latium und Rom zu entſprech

Was will nun alſo Jupiter damit ausdrücken, wenn er in Beziehu
die Trojaner der Juno das Verſprechen gibt commixti corpore tantum sub
Teucri? Ich glaube, daß tantum zu corpore gehört und daß corpus hier im
ſatze zu animus ſteht. Der Satz bedeutet alſo: nur dem Körper nach ſollen
Trojaner mit den Latinern vermiſchen d. h. die Trojaner ſollen zwar mit den L
ein Volk ausmachen doch ſollen ſie alle ihre geiſtigen Eigenthümlich
ihre Nationalität, alſo insbeſondere ihre Sprache und ihren Nam
lieren, ſie ſollen, wie wir uns ausdrücken, vollſtändig latiniſirt werden u
die geiſtige Entwickelung des Volkes keinen Einfluß haben. Und ſo
auch in Wirklichkeit. Obgleich die Römer ihre Abkunft von Aeneas und den
nern ableiteten, ſo fühlten ſie ſich doch als ächte Latiner und dieſem
gibt Vergil durch die obige Stelle Ausdruck.

XI,403—406.

Eine Parallelſtelle zu dieſen Verſen des Vergil bilden offenbar die bei
Verſe Ovids Trist. I,8,1—9.

In caput alta suum labentur ab aequora retro
Flumina, conversis Solque recurret equis.
Terra feret stellas, coelum findetur aratro
Unda dabit flammas et dabit ignis aquas.
Omnia naturae praepostera legibus ibunt
Parsque suum mundi nulla tenebit iter
Omnia jam fient, fieri quae posse negabam,
Et nihil est, de quo non sit habenda fides.

Ich finde es zwar lächerlich, wenn man bei jedem Gedanken und
Bilde, welches Schriftſteller gemeinſchaftlich haben, glaubt, daß es einer v
andern entlehnt haben müſſe, obgleich doch gleiche Verhältniſſe in gleichen Geiſt
und für ſich leicht gleiche Gedanken und gleiche Bilder erzeugen; aber trotzdem

mir beide Stellen so ähnlich, daß ich glauben möchte, daß entweder Ovid den Gedanken von dem damals schon allgemein bekannten und hoch geachteten Vergil entlehnt und in seiner Manier ausgeführt hat oder daß wenigstens beide aus der nämlichen Quelle, nämlich aus einem schon bei Euripides vorkommenden, wahrscheinlich sprichwörtlich gewordenen Satze geschöpft haben. Nur läßt Vergil ganz den Verhältnissen entsprechend den Turnus die weitere Ausführung des Gedankens aus dem trojanischen Kriege nehmen, während sie Ovid aus der Natur nimmt. Jedenfalls zeigen uns die Verse des Ovid, wie die Verse Vergils und wie insbesondere v. 405 aufzufassen ist.

XII,534.

Crebro super ungula pulsu
Incita nec domini memorum proculcat equorum.

Nec läßt sich hier auf beifache Weise erklären, durch „und zwar nicht, nicht, nicht einmal." Die gewöhnlichste Erklärung ist die erste durch und zwar nicht. Man denkt sich hiebei nec in seine Theile zerlegt, so daß et im Sinne von und zwar steht und non zu memorum gehört. In diesem Falle müßte man sich also durch et den Genetiv equorum mit non memorum equorum verbunden denken. Außerdem tritt ihn mit häufigem Schlage der eilige Huf seiner Pferde und zwar seiner ihren Herrn nicht achtenden Pferde. Mir kommt diese Erklärung etwas gesucht vor; auch ist nicht einzusehen, warum es dann nicht lieber heißt nec memorum domini statt nec domini memorum.

Die Stellen, welche für diesen Gebrauch von neque angeführt werden, scheinen mir alle von unserer Stelle mehr oder weniger verschieden, indem an allen angeführten Stellen nicht ein zweimal gesetztes Wort sondern zwei verschiedene Wörter durch et verbunden sind. Verg. Buc. II,40 duo nec tuta mihi valle reperti capreoli siccant. Hier kann man sich duo und reperti durch et verbunden denken. Verg. Aen. V,781 gravis ira nec exsaturabile pectus cogunt ist ira mit pectus verbunden. Verg. Aen. VI,860 ostendent terris hunc tantum fata neque ultra esse sinent ist ostendent und sinent verbunden. Verg. Aen. VIII,635 nec procul hinc Romam addiderat ist durch et dieser Satz mit dem vorausgehenden verbunden. Livius XXII,22, 4 Iiberum transgrediuntur nec ullo viso hoste Saguntum pergunt ire verbindet et die beiden Verba transgrediuntur und pergunt. Durch alle diese Beispiele ist wohl nachgewiesen, daß man sich nec in seine Theile zerlegt denken kann, so daß durch et zwei verschiedene Wörter oder Sätze verbunden sind, während non zu einem einzelnen Begriffe gehört; aber es nicht nachgewiesen, daß Stellen vorkommen, wo man sich nec getrennt denken muß und wo zugleich ein Wort mit sich selbst verbunden ist. Gerade dieses ist aber an unserer Stelle das auffallende.

Lieber würde ich nec an unſerer Stelle als einfache Negation im Sin non auffaſſen. Daß nec in dieſem Sinne gebraucht wurde, geht aus Stell verſchiedenen Autoren, ſo auch aus Verg. Buc. IX,6 hervor quod nec bene wo ſich nec jedenfalls am einfachſten durch non erklären läßt. Auch necop wird für dieſen Gebrauch angeführt, wenn hier nicht vielmehr nec ſtatt ne ſte dann des Wohllautes wegen zur Verhütung des Hiatus zwiſchen die beiden ein c eingeſchoben iſt. Denn daß ne im Sinne von non gebraucht wurde, ge ne-quidem hervor. Allein auch wenn man nec im Sinne von non auffaſſen wäre es auffallend, daß nicht lieber nec memorum domini geſetzt wäre.

Am liebſten würde ich mich alſo für die Auffaſſung von nec im Sin ne-quidem entſcheiden. 1) kommt nec in dieſem Sinne bei verſchiedenen Cl vor, 2) weiſt die Stellung von nec vor domini auf dieſe Auffaſſung hin ſcheint es mir auch dem Zuſammenhange entſprechend, wenn der Begriff domin nicht einmal hervorgehoben wird.

Incedo und feror = πέλω und πέλομαι.

Aen. I,46 Ast ego, quae divom incedo regina . . . . bella gero.
Aen. V,68 . . . . . qui viribus audax.
Aut jaculo incedit melior levibusque sagittis.

In dieſen beiden Verſen nähert ſich incedere offenbar der Be von esse.

Ebenſo iſt in den beiden Verſen
Aen. IV,110 Sed fatis incerta feror, si Jupiter unam
Esse velit Tyriis urbem Trojaque profectis.
Aen. X,631 Nunc manet insontem gravis exitus; aut ego veri
Vana feror.

Feror wenig verſchieden von sum.

Auch Lucanus ſagt ad Pisonem 2.
Unde prius coepti surgat mihi carminis ordo
Quosve canam titulos, dubius feror . . . .

Daß aber dieſe beiden Verba ſich zur Bedeutung der Copula abſch ſcheint mir ſehr erklärlich, da ja „er geht als krank umher“ und „er trägt krank herum“ gleich ſind „er iſt krank“. Nachdem aber einmal dieſe Verbo wiſſen Verbindungen in die Bedeutung der Copula übergehen, ſo liegt es ſe daß ſie dieſe Bedeutung überhaupt annehmen.

Nicht anders iſt es mit den homeriſchen Verben πέλω und πέλομαι

dieſe ſcheinen urſprünglich Verba der Bewegung geweſen zu ſein und ſind dann ganz in die Bedeutung von εἶναι übergegangen. Man vergleiche hiezu:

Ilias III,3 Ἤντε περ κλαγγὴ γεράνων πέλει οὐρανόθι πρό. (kommt her)

Ilias V,729 τοῦ δ' ἐξ ἀργύρεος ῥυμὸς πέλεν. (ging aus)

Ilias XI,392 Ἠ ἄλλως ὑπ' ἐμεῖο, καὶ εἴ κ' ὀλίγον περ ἀπαύρῃ,

Ὀξὺ βέλος πέλεται καί οἱ κήριον αἰψα τίθησι. (kommt, wird geſchleudert)

Ilias XIII,622 σέο δ' ἐκ τάδε πάντα τέλεται. (kommt, wird geſchickt)

Auch in den beiden Verſen der Odyſſee:

XI,408 Νοῦσος ἐπὶ στυγερὴ πέλεται δειλοῖσι βροτοῖσι

XIII,60 Χαῖρέ μοι, ὦβασίλεια, διάμπερες, εἰς ὅ κε γῆρας

Ἔλθῃ καὶ θάνατος, τά τ' ἔπ' ἀνθρώποισι πέλονται ſcheint es mir poetiſcher, das Verbum πέλομαι im Sinne der Bewegung aufzufaſſen.

Bei Lyſias X,10 wird in einem Geſetze Solons das mit πέλομαι nahe verwandte πολέομαι geradezu durch βαθίζειν erklärt. Auch andere Verba, die urſprünglich eine vollere Bedeutung haben, ſchwächen ſich in die Bedeutung der bloßen Copula ab z. B. ἀναστρέφομαι. Xenoph. Anab. II,5, I,4 ὡς δεσπότης ἀναστρέφοιο. Xenoph. Hell. VI,3, 17 οὕτω γὰρ ἡμεῖς καὶ ὑμεῖς ἔτι μείζους ἀνασπρεφοίμεθα. Xenoph. Hell. VII,3, 2 ἐν ταύτῃ τῇ συμμαχια ἀνεστρέφετο. Xenoph. Ages. IX,4 etc.

Da nun aber 1) an den citirten Stellen der Zuſammenhang für incedo und feror die Bedeutung ſein verlangt, da 2) πέλω und πέλομαι ganz gewöhnlich die Bedeutung ſein haben, obgleich ſie eigentlich Verba der Bewegung zu ſein ſcheinen, jedenfalls aber neben ihrer gewöhnlichen Bedeutung ſein die Bedeutung eines Verbums der Bewegung haben und da 3) Vergil mit großer Vorliebe nicht nur die homeriſchen Situationen, ſondern auch die homeriſchen Conſtruktionen und Wörter nachahmt und deßwegen verſchiedene Gräcismen in die lateiniſche Sprache eingeführt oder wenigſtens einzuführen verſucht hat, ſo glaube ich nicht zu irren, wenn ich annehme, daß an den citirten vier Stellen die Verba incedo und feror im Sinne von πέλω und πέλομαι aufzufaſſen und alſo durch ſein zu überſetzen ſind.

Auch ingredi ſcheint dieſe Bedeutung zu haben. Aen. V,543, proximus ingreditur donis, qui vincula rupit. Vielleicht ſteht auch Aen. V,628 emensae ferimur ſtatt emensae sumus, wie Homer Ilias XVI,128 ſagt φυκτὰ πέλωνται ſtat φυκτὰ ὦσι; Aen. IV,376 incensa feror = incensa sum.

Hypallage bei Vergil.

Leſſing ſagt in ſeinen Literaturbriefen 5,128; „Keine Nation iſt weder in der Proſa noch in der Poeſie vortrefflich geworden, die ihre poetiſche Sprache nicht

merklich von der prosaischen unterschieden hätte". So finden wir denn auch, d Vergil viele von der prosaischen Sprache seiner Zeit abweichende Formen und V bindungen hat und mit Recht gibt man der eigenthümlichen, seltenen, aus dem p saischen Gebrauche verschwundenen oder auch erst aus dem Griechischen entnomme Form oder Wendung den Vorzug, wenn die einen Handschriften den prosaisch gewöhnlichen, die andern den poetischen, seltenen Ausdruck haben.

So legt Vergil z. B. mit großer Vorliebe grammatisch eine Eigenschaft n demjenigen Begriffe bei, dem sie eigentlich zukommt, sondern irgend einem ande Begriffe. Freilich müssen solche Begriffe in einer grammatischen Beziehung und einer geistigen Verwandschaft zu einander stehen. So steht oft ein Adjectivum s eines Adverbium oder ein Adjectivum wird mit einem anderen Worte übereingema als es logisch übereingemacht sein sollte. Hierüber bemerkt Lessing in dem 10. Br des 2. Theiles seiner Schriften IV,37: „ich finde hier nichts als die Versetzung Beiwörter, eine den Dichtern sehr gewöhnliche Figur."

Ebenso vertauscht Vergil oft Casus miteinander d. h. er setzt einen Beg in einen Casus, in welchem eigentlich ein anderer Begriff stehen sollte; natürlich er auch dieses nur in so weit, daß der ganze Gedanke nicht alterirt wird und eine seltenere Form bekommt. Die früheren Grammatiker nannten diese Figur Hy lage. Heyne sagt nun freilich, es sei dieses eine inepta figura. Allein die S sache ist einmal da und da sie da ist, so muß man auch einen Namen für sie ha und dieser Name ist Hypallage. Für diese beiden poetischen Verbindungen will nun einige Stellen anführen.

Aen. III,61, dare classibus austros. Der prosaische Ausdruck wäre jed falls dare classes austris.

Aen. IV,385 cum frigida mors anima seduxerit artus. Prosaisch wü man wohl sagen cum frigida mors animam artubus seduxerit oder noch gewö licher cum mors animam frigidis artubus seduxerit.

Aen, IV,477 spem fronte serenat statt des prosaischen frontem serenat.

Aen. IV,675 date vulnera lymphis, abluam et legam. Man kann freilich auch vulnera als Objekt zu abluam auffassen; aber ebenso gut kann date vulnera lymphis als Hypallage nehmen statt des prosaischen date vulneri lymphas gerade so, wie oben dare classibus austros gesagt ist.

Aen. VIII,94 olli remigio noctemque diemque fatigant. Dieser poet Ausdruck läßt sich vielleicht am einfachsten als Hypallage erklären, so daß er statt olli remigium noctesque dieque fatigant.

Aen. XII,187 sin nostrum adnuerit nobis Victoria Martem wird e falls am besten als Hypallage aufgefaßt statt sin Mars noster nobis Victor adnuerit.

Aen. V,524. Seraque terrifici cecinerunt omina vates. Da unter om

der sich entzündende Pfeil des Aceſtes zu verſtehen und cecinerunt im Sinne von erklären aufzufaſſen iſt, ſo ſollte serus eigentlich zu cecinerunt conſtruirt ſein.

Aen. V,666. Respiciunt atram in nimbo volitare favillam. Da nimbus hier die aus den brennenden, mit Theer beſtrichenen Schiffen aufſteigende, dichte, ſchwarze Rauchwolke bezeichnet, ſo würde ater zu nimbus ſehr gut paſſen, wie ſich ja ater überhaupt mit den ähnlichen Begriffen fumus, nubes, nebula, nubila, tempestas gern verbindet. Die Aſche dagegen iſt meines Wiſſens immer weiß oder weißgrau aber niemals ſchwarz. Deßwegen ſingt Vergil ſelbſt Aen. III,575

Horrificis juxta tonat Aetna ruinis
Jnterdumque atram prorumpit ad aethera nubem
Turbine fumantem picco et candente favilla.

Aen. VIII,275 dixerat, Herculea bicolor cum populus umbra velavit comas. Da wohl die Pappel, nicht aber der Schatten der Pappel, dem Herkules geweiht iſt, ſo würde man proſaiſch jedenfalls ſagen cum bicolor populus Herculea comas umbra velavit.

Aen. VIII,654 Romuleo recens horrebat regia culmo. Da die regia nicht neu, ſondern nur mit friſchem Stroh gedeckt war und da Romuleus viel beſſer auf regia als auf culmus bezogen wird, ſo würde man in Proſa ſagen regia Romulea recenti culmo horrebat.

Aen. IX,454 ingens concursus fit ad tepida recentem caede locum ſtatt des proſaiſchen ingens concursus fit ad locum recenti caede tepidum.

Aen. X,426 at non caede viri tanta perterrita Lausus sinit agmina ſtatt at Lausus agmina caede tanti viri perterrita non sinit.

Aen. XI,644 tantus in arma patet. Da hier nicht die Größe und Kraft des Herminius betont iſt ſondern die Verwegenheit, mit der er es wagte, in den Kampf zu ziehen mit entblößtem Haupte und entblößten Schultern, ſo gehört tantus logiſch zu patet und ſollte alſo eigentlich tantum geſetzt ſein. So ſehr ſtellte er ſich den Waffen bloß.

Aen. XII,357 dextrae mucronem extorquet et alto fulgentem tinguit jugulo. Da es ſich hier nicht darum handelt, wie tief die Kehle iſt, ſondern wie tief das Schwert hineindringt, ſo würde in Proſa alte ſtatt alto geſchrieben ſein.

Aen. XII,690 Turnus ad urbis muros ruit, ubi plurima fuso sanquine terra madet. Da ſich Turnus dahin begibt, wo der Kampf am hitzigſten war, ſo würde man wohl proſaiſch plurimus mit sanguis verbinden.

Ferner iſt es bei Vergil faſt durchgehender Gebrauch, daß er in Temporalnebenſätzen ſowie in den logiſchen Nebenſätzen bei einer Satzinverſion das adjektiviſche primus ſtatt des zur Conjunktion und dem Verbalbegriffe gehörigen adverbialen primum ſetzt.

Als eine Hypallage möchte ich es endlich auch betrachten, wenn Vergil Aen. VII,1 ſagt:

Tu quoque litoribus nostris, Aeneia nutrix,
Aeternam moriens famam, Cajeta, dedisti.

Durch das an tu ſich anſchließende quoque iſt offenbar angezeigt, daß ſ
mehrere ſolche Fälle vorausgegangen ſein müſſen. Als ſolche Fälle werden aber
gemein betrachtet und müſſen als ſolche betrachtet werden der Tod oder vielm
das Begräbniß des Miſenus (VI,210—235) und das Begräbniß des Palinu
(VI,377—384). In dieſen beiden Fällen iſt aber nur davon die Rede, daß
Begrabenen durch ihr feierliches Begräbniß resp. durch den über ihren Gebei
errichteten gewaltigen Grabhügel geehrt werden. Da die Alten nämlich an die
ſterblichkeit der Seele oder wenigſtens an ihre perſönliche Fortdauer nach dem Le
entweder gar nicht glaubten oder doch wenigſtens einen ſehr unſicheren Glauben da
hatten, ſo ſuchten ſie ſich einigermaßen dafür zu entſchädigen durch die Unſterblich
ihres Namens. Deßwegen ſuchten ſie ihr Andenken nicht nur durch große Tha
zu verherrlichen, ſondern auch durch gewaltige, womöglich unzerſtörbare Grabmä
Das iſt der Grund, warum die Alten ihre Grabmäler ſo gerne an den Landſtra
und überhaupt an frequenten Orten anlegten, das iſt der Grund der Pyramiden
Mauſoleen. Auch in der ganz im antiken Geiſte gehaltenen Achilleis von Gö
weiß Athene den Achilles durch nichts zu tröſten und zu erfreuen in ſeinem gewaltig
Schmerze als dadurch, daß ſein gewaltiger, unzerſtörbarer und allen ſichtbarer Gr
hügel ihm die Unſterblichkeit ſeines Namens verbürgt. Aen. VII,1 iſt aber ni
davon die Rede, daß der Grabhügel die Cajeta ſondern davon, daß die Cajeta
Hügel und das Land durch ihre Gebeine ehrt. Allerdings iſt die Ehre eine geg
ſeitige. Cajeta gibt der Küſte eben ſo gut Ruhm als die Küſte der Cajeta, ger
ſo wie die Segel den Winden und allerdings auch die Winde den Segeln gegeb
werden. Aber da der Fall der Cajeta durch quoque dem Falle des Miſenus u
Palinurus gleich geſetzt wird und da von Miſenus und Palinurus nur angege
wird, daß ſie durch einen Berg alſo durch das Land geehrt werden, während es A
VII,1 und 2 heißt, daß das Land durch Cajeta geehrt wird, ſo müſſen wir an
genannten Stelle wohl eine Hypallage annehmen.

XII,211.

(Sceptrum) Olim arbos; nunc artificis manus aere decoro
Inclusit patribusque dedit gestare Latinis.

Der in dieſem Schwur des Latinus enthaltene Ausdruck patribus Lati
wird, meines Wiſſens, allgemein auf die lateiniſchen Fürſten oder Vornehmen bezog
Allein die Sache hat doch ihre Bedenken.

Bei den Griechen allerdings hatten in den älteſten Zeiten nicht nur die Könige ein Scepter als Zeichen ihrer königlichen Würde, ſondern auch die Fürſten, Redner, Richter, Geſandten führten ein ſolches als Zeichen ihrer Würde. Doch ſcheint auch bei den Griechen das Scepter der Könige ein von dem Scepter der übrigen verſchiedenes geweſen zu ſein. Bei den Römern aber ſcheinen auch in den älteſten Zeiten nur die Könige und ſpäter die Triumphatoren nebſt anderen königlichen Auszeichnungen aus ſacralen Gründen das Scepter, den scipio eburneus, geführt zu haben. Livius XXX,15, 8 Val. Max. IV,4, 5. Die Triumphatoren werden dann das Recht gehabt haben auch nach dem Triumphe bei feierlichen Gelegenheiten dieſes Abzeichen ihres Triumphes zu tragen. So erklärt ſich vielleicht Livius V,41, 9. Vergil wenigſtens kennt nur ein königliches Scepter bei den Latinern, bei ihm iſt das Scepter immer ein Zeichen der königlichen Herrſchaft. So z. B. Aen. VII,173 Hic sceptra accipere et primos attollere fasces regibus omen erat. Vergil ahmt freilich überall die Worte, Gedanken und Situationen Homers nach; allein trotzdem bewahrt er mit der größten Genauigkeit die Eigenthümlichkeiten des römiſchen Volkes und ſeiner Ahnen. Daß aber trojaniſche Gebräuche nicht auf die Latiner übergegangen ſind, das ſpricht eben Vergil aus mit der oben citirten Stelle: commixti corpore tantum subsident Teucri. Auch darf man ſich nicht auf die entſprechende Stelle bei Homer berufen, da hier die Situation eine weſentlich verſchiedene iſt. Bei Homer tritt nicht der Oberanführer des ganzen Heeres, Agamemnon, ſondern Achilleus als Redner auf. Ferner tritt Achilleus nicht als ſouveräner Herrſcher, ſondern nur als Redner in der Verſammlung auf. Deßwegen hatte auch Achilleus das gewöhnliche Scepter der Redner. Bei Vergil aber übt Latinus einen Akt ſeiner Souveränität in einem für die ganze Geſchichte Latiums entſcheidenden Momente aus. Deßwegen kann Latinus in dieſem Augenblicke nur das königliche Scepter in Händen gehabt haben, ſelbſt angenommen, daß es auch bei den Latinern ein gewöhnliches Scepter für die Fürſten gegeben habe.

Da ſich nun ſo patribus Latinis kaum auf die latiniſchen Vornehmen beziehen kann, ſo wäre ich geneigt, patribus im Sinne von Ahnen und Latinus als das zu dem Namen des Königs Latinus gehörige Adjektiv zu betrachten. Daß patribus die Bedeutung Ahnen hat, unterliegt wohl keinem Zweifel. Ebenſo dürfte nicht beanſtandet werden können, daß Latinus als das zu dem Namen des Königs Latinus gehörige Adjektiv gebraucht iſt. Ferner iſt es bei Vergil ganz gewöhnlich, daß ſtatt eines Perſonalpronomens der Name der betreffenden Perſon ſteht. Beſonders häufig ſteht der Name der entſprechenden Perſon ſtatt des Perſonalpronomens der 1. Perſon. (Aen. VII,261, 401, 543, 554; XI,637; XII,11, 20, 55, 74, 95 etc.). Es liegt alſo ſehr nahe, daß man ſtatt des Poſſeſſivums der 1. Perſon das zu dem Namen der Perſon gehörige Adjektivum ſetzen kann. Ich würde alſo überſetzen: „jetzt hat ihn die Hand des Künſtlers mit ſchönem Erze geſchmückt und hat ihn den Ahnen des Latinus = meinen Ahnen zum Tragen gegeben.

Es dürfte ſich vielleicht empfehlen, auch Aen. VII,313 Non dabitur regnis

esto, prohibere Latinis das Adj. Latinis als das zu dem Namen des Kön Latinus gehörige Adjekt. zu betrachten, da einerseits Aen. XII,567 urbem hod caussam belli, regna ipsa Latini der dem Adj. Latinus gleichbedeutende Gen. I tini gesetzt ist und da es anderseits oft vorkommt, daß regnum mit dem von d Namen des betreffenden Königs abgeleiteten Adjekt. verbunden wird. Aen. III,2 regna Laërtia effugimus. Aen. V,14 regna Minoia fugiens. Aen. XI,2 Saturnia regna.

Vergil liebt es, die einzelnen Züge zu seinen Darstellungen aus verschiede Stellen des Homer zu entnehmen und sie so gleichsam zu einem originellen Bilde vereinigen. So scheint mir auch an unserer Stelle nur der erste Theil, näml 206—210 aus Ilias I,234—239 entnommen zu sein, während die Verse 210 u 211 eine Nachahmung von Ilias II,100—109 sind, wo Agamemnon mit dem v seinen Ahnen ererbten (πατρώιον) und von Hephästus verfertigten Scepter in Versammlung erscheint.

Jedenfalls kann man als Beweis gegen meine Auffassung nicht v. 206 dextra sceptrum nam forte gerebat — anführen. Forte bezeichnet nämlich wie τυγχάνω und wie eben, gerade nur eine Zeitbestimmung, ohne die Zufälligkeit betonen und steht also in dem Sinne von „zu eben dieser Zeit, in eben diesem M mente". Wenn man aber auch an unserer Stelle die Zufälligkeit mehr beto wollte, so liegt sie nicht darin, daß er das Scepter bei sich hatte, sondern darin, d er sein Scepter benützte, um von demselben einen Beweis von der Festigkeit u Sicherheit seiner Ueberzeugung zu entnehmen. Latinus hatte sein Scepter nicht in Absicht mitgenommen, um dasselbe für seinen Schwur zu benützen, sondern er tr es nur als ein Zeichen seiner Königswürde; aber da er es gerade bei sich hatte, benützte er es, um durch die Eigenschaften desselben die Festigkeit seines Entschlus auszudrücken.

So ist forte nicht blos hier sondern auch an anderen Stellen gebrau Aen. X,653 forte ratis celsi conjuncta crepidine saxi expositis stabat sca et ponte parato, qua rex Osinius Clusinis oris advectus. Man sieht leicht, d die Anwesenheit des Schiffes keine zufällige war. Osinius hatte sein Contin auf diesem Schiffe herbeigeführt und dann das Schiff am Ufer festgebunden. es nun aber gerade da stand, so benützte es Juno für ihre Zwecke. Aen. XI,5 telum inmane, manu valida quod forte gerebat bellator, huic natam inplic Metabus flüchtet sich mit seinem Töchterchen in die Wälder und wird von al Seiten verfolgt. Es ist also gewiß nicht zufällig, daß er seine Lanze bei sich h da er diese braucht, um sich gegen seine Feinde zu vertheidigen und um sich spä seinen Unterhalt auf der Jagd zu verschaffen. Da er aber seine Lanze gerade sich hat, so bindet er sein Kind daran und wirft es über den Fluß. Aen. XII,8 saxum antiquum, ingens, campo quod forte jacebat, limes agro positus, lit ut discerneret arvis. Da der Stein ein Grenzstein ist, so ist er jedenfalls absichtl an diesen Ort gelegt worden, aber freilich nicht in der Absicht, damit ihn Turn

benützen ſoll. Weil er nun aber gerade da liegt, ſo benützt ihn Turnus als Wurfſtein.

Auch nunc artificis manus inclusit patribusque dedit ſteht, glaube ich, meiner Auffaſſung nicht im Wege, weil nunc auch ſonſt im Sinne von tum, postea zu ſtehen und alſo auszudrücken ſcheint, daß etwas ſpäter als eine andere Handlung eingetreten iſt, ohne daß es gerade in die Gegenwart fällt. Aen. XII,210 läßt Latinus durch Ilioneus dem Aeneas ſagen: memini, Arunceos ita ferre senes, his ut ortus arvis Dardanus Idaeas Phrygiae penetrarit ad urbes. Illum nunc aurea solio stellantis regia caeli accipit et numerum divorum altaribus addit, obgleich Dardanus ſchon längſt todt, alſo auch ſchon längſt unter die Götter verſetzt iſt. Aen. VII,708 heißt es von Clauſus: Claudia nunc a quo diffunditur et tribus et gens per Latium, postquam in partem data Roma Sabinis. Da dieſe Vereinigung der Römer und Sabiner eine ſehr alte Sache iſt und da der Nebenſatz postquam data eine Zeitbeſtimmung zu diffunditur enthält, ſo ſcheint dieſes im Sinne der Vergangenheit aufgefaßt werden zu müſſen. Wenn Aen. XI,271 Diomedes lange nach ſeiner Ankunft in Italien den Geſandten des Latinus ſagt: nunc etiam horribili visu portenta sequuntur, et socii amissi petierunt aethera pennis fluminibusque vagantur aves, ſo ſcheint ſich nunc sequuntur auf die Ankunft des Diomedes in Italien zu beziehen. Auch Aen. II,473 qualis ubi coluber, frigida sub terra tumidum quem bruma tegebat, nunc, positis novus exuviis nitidusque juventa, lubrica convolvit terga et linguis micat ore trisulcis ſcheint nunc im Sinne von tum, postea zu ſtehen.

Wenn übrigens nunc eine Schwierigkeit bilden ſollte, ſo würde dieſe nicht gehoben, wenn man patribus im Sinne von Vornehmen auffaſſen wollte, weil ja auch in dieſem Falle nunc keine wirkliche Gegenwart ſondern nur eine ſpätere Zeit bezeichnen würde. Höchſtens müßte man dann inclusit und dedit als präſentiſche Perfekta im Sinne von inclusum est und datum est = habent auffaſſen.

Zu Aen. X,707 Seite 31.

Dieſer Gebrauch von ille bei Thiernamen in Vergleichungen iſt nicht aus Homer entlehnt ſondern dem Gebrauche von ille bei Perſonennamen nachgebildet. Das dort citirte Beiſpiel aus Homer iſt anders aufzufaſſen.

Que und ve.

Es iſt kein Zweifel, daß zwiſchen den Copulativconjunktionen und den Disjunktivconjunktionen ein Unterſchied iſt. Dieſer Unterſchied wird bei den ſtärkeren Conjunktionen, alſo bei etiam und aut, insbeſondere aber bei den doppelt geſetzten

Conjunktionen et - et und aut - aut faſt immer feſtgehalten. Allein bei den ſchwächer Conjunktionen, insbeſondere bei den enclitiſchen que und ve nähern ſich die Bede ungen der Conjunktionen ſo ſehr, daß faſt kein Unterſchied mehr iſt und daß alſo Gebrauch der einen oder der anderen vielfach vom Wohllaut abhängt. So ſetzt m bekanntlich neque ſtatt et non und nove ſtatt et ne. Ebenſo iſt kein Zweifel, t man ſtatt sive - sive wohl eben ſo gut sique - sique ſagen könnte, wie es ja a im Griechiſchen εἴτε - εἴτε heißt, da die durch sive - sive verbundenen Sätze oft m copulativ als disjunktiv ſind.

Fälle, wo que und ve außerdem vertauſcht werden, finden ſich wohl allen lateiniſchen Autoren. So ſagt Livius IX,18, 19. Alexander eo plus pe culi subisset, quod Macedones unum Alexandrum habuissent, multis ensibus n solum obnoxium sed etiam offerentem se, Romani multi fuissent Alexandro gloria vel rerum magnitudine pares. Da gloria eine Folge der rerum magnitu iſt, alſo beide miteinander gegeben ſind, ſo ſollte man hier eher et - et erwart Livius IX,19, 1 restat, ut copiae copiis comparentur vel numero vel milit genere vel multitudine auxiliorum. Da aber hier die beiderſeitigen Truppen allen dieſen Beziehungen verglichen werden, ſo ſollte man auch hier et - e t - e t warten. Und wenn Hannibal zu ſeinen Soldaten ſagt Livius XXI,44, 8 vol necesse est fortibus viris esse et, omnibus inter victoriam mortemve certa de peratione abruptis, aut vincere aut mortem oppetere, ſo ſollte man jedenfa eher inter victoriam mortemque erwarten.

Wenn nun dieſes ſchon bei Proſaikern der Fall iſt, ſo muß es bei Dichte noch viel öfter vorkommen, weil ja bei ihnen der Wohlklang einen noch viel größe Einfluß hat. So läßt Vergil Aen. II,37 vom hölzernen Pferde die verſtändig Trojaner rathen: aut pelago Danaum insidias suspectaque dona praecipita jubent subjectisque urere flammis. Da man nun das hölzerne Pferd nicht zugle in das Meer ſtürzen und verbrennen kann, ſo ſollte man offenbar ve ſtatt que warten und doch haben faſt alle Handſchriften und alten Erklärer subjectisq Aen. X,60 ſagt Juno: Aeneam hominum quisquam divumque subegit be sequi? Aen. X,150 Namque, ut ab Evandro castris ingressus Etruscis, rege adit et regi memorat nomenque genusque, quidve petat, quidve ipse ferat e Das Objekt von memorat iſt, wie ſo oft, zuerſt durch ein Subſtantiv und da durch einen abhängigen Satz ausgedrückt. Während aber die beiden abhängigen Sa ſtantiva durch que - que verbunden ſind, ſchließen ſich die beiden abhängigen Sä durch ve - ve aneinander, obgleich das Verbindungsverhältniß in beiden Fällen d ganz gleiche iſt. Denn wie Aeneas dem Tarchon nicht nur ſeinen N a m e n u ſein G e ſ ch l e ch t, ſeine Familie nennt, ſo muß er ihm auch nicht nur angeben, w er will, ſondern auch, was er bringt. Aen. X,286 heißt es von Turnus seou versat, quos ducere contra v e l quibus obsessos possit concredere muros, obwo er nicht das eine oder das andere ſondern beides thun muß. Aen. X,708 que pinifer Vesulus multos annos defendit multosq u e palus Laurentia ſollte m

offenbar ebenfalls ve ſtatt que erwarten, da doch nicht der nämliche Eber auf dem Veſulus und in den Laurentiſchen Sümpfen gehaust haben kann. Aen. XI,205 corpora finitimos tollunt in agros urbisque remittunt ſtatt urbisve. Aen. XII,894 opta ardua pennis astra sequi clausumque cava te condere terra, obgleich Turnus nicht beides zugleich thun kann oder thun muß. Ebenſo dürfte Aen. V,326 ambiguumque relinquat das richtige ſein, obgleich der Zuſammenhang unbedingt eine Disjunctivconjunktion verlangt, da die beſten Handſchriften que haben und da gar nicht abzuſehen iſt, warum ve in que abgeändert werden ſein ſoll. Ueberhaupt gibt es faſt unzählige Stellen, wo ſtatt der einen Conjunktion die andere geſetzt ſein könnte. Hand ſagt in dieſer Beziehung S. 540. N. 8. aut simplex componit saepe etiam ea, quae aequalia et unius generis sunt et ea, quae synonyma esse videantur; unde frequentissima commutatio verborum aut et ac, sicut graeca καὶ et ἤ saepissime confunduntur. Im Griechiſchen iſt dies ſchon bei Homer oft der Fall. Man denke nur an ἠδέ oder ἤδε und, ſowie an ἠμὲν - ἠδέ ſowohl — als auch.

Es iſt offenbar bei den Copulativ- und Disjunktiv-Conjunktionen eben ſo, wie bei den Copulativ- und Adverſativ-Conjunktionen. Auch dieſe ſind nämlich ihrer Natur nach ſehr verſchieden von einander, und doch nähert ſich das ſchwache autem, δὲ ſo ſehr den Copulativconjunctionen, daß es oft wenig oder gar nicht verſchieden iſt von et und καί.

Es iſt alſo, glaube ich, gar nicht nothwendig, vorkommenden Falls bei Vergil aus dem Zuſammenhange nachzuweiſen, ob que oder ve zu ſchreiben iſt, da beide in derſelben Bedeutung gebraucht werden und alſo für einander geſetzt werden können, und da nur der Wohllaut zwiſchen beiden entſcheidet.

Sollten ſich in dieſen Bemerkungen Gedanken finden, die ſchon von anderen vorgebracht wurden, ſo bitte ich mich damit zu entſchuldigen, daß meine Zeit eine beſchränkte iſt (denn Zeit und Kraft eines Gymnaſiallehrers gehört ja doch vor allem der Schule d. h. den Schülern) und daß die mir zu Gebote ſtehende Literatur ebenfalls beſchränkt iſt. Auch gewinnt ja ein Gedanke an Wahrſcheinlichkeit, wenn mehrere unabhängig von einander auf denſelben gekommen ſind. Jedenfalls will ich Niemanden die Priorität irgend eines Gedankens ſtreitig machen. Ich wenigſtens freue mich eben ſo ſehr, wenn ich durch eigenes Nachdenken etwas gefunden habe, was andere ſchon vor mir geſagt haben, als ich mich freue, wenn andere etwas veröffentlichen, was ich ſchon vorher gefunden hatte.

Was aber die anderen Gedanken angeht, die ſeither noch nicht angeregt waren, ſo veröffentliche ich dieſelben nur in der Abſicht, um zur Erklärung des Dichters einen kleinen Beitrag zu liefern und erinnere hiebei an die Worte Leſſings: „Ich meine mich um die Wahrheit eben ſo verdient gemacht zu haben, wenn ich ſie verfehle, mein Fehler aber die Urſache iſt, daß ſie ein anderer entdeckt, als wenn ich ſie ſelber entdeckte.“

Die Figur der Hyperbel

in den

Gedichten Vergils.

Mit einer einleitenden Untersuchung über Wesen und Einteilung der Hyperbel und ausführlichen Indices.

Von

Rudolf Hunziker.

Berlin,
MAYER & MÜLLER
1896.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung	1—36
Gebrauch der Hyperbel. Begründung und Zweck ihrer Anwendung. Vorbereitung der Hyperbel. Komische Hyperbel	1—3
Begrifff der Hyperbel: Griechische und lateinische Rhetoren. Moderne Auffassung. — Quintilian, G. Gerber, G. Hermann. — Definition	4—11
Einteilung der Hyperbel: Die Hyperbel kein Tropus, sondern eine Figur. Einteilungen des Trypho, (Cicero, Volkmann etc.), des Anonymus περὶ τρόπων, des Kokondrius, des Demetrius, des Cornificius, Schema nach den drei letzteren p. 12—21; Quintilian p. 21—24; Gottschall und die Modernen Unbewusste (naive) und Kunsthyperbeln p. 24—28; G. Hermann: Leidenschafts- u. Schönheitshyperbeln (Kunsthyperbeln) p. 29—33	12—33
Bibliographisches p. 33 f. — Eigenes Einteilungsprincip. Auffassung des Thema's. Über die griechischen, lateinischen und modernen Parallelen	34—36
Die Hyperbeln in den Gedichten Vergils	37—142
Hyperbeln der Menge, mit bestimmten Zahlbegriffen (mille, centum) p. 37—40, ohne bestimmte Zahlbegriffe (Fruchtbarkeit, distendere etc.) 41 f.; dichte Schwärme, Scharen, Verdunkeln des Himmels (nubes, nimbus, imber) p. 43—47; silva für dichtstehende Pflanzen und Geschosse; p. 47, seges für bewaffnete Scharen p. 48; Grosse Mengen von Flüssigkeiten Blut, Schweiss, Thränen etc., (flumen, rivus, amnis, mare) p. 48—58; regnum für ein ausgedehntes Besitztum p. 58 f., in dieses Gebiet fallende Gleichnisse p. 54—56; quisque, omnis, totus u. andere Ausschliesslichkeitshyperbeln, 57—59	37—59

Seite

Hyperbeln der Grösse und gewaltigen Masse: Berge, Klippen, Felsen, Schneemassen, Bäume p. 59—63; Bauten, Befestigungswerke p. 63—66; Tiere, Menschen, p. 66—70; kriegerische Gewandtheit und Kraft (fulmen, fulminare) p. 70—73; Gleichnisse über das Toben im Kampf p. 73—79; Körperkraft der Helden p. 80—83 . . 70—83
Hyperbeln der Schnelligkeit, zu Pferd und zu Fuss . . 88—89
Höhe des Pfeil- und Vogelflugs; Feuersäule, Rauch . . 90 ff.
Lautes Rufen, heftiges Geschrei, grosser Lärm, mächtige Stimme (tonare) . . . . . 92—98
Erscheinungen und Veränderungen in der Natur: Frühling, Sommersonne p. 98 f.; Stürme, Gewitter p. 99—103; Seestürme p. 103—8 . . . . . 98—108
Weitreichender Glanz, intensives Leuchten . . . . . 108—13
Schönheit, Süssigkeit . . . . . 113 ff.
Grosser, weitreichender Ruhm . . . . . 115—22
Zuneigung, Liebe, Höflichkeit, Dankbarkeit . . . . . 122—26
Trauer; Staunen (Personificationen) . . . . . 127 ff.
Schrecken und Furcht . . . . . 129 f.
Neid, Zorn; Härte, Unbeugsamkeit, Strenge . . . . . 130 f.
Spott, Hohn, Geringschätzung . . . . . 131 ff.
Hyperbeln, die sich nicht in eine der vorhergehenden Gruppen einteilen liessen (Kriegsleben, Krankheiten der Tiere, Landleben, aether und caelum für Oberwelt, Bienenbuch. Genauigkeit etc.) . . . . . 133—40
Die Figur ὑπ' ἀδυνάτου bei Vergil . . . . . 140 ff.

Schluss, Rückblick . . . . . 143—48
Menge der Hyperbeln, Vergils künstliche, geschraubte Diction, p. 143 ff. Vergil, ein Nachahmer Homers, p. 145. Die Gleichnisse Vergils, p. 146. Die Hyperbeln der Entfernung, p. 146 f. Beurteilung Vergils, p. 147 f.

Anhang.

1. Verzeichnis der behandelten Stellen aus Vergil . . 149—153
2. Verzeichnis der citirten lateinischen Autoren (ausser Vergil) . . . . . 153—156
3. Verzeichnis der beigebrachten Parallelen aus der griechischen Literatur . . . . . 156—158
4. Verzeichnis der Parallelen aus der Litteratur der romanischen Völker (Franzosen, Italiener, Portugiesen) 159
5. Verzeichnis der deutschen, englischen und schwedischen Parallelen . . . . . 160—161
6. Verzeichnis der von Vergil hyperbolisch gebrauchten Worte und Ausdrücke . . . . . 161—163

Errata[1]).

p. 38, Zeile 10 v. o. lies ut (statt et); p. 40, Zeile 14 v. u. lies Hammone; Zeile 6 v. u. lies Paphon; p. 42, Zeile 10 v. u. lies 72 (statt 71); p. 45, Zeile 6 v. o. lies XII (statt XIII); Zeile 14 v. u. lies obruitur; p. 46, Zeile 3 v. u. lies horrisonas bramavam; p. 48, Zeile 19 v. o. lies ferrea; p. 50, Zeile 17 füge nach „Vorgangs" ein: Od. IX, 288 ff.; p. 54, Zeile 10 v. o. lies Nasamon (statt Namason); Zeile 11 v. u. lies meque (statt neque); p. 55, Zeile 17 v. o. lies folia (statt folio); Zeile 16 v. u. lies premor (statt tremor); p. 58, Zeile 11 v. o. lies focis (statt foris); Zeile 9 v. u. lies 794 ff.; p. 59, Zeile 19 v. o. lies divisos (statt diversos); p. 61, Zeile 14 u. 15 v. u. lies ou und alevanta; p. 65, Zeile 15 v. u. lies laquearia; Zeile 2 v. u. lies Per (statt Fer); p. 68, Zeile 16 v. u. lies ὑετόν; p. 70, Zeile 4 v. o. lies effossis, Zeile 11 v. o. lies Orodes, Zeile 12 v. o. lies 103 (statt 102); p. 71, Zeile 12 lies nunc; p. 72, Zeile 12 v. u. lies VI und adversam (statt IV und adversum); p. 73, Zeile 8 v. u. lies spirantibus p. 79, Zeile 5 v. o. lies instar; p. 81, Zeile 12 v. o. lies III (statt II); p. 82, Zeile 12 v. o. lies gemitum (statt sonitum); Zeile 4 u. 5 v. u. lies commetter und com; Zeile 14 v. u. lies 449 (statt 49); p. 83, Zeile 15 v. o. lies pulsu (statt cursu); p. 84, Zeile 12 v. u. lies XIII (statt XII) p. 85, Zeile 11 v. u. lies temor (statt tremor); p. 88, Zeile 12 v. o. lies 718 (statt 218); Zeile 7 u. 6 v. u. lies III (statt II) und Antolotes (statt Autolotes) p. 91, Zeile 12 v. u. lies involvit; p. 92, Zeile 9 v. o. lies fumida; p. 97, Zeile 17 v. o. ist nach διαστήμων einzuschieben: S. auch Herondas VII, 65 ... ἀλλὰ μὴ βροντῶν (vgl. Crusius, Untersuchungen zu Herondas, p. 138.); Zeile 18 v. o. lies 573 f.; p. 101, Zeile 6 v. u. lies III (statt II) p. 119, Zeile 1 v. o. lies Daphnimque (statt Daphnim); p. 131, Zeile 17 v. o. lies non (statt nam); p. 132, Zeile 12 v. o. lies 97—100 (statt 98 ff.); Zeile 17 v. u. lies subnexus.

[1]) Die in den Errata verbesserten Stellenangaben sind auch in den Registern schon berichtigt.

In der Sprache des täglichen Lebens, auf dem Gebiete der Beredsamkeit und in der Diction der Dichter spielt die Hyperbel eine nicht unbedeutende Rolle. In dem zuerst angegebenen Gebrauch steht die Hyperbel jedem zu Gebot, die beiden andern Anwendungen dagegen verfolgen meistens einen bewussten, künstlerisch-ästhetischen oder einen persuasorischen Zweck. Entweder wollen Redner und Dichter ganz besonders kraftvoll und eindringlich sprechen und uns so zu Anhängern ihrer Ansichten machen, oder ihre Sprache soll den Stempel der Schönheit tragen.

Die Anwendung der Hyperbel liegt begründet in einem natürlichen Trieb der Menschennatur. Was uns erschüttert oder entzückt, vergrössert sich leicht in der Erinnerung, und wenn wir andern davon Kenntnis geben, greifen wir, damit diese ja alles in den gleichen grell-blendenden oder glänzend-schönen Farben, mit denen es auf uns gewirkt, schauen, von selbst über die gewöhnliche Sprache hinaus zur Übertreibung. Sei es, dass wir die Hyperbeln als Persuasorien benutzen, sei es, dass wir mit ihnen ein ästhetisches Wohlgefallen erzeugen wollen, immer liegt das wenn auch oft unbewusste Gefühl zu Grunde, dass wir durch dieses Hinausschreiten über die Wahrheit besser unsern Zweck erreichen, sicherer die beabsichtigte Wirkung erzielen können, als durch die einfachen Worte der gewöhnlichen Sprache[1]).

Diese Betrachtung führt uns von selbst zu einem Haupt-

[1]) Vgl. Quintilian inst. or. VIII, 6, 75: „est autem (hyperbole) in usu vulgo quoque et inter ineruditos et apud rusticos, videlicet quia natura est omnibus augendi res minuendique cupiditas insita, nec quisquam vero contentus est, sed ignoscitur, quia non affirmamus" und Gottschall, Poetik I⁴. Breslau 1877, p. 202 f.

punkt, zu einer Grundlage, auf der jede ächte Hyperbel — ich meine natürlich die rhetorische und poetische Hyperbel — basiren soll: Der Gegenstand, welcher die Hyperbel hervorruft, muss an sich etwas Grossartiges, Gewaltiges, Ausserordentliches haben[2]). Damit eng verbunden ist die Forderung, dass der Redner oder Dichter die Hyperbel vorbereiten soll. Wir müssen von ihm in Begeisterung gebracht sein, sodass wir schon zum Voraus mit ihm sozusagen hyperbolisch empfinden. Die Hyperbel soll uns nicht überraschen, sondern ganz unserer Stimmung entsprechen[3]). — Wo diese

[2]) Vgl. Quintilian a. a. O. 76: „tum est hyperbole virtus, cum res ipsa, de qua loquendum est, naturalem modum excessit. conceditur enim amplius dicere, quia dici quantum est non potest, meliusque ultra quam citra stat oratio." Es scheint mir, dass G. Gerber, Die Sprache als Kunst II², Berlin 1885, p. 266 etwas zu viel in diesen Worten liest, wenn er sie erklärt: „Die Wirkung der Hyperbel erfolgt wesentlich dadurch, dass sie den unbestimmten Drang, den Ausdruck zu steigern, in der möglichst hochgradigen bestimmten Angabe des Inhalts zur Anschauung bringt". Quintilian gibt hier nicht an, wie, sondern nur, wann die Hyperbel anzuwenden sei.

[3]) Vgl. Scherer, Poetik, Berlin 1888, p. 269 und Heinze und Goette, Deutsche Poetik, Dresden 1891, p. 101 f. — Oft kann sogar der nämliche Ausdruck je nach dem Zusammenhang hyperbolisch oder nicht hyperbolisch gefasst werden. Über die leidenschaftliche Stimmung, welche ein Redner (resp. Autor), der aus der Begeisterung heraus spricht und infolge dessen Hyperbeln anwendet, bei seinen Zuhörern (resp. Lesern) hervorzurufen im Stande ist, äussert sich treffend B. G. Weisse in seiner Abhandlung „de hyperbole errorum in historia Philippi Amyntae filii commissorum genitrice" Misn. 1819, Teil I § 2 (de hyperboles natura et ad mentem humanam vi) p. 9 f.: „Verum hyperboles ad mentem vis minus inest in eo, quod ad ipsam illam valet, quam in eo, quod ad animum. Nam ex animi commotione quemadmodum vel proficiscitur vel proficisci simulatur, sic ad eandem sensibus et cupiditatibus vehementius excitandis confertur, eiusque efficacia potissimum in illa συμπαθείᾳ movenda cernitur, quae rebus auctis auget animos, et, quo ipsa oratio concitata bacchatur impetu, eo (τῷ συνεκθουσιᾶν) mentes abripit, quaque efficit, ut eodem hyperboles quasi fulmine, quo animus primum percellitur, deinde inflammatur mentis quoque hebetetur quasi acies". — Vgl. jedoch Anmkg. 9.

Hauptbedingungen fehlen, nützen alle noch so gut gewählten Hyperbeln wenig; das Resultat, das man erhält, ist das Gegenteil des gewollten und erwarteten, man verfällt in's Lächerliche und wirkt erheiternd, oder man macht sich einer „Kakozelie" schuldig[4]).

Die komische Hyperbel[5]) dagegen, von der wir in dieser

---

[4]) Vgl. Beyer, Deutsche Poetik, I² Stuttgart 1891, p. 206, der aber dadurch, dass er die Hyperbel nur in „hochpathetischen, durch die Gefühle der Furcht, des Mitleids, der Freude gerechtfertigten Fällen" zulassen will, ihr zu enge Grenzen steckt: denn es giebt noch genug andere Gefühle, die ebensogut zur Hyperbel berechtigen. — Beyers Darstellung der Hyperbel ruht übrigens ganz auf dem, was vor ihm Gottschall (a. a. O. p. 202—8) über diese Figur gesagt hat. Der soeben citirte Passus ist eine unglückliche Erweiterung der Behandlung Gottschalls. — Richtiger und einfacher als Beyer bemerkt schon Aristoteles (rhetor. III, 1413a und b = Spengel I, 1, p. 204), dass die Hyperbel auf σφοδρότης, d. h. auf eine heftige Seelenstimmung zurückzuführen sei. In der daraus gezogenen Consequenz ist er aber zu einseitig: εἰσὶ δὲ ὑπερβολαὶ μειρακιώδεις .... διὸ ὁριζόμενοι λέγουσιν μάλιστα ..., χρῶνται δὲ μάλιστα τούτῳ οἱ Ἀττικοὶ ῥήτορες. διὸ πρεσβυτέρῳ λέγειν ἁρμόττει. Er wird deswegen scharf kritisirt von G. Hermann in der „dissertatio de hyperbola" opusc. IV, p. 294 f. — Noch einseitiger als Beyer charakterisirt Macrobius (Saturn. IV, 6, 15 f.) die Hyperbel: „facit hyperbole, id est nimietas, pathos; per quam exprimitur ira vel misericordia". — Dagegen äussert sich weniger einseitig K. H. Scheidler in Ersch-Grubers „Allgemeiner Encyclopädie" II, 12, Leipzig 1835, p. 451 f.: „Überhaupt sind Hyperbeln jenen stark aufgeregten Gemütszuständen, welche Affecte und Leidenschaften heissen, ganz natürlich: wie die Furcht das Übel vergrössert, so die Hoffnung und Freude jedes Gute; wie der Hass dem gehassten Object alle möglichen Fehler andichtet, so die Liebe dem Geliebten alle Vorzüge". Vgl. noch J. G. Sulzer, Allgemeine Theorie der schönen Künste II² Leipzig 1778, p. 367, welche Stelle das Vorbild für Scheidler war. —

Über das Entstehen eines Nonsens vgl. ausser Beyer p. 206 (s. Anfang der Anmkg.) Scheidler p. 452.

[5]) Über die Verwendbarkeit der Hyperbel für die Komik sagt Demetrius περὶ ἑρμηνείας 126 (Walz IX, p. 57 = Spengel III, p. 290): διὰ τοῦτο δὲ μάλιστα καὶ οἱ κωμῳδοποιοὶ χρῶνται αὐτῇ, ὅτι ἐκ τοῦ ἀδυνάτου ἐφέλκονται τὸ γελοῖον. In der ernsten Rede verwirft Demetrius die Hyperbel als ψυχρότατον πάντων und fügt begründend bei: διὸ δὴ καὶ μάλιστα ψυχρὰ δοκεῖ πάσα ὑπερβολή, διότι ἀδυνάτῳ ἔοικε (vgl. p. 20, ferner Gerber II,

Arbeit nicht zu reden haben, will lächerlich sein und erreicht dies Ziel einerseits dadurch, dass sie plötzlich, d. h. ohne alle Vorbereitung eintritt, anderseits dadurch, dass sie in der Übertreibung kein Mass, kein „decens“ kennt. —

Zuerst handelt es sich darum, den Begriff der Hyperbel festzustellen. Es würde zu weit führen und wäre zudem eine wenig lohnende Arbeit, wollte ich alle Definitionen, welche die alten Rhetoren und Grammatiker, sowie die modernen Verfasser von Handbüchern der Poetik und Rhetorik bieten, aufzählen, da in sehr vielen Fällen der eine genau dasselbe sagt, was ein anderer vor ihm ausgesprochen. Ich führe daher nur das Wichtigste an, lasse mich aber hier noch nicht auf die Einteilung der Hyperbel ein.

Bei den griechischen Rhetoren[6]) kehrt stets dieselbe Definition, unwesentlich variirt, wieder. Sie lautet am einfachsten bei Gregorius Corinthius περὶ τρόπων (Walz VIII, p. 772 = Spengel III, p. 221): ὑπερβολή ἐστι λόγος ὑπεραίρων ἐμφάσεως ἕνεκα τὸ ἀληθές. Mit dem Worte ἔμφασις wird offenbar ein gewisser Nachdruck, ein Affect bezeichnet. In der Hauptsache hiervon nicht Verschiedenes bieten Trypho περὶ τρόπων (Walz VIII, p. 746 = Spengel III, p. 198) und ein Anonymus περὶ τρόπων (Walz VIII, p. 721 = Spengel III, p. 211). Je zwei Definitionen geben Georgios ὁ χοιροβοσκός περὶ τρόπων (Walz VIII, p. 814 = Spengel III, p. 252) und Kokondrios περὶ τρόπων (Walz VIII, p. 791 = Spengel III, p. 237). Der erstere sagt: ὑπερβολή ἐστι φράσις ὑπερβαίνουσα τὴν ἀλήθειαν αὐξήσεως χάριν; offenbar durch seine Quellen beeinflusst, bringt er

p. 268). S. auch Quintilian § 75, Sulzer p. 368, Weisse I, p. 10 f., der noch andere Stellen citirt, ferner Gottschall I, p. 208, Beyer, a. a. O. — Dass bei unglücklicher Handhabnng der Hyperbel eine nicht gewollte, unfreiwillige Komik entstehen kann, ist leicht einzusehen.

[6]) Bei den Rednern der klassischen Zeit finden wir die Hyperbel nur hie und da beiläufig erwähnt, so bei Isokr. III, 35; IV, 88; IX, 72; X, 94; XV, 300 u. s. f., doch gehen alle diese Stellen nicht auf ihr Wesen ein und haben daher für uns keinen Wert. S. auch B G. Weisse a. a. O. I, p. 5. Anmkg. 1.

später die andere Definition, die sich auch bei dem vorhin citirten Anonymus findet: ἡ ὑπερβολή ἐστι λόγος ὑπεραίρων τὴν ἀλήθειαν ἐμφάσεως ἢ ὁμοιώσεως ἕνεκα. Kokondrios definirt folgendermassen: ὑπερβολή ἐστι λόγος σημαίνων μετὰ πλήθους ἐπιτατικός, ἢ λόγος ὑπεραίρων τὴν ἀλήθειαν. Damit sollen jedenfalls nicht zwei Definitionen, welche die Hyperbel von verschiedenen Gesichtspunkten aus behandeln, geboten werden, sondern Kokondrios stellt hier zwei Definitionen nebeneinander, die ungefähr das Gleiche besagen. Das erste wird wohl heissen: „die Hyperbel ist eine Redeweise, die durch eine gewisse Fülle (indem man dabei den Mund voll nimmt) verstärkt (steigert)."

Es ist einleuchtend, dass solche Definitionen das Wesen der Hyperbel nicht irgendwie tiefer fassen. Es sind Schablonen, die sich traditionell fortgepflanzt haben, ohne dass wir den Urheber kennen.

Keinen Fortschritt weisen in dieser Hinsicht die meisten lateinischen Rhetoren und Grammatiker auf; vgl. Donatus ars gram. III, 6 (Keil, gram. lat. IV, p. 401): „hyperbole est dictio fidem excedens augendi minuendive causa"; ebenso Charisius (Keil I, p. 275), Diomedes (Keil I, p. 461), Pompeius, comment. art. Don. (Keil V, p. 310) und Beda (Halm, rhett. lat. min. p. 615). Macrobius (Saturn. IV, 6, 15 f, vgl. Anmkg. 4) legt der Hyperbel die Bezeichnung „nimietas" bei. Die Definitionen von Cicero, Cornificius und Julius Rufinianus sind ebenfalls nach der Schablone verfasst, nur zählen sie die Hyperbel nicht zu den Tropen wie alle früheren, sondern zu den Figuren. Bei Cicero (die Stellen s. bei Gerber II, p. 258) heisst die Hyperbel „augendi minuendive causa veritatis superlatio atque traiectio;" Cornificius sagt IV, 33: „superlatio (ὑπερβολή) est oratio superans veritatem augendi minuendive causa," und Julius Ruf. behandelt sie in seiner Schrift „de figuris sententiarum" und bemerkt ausdrücklich (Halm, rhett. lat. min. p. 47): „ὑπερβολή aliis tropus videtur." —

Auch die Modernen, welche über diesen Gegenstand geschrieben, bieten sehr häufig nur das alte Stereotypum — vielleicht in wortreicherem Gewande, aber deswegen nicht in

klarerer Ausführung. Ich citire z. B. P. Gross, Die Tropen und Figuren, Ein Hülfsbuch für den griechischen, lateinischen und deutschen Unterricht, Leipzig 1888, p. 59: „Die Hyperbel setzt das Höchste in seiner Art, um etwas sehr Hohes in seiner Art nachdrücklich zu bezeichnen, sie ist also eine Vergrösserung über die Wahrheit hinaus." Ähnlich Gottschall I, p. 202, Beyer I, p. 206, Heinze und Goette, p. 101. —

Bedeutend tiefer gehen die Darlegungen Quintilians, G. Hermanns u. G. Gerbers. — Quintilian (VIII, 6, 67/76) stellt die Hyperbel an die letzte Stelle der Tropen und nennt sie „decens veri superiectio." „decens" bezeichnet hier das Schickliche, Erlaubte, und als solches Zierende. Die Hyperbel ist eine Übertreibung der Wahrheit, die uns nicht irgendwie verletzt, sondern wohl angeht, weil sie sich in ästhetischen Grenzen hält und so der Rede Schmuck verleiht[7]).

---

[7]) Dies „decens" wurde von R. Volkmann in seiner „Rhetorik der Griechen und Römer"[2] Leipzig 1885, p. 489 und in der kürzer gefassten „Rhetorik der Griechen und Römer" in J. Müllers Handbuch II[2] München 1890, p. 664 unrichtig gefasst. Er definirt die Hyperbel als „zierliche Übertreibung der Wahrheit." Wenn man nun bedenkt, dass unter hundert Fällen vielleicht zehn zufällig zierliche Übertreibungen der Wahrheit sind, so klingen die folgenden Worte Volkmanns fast komisch: „In ihrer praktischen Anwendung kann sie freilich den Charakter des Zierlichen vollständig verlieren." „decens" wird von Quintilian selbst am besten erklärt § 73: „quamvis est enim omnis hyperbole ultra fidem, non tamen esse debet ultra modum" und § 74: „quo magis intuendum est, quousque deceat extollere, quod nobis non creditur."

Was übrigens die Besprechung der Hyperbel bei Volkmann in seiner grossen „Rhetorik der Griechen und Römer" p. 439–42 betrifft, so bedeutet sie nicht viel mehr als eine deutsche Übersetzung von Quintilian VIII, 6, 67—76 mit Beifügung weiterer Bemerkungen und Beispiele. —

Über die Quantität der Anwendung vgl. J. G. Sulzer, Allgemeine Theorie der schönen Künste, a. a. O.: „Aber die Menge der Hyperbeln, die man hinter einander gebraucht, kann die Rede ganz frostig machen. Sie sind eine Würze, die mit sparsamer Hand einzustreuen ist". —

Über verschiedene Conjecturen, welche das „decens" des Quintilan hervorgerufen hat, vgl. Weisse I, Anmkg. 2. Weisse

— Ferner schliesst dies „decens" die Forderung in sich, die Hyperbel solle nicht zu häufig, sondern massvoll angewendet werden, da sonst ihre Wirkung leicht abgeschwächt oder zerstört wird. — Quintilian will mit diesem Attribut zum Voraus einige Fehler andeuten, die häufig in den Hyperbeln zu finden sind; er hat so die Definition dieser Figur wesentlich verbessert.

Anders, aber im Grunde doch mit unserer Darlegung zusammenfallend, charakterisirt G. Gerber (a. a. O. p. 258 f) die Hyperbel: „Die Hyperbel zeigt sich als ein Streben nach Steigerung des Ausdruckes, welches unmittelbar an der Darstellung des Sinnes selbst hervortritt, so dass an Stelle angemessener und genauer Bezeichnungen möglichst hohe Grade von Erscheinungen aus der hervorzuhebenden Begriffssphäre angegeben werden. Es ist schief, die Hyperbel als Übertreibung des Wahren und Möglichen zu fassen, denn sie hat an sich mit dem objectiven Tatbestande nichts zu tun, ist nicht Übertreibung, die als lächerlich und unwahr zurückzuweisen wäre." Dem gegenüber möchte ich folgendes bemerken: Eben dadurch, dass die Hyperbel in der betreffenden Begriffssphäre „an Stelle angemessener und genauer Bezeichnungen höhere Grade angibt," überschreitet sie die Grenzen der Wahrheit. Und dies Überschreiten der Wahrheit ist ihr Hauptcharacteristicum, denn wenn sie dies nicht tut, ist sie keine Hyperbel mehr. Allerdings — und insofern hat Gerber recht — haben wir es nicht mit einer zweck- und ziellosen Übertreibung der Wahrheit zu tun, es ist ein Steigern nach einer bestimmten Richtung, bis zu einem bestimmten Punkt, der dem Leser oder Hörer statt des objectiven Tatbestandes vorgeführt wird. Dies ist — und von hier geht Gerbers Kritik offenbar aus — in dem landläufigen Ausdruck „Überschreiten der Wahrheit" nicht enthalten; man kann

---

selbst definirt unabhängig von Quintilian: „hyperbole est veri superiecto vehemens" und begründet diese Definition p. 6 f, doch geben uns seine Ausführungen nichts Neues.

damit ebensogut eine willkürliche, beliebige, ich möchte sagen schiefe Abweichung von der Wahrheit bezeichnen. Diese Definition darf daher mit Recht unvollständig genannt werden, ihr aber, wie Gerber tut, das Praedicat „schief" zu geben, scheint mir nicht angezeigt, denn die Hauptbedingung jeder Hyperbel ist und bleibt die veri superiectio. Quintilian hat durch das einzige „decens" diese ganze Frage klar beantwortet. — Wenn Gerber ferner sagt, die Hyperbel habe mit dem objectiven Tatbestande an sich nichts zu schaffen, so ist auch dies nur bedingt zu verstehen. Sie setzt ihn zwar bei Seite und übertreibt ihn, im allgemeinen aber steht sie mit ihm in engem Zusammenhang, da sie von ihm ausgeht und ihn in anderer, höherer Art zum Ausdruck bringt.

Die Hyperbel wird nicht als „unwahr oder lächerlich zurückgewiesen," weil der Redner oder Autor dem Hörer oder Leser nicht etwas Unwahres, das unter Umständen lächerlich wirken kann, sagen will, sondern weil er das, was er sagen will, ihm in möglichst eindringlicher oder schöner Form zu bieten bestrebt ist. Hörer und Leser wissen das und empfinden daher das Unwahre, das in der Hyperbel liegt, nicht als solches, sondern als Schmuck, als Schönheit der Diction. — Und noch in einem Punkte scheint mir Gerber nicht ganz deutlich zu sein. Warum müssen denn notwendig „an Stelle angemessener und genauer Bezeichnungen möglichst hohe Grade" aus der betreffenden Begriffssphäre gesetzt werden? Ebenso drückt sich auch P. Gross in seiner Definition aus (a. a. O., s. p. 6). Dies liegt durchaus nicht im Wesen der Hyperbel. Es hiesse oft lächerlich werden, wollte man in jedem Fall den möglichst hohen Grad setzen. Die Beispiele zeigen, dass sich überaus häufig noch eine stärkere als die gebrauchte Übertreibung finden liesse. Wie stark im betreffenden Fall übertrieben wird, hängt von den Gesetzen der Asthetik ab und ist wieder eine Frage für sich. Man kann von einem höheren Grad sprechen, vielleicht von einem relativ höchsten Grad, wie er dem Redner oder Dichter im gegebenen Fall vorschwebte. Vermutlich will Gerber den Passus in diesem Sinne verstanden wissen.

Die Gründe, weswegen wir — mündlich oder schriftlich — die Wahrheit übertreiben, können sehr verschiedene sein. G. Hermann führt mit Recht in seiner „dissertatio de hyperbola“ (Opusc. Bd. IV, p. 285) an, dass wir, um Leuten zu schmeicheln, diesen gegenüber oder, um Leute herabzusetzen, denjenigen gegenüber, mit welchen wir uns über jene unterhalten, Übertreibungen anwenden. Hier wird es aber meistens verkehrt sein, Hyperbeln zu constatiren, weil solche Reden geführt werden, um die betreffenden Leute zu täuschen, um ihnen falsche Ansichten über uns oder andere beizubringen. Übertreibungen, die wir mit der Absicht vorbringen, dass andere sie als Wahrheit hinnehmen sollen, sind keine rhetorischen Hyperbeln und fallen für uns als gewöhnliche Lügen ausser Betracht. Natürlich können auch in derartigen Gesprächen wirkliche Hyperbeln vorkommen, aber dann müssen sie als solche von beiden Teilen erkannt werden. Wenn wir eine Hyperbel anwenden, wollen wir unserem Hörer oder Leser nicht eine Unwahrheit sagen, er soll unsere Worte nicht im eigentlichen Sinne fassen. Dass das, was wir sagen oder schreiben, unwahr ist, kommt für uns als Nebensache nicht in Betracht; unser Zweck ist ein anderer. Der Redner ist von seiner Sache durchdrungen, er will um jeden Preis in uns dieselbe Begeisterung, die ihn beseelt, erwecken. Deswegen spannt er seine Diction so hoch; seine Hpperbeln, die auch uns als solche erscheinen, und die uns seine Leidenschaft zeigen und zugleich Leidenschaft in uns erregen[8]), verfehlen, wenn sie massvoll angewendet sind, ihre Wirkung nicht. Ebenso verhält es sich mit der poetischen Hyperbel. Wenn der Dichter übertreibt, appellirt er an unsere Phantasie, aber wir wissen doch stets, was er sagen will. Die Übertreibung stört uns nicht, sie erhöht, glücklich gewählt, den Genuss. Daraus folgt, dass wir jede ächte

---

[8]) Vgl. Apsines τέχνη ῥητορική (Walz IX, p. 595 = Spengel I, 2, p. 328): πάθος ποιοῦσι καὶ αἱ ὑπερβολαὶ ἐν τῷ ἀορίστῳ. Ähnlich Macrobius, s. Anmkg. 4.

Hyperbel mit Leichtigkeit sollten als solche erkennen können[9]). Verdeckte oder verborgene Hyperbeln, wie sie Longin an-

[9]) Vgl. zu dem Gesagten Hermann a. a. O. p. 285: „nimirum aliud est exaggeratio extenuatiove, qua qui utuntur credi sibi quod dicunt postulant, aliud hyperbole, quae est oratio veritatem supra quam credi volumus excedens;“ ferner p. 294: „nec fieri potest, ulla hyperbole ut lateat, quia eo est hyperbole, quod aperte nimium dicit.“ Das hat schon Quintilian scharf beobachtet a. a. O. § 74: „monere satis est, mentiri hyperbolen, nec ita, ut mendacio fallere velit. quo magis intuendum est, quousque deceat extollere, quod nobis non creditur,“ — und § 75 heisst es von der Hyperbel der Umgangssprache: „sed ignoscitur, quia non affirmamus“. — Dasselbe hat offenbar Gerber im Auge, wenn er a. a. O. p. 259 die Stelle aus Cicero Tusc. I, 42, 101: „solem prae iaculorum multitudine et sagittarum non videbitis“ nicht als rhetorische Hyperbel gelten lässt, sondern als gewöhnliche Prahlerei bezeichnet. Der Ausdruck an sich könnte sehr wohl in anderem Zusammenhang den Wert einer Hyperbel haben, hier aber soll der Angeredete diese Aufschneiderei glauben. — In Bezug auf diese notwendige Abgrenzung der Hyperbel war B. G. Weisse (a. a. O. p. 7 f) im Unklaren. Er billigt den Ausspruch Longins über die verborgenen Hyperbeln (s. Anmkg. 10), tadelt I, Anmkg. 9 die vorhin citirte grundlegende Äusserung Quintilians und zeigt in der ganzen Anlage seines Buches (vgl. z. B. den Teil III), dass er den Unterschied zwischen der übertreibenden Lüge und der rhetorischen Hyperbel nicht genau erfasst hat. Auf ähnlichen falschen Voraussetzungen basirt die Besprechung, die Krug in seinem philosophischen Lexikon, Teil II, Leipzig 1827, p. 415 der Hyperbel widmet. Er sagt: „Die Hyperbel ist eine Übertreibung, die entweder im Gedanken selbst oder nur im Ausdrucke liegen kann.“ Jede Hyperbel muss sich im Ausdrucke als solche erkennen lassen. Gegen die blossen Gedankenhyperbeln Krugs, die mit unseren verdeckten Hyperbeln identisch sind, wendet sich sehr energisch Scheidler a. a. O.: „Wer sich ihrer bedient ohne das Bewusstsein (mag dies auch noch so dunkel sein), dass er eigentlich mehr sagt, als er meint, wer also glaubt, für seine Gedanken nur eines adäquaten Ausdrucks sich zu bedienen, für diesen wäre letzteres gar keine Hyperbel“. — Hierher gehört auch eine Bemerkung des Gregorius περὶ τρόπων (Walz VIII p. 778 = Spengel III, p. 222): εἰ μὲν μυθικῶς τις ὑπούει τὸ τοιοῦτον, ἀκυρολογία φανήσεται, εἰ δὲ μή, ὑπαχθήσεται τῇ ὑπερβολῇ, ὡς τὸ λευκότερον χιόνος, θείειν δ' ἀνέμοισιν ὁμοῖα. D. h.: Wenn in der Fabel, in der mythischen Erzählung Hyperbeln zur Anwendung kommen, dann werden sie als uneigentliche Ausdrücke empfunden (und sind berechtigt und

nimmt[10]), giebt es für uns nicht. Eine Unklarheit kann nur bei solchen Autoren herrschen, die, wie z. B. Vergil, stets eine etwas geschraubte Diction aufweisen, so dass es oft schwierig ist, festzustellen, wo das Gebiet der eigentlichen Hyperbel beginnt.

Zum Schluss füge ich noch die mehr oder weniger selbstverständliche, in der Natur ihres Wesens liegende Tatsache an, dass die Hyperbel sehr häufig etwas geradezu Unmögliches angibt, d. h. dass mit dem Überschreiten der Wahrheit zugleich ein Überschreiten des Möglichen verbunden ist.

Nach all' dem Gesagten stellt sich unsere Definition der Hyperbel heraus wie folgt: Die Hyperbel ist eine an die Phantasie des Hörers (oder Lesers) appellirende, für ihn aber als solche erkennbare Übertreibung (Steigerung) der Wahrheit, die vom Sprechenden (oder Autor) mit der bestimmten Absicht, der Ausdrucksweise Schmuck oder Kraft zu verleihen, angewendet wird, und die sowohl in ihrer Qualität als auch in der Quantität ihrer Anwendung den Gesetzen der Ästhetik unterliegt.

---

wirksam), im anderen Fall (d. h. wenn kein μῦθος vorliegt und wir daher die Hyperbel nicht als ἀκυρολογία empfinden können) wird durch dieselbe getäuscht (d. h. wir haben es mit einer blossen Prahlerei oder Lüge zu tun). Über diese einseitige und verkehrte Beschränkung der Hyperbel auf die Mythologie s. p. 25 ff. Besser und mehr in Übereinstimmung mit unseren und den vorher citirten Ansichten Quintilians, Hermanns und Gerbers würde sich die Sache gestalten, wenn wir dem Ausdruck μυθικῶς den Sinn von „im Interesse der Erzählung" (um ihr mehr Kraft oder Schönheit zu verleihen) beilegen könnten, was wohl sprachlich nicht angeht.

[10]) Longin redet in seiner Schrift περὶ ὕψους 38, 1 davon, dass allzu starke Übertreibungen nicht die gewollte, sondern eine entgegengesetzte Wirkung haben (εἰς ὑπεναντιώσεις ἀντιπεριίστανται) und fährt dann mit folgendem Trugschluss fort 38, 8 (= Spengel I, 2, p. 164): μή ποτ' οὖν ἄριστα τῶν ὑπερβολῶν, ὡς καὶ ἐπὶ τῶν σχημάτων προείπομεν, αἱ αὐτὸ τοῦτο διαλανθάνουσαι, ὅτι εἰσὶν ὑπερβολαί· γίνεται δὲ τοιόνδε, ἐπειδὰν ὑπὸ ἐκπαθείας μεγέθει τινὶ συνεκφωνῶνται περιστάσεως. Als ob nicht vielmehr die ächte Hyperbel zwischen diesen zwei Extremen zu suchen wäre! Die Beispiele aus Thukydides und Herodot, die Longin anführt, sind von Hermann p. 294 treffend zurückgewiesen.

Ob der Dichter vollständig über den Affecten steht, d. h. ob die Hyperbel von ihm stets mit vollem Bewusstsein als Kunst- bez. Redeform gewählt wird, oder ob sie ihm hie und da vom Affect aufgezwungen wird, ohne dass er es merkt, ist wiederum eine Frage für sich, die an der Definition nichts ändert, und die ich später (s. p. 31 f.) beantworten werde. —

Bevor ich zum zweiten Teil dieser einleitenden Bemerkungen, zur Einteilung der Hyperbel in bestimmte Kategorien, übergehe, muss ich eine Vorfrage kurz erledigen. Bei alten und modernen Rhetoren herrscht, wie wir schon kurz p. 5 angedeutet haben, ein Schwanken darüber, ob die Hyperbel den Tropen oder den Figuren beizuzählen sei[11]). Um hier Klarheit zu schaffen, müssen wir uns zuerst das Wesen der beiden Redegattungen vergegenwärtigen[12]).

Schon der Name des Tropus sagt uns, dass wir es mit einer Wendung des gewöhnlichen Ausdruckes in ein anderes Gebiet zu tun haben. Statt eines Wortes wird ein anderes aus einer anderen Begriffssphäre gesetzt, das mit dem ersten zufolge bestimmter Eigenschaften oder Merkmale, die es in seiner Sphäre besitzt, in einem gewissen Verhältnis der Ähnlichkeit steht. Der Tropus ist aber nicht auf einzelne Worte beschränkt, sondern steckt sich, wenn wir die Gleichnisse in's Auge fassen, viel weitere Grenzen. Immer kommt es darauf an, dass uns das, worum es sich handelt, nicht mit schlichten Worten gesagt wird, sondern durch ein Bild. Die betreffende Sache wird uns oft sogar nicht direct genannt, sondern durch Übertragung (Vertauschung) wird in uns eine ihr adäquate Vorstellung erzeugt, welche uns aber ebensogut zum Verständnis derselben führt. Das Wesen des

---

[11]) Von den Modernen behandeln sie meines Wissens nur Sulzer, Scheidler und Beyer als Figur.

[12]) Vgl. zum Folgenden Gerber, p. 176, und Beyer, der sich aber bei der Besprechung der Figuren, wenn man näher zusieht, allerlei Inconsequenzen zu Schulden kommen lässt, vgl. p. 147 f, p. 181, p. 194.

Tropus besteht in einer Vertauschung von adäquaten Begriffen.

Anders verhält es sich mit den Figuren. Während uns die Tropen neue Vorstellungen zuführen, gehen die Figuren zunächst vom sprachlichen Ausdruck aus. Es liegt ihnen eine gewisse Erregtheit zu Grunde, die in der Sprache ihre Darstellung sucht. So entstehen zunächst die grammatischen oder Formfiguren, die sich wiederum in Wort- und Satzfiguren einteilen lassen. Bei diesen Figuren spielt das äusserliche Moment die Hauptrolle; die innere Erregtheit des Autors erzeugt kleinere oder grössere Abweichungen vom gewöhnlichen Stil, Umgestaltungen der einfachen (grammatischen) Diction (Form). Ihnen gegenüber stehen die noetischen oder Sinnfiguren, die von der Form absehend den Inhalt beleben und steigern. Die Wirkung dieser Figuren liegt in dem, was sie sagen; wie sie es sagen, kommt erst in zweiter Linie in Betracht. Während bei Anwendung einer Formfigur sich der Sinn einer Stelle gar nicht oder nur sehr unwesentlich ändert — es ist z. B. für den Inhalt gleichgültig, ob wir etwas in asyndetischer oder polysyndetischer oder anderer Form sagen — haben die Sinnfiguren eine bestimmte Färbung des Inhaltes im Auge; es ist z. B. für den Hörer oder Leser ein grosser Unterschied, ob wir ihm etwas in gewöhnlicher Sprache oder per hyperbolem mitteilen. Nach dem Gesagten begreift es sich leicht, dass die Sinnfiguren oft zu den Tropen gerechnet werden [13]). Das formelle Merkmal, das sonst die Figuren

[13]) Ich halte es nicht für richtig, wenn man, wie Gottschall (a. a. O. p. 211), den Begriff der Figur auf „bestimmte (äusserliche) Schemata der Rede," auf „Abweichungen von dem herkömmlichen Geleis der Grammatik" beschränkt. Selbst Gottschall muss diese sich gesteckte Schranke überschreiten, wenn er am Schluss der Figuren das Paradoxon und die Ironie bespricht! Ohne den Begriff der Sinnfigur kann man hier nicht auskommen, vgl. Gerber a. a. O: „Eine Sinnfigur entsteht durch derartige besondere Gestaltung des Ausdruckes, dass durch sie der Satzsinn als solcher zu eigentümlicher Darstellung gelangt." Anderseits lässt sich die Hyperbel nur mit unlogischem Zwang unter die Tropen einreihen.

kennzeichnet, ist hier verschwunden[14]). Dass aber eine Verwechslung mit den Tropen unmöglich ist, will ich kurz an derjenigen Sinnfigur zu zeigen versuchen, die zufolge ihrer Beschaffenheit dieser Verkennung am häufigsten ausgesetzt ist, an der Hyperbel. Es ist in der Tat ein Characteristicum der Hyperbel, dass sie sehr häufig in Verbindung mit Tropen erscheint, so begegnen wir ihr oft im Gewande der Metapher oder des Gleichnisses. Aber erstens sind dies nicht alle Fälle der Hyperbeln, — wir werden sehen, dass gerade in den Gedichten Vergils die reinen Hyperbeln zahlreich vertreten sind — und zweitens ist dies nur etwas Zufälliges. Wer eine Hyperbel anwendet, will steigern, über die Wahrheit hinausgehen. Ob er dies ganz einfach in erhabenen Worten tut, oder ob er einen Tropus zu Hilfe nimmt, ist etwas rein Individuelles und für die Hyperbel selbst von unwesentlicher Bedeutung. Es handelt sich nicht so sehr darum, wie gesteigert wird, als dass überhaupt gesteigert wird. Die Wirkung, die man dabei erzielt, ist keine principiell verschiedene[15]).

Dagegen könnten mir diejenigen, welche die Hyperbel zu den Tropen rechnen, einwenden, dass auch die reine Hyperbel gerade deswegen als Tropus aufzufassen sei, weil in diesem Überschreiten der Wahrheit eine Vertauschung des objectiven Tatbestandes mit einem Idealzustand vorliege, und dass ja bei den Tropen der Begriff der Vertauschung die wesentlichste Rolle spiele. Gewiss, hier ist ein Berührungspunkt. Während aber bei den Tropen ein Begriff aus einer anderen Begriffssphäre statt des eigent-

[14]) Natürlich ist damit der Fall nicht ausgeschlossen, dass der nämliche Satz sowohl eine Form- als auch eine Sinnfigur aufweisen kann. Dann ist selbstredend die letztere die Hauptsache, die erstere das Zufällige.

[15]) Oft ist es allerdings sehr schwer, zu unterscheiden, ob wir eine blosse Metapher (resp. ein Gleichnis) vor uns haben, oder aber eine Hyperbel in tropischem Gewande. — Nicht nur einige Tropen, auch eine Anzahl von Figuren finden wir oft mit der Hyperbel verbunden, d. h. ihr untergeordnet, um die Wirkung derselben zu erhöhen, vgl. Weisse a. a. O. I, Anmkg. 5.

lichen gewählt wird, ersetzt die Hyperbel den ursprünglichen Begriff nicht durch einen neuen, fremden, sondern sie schraubt ihn in der nämlichen Begriffssphäre auf eine höhere Stufe. Nur in diesem Sinne kann man überhaupt von einer Vertauschung reden. Der Tropus führt uns zu einer neuen Anschauung, die Hyperbel lässt uns bei der gleichen Anschauung verweilen, es geht aber innerhalb derselben eine steigernde Vertauschung vor. Wenn wir beim Tropus das Verhältnis des ursprünglichen zum zweiten Begriff mit $a : b$ bezeichnen, so dürfen wir wohl für die Hyperbel die Formel $a : a^n$ anwenden. $a : b$ sagt, dass mit dem Begriff zugleich die Begriffssphäre gewechselt wird, $a : a^n$ gibt an, dass wir es mit einer Vertauschung (Hebung) des Begriffes innerhalb der gleichen Begriffssphäre zu tun haben. Dass jedoch ersteres bei der Hyperbel auch oft genug vorkommt, und wie eine Hyperbel im Gewand der Metapher oder des Gleichnisses aufzufassen sei, haben wir oben gezeigt. Als Formel hierfür ergibt sich in Übereinstimmung mit dem Vorhergehenden: $a : b^n$, wobei das Potenzieren als das Wesentliche anzusehen ist. —

Es ist klar, dass die Hyperbeln, welche wir im täglichen Leben brauchen, verschieden sind von denjenigen, deren sich ein Dichter bedient, und dass auch die poetischen Hyperbeln sich keineswegs mit denjenigen der Redner decken. Wenn wir nun im Folgenden zur Einteilung der Hyperbel übergehen, zur Frage, nach welchem Princip der Stoff zu ordnen sei, müssen wir natürlich, da diese Arbeit ihren Stoff aus den Gedichten Vergils schöpft, besonders die poetische Hyperbel in's Auge fassen. Wir werden daher eine Reihe von Einteilungen vornehmlich daraufhin prüfen, ob und inwieweit sie zur Darstellung unseres Stoffes verwendbar seien.

Bei Trypho (a. a. O., vgl. p. 4) treffen wir die Bemerkung, die Hyperbel werde angewendet αὐξήσεως ἢ μειώσεως χάριν. Denselben Unterschied machen Cornificius, Quintilian und die meisten lateinischen Rhetoren, vgl. Quint. a. a. O.: „virtus eius ex diverso par, augendi atque minuendi.“ Am eingehendsten gefällt sich in dieser Einteilung Pompeius im Commentum artis Donati (Keil a. a. O. V,

p. 310): „hyperbole est dictio fidem excedens aut augentis aut minuentis. aliquando hyperbole est, et augemus, aliquando hyperbole est, et minuimus. augemus, si dicas ‚nive candidior', ‚euro velocior', ad augmentum data est hyperbole, aliquando ad minuendum, si dicas ‚tardior testudine'; quis potest tardior esse testudine?" Von den Modernen citire ich Weissel, p. 5, Volkmann a. a. O. p. 439 und Gross a. a. O. p. 59. — Es ist an sich zum Mindesten ein Oxymoron, von einer Hyperbel der Verkleinerung zu reden. Die ὑπερβολή bedeutet, wie ihr Name besagt, stets eine Vermehrung, eine Steigerung, eine Übertreibung, auch wo scheinbar der gegenteilige Fall eintritt; ihr Wesen besteht darin, dass sie einen Begriff in der von diesem angegebenen Richtung vergrössert. Die αὔξησις, die in jeder Hyperbel liegt, kann folglich je nach dem Begriff, um den es sich handelt, eine αὔξησις des Grossen oder eine αὔξησις des Kleinen sein. Es ist daher unrichtig zu sagen, die Hyperbel vergrössere oder verkleinere; sie vergrössert immer, denn wenn sie das Grosse grösser darstellt, als es in Wirklichkeit ist, dann muss sie notwendigerweise das Kleine kleiner, das Geringe geringer machen[16]). Diese letztere Art der Hyperbel ist bei Vergil sehr selten vertreten, weshalb uns diese ohnehin äusserliche Einteilung nichts von Belang bieten kann.

Der Anonymus περὶ τρόπων (Walz VIII, p. 721 = Sp. III, p. 211) unterscheidet Hyperbeln ἐμφάσεως ἢ ὁμοιώσεως ἕνεκα. ἔμφασις, das wir p. 4 zu erklären versucht, soll wohl hier im Gegensatz zu ὁμοίωσις die reine, absolute Hyperbel,

[16]) Das hat schon Longin (περὶ ὕψους 38, 6 = Spengel I, 2, p. 165) ganz richtig erkannt: αἱ ὑπερβολαὶ καθάπερ ἐπὶ τὸ μεῖζον, οὕτως καὶ ἐπὶ τοὐλαττον, ἐπειδή, κοινὸν ὅμοιον ἡ ἔπίτασις· καὶ πως ὁ διασυρμὸς ταπεινότητός ἐστιν αὔξησις. Im Anschluss daran sagt Hermann p. 285 anlässlich der Kritik des Quintilian: „praeterea fallitur hic quoque, minuendo inservire putans hyperbolen, id minuere nihil est aliud quam augere exiguitatem." Vgl. ferner Scheidler, a. a. O. p. 451. Vielleicht ist auch Georgius (Walz und Spengel a. a. O.) dieser Ansicht, der in seiner ersten Definition (s. p. 4) nur die αὔξησις als Zweck der Hyperbel angibt.

d. h. die Hyperbel, welche mit einfachen, dürren Worten übertreibt, ohne dass sie eine Metapher oder einen anderen Tropus zu Hülfe nimmt, bezeichnen (vgl. p. 18 f.)[17]). Die vom Anonymus beigefügten Beispiele zeigen uns eine doppelte Anwendung dieser Hyperbel. Im ersten: ἐπ' ἄκρων ἀνθερίκων θέον (sc. ἵπποι) οὐδὲ κατέκλων finden wir die gewöhnliche, absolute Übertreibung, während die an zweiter Stelle angegebenen Beispiele ταχύτερος ἀνέμου καὶ λευκότερος χιόνος die auf comparativischen Vergleichen beruhenden Hyperbeln aufweisen. Dieser ἔμφασις, der absoluten Hyperbel, stellt der Anonymus die ὁμοίωσις, die Gleichsetzung, d. h. die metaphorische Hyperbel gegenüber, die er mit folgenden Beispielen belegt: ἀδαμάντινος ἦν τὸ σῶμα, ἀνδριὰς τὴν καρτερίαν, κιὼν τὴν εὐθύτητα τοῦ σώματος, φοῖνιξ τὸ μῆκος, ἀστὴρ τὴν αὐγὴν τοῦ κάλλους. Entweder werden den betreffenden Begriffen Eigenschaften eines anderen Begriffes beigelegt, oder es findet wegen solcher gemeinschaftlicher Eigenschaften geradezu eine Vertauschung der Begriffe statt. In diese Rubrik der ὁμοίωσις gehören ihrer Natur nach auch die hyperbolischen Gleichnisse, obgleich der Anonymus kein Beispiel hiefür aufführt[18]).

Sehen wir uns das Einteilungsprincip des Anonymus etwas näher an. Zur ersten Kategorie der Hyperbel, zur ἔμφασις, bemerkt er, sie bezeichne stets etwas Unwahres (ταυτὶ μὲν γὰρ οὐκ ἀληθῆ, ἔμφασιν δὲ ὅμως ἔχουσιν ὑπερβολῆς, vgl. Anmkg. 17), und bei der zweiten Abteilung, der ὁμοίωσις, heisst es, diese Hyperbel sei nur insofern wahr,

---

[17]) Mit den auf die Beispiele folgenden Worten: ταυτὶ μὲν γὰρ οὐκ ἀληθῆ, ἔμφασιν δὲ ὅμως ἔχουσιν ὑπερβολῆς will der Rhetor jedenfalls sagen: wenn auch eine solche Redeweise die Wahrheit überschreitet, so hat sie doch ihre bestimmte Wirkung und Berechtigung und ist nicht als Lüge zu verwerfen.

[18]) Dass dies keinem Zweifel unterliegen kann, beweist die Besprechung der Hyperbel von Georgius (Walz VIII p 815 = Spengel III, p. 253), der in seiner zweiten Definition dieselbe Einteilung bietet wie der Anonymus und neben den traditionell überkommenen Beispielen, die ich oben angeführt, auch ein solches für das hyperbolische Gleichnis aufweist: θεῖεν δ' ἀνέμοισιν ὁμοῖοι.

als es sich um eine gewisse Gleichstellung zweier Begriffe handle (ἅπερ οὐκ ἄλλως ἀληθῆ, εἰ μὴ μόνην ὁμοίωσιν σώζοντα πρὸς αὐτά). Der Rhetor betrachtet offenbar die Art oder den Grad der Unwahrheit als Einteilungsprincip, es kommt ihm darauf an, ob eine gänzliche oder nur partielle Unwahrheit vorliege. Schon eine äusserliche Prüfung zeigt die Unhaltbarkeit dieser Annahme. Ein Beispiel einer absoluten Hyperbel wäre nach dem Anonymus: „Dieser Mann ist grösser als ein Baum." Wenn ich nun aber sage: „Dieser Mann ist ein Berg seiner Grösse nach," so gehört diese Hyperbel in die zweite Rubrik des Anonymus, zur ὁμοίωσις. Doch wird jedermann zugeben, dass im zweiten Fall die stärkere Übertreibung, die kräftigere Hyperbel vorliegt. Es kann daher die Hyperbel ὁμοιώσεως ἕνεκα durchaus keinen grösseren Anspruch auf Wahrheit erheben als die absolute Hyperbel. Ob die beiden Fällen zu Grunde liegenden Übertreibungen der Wahrheit durch ein Bild ausgedrückt sind oder nicht, hat auf das Wesen der Figur keinen Einfluss.

Wenn wir etwas tiefer gehen, gelangen wir zu folgendem Resultat: Das Wort ἔμφασις wird vom Anonymus in unerlaubt-einseitiger Weise gebraucht. Jede Hyperbel verdankt einer ἔμφασις, einem Affect, einem Nachdruck, einer Steigerung der Stimmung ihren Ursprung. Daher ist es unlogisch, neben dieses charakteristische Wesensmerkmal der Hyperbel als gleichberechtigt den Begriff der ὁμοίωσις zu setzen, der rein formeller Natur ist, und der nur hie und da angewendet wird, um jene zum Ausdruck zu bringen. — Wir haben vielmehr folgendes Verhältnis: Um aus dieser als „conditio sine qua non" jeder Übertreibung characterisirten ἔμφασις eine Hyperbel zu schaffen, stehen uns verschiedene Wege zu Gebot, z. B. derjenige der ὁμοίωσις, ferner derjenige der absoluten Hyperbel u. s. f. Emphatisch sind alle Hyperbeln, da die ἔμφασις nicht einer bestimmten Gruppe derselben, sondern ihrem Wesensbegriff eignet[19]).

[19]) So wird die Hyperbel ganz richtig von Gregorius Cor. (vgl. p. 4) definirt, der vernünftiger Weise die ὁμοίωσις aus dem Spiele lässt.

Ein weiterer logischer Fehler dieser Einteilung des Anonymus besteht darin, dass die comparativisch-vergleichende Hyperbel zur ἔμφασις gezählt wird, während sie ihrer Natur nach, da sie einen fremden Begriff zu Hülfe nimmt, der ὁμοίωσις näher steht. —

Einen bedeutenden Fortschritt in der Einteilung weist Kokondrios (περὶ τρόπων, Walz und Spengel a. a. O.) auf. Er mengt nicht mehr, wie verschiedene der eben citirten Rhetoren, Definition und Einteilung durcheinander. Nachdem er die p. 5 behandelten zwei Definitionen angeführt hat, fährt er fort: βλέπωνται δὲ ἐν τρισὶν αἱ ὑπερβολαί, αἱ μὲν καθ' αὑτάς, αἱ δὲ πρός ἕτερον, αἱ δὲ κατ' ἐξίσωσιν. Unter eine erste Rubrik sollen die Fälle der absoluten Hyperbel, unter die zweite diejenigen der Vergleichung durch den Comparativ eingereiht werden, und die dritte Rubrik umfasst die metaphorischen Hyperbeln und die hyperbolischen Gleichnisse. Hübsch ist dabei die Unterscheidung πρὸς ἕτερον und κατ' ἐξίσωσιν. Das erste will sagen, dass die betreffende Sache in den Gegensatz zu einer andern gesetzt wird, was stets beim comparativischen Vergleich (z. B. „grösser als . . .") geschieht, das zweite geht auf die uns bekannte ὁμοίωσις, die Gleichstellung zweier Begriffe. Wenn man streng logisch verfahren will, so darf man allerdings nicht drei, sondern nur zwei Gruppen creiren, von denen sich die zweite wieder in zwei Unterabteilungen scheidet. Wir erhalten:

I. Die Hyperbeln καθ' αὑτάς, die mit Rücksicht auf sich selbst, durch den eigenen Ausdruck, ohne fremde Begriffe zu Hülfe zu nehmen, übertreiben.

II. Die Hyperbeln, welche fremde Begriffe beiziehen. Das geschieht:

1. πρὸς ἕτερον, durch Gegenüberstellung zweier Begriffe, d. h. durch die comparativische Vergleichung.
2. κατ' ἐξίσωσιν, durch Gleichstellung zweier Begriffe, d. h. durch Anwendung des Gleichnisses, der Metapher und anderer Tropen.

Die Beispiele, die Kokondrios beibringt, sind der schwächste Teil seiner Darstellung und verwischen ein wenig den guten Eindruck, den seine Einteiluug hervorruft[20]). —

Die Einteilung, welche Demetrius περὶ ἑρμηνείας (de elocutione) 124f = Sp. III, 289 gibt, ist von G. Hermann p. 292 besprochen, ich kann mich daher kurz fassen. Die betreffende Stelle lautet: τριττὴ δέ ἐστιν (sc. ἡ ὑπερβολή), ἢ γὰρ καθ' ὁμοιότητα ἐκφέρεται, ὡς τὸ „θέειν δ'ἀνέμοισιν ὁμοῖοι" ἢ καθ' ὑπεροχήν, ὡς τὸ „λευκότεροι χιόνος" · ἢ κατὰ τὸ ἀδύνατον, ὡς τὸ „οὐρανῷ ἐστήριξε κάρη" ..... πᾶσα μὲν οὖν ὑπερβολὴ ἀδύνατός ἐστιν. οὔτε γὰρ ἂν χιόνος λευκότερον γένοιτο, οὐτ' ἂν ἀνέμῳ θέειν ὅμοιον. αὕτη μέντοι ἡ ὑπερβολὴ ἐξαιρέτως ὀνομάζεται ἀδύνατος. Hermann bemerkt dazu: „et profecto duplex est istius divisionis vitium: unum, quod iis, quae fieri nequeunt, nihil commune est cum similibus et comparatis; alterum, quod haec duo unum sint, quia comparatio in utroque est, in altero parilitatis, in altero superationis." In der Tat gebraucht Demetrius kein gutes Einteilungsprincip, denn er sieht ja das ἀδύνατον als Merkmal jeder Hyperbel an und sollte daher die zwei Begriffe καθ' ὁμοιότητα und καθ' ὑπεροχήν dem ἀδύνατον unterordnen, sowie neben diesen noch eine besondere Rubrik für die absolute Hyperbel, auf die er mit den Worten ἐξαιρέτως ἀδύνατος anspielt, beifügen.

Auch darin ist Demetrius im Irrtum, dess er annimmt, jede Hyperbel sei ἀδύνατος. An dieser verkehrten An-

[20]) Unter II, 1 führt er an:

λευκότεροι χιόνος, θέειν δ'ἀνέμοισιν ὁμοῖοι. und doch passt nur der erste Teil der Stelle in diese Abteilung; θέειν δ'ἀνέμοισιν ὁμοῖοι ist eine ἐξίσωσις und gehört unter Rubrik II, 2. Kokondrios hat dies traditionelle Beispiel, das seit Trypho (a. a. O.) durch alle Compendien geht (vergl. Greg. Cor. a. a. O, Georg. a. a. O., Anonymus a. a. O.) ohne Prüfung seiner Teile hier eingefügt. — Sub I findet sich das Beispiel σιδήρειόν νύ τοι ἦτορ. Da aber dies so viel bedeutet, wie „er hat ein Herz wie Eisen", da also ein neuer Begriff herbeigezogen ist, können wir keine Hyderbel καθ' αὐτήν constatiren, sondern werden solche metaphorische Fälle, weil sie principiell auf der nämlichen Stufe stehen wie die Gleichnisse, und Kokondrios für die Metapher keine besondere Abteilung geschaffen hat, unter die ὁμοίωσις (III, 2) einreihen.

sicht sind seine traditionell überkommenen Beispiele Schuld (s. Anmerkg. 20). Relativ unmöglich, d. h. mit Bezug auf den objectiven Tatbestand des jeweiligen Falles, ist jede Überschreitung der Wahrheit, ein Hinaufgehen bis zur absoluten Unmöglichkeit findet sich sehr oft, aber nicht immer in den Hyperbeln. —

Wie eine Verbesserung der Einteilungen des Kokondrios und Demetrius stellt sich uns, wenn wir zu den lateinischen Rhetoren übergehen, diejenige des Cornificius dar, gegen welche höchstens eingewendet werden kann, sie sei nicht erschöpfend. Er sagt: „haec (sc. hyperbole) sumitur separatim aut cum comparatione." separatim geht auf die absolute Hyperbel, und die Hyperbel cum comparatione teilt er ein: „a similitudine et a praestantia" (metaphorische und comparativisch-vergleichende Hyperbel). Wenn wir dieser Einteilung diejenigen der genannten Griechen, die ich oben um der Logik willen in formeller Hinsicht corrigirt habe, gegenüberstellen, erhalten wir folgende Tabelle:

Cornificius	Kokondrios	Demetrius
I. separatim	καθ' αὑτάς	(ἐξαιρέτως ἀδύνατος)
II. cum comparatione		
1. a similitudine	κατ' ἐξίσωσιν	καθ' ὁμοιότητα
2. a praestantia	πρὸς ἕτερον	καθ' ὑπεροχήν

Quintilian unterscheidet fünf Arten der Hyperbel. Die Stelle lautet VIII, 6, 68 f. folgendermassen: fit (hyperbole) pluribus modis:

1. aut enim plus facto dicimus ut „vomens frustis esculentis gremium suum et totum tribunal implevit" et „geminique minantur in caelum scopuli"
(= Aen. I, 162 f.)
2. aut res per similitudinem attollimus; „credas innare revulsas Cycladas" (= Aen. VIII, 691 f.)
3. aut per comparationem ut „fulminis ocior alis"
(= Aen. V, 319).
4. aut signis quasi quibusdam: „illa vel intactae segetis

per summa volaret, gramina nec teneras cursu laecisset aristas“ (= Aen. VII, 808 f.)

5. vel translatione, ut ipsum illud „volaret.“

Zur Erklärung sei Folgendes beigefügt: Unter Gruppe 5 führt Quintilian die in metaphorischem Gewande erscheinende Hyperbel an, die keiner von den früheren speciell genannt[21]). Das Wort comparatio (sub 3) braucht er nicht, wie Cornificius, in dem allgemeinen Sinn von Vergleichung, Gleichnis, es bezeichnet bei ihm die Vergleichung durch den Comparativ, die praestantia des Cornificius, während er für das Gleichnis den Ausdruck similitudo (sub 2) wählt. — Einer besonderen Besprechung bedarf noch das „signis“ sub 4. Aus dem angeführten Beispiel zu schliessen, will Quintilian hier alle Fälle einreihen, in denen die Hyperbel nicht in gewöhnlicher, absoluter Weise als solche zum Ausdruck kommt, sondern in denen gewisse Merkmale, Eigenschaften oder besser gesagt Wirkungen, Äusserungen, sie kennzeichnen. In dem beigebrachten Beispiel (s. o.), das die hervorragende Behendigkeit der Camilla schildert, wird nicht gesagt „Camilla ist schneller als der Wind“ oder etwas ähnliches, sondern der Dichter erzählt uns, was Camilla zufolge ihrer Schnelligkeit zu leisten im Stande ist, er zeigt uns das Ausserordentliche in seinen Wirkungen[22]).

Zur Kritik der Einteilung Quintilians bemerke ich Folgendes: Der Ausdruck unter Rubrik 1: „plus facto dicimus“, ist zu wenig klar, er kann ohne Ausnahme auf alle Hyperbeln angewendet werden, während Quintilian damit im Gegensatz zu den folgenden Gruppen nur die absolute Hyperbel be-

---

[21]) Es ist nicht zu leugnen, dass auf diese Art sehr hübsche Hyperbeln entstehen, die allein guten und wirkungsvollen, wie Aristoteles in einseitiger Weise annimmt, sind diese metaphorischen Hyperbeln aber keineswegs, vgl. Rhetor. III, 1413 a = Spengel I, 1, p. 204: εἰσὶ δὲ καὶ εὐδοκιμοῦσαι ὑπερβολαὶ μεταφοραί.

[22]) Bei Hermann bleibt dies „signis“ unerörtert, Gerber lässt es, da er offenbar nicht weiss, was er damit anfangen soll, in seiner Aufzählung der Gruppen Quintilians (p. 263, Anmerkung 1) einfach aus.

zeichnet[23]). — Das Einteilungsprincip Quintilians ist durch die äusserliche Form der Hyperbeln bestimmt. Hiervon bildet einzig die vierte Gruppe (signis) eine Ausnahme. Dieselbe gehört ihrem Wesen nach zur absoluten Hyperbel, sie tritt hier störend dazwischen, denn ob die übertriebene Eigenschaft direct, oder ob die Wirkungen derselben erwähnt werden, kommt für die Form der Hyperbel ganz auf's Gleiche heraus. Das „signis" bezeichnet keine formelle, wohl aber eine inhaltliche Eigentümlichkeit, und wenn man die Einteilung Quintilians nach der Form festhalten will, geschieht es nur durch folgende Rubricirung:

1. absolute Hyperbel (= Quint. 1 und 4).
2. per similitudinem (= Quint. 2).
3. per comparationem (= Quint. 3).
4. translatione (= Quint. 5).

Um diese Einteilung zu einer streng logischen zu machen, müssen wir aus leicht ersichtlichen Gründen Gruppe 1 (absolute Hyperbel) als Abteilung I ausscheiden und ihr die Gruppen 2—4 (tropische Hyperbel) als II, 1; II, 2 und II, 3 gegenüberstellen. Nunmehr unterscheidet sich das so gewonnene Schema von dem des Cornificius (vgl. die Tabelle p. 21) einzig dadurch, dass unter II der Begriff der translatio (II, 3) neu hinzugekommen ist, während Cornificius ihn offenbar mit der similitudo (II, 1) verschmilzt. Bei Quintilian

---

[23]) Die gleiche Unklarheit lässt sich Egli (Die Hyperbel in den Komödien des Plautus und in den Briefen Cicero's an Atticus. Teil I, a. Anf.) in seiner kurzen Einleitung zu Schulden kommen, wenn er sagt: „Die Hyperbel entsteht (?) auf verschiedene Weise. Entweder man sagt mehr, als geschehen ist oder geschehen kann, im letzteren Fall also geradezu unmögliches, oder wir heben die Dinge durch ein mehr oder weniger ausgeführtes Gleichnis, durch eine Vergleichung, d. h. durch einen Comparativ oder durch eine einfache Metapher. Überhaupt ist es für die Hyperbel characteristisch, dass sie sich häufig durch andere Bilder und Figuren zu stützen sucht". Mit jeder Hyperbel sagt man mehr, als geschehen ist. Das Wesen der Hyperbel darf nicht zum Einteilungsprincip genommen werden.

fehlt wie bei Kokondrios und Demetrius (s. p. 21) ein Gesamtbegriff für die ganze Gruppe II, für die Cornificius die zusammenfassende Bezeichnung comparatio gewählt hat.

Alle diese bis jetzt angeführten Einteilungen verfahren nach äusserlichen Gesichtspnnkten; die Form, in der die Hyperbel zufällig erscheint, ist das Massgebende. Dass sie sich mit Leichtigkeit vermehren liessen, liegt auf der Hand, da die Hyperbel als Figur, die über den Tropen steht, diese je nach Bedürfnis braucht und nicht nur an die Genannten gebunden ist. (vgl. Anmkg. 15.) Wollten wir mit einer solchen Einteilung an unseren Stoff herantreten, dann müsste oft Gleichartiges auseinandergerissen und Ungleichartiges zusammengestellt werden. Wenn wir z. B. sagen (1): „er ragt mit seinem Haupt bis zum Gipfel des Berges empor", oder (2): „er ist so hoch wie ein Berg", oder (3): „er ist höher als eine Eiche", oder endlich (4): „er ist ein Berg an Grösse", so liegt allen diesen Fällen die gleiche Anschauung zu Grund, nach Quintilian sind sie aber in vier verschiedene Rubriken einzureihen. Beispiel 1 gehört zur absoluten Hyperbel (Quint. I), Beispiel 2 ist eine similitudo (Quint. II, 1), Beispiel 3 eine comparatio (Quint. II, 2), und Beispiel 4 müssen wir zur translatio rechnen (Quint. II, 3). Es ist einleuchtend, dass wir ein Einteilungsprincip suchen, nach welchem die dem gleichen hyperbolischen Denken entsprungenen Fälle unter ein und dieselbe Rubrik zusammengefasst werden können. —

Wir gehen zu den Modernen über, welche diesen Gegenstand behandeln. Aus später ersichtlichen Gründen verfahre ich hier nicht chronologisch. — Gottschall teilt (a. a. O. p. 203) ein in naive Hyperbeln und Hyperbeln der Reflexion. Er characterisiert diese beiden Arten folgendermassen: „In der naiven Hyperbel glaubt die Phantasie selbst an das Übermass der Erscheinung und stellt dies ohne jeden Zusatz als selbstverständlich hin", und p. 204 heisst es: „Die Hyperbel der Reflexion aber ist ein unmittelbarer Ausdruck der Leidenschaft, die indes in ihren heftigen Ausbrüchen doch immer einen Schatten von Kritik bewahrt, indem sie das übertriebene Bild nicht direct, sondern bedingungs-

weise hinstellt". Ähnlich äussern sich Beyer, (p. 206 f.) Heinze und Goette (a. a. O.), welch' letztere die Hyperbeln der Reflexion nach Schiller „sentimental gedachte" Hyperbeln nennen. — Wir haben schon im Anfang unserer Besprechung dargetan, dass die poetisch-rhetorische Hyperbel stets mit bewusster Absicht vom Sprechenden oder Dichter angewendet werde. Gestützt darauf wird uns diese sogenannte naive Hyperbel, die sich nach Gottschall besonders „in der Symbolik der orientalischen Religionen, welche durch diese Übertreibungen des Bildes das göttliche würdig darzustellen glaubten", etwas verdächtig vorkommen. Wenn ein Dichter die Sagen seines Volkes in Versen wiedergibt, dann redet er als Gläubiger zu Gläubigen, wenn Homer die gewaltigen Taten seiner Götter besingt, dann glaubt er daran, und seine Hörer beugen sich vor der Macht der Himmlischen. In solchen Fällen poetische Hyperbeln constatieren, hiesse die köstliche Naivität des homerischen Epos verkennen. Es würde sicherlich niemandem einfallen, Christi Speisung der Fünftausend oder seine Gewalt über Sturm und Wogen oder andere Erzählungen der Evangelien als Hyperbeln anzusehen. Das sind Dinge der Religion und des Glaubens, und die christlichen Sagen haben kein Vorrecht vor den griechischen. Wenn vielleicht uns, von unserem Standpunkt aus, manches hyperbolisch erscheint, so ist es unsere Pflicht, zu fragen, wie der Grieche dies empfunden habe, und wir werden oft unsere Ansicht ändern. — Damit will ich selbstredend nicht sagen, dass nicht auch bei Homer poetische Hyperbeln zu finden seien (vgl. z. B. Il. IV, 439), glaube aber, dass Hermann mit Unrecht (a. a. O. p. 296 f.) eine Anzahl Stellen, die von überragenden Eigenschaften und Taten der Götter handeln, zu den Hyperbeln rechnet.

Die göttliche Macht — sei sie in Ares und Hera verkörpert oder trage sie Namen wie Jahve und Christus — übersteigt das Mass des Irdischen, der Dichter ringt nach einem Ausdruck, und was er sagt, entspringt seinem von Glauben und Ehrfurcht erfüllten Herzen. Wer an der Wahrheit dessen, was er redet, nicht zweifelt, der macht keine

Hyperbeln[24]). In diesem Sinne sind bei Vergil diejenigen Stellen aufzufassen, welche von der wunderbaren Macht des Gesanges oder von Zaubersprüchen u. dgl. handeln, z. B. Buc. VI, 27—30; VI, 70 f.; VIII, 1—4; VIII, 69 ff. etc. Es ist allerdings beizufügen, dass gerade bei Vergil sich manche Fälle finden, in denen der Dichter, um die poetische Wirkung zu erhöhen, gewissermassen die Sage übertrieben hat, ohne dass er selbst an diese übertriebene Form derselben glaubt oder will, dass andere daran glauben sollen. So ist es u. A. sicherlich nicht allgemeiner Volksglaube, was Vergil Aen. IV, 177 von der Fama sagt:

ingrediturque solo et caput inter nubila condit.

Vergil will mit diesen Worten in hyperbolischer Weise andeuten, wie schnell und wie weit das Geschehene Verbreitung gefunden, und von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, liegt hier eine poetische Hyperbel vor. (Vgl. Hom. Il. IV, 442, dazu Hermann p. 297 f.) Bei einem naiven Dichter wie Homer wird die Sagenwelt kaum poetische Hyperbeln veranlassen, während der Kunstepiker Vergil, der zudem in einer Zeit der dem Verfall entgegengehenden Religion lebt, auch dieses Gebiet zu rhetorischen Zwecken benutzt. Da er der Sage nicht mehr mit demselben naiven Glauben gegenübersteht wie sein grosser Vorgänger, kann er freier mit ihr schalten. Wenn er auch an ihren Grundanschauungen nicht rüttelt, vertritt sie doch bei ihm bisweilen nur die Stelle eines rhetorisch-poetischen Kunstmittels, das er nach den Eingebungen seiner Phantasie handhabt; so hat er oft hyperbolische Münze aus ihr geschlagen. (Man vergl. z. B. bei beiden Dichtern die Schilderung der Grösse des Polyphem, Aen. III, 619 f. und Od. IX, 199 ff., von mir p. 60 angeführt).

Das führt uns zur Frage: Gibt es überhaupt naive Hyperbeln? In Märchen und Sagen, wie wir gesehen haben, nicht. Damit ist die Ansicht Gottschalls (und Beyers)

---

[24]) Über die davon auszunehmende sog. unbewusste Hyperbel s. p. 27 f.

widerlegt, die der naiven Hyperbel in der Schilderung den Hauptplatz einräumt, denn wenn uns in dieser Dichtgattung Hyperbeln begegnen, so sind es stets solche der bewussten dichterischen Reflexion[25]). Beyer sagt a. a. O. ferner von ihr: „Sie ist häufig in die gewöhnliche Sprache übergegangen in Redensarten wie ‚ich platze vor Wut', ‚das Blut floss in Strömen', ‚sie waren in Thränen gebadet', ferner in Höflichkeitsformen wie ‚tausendmal um Entschuldigung bitten'." Wenn wir die drei ersten dieser Beispiele in's Auge fassen, dann dürfen wir so wenig als bei den lateinischen Redensarten „in caelum efferre", „candidior nive" etc. von sog. „naiven" Hyperbeln sprechen, denn obgleich wir selbstverständlich solche Formeln stets instinctiv richtig fassen, sind wir uns eigentlich der jeweiligen Übertreibung wohl bewusst, und naiv soll bei Beyer soviel heissen als unbewusst. Etwas anders verhält sich die Sache mit dem letzten Beispiel, ebenso wenn wir — was sehr häufig geschieht — Ausdrücke wie „anfüllen", „alle", „ganz" „niemals" etc. in übertriebener Weise brauchen (vgl. lat. implere, volare, omnis, solus etc.); hier ist allerdings das Bewusstsein der Hyperbel verloren gegangen, der schon tiefgewurzelte Sprachgebrauch lässt uns kaum mehr daran denken, dass uns keine baare Münze geboten wird. Für solche Fälle möchte ich am liebsten die Bezeichnung unbewusste Hyperbeln wählen, da der Aus-

---

[25]) Auf eine künstliche Art suchen Heinze und Goette diese naive Hyperbel zu retten (p. 103): „Man könnte nun denken, dass diese naive Hyperbel heute nicht mehr möglich sei, da unsere Poesie nicht mehr auf einer kindlichen Weltanschauung beruht; allein es kommt lediglich auf das Medium an, durch welches sich der Dichter äussert; eine einfach denkende Person kann in vollem Glauben übertreibende Auffassungen offenbaren, und in der Erregung sieht auch der geistig Reife oft die Dinge in gefärbtem Licht; es ist mithin als Ausdruck des Affects die naive Hyperbel in den verschiedensten Verhältnissen anwendbar." — Ob nun der Dichter selbst oder sein Medium „in vollem Glauben" übertriebene Dinge sagen, kommt auf dasselbe heraus, in beiden Fällen liegen keine Hyperbeln vor. Über die jedenfalls nicht naive Hyperbel des Affects s. p. 30 ff.

druck „naiv“ nicht notwendig diesen Sinn hat. Auf allen Gebieten für eine Arbeit wie die meinige sämtliche Hyperbeln dieser Art zusammenstellen, hiesse Eulen nach Athen tragen, und ich habe daher nur da, wo aus stofflichen oder sprachlichen Gründen Vollständigkeit geboten war, diese angestrebt. — Diesen unbewussten Hyperbeln gegenüber dürfen wir alle andern nach Gottschall (und Beyer) als Hyperbeln der Reflexion bezeichnen, bei denen sich eine Unterscheidung zwischen den eigentlich poetischen Übertreibungen und den hyperbolischen Redensarten von selbst ergibt[26]). Für uns wird gemäss unserem Stoff die Kunsthyperbel der Reflexion die reichste Ausbeute liefern, doch werden wir auch manche übertriebene Redensarten treffen.

---

[26]) Damit fällt diese Einteilung Gottschalls und seiner Anhänger. Vergil beweist in seinen Gedichten deutlich, dass gerade in der epischen Schilderung die Hyperbel der Reflexion eine grosse Rolle spielt (vgl. dagegen Gottschall p. 204), und dass es durchaus unrichtig ist, anzunehmen, die Hyperbel der Reflexion stelle „mit einem Schatten von Kritik das übertriebene Bild nicht direct, sondern bedingungsweise hin“ (s. p. 24). Die Kunst- oder Reflexionshyperbel darf sich so gut wie die unbewusste Hyperbel in ihrer nackten Schönheit zeigen; deswegen läuft der religiöse Glauben weder des Dichters noch der Leser Gefahr, um ein Dogma vermehrt zu werden. Die ächten, wirksamsten und wohl auch meisten Hyperbeln der Reflexion erscheinen bedingungslos, ohne das Legitimirungszeichen, das ihnen Gottschall anheften will. — Wenn man übrigens die Beispiele, mit denen Gottschall und Beyer ihre Einteilung beweisen wollen, näher ansieht, fällt auf, dass Beyer Fälle, die Gottschall zu den naiven Hyperbeln rechnet, nicht ohne weiteres abschreibt, sondern sie unter die Rubrik der Reflexion stellt und umgekehrt. Er scheint z. B. der Naivität der Julia im Shakespeareschen Drama etwas viel zuzutrauen, wenn sie in ihrem kindlichen Gemüt die bekannten Worte wirklich glauben soll:

„Komm' milde, liebevolle Nacht! Komm gieb
Mir meinen Romeo! und stirbt er einst,
Nimm ihn, zerteil' in kleine Sterne ihn!
Er wird des Himmels Antlitz so verschönen,
Dass alle Welt sich in die Nacht verliebt,
Und niemand mehr der eiteln Sonne huldigt“.

In anderer Weise als alle Angeführten teilt G. Hermann die Hyperbel ein in seiner dissertatio de hyperbola (opusc. Bd. IV). Die Stelle lautet (p. 293) folgendermassen: „quod si genera quaedam constituenda sunt hyperbolae, distingui ea oportet pro diversitate animi affectionum. quarum cum tanta et varietas sit et implicatio, multarum etiam affinitas, ut neque enumerari omnes neque inter se distingui posse videantur: non ipsae considerandae sunt, sed status illi animi, ad quos referuntur: qui sunt numero perpauci. nam

1. aut nullo sumus motu perturbati, sed in quotidianae vitae remissione subito excitamur rebus, de quibus sermo incidit,
2. aut serio aliquid agimus et contentis viribus, saepeque etiam cupide,
3. aut vacui ab negotiis animum rerum magnarum pulcrarumque contemplatione modo temperatius, modo usque ad exsultationem oblectamus,
4. aut denique simulata perversitate acute dictis petulantem risum captamus,

horum quattuor animi statuum suum quique habet genus hyperbolae, fere illud vi et potestate magis quam forma a ceteris discretum".

Das Einteilungsprincip Hermanns richtet sich nach den animi motus. Zur ersten Gruppe, zu den Hyperbeln, die ohne animi motus entstehen[27]), gehören diejenigen Fälle, die ich als „unbewusste Hyperbeln" characterisiert habe, sowie die hyperbolischen Redensarten. Hermann sagt von den Hyperbeln dieser Gruppe: „quarum vis paene exstincta est". Für die soeben besprochenen unbewussten Hyperbeln müsste eigentlich „paene" mit „plane" vertauscht werden.

Die andern drei Gruppen gehen auf Leidenschaft, Bewunderung und Witz. Sie setzen einen gehobenen geistigen Zustand voraus, und hier erst findet eigentlich das Hermannsche Einteilungsprincip seine Anwendung. Diese drei

[27]) Quintilian (a. a. O.) ist nicht der Meinung, dass solche Hyperbeln vorkommen, denn er schreibt: „omnis hyperbole concitati est commotique animi signum", doch er ist entschieden im Unrecht.

Abteilungen stehen als Ganzes der ersten gegenüber, und streng logisch haben wir:

I. Hyperbeln, die ohne animi motus entstehen,

II. Hyperbeln, die auf animi motus beruhen, und zwar 1. Hyperbeln der Leidenschaft, 2. der Bewunderung, 3. des Witzes.

Die Witzhyperbeln (II, 3) wollen durch witziges Übertreiben von Eigenschaften etc. einen Lacheffect erzielen. Hermann führt ein Beispiel aus Lucian an und bemerkt dazu (p. 298 f.): „sunt hae hyperbolae, quod et laudandi et criminandi causa ea dicuntur, quae quivis videat plus vero continere, ridiculae autem sunt eo, quia, cum gratia conciliari possit extollendis quae quis fecerit, absurdum est, eam captare praedicandis iis, quae quis non fecerit ac ne potuerit quidem facere....." Ich glaube, hier fasst Hermann den Begriff der Hyperbel zu weit. Ihr Wesen besteht darin, dass Dinge und Tatsachen vergrössert werden. Wenn aber Handlungen gerühmt und gepriesen werden, die einer nie ausgeführt hat oder sogar nie hat ausführen können, dann ist dies einfach gelogen[28]), für die Hyperbel fehlt die notwendige Basis, auf der sie sich aufbauen könnte. Wirkliche Witzhyperbeln, die im Gespräch über Dinge, Verhältnisse und Menschen ungezwungen entstehen oder mit Berechnung angewendet werden, weisen von den Dichtern am ehesten die Satiriker und Epigrammatiker auf, der Kunstepiker Vergil braucht sie nicht.

Bei den Leidenschaftshyperbeln (II, 1) ist zu unterscheiden, aus was für einem speciellen Affect sie jeweilen hervorgehen. Der Schmerz, der Zorn, die Freude, die Liebe etc. werden ganz verschiedene Hyperbeln hervorrufen.

Die Hyperbeln, die es mit der Ergötzung des Geistes zu

---

[28]) Ob der Betreffende, an den solche Worte gerichtet sind, sie glaubt oder nicht, kommt hierbei nicht einmal in Frage. — Vgl. über diese Witzhyperbeln und deren Verwendbarkeit für die komischen Dichtgattungen Anmkg. 5.

tun haben (II, 2), die auf der Bewunderung basieren, werden nach Hermann, ganz besonders von Dichtern angewendet („id poetarum potissime proprium est, cum vel ad admirationem rerum magnarum excitare volunt, vel exuberante hilaritatis lepore venusta describunt"). Die Leidenschaftshyperbeln dagegen kommen im täglichen Leben ebensogut wie in der Poesie vor. Hier ist der Punkt, den wir etwas eingehender beleuchten müssen. Es gibt Lyriker, die kräftig empfinden, und denen die Hyperbeln gewissermassen vom Affect aufgezwungen werden. Sie „gehorchen der gebietenden Stunde", indem sie ihre innersten Gefühle in möglichst packender Form wiedergeben, und wir dürfen bei solchen Dichtern ganz wohl Leidenschaftshyperbeln constatieren. Wie aber sollen wir beim Epiker urteilen, wenn er, vom Stoff begeistert und hingerissen, übertreibt? Sollen wir da von Leidenschafts- oder von Schönheitshyperbeln reden? Im Hinblick auf Homer und Vergil wird uns dies klar werden: es können solche Übertreibungen nur als Schönheitshyperbeln aufgefasst werden, da der Dichter seine Worte in bestimmter Absicht, mit Bewusstsein wählt. Auch wenn er den Zorn eines andern schildert, steht er über der Situation. Lyriker und Epiker müssen ihre Diction nach den Gesetzen der Schönheit formen, aber während jener aus seinen eigenen Empfindungen heraus schreibt, hat es dieser, ob er die Gewalt seines Helden, ob er dessen Liebe, oder dessen Schmerz schildert, auch wenn er noch so sehr von Bewunderung für ihn erfüllt ist, doch stets mit einer ihm fremden Person zu tun. Es hiesse daher geradezu das Wesen eines ächten Epikers verkennen, wollte man in seinem Epos einen Unterschied zwischen Leidenschafts- und Schönheitshyperbeln machen. Als Dichter schreibt er sein Werk so wie anders mit einer gewissen Leidenschaft, doch der Dichterrausch allein erzeugt keine Epen, die Feile der Schönheit gibt erst die reine Kunstform. Ich möchte daher für alle Hyperbeln solcher Art den gemeinsamen Ausdruck „Kunsthyperbeln" wählen.

Ich bin der Ansicht, dass nur dann ächte Leidenschaftshyperbeln möglich sind, wenn ein in hohem Affect befindlicher

Mensch in directer Rede seinen Gefühlen freien Lauf lässt[29]). Ein Epos als die directe Rede seines Dichters aufzufassen, wird aber wohl niemandem einfallen. — Man kann zwar entgegnen, dass auch im Epos viele directe Reden gehalten werden. Oft muss der Dichter im Namen seiner Gestalten, aus ihrem Sinn und Geist, aus ihren Affecten heraus hyperbolisch sprechen. Hier wird die Frage kritischer, ob wir solche Übertreibungen als Hyperbeln der redenden Persönlichkeiten oder des Dichters bezeichnen, ob wir mit anderen Worten wirkliche Hyperbeln der Leidenschaft oder wiederum Kunsthyperbeln annehmen sollen. Hermann (p. 204) entscheidet sich für's erstere. Gewiss tragen viele Reden (so die von Hermann angeführte Zornesrede des Achill Il. IX, 379 ff.) den Stempel voller Natürlichkeit, und der Dichter tritt oft ganz hinter seinen Personen zurück, trotzdem müssen wir uns nach dem oben Gesagten auch in solchen Fällen für die Kunsthyperbel entscheiden, denn die ganze Figur ist ja vom Dichter geschaffen und idealisirt. Ebensowenig werden wir die in einem Drama vorkommenden Hyperbeln den Personen, die sie zufällig aussprechen, zuschreiben — und doch wäre hier weit mehr Berechtigung dazu vorhanden — sondern wir betrachten das Kunstwerk als eine einheitliche Schöpfung des Dichters. Vollends zweifellos ist die Sache bei Vergil, der das Feilen und oft künstliche Arbeiten an seiner Diction fast in keiner Zeile verleugnet. Mag auch der Inhalt der Worte, die er seinen Personen in den Mund legt, oft ganz ihrem Denken entsprechen, von der Sprache lässt sich dies mit dem besten Willen nicht sagen, und wir dürfen daher, ohne fehlzugehen, jede bei ihm vorkommende Hyperbel,

---

[29]) Es ist daher wohl kaum richtig, wenn Hermann p. 294 die von Demetrius angefürten Beispiele aus Thukyd. und Herod. als nicht passende Leidenschaftshyperbeln tadelt. Ich glaube allerdings auch, dass hier keine Hyperbeln vorliegen; wenn wir aber solche constatiren müssten, so wären es trotz der Worte des Demetrius von Thuk. (resp. Herod.) mit Absicht gewählte, ihm nicht von der Leidenschaft aufoktroyirte, also in litterarischem, künstlerischem Interesse entstandene Hyperbeln.

die nicht eine unbewusste ist, zu den Kunsthyperbeln zählen. Eine Unterscheidung im Sinne Hermanns würde, wenn sie nach dem Gesagten so wie so in ihrer praktischen Anwendung kaum durchzuführen ist, bei Vergil auf unüberwindliche Schwierigkeiten stossen. Seine Dichtungen verdienen in jeder Beziehung den Namen der Kunstpoesie. —

Halten wir zum Schluss Umschau unter denjenigen Arbeiten, die sich in praktischer Weise, d. h. dadurch, dass sie Materialsammlungen liefern, mit diesen Fragen befassen. Als einzige mir bekannte Monographie über die Hyperbel nenne ich J. Egli, „Die Hyperbel in den Komödien des Plautus und in Cicero's Briefen an Atticus" (erschienen als Programmbeilagen des Gymnasiums in Zug: I. Teil 1892, II. Teil 1893[30]). Der Hauptwert der interessanten Sammlung liegt in ihrer Reichhaltigkeit[31]); bedenklicher steht es, wenn wir nach der Abgrenzung des Gebietes der Hyperbel fragen. Egli hat sich den Begriff dieser Figur nicht immer genügend klar gemacht[32]). Ferner ist das Material nach keinem streng durchgeführten Einteilungsprincip geordnet[33]).

[30]) Ein III. Teil wird noch erwartet.

[31]) Im II. Teil hat der sehr belesene Verfasser ausser den im Titel genannten Autoren noch die Komödien des Terenz und Aristophanes, die Fragmente der mittleren und neueren attischen Komödie, die Mimiamben des Herondas und anderes verarbeitet.

[32]) Erstens ist zwischen dem blossen Bild und der tropischen Hyperbel kein strikter Unterschied gemacht; Fälle wie Rud. 580 (I, p. 13), Most. 1041 (p. 13), Cic. ad Att. IV, 13, 1 (p. 19 a. E), Aul. 279 (p. 20), Ep. 326 und Cic. ad Att. IX, 15, 3 (p. 26), Trin. 1092 (p. 28), Capt. 754 f. (p. 33), Trin. 1011 (p. 36 a E), Cas. 306 f. (p. 38), Asin. 105 (II, p. 7) etc. sind blosse Bilder und Umschreibungen, aber keine Hyperbeln. Zweitens finden sich Beispiele, die als wörtlich wahr oder als Prahlerei zu fassen sind, so eine Reihe der Stellen I, p. 10, ferner Pseud. 678 (I, p. 8), Stich. 627 (p. 23), Asin. 278 (II, p. 56 a. E) etc.

[33]) Es herrscht bisweilen Unklarheit darüber, ob Egli nach den Worten und Ausdrücken, in denen zufällig die Hyperbel liegt, oder nach den Vorstellungen, von welchen die Hyperbeln ausgehen, einteilen will. Dadurch, dass er z. B. Hyperbeln des gierigen Essens und solche, in welchen zufällig ein vom Essen stammender Ausdruck verwendet wird, zusammenmischt, wird eine Orientirung erschwert. Aul. 560 (I, p. 17) bezeichnet den grossen Vorrat und gehört eher

Diejenigen Arbeiten, welche die Tropen und Figuren bei einem einzelnen Dichter behandeln, bieten auf dem Gebiete der Hyperbel nur die landläufigen Fälle ohne irgend welche Vollständigkeit oder den Versuch, näher auf die Sache einzutreten[34]). Am passendsten und übersichtlichsten ist der Stoff geordnet bei J. Franke, de Silii Italici Punicorum tropis, Münster 1889 (Diss.) p. 116—119; ich nenne ferner: Spangeberg, de Lucretii Cari tropis, Marburg 1881 (Diss.) p. 52 f., F. Dressler, de troporum qui dicuntur apud Catullum usu, Wien 1882 (18. Jahresbericht des Mariahilfer Gymnasiums, p. XIX, M. Hansen, de tropis et figuris apud Tibullum, Kiel 1881 (Diss.) p. 26 f., H. Gebbing, de Valerii Flacci tropis et figuris, Marburg 1878 (Diss.) p. 36 f. —

Mit all dem Gesagten haben wir aber noch kein Einteilungsprincip für unseren Stoff gefunden. Die beiden Hauptmöglichkeiten wurden vorhin schon gestreift. Entweder wir sondern nach den Worten und Ausdrücken, welche die jeweilige Hyperbel ausmachen oder wir fragen nach dem Moment, nach der Eigenschaft etc., durch welche die Übertreibungen bewirkt, hervorgerufen werden. Gegen die erste Einteilung ist einzuwenden, dass bei ihrer Durchführung viele auf der gleichen Grundanschauung beruhende Fälle gewaltsam getrennt

unter die Hyperbeln der Fülle (I, p. 4 f.). Hyperbeln des Essens finden sich übrigens auch II, p. 13 und Bacch. 580 (I, p. 25). Die Hyperbeln der Fülle werden I, p. 4 f. abgehandelt, die der kleinen Menge I, p. 14, diejenigen der grossen Menge erst II, p. 43 f. in anderem Zusammenhang; auch II, p. 45 a. E. finden sich Hyperbeln der Fülle. Mil. 767 (I, p. 32) gehört unbedingt neben die Beispiele II, p. 44. An die Hyperbeln, die das Glück hervorruft (II, p. 32) schliesst sich p. 33 eine Gruppe, welche die Überschrift trägt: „weit ist der Abstand von der Erde bis zum Himmel" an! So liesse sich noch manches gegen die Übersichtlichkeit der sonst sehr wertvollen Arbeit anführen.

[34]) Die Arbeit von R. Braumüller „Über Tropen und Figuren in Vergils Aeneis" Berlin, Programm des k. Wilhelmsgymnasiums, I. Teil 1877, II. Teil 1882, fällt für uns ausser Betracht, da sie nicht auf die Hyperbel eingeht. — Eine Reihe von Untersuchungen „de comparationibus Vergilianis", die mir vorlagen, lasse ich unerwähnt, da sie andere Zwecke verfolgen und für uns nichts ergaben.

und solche, die innerlich nichts mit einander gemein haben, zusammengestellt werden müssen, — dass ferner lange nicht alle Hyperbeln auf ein Wort zurückgeführt werden können, sondern dass die Bedeutung einer ganzen Anzahl derselben im Satze liegt. Wir bevorzugen daher, obgleich diese Einteilung für einen grossen Teil des Stoffes, z. B. für die hyperbolische Metapher sehr passend und brauchbar wäre[35]) das zweite Princip. Damit glaube ich dem Stoff am besten gerecht zu werden, da er so nicht auf äusserliche Weise zerpflückt, sondern in seiner Tiefe gefasst wird. Jede andere Einteilung, z. B. diejenige nach den Gebieten, auf welche die Hyperbeln sich beziehen (Entfernung, Farbe, Gewicht etc.) wird, da sie von zufälligen Gesichtspunkten ausgeht, gegenüber der gewählten zurücktreten müssen.

Zum Schluss sei noch bemerkt, dass ich mich nicht mit einer statistischen Zusammenstellung des Materials begnügt, sondern dass ich zu zeigen versucht habe, welche Stellung auf diesem Gebiet Vergil gegenüber seinen Vorgängern und Nachahmern einnimmt. Diejenigen Stellen aus Homer, Theocrit, Apollonius Rhodius, Lucrez u. a., an die sich unser Dichter direct anlehnte, sind mit in den Text aufgenommen, während weitere Parallelen aus der klassischen Litteratur in den fortlaufenden Anmerkungen ihren Platz gefunden haben[36]). Dass ich bei den Nachahmern auch die grossen mittelalterlichen Epen des

---

[35]) Am Schluss der Arbeit habe ich übrigens eine kurze Übersicht der hyperbolisch gebrauchten Worte beigefügt, damit diese Vorführung des Stoffes nicht ganz vernachlässigt werde.

[36]) Ich nenne einige Monographien, die ich benutzen konnte, und die mir hie und da neue Parallelen aufdeckten: W. Barchfeld, de comparationum usu apud Silium Italicum, Göttingen 1880 (Diss.); L. Genther, Über den Gebrauch der Metapher bei Juvenal, Wittenberg 1878 (Progr.); C. H. Müller, de similitudinibus imaginibusque apud veteres poetas elegaicos, Bremen 1887 (Diss. von Göttingen); W. Pecz, Beiträge zur vergleichenden Tropik der Poesie, Teil I: Systematische Darstellung der Tropen des Äschylus, Sophocles und Euripides, mit einander verglichen und in poetischer und culturhistorischer Rücksicht behandelt, Berlin 1886; H. Schmaus, Tacitus ein Nachahmer Vergils, Bamberg 1887 (Diss. von Erlangen).

Camoeñs, Ronsard, Ariosto, Tasso, sowie Shakespeare, Ossian, Tegnér, Schiller, Kleist u. a. einigermassen berücksichtigte[37]), wird mir niemand zum Vorwurf machen. Auch eine bescheidene Arbeit wie die vorliegende ist geeignet, uns einen Einblick zu verschaffen in die Werkstätte der dichterischen Tätigkeit; das Schöne äusserst sich nicht nur im Grossen, sogar auf dem anspruchslosen Gebiet der Hyperbel finden wir manches Goldkorn, und wenn wir das ganze Gebäude des poetischen Ausdruckes, zu dem diese Untersuchung einen kleinen Baustein liefern soll, stets im Auge behalten, dann gilt auch hier das Wort Rückerts:

„Die Poesie in allen ihren Zonen
Ist dem Geweihten eine Sprache nur".

[37]) Einiges verdanke ich hier zwei wertvollen Arbeiten von Oscar Brosin: „Parallelstellen aus modernen Dichtern zu Vergils Aeneis", Programm der Ritteracademie zu Liegnitz 1879 und: „Anklänge an Vergil bei Schiller" Archiv für Litteraturgeschichte, herausgegeben von F. Schnorr v. Carolsfeld, Bd. VIII, Leipzig 1879, p. 518—33. Ebenso war mir von grossem Nutzen die Programmschrift von P. Lange über Ronsard Franciade und ihr Verhältnis zu Vergils Aeneide, Wurzen 1887. —

Zufolge der von einander abweichenden Einrichtungen der Ausgaben war kein einheitliches Citiren möglich: bei Schiller liess sich wie bei den antiken Dramatikern die Verszahl angeben, bei Tegnér (Frithjofssaga) die Zahl des betreffenden Buches und Verses, bei Camoeñs (os Lusiadas), Ariosto (Orlando furioso) und Tasso (la Gerusalemme liberata) gemäss der äusseren Gestalt dieser Epen die Zahl des Buches und innerhalb desselben diejenige der betreffenden Strophe, bei Shakespeare, Kleist und andern Dramatikern (ausser Schiller) der betreffende Act und innerhalb desselben die Scene, dagegen ist für Ossians Fingal, Ronsards Franciade und Leutholds Penthesilea die Seitenzahl einer Gesamtausgabe der Werke des Dichters massgebend, die ich jeweilen mit vorangestelltem „p" hinter die Zahl des betreffenden Gesanges gesetzt habe, und zwar legte ich für Ossians Fingal die bei Tauchnitz erschienene Stereotypausgabe (the poems of Ossian, translated by J. Macpherson) zu Grund, für Ronsards Franciade Band III der oeuvres complètes publiées par M. Prosper Blanchemain, Paris 1858 und für Leutholds Penthesilea die Gesamtausgabe der Gedichte von J. Bächthold, Frauenfeld[3] 1888.

Nach den vorhergehenden Erörterungen werde ich mich hauptsächlich mit der spezifisch poetischen Übertreibung, der Kunsthyperbel und der Hyperbel, wie sie in Redensarten vorkommt, befassen; über die Fälle der unbewussten Hyperbel, die in den betreffenden Abschnitten, zu denen sie gehören, untergebracht, resp. angedeutet sind, vgl. p. 27 f. Die Frage nach der Form der Hyperbel, ob sie z. B. im Gewande eines Gleichnisses oder einer Metapher erscheine — welche, wie wir sahen (vgl. p. 14 f.), von untergeordneter Bedeutung ist, — habe ich immerhin bei den einzelnen Abteilungen, so gut es ging, berücksichtigt.

Beginnen wir mit denjenigen Hyperbeln, die hervorgerufen werden durch eine **grosse Menge**, eine **Fülle**. Dieser natürlichsten Gattung der Hyperbel liegt besonders, wo es sich um Zahlangaben handelt, ein weites Feld geöffnet. Ihr Ursprung ist wohl in der Umgangssprache zu suchen, und sie wird daher von Vergil mehr oder weniger unbewusst gebraucht. Indem sie von der Neigung ausgeht, nach oben abzurunden, sind es — bei den Römern so gut wie bei uns — stets bestimmte Zahlen, die in einer solchen hyperbolischen Anwendung vorkommen, besonders mille, (sescenti, trecenti), centum[38]).

Ich gebe zuerst die Fälle für mille.

Corydon schildert dem geliebten Alexis seinen Herdenreichtum Buc. II, 21:

---

[38]) Mit Unrecht reiht P. Gross a. a. O. p. 57 diese Zahlenhyperbeln nicht in das Capitel der eigentlichen Hyperbel ein. — Interessant ist die Darstellung dieser Fälle bei Egli I, p. 6—10; sie zeigt uns, wie häufig die Zahlenhyperbel im Lateinischen vorkommt; ich füge noch Horaz od. III, 7, 12, sowie Silius XIII, 150 und 593 bei. — Vgl. im Griechischen die ähnliche Anwendung von χίλιοι (z. B. Aristoph. vesp. 707) und μυρίοι, das in willkürlichen Gegensatz zu μύριοι gesetzt worden ist (z. B. Eurip. Bacch. 1218, Iphig. Taur. 328, Apollonius Rhod. II, 1082, im Singularis Eurip. Bacch. 1109). Auch im Deutschen (vgl. z. B. „tausendfach", „hundertmal" etc.) und in den modernen romanischen Sprachen sind solche Hyperbeln überaus gebräuchlich.

mille meae Siculis errant in montibus agnae.

Hier haben wir eine directe Nachahmung von Theocrit XI, 34:

ἀλλ' οὗτος τοιοῦτος ἐὼν βοτὰ χίλια βόσκω.

Vom Regenbogen heisst es stets, er leuchte in tausend Farben:
Aen. IV, 701: (Iris) mille trahens varios adverso sole colores.
Aen. V, 89: (arcus) mille iacit varios adverso sole colores.
Aen. V, 609: illa (Iris) viam celerans per mille coloribus arcum.

Hercules erhält tausend Arbeiten Aen. VIII, 291 ff.:

.... et duros mille labores
rege sub Eurystheo fatis Junonis iniquae
pertulerit..

Halaesus, der Führer der Aurunci und Osci, kommt dem Turnus mit tausend Völkern zu Hilfe:
Aen. VII, 725: (Halaesus) mille rapit populos.

Turnus feuert die Seinigen, nachdem die Schiffe der Troer verbrannt sind, folgendermassen an Aen. IX, 132 f.:

terra autem in nostris manibus, tot milia gentes
arma ferunt Italae.

Von sich selbst rühmt Turnus Aen. XI, 397:

et quos mille die victor sub Tartara misi.

Ähnlich heisst es von Achilles Aen. V, 806:

(cum) milia multa daret leto...[39]).

Zu Grunde liegt die keineswegs hyperbolische Homerstelle Il. VIII, 156:

τάων (ἀλόχων) ἐν κονίῃσι βάλες θαλερούς παρακοίτας;

vielleicht wirkte auch Il. XI, 748 f. mit.

---

[39]) Vielleicht ist auch Aen. XI, 166 ff. hieher zu rechnen, wo der alte Euander, den Tod seines Sohnes beklagend, sich tröstet:

... quod si immatura manebat
mors gnatum, caesis Volscorum milibus ante
ducentem in Latium Teucros cecidisse iuvabit.

doch ist „caesis Volscorum milibus" nicht nothwendig auf Pallas allein zu beziehen.

Juno redet die Allecto folgendermassen an Aen. VII, 337 f.:

.... tibi nomina mille
mille nocendi artes[40]).

In den Worten „nomina mille“ liegt wohl eine übertreibende Umschreibung des griechischen πολυώνυμος.

Die über die Berge dahinziehende Artemis umgeben tausend Begleiterinnen Aen. I, 498 ff.:

qualis in Eurotae ripis aut per iuga Cynthi
exercet Diana choros, quam mille secutae
hinc atque hinc glomerantur Oreades...

Homer kennt diese hyperbolische Anschauung nicht, vgl. Od. VI, 105 f.:

τῇ δέ θ' ἅμα νύμφαι, κοῦραι Διὸς αἰγιόχοιο,
ἀγρονόμοι παίζουσι.

Aeneas erzählt, wie er den Anchises aus Troia gerettet habe Aen. VI, 110 f.:

illum ego per flammas et mille sequentia tela
eripui...

Vom Hirsch, der bis zum Flussufer vom Jäger bedrängt und verfolgt wird, heisst es Aen. XII, 753:

mille fugit refugitque vias.

Die Zahl dreihundert[41]) wird hyperbolisch gebraucht Aen. IV, 510, wo von der Priesterin der Dido die Rede ist:

ter centum tonat ore deos.

Die hyperbolische Anwendung von centum[42]) finden wir

---

[40]) Hier ist wohl kaum eine bestimmte Fassung der Allecto-Sage wiedergegeben, vgl. übrigens die Anmkg. bei Ladewig-Schaper. — Jedenfalls aber fällt für uns ausser Betracht Aen. V, 590:

(Labyrinthus fertur) mille viis habuisse dolum.

[41]) Nicht mit Sicherheit können wir hieher zählen Aen. VIII, 716:

(Augustus sacrabat)
maxuma ter centum totam delubra per urbem,

obgleich die Berichte des Livius (IV, 20), Sueton (Aug. 29) und Dio (LI, 22) bescheidener lauten.

[42]) Fraglich sind folgende Fälle: Aen. I, 634 f.: (Dido mittit)

viginti tauros, magnorum horrentia centum
terga suum, pinguis cum matribus agnos...

bei der Schilderung der Höhle, welche die Sibylle bewohnt Aen. VI, 43 f.:

quo lati ducunt aditus centum, ostia centum,
unde ruunt totidem voces, responsa Sibyllae,

und Aen. VI, 81:

ostia iamque domus patuere ingentia centum.

Das grosse Schiff, auf dem Aulestes rudert, erhält das Attribut „hundertruderig" Aen. X, 207:

it gravis Aulestes centenaque arbore fluctum (verberat).

Hier hat Vergil die griechische Verbindung νηῦς ἑκατόζυγος (Il. XX, 247) nachgeahmt, die Homer scherzweise einmal braucht, um einer Unmöglichkeit eine andere gegenüberzustellen[43]).

Diesen Zahlenhyperbeln füge ich noch Buc. III, 5 bei, an welcher Stelle Menalcas dem Damoetas folgenden Vorwurf macht:

hic alienus ovis custos bis mulget in hora.

Vergil hat hier Theocrit IV, 3 in eine Hyperbel umgewandelt:

ἦ πά ῥε κρύβδαν τὰ ποθέσπερα πάσας ἀμέλγεις;

---

wo immerhin eine hyperbolisierende Nachahmung Homers constatiert werden kann, vgl. Od. VIII, 59 f.:

τοῖσιν δ' Ἀλκίνοος δύο καὶ δέκα μῆλ' ἔρευσεν,
ὀκτὼ δ' ἀργιόδοντας ὕας, δύο δ' εἰλίποδας βοῦς.

ferner Aen. IV, 198 ff.: (Jarbas)

hic Hannone satus rapta Garamantide nympha
templa Iovi centum latis immania regnis,
centum aras posuit vigilemque sacraverat ignem.

und Aen. I, 416 f.:

.... ubi templum illi (Veneri), centumque Sabaeo
ture calent arae.

Vielleicht berichtet Vergil hier die reine Wahrheit. — Die letzte Stelle wurde von Statius nachgeahmt Theb. V, 61:

illa Paphen veterem centumque altaria linquens;

vgl. auch Silius IX, 205.

[43]) Vgl. Koch im Wörterbuch zu Vergil (Hannover[5] 1878) s. v., sowie Ladewig (Schaper) zur Stelle, der noch eine Parallele aus Silius beibringt XI, 490:

centeno fractus spumabat verbere pontus.

Es folgen diejenigen Hyperbeln der Menge und Fülle, die keinen bestimmten Zahlbegriff zu Hülfe nehmen.

Die Fruchtbarkeit der Gegend um Mantua herum wird folgendermassen geschildert Gg. II, 201 f.:

et quantum longis carpent armenta diebus,
exigua tantum gelidus ros nocte reponet[44]).

Von den ergiebigen Fruchtbäumen des corycischen Greises heisst es Gg. IV, 142 f.:

quotque in flore novo pomis se fertilis arbos
induerat, totidem autumno matura tenebat.

Eine ergiebige Ernte vermögen die Speicher kaum zu fassen Gg. I, 49:

illius immensae ruperunt horrea messes[45]).

In ähnlicher Übertreibung wird das verbum „distendere" gebraucht im Sinn von „anfüllen" Gg. IV, 164 und Aen. I, 433, an welchen Stellen es von den Bienen heisst:

.... distendunt nectare cellas[46]).

Der Metallreichtum Italiens wird Gg. II, 165 hyperbolisch bezeichnet:

haec eadem (Italia) argenti rivos aerisque metalla
ostendit venis atque auro plurima fluxit.

Der hier nachgeahmte Passus des Lucrez ist nicht hyperbolisch gedacht V, 1253 ff.:

manabat venis ferventibus in loca terrae
concava cenveniens argenti rivus et auri,
aeris item et plumbi.

---

[44]) Heyne will diese unzweifelhafte Hyperbel kaum anerkennen, er bemerkt z. St.: „poetica quidem amplicatione dicta, nec tamen a vero plane abhorrente", und verweist dabei auf Plin. n. h. XVII, 4 extr.

[45]) Vgl. Columella X, 307:
pressaque flammeola rumpatur fiscina caltha.

[46]) Vgl. Tibull II, 5, 84:
distendet spicis horrea plena Ceres.
und Schiller, Glocke:
Es wachsen die Räume,
Es dehnt sich das Haus.

Ubertrieben klingt eine Stelle, die sich auf den goldhaltigen Hermus (resp. Pactolus) bezieht Gg. II, 137:

... atque auro turbidus Hermus[47]).

Aneas hat so viele Leiden[48]) erlitten, dass er zu Venus sagt, Aen. I, 372 ff.:

o dea, si prima repetens ab origine pergam,
et vacet annalis nostrorum audire laborum,
ante diem clauso componet vesper Olympo.

Man bedenke, dass diese Worte am Morgen gesprochen werden[49]).

Die beiden Homer hyperbeln, die zu Grunde liegen, hat Vergil merkwürdigerweise bedeutend geschwächt; sie lauten, Od. III, 113—16:

ἄλλα τε πόλλ' ἐπὶ τοῖς πάθομεν κακά. τίς κεν ἐκεῖνα
πάντα γε μυθήσαιτο καταθνητῶν ἀνθρώπων;
οὐδ' εἰ πενταέτες γε καὶ ἑξάετες παραμίμνων
ἐξερέοις, ὅσα κεῖθι πάθον κακὰ δῖοι Ἀχαιοί ...

und Od. XIV, 196 ff.:

ῥηϊδίως κεν ἔπειτα καὶ εἰς ἐνιαυτὸν ἅπαντα
οὔ τι διαπρήξαιμι λέγων ἐμὰ κήδεα θυμοῦ,
ὅσσα γε δὴ ξύμπαντα θεῶν ἰότητι μόγησα.

---

[47]) Nachgeahmt haben diese Stelle Martial VIII, 78,5 f.:

.... turbato sordidus auro
Hermus et Hesperio qui sonat orbe Tagus,

und Silius I, 158 f.:

.... qui riguo perfunditur auro
campum atque illatis Hermi flavescit arenis.

[48]) Vgl. Anmerkg. 71.

[49]) Eine ähnliche, aber weit stärkere Hyperbel bietet Lucrez I, 412—17, wo er auf sein „massenhaftes" philosophisches Wissen anspielt:

usque adeo largis haustos e fontibus amnis
lingua meo suavis diti de pectore fundet,
ut verear, ne tarda prius per membra senectus
serpat et in nobis vitai claustra resolvat,
quam tibi de quavis una re versibus omnis
argumentorum sit copia missa per auris.

Zur Bezeichnung dichtgedrängter Schwärme braucht Vergil häufig Worte wie nubes, nimbus, imber. Mit den beiden letzteren deutet er oft zugleich die Wucht des Hereinbrechens solcher Schwärme an.

Von den Bienen handeln: Gg. IV, 60: (suspexeris)

obscuramque trahi vento mirabere nubem

und Gg. IV, 557:

immensasque trahi nubes....

Auf Vögel im allgemeinen bezieht sich Aen. VII, 703 ff., welche Stelle in einer Art Gleichnis steht:

nec quisquam aeratas acies ex agmine tanto
misceri putet, aëriam sed gurgite ab alto
urgueri volucrum raucarum ad litora nubem.

Alle diese metaphorischen Hyperbeln sind zurückzuführen auf Homer, Il. XVII, 755:

.... ὥς τε φαρῶν νέφος ἔρχεται ἠὲ κολοιῶν.

Im letzten Beispiel (Aen. VII, 703 ff.) haben wir übrigens eine Nachahmung von Homer Il. III, 5:

κλαγγῇ ταί γε πέτονται ἐπ' Ὠκεανοῖο ῥοάων

und von Apollonius Rhod. IV, 238 ff.:

... οὐδέ κε φαίης
τόσσον νηΐτην στόλον ἔμμεναι, ἀλλ' ὁμωῶν
ἴλαδὸν ἄσπετον ἔθνος ἐπιβρομέειν πελάγεσσιν.

doch ist die Hyperbel erst bei Vergil entstanden, dem offenbar noch Homer Od. XXII, 304 vorschwebte:

---

[50]) Vergil wurde nachgeahmt von Livius XLII, 10: „locustarum tantae nubes", von Plinius n. h. XXIX, 6, 34: „nubes muscarum", von Prudentius (nach Georges im lat. Lexicon s. v. nubes): „lactea nubes columbarum", von Juvenal XIII, 167:

ad subitas Thracum volucres nubemque sonoram.

Vgl. ferner Aristophanes av. 295: ὀρνέων ... τοῦ νέφους und 578: στρουθῶν νέφος (angeführt bei Egli II, p. 45); Quintus Smyrnaeus II, 197 f.:

ἀκρίδι πυροβόροισιν ... αἵ τε φέρονται
ὡς νέφος.

Auch Schiller spricht in der Jungfr. v. Orl. 217 von einer „Heuschreckwolke".

ταὶ (ὄρνιθες) μέν τ' ἐν πεδίῳ νέφεα πτώσσουσαι ἵενται[51]). —
Hieher gehört ferner Aen. XII, 253 f., wo von einem Zug von Schwänen die Rede ist:

aetheraque obscurant pinnis hostemque per auras
facta nube premunt.

Diese Stelle enthält sogar zwei Hyperbeln[52]).
Eine Kriegerschar wird mit dieser hyperbolischen Metapher bezeichnet Aen. VII, 793:

insequitur nimbus peditum.

Dies ist eine Übersetzung von Homer Il. IV, 274 und XXIII, 133:

... ἅμα (resp. μετὰ) δὲ νέφος εἵπετο πεζῶν[53]).

Für das ganze undurchdringliche Schlachtgetümmel hat Vergil das Wort nubes gebraucht Aen. X, 809:

Aeneas nubem belli ... (sustinuit)[54]).

---

[51]) Diese Stelle wird meiner Ansicht nach meistens unrichtig interpretirt, so scheinen mir die Auffassungen von Kayser und Renner (s. Faesi[7] 1887) nicht zu passen; ich erkläre sie mit Berücksichtigung der Nachahmungen folgendermassen: „sich zu Wolken, d. h. dichtgedrängten Schwärmen duckend".

[52]) Zur ersten Hyperbeln vgl. Schiller, Kraniche des Ib.:
Und finster plötzlich wird der Himmel.

[53]) Vgl. noch:
Homer Il. XVI, 66: εἰ δὴ κυάνεον Τρώων, νέφος ἀμφιβέβηκεν.
Apollonius Rhod. IV, 897: ὅσσον δυσμενέων ἀνδρῶν νέφος ἀμφιδέδηεν.
Euripides Hec. 907 f.: τοῖον Ἑλλάνων νέφος ἀμφί σε κρύπτει
δορὶ δὴ δορὶ πέρσαν.
Herodot VIII, 109, 11: νέφος τοσοῦτο ἀνθρώπων.
Nachgeahmt wurde Vergil von Livius XXXV, 49.5: „rex contra peditum equitumque nubes iactat" und von Silius VI, 336:
.... nubes subito cum densa Laconum (funditur).

[54]) Brosin scheint mir in seiner Ausgabe nicht das richtige zu treffen, wenn er zu „nubem belli" bemerkt: „entsprechend den nimbi 803; wie jene sich in Hagelschauern entladen, so die Wetterwolke des Kampfes in Geschossen". Vergil will aber hier, ohne auf den vorhergehenden Vergleich Bezug zu nehmen, mit dem Wort nubes (wie Homer mit νέφος) in erster Linie die grosse, undurchdringliche Schar der Kämpfenden bezeichnen. Die ganze Stelle ist folgendermassen zu erklären: „Wie Gewitterstürme mit ihren Hagel-

Vorbild[55]) war Homer Il. XVII, 243:

.... ἐπεὶ πολέμοιο νέφος περὶ πάντα καλύπτει.

Von Geschossen[56]) handeln Aen. XII, 283 f.:

... it toto turbida caelo
tempestas telorum ac ferreus ingruit imber,

welcher Stelle offenbar Ennius annal.. VIII, frgm. XIII (Vahl) zu Grunde liegt:

hastati spargunt hastas, fit ferreus imber.

schauern herniederbrausen, so haben Geschosse den Aeneas überschüttet, trotzdem hält er das auf ihn einstürmende Schlachtgetümmel aus".

[55]) Zwei directe Nachahmungen dieser Vergilstelle finden sich bei Silius XVI, 650: excepi nubem belli
und XII, 334: ille trucem belli nubem ... aget.
Vgl. ferner Pindar Isthm. III, 35:

τραχεῖα νεφὰς πολέμοιο τεσσάρων ἀνδρῶν ἐρύσσατο μάκαιραν ἑστίαν

und Schiller, Jungfr. v. Orl. 220 f.:

So goss sich eine Kriegeswolke aus
Von Völkern über Orléans Gefilde.

[56]) Nachahmungen der folgenden Vergilstellen finden sich bei Silius II, 87: conditur extemplo telorum nubibus aether,
Silius XVII, 65 f.: .... densaeque per auras
condebant iaculis stridentibus aethera nubes,
ferner I, 311, V, 215, VII, 594, IX, 311 f, s. auch Franko p. 26,
bei Valerius II, 521 f.:

occupat Alcides arcum totaque pharetrae
nube premit.

bei Lucan IV, 776: telorum nimbo (obuitur)
bei Camoeñs V, 33:

Da espessa nuvem settas, e perdradas
Chovem sobre nós outros sem medida.

bei Tasso VIII, 17: E sovra noi di strali un nembo cade; ferner X, 8 etc.
Vgl. auch Livius XXXVIII, 26,7: „velut nubes levium telorum conjecta obruit aciem"; Livius XXXVI, 18, 5: „velut nimbum glandis"; Flor. III, 8, 4: „ingens lapidum saxorumque nimbus".
Aus der griechischen Litteratur citire ich Eurip. Andr. 1129:

πυκνῇ δὲ νιφάδι πάντοθεν σποδούμενος.

Eurip. Phoen. 251: πυκνὸν ἀσπίδων νέφος.
Aristoph. vesp. 1084 (Egli II, p. 45, vgl. meine Einleitung p. 10).

ὑπὸ δὲ τῶν τοξευμάτων οὐκ ἦν ἰδεῖν τὸν οὐρανόν.

Auch wir reden von einem „Hagel" von Pfeilen.

Aen. XI, 610 f.: ....fundunt simul undique tela
crebra nivis ritu, caelumque obtexitur umbra.
Aen. XII, 578: ....et obumbrant aethera telis,
ferner folgende Gleichnisse:
Aen. X, 803—8 wird geschildert, wie „unzählige" Geschosse den Aeneas umschwirren und überschütten:
ac velut effusa si quando grandine nimbi
praecipitant.... sic obrutus undique telis... Aeneas.
Eine ähnliche Hyperbel findet sich Aen. IX, 669 f.:
(sternitur omne solum telis)
....quam multa grandine nimbi
in vada praecipitant.
Aen. V, 458 ff. werden die rasch aufeinanderfolgenden Schläge, die Entellus dem Dares im Caestuskampf versetzt, den Schlossen eines nimbus gleichgestellt:
...quam multa grandine nimbi
culminibus crepitant, sic densis ictibus heros
creber utraque manu pulsat versatque Dareta[57]).
Alle diese Fälle weisen zurück auf Homer Il. XII, 156—60:
... νιφάδες δ' ὣς πίπτον ἔραζε,
ἅς τ' ἄνεμος ζαής, νέφεα σκιόεντα δονήσας,
ταρφειὰς κατέχευεν ἐπὶ χθονὶ πουλυβοτείρῃ·
ὣς τῶν ἐκ χειρῶν βέλεα ῥέον ἠμὲν Ἀχαιῶν
ἠδὲ καὶ ἐκ Τρώων.
und auf Ennius annal. XVIII, frgm. II, 1 (Vahl):
undique conveniunt velut imber tela tribuno.
Ähnliche Hyperbeln werden durch grosse Staubmassen[58]) hervorgerufen:

---

[57]) Nachgeahmt wurde diese Hyperbel zweimal von Ariosto XXX, 51:
Le botte, più che grandine, son spesse.
und XLV, 76: E spessi più che sul sonante tetto
La grandine far soglia delle ville.

[58]) Solche Hyperbeln treffen wir bei den Nachahmern Vergils häufig, vgl. z. B. Tasso III, 9, ferner Camoeñs II, 100:
As bombardas horrisons bramavan
Com as nuvens de fumo o sol tomando.
Vgl. auch unser „Staubwolken".

Aen. IX, 33 f.:

hic subitam nigro glomerari pulvere nubem
prospiciunt Teucri ac tenebras insurgere campis

und Aen. XII, 407 f.: .... iam pulvere caelum
stare vident.

Die Homerstelle, die sich Vergil hier zum Vorbild nahm, weist noch keine Hyperbel auf, Il. XXIII, 365 f.:

.... ὑπὸ δὲ στέρνοισι κονίη
ἵστατ' ἀειρομένη, ὥς τε νέφος ἢ θύελλα.

Überhaupt sind Verbindungen wie νέφος κονίης und ὀμίχλη κονίης bei Homer oft zu treffen, vgl. z. B. Il. XIII, 336.

Für dichtstehende Pflanzen braucht Vergil einigemal den Ausdruck silva[59]),
so für Lupinen Gg. I, 75 f.:

.... tristisque lupini
sustuleris fragilis calamos silvamque sonantem,

für das aufschiessende Unkraut Gg. I, 152:

intereunt segetes, subit aspera silva,

für die virgulta auf dem Grabhügel des Polydorus Aen. III, 24 f.:

.... viridemque ab humo convellere silvam conatus,

für die aus der vielfaserigen Wurzel der Sternblume hervorwachsenden Blumenstengel Gg. IV, 273:

namque uno ingentem tollit de caespite silvam.

Dieselbe Hyperbel wird angewendet zur Bezeichnung der zahlreichen Geschosse, die Aeneas auf seinem Schild trägt Aen. X, 886 f.:

.... ter secum Troius heros[60])
immanem aerato circumfert tegmine silvam.

---

[59]) In ähnlicher Weise wendet Grattius diese Hyperbel zur Beschreibung des Schilfes an Cyneg. 47:

cannabias nutrit silvas,

und Juvenal um das Haar des Naevius zu characterisiren IX, 12 f.:

.... vultus graves, horrida siccae silva comae.

[60]) Nachgeahmt wurde diese Hyperbel von Lucan VI, 205:

solus obit densamque ferens in pectore silvam (Pompeius)

ebenso von Statius Theb. V, 533:

Für bewaffnete Scharen und eine Menge von Geschossen wird zweimal der Ausdruck seges gewählt:

Aen. VII, 525 f.: ...atraque late
horrescit strictis seges ensibus.

Aen. XII, 663 f.:
....strictisque seges mucronibus horret
ferrea.

Hyperbeln dieser Art[61]) waren verbreitet durch Stellen wie Homer Il. XIII, 339:
ἔφριξεν δὲ μάχη φθισίμβροτος ἐγχείῃσιν

und Apollonius Rhod. III, 1355 ff.:
...φρίξεν δὲ περὶ στιβαροῖς σακέεσσι
δούρασι τ' ἀμφιγύοις κορύθεσσί τε λαμπομένῃσιν
Ἄρηος τέμενος φθισιμβρότου.

Wir dürfen wohl auch Aen. III, 45 f. als Hyperbel fassen, in welchen Versen Polydorus die Menge der Geschosse, die ihn getroffen, und die jetzt als Pflanzen aus seinem Grabe hervorwachsen, mit ähnlicher Hyperbel bezeichnet:
...hic confixum terrea texit
telorum seges.

Bedeutend abgeschwächt erscheint diese Hyperbel Aen. XI, 601 f.: ....tum late ferreus hastis
horret ager.

Grosse Mengen von Flüssigkeiten rufen Hyperbeln verschiedener Art hervor. Ich gebe zunächst eine Anzahl

---

vexit arundineam centeno vulnere silvam

und von Silius IV, 619:

ac silvam ingentem concusso corpore vibrat (scil. lancearum).

Die von Brosin herangezogene Stelle aus Schillers Tell 1969 weist eine schwächere, weniger in die Augen fallende Übertreibung auf:

Ihr seht den Wald von Lanzen um uns her.

[61]) Vgl. noch Claudianus in Rufin. II, 391: seges ferri

und Ronsard I (p. 44): ...une moisson armée
D' espieux, d' escus...

Nicht unter die Hyperbeln zähle ich Gg. II, 142:

nec galeis densisque virum seges horruit hastis,

weil hier auf die „Saat" der Drachenzähne des Jason angespielt wird.

Fälle, die sich auf heftiges Blutvergiessen beziehen: Gg. I, 491 f.:

nec fuit indignum superis, bis sanguine nostro
Emathiam et latos Haemi pinguescere campos[62]).

Aen. X, 24: ... et inundant sanguine fossae,
Aen. XI, 382: ... nec inundant sanguine fossae.
Aen. IX, 455 f.:

... corpora seminecisque viros tepidaque recentem
caede locum et plenos spumanti sanguine rivos[63]).

Der einzige Turnus rühmt von sich Aen. XI, 392 ff.:

pulsus ego? aut quisquam merito, foedissime, pulsum
arguet, Iliaco tumidum qui crescere Thybrim
sanguine ... videbit.

Mit einer zweiten Übertreibung verbunden, findet sich diese Hyperbel Aen. XII, 35 f.:

... recalent nostro Tiberina fluenta
sanguine adhuc campique ingentes ossibus albent.

Von zwei mit einander kämpfenden Stieren heisst es Gg. III, 221: ... lavit ater corpora sanguis.

Nachdem Vergil erzählt hat, wie vom Cyclopen einige der Gefährten des Odysseus am Felsen zerschmettert wurden, fährt er fort Aen. III, 625 f.:

---

[62]) Nachahmungen dieser Stelle finden sich bei Ovid, Met XV, 823 f.:

... Pharsalia sentiet illum
Emathiaque iterum madefient caede Philippi;

und bei Lucan VII, 854: (Thessalia)

praestabis nondum siccos hoc sanguine campos.

[63]) Die Hyperbel liegt im Schluss dieser zwei Verse, die Worte „tepida recentem caede locum" sind ebensowenig als Aen. XII, 691: „sanguine terra madet" als Hyperbel aufzufassen. — Homer kennt solche Übertreibungen nicht, er begnügt sich mit Wendungen wie:

... ῥέε δ' αἵματι γαῖα (Il. IV, 451);

vgl. ferner Il. XVII, 360 f.:

... αἵματι δὲ χθὼν/δεύετο πορφυρέῳ ...

(s. dazu die soeben citirte Stelle Aen. XII, 691).

sanieque adspersa natarent/limina[64]).

Dagegen ist kaum hyperbolisch zu fassen Gg. I, 371 f.:

... omnia plenis
rura natant fossis.

Häufig treffen wir die hyperbolische Anwendung von flumen, rivus und ähnlichen Wörtern zur Bezeichnung des Blutes, der Thränen, des Schweisses, die ein einzelner vergiesst. Von „Blutströmen" handeln Aen. IX, 414:

volvitur ille vomens calidum de pectore flumen,

und Aen. XI, 668:

sanguinis ille vomens rivos cadit[65]).

Aus Homers schlichter Diction konnte Vergil diese Hyperbeln nicht schöpfen, vgl. Il. XIV, 437:

... κελαινεφὲς αἷμ' ἀπέμεσσεν,

wohl aber aus Lucrez II, 354:

sanguinis exspirans calidum de pectore flumen.

---

[64]) Homer weist in seiner Schilderung dieses Vorgangs keine solche Hyperbel auf. — Im Lateinischen ist dieser hyperbolisch-metaphorische Gebrauch von natare übrigens nicht sehr selten, vgl. Cicero Phil. II, 41, 105: „natabant pavimenta vino", Lucan IV, 330 f.:

exspectant imbres, quorum modo cuncta natabant
impulsu.

Silius IV, 749: plana natant.

Statius, Theb. II, 337 f.: ... quoties haec ora natare
fletibus.

(vgl. dazu die unter den Thränenhyperbeln Anmkg. 67 angegebene Stelle aus Herders „Cid."); vgl. auch unser „er schwamm in seinem Blut".

[65]) Nachgeahmt wurde diese Hyperbel von Silius X, 182 f.:

... vomit ille calentem
sanguinis effundens per hiantia viscera rivum;

vgl. ferner Tasso III, 8:

Dunque ove tu, Signor, di mille rivi
Sanguinosi il terren lasciasti asperso.

Schiller, Jungfr. v. Orl. 2311:

So strömet hin, ihr Bäche meines Bluts.

Dieselbe Hyperbel braucht Juvenal vom Erbrechen nach dem Essen VI, 430:

marmoribus rivi properant.

Eine weniger starke Hyperbel findet sich Aen. IX, 700 f.:

... reddit specus atri vulneris undam
spumantem[66]).

Von Thränen wird diese Hyperbel Aen. I, 465 angewendet:

... largoque umectat flumine voltum[67]).

[66]) Homer weist in seinen vorbildlichen Versen Il. XVII, 47—52 diese Hyperbel nicht auf.

[67]) Nachahmungen dieser Vergilstelle bieten Ovid Met. IX, 656:
Byblis et humectat lacrimarum gramina rivo;
Silius XIII, 577:
ultimus erumpit lacrimarum fontibus amnis;
Ronsard, II (p. 119):
Un fleuve espais de ses yeux s'escoula.
In der griechischen Litteratur findet sich etwas ganz dem Vergil Entsprechendes meines Wissens erst bei Quintus Smyrnaeus, der wohl den römischen Epiker zum Vorbild nahm, II, 623 f.:
ὣς φαμένης ῥέε δάκρυ κατ' ἀμβροσίοιο προσώπου
ἀενάῳ ποταμῷ ἐναλίγκιον.
Vgl. ferner Aeschylus, Agam. 851 f.:
ἔμοιγε μὲν δὴ κλαυμάτων ἐπίσσυτον
πηγαὶ κατεσβήκασιν, οὐδ' ἔνι σταγών.
Aeschylus Prom. 403 f.: ... παρειὰν
νοτίοις ἔτεγξα πηγαῖς.
Plutarch, cons. ad ux. 4: κλαυθμῶν καὶ ὀδυρμῶν ῥεῦμα.
Ronsard, IV (p. 197):
... mainte larme roulée
onde sur onde en son sein est coulée.
Shakespeare, King Richard III., I, 3:
And with thy scorns drew'st rivers from his eyes.
Schiller, Maria Stuart 2276 f.: ... Der Strom
Der Thränen stockt.
Schiller, Graf von Habsburg:
Und verbirgt der Thränen stürzenden Quell.

Ich kann mir hier nicht versagen, noch einige besonders markante Beispiele anzuführen, welche zeigen, eine wie grosse Rolle die Thränenhyperbeln zu allen Zeiten in der Poesie gespielt haben.
Homer Od. XIX, 204—9: (Penelope)
τῆς δ' ἄρ' ἀκουούσης ῥέε δάκρυα, τήκετο δὲ χρώς,
ὡς δὲ χιὼν κατατήκετ' ἐν ἀκροπόλοισιν ὄρεσσιν,
ἣν τ' Εὖρος κατέτηξεν, ἐπὴν Ζέφυρος καταχεύῃ·
τηκομένης δ' ἄρα τῆς ποταμοὶ πλήθουσι ῥέοντες·
ὣς τῆς τήκετο καλὰ παρήια δάκρυ χεούσης,
κλαιούσης ἑὸν ἄνδρα παρήμενον.

Homer ist in dieser Beziehung bescheidener, vgl. Il. XVI, 3:

δάκρυα θερμὰ χέων ὥς τε κρήνη μελάνυδρος,

aber schon Apollonius Rhod. sagt bedeutend mehr III, 804 f:

... δεῦε δὲ κόλπους
ἄλληκτον δακρύοισι· τὰ δ' ἔῤῥεεν ἀσταγὲς αὔτως.

Vom Schweiss handelt Aen. V, 200:

... sudor fluit undique rivis.

und Aen. IX, 812 ff.:

... tum toto corpore sudor
liquitur et piceum ... flumen agit.

Diese Fälle verdanken ihre Entstehung Homer Il. XVI, 109 f.:

... καὶ δέ οἱ ἱδρὼς πάντοθεν
ἐκ μελέων πολὺς ἔῤῥεεν ..,

in welchen Worten noch keine Hyperbel enthalten ist.

Nachbildungen dieser Stelle finden sich Ovid, Am. I, 7, 57 f.:

suspensaque diu lacrimae fluxere per ora,
qualiter abiecta de nive manat aqua,

und Ovid. Trist. III, 2, 19 f.:

ni nisi flere libet, nec nostro parcior imber
lumine, de verna quam nive manat aqua.

ferner Aeschylus, Prom. 145 ff.:

... φοβερὰ δ' ἐμοῖσιν ὄσσοις
ὁμίχλη προσῆξε πλήρης
δακρύων.

Shakespeare, Caesar I, 1:

... and weep your tears
Into the channel, till the lowest stream
Do kiss the most exalted shores of all.

Herder, Cid. 5:

Und in bittern Thränen schwimmend,
Sank sie (Ximene) zu des Königs Knie.

Hebbel, Der gehörnte Siegfried, 2. Auftr.:

Und diesmal weinte, als ob alles Wasser
Der Welt den Weg durch ihre Augen nahm.

Grillparzer, Des Meeres und der Liebe Wellen V:

O, ich will weinen, mir die Adern öffnen,
Bis Thränen mich und Blut, ein Meer, umgeben,
So tief wie seins, so grauenhaft wie seins.

Von der Milch, die dem Euter der Ziegen entströmt, handelt Gg. III, 310:

laeta magis pressis manabunt flumina mammis.

Beim Schmieden der Waffen des Aeneas heisst es vom Erz Aen. VIII, 445: ... fluit aes rivis[68]).

Dreimal wird — ohne dass für eine derartige Hyperbel ein Grund vorhanden ist[69]) — für kleinere Wassermassen die Bezeichnung amnis oder unda gebraucht, so für das siedende Wasser im Kessel Aen. VII, 465:

... atque alte spumis exuberat amnis.

Aen. XII, 417 wird die Zubereitung des Heilkrautes „dictamnum" geschildert:

... fusum labris splendentibus amnem ... inficit.

Weniger in die Augen springend ist die Hyperbel Aen. VIII, 69:

... cavis undam de flumine palmis ... sustinet.

Zufolge seiner grossen Wassermasse erhält der Fluss Timavus Aen. I, 246 die Bezeichnung mare:

it mare proruptum[70]).

Für ein ausgedehntes, stattliches Besitztum wird dreimal der Ausdruck regnum gebraucht:

Buc. I, 69: post aliquot mea regna videns mirabor aristas,

---

[68]) Auch diese Hyperbel ist von Vergil in die aus Homer entlehnte Stelle (Il. XVIII, 474 ff.) eingefügt worden.

[69]) Man sieht daraus, wie wenig diese Hyperbeln noch als solche empfunden werden. — Ich habe absichtlich Aen. VII, 792 nicht hieher gezählt, weil die dort gegebene Vorstellung der Inachussage entnommen ist. Ebensowenig möchte ich — aus leicht ersichtlichen Gründen — Gg. I, 296 und Gg. III, 330 hyperbolisch fassen. — Mit Unrecht vergleicht Koch im Lexikon s. v. amnis Buc. V, 47 und Buc. VIII, 86 mit den im Text citirten Stellen, denn dort handelt es sich um fliessendes Wasser, um kleine Bäche, während unsere Fälle sich auf stehendes Wasser, auf eine Flüssigkeit im Gefäss beziehen.

[70]) Da es sich um den Oberlauf des Timavus handelt, fasse ich proruptum nicht wie Koch (s. v. prorumpere) u. a. als Supinum „um in's Meer (mare) vorzubrechen", sondern erkläre: „er eilt dahin, ein vorwärtsstürzendes Meer", vgl. Schiller, Bürgschaft:

Und der wilde Strom wird zum Meere,

(s. Brosin z. St.).

Gg. I, 124: nec torpere gravi passus sua regna veterno[71]),
Gg. III, 476 f.: nunc quoque post tanto videat desertaque regna pastorum.

Häufig finden sich die Hyperbeln der Menge in der Form von Gleichnissen[72]).

---

[71]) Die Bemerkung, die Heyne zu „sua regna" macht: „homines, quibus imperabat" zeigt, dass er diese Hyperbel nicht verstanden hat. — Vergil (und zwar die Stelle Buc. I, 69) wurde nachgeahmt von Lucan IX, 458:

regna videt pauper Namason errantia vento.

Übrigens findet sich eine solche hyperbolische Anwendung von regnum auch sonst in der römischen Litteratur, vgl. z. B. Cicero, de or. I, 10, 41: „in tuo regno" (worunter das Landgut des Crassus zu verstehen ist), Cicero, ad Att. XIV, 16, 1: „post in haec Puteolana et Cumana regna renavigavero"; Juvenal VI, 224:

... sed mox haec regna relinquit.

[72]) Diese hyperbolischen Gleichnisse zur Characterisierung einer grossen Menge sind bei Vergil lange nicht so zahlreich vertreten wie bei Ovid, der in dieser Beziehung Grossartiges leistet, namentlich veranlassen ihn seine Leiden, Schmerzen und Thränen zu unzähligen Hyperbeln dieser Art. Ich führe einige Beispiele aus den Tristien an, um zugleich zu zeigen, in was für poetische Abgeschmacktheiten der formgewandte Dichter dabei bisweilen verfällt.

Trist, I, 5, 47 f.:
tot mala sum passus, quot in aethere sidera lucent,
parvaque quot siccus corpora pulvis habet.

IV, 10, 107 f.:
totque tuli casus pelago terraque, quot inter
occultum stellae conspicuumque polum.

IV, 1, 55–60:
neque tot adversis cumulant, quot litus harenas
quotque fretum pisces, ovaque piscis habet.
vere prius flores, aestu numerabis aristas,
poma per autumnum frigoribusque nives,
quam mala, quae toto patior iactatus in orbe.

V, 1, 31 ff.:
quot frutices silvae, quot flavas Thybris harenas,
mollia quot Martis gramina campus habet,
tot mala pertulimus.

V, 2, 23–28:
litora quot conchas, quot amoena rosaria flores,

Die Leiden des unglücklich liebenden Gallus werden in folgender übertriebener Art veranschaulicht Buc. X, 29 f.:

nec lacrimis crudelis amor nec gramina rivis
nec cytiso saturantur apes nec fronde capellae.

Die im Kampfe fallenden Bienen werden an Zahl mit den Schlossen eines Hagelwetters verglichen Gg. IV, 80:

praecipitesque cadunt; non densior aëre grando [73]).

Häufiger als der winterliche Sturm hereinbricht, wird das Vieh von Seuchen heimgesucht Gg. III, 470 f.:

non tam creber agens hiemem ruit aequore turbo,
quam multae pecudum pestes.

Die Scharen, die in der Unterwelt zum Kahne des Charon stürzen, werden folgendermassen geschildert Aen. VI, 305—10:

huc omnis turba ad ripas effusa ruebat,
matres atque viri . . . . ,
quam multa in silvis autumni frigore primo
lapsa cadunt folio . . . .

Dieser Vergleich wurde angeregt durch die bekannten Homerverse Il. VI, 146 f:

οἵη περ φύλλων γενεή, τοίη δὲ καὶ ἀνδρῶν.
φύλλα τὰ μέν τ' ἄνεμος χαμάδις χέει . . . .

---

quotve soporiferum grana papaver habet,
silva feras quot alit, quot piscibus unda natatur,
quot tenerum pennis aëra pulsat avis,
tot tremor adversis: quae si comprendere coner,
Icariae numerum dicere coner aquae.

V, 6, 37—41:

quam multa madidae celebrantur arundine fossae,
florida quam multas Hybla tuetur apes,
quam multae gracili terrena sub horrea ferre
limite formicae grana reperta solent,
tam me circumstant densorum turba malorum,

ferner Trist. III, 2, 19 f., s. Anmkg. 67 (p. 52).

Die Wogen des Meeres werden auch Plautus Poen. 432 und mil. glor. 512 zum Vergleich herangezogen (s. Egli II, p. 44).

[73]) Die sich daran schliessenden Worte (Gg. IV, 81):

nec de concussa tantum pluit ilice glandis

brauchen nicht mehr hyperbolisch gefasst zu werden. Durch diese antiklimacische Zusammenstellung der zwei Gleichnisse wird die beabsichtigte Wirkung stark beeinträchtigt.

Ähnliche Stellen finden sich bei Homer, Od. IX, 51 f:

ἦλθον ἔπειθ', ὅσα φύλλα καὶ ἄνθεα γίγνεται ὥρῃ
ἠέριοι· τότε δή ῥα κακὴ Διὸς αἶσα παρέστη . ,

Il. II, 800: λίην γὰρ φύλλοισιν ἐοικότες . . . .

Homer braucht diesen Vergleich nie hyperbolisch, erst bei Vergil erscheint er in diesem Sinne pointirt[74]).

Vgl. ferner Apollonius Rhod. IV, 214–18:

. . . ὅσσα δὲ πόντου
κύματα χειμερίοιο κορύσσεται ἐξ ἀνέμοιο,
ἢ ὅσα φύλλα χαμάζε περικλαδέος πέσεν ὕλης
φυλλοχόῳ ἐνὶ μηνί — τίς ἂν τάδε τεκμήραιτο; —
ὡς οἳ ἀπειρέσιοι ποταμοῦ παρεμέτρεον ὄχθας.

Die grosse Anzahl der dem Turnus zu Hülfe eilenden Sabiner wird Aen. VII, 718—21 geschildert:

quam multi Libyco volvuntur marmore fluctus,
saevus ubi Orion hibernis conditur undis,
vel cum sole novo densae torrentur aristae
aut Hermi campo aut Lyciae flaventibus arvis.

Der erste Teil dieser Stelle ist in Anlehnung an Apollonius Rhod. IV, 214 f. und I, 1201 ff. entstanden:

. . . εὖτε μάλιστα
χειμερίῃ ὀλοοῖο δύσις πέλει Ὠρίωνος
ὑψόθεν ἐμπλήξασα θοὴ ἀνέμοιο καταΐξ . . .

---

[74]) Es zeigt dies Beispiel wiederum, wie ungeschickt Vergil oft seinen grossen Vorgänger ausbeutet. Mislungen ist meiner Ansicht nach bei Vergil auch die Zusammenstellung dieses Vergleichs mit dem folgenden kaum mehr übertreibenden 310 ff:

. . . aut ad terram gurgite ab alto
quam multae glomerantur aves etc.

(vgl. Homer Il. III, 3 ff).

Nachahmungen Vergils treffen wir bei Ariosto XVI, 75:

Che meglio conterei ciascuna foglia,
Quando l'Autunno gli arbori ne spoglia,

und bei Tasso, der wie Vergil die Verbindung der beiden Gleichnisse aufweist IX, 66:

Nè tanto vede mai l'autunno al suolo
Cader co'primi freddi aride foglie.

Zu den Hyperbeln der Menge gehören naturgemäss auch diejenigen Fälle, welche einen übertriebenen Gebrauch von quisque, omnis, totus und ähnlichen Ausdrücken zeigen. Als unbewusste Hyperbeln kommen sie in Prosa, in der Umgangssprache, sehr häufig vor und haben durchaus keinen poetischen Wert. Ich führe die hervorragendsten Beispiele an:

a) für quisque und quicumque:

Von Tarchon heisst es im Kampfgewühl Aen. XI, 731:

nomine quemque vocans,

ebenso von Turnus Aen. XII, 759:

(ille simul fugiens Rutulos simul increpat omnis),
nomine quemque vocans.

Es liegt hier eine Nachahmung von Il. X, 68 vor:

πατρόθεν ἐκ γενεῆς ὀνομάζων ἄνδρα ἕκαστον,

welche Stelle jedoch gemäss dem Zusammenhang, in dem sie steht, kaum als Hyperbel aufzufassen ist. — Vielleicht schwebte dem Vergil übrigens auch Furius Bibaculus annal. XI (fragm. 14 Bährens) vor:

nomine quemque ciet.

Buc. III, 49: . . . veniam quocumque vocaris,

Aen. IX, 260 f.: . . . quaecumque mihi fortuna fidesque,
in vestris pono gremiis.

b) für omnis:

Buc. VI, 44: . . . ut litus „Hyla, Hyla" omne sonaret,

Buc. VII, 55: omnia nunc rident,

Gg. I, 318: omnia ventorum concurrere proelia vidi,

Gg. I, 455 f.: omnia tunc pariter vento nimbisque videbis
fervere,

Gg. II, 4 f.: huc, pater o Lenaee! tuis hic omnia plena
muneribus.

Gg. III, 480: et genus omne neci pecudum dedit, omne ferarum,

Gg. III, 541 ff.: iam maris immensi prolem et genus omne natantum
litore in extremo, ceu naufraga corpora, fluctus
proluit[75]),

[75]) Diese Stelle enthält drei Hyperbeln. Die erste liegt in den Worten „maris immensi prolem," die zweite betrifft unseren Fall, und die dritte steckt in der Verbindung „litore in extremo."

Aen. I, 32: errabant acti fatis maria omnia circum,
Aen. I, 756: omnibus errantem terris et fluctibus,
Aen. V, 627 f.: cum freta, cum terras omnis, tot inhospita saxa
sideraque emensae ferimur.
Aen. IX, 666: sternitur omne solum telis.

c) für totus:

Buc. I, 11 ff.: . . . undique totis
usque adeo turbatur agris,
Gg. I, 511: . . . saevit toto Mars impius orbe,
Gg. III, 377 ff.: . . . congestaque robora totasque
advolvere foris ulmos ignique dedere,
Aen. I, 29: . . . iactatos aequore toto,
Aen. IV, 68 f.: . . . totaque vagatur
urbe furens,
Aen. IV, 300 f.: saevit inops totamque incensa per urbem
bacchatur.
Aen. V, 142 f.: . . . totumque dehiscit
convolsum remis rostrisque tridentibus aequor.

In solcher und analoger Weise wird oft die Ausdehnung des römischen Reiches hyperbolisch bezeichnet ist, vgl.
Aen. VII, 99 ff.: . . . quorumque ab stirpe nepotes
omnia sub pedibus, qua Sol utrumque recurrens
adspicit Oceanum, vertique regique videbunt.
Aen. IV, 231: ac totum sub leges mitteret orbem,
Aen. III, 159: imperiumque orbi dabimus,
Aen. I, 287: imperium Oceano (Caesar terminet),
Aen. VI, 782: imperium terris (Roma aequabit).

Ähnlich gedacht ist auch Aen. VI, 795 ff.:
. . . super et Garamantas et Indos
proferet imperium etc.

Ausser den genammten Ausdrücken werden in ähnlicher hyperbolischer Ausschliesslichkeit noch folgende gebraucht:
solus: z. B. Buc. III, 83; Aen. I, 664; Aen. IX, 257; Aen. XI, 179.
nihil: Aen. IX, 262.
nusquam: Aen. IV, 373.

assiduus, assidue: z. B. Gg. II, 149[76]); Aen. IV, 248.
aeternum: Gg. II, 400.
implere, complere[77]): z. B. Gg. II, 144; Gg. II, 391; Aen. IV, 30.
der Superlativ[78]) und die ihm gleichwertige Construction des Comparativs mit non, z. B.:
imus: Gg. I, 319.
extremus: Gg. II, 171; Aen. VIII, 333.
primum: Aen. IX, 603.
supremus: Gg. IV, 460.
summus: Aen. XI, 785[79]).
Comparativ mit non: Gg. IV, 372; Aen. IX, 179[80]).
In überschwenglicher, gewissermassen superlativischer Weise werden oft Adjective, wie immensus und ingens angewendet, vgl. z. B. Gg. II, 153 und Gg. II, 541; Aen. X, 485.
Hierher zähle ich noch Buc. I, 64 ff.:

at nos hinc alii sitientis ibimus Afros,
pars Scythiam et rapidum certe veniemus ad Oxum
et penitus toto diversos orbe Britannos,

denn es liegt absolut keine Notwendigkeit vor, dass gerade diese entlegensten Gegenden aufgesucht werden müssten.

Ich gehe zu denjenigen Hyperbeln über, welche von der **Grösse** und **gewaltigen Masse** ausgehen.
Zunächst sind hier die Berge, Klippen, Felsen und Schneemassen zu berücksichtigen.
Aen. V, 759 f.:

tum vicina astris Erycino in vertice sedes

---

[76]) Dass das hier erwähnte „ver assiduum" nicht ernst zu nehmen ist, zeigen schon die Schlussworte des Verses: „atque alienis mensibus aestas." Wo ein „ewiger Frühling" herrscht, da ist auch für den „Sommer" kein Platz mehr.

[77]) Vgl. p. , für Lucrez s. Spangeberg p. 9 f.

[78]) Dagen sind als nicht hierher gehörig diejenigen Fälle auszuscheiden, in denen ein blosser Elativ vorliegt.

[79]) „summe deum" an Apollo gerichtet, während doch nur Juppiter so genannt werden kann; vgl. übrigens die Note Ladewigs.

[80]) Vgl. damit z. B. Ariosto XVIII, 166.

fundatur[81]).

Fraglicher ist die Hyperbel Aen. I, 162 f.:

. . . geminique minantur
in caelum scopuli[82]).

Zu Grunde liegt die hyperbolische Homerstelle Od. XII, 73:

οἱ δὲ δύω σκόπελοι, ὁ μὲν οὐρανὸν εὐρὺν ἱκάνει . . .[83]).

Die Felsblöcke, die ein reissender Fluss mit sich führt, werden Gg. III, 254 montes genannt:

---

[81]) Eine analoge Hyperbel findet sich bei Ronsard zur Bezeichnung hoher Bauwerke I (p. 50):

Et ses maisons en marbre élabourées
Voisineront les estoiles dorées.

Ähnlich sagt ferner Schiller von der Glocke:

Hoch über'm niedern Erdenleben
Soll sie im blauen Himmelszelt,
Die Nachbarin des Donners, schweben
Und grenzen an die Sternenwelt.

(vgl. Brosin in der Vergilausgabe z. St); eine ähnliche Wendung aus Grillparzers „Des Meeres und der Liebe Wellen" findet sich Anmkg. 90.

[82]) Quintilian (a a. O.) fasst diese Stelle ohne weiteres hyperbolisch. Ich möchte das aus zwei Gründen nicht unbedingt billigen, erstens kommt es darauf an, wie wir das „minantur" übersetzen. Wenn es „drohen," „drohend ragen" heisst, kann unmöglich von einer Hyperbel die Rede sein („die Felsen drohen gen Himmel" ist vielmehr eine ‚personificatio'). Nehmen wir das verbum in seiner ursprünglichen Bedeutung „emporragen," so ist immer noch eine doppelte Erklärung denkbar. Entweder übersetzen wir „ragen gegen den Himmel hinauf," welche Auffassung die Praeposition „in" sehr wohl zulässt — und in diesem Fall ist wieder keine Hyperbel vorhanden, oder wir erklären: „ragen (bis) in den Himmel hinein" — und nur so ist die Hyperbel gerettet. Es kommt meines Erachtens sehr darauf an, in welchem Zusammenhang sich eine solche Verbindung findet, vgl. über diese offene Frage Anmkg. 87. Unsere Stelle glaube ich immerhin zu den Hyperbeln zählen zu dürfen. Ähnlich verhält sich die Sache bei Silius IV, 2: . . . et saxa minantia caelo, wo Franke a. a. O. eine Hyperbel constatirt, ferner bei Valerius I, 580: . . . in aethera (rupes surgit), welche Stelle Gebbing a. a. O. bei der Besprechung der Hyperbeln nicht anführt.

[83]) Eine ganze Reihe von Hyperbeln dieser Art aus Silius führt Franke p. 117 an, z. B. IV, 741 f.:

flumina, correptos unda torquentia montes.

Aen. XII, 687 heist der vom Gebirge niederrollende Felsblock m o n s, während er kurz vorher (684) als saxum bezeichnet wurde:

fertur in abruptum magno mons improbus actu.

Aen. VI, 360 wird erzählt, wie sich Palinurus an einer aus dem Meere vorragenden Felsenspitze, zu der er herangeschwommen, festhielt:

prensantemque uncis manibus capita aspera montis[84]).

H o m e r sagt an der entsprechenden Stelle Od. V, 428 nur:

ἀμφοτέρῃσι δὲ χερσὶ ἐπεσσυμένος λάβε πέτρης.

Für hohe Schneemassen findet sich diese metaphorische Hyperbel Gg. III, 373: (cervi)

sed fustra oppositum trudentes pectore montem.

Hyperbolisch zu fassen ist auch Gg. II, 260, wo wir den Ausdruck „magni montes“ für Weinbergpflanzungen, Weinberghügel finden:

. . . et magnos scrobibus concidere montis[85]).

. . . summo
piniferum caelo miscens caput Appenninus.

Vgl. ferner Tibull I, 7, 15 f.:

quantus et aetherias contingens vertice nubes
frigidus intonsos Taurus alat Cilicas;

Camoeñs X, 136:

Olha em Ceilão, que o monte se alevante
Tanto, que as nuvens passa, on a vista engana.

Auch in der deutschen Poesie sind „himmelhohe Berge“ nichts ungewöhnliches.

Die Aeneisstelle IV, 246 - 49 kann darum hier nicht angeführt werden, weil sie sich auf die Atlassage bezieht. —

[84]) Diese Stelle wird von Ladewig-Schaper nicht richtig erklärt: „caput bezeichnet sowohl das oberste als das unterste Ende einer Sache.“ Bei Bergen kann davon jedenfalls nicht die Rede sein. Mir scheint einzig Koch das richtige zu treffen: „Die zackigen Spitzen des am Fusse des Gebirges hervorragenden Felsens.“

[85]) Die Worte werden jetzt allgemein so gefasst; über eine ältere Erklärung, nach der montes die aus den Gruben (scrobibus) geschaufelte Erde sein soll, wodurch eine weit stärkere Hyperbel entsteht, vgl. Heyne z. St.

Die Hyperbeln, nach welchen gewaltige Meereswogen montes genannt werden, sind später, bei der Besprechung der „Seestürme", angeführt.

Von Bäumen handeln:

Gg. II, 291 f.: aesculus in primis, quae quantum vertice ad auras aetherias, tantum radice in Tartara tendit.

Aen. IV, 445 f.:

ipsa (quercus) haeret scopulis et quantum vertice ad auras aetherias, tantum radice in Tartara tendit.

Vorbild[86]) für diese nicht gerade sehr passenden Hyperbeln war Hesiod Theog. 720 f., wo es nach der Sage von den besiegten Titanen heisst, sie seien geschleudert worden

τόσσον ἔνερθ' ὑπὸ γῆς, ὅσον οὐρανός ἐστ' ἀπὸ γαίης.
ἶσον γάρ τ' ἀπὸ γῆς ἐς Τάρταρον ἠερόεντα.

Weniger sicher[87]) sind folgende Fälle:

Gg. II, 427 f.: (poma) . . . ad sidera raptim
vi propria nituntur.

---

[86]) Vgl. dazu Plinius n. h. XVI, 31,56. — Eine Nachahmung dieser Vergilverse, mit Übertragung auf einen Felsen, findet sich bei Valerius I, 580 f.:

stat rupes horrenda fretis, quot in aethera surgit
molibus, infernas toties demissa sub undas.

[87]) Die Praeposition ad (ähnlich verhält es sich mit in und der Dativconstruction, vgl. Anmkg. 81) hat zwei Bedeutungen. Entweder übersetzen wir sie mit „gegen-hin," in welchem Falle alle Beispiele wie „ad aethera," „ad caelum," ad sidera" nicht als Hyperbeln zu betrachten sind (vgl. unser „himmelan," „himmelwärts"); so sind Stellen wie z. B. Aen. I, 93: tendens ad sidera palmas; Aen. III, 176 f; V, 256; X, 667; X, 845 etc. zu erklären; oder sie hat den Sinn von „usque-ad" „bis zu" (vgl. Schiller, Taucher: „Bis zum Himmel spritzet der dampfende Gischt"). Bei dieser Auffassung ergeben sich eine ganze Reihe von Hyperbeln. Es ist von vorneherein klar, dass viele Fälle sich nur auf die erste Art erklären lassen, daneben wird aber niemand bezweifeln, dass Vergil häufig mit „ad sidera" etc. übertreiben wollte. Mit Sicherheit kann hier wohl eine Grenze nicht gezogen werden. Ich habe stets eine Hyperbel constatirt, wenn die Umgebung der betreffenden Stelle schon eine poetisch-gehobene, ich möchte sagen hyperbolisirende Diction zeigte. Zur Rechtfertigung dieses Verfahrens vgl. die Ein-

Aen. XI, 136: . . (Teucri mixtique Latini)
evertunt actas ad sidera pinos,
Aen. IX, 681 f.: consurgunt geminae quercus intonsaque caelo
attollunt capita,

Vorbild für solche Stellen[88]) war wohl Homer Od. V, 239:

. . . ἐλάτῃ τ' ὑψηλὸν οὐρανομήκῃς.

Auch hohe, mächtige Bauten und Befestigungswerke veranlassen Hyperbeln dieser Art.

Aen. IV, 88 f.: . . . pendent opera interrupta minaeque
murorum ingentes aequataque machina caelo[89]).

---

leitung p. 2. (Vorbereitung der Hyperbel). Nicht hyperbolisch fasse ich daher z. B. Gg. II, 80 f.:

. . . nec longum tempus et ingens
exit ad caelum ramis felicibus arbos. —

Ich führe hier eine Bemerkung von O. Weise (Characteristik der lateinischen Sprache, Leipzig 1891, p. 83) an: „Noch wirkungsvoller ist die Hyperbel, die wir bei Vergil in weit umfangreicherer Weise angewendet finden als bei Homer (z. B. ad auras, ad astra = sursum, Gegensatz: ad Tartara, a vertice = desuper)" Die allgemeine Beobachtung Weises ist ganz zutreffend, einige seiner Beispiele aber sind keine Hyperbeln; wenn Vergil u. a. „ad auras" statt „sursum" schreibt, so kann man vielleicht sagen, „ad auras" sei die poetische Wiedergabe des prosaischen „sursum," eine Hyperbel liegt nicht vor.

[88]) Vgl. Euripides, Bacch. 1064:

λαβὼν γὰρ ἐλάτης οὐράνιον ἄκρον κλάδον,

Herodot II, 138 a. E.: τῇ δὲ καὶ τῇ τῆς ὁδοῦ δένδρεα οὐρανομήκεα πέφυκεν,

Anthol. pal. IV, 1, 49 f.:

. . . οὐρανομάκεος
φοίνικος χείρας πρωτογόνους ἕλικας,

Lucan III, 246:

aethera tangentis silvas liquere Choatrae,

Statius, Theb. VI, 93: (silva)

extulerat super astra caput,

Ronsard III (p. 157): (un chesne)

. . . qui ses branches fueillues
D'un chef superbe envoyoit jusqu' aux nues.

[89]) Vgl. Valerius II, 491:

. . . Neptunus muros cum iungeret astris,

Silius III, 624:

et iunget nostro templorum culmina caelo,

Aen. VIII, 99 f.: tecta vident, quae nunc Romana potentia caelo aequavit.

Ein Turm auf dem Palast des Priamus wird Aen. II, 460 f. beschrieben:

turrim in praecipiti stantem summisque sub astra
eductam tectis[90]).

Vom trojanischen Pferd heisst es Aen. II. 185 f.:

hanc tamen immensam Calchas attollere molem
roboribus textis caeloque educere iussit.

Das gleiche wird Aen. II, 15 instar montis genannt.[91])

Für die Erschlagenen wird ein Scheiterhaufen errichtet, von dem es Aen. VI, 178 heisst:

congerere arboribus caeloque educere certant.

Von dem Scheiterhaufen, den sich Dido in ihrem Palast errichten lässt, heisst es zweimal, er sei „sub auras" aufgeführt

---

Silius II, 599 f.:

certatim structus surrectae molis ad astra
in media stetit urbe rogus.

Voller Hyperbeln dieser Art ist Martial VIII, 36, in welchem Gedicht die „domus" des Augustus geschildert wird. — Aus der deutschen Litteratur führe ich an Schiller, Kraniche des Ib.:

Von Menschen wimmelnd, wächst der Bau
In weiter stets geschweiften Bogen,
Hinauf bis in des Äthers Blau,

und Kleist, Penthesilia 5: . . . in Scheuern hoch,
Die in den Himmel ragen.

[90]) Eine Nachahmung findet sich bei Silius XIV, 300:

turris multiplici surgens ad sidera tecto.

Zur Vergleichung lässt sich ferner heranziehen, was Musaeus 187 (carmen de Hero et Leandro rec. Dilthey, Bonn 1874) die Hero sagen lässt:

πύργος δ'ἀμφιδόντος ἐμὸς δόμος οὐρανομήκης.

Denselben Turm schildert der Priester in Grillparzers „Des Meeres und der Liebe Wellen" III (a. Anf.) folgendermassen:

. . . Und wie der Turm
Am Ufer steht des Meers, getrennt, allein,
Indes sein Haupt die Wolken Nachbar nennt.

Andere Beispiele (aus Ronsard und Schiller) finden sich Anmkg. 81.

[91]) Tacitus ahmt dies Bild Ann. II, 61 nach, braucht es aber mit weit mehr Berechtigung als Vergil, indem er damit die Pyramiden characterisirt: „instar montium eductae pyramides."

worden, in welchen Worten jedenfalls eine Übertreibung liegt[92]). Aen. IV, 494:

tu (Anna) secreta pyram tecto interiore sub auras
erige;

und Aen. IV, 504: . . . pyra penetrali in sede sub auras
erecta.

Der Riesenbau des mächtigen Schiffes Chimaera ruft Aen. V, 118 ff. die Hyperbel urbis opus hervor[93]):

. . . ingenti mole Chimaeram,
urbis opus, triplici pubes quam Dardana versu
impellunt.

Die gewaltigen, bei Actium mit einander kämpfenden Flotten schildert Vergil mit folgendem hyperbolischen Gleichnis Aen. VIII, 691 ff.:

. . . pelago credas innare revolsas
Cycladas aut montis concurrere montibus altos:
tanta mole viri turritis puppibus instant[94]).

---

[92]) Richtig bemerkt W. Gebhardi in seiner commentirten Vergilausgabe (Bd. II, Paderborn 1881) zur Stelle: „‚sub auras' nicht = sub divo, sondern die Höhe der pyra hyperbolisch markirend." Für uns hat diese Hyperbel eher etwas stossendes. In gleicher Weise, nämlich hyperbolisch, ist wohl auch Aen. VIII, 24 f. aufzufassen, wo von dem sich im Kessel spiegelnden und an den Wänden reflectierenden Sonnenlicht die Rede ist:

omnia pervolitat late loco iamque sub auras
erigitur summique ferit laquearea tecti.

Nicht hyperbolisch dagegen sind Stellen zu nehmen wie Aen. VI, 554: „stat ferrea turris ad auras", obgleich nach Koch, Lexikon p. 50 aurae meist die Lüfte des Äthers bezeichnen, und diese Scene in der Unterwelt spielt.

[93]) Ich glaube kaum, dass diese Hyperbel nach Ladewig-Schaper und Kappes im Sinn von „urbis instar" aufzufassen und zu erklären sei: „gross wie eine Stadt schwimmt das Schiff daher." Abgesehen von diesem ungewöhnlichen genitivus appositivus bekämen wir so eine allzu ungeheuerliche Übertreibung. Ich folge daher der viel natürlicheren Erklärung Brosins: „Das Schiff macht durch seine Grösse den Eindruck, als hätte bei seiner Herstellung eine ganze Stadt ihre Kräfte eingesetzt."

[94]) Eine Nachbildung findet sich bei Tasso XVI, 5:

Svelte nuotar le Cicladi diresti
Fer l'onde, e i monti co'gran monti urtarsi;
L'impeto è tanto etc.

Es folgen diejenigen Hyperbeln, welche die ungewöhnliche Grösse, die kräftige, wuchtige, gewaltige Natur lebender Wesen schildern.

Aus der Tierwelt ist nur Gg. III, 54 anzuführen, wo es von einer stattlichen Kuh heisst:

tum longo nullus lateri modus.

Ich lasse die Fälle folgen, welche es mit Riesen zu tun haben.

Aen. III, 619 f.: (Polyphemus) . . ipse arduus, altaque pulsat sidera[95]).

Wie massvoll des Dichters Vorbild Homer in dieser Beziehung verfährt, erhellt aus Od. IX, 190 ff., wo Polyphem folgendermassen geschildert wird:

. . . οὐδὲ ἐῴκει
ἀνδρὶ γε σιτοφάγῳ, ἀλλὰ ῥίῳ ὑλήεντι
ὑψηλῶν ὀρέων, ὅτε φαίνεται οἶον ἀπ' ἄλλων. —

Aen. III, 678: (cernimus)

Aetnaeos fratres caelo capita alta ferentes.

Von der Fama heisst es Aen. IV, 177:

ingrediturque solo et caput inter nubila condit[96]).

In anderer Weise wird die Grösse des Polyphem Aen. III, 664 beschrieben:

. . . graditurque per aequor
iam medium, necdum fluctus latera ardua tinxit.

Grössere Berechtigung haben solche Hyperbeln bei der Schilderung Orions, des riesenhaften Jägers, weil die Sage den Grund dazu gelegt hat[97]):

Aen. X, 763—67: . . . quam magnus Orion,
cum pedes incedit medii per maxima Nerei
stagna viam scindens, umero supereminet undas,

---

[95]) Nachgeahmt wurde Vergil von Valerius IV, 149: (Amycus)
. . . qui vertice nubila pulset.
und von Martial VIII, 36, 11: (haec domus)
. . . quae vertice sidera pulsat.
Vgl. noch Silius XVII, 650: (Heracles)
incessit campis tangens Tirynthius astra.

[96]) Zur Erklärung dieser Hyperbel vgl. Einleitung p. 26.

[97]) Vgl. die Note bei Heyne.

aut summis referens annosam montibus ornum
ingrediturque solo et caput inter nubila condit.

Die Helden im Kampf werden häufig zufolge ihrer Grösse oder Kraft durch hyperbolische Vergleiche und Gleichnisse[98]) Bergen und Bäumen an die Seite gestellt.

So wird der gegen Turnus stürmende Aeneas geschildert Aen. XII, 701 ff.:

quantus Athos aut quantus Eryx aut ipse, coruscis
cum fremit ilicibus, quantus, gaudetque nivali
vertice se attollens pater Appenninus ad auras.

Diese Hyperbel ist offenbar in Anlehnung an Homer Il. XIII, 754 entstanden, wo es von dem in die Schlacht stürmenden Hector heisst:

ἠΰ ῥα, καὶ ὁρμήθη ὄρει νιφόεντι ἐοικώς.

Auf Pandarus und Bitias bezieht sich Aen. IX, 674:

abietibus iuvenes et montibus aequos.

Zum zweiten Vergleich[99]) ist Homer Od. IX, 191 f. heran-

[98]) Um nicht Gleichartiges von einander trennen zu müssen, konnte ich auf den Unterschied von Vergleich und Gleichnis keine Rücksicht nehmen. Zur Orientirung bemerke ich kurz folgendes: Der — meist durch „wie“ eingeleitete — Vergleich setzt in einfacher Weise, gewöhnlich ohne dass ein neuer Satz gebildet wird, dem zu vergleichenden Begriff einen solchen aus einem anderen Gebiet an die Seite, z. B. Aen. IX, 674. Das Gleichnis dagegen ist ein erweiterter, mehr ausgeführter Vergleich; der aus einer andern Sphäre beigezogene Begriff wird mit Angabe einzelner Merkmale und Details ausführlich geschildert, so dass wir selbstverständlich mehr Anhaltspunkte zum Vergleichen gewinnen, vgl. z. B. Aen. X, 763—68. — Als eine Mittelstufe zwischen Vergleich und Gleichnis möchte ich es bezeichnen, wenn diejenige Eigenschaft, welche das tertium comparationis bildet, beim verglichenen Begriff auf mehrere Arten umschrieben wird, ohne dass weitere Züge, eine eingehende Detailschilderung, hinzutreten. Dies ist der Fall z. B. Aen. XII, 701 ff.: Die beiden Angaben „nivali vertice“ und „se attollens ad auras“ bringen für die Vergleichung selbst nichts neues, sondern sind, da sie den Begriff der Höhe auf zwei parallele Arten wiedergeben, rein zufälliger Natur.

[99]) Nachgeahmt wurde Vergil von Silius III, 195:

attollensque caput nimbosis montibus aequat.

Vgl. weiterhin Ossian, Fingal II (p. 231): „But Cuthullin stood before him, like a hill that catches the clouds of heaven.“

zuziehen, wo es vom Cyclopen heisst:

. . . ἀλλὰ ῥίῳ ὑλήεντι
ὑψηλῶν ὀρέων (ἐφῶκει);

Zum ersten Vergleich[100]) siehe die p. 69 angeführten Stellen aus Homers Ilias und aus Apollonius Rhod., ferner Homer Od. VI, 162 f., in welchen Versen Odysseus die Nausikaa mit einer Palme vergleicht:

Δήλῳ δή ποτε τοῖον Ἀπόλλωνος παρὰ βωμῷ
φοίνικος νέον ἔρνος ἀνερχόμενον ἐνόησα. —

Die gleichen Helden werden Aen. IX, 679—82 geschildert:

qualeis aëriae liquentia flumina circum,
sive Padi ripis, Athesim seu propter amoenum,
consurgunt geminae quercus, intonsaque caelo
attollunt capita et sublimi vertice nutant.

Dieses hyperbolische Gleichnis hat Vergil aus Homer Il. XII, 132 ff. geschöpft, wo es sich um Polypoites und Leonteus handelt:

ἔστασαν ὡς ὅτε τε δρύες οὔρεσιν ὑψικάρηνοι,
αἵ τ' ἀνέμων μίμνουσι καὶ ὄμβρων ἤματα πάντα,
ῥίζῃσιν μεγάλῃσι διηνεκέεσσ' ἀραρυῖαι.

Eine grandiose Hyperbel findet sich in der schon p. 66 citirten Stelle Aen. X, 763—68, wo der ungestüm einherschreitende Mezentius dem riesenhaften Orion an die Seite gestellt wird:

. . . quam magnus Orion etc.
. . . . . .
talis se vastis infert Mezentius armis.

Der zum Tode getroffene Entellus stürzt mit solcher Wucht zur Erde nieder, dass er mit einer fallenden Fichte verglichen wird, Aen. V, 448 f.:

concidit ut quondam cava concidit aut Erymantho
aut Ida in magna radicibus eruta pinus.

---

[100]) Vgl. Ossian, Fingal II (p. 229): „They (die Helden) stood on the heath, like oaks with all their branches round them." —

Diese Hyperbel konnte Vergil aus verschiedenen Homerstellen schöpfen. Es kommen in Frage[101]) Il. IV, 482 f.:

. . ὁ δ' ἐν κονίῃσι χαμαὶ πέσεν αἴγειρος ὥς,
ἥ ῥά τ' ἐν εἰαμενῇ ἕλεος μεγάλοιο πεφύκει.

Il. V, 560:

καππεσέτην, ἐλάτῃσιν ἐοικότες ὑψηλῇσιν.

Il. XIII, 178 ff.: . . . ὁ δ' αὖτ' ἔπεσεν μελίη ὥς,
ἥ τ' ὄρεος κορυφῇ ἕκαθεν περιφαινομένοιο,
χαλκῷ ταμνομένη τέρενα χθονὶ φύλλα πελάσσῃ.

Il. XIII, 389 ff. und XVI, 482 ff.:

ἤριπε δ' ὡς ὅτε τις δρῦς ἤριπεν ἢ ἀχερωΐς
ἠὲ πίτυς βλωθρή, τήν τ' οὔρεσι τέκτονες ἄνδρες
ἐξέταμον πελέκεσσι νεήκεσι νήϊον εἶναι.

und Il. XIV, 414 f.:

ὡς δ' ὅθ' ὑπὸ πληγῆς πατρὸς Διὸς ἐξερίπῃ δρῦς
πόῤῥιζος . . .

ferner Apollonius Rhod. III, 1374 ff.:

. . . οἳ δ' ἐπὶ γαῖαν
μητέρα πῖπτον ἑοῖς ὑπὸ δούρασιν ἠύτε πεῦκαι
ἢ δρύες, ἅστ' ἀνέμοιο κατάικες δονέουσιν,

und IV, 1682—88:

ἀλλ' ὡς τίς τ' ἐν ὄρεσσι πελωρίη ὑψόθι πεύκη,
τήντε θοοῖς πελέκεσσιν ἔθ' ἡμιπλῆγα λιπόντες,
ὑλοτόμοι δρυμοῖο κατήλυθον· ἡ δ' ὑπὸ νυκτὶ
ῥιπῇσιν μὲν πρῶτα τινάσσεται, ὕστερον αὖτε
πρυμνόθεν ἐξεαγεῖσα κατήριπεν· ὣς ὅγε ποσσὶν
ἀκαμάτοις τείως μὲν ἐπισταδὸν ᾐωρεῖτο,
ὕστερον αὖτ' ἀμενηνὸς ἀπείρονι κάππεσε δούπῳ.

---

[101]) Vgl. ferner Quintus Smyrn. I, 625—28:

εὖτ' ἐλάτη κλασθεῖσα βίῃ κρυεροῦ Βορέαο
. . . . . .
τοίη Πενθεσίλεια κατ' ὠκέος ἤριπεν ἵππου.

Ronsard II (p. 136):

Phovère imprime, en tombant de son long,
La poudre molle. Ainsi tombe le tronc
D'un grand sapin bronché d'une montagne
Que de son corps imprime la campagne.

Ossian, Fingal III (p. 239): „But slowly now the hero falls, like a tree on the plain."

Hyperbolisch gefärbt ist auch Gg. I, 497, wo Vergil von den bei Philippi gefallenen Kriegern sagt, die Nachwelt werde ihre ungewöhnlich starken Knochen bewundern:

grandiaque effosis mirabitur ossa sepulchris.[102])

In hyperbolischer Weise werden die Helden Teile des Krieges oder Kriegszüge genannt.

Aen. X, 426 f.: at non caede viri tanta perterrita Lausus,
pars ingens belli, sinit agmina.

Eine weniger starke Übertreibung dieser Art bietet Aen. X, 737 f.:

pars belli haud temnenda, viri, iacet altus Orontes.

Die Homerstelle Il. V, 102, aus der Vergil geschöpft, weist keine Hyperbel auf:

βέβληται γὰρ ἄριστος Ἀχαιῶν . . .

Aen. X, 561 f.: protinus Antaeum et Lucam, prima agmina Turni,
persequitur.[103])

Aen. VII, 707:

agmen agens Clausus magnique ipse agminis instar.[104])

Ein anderes Bild findet sich Aen. X, 427 f.:

. . . primus Abantem
oppositum interimit, pugnae nodumque moramque.[105])

Die kriegerische Gewandtheit und Kraft wird auch im Bild des Blitzes (Gewitters) dargestellt:

---

[102]) Zur Erklärung dieser Hyperbel s. die Noten bei Heyne und Ladewig-Schaper. — Vgl. noch Aen. XII, 899 f., von mir p. 80 angeführt.

[103]) Wir haben hier eine hyperbolische Umschreibung des griechischen πρόμαχοι, vgl. Heyne z. St. Die Erklärung von Brosin „Antaeus und Lucas, welche im Vordertreffen sich befanden", oder „welche das Vordertreffen anführten," ist zurückzuweisen.

[104]) Dem Sinn nach findet sich eine ähnliche Hyperbel bei Tasso XII, 15. Brosin vergleicht ferner Schiller, Wallensteins Tod 1795 f.:

Schon einmal galt ich euch statt eines Heers,
Ich einzelner,

doch scheint mir diese Zusammenstellung etwas gewagt.

[105]) Vgl. Arbronius Silo (Seneca, suasor. II, 19):

. . . belli mora concidit Hector.

Aen. VI, 842 f.: . . aut geminos duo fulmina belli
Scipiadas.[106])

Schon bei Homer findet sich der Ursprung dieser Hyperbel Il. XIII, 242, wo es von Idomeneus heisst:
βῆ δ' ἴμεν ἀστεροπῇ ἐναλίγκιος . . .

Vergils unmittelbares Vorbild aber war Lucrez III, 1032:
Scipiadas, belli fulmen, Carthaginis horror.[107]) —

Gg. IV, 560 f.: . . . Caesar dum magnus ad altum
fulminat Euphraten bello . .

Aen. XII, 654: fulminat Aeneas (= tobt wie ein Ungewitter).

---

[106]) Nachgeahmt wurde Vergil von Silius VII, 106 f.:
. . . ubi iunc sunt fulmina gentis
Scipiadae?
Den nämlichen Ehrentitel giebt auch Cicero, pro Balb. 15, 34 (s. Koch, Vergillexicon p. 212, Anmkg. 1) den Scipionen: „duris enim quondam temporibus rei publicae nostrae, . . . cum duo fulmina nostri imperii subito in Hispania, Cn. et P. Scipiones, exstincti occidissent.“ Ohne dies hyperbolische Attribut führt Vergil die Scipionen Gg. II, 170 an: Scipiadas duros belli.

Diese metaphorische Hyperbel, die Vergil und seine Vorgänger auf die Scipionen beziehen, überträgt Silius auf Hannibal XV, 664:
et fulmen subitum Carthaginis Hannibal adsit,
während sie Ronsard auf Hector anwendet II (p. 105:)
Les faits d' Hector, un foudre de la guerre.

Vgl. ferner Quintus Smyrn. III, 293 f.:
Αἴας δ'αἶψα ἐμάρναθ' ἁλίγκιος ἀστεροπῇσι,
κτείνων ἄλλοθεν ἄλλον,
ähnlich II, 206 f. u. s. f.,

Ariosto XXXVII, 102:
Fulmine par che' l cielo ardendo scocca,
Che ciò ch' incontra, spezza e getta a terra.
Auch in der deutschen Poesie kommen Wendungen wie „ein Blitz in den Schlachten“ vor. Vgl. noch:

Kleist, Penthesilea 8 (a. Anf.):
Achill und sie mit vorgelegten Lanzen,
Begegnen sich, zween Donnerkeile,
Die aus Gewölken niederfahren.

[107]) Bei Spangeberg a. a. O. (s. p. 84) fehlt diese Stelle unter den Hyperbeln.

Ebenso braucht Vergil das Adjectivum fulmineus, um die blitzähnliche Gewalt und Heftigkeit zu bezeichnen.
Aen. IX, 812: fulmineus Mnestheus . . .[108])
Aen. IV, 580 und Aen. IX, 442[109]) ist von einem „ensis fulmineus" die Rede.[110])
Hierher gehört auch Aen. IX, 705 f.:

. . . phalarica venit
fulminis acta modo.

---

[108]) Vgl. Valerius IV, 167: fulminea . . . dextra.
Vom Eber wird dieses Adjectiv oft gebraucht, so Ovid, fast. II, 282: „fulmineo . . . . ore"; Ovid, ars am. II, 874; met. I, 305, X, 550; Phaedrus I, 21, 5; Statius, Theb. II, 470; Silius I, 421.

[109]) Ladewig citirt in seiner Anmerkung zu diesem Vers eine Stelle aus Ossians Fingal — wahrscheinlich die von mir Anmkg. 110 angeführte; mit Sicherheit liess sie sich jedoch nicht ermitteln. Es ist dies wohl das einzige Mal, dass in der Ausgabe von Ladewig-Schaper ein nicht antiker Dichter zur Vergleichung herangezogen wird. Warum dies aber weder in der Ursprache noch mit genauer Angabe der betreffenden Stelle geschieht, ist mir unerklärlich und zeigt, wie es — grundlos genug — vielfach noch für eine Sünde angesehen wird, den heiligen Apparat der classischen Parallelen in Schulausgaben mit moderner Zutat zu „verunreinigen"! Vgl. jedoch Anmkg. 87 und 239.

[110]) Man achte wohl darauf, dass in all' den angeführten Vergilstellen die Ausdrücke fulmen, fulminare und fulmineus sich nicht auf den Glanz der Waffen, sondern nur auf die Heftigkeit des mörderischen Kampfes beziehen. — Die Verwendung des nämlichen Bildes zur Bezeichnung der Schnelligkeit ist später, p. 83 ff. behandelt.

Zu der oben citirten Verbindung „ensis fulmineus" vgl. Silius IV, 249 f.: venit in adversum non vano turbine frontem
cuspis.
Tasso V, 29: E la fulminea spada.
Tasso VII, 38: . . . e fulminando
Spesso alla vista gli dirizza il brando.
Ossian, Fingal I (p. 223): and their swords like lightning.
Kleist, Penthesilea 1 (a. E.):
Und senkt, wie aus dem Firmament geholt,
Das Schwert ihm wetterstrahlend in den Hals.
Kleist, Hermannsschlacht I, 2:
Ihr Pfeil, auf mehr denn hundert Schritte,
Warf mit der Macht des Donnerkeils ihn nieder.

Hyperbolische Färbung zeigt ferner Aen. XI, 284:

. . . quo turbine torqueat hastam [111]).

Den kriegerischen Mut eines geübten Schlachtrosses schildert Vergil in hyperbolischer Weise Gg. III, 85:

collectumque fremens volvit sub naribus ignem.

Dieselbe Hyperbel findet sich auch Aen. VII, 281, wo sie sich auf die Pferde bezieht, welche Latinus dem Aeneas zum Geschenk sendet:

. . . spirantes naribus ignem [112]).

Schon Apollonius Rhod. sagt — mit mehr Berechtigung — ähnliches von den Stieren des Aetes aus III, 410:

ταύρω χαλκόποδε, στόματι φλόγα φυσιόωντες,

doch scheint sich Vergil direct an Lucrez V, 29 anzulehnen, wo es von den fabelhaften Rossen des Diomedes heisst:

et Diomedis equi spirantes naribus ignem.

Ich lasse einige ausgeführte Gleichnisse folgen, durch welche das ungestüme Toben und Vordringen im Kampf deutlich gemacht werden soll. Diese Bilder umschreiben gewissermassen das oben angegebene Wort „fulminare." Das Hyperbolische in diesen Gleichnissen liegt teils in der Wahl der zum Vergleich beigebrachten Begriffe, teils in den im Gleichniss ausgeführten Einzelheiten, die dadurch, dass sie in ihrer Sphäre einen höheren Rang einnehmen, die

---

[111]) Vgl. die Anmerkung 110 angeführte Stelle aus Silius (s. Franke p. 25).

[112]) Ähnliches findet sich bei Silius VI, 232:

. . . crebros exspirat naribus ignes,

und XVII, 133 f.: . . . spirantes ignem . . . naribus.

Vgl. ferner Ovid, met. VIII, 289, in welchem Vers das feurige Schnauben des kalydonischen Ebers geschildert wird:

fulmen ab ore venit,

und Statius, Theb. VI, 464 f., wo die Hyperbel fast verschwunden ist: . . . eiectatque vaporem

cornipedum flammata sitis;

Tasso IX, 75 u. s. f.

Annahme eines blossen d. h. nicht hyperbolischen Gleichnisses unmöglich machen.[113])

Aeneas wird mit dem hundertarmigen Riesen Aegaeon verglichen Aen. X, 565—69:

Aegaeon qualis, centum cui bracchia dicunt
centenasque manus, quinquaginta oribus ignem
pectoribusque arsisse, Jovis cum fulmina contra
tot paribus streperet clipeis, tot stringeret enses:
sic toto Aeneas desaevit in aequore victor.

Die Veranlassung zu diesem Vergleich[114]) gab wohl Homer Il. I, 402:

ὣς ἑκατόγχειρον καλέσασ' ἐς μακρὸν Ὄλυμπον.

Turnus wird Aen. XII, 331—37 dem Mars an die Seite gestellt:[115])

qualis apud gelidi cum flumina concitus Hebri
sanguineus Mavors clipeo intonat atque furentis
bella movens immittit equos, illi aequore aperto
ante Notos Zephyrumque volant, gemit ultima pulsu
Thraca pedum circumque atrae Formidinis ora
Iraeque Insidiaeque, dei comitatus, aguntur:
talis equos alacer media inter proelia Turnus . . (quatit).

Dieses hyperbolische Gleichnis ist zurückzuführen auf Homer Il. XIII, 298—302, wo es sich um Meriones und Idomeneus handelt:

οἷος δὲ βροτολοιγὸς Ἄρης πολεμόνδε μέτεισιν,
τῷ δὲ φόβος φίλος υἱὸς ἅμα κρατερὸς καὶ ἀταρβής

---

[113]) Obgleich Vergil stets die Neigung hat zu übertreiben, darf man hier doch nicht zu weit gehen. Es gibt immerhin eine stattliche Anzahl von ausgeführten Gleichnissen, die keine Hyperbeln sind, so z. B. Aen. XI, 721—24, an welcher Stelle die Tötung des Aunus durch Camilla mit der Verfolgung und Erlegung einer Taube durch einen Habicht verglichen wird. Dieser zur Vergleichung herangezogene Vorgang aus der Sphäre des niedriger stehenden Tierreiches weist auch keine zur Annahme einer Hyperbel berechtigenden Einzelzüge auf.

[114]) Ein ähnliches hyperbolisches Gleichnis bietet in Anlehnung an diese Vergilstelle Statius, Theb. II, 595—601.

[115]) Dieser hyperbolische Vergleich wurde von Silius I, 433 ff. in anderer Ausführung nachgeahmt und auf Hannibal bezogen.

ἕσπετο, ὅς τ' ἐφόβησε ταλάφρονά περ πολεμιστήν·
τὼ μὲν ἄρ' ἐκ Θρῄκης Ἐφύρους μέτα θωρήσσεσθον
ἠὲ μετὰ Φλεγύας μεγαλήτορας . . .

oder auf Il. VII, 208 f., wo es von Aiax heisst:

σεύατ' ἔπειθ' οἷός τε πελώριος ἔρχεται Ἄρης,
ὅς τ' εἶσιν πόλεμόνδε μετ' ἀνέρας . . .

Aen. XII, 451—56 wird das Ungestüm, mit dem Aeneas und seine Scharen gegen die Feinde stürmen, dem verheerenden Daherbrausen eines „nimbus" gegenübergestellt:

qualis ubi ad terras abrupto sidere nimbus
it mare per medium; miseris, heu, praescia longe
horrescunt corda agricolis, dabit ille ruinas
arboribus stragemque satis, ruet omnia late;
ante volant sonitumque ferunt ad litora venti:
talis in adversos ductor Rhoeteius hostis
agmen agit.[116])

Dies Gleichnis ist aus Homer Il. IV, 275—81 entlehnt:

ὡς δ' ὅτ' ἀπὸ σκοπιῆς εἶδεν νέφος αἰπόλος ἀνήρ
ἐρχόμενον κατὰ πόντον ὑπὸ Ζεφύροιο ἰωῆς·
τῷ δέ τ' ἄνευθεν ἐόντι μελάντερον ἠύτε πίσσα
φαίνετ' ἰὸν κατὰ πόντον, ἄγει δέ τε λαίλαπα πολλήν·
ῥίγησέν τε ἰδών, ὑπό τε σπέος ἤλασε μῆλα·
τοῖαι ἅμ' Αἰάντεσσι διοτρεφέων αἰζηῶν
δήϊον ἐς πόλεμον πυκιναὶ κίνυντο φάλαγγες.

Von Aeneas heisst es ferner Aen. X, 603 f.:

(ductor) Dardanius torrentis aquae vel turbinis atri[117])
more furens.

---

[116]) Abgesehen von der Wahl des verglichenen Begriffes liegt die Hyperbel auch darin, dass dem nimbus niemand entgegentritt, während im Kampf Widerstand stattfindet. — nimbus bedeutet hier wohl „Sturmwolke," analog dem homerischen νέφος, und nicht wie Ladewig-Schaper wollen: „Wasserhose." — Bei Ossian werden die Helden im Kampf häufig mit Wolken verglichen, oft sogar Wolken genannt, vgl. Anmkg. 182 a. E.

[117]) Ähnliches findet sich bei Silius VI, 321 und IX, 879; (Scaevola) vasto conixus turbine fertur.

Vgl. Anmkg. 110 und 111.

Dieser Stelle liegt Homer Il. V, 87 f. zu Grunde, wo es sich um Diomedes handelt:

θῦνε γὰρ ἀμ' πεδίον ποταμῷ πλήθοντι ἐοικώς
χειμάῤῥῳ.

Das heftige Zusammenprallen der Danaer und Troer bei der Zerstörung Troia's wird durch folgendes hyperbolische Gleichnis veranschaulicht Aen. II, 416—19[116]):

adversi rupto ceu quondam turbine venti
confligunt, Zephyrusque Notusque et laetus eois
Eurus equis; stridunt silvae saevitque tridenti
spumeus atque imo Nereus ciet aequora fundo.

Diese Stelle ist zurückzuführen auf Homer Il. IX, 4—8:

ὡς δ' ἄνεμοι δύο πόντον ὀρίνετον ἰχθυόεντα,
Βορέης καὶ Ζέφυρος, τώ τε Θρήκηθεν ἄητον,
ἐλθόντ' ἐξαπίνης· ἀμυδὶς δέ τε κῦμα κελαινόν
κορθύεται, πολλὸν δὲ παρὲξ ἅλα φῦκος ἔχευεν·
ὡς ἐδαΐζετο θυμὸς ἐνὶ στήθεσσιν Ἀχαιῶν,

und Il. XVI, 765—71:

ὡς δ' Εὖρός τε Νότος τ' ἐριδαίνετον ἀλλήλοιιν
οὔρεος ἐν βήσσῃς βαθέην πελεμιζέμεν ὕλην,
φηγόν τε μελίην τε τανύφλοιόν τε κράνειαν,
. . . . . .
ὣς Τρῶες καὶ Ἀχαιοὶ ἐπ' ἀλλήλοισι θορόντες
δῄουν . . .

Aen. XII, 365—69 wird Turnus mit dem Boreas verglichen:

ac velut Edoni Boreae cum spiritus alto
insonat Aegaeo sequiturque ad litora fluctus,
qua venti incubuere, fugam dant nubila caelo:
sic Turno, quacumque viam secat, agmina cedunt
conversaeque ruunt acies[119]).

---

[118]) Eine Nachahmung findet sich bei Tasso IX, 52.

[119]) Vgl. Quintus Smyrn. I, 355 f., wo es von Penthesilea heisst:

λαίλαπι κυανέῃ ἐναλίγκιον, ἥτ' ἐνὶ πόντῳ
μαίνετ',

Tasso IX, 22 und XX, 60: . . . tempesta o vento
Men tosto abbatte la pieghevol messe.

Aen. XII, 684—90 wird Turnus einem niederrollenden saxum montis an die Seite gestellt.

ac veluti montis saxum de vertice praeceps
cum ruit avolsum vento, seu turbidus imber
proluit aut annis solvit sublapsa vetustas;
fertur in abruptum magno mons improbus actu
exsultatque solo, silvas, armenta virosque
involvens secum: disiecta per agmina Turnus
sic urbis ruit ad muros.

Für dieses Gleichnis konnte Vergil aus zwei Quellen, die beide, wenn wir näher zusehen, weniger stark übertreiben, schöpfen, aus Homer Il. XIII, 136- 42: . . . ἦρχε δ' ἄρ' Ἕκτωρ
ἀντικρὺ μεμαώς, ὀλοόφρονος ὥς ἀπὸ πέτρης,
ὅν τε κατὰ στεφάνης ποταμὸς χειμάῤῥοος ὦσῃ,
ῥήξας ἀσπέτῳ ὄμβρῳ ἀναιδέος ἔγματα πέτρης·
ὑψι δ' ἀναθρώσκων πέτεται, κτυπέει δέ θ' ὑπ' αὐτοῦ
ὕλη· ὁ δ' ἀσφαλέως θέει ἔμπεδον, εἰος ἵκηται
ἰσόπεδον· τότε δ' οὔ τι κυλίνδεται ἐσσύμενός περ,

Kleist, Penthesilea 1 (a. Anf.):

Wie Sturmwind ein zerrissenes Gewölk,
Weht (sie) der Troianer Reihen vor sich her.

Leuthold, Penthesilea II (p. 226);

So sprach sie und raste daher wie der Nord.

Ossian, Fingal I (p. 222): Like autumn's dark storms pouring from two echoing hills, towards each other approached the heroes.

Nachgeahmt wurde Vergil von Statius, Theb. VII, 744—49:

sic ubi nubiferum montis latus, aut nova ventis
solvit hiems, aut victa situ non pertulit aetas;
desilit horrendus campo timor, arma virosque
limite non uno longaevaque robora secum
praecipitans, tandemque exhaustus turbine fesso
aut vallem cavat aut medios intercipit amnes;

ferner von Valerius VI, 631—35,

und von Tasso XVIII, 82:

Qual gran sasso talor, che o la vecchiezza
Solve d'un monte, o svelle fra de' venti,
Rüinoso dirupa, e porta e spezza
Le selve, e con le case anco gli armenti.

und aus Hesiod, scutum 374—79:

ὡς δ' ὅτ' ἀφ' ὑψηλῆς κορυφῆς ὄρεος μεγάλοιο
πέτραι ἀποθρώσκωσιν, ἐπ' ἀλλήλῃς δὲ πέσωσι,
πολλαὶ δὲ δρύες ὑψίκομοι, πολλαὶ δέ τε πεῦκαι
αἴγειροί τε τανύῤῥιζοι ῥήγνυνται ὑπ' αὐτέων
ῥίμφα κυλινδομένων, ἧος πεδίονδ' ἀφίκωνται.
ὣς οἱ ἐπ' ἀλλήλοισι πέσον μέγα κεκλήγοντες.

Das wilde Ungestüm, mit dem die Griechen in den Palast des Priamus eindringen, veranlasst Vergil Aen. II, 496—99 zu folgendem hyperbolischen Gleichnis:

non sic, aggeribus ruptis cum spumeus amnis
exit oppositasque evicit gurgite moles,
fertur in arva furens cumulo camposque per omnis
cum stabulis armenta trahit.

Dieses Gleichnis, dass sich in nicht hyperbolischer Anwendung auch Aen. II, 304—7 findet, schöpfte Vergil aus Homer Il. IV, 452 ff.:

ὡς δ' ὅτε χείμαῤῥοι ποταμοὶ κατ' ὄρεσφι ῥέοντες
ἐς μισγάγκειαν συμβάλλετον ὄβριμον ὕδωρ
κρουνῶν ἐκ μεγάλων, κοίλης ἔντοσθε χαράδρης,

vgl. Il. XI, 492—95:

ὡς δ' ὁπότε πλήθων ποταμὸς πεδίονδε κάτεισιν
χειμάῤῥους κατ' ὄρεσφιν, ὀπαζόμενος Διὸς ὄμβρῳ,
πολλὰς δὲ δρῦς ἀζαλέας πολλὰς δέ τε πεύκας
ἐσφέρεται πολλὸν δέ τ' ἀφυσγετὸν εἰς ἅλα βάλλει.

Auch bei Lucrez finden wir — allerdings nicht in der Form eines Gleichnisses — eine ähnliche Schilderung I, 281—89:

et cum mollis aquae fertur natura repente
flumine abundanti, quam largis imbribus auget
montibus ex altis magnus decursus aquai,
fragmina coniciens silvarum arbustaque tota,
. . . . . .
molibus incurrit, validis cum viribus, amnis,
dat sonitu magno stragem, volvitque sub undis
grandia saxa, ruunt quae quidquid fluctibus obstat.

Hierher gehört auch Aen. XII, 921 ff., welche Verse den ge-

waltigen Schwung schildern, mit welchem Aeneas die Todeslanze gegen Turnus schleudert:

eminus intorquet; murali concita numquam
tormento sic saxa fremunt nec fulmine tanti
dissultant crepitus . volat atri turbinis iustar.

Hyperbolische Züge weist auch Gg. III, 236—41 auf, an welcher Stelle der zum Zweikampf stürzende Stier mit den an den Felsen aufprallenden Wogenmassen verglichen wird:

fluctus uti, medio coepit quum albescere ponto,
longius ex altoque sinum trahit; utque volutus
ad terras immane sonat per saxa neque ipso
monte minor procumbit; at ima exaestuat unda
verticibus nigramque alte subiectat arenam.

Dasselbe wird — mit etwas schwächerer Hyperbel — von Ascanius und seiner Schar ausgesagt Aen. VII, 528 ff.:

fluctus uti, primo coepit quum albescere vento,
paullatim sese tollit mare et altius undas
erigit, inde imo consurgit ad aethera fundo.

Diese zwei Stellen weisen zurück auf Homer Il. IV, 422—26:

ὡς δ' ὅτ' ἐν αἰγιαλῷ πολυηχέϊ κῦμα θαλάσσης
ὄρνυτ' ἐπασσύτερον Ζεφύρου ὕπο κινήσαντος·
πόντῳ μέν τε πρῶτα κορύσσεται, αὐτὰρ ἔπειτα
χέρσῳ ῥηγνύμενον μεγάλα βρέμει, ἀμφὶ δέ τ' ἄκρας
κυρτὸν ἰὸν κορυφοῦται, ἀποπτύει δ' ἁλὸς ἀχνήν.

Man sieht auch hier, wie Vergil stets bestrebt ist, die einfachen homerischen Gleichnisse hyperbolisch zu gestalten. — Andere Gleichnisse zähle ich nicht hieher. Es liesse sich zwar noch in manchen Fällen die Frage aufwerfen, ob wir nicht eine Hyperbel vor uns haben, z. B. wenn Aen. X, 707—18 (= Homer Il. XI, 414—18) Mezentius mit einem Eber, Aen. XII, 4—9 (= Homer Il. XX, 164—73) Turnus mit einem Löwen, Aen. XII, 103—6 der nämliche mit einem Stier und Aen. XII, 712—23 der Zweikampf zwischen Aeneas und Turnus mit dem Kampf zweier Stiere verglichen wird, u. s. f., aber ich habe alle solche Stellen ohne weiteres ausgeschlossen, da ich mir es sonst zur Unmöglichkeit machen würde, eine einigermassen sichere Grenze zu ziehen.

Es folgen diejenigen Fälle, in denen die Taten der Helden ihre kolossale Körperkraft dartun. Zunächst führe ich drei ganz allgemein gehaltene Fälle an: Aen. XI, 285 f.:

si duo praeterea talis Idaea tulisset
terra viros, ultro Inachias venisset ad urbes (Dardanus).

Zu Grunde liegt Il. II, 372—76, doch nimmt Homer den Mund lange nicht so voll wie sein Nachahmer:

τοιοῦτοι δέκα μοι συμφράδμονες εἶεν Ἀχαιῶν.

Aen. XI, 288 ff.:

quidquid apud durae cessatum est moenia Troiae,
Hectoris Aeneaeque manu victoria Graium
haesit et in decimum vestigia rettulit annum.

Aen. IX, 155: . . . decimum quos distulit Hector in annum.[120])

Aen. VIII, 239 f. wird die Wirkung geschildert, welche der von der Behausung des Cacus losgerissene Felsblock, den Hercules in die Tiefe schleudert, ausübt:

. . . impulsu quo maximus intonat aether,
dissultant ripae refluitque exterritus amnis.

Auf Acmon geht Aen. X, 127 f.:

fert ingens toto conixus corpore saxum,
haud partem exiguam montis, Lyrnesius Acmon.

Diese Stelle weist zurück auf Homer, Od. IX, 481, wo es vom Cyclopen heisst:

ἦκε δ' ἀποῤῥήξας κορυφὴν ὄρεος μεγάλοιο.

Wenn Homer solches von Polyphem, dem Sohn des Poseidon, aussagt, klingt es ganz natürlich; wenn aber Vergil seinen Sterblichen die gleiche Kraft beimisst, beleidigt er damit unser ästhetisches Gefühl. — Ähnliche Kraft besitzt Mezentius Aen. X, 698 f.:

sed Latagum saxo atque ingenti fragmine montis
occupat os . . .

Turnus schleudert einen ungeheuren Felsblock gegen den Feind Aen. XII, 899 f.:

vix illud lecti bis sex cervice subirent,
qualia nunc hominum producit corpora tellus.

[120]) Die beiden letzten Stellen gehören zugleich in's Gebiet der Ausschliesslichkeit.

Hier liegt eine directe Nachahmung von Homer Il. V, 302 ff. vor:

. . . ὁ δὲ χερμάδιον λάβε χειρί
Τυδείδης, μέγα ἔργον, ὃ οὐ δύο γ' ἄνδρε φέροιεν,
οἷοι νῦν βροτοί εἰσ' · ὁ δέ μιν ῥέα πάλλε καὶ οἷος.

Vgl. ferner Il. XII, 445—48:

Ἕκτωρ δ' ἁρπάξας λᾶαν φέρεν, ὅς ῥα πυλάων
ἑστήκει πρόσθε, πρυμνὸς παχύς, αὐτὰρ ὕπερθεν
ὀξὺς ἔγν · τὸν δ' οὔ κε δύ' ἀνέρε δήμου ἀρίστω
ῥηϊδίως ἐπὶ ἅμαξαν ἀπ' οὐδέος ὀχλίσσειαν.

Eine ähnliche Stelle findet sich auch bei Apollonius Rhod. II, 1365 ff., doch liegt seine Zahlangabe zwischen denjenigen von Homer und Vergil:

(Jason) λάζετο δ' ἐκ πεδίοιο μέγαν περιηγέα πέτρον,
. . . . οὐ κέ μιν ἄνδρες
αἰζηοὶ πίσυρες γαίης ἀπο τυτθὸν ἄειραν.

Wir erhalten hier einen neuen Beweis dafür, wie gern Vergil seine Vorgänger überbietet.

Von Turnus heisst es ferner Aen. XII, 329 f.:

. . . aut agmina curru
proterit.

Den gleichen Ruhm erhalten Cisseus und Gyas Aen. X, 318:

. . . sternentis agmina clava.[121])

Vgl. ferner Aen. XII, 368 f. (365—69), angeführt p. 76.

In ähnlicher hyperbolischer Weise wird das Verbum metere[122]) gebraucht Aen. X, 513:

proxima quaeque metit gladio . .

Hierher gehören auch die zwei schon unter den Hyperbeln der Menge (p. 38) erwähnten Beispiele:

---

[121]) Vgl. Schiller, Jungfrau v. Orléans 250 f.:
Und Talbot, der mit mörderischem Schwert
Die Völker niedermähet in den Schlachten.

[122]) Parallelen aus der griechischen und römischen Litteratur s. bei Koch im Vergillexikon s. v. metere (p. 334, Anmkg. 2). Vgl. ferner die Anmkg. 121 angegebene Stelle aus Schillers Jungfrau v. Orléans, und Pfeffel, Türkenpfeife:
Wie Grummet sah man unsre Leute
Der Türken Glieder mähn.

Aen. V, 806: (Achilles) milia multa daret leto.
Aen. XI, 397: et quos mille die victor sub Tartara misi (Turnus)[123].
ebenso XI, 392 ff., angeführt p. 49.
und Aen. X, 809: Aneas nubem belli . . . sustinuit (vgl. p. 44).
Ferner sind hier anzuschliessen Aen. VI, 782:

(Roma) . . . animos aequabit Olympo[124]);

Aen. IX, 637: (Teucri)

laetitiaque fremunt animosque ad sidera tollunt

Aen. XI, 351: (Turnus) . . . caelum territat armis[125]),
Wenn solche Helden mit einander kämpfen, erdröhnt und bebt die Erde.
Aen. XII, 713: dat sonitum tellus.
Die gleiche Hyperbel findet sich Aen. IX, 709 beim Fall des Bitias.
Homer (z. B. Od. XXII, 94; XXIV, 525) sagt nur:
δοῦπησεν δὲ πεσών . .

[123]) Vgl. Ossian, Fingal I (p. 219): bearing the death of thousands along; Hebbel, Siegfrieds Tod II, 6 (a. E.):

Er (Siegfried) hat mir tausend Feinde schon erschlagen.

Leuthold, Penthesilea VI (p. 236):

Unzählige Helden erschlug ich im Streit.

Vgl. dazu K. Frey, Anmerkungen zu Leutholds Penthesilea (erschienen als Anhang zur Programmabhandlung über Homer, Bern, 1881), p. 43.

[124]) Dasselbe sagt Manilius II, 49 von der fides aus:

exaequantque fidem caelo mortalia corda.

[125]) Wie unpassend sich eine solche Hyperbel in einem prosaischen Geschichtswerke ausnimmt, ersieht man aus bellum Hisp. 42: „legiones, quae non solum vobis obsistere, sed etiam caelum diruere possent" (vgl. Schanz, Röm. Litteraturgeschichte in J. Müllers Handbuch Bd. VIII, Teil II, p. 170). — Aus der modernen Litteratur führe ich folgende Parallelen an:

Camoeñs VI, 29:

Vistes que con grandissima ousadia
Foram ja cometter o ceo supremo.

Tasso VII, 85: Minaccia il ciel con l'arme.

Schiller, Jungfr. v. Orléans 320: . . . diesen Talbot,
Den himmelstürmend hunderthändig'en.

Als Pandarus stürzt, heisst es Aen. IX, 752:

fit sonus, ingenti concussa est pondere tellus.[126])

Hierher gehört auch das beim Fall des Bitias ausgeführte Gleichnis Aen. IX, 710—16:

talis in Euboico Baiarum litore quondam
saxea pila cadit, magnis quam molibus ante
constructam ponto iaciunt, sic illa ruinam
prona trahit penitusque vadis inlisa recumbit,
miscent se maria et nigrae attolluntur harenae;
tum sonitu Prochyta alta tremit durumque cubile
Inarime Iovis imperiis imposta Typhoeo.[127])

Ich füge noch zwei Stellen bei, in denen die Wirkung angegeben ist, die ein wuchtig heranschreitendes Heer ausübt:

Aen. XII, 445: . . pulsuque pedum tremit excita tellus,

und Aen. VII, 722: . . cursuque pedum conterrita tellus.[128])

Dasselbe wird von den Pferden des Mars ausgesagt:

Aen. XII, 334 f.: . . . gemit ultima pulsu
Thraca pedum[129]).

Wir gehen zu den Hyperbeln über, welche die ausserordentliche **Schnelligkeit** veranschaulichen. Schon unter den vorhergehenden Beispielen, in denen das Ungestüm der Helden mit dem Blitz und dem Sturmwind verglichen wird,

---

[126]) Vgl. Quintus Smyrn. IV, 261 f.:

. . μέγα δ' ἴαχε Τρώιον οὖδος
Τυδείδαο πεσόντος.

Kleist, Penthesilea 14 (a. Anf.):

Der Boden widerhallte meinem Sturze.

[127]) Die beiden letzten Verse bilden auch eine Hyperbel für sich. — Diese und die vorhergehenden Hyperbeln wurden nachgeahmt von Silius IV, 294—99:

et percussa gemit tellus ingentibus armis
haud aliter, structo Tyrrhena ad litora saxo etc.

und von Quintus Smyrn. III, 63 f.

[128]) Hier hat conterrita die übertragene Bedeutung „erschüttert", wie Koch s. v. angibt; auf diese Art wird die gezwungene Erklärung von Brosin, nach der eine personificatio vorliegen soll („die Erde ist erschreckt zufolge des Laufes") vermieden.

[129]) Doch macht der mythologische Anklang diese Hyperbel etwas fraglich.

haben wir einige Fälle getroffen, die uns zugleich die Behendigkeit und Schnelligkeit derselben schilderten, doch ruhte darauf nicht der Hauptnachdruck, während die nun folgenden Stellen ausschliesslich die Geschwindigkeit zum Ausgangspunkt haben.

Zuerst erwähne ich hier den bei Vergil überaus häufig vorkommenden Gebrauch von volare, advolera, volitare etc. für „laufen", „schnell herbeieilen" etc. Diese unbewussten Hyperbeln sind Gemeingut der lateinischen Sprache.[130]) Vgl. z. B. Gg. III, 107; III, 181; III, 194; III, 201; Aen. X, 896; XI, 546; XII, 478. — Die Kunsthyperbeln, welche in dieses Gebiet fallen, zeigen fast durchgehends Vergleiche. Sturmwind, Blitz, Vogelflug, Pfeilflug sind die Begriffe, mit denen verglichen wird. Nicht nur die Geschwindigkeit von Menschen, auch diejenige von Tieren, Schiffen und Geschossen ruft solche Hyperbeln hervor. — Mehrere der zu erwähnenden Beispiele gehören zugleich in das Gebiet der Redensarten.

Aen. XII, 733: (Turnus) . . . fugit ocior Euro;[131])

Aen. V, 317: (beim Wettrennen) effusi nimbo similes.[132])

---

[130]) Weniger häufig ist eine ähnliche Anwendung von πέτομαι im Griechischen. Für Homer s. Ameis-Hentze, Anhang zur Odyssee V, 49; bei Sophocles kommt nur Ant. 113 f. in Frage; vgl. ferner Euripides, Hel. 667; Aristophanes, Lys. 321; Lucian, dial. mer. IX, 4; Alciphron II, 3, 17; Anthol. pal. XI, 208. — In den modernen Sprachen ist diese Hyperbel überaus häufig, vgl. z. B. Camoeñs II, 66: Voando, e não remando, lhe fugiram; X, 16 u. s. f.

[131]) Eine Nachahmung findet sich bei Silius XII, 242:

. . . ventis fugit ocior.

Vgl. ferner Ovid, met. III, 209:

inde ruunt alii rapida velocius aura,

und met. XIII, 807: (Galatea)

verum etiam ventis volucrique fugacior aura.

Über diese sprichwörtlich gewordene Redensart s. noch Otto, „Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Römer", Leipzig 1890, p. 366.

[132]) Ich halte die Bemerkung v. Ladewig-Schaper z. St. nicht für richtig: „Vgl. Gg. IV, 312; was dort imber, ist hier nimbus (Regentropfen)." In unserem Vers soll die Geschwindigkeit des

Vgl. Homer, Il. X, 437: . . θείειν δ' ἀνέμοισιν ὁμοῖοι. —
Aen. V, 319: (Nisus) . . et ventis et fulminis ocior alis;[133])
Aen. VIII, 223 f: (Cacus) . . fugit ilicet ocior Euro
speluncamque petit, pedibus timor addidit alas;[134])
Aen. VII, 807 (Camilla adsueta):
. . . cursuque pedum praevertere ventos.[135])
Damit ist zu vergleichen Tyrtaeus XII, 4 (Bergk):
νικῴη δὲ θέων Θρηίκιον Βορέην,
und Theocrit VIII, 54: . . . πρόσθε θέειν ἀνέμων.
Von der schnellen Jägerin Harpalyce heisst es Aen. I, 317:
Harpalyce volucremque fuga praevertitur Hebrum.[136])
Mit einer grandiosen Hyperbel wird die Geschwindigkeit und Behendigkeit der Camilla geschildert Aen. VII, 808—11:

Hervorbrechens characterisirt werden, und deshalb steht nimbus (Sturmwind, Wetterwolke), in der Stelle der Georgica dagegen kommt es auf die Menge und das plötzliche Hervorbrechen an, und deshalb hat der Dichter dort den Ausdruck imbres gewählt.
Vgl. Kleist, Penthesilea 4 (a. Anf.):
Du hast in einem Kampf
Wetteifernder Geschwindigkeit bestanden,
Neridensohn, wie losgelassene (= effusi)
Gewitterstürm', am Himmelsplane brausend,
Noch der erstaunten Welt ihn nicht gezeigt.
In ähnlichem Sinne wird bei Pindar, Nem. X, 9 Amphiaraos geradezu als πολέμου νέφος, bei Silius V, 379 Hannibal als „atra belli . . nubes" bezeichnet; dasselbe Attribut erhält Duchomar in Ossians Fingal, z. B. I (p. 218): Where is that cloud in war, Duchômar?

[133]) Nachgeahmt wurde Vergil von Tasso III, 37: (Rinaldo)
Tutti precorre; ed è men ratto il lampo

[134]) Ganz ähnlich Camoeñs IV, 43:
. . . e o tremor
Lhe dá, não pés, mas azas á fugida,
und Schiller, Bürgschaft:
Und die Angst beflügelt den eilenden Fuss.

[135]) Vgl. Silius, XVI, 335: . . . et ventos post terga relinquit.

[136]) Eine Nachbildung findet sich bei Silius II, 74 f.:
. . . cursuque fatigant
Hebrum innupta manus.
Heyne und Ribbeck lesen bei Vergil „Eurum" statt „Hebrum," in welchem Fall eine den früheren ähnliche Hyperbel entsteht, vgl. besonders Aen. XII, 788 (p. 84) und Aen. VIII, 228 (p. 85).

illa vel intactae segetis per summa volaret
gramina nec teneras cursu laesisset aristas,
vel mare per medium fluctu suspensa tumenti
ferret iter celeris nec tingueret aequore plantas.

Diese Hyperbel weist zurück auf Homer Il. XX, 226—29:

αἱ δ' ὅτε μὲν σκιρτῷεν ἐπὶ Ζεφύροιο ἄρουραν,
ἄκρον ἐπ' ἀνθερίκων καρπὸν θέον, οὐδὲ κατέκλων·
ἀλλ' ὅτε δὴ σκιρτῷεν ἐπ' εὐρέα νῶτα θαλάσσης,
ἄκρον ἐπὶ ῥηγμῖνα ἁλὸς πολιοῖο θέεσκον.

Bei Homer stört uns diese Hyperbel durchaus nicht, da es sich um die Wunderpferde handelt, die Boreas mit einer Nymphe gezeugt. Wenn sie Vergil ohne weiteres auf die Camilla überträgt, ist dies zum mindesten etwas gewagt[137]).

Die Schnelligkeit zu Pferd wird hyperbolisch dargestellt Aen. XII, 345, an welcher Stelle wir lesen, dass Imbrasus seine Söhne für jede Art von Kampf ausgerüstet habe:

(vel conferre manum) vel equo praevertere ventos[138]):

Dasselbe wird von den Pferden des Turnus ausgesagt Aen. XII, 84: qui ..... anteirent cursibus auras.

---

[137]) Der erste Teil dieser Hyperbel findet sich auch in einem Fragment des Hesiod (143 bei Rzach), und zwar auf den behenden Iphiklos angewendet:

ἄκρον ἐπ ἀνθερίκων καρπὸν θέεν, οὐδὲ κατέκλα,
ἀλλ' ἐπὶ πυραμίνων ἀθέρων ὁρμάασκε πόδεσσι,
..... καὶ οὐ σινέσκετο καρπόν.

Den zweiten Teil hat (vgl. Faesi-Franke zu Il. XX, 229) Apollonius Rhod. I, 182 ff. nachgeahmt:

κεῖνος ἀνὴρ καὶ πόντου ἐπὶ γλαυκοῖο θέεσκεν
οἴδματος, οὐδὲ θοοὺς βάπτεν πόδας, ἀλλ' ὅσον ἄκραις
ὄγνεσι τεγγόμενος διερῇ περόρητο κελεύθῳ.

Die ganze Hyperbel steht auch, durch „putes" abgeschwächt, bei Ovid, met. X, 654 f., wo sie sich auf den Wettlauf der Atalante und des Hippomenes bezieht:

posse putes illos sicco freta radere passu,
et segetis canae stantes percurrere aristas.

[138]) Vgl. ausser den p. 85 angeführten Stellen aus Tyrtaeus und Theocrit noch Geibel, Sophonisbe II, 7 (a. E.):

Lasst den Wind uns überreiten,

und Leuthold, Phenthesilea IV (p. 230):

Wettflog sie auf flüchtigem Ross mit dem Wind.

Diese Hyperbel ist aus Homer entlehnt, und zwar aus Il. X, 437:

..... θεῖεν δ' ἀνέμοισιν ὁμοῖα,

oder aus Il. XVI, 149 (wo von den Pferden des Achill die Rede ist): ..... τὼ ἅμα πνοιῇσι πετέσθην,

oder aus Il. XIX, 415 f.:

νῶϊ δὲ καί κεν ἅμα πνοιῇ Ζεφύροιο θέοιμεν,
ἦν περ ἐλαφροτάτην φάσ' ἔμμεναι.

In ähnlicher Weise schildert auch Apollonius Rhod. das Wunderross, welches die Nymphen dem Jason sandten IV, 1368:

ὦρτο θέειν, πνοιῇ ἴκελος πόδας.

Ebenso heisst es von den Pferden des Mars Aen. XII, 333 f.:

. . . illi aequore aperto
ante Notos Zephyrosque volant.[139])

Was ein gut geschultes Pferd leisten soll, sagt uns der Dichter Gg. III, 193—201:

. . . tum cursibus auras
tum vocet, ac per aperta volans ceu liber habenis
aequora vix summa vestigia ponat harena;
qualis Hyperboreis aquilo cum densus ab oris
incubuit Scythiaeque hiemes atque arida differt
nubila; tum segetes altae campique natantes
lenibus horrescunt flabris, summaeque sonorem
dant silvae, longique urguent ad litora fluctus;
ille volat simul arva fuga, simul aequora verrens.

Die Stummschilderung, welche Vergil in diesem hyperbolischen Gleichnis verwendet, ist beeinflusst von Lucrez I, 271—89, vgl. z. B. 278 f.:

quae mare, quae terras, quae deniqne nubila caeli
verrunt etc.

Von Schiffen handeln folgende zwei Fälle[140]):

---

[139]) S. auch Anmkg. 131, 135 und 138. — Vgl. noch Ossian Fingal II (p. 230): Thy dog that overtakes the wind,
und Schiller, Alpenjäger:

Und vor ihm her mit Windesschnelle
Flieht die zitternde Gazelle.

[140]) Allerdings bewirkt in diesen Beispielen eine höhere Macht eine solche Schnelligkeit.

Aen. V, 242 f.: . . illa Noto citius volucrique sagitta
ad terram fugit;
Aen. X, 247 f.: . . fugit illa (puppis) per undas
ocior et iaculo et ventos aequante sagitta.
Vielleicht schwebte dem Dichter an diesen Stellen Apollonius Rhod. II, 600 vor, wo es von der Argo heisst:
ἡ δ' ἰκέλη πτερόεντι μετήορος ἔσσυτ' ὀϊστῷ.
Auf Speer- und Pfeilflug beziehen sich folgende Verse:
Aen. X, 248: . . ventos aequante sagitta,
und Aen. XII, 923: . . volat (hasta) atri turbinis instar.[141])
Um die Geschwindigkeit im Ansturm zu bezeichnen, braucht Vergil zweimal das Adjectivum igneus, Aen. XI, 218 von Camilla und XI, 746 von Tarchon.[142])
Die Schnelligkeit, mit welcher der zum Tode getroffene Aconteus zu Boden stürzt, wird Aen. XI, 615 f. hyperbolisch bezeichnet: . . . excussus Aconteus
fulminis in morem aut tormento ponderis acti.
Die in ihrem Wahnsinn durch die Stadt rasende Amata wird folgendermassen geschildert Aen. VII, 378—84:
ceu quondam torto volitans sub verbere turbo,
quem pueri magno in gyro vacua atria circum
intenti ludu exercent . . . .
. . . . . .
. . . non cursu segnior illo
per medias urbes agitur populosque feroces.[143])

---

[141]) Vgl. Silius I, 356 f.: fulminis haec (phalarica) ritu . . . .
. . . secat aëra.

[142]) igneus entspricht nicht unserem „feurig," sondern vielmehr unserem „blitzschnell" (s. Koch s. v.)
Vgl. übrigens Catull 64, 341: (Achilles)
flammea praevertet celeris vestigia cervae,
und Silius II, 306:
. . . Autoletes, levibus gens ignea plantis.

[143]) Dies Gleichnis klingt etwas trivial. Es gibt gewiss genug Fälle, in denen der Vergleich mit einem Kreisel wohl angebracht ist, z. B. an der oben citirten Homerstelle, ferner in Schillers Taucher:
Wie einen Kreisel mit schwindelndem Drehen,
Trieb's mich um, ich konnte nicht widerstehen;

Dies Gleichnis hat Vergil Homer, Il. XIV, 413 entnommen, in welchem Vers die Wirkung geschildert ist, den ein von Aiax geschleuderter Stein auf Hector ausübt:

στρόμβον δ' ὡς ἔσσευε βαλών, περὶ δ' ἔδραμε πάντῃ. —

Schliesslich zähle ich noch zu dieser Art von Hyperbeln Aen. IV, 294 f.:

. . . ocius omnes
imperio laeti parent ac iussa facessunt.[144])

---

an dieser Stelle der Aeneis aber beleidigt er unser ästhetisches Gefühl. Anderer Ansicht ist Ribbeck, Römische Dichtung II, p. 89: „In spöttischer Absicht wird an alltägliche Anschauungen erinnert. So wird die Königin Amata in ihrer nervösen Aufregung, die sie von Ort zu Ort treibt, mit einem Kreisel verglichen, den Knaben in der Halle treiben." Es scheint mir aber Vergil hier keinen Grund zum Spott zu haben, auch klingen die Worte in dieser Umgebung nichts weniger als spöttisch.

Den gleichen hyperbolischen Vergleich wendet Tibull auf blosse geistige Aufregung an I, 5, 3, f.:

namque agor, ut per plana citus sola verbere turben,
quem celer adsueta versat ab arte puer.

[144]) Diese ursprünglich die rasche Ausführung eines Befehls markirende Hyperbel findet sich meist in der Form „dicto citius" (= schneller, als er's gesagt, befohlen, vgl. im Griechischen θᾶσσον λόγου), so Livius XXIII, 47, 6. Schon als Formel ist dieser Ausdruck gebraucht bei Horaz, sat. II, 2, 80: „dicto citius . . . curata membra" d. h. „im Nu." Ich halte die Erklärung von Koch im Horazlexikon p. 93 nicht für zutreffend, („schneller, als man es sprechen kann"), da sie nicht vom Ursprung dieser hyperbolischen Redensart ausgeht. — Gar nicht hierher gehört Aen. I, 142: (Neptunus)

sic ait et dicto citius tumida aequora placat,

wozu schon Heyne richtig bemerkt: „non antequam diceret aut citius quam dici potest, sed antequam orationem finiisset: nondum omnia erat locutus, cum iam mare esset placatum." Es ist daher nicht ganz correct, wenn Otto a. a. O. p. 112 diese nicht hyperbolische Stelle den genannten hyperbolischen Redensarten gleichsetzt, denn es liegt nur eine zufällige Übereinstimmung im Wortlaut vor. — Auf dem gleichen hyperbolischen Gedanken basirt das lateinische Sprichwort „dictum factum" und das deutsche „gesagt, getan." Darüber, sowie über ähnliche Wendungen im Lateinischen und Griechischen, siehe v. Wyss, „Die Sprüchwörter bei den römischen Komikern", Zürich (Diss.) 1889, p. 65; Egli II, p. 61; Otto, p. 112;

Wie die Geschwindigkeit, so wird auch die **Höhe** des Pfeil- und Vogel**flugs** hyperbolisch geschildert. Auf den ersteren beziehen sich folgende zwei Fälle Aen. V, 502 f.:

primaque per caelum nervo stridente sagitta
Hyrtacidae iuvenis volucris diverberat auras.

Aen. XI, 801 f.: . . . nihil ipsa nec aurae
nec sonitus memor aut venientis ab aethere teli [145])

Vom Flug der Bienen und Vögel handeln Gg. IV, 58 f.:

hinc ubi iam emissum caveis ad sidera caeli
nare per aestatem liquidam suspexeris agmen.

Aen. V, 517 f.: (columba)

decidit exanimis vitamque reliquit in astris
aetheriis.

Fraglicher sind folgende sechs Fälle:[146])

Borchardt, „Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmund, nach Sinn und Ursprung erläutert," Leipzig[3] 1894, p. 173. — Vgl. noch Apollonius Rhod. IV, 102

ἔνθ' ἐπος ἠδὲ καὶ ἔργον ὁμοῦ πέλεν ἐσσυμένοισιν.

[145]) Es sind zwar beide Beispiele etwas fraglicher Natur, da mit nüchtern-prosaischer Erklärung im ersten caelum einfach als „Luft" gefasst werden kann, im zweiten ab aethere nicht notwendig den hyperbolischen Sinn von „vom obern Luftkreis herab" haben muss. Gewöhnlich allerdings heisst die unmittelbar über der Erde gelegene Luftschicht aër (ἀήρ), und aether (αἰθήρ) bezeichnet die obere, reine (Himmels-) Luft und wird daher von Dichtern sehr oft statt caelum gesetzt. Wir finden jedoch bei griechischen und lateinischen Schriftstellern aether überaus häufig für „die Luft überhaupt" gebraucht, vgl. z. B. Euripides, Bacch. 150: . . πλόκαμον εἰς αἰθέρα ῥίπτων; für Vergil s. Koch im Lexikon s. v. „aether." Da unser Dichter aber auch das Wort aër oft anwendet, bin ich in zweifelhaften Fällen, wie die vorliegenden es sind, eher geneigt, Hyperbeln zu constatiren.

[146]) Nicht hyperbolisch fasse ich Gg. I, 406:

(Scylla) . . illa levem fugiens secat aethera pinnis,

weil es sich um eine Sage handelt, und weil der Dichter hier aër, aurae und aether promiscue braucht, vgl. die Verse 404, 406 und 408; Aen. III, 243: . . celerique fuga sub sidera lapsae,
weil hier von den Harpyien die Rede ist,
und Aen. XI, 272: et socii amissi petierunt aethera pinnis,
weil die ganze Umgebung dieser Stelle einen sagenhaften Character trägt.

Aen. V, 542: quamvis solus avem caelo deiecit ab alto,
Aen. I, 397 f.: ut reduces illi ludunt stridentibus alis
et coetu cinxere polum . .
Gg. IV, 78 f.: . . . aethere in alto
fit sonitus,
Aen. VII, 65: (apes) . . . trans aethera vectae,
Aen. X, 264 f.: . . . quales sub nubibus atris
Strymoniae dant signa grues atque aethera tranant,
Aen. XI, 724: tum cruor et volsae labuntur ab aethere plumae.
Aus Homer lässt sich für alle diese Fälle nur die eine keineswegs hyperbolisch aufzufassende Parallele Il. XXIII, 868 beibringen: (ὄρνις)
ἦ μὲν ἔπειτ' ἤιξε πρὸς οὐρανόν . .
Ähnliche Hyperbeln werden veranlasst durch die zum Himmel aufsteigende **Feuersäule** und den emporqualmenden **Rauch.** Die grossartigste Stelle ist in dieser Hinsicht Aen. III, 574, wo es vom Aetna heisst:
attollitque globos flammarum et sidera lambit.
In der ganzen Beschreibung des Aetna ist Vergil Lucrez gefolgt I, 722—25:
. . . et hic Aetnaea minantur
murmura flammarum rursum se colligere iras
faucibus eruptos iterum vis ut vomat ignis
ad caelumque ferat flammai fulgura rursum.
Weniger stark sind folgende Hyperbeln:
Gg. II, 308 f.: et totum involvat flammis nemus et ruit atram
ad caelum picea crassus caligine nubem.
Homer begnügt sich[147]) Il. XI, 155 f. (ähnlich Il. XX, 490 ff.) mit folgenden Worten:
ὡς δ' ὅτε πῦρ ἀΐδηλον ἐν ἀζῦλῳ ἐμπέσῃ ὕλῃ·
πάντῃ τ' εἰλυφόων ἄνεμος φέρεν.
Aen. III, 572: interdumque atram prorumpit ad aethera nubem.[148])

[147]) Ebenso weist auch Silius V, 510—14, an welcher Stelle er den Vergil nachahmt, keine Hyperbel auf.

[148]) Nachgeahmt wurde Vergil von Silius II, 658 f.:
. . . erigit atro
nigrantem fumo rogus alta ad sidera nubem.

Auf die Ausdehnung des Rauches geht auch Aen. XI, 186 f.: . . . subiectisque ignibus atris
conditur in tenebras altum caligine caelum.[149])

Ähnliches findet sich schon bei Apollonius Rhod. IV, 927 f.:

κάπνῳ δ' ἀχλυόεις αἰθὴρ πέλεν, οὐ δέ κεν αὐγὰς
ἔδρακες ἠελίοιο.

Die folgenden drei Fälle sind nicht mit Sicherheit als Hyperbeln zu bezeichnen.[150])

Aen. IX, 75 f.: . . . piceum fert fumida lumida lumen
taeda et commixtam Volcanus ad astra favillam.

Aen. IX, 239 f.: . . . aterque ad sidera fumus
erigitur.

Aen. XII, 673: ad caelum undabat vertex.

Vgl. Homer, Il. XIX, 362:

αἰγλη δ' οὐρανὸν ἷκε . .[151])

Ich gehe zu den Hyperbeln über, die **lautes Rufen, heftiges Geschrei, grossen Lärm** und **starke Geräusche** als Ausgangspunkt haben.

Wir treffen hier wieder die gleichen unmöglichen Entfernungen wie bei den vorhergehenden Gruppen; ich teile nach den vom Dichter gewählten Ausdrücken für die Endpunkte derselben (sidera, aether, caelum) ein.

a) Aen. II, 488: . . . ferit aurea sidera clamor,

Aen. XI, 832 f.: tum vero immensus surgens ferit aurea clamor
sidera,[152])

---

[149]) Vgl. damit die p. 47 angeführte Stelle Aen. XII, 407 f. — Ähnliches bietet Camoeñs II, 100.

[150]) Am sichersten dürfte IX, 75 f. wegen der pathetischen Umgebung (vgl. Anmkg. 87) hyperbolisch zu fassen sein, am zweifelhaftesten ist XII, 673 (vgl. unser „eine Feuersäule schoss himmelan"). — Natürlich ist IX, 75 unter Volcanus per synecdochen sein Element, das Feuer zu verstehen; nur so wird die Annahme einer Hyperbel möglich.

[151]) Vgl. auch Anthol. pal. XIV, 5: (κάπνος)
ἄχρι καὶ οὐρανίων ἱπτάμενος νεφελέων.

[152]) ferire hat hier die Bedeutung von „berühren," „treffen," „dringen bis zu," „erreichen," s. Georges, Lat. Lex. und Koch s. v. — Vgl. noch Petronius, fragm. XXXII, 7 (Bücheler):
nos quoque confusis feriemus sidera verbis.

Buc. V, 62 f.: ipsi laetitia voces ad sidera tollunt
intonsi montes,
Buc. VI, 84: . . . pulsae referunt ad sidera valles,
Aen. II, 222: clamores simul horrendos ad sidera tollit,
Aen. X, 262: . . . clamorem ad sidera tollunt,
Aen. XI, 37: ingentem gemitum . . . ad sidera tollunt,
Aen. X, 193: . . . et sidera voce sequentem.[153])
Eine diesen Stellen analoge Hyperbel weist schon Lucrez II, 327 f. auf:
. . . clamoreque montes
icti reiectant voces ad sidera mundi. —
b) Aen. V, 140: . . . ferit aethera clamor,
Aen. II, 338: . . et sublatus ad aethera clamor,
Aen. XII, 409: . . it tristis ad aethera clamor,
Aen. VII, 395: ast aliae tremulis ululatibus aethera complent,
Aen. XII, 724: . . ingens fragor aethera complet,
Gg. III, 150 f.: . . furit mugitibus aether
concussus.
Diese Hyperbel konnte Vergil aus Äschylus, sept. 140 schöpfen:
δοριτύναχτος αἰθὴρ δ' ἐπιμαίνεται.
Aen. V, 228: . . . resonatque fragoribus aether,
Aen. IV, 668: . . resonat magnis plangoribus aether. —
c) Aen. V, 451: it clamor caelo,
Aen. XI, 192: it caelo clamorque virum clangorque tubarum,
Aen. XI, 745: } tollitur in caelum clamor,
Aen. XII, 462: }
Gg. II, 306: (ignis) ingentem caelo sonitum dedit.
Diese bis jetzt unter c) aufgeführten, fraglicheren[154]) Hyperbeln

---

Gewagtere Wendungen bringt in Anlehnung an Vergil Silius V, 393 f.: clamor . . . sidera pulsat, und XVII, 386 f.: clamore lacessunt/sidera.

[153]) Wenn diese Anschauung der Cycnussage eigentümlich ist, dann liegt keine Hyperbel vor.

[154]) Von den unter a) und b) citirten Stellen ist am fraglichsten Aen. XII, 409; s. Anmkg. 87 und 145. —
Eine Nachahmung der unter c) angeführten Stellen findet sich bei Silius XVI, 319: tollitur in caelum furiali turbine clamor. —

gehen zurück auf Homer, Il. II, 153 und XII, 338:

. . . αὐτὴ δ'οὐρανὸν ἶκεν.

Aen. IX, 480: . . . caelum dehinc questibus implent.

Aen. X, 895: clamore incendunt caelum Troesque Latinique.[155])

Aen. IX, 541: . . et caelum tonat omne fragore.

Aen. XII, 757: . . et caelum tonat omne tumultu.

Gg. III, 223: . . reboant silvaeque et longus Olympus (= Himmel)

Aen. IX, 504: . . sequitur clamor caelumque remugit[156]). —

Vgl. noch Aristophanes, ran. 781: οὐράνιόν γ' ὅσον (ὁ δῆμος ἀνεβόα); s. Kock z. St., der eine Reihe von Parallelen beibringt. Aus den Anmkg. 87 genannten Gründen dürfen wir aber solche Stellen nicht, wie Kock tut, ohne weiteres mit Aen. XI, 745 zusammenstellen, auch Gebhardi (zu Aen. III, 423) geht fehl, wenn er die angegebenen fraglichen Vergilstellen in eine Linie setzt mit „sidera verberat unda." — Vgl. ferner Aristophanes, vesp. 415 f.: κεκράγατε . . ἐς τὸν οὐρανόν γε. (Das griechische εἰς kommt weit weniger häufig als das lateinische „in" in der abgeschwächten Bedeutung von „gegen-hin" vor); Aristophanes, nub. 357: οὐρανομήκη . . . φωνήν (s. Egli II, p. 33); Quintus Smyrn. XIV, 89:

μολπὴ δ' οὐρανὸν ἶκε δι' αἰθέρος.

Camoeñs II, 90: Outros com vozes, com que o ceo feriam.

Ronsard I (p. 82): Les cris, les pleurs dedans le ciel voloient.

Ronsard III (p. 160): . . . la joyeuse assemblée

A jusqu'au ciel la chanson redoublée.

Tegnér VIII, 107: Och vapenklangen flög mot skyn.

Goethe, Egmont III: Himmelhoch jauchzend. —

Sicher nicht hyperbolisch sind zu fassen Aen. X, 459; XI, 556 (die Betenden heben ihren Blick und ihre Hände zum Aether empor, der als Sitz der Götter gedacht wurde); ebenso Aen. IX, 24:

multa deos orans oneravitque aethera votis;

doch befindet sich dies letzte Beispiel schon wieder an der Grenze der Hyperbeln.

[155]) Hier liegt zugleich eine seltene Metapher vor, die sich auch, ohne zugleich Hyperbel zu sein, Aen. XI, 147 wiederfindet:

. . . maestam incendunt clamoribus urbem.

[156]) Zu diesen und den folgenden Stellen lassen sich eine Menge von Parallelen aus Dichtern der vorvergilischen Zeit beibringen, ohne dass wir eine bestimmte Nachahmung von Seiten Vergils nachweisen können; vgl. z. B.

Apollonius Rhod. II, 566 f.: . . αὖε δὲ πόντος

σμερδαλέον πάντῃ δὲ περὶ μέγας ἔβρεμεν αἰθήρ,

Ein starker Lärm kann sich auch mehr horizontal ausbreiten. Die diesbezüglichen Hyperbeln sind äusserst fraglicher Natur, doch lässt sich eine gewisse Übertriebenheit in all' diesen Beispielen nicht verkennen.[157])

Gg. III, 151: (furiunt) . . . silvaeque et sicci ripa Tanagri,
Aen. V, 148 f.: tum plausu fremituque virum studiisque faventum
consonat omne nemus,
Aen. VIII, 305: consonat omne nemus strepitu,
Aen. VII, 515: contremuit nemus et silvae insonuere profundae,
Aen. VII, 701 f.: . . sonat amnis et Asia longe
pulsa palus,
Aen. XII, 722: . . . gemitu nemus omne remugit,
Aen. XII, 928 f.: consurgunt gemitu Rutuli, totusque remugit
mons circum, et vocem late nemora alta remittunt,

---

ferner II, 1257 f.; IV, 642 u. s. f.;
Plautus, Amph. 232: boat caelum fremitu virum.
An Vergil lehnen sich Silius V, 387:
intremuere simul tellus et pontus et aether (vgl. Anmkg. 169),
Camoeñs II, 90: Fazem os bombardeiros seu officio,
O ceo, a terra, e as ondas atroando.
Vgl. noch Quintus Smyrn. II, 495 f.: ὄφθη δ' οὐρανὸς εὐρὺς . . . . .
. . . ἐπέβραγε.

[157]) Bisweilen treten Adjectiva wie omnis und totus verstärkend hinzu, so dass wir zugleich Hyperbeln der Ausschliesslichkeit vor uns haben (vgl. p. 58). Mit „implere" soll meistens nicht die Menge der Klagen, sondern der Umstand bezeichnet werden, dass man sie überall hört. — Alle diese Fälle beziehen sich übrigens auf das durch den Lärm hervorgerufene Echo (vgl. Ladewig-Schaper zu Aen. V, 148 f. und Brosin zu VIII, 305 (s. o.), an welch' letzterer Stelle „strepitu" aber nicht geradezu den Klang des Echo's bedeutet, sondern am besten folgendermassen erklärt wird: „es erdröhnte (wiederhallte) der ganze Hain zufolge des Gekrachs."
Ganz abgeblasst erscheint diese Hyperbel, wenn wir überhaupt noch von einer solchen reden können, an folgenden Stellen, die ich der Vollständigkeit halber beifüge:
Aen. IV, 411: misceri aut oculos tantis clamoribus aequor (videres),
Aen. V, 506: . . et ingenti sonuerunt omnia plausu.
(Vgl. Lucrez V, 1064: . . et vocibus omnia complent);
ferner Aen. XI, 147; XII, 756 f.; endlich Aen. II, 298, II, 486 ff. (vgl. Ovid, trist. I, 3, 24); II, 679; II, 769, III, 312 f. etc.

Aen. VIII, 215 f.: discessu mugire boves atque omne querellis
impleri nemus,
Aen. XI, 274: . . . et scopulos lacrimosis vocibus implent.
Vgl. Lucrez[158]) II, 358 f.: . . completque querellis
frondiferum nemus assiduis,
und V, 990:
et nemora ac montis gemitu silvasque replebat.
Die Heftigkeit der Klage wird ferner hyperbolisch geschildert Aen. IV, 667—71 beim Wegzug des Aeneas aus Carthago:
lamentis gemituque et femineo ululatu
tecta fremunt; . . .
non aliter, quam si immissis ruat hostibus omnis
Carthago aut antiqua Tyros flammaeque furentes
culmina perque hominum volvantur perque deorum.
Für das Klirren der Rüstung und das Dröhnen des Schildes braucht Vergil das Verbum intonare Aen. XII, 700:
. . . horrendumque intonat armis (Aeneas),
und Aen. IX, 709: . . et clipeum super intonat ingens.
Wir haben hier eine Übertragung der einfachen homerischen Formel (z. B. Od. XXIV, 525):
. . . ἀράβησέ τε τεύχε' ἐπ' αὐτῷ.
Ebenso heisst es von Mars Aen. XII, 332:
sanguineus Mavors clipeo intonat . . .
Auch für lautes, besonders drohendes Rufen, und überhaupt zur Bezeichnung einer mächtig schallenden Stimme wird tonare angewendet[159])
Aen. XI, 383: (Turnus zu Drances) . . proinde tona eloquio.

---

[158]) Und Ovid, fast. IV, 453:
ut clamata silet, montes ululatibus implent.
Vergil wurde nachgeahmt von Tacitus, ann. I, 65: cum barbari . . . laeto cantu aut truci sonore subiecta vallium et resultantis saltus complerent.

[159]) Im Griechischen findet sich βροντᾶν in ähnlicher hyperbolischer Weise gebraucht, vgl. Aristophanes, Ach. 530 f.:
ἐνταῦθεν ὀργὴ Περικλέης ὀλύμπιος
ἤστραπτεν, ἐβρόντα, ξυνεκύκα τὴν Ἑλλάδα.
(Vgl. dazu Cicero, or. 9, 29: (Pericles) . . qui si tenui genere uteretur, numquam ab Aristophane poeta fulgere, tonare . . . dictus

Von der Furie in der Unterwelt heisst es Aen. VI, 607:

. . . . atque intonat ore.

Aen. IV, 510 wird erzählt, wie die Priesterin der Dido die Götter anruft:

ter centum tonat ore deos.

Es folgen noch zwei Beispiele aus der Insectenwelt:
Das Summen der kranken Bienen wird in folgendem hyperbolischen Gleichnis geschildert Gg. IV, 260 ff.:

tum sonus auditur gravior tractimque susurrant,
frigidus ut quondam silvis immurmurat Auster,
ut mare sollicitum stridit refluentibus undis[160]).

Dies Gleichnis ist aus Homer, Il. XIV, 394—400 entlehnt, in welchen Versen das Kampfgeschrei der gegen einander losstürzenden Troer und Achaier geschildert wird, wobei allerdings

---

esset, und Plinius, epist. I, 20, 19: non enim amputata oratio, sed lata et magnifica et excelsa tonat, fulgurat . .) —, ferner Aristophanes, vesp. 624: οἷον βροντᾷ τὸ δικαστήριον.
Etwas ähnliches findet sich bei Apollonius Rhod. II, 578 f.:

. . . ἔβραχε δ' αὐτός
Τίφυς ἐρεσσόμεναι κρατερῶς.

Aus der römischen Litteratur führe ich an:
Properz III, 17, 40: qualis Pindarico spiritus ore tonat,
Properz IV, 1, 134: et vetat insano verba tonare foro,
Juvenal VI, 484 f.: . . donec lassis caedentibus „exi!"
intonet horrendum,
Claudian, de raptu Pros. I, 83 f.: . . . tunc talia celso
ore tonat;

Cicero, pro Mur. 38, 81: iam enim in hesterna concione intonuit vox perniciosa designati tribuni; Livius III, 48, 3: cum haec intonuisset plenus irae: ferner Plinius, n. h VIII, 40, 61; Lucrez II, 618.

Auch den modernen Sprachen ist diese Hyperbel geläufig, vgl. Tasso V, 27: Parve un tuono la voce, — ferner VI, 38 etc. Der Franzose sagt „tonner contre qn" im Sinn von „jemanden heftig anfahren"; für's Deutsche citire ich Kleist, Penthesilea 7 (a. Anf.):

Kannst du den Donnerruf der Königin (hören).

[160]) Den das Gleichnis abschliessenden Vers 263 fasse ich nicht mehr als Hyperbel:

aestuat ut clausis rapidus fornacibus ignis.

mehr Grund zu einem solchen Vergleich vorliegt als bei Vergil[161]):

οὔτε θαλάσσης κῦμα τόσον βοᾷ ποτὶ χέρσον,
ποντόθεν ὀρνύμενον πνοιῇ Βορέω ἀλεγεινῇ·

. . . . . .

οὔτ' ἀνεμος τόσσον γε ποτὶ δρυσὶν ὑψικόμοισιν
ἠπύει, ὅς τε μάλιστα μέγα βρέμεται χαλεπαίνων,
ὅσσῃ ἄρα Τρώων καὶ Ἀχαιῶν ἔπλετο φωνή etc.

Das Zirpen der Cicaden ruft folgende Hyperbel hervor Gg. III, 328:

et cantu querulae rumpent arbusta cicadae[162]).

Wir gehen zu denjenigen Hyperbeln über, die sich auf **Erscheinungen, Veränderungen** in der **Natur** beziehen.

Die Heftigkeit des Winters wird folgendermassen geschildert Gg. IV, 135 f.:

et cum tristis hiemps etiamnum frigore saxa
rumperet.

Die Macht des kommenden Frühlings ruft folgende Hyperbeln hervor:

Gg. II, 324: vere tument terrae.

Gg. II, 336—39: non alios prima crescentis origine mundi
inluxisse dies aliumve habuisse tenorem
crediderim: ver illud erat, ver magnus agebat
orbis et hibernis parcebant flatibus Euri.

Im Frühling schlagen die Rebschosse mit ungewöhnlicher Schnelligkeit aus:

Gg. II, 364: palmes agit laxis per purum immissus habenis.

Diese Stelle fusst auf Lucrez V, 784:

crescendi magnum immissis certamen habenis.

---

[161]) Vgl. noch Quintus Smyrn. V, 886—89, in welchen Versen von dem Helden Aiax die Rede ist:

μαίνεται δ' ἠΰτε πόντος ἀπείριτος ἠὲ θύελλα,
ἥ, πυρὸς ἀκαμάτοιο θοὸν μένος, εὖτ' ἄλιαστον
μαίνηται κατ' ὄρεσφι βίῃ μεγάλου ἀνέμοιο etc.

[162]) Diese Hyperbel wurde nachgeahmt von Ronsard IV (p. 249):

les tambours rompent le ciel. —

Das Zirpen der Cicade wird in etwas anderer, ebenfalls übertriebener Weise characterisirt Culex 152:

argutis et cuncta fremunt ardore cicadis.

Die Macht der Sommersonne, die Wirkung der Hitze, veranlasst den Dichter zu mehreren Hyperbeln:

Gg. IV, 51 f.: . . ubi pulsam hiemem sol aureus egit
sub terras caelumque aestiva luce reclusit.

Auch uns ist die folgende metaphorisch-hyperbolische Anwendung von coquere für die Wirkung der sengenden, heissen Sonnenstrahlen geläufig.

Gg. I, 65 f.: . . . glaebasque iacentis
pulverulenta coquat maturis solibus aestas.

Gg. II, 522: mitis in apricis coquitur vindemia saxis.

Gg. IV, 427 f.: . . . et cava flumina siccis
faucibus ad limum radii tepefacta coquebant.

Fraglicher sind folgende Fälle:

Gg. IV, 427: . . . arebant herbae.

Gg. II, 353: . . . ubi victa siti findit canis aestifer arva[163]).

Gg. III, 432: . . terraeque ardore dehiscunt.

Hierher zähle ich noch Buc. III, 98 f., an welcher Stelle davon die Rede ist, dass die Hitze die Euter der Schafe austrockne:

. . . . si lac praeceperit aestas,
. . frustra pressabimus ubera palmis.

Häufig sind die Hyperbeln, welche den Aufruhr der Natur, gewaltige Stürme schildern.

Dem Wind wird die Macht zugeschrieben, die Elemente unter einander zu vermengen; wir finden daher Wendungen wie 1) Himmel, Erde und Meer mischen, 2) Himmel und Erde mischen, 3) Meer und Himmel mischen[164]).

---

[163]) Vgl. Apollonius Rhod. II, 516 f.:
ἠμος δ' οὐρανόθεν Μινωίδας ἔφλεγε νήσους
Σείριος.

[164]) Diese Hyperbeln finden sich in allen drei Formen auch in der übertragenen Bedeutung von „alles nur mögliche oder erdenkliche probiren", „alle Hebel in Bewegung setzen", z. B. Livius IV, 3, 6: quid tandem est, cur caelum ac terras misceant, cur in me impetus modo paene in senatu sit factus?
Von Hannibal heisst es bei Silius XVII, 877 f., er müsse vom Schauplatz verschwinden, denn sonst würde er stets alle erdenklichen

Aeolus muss die Winde hüten, denn Aen. I, 58 f. heisst es:

ni faciat, maria ac terras caelumque profundum
quippe ferant rapidi secum verrantque per auras.

Vorbild für diese Stelle war (s. Weidner, Commentar zu Vergils Aeneis I und II, p. 87) Lucrez I, 277 ff.:

sunt igitur venti, nimirum, corpora caeca,
quae mare, quae terras, quae denique nubila caeli

Anstrengungen machen, um einen neuen Kampf zu Stande zu bringen:

. . . miscere hic sidera ponto,
et terras implere volet redeuntibus armis.

Der nämliche schildert die Zwietracht XIII, 586 f.:

. . . et discordia gaudens
permiscere fretum caelo (= alles durcheinander zu wühlen).

Um einen hohen Grad der Entrüstung zu characterisiren, gebraucht Juvenal diese Hyperbel II, 25 f.:

quis caelum terris non misceat et mare caelo,
si fur displiceat Verri?

(d h. „wer wäre nicht höchst entrüstet, wenn . . .“)

und VI, 283 f.: . . . clames licet et mare caelo
confundas.

(Vgl. Weidner im Commentar[2] z. St)

In einem Vergleich findet sich diese Wendung Afran. 8 (s. v. Wyss, a. a. O., p. 107):

modo postquam arripuit rabies hunc nostrum augurem,
mare caelum ruere ac tremere diceres.

Otto, a. a. O. p. 60, behandelt diese Redensart nicht ganz richtig, denn sie geht von der Wirkung der Winde aus, und nicht, wie Otto meint, von derjenigen des Meeres, ferner muss jemand, auf den sie Anwendung finden soll, wie meine Beispiele zeigen, nicht notwendig zornig oder leidenschaftlich erregt sein. — Im Deutschen kommt diese hyperbolische Redensart in der Form „Himmel und Erde in Bewegung setzen“ vor. Über ihre Entstehung bemerkt Büchmann, Geflügelte Worte, p. 13: „Nach Haggai 2, 7 (2, 22 und Ebr. 12, 26), wo der Herr verheisst, er werde Himmel, Erde und das Trockene bewegen, sagen wir ‚Himmel und Erde in Bewegung setzen.‘“ Wahrscheinlicher ist, dass wir es hier nicht mit einem „geflügelten Wort“ zu tun haben (vgl. Borchardt, Einl. p. IX), sondern mit einer Redensart, die vom Lateinischen in's Deutsche eingedrungen ist (vgl. z. B. Borchardt, p. 223 über unsere Redensart „in den Himmel erheben“).

verrunt ac subito vexantia turbine raptant[165]).

Ähnliches leistet Iuno mit Hülfe der Winde Aen. V, 790 f.:

. . . maria omnia caelo
miscuit Aeoliis nequiquam freta procellis[166]).

Neptun redet die Winde folgendermassen an Aen. I, 133 f.:

iam caelum terramque meo sine numine, venti,
miscere . . . audetis.

Die Wucht des herniederströmenden Gewitterregens schildern folgende Verse:

Gg. I, 324: . . . ruit arduus aether,

und Aen. I, 129, an welcher Stelle erzählt wird, dass Neptun die Troer auf dem Meer sieht:

(fluctibus oppressos) . . . caelique ruina[167]).

---

[165]) Vgl. ferner die Figur ἀπὸ τοῦ ἀδυνάτου bei Lucrez III, 840:
non si terra mari miscebitur et mare caelo.
Über die Figur ἀπὸ τοῦ ἀδυνάτου bei Vergil vgl. p. 140 ff.

[166]) Nachahmungen finden sich bei Valerius I, 586 f.:
. . . (venti) hinc olim soliti miscere polumque
infelixque fretum,
und bei Silius XV, 714:
. . . cum pelago caelum permiscuit Eurus.
Vgl. ferner Musaeus, Hero und Leander 315:
αἰθέρι μίσγετο πόντος,
Quintus Smyrn. XIV, 528 f.:
. . . ὥς τε θάλασσαν ἰδ' οὐρανὸν ἠδὲ καὶ αἶαν
φαίνεσθ' ἀλλήλοισιν ὁμῶς συναρηρότα πάντα.

[167]) Die späteren lateinischen Epiker wenden oft ähnliche Hyperbeln an, vgl. Silius I, 251:
excipere insanos imbres caelique ruinam,
Silius I, 185: . . ruptoque polo micat igneus aether,
Silius III, 196: congeminat sonitus rupti violentia caeli,
ferner VI, 822; XII, 630.
Valerius I, 616 f.: . . . vasto pariter ruit igneus aether
cum tonitru.
Valerius VIII, 384: crebra ruina poli caelestia limina laxat,
und Martial II, 100, 3: imbribus immodicis caelum nam forte ruebat.
Nicht hieher gehört Aen. VIII, 525: „. . et ruere omnia visa repente", weil es sich hier um eine Wundererscheinung handelt. —
Die im Text citirte Aeneisstelle I, 129 wird unrichtig gefasst von R. Braumüller a. a. O. (s. Anmkg. 34) I, p. 32, wo er unter dem Titel „Einzelne weitere Begriffe in bildlicher Anwendung" folgendes

Hyperbolisches findet sich auch in den folgenden Gewitterschilderungen:

---

bemerkt: „caeli ruina statt gewaltiger Regenguss Aen I, 129." Auf diese Weise kann man die schönsten Hyperbeln zerstören. Vergil will nicht sagen „durch gewaltigen Regenguss"; das genügt ihm nicht und scheint ihm die Sachlage zu wenig zu characterisiren; wir sollen vielmehr eine grandiosere Vorstellung bekommen. Hier eine Metapher constatiren, heisst das Wesen der Hyperbel gänzlich verkennen. Wir können übrigens die Stelle, wenn sie überhaupt einer Interpretation bedarf, am besten mit Vergils eigenen Worten Aen. V, 695 f. erklären:

. . . ruit aethere toto
turbidus imber aqua. —

Vgl. zu dem Gesagten auch Anmkg. 176. — Brosin und Gebhardi vergleichen mit unserer Stelle Schiller, Jungfrau v. Orl. 3051:

Der Himmel droht in Feuerbächen sich
Herabzugiessen.

Ich füge noch folgende zwei Parallelen aus Camoeñs bei, VI, 77:

. . . e ventos duros,
Que nem no fundo os deixa estar seguros,

und VI, 84: . . . que véem representando
Cahir o ceo dos eixos sobre a terra.

Vgl. auch unser „Wolkenbruch." —

Diese Hyperbel „caeli ruina" war schon bei den Römern sprichwörtlich geworden. Sie deuteten damit ein drohendes Unheil an, vgl. z. B. Silius XVI, 650 f.: . . solusque ruenti obieci caelo caput; ferner wird sie in der Form von Bedingungs- und Concessivsätzen zum Ausdruck von positiven und negativen Beteuerungen angewendet (s. Otto, p. 61); sie dient sodann besonders auch zur Bezeichnung erschrockener und zaghafter Menschen, die bei der geringsten Kleinigkeit sofort das Schlimmste fürchten, vgl. z. B. Terenz, heaut. 719: quid, si nunc caelum ruat?

Silius XVII, 606 f.: . . . caelum licet omne . .
in caput hoc . . . ruat.

(s. v. Wyss, p. 106; Otto, p. 61 f.; V. Szelinski „Nachträge und Ergänzungen zu Otto" Jena 1892 (Diss.), p. 14). — Der Ursprung einer solchen Anwendung unserer Hyperbel wird uns aus einer ganz wörtlich zu verstehenden Stelle aus Arrian, anab. I, 4, 8, klar: . . . ἔφασαν δεδιέναι μήποτε ὁ οὐρανὸς αὐτοῖς ἐμπέσοι.

Im Deutschen findet sich Ähnliches, vgl. z. B. Geibel, Sophonisbe I, 4 (a. Anf.):

Gg. I, 329 f: . . . quo maxima motu (sc. fulminis)
terra tremit.
Aen. V, 694 f.: . . . tonitruque tremescunt
ardua terrarum et campi[168]).

Diese zwei Stellen sind von Hesiod, op. et dies 508 beeinflusst, wo die Wirkung des Boreas geschildert wird:

. . . μέμυκε δὲ γαῖα καὶ ὕλη[169]).

Gg. I, 331 ff.: . . . ille (Juppiter) flagranti
aut Athon aut Rhodopen aut alta Ceraunia telo
deicit[170]).
Gg. I, 370 ff.: . . . . et cum
Eurique Zephyrique tonat domus, omnia plenis
rura natant fossis[171]).

Die gewaltigsten und grossartigsten Hyperbeln, die Vergil überhaupt anwendet, finden sich in seinen Schilderungen der Seestürme. Es handelt sich hier um die Wirkung, welche die Winde auf die Wogen ausüben. — Zunächst begegnen wir auch auf diesem Gebiete den uns schon bekannten Hyperbeln der Entfernung: Aen. I, 103: (procella) . . . fluctusque ad sidera tollit[172]).

Du starrst, als kämest du des Himmels Einsturz
Mir anzukünd'gen (= als wäre das Schrecklichste geschehen).
Über unsere sprichwörtliche Redensart: „Ich hätte eher des Himmels Einsturz erwartet" vgl. Borchardt p. 225 f., der auch aus andern Sprachen Beispiele beibringt.

[168]) Dagegen kann ich nichts Hyperbolisches finden in Fällen wie Aen. IV, 122: . . . et tonitru caelum omne ciebo,
und Aen. IV, 160 f.: interea magno misceri murmure caelum
incipit. —

[169]) Vgl. ferner Silius V, 387 f.:
intremuere simul tellus et pontus et aether,
ipsaque commoto quatiuntur Tartara mundo.

[170]) Ähnlich Silius V, 385 f.:
illidit terris, molitus Juppiter altas
fulmine nunc Alpes, nunc mixta Ceraunia caelo.

[171]) Vgl. p. 49 f. (Aen. III, 625 f. und Gg. I, 371 f.) und Anmkg. 64.

[172]) Vgl. Ovid, met. XI, 497 . . . caelumque aequare videtur
pontus, et inductas aspergine tangere nubes.

Eine grosse Zahl ähnlicher Hyperbeln findet sich bei Silius (s. Franke, a. a. O, p. 117), z. B. I, 468:
. . . Aegaeo surgente ad sidera ponto;

Die Homerstelle Od. V, 313 ff., die Vergil hier ausgeschrieben, zeigt diese Hyperbel nicht. —

Aen. III, 423: (Scylla) . . . et sidera verberat unda[173]);

Aen. VII, 530: (mare) . . . inde imo consurgit ad aethera fundo;

Aen. I, 84 ff.: incubuere mari totumque a sedibus imis
una Eurusque Notusque ruunt creberque procellis
Africus[174]).

Aen. I, 106 f.: . . . his unda dehiscens
terram inter fluctus aperit, furit aestus harenis[175]).

IX, 288 f.: . . . ac sparsuras astra procellas
parturit unda freti.

Vgl. ferner Seneca, Phaedra 1016 f.:
cum subito vastum tonuit ex alto mare
crevitque in astra.'

Shakespeare, Caesar I, 3 (a. Anf.) . . . and I have seen
Th'ambitious ocean swell and rage and foam,
To be exalted with the threatning clouds.

(Die Schlegel'sche Übersetzung ist hier unrichtig.)

Shakespeare, Othello II, 1 (a. Anf.):
The chiding billow seems to pelt the clouds.

Schiller, Taucher: Bis zum Himmel spritzet der dampfende Gischt.

Grillparzer, Des Meeres und der Liebe Wellen V:
Das Meer erklomm, des Schadens froh, die Wolken.

[173]) Vgl. die Schilderung der Charybdis bei Silius XIV, 255 f.:
atque iterum e fundo iaculantem ad sidera puppes
. . . cernunt de sede Charybdim.

[174]) Fraglicher ist Aen. II, 419:
. . . atque imo Nereus ciet aequora fundo.

In diesem sowie in den beiden oben angegebenen Fällen liegt die Hyperbel zugleich im Superlativ, vgl. imus p. 59.

[175]) Wird solches wie hier als mitten auf dem Meere stattfindend geschildert, dann müssen wir eine Hyperbel constatiren, dagegen dürfen nicht hyperbolisch genommen werden die zwei Parallelstellen, welche Ladewig beibringt Gg. III, 240 f. und Aen. III, 557; ebenso rechne ich nicht unter die Hyperbeln Gg. I, 358 f.:
. . . aut resonantia longe
litora misceri. —

Nachgeahmt wurde die obige Aeneisstelle von Ovid, met. XI, 499:
. . . cum fulvas ex imo verrit arenas

und trist. I, 4, 5 f.:
me miserum! quantis increscunt aequora ventis
eruta ex imis fervet harena fretis.

Wie die Wogen, so werden Schiffe und Mannschaft emporgeschleudert, Aen. III, 564 f.:

tollimur in caelum curvato gurgite et idem
subducta ad manes imos desedimus unda[176]).

Vgl. noch Quintus Smyrn. XIV, 492–95:

. . . ἐπεὶ νέας ἄλλοτε μὲν που
ὑψηλὸν φέρε κῦμα δι' ἠέρος, ἄλλοτε δ' αὖτε
οἷα κατὰ χρημνοῖο κυλινδομένας φορέεσκε
βυσσὸν ἐς ἠερόεντα,

ebenso Quintus XIV, 554 ff., Camoeñs VI, 79 und Schiller, Hero und Leander: Gähnend wie ein Höllenrachen
Öffnet sich des Meeres Grund.

[176]) Braumüller begeht a. a. O. p. 32 bei der Behandlung dieser Stelle den schon Anmkg. 167 besprochenen Fehler; er schreibt: „manes imi statt tiefster Meeresgrund III, 565"! Eine logische Consequenz dieses Verfahrens wäre es, auch die Hyperbel „in caelum" als bildlichen Ausdruck für „sehr hoch hinauf" zu fassen. Das tut aber Braumüller nicht einmal an unserer Stelle, wo doch „in caelum" den Gegensatz zu „ad manes imos" bildet. --
Die gleiche Hyperbel findet sich, durch putes abgeschwächt, bei Ovid, trist I, 2, 20 und 22:

iam iam tacturos sidera summa putes,
iam iam tacturos Tartara nigra putes;

ferner hat Silius III, 652 f. eine Nachahmung der Vergilstelle versucht:

nos tulit ad superos perfundens sidera Syrtis,
nos paene aequoribus tellus violentior hausit.

Ebenso war Vergil Vorbild für Camoeñs VI, 76:

Agora sobre as nuvens os subiam
As ondas de Neptuno furibundo,
Agora a ver parece que desciam
As intimas entranhas do profundo,

und VI, 80: Vendo ora o mar até o inferno aberto,
Ora com nova furia ao ceo subia,

ebenso für Ronsard II (p. 93):

coup dessus coup dans le ciel la (sc. mer) poussoit,
coup dessus coup aux enfers l'abaissoit,

für Shakespeare, Othello II, 1:

And let the labouring bark climb hills of seas
Olympus-high, and duck again as low
As hell's from heaven,

und für Tegnér, Frithjofssaga X, 25–28:

Ein „non plus ultra“ in dieser Hinsicht ist Aen. III. 567:
ter spumam elisam et rorantia vidimus astra[177]).

Och då lösas stormens vingar.
och den vilde doppar dem
än in djupet, än han svingar
hvirflande mot Gudars hem.

Von Vergil inspirirt ist auch Tibull. resp. der Dichter von Tib. IV. 1. 74 f.: (Charybdis)

vel si sublimis fluctu consurgeret imo,
vel si interrupto nudaret gurgite pontum. —

Dieselbe Anschauung findet sich noch bei Wieland, Oberon VII:

. . . Des Schiffes stetes Krachen.
Das wechselweis' bald von der tiefsten Flut
Verschlungen scheint, bald himmelan getrieben
Auf Wogenspitzen schwebt, die unter ihm zerstieben.

Weniger zutreffend ist die Parallele, welche K. Troost, „Seebilder aus Vergil“, Versuch einer im Goethe'schen Sinne ‚identischen' Übersetzung (Programm des Progymnasiums zu Frankenstein i. Schl 1892) p. 8 aus Heine's Nordsee I, 8 beibringt:

. . . und es wogen lebendig
Die weissen Wasserberge,
Und das Schifflein erklimmt sie
Hastig mühsam,
Und plötzlich stürzt es hinab
In schwarze, weitgähnende Flutabgründe.

Eine nur zufällige formelle Ähnlichkeit, die beim Vergleichen nicht massgebend sein sollte, zeigt die Parallele aus Schillers Gedicht „Macht des Gesanges“, die sich im Commentar Brosins z. St. und bei Troost a. a. O. findet:

Er (der Sänger) taucht es (das Menschenherz) in das Reich der Toten,
Er hebt es staunend himmelwärts.

[177]) Eine solch' grandiose Hyperbel wird sich sonst kaum in der antiken Litteratur finden: die oben citirte Wendung des Silius: „perfundens sidera“ ist bedeutend schwächer. Als an Grossartigkeit ebenbürtig möchte ich ihr folgende Verse aus Shakespeare's Othello II, 1 (a. Anf.) an die Seite setzen:

The wind-shak'd surge, with high and monstrous mane,
Seems to cast water on the burning bear,
And quench the guards of th' ever fixèd pole.

Eine derartige Hyperbel, wie sie uns Vergil bietet, steht gewiss an der Grenze der Schönheit und des Erlaubten, doch hat der Dichter meiner Ansicht nach diese Grenze nicht überschritten; jedenfalls kann ich es nicht billigen, dass Gebhardi in seiner Ausgabe diesen

Die Wogen werden oft an Grösse Bergen gleichgestellt:
Gg. III, 239 f.: . . . nec ipso
monte minor procumbit . . fluctus[178]);
Aen. I, 105: . . insequitur cumulo praeruptus aquae mons[179]).

Vers nicht in den Text setzt und in den Anmerkungen von einer „unschönen" Hyperbel redet. Wenn auch nach vorgenommener Reflexion solche, ich möchte sagen, in's Unmöglichste gesteigerte Übertreibungen vielleicht etwas stossen, so sind sie doch von grossartiger momentaner Wirkung. Zudem verhält sich die Sache, vom Standpunkt des Römers gesehen, etwas anders, indem für ihn die ästhetische Empfindung durch die Kenntnis der objektiven Tatsachen weniger beeinträchtigt wurde. (Vgl. p. 146 f.)

[178]) Ganz ähnlich Ovid, trist. I, 4, 7 f.:
monte nec inferior . . .
insilit . . . unda.
Vgl. ferner Ovid, met. XI, 553—56:
unda, velut victrix, sinuataque despicit undas:
nec levius, quam si quis Athon Pindumve revulsos
sede sua totos in apertum everterit aequor,
praecipitata cadit.
Mit diesen Hyperbeln wird zugleich die Wucht des Wogensturzes characterisirt. Als Vergleich findet sich diese Hyperbel, wie in der oben (p. 108) angeführten Stelle der Odyssee, z. B. bei Quintus Smyrn. XIV, 490:
ἡλιβάτοισι δ' ἐοικότα κύμασ' ὄρεσσιν,
ferner bei Wieland, Oberon VII:
Die Wogen türmen sich wie Berge schäumend auf,
und bei Uhland, Königssohn:
Und Wogen stürzen auf das Schiff,
So wilde, Bergen gleiche.

[179]) In der Form einer Metapher (mons oder aquae mons) erscheint diese Hyperbel z. B. noch Ovid, trist, I, 2, 19 und 21:
me miserum, quanti montes volvuntur aquarum!
quantae diducto subsidunt aequore valles!
Shakespeare, Othello II, 1 (a. Anf.):
What ribs of oak, when mountains melt on them,
Can hold the mortise.
Shakespeare, Troilus and Cressida I, 3:
. . . behold
The strong-ribb'd bark through liquid mountains cut.
Schiller, Hero und Leander:
Hoch zu Bergen aufgehoben
Schwillt das Meer,

Schon Homer kennt diese Hyperbel in der Form eines Vergleichs, Od. III, 290:

κύματά τε τροφόεντα πελώρια, ἶσα ὄρεσσιν.

Ich füge hier noch Gg. II, 160 bei, an welcher Stelle die Wogen des Gardasee's geradezu als Meereswogen bezeichnet werden: . . . et fremitu adsurgens Benace marino.

Wir gehen zu den Hyperbeln über, die einen **weitreichenden, heftigen Glanz,** ein **intensives Leuchten** schildern. Zunächst seien die Fälle erwähnt, welche von den weithin strahlenden Waffen und Rüstungen handeln.

Gg. II, 281 f.: . . . ac late fluctuat omnis
aere renidenti tellus.

Die Homerstellen, die zum Vorbild gedient haben, sind viel schöner und natürlicher:

Il. XIX, 362 f.: . . . γέλασσε δὲ πᾶσα περὶ χθὼν
χαλκοῦ ὑπὸ στεροπῆς,

und Od. XIV, 267 f.: . . . πλήτο δὲ πᾶν πεδίον πεζῶν τε καὶ ἵππων
χαλκοῦ τε στεροπῆς.

Vgl. noch Lucrez II, 325 f.: . . . totaque circum
aere renidescit tellus. —

Aen. XI, 602: . . . campique armis sublimibus ardent[180]).

Hier liegt eine Nachahmung von Ennius, sat. III, frgm. VI, (Vahlen) vor:

sparsis hastis longis campus splendet . . .

Aen. VII, 526 f.: . . . aeraque fulgent
sole lacessita et lucem sub nubila iactant[181]).

Homer sagt Il. XIX, 362 nur:

αἴγλη δ' οὐρανὸν ἷκε . . .

Heine, Nordsee I, 8 (vgl. Anmkg. 176 a. E.).

Über andere hyperbolisch-metaphorische Anwendungen von „mons" in den Gedichten Vergils s. p. 60 ff.

[180]) Diese Stelle braucht zwar nicht notwendig hyperbolisch gefasst zu werden, sie kann poetische Umschreibung sein für: arma sublimia ardent in campis (vgl. Brosin im Commentar); ganz ähnlich drückt sich übrigens Schiller aus, Jungfr. v. Orléans 3371:

Von ihren Waffen blitzt das ganze Tal.

[181]) Ähnlich Silius VIII, 434 f.:

. . . clipeata procul sub sole corusco
agmina sanguinea vibrant in nubila luce.

Vgl. aber Apollonius Rhod. III, 1357 f.: . . . ἴκετο δ' αἴγλη
νειόθεν οὐλομπου δὲ δι' ἠέρος ἀστραπτουσα,
und Lucrez II, 325: fulgor ibi ad caelum se tollit.
Der neue Harnisch des Aeneas wird mit der von der Sonne beleuchteten Wolke verglichen:
Aen. VIII, 621 ff.: . . loricam ex aere rigentem,
sanguineam, ingentem, qualis cum caerula nubes
solis inardescit radiis longeque refulget.
Die Homerstelle Il. XVIII, 610, an die sich Vergil hier anschliesst, bietet ein anderes Bild:
τεῦξ' ἄρα οἱ θώρηκα φαεινότερον πυρὸς αὐγῆς.
Des Aeneas Helmspitze glänzt wie ein Komet (oder wie Sirius) Aen. X, 270—73 (75):
ardet apex capiti . . .;
non secus ac liquida si quando nocte cometae
sanguinei lugubre rubent . . .[182]).
Hier lehnte sich Vergil an Homer, Il. V, 5:
ἀστέρ' ὀπωρινῷ ἐναλίγκιον . . .
und Il. IV, 75 ff., wo es von Athene heisst:
οἷον δ' ἀστέρα ἧκε Κρόνου παῖς ἀγκυλομήτεω,
ἢ ναύτῃσι τέρας ἠὲ στρατῷ εὐρέι λαῶν
λαμπρόν.
Der mitten im Zug schreitende Pallas wird mit dem aufgehenden Lucifer zusammengestellt Aen. VIII, 587—91:
. . . ipse agmine Pallas
in medio chlamyde et pictis conspectus in armis,
qualis ubi Oceani perfusus Lucifer unda
. . . . . .
extulit os sacrum caelo tenebrasque resolvit[183]).

---

[182]) Eine Nachahmung findet sich bei Silius I, 460 ff.:
letiferum nutant fulgentes vertice cristae:
crine ut flammifero terret fera regna cometes,
sanguineum spargens ignem . . .
Vgl. ferner Tasso IV, 7 und VII, 52 f.

[183]) Dieser Vergleich an und für sich dürfte kaum als Übertreibung gefasst werden, wenn nicht der letzte Vers desselben eine hyperbolische Anschauung brächte. — Einen strahlenden, schönen Menschen mit einem Stern zu vergleichen, war bei den Alten nichts

Vgl. Homer. Il. V, 5 f.: ἀστὴρ ὁπωρινὸς ἐναλίγκιον, ὅς τε μάλιστα
λαμπρὸν παμφαίνῃσι λελουμένος Ὠκεανοῖο,
und Il. XXII, 317 ff.

Von Julus heisst es Aen. X, 132—35:

ipse inter medios, Veneris iustissima cura,
Dardanius caput, ecce, puer detectus honestum,
qualis gemma micat, fulvum quae dividit aurum
aut collo decus aut capiti . . .[184]).

Das Leuchten der Schuppen einer Schlange wird mit dem Glanz des Regenbogens verglichen.

Aen. V, 88 f.: squamam incendebat fulgor, ceu nubibus arcus
mille iacit varios adverso sole colores.

Von Waffenstücken gehen Flammen oder Blitze aus:

Aen. X, 270 f.: ardet apex capiti cristisque a vertice flamma
funditur et vastos umbo vomit aureus ignis[185]).

Ungewöhnliches, vgl Homer. Il. VI, 401 (ὀλίζων ἀστέρι καλῷ); Horaz, od. III, 9, 21 (sidere pulchrior, s. dazu Otto, p. 322); Apollonius Rhod. II, 40 ff.:

. . . ὁ δ' οὐρανίῳ ἀταλαντος
ἀστέρι Τυνδαρίδῃς. οὔπερ κάλλιστα ἔασιν
ἐσπερίῃ διὰ νύκτα φαεινομένου ἀμαρυγαί.

Vgl. ferner Quintus Smyrn. I, 153 f.; Camoeñs VI, 87.

[184]) Das auf diese Worte folgende (135—38), nicht sehr gelungene Gleichnis, nach welchem Iulus mit dem in Gold eingefassten Elfenbein verglichen wird, rechne ich nicht zu den Hyperbeln. — Die oben citirte Hyperbel wurde von Silius VIII, 467 nachgeahmt.

[185]) Eine Nachahmung dieser Hyperbel findet sich bei Silius I, 466 f.: . . . iacit igneus hastae
dirum lumen apex, ac late fulgurat umbo.

Vgl. ferner zu den beiden oben citirten Aeneisstellen Silius IV, 431 f.: . . . tum fulminis atri
spargentem flammas clipeum,

Silius IX, 445 f.: . . . summaque in casside largus
undantes volvit flammas ad sidera vertex,

Silius XI, 339 f.: . . . tune illa, viri quae vertice fundit,
fulmina pertuleris;

und aus der neueren Litteratur Tasso I, 58 und Ossian I (p. 217): Lightning pours from their sides of steel.

Aus der griechischen Litteratur führe ich an:

Sophocles, O. C. 1067: πᾶς γὰρ ἀστράπτει γαλκός,

Xenophon, anab. I, 8, 8: τάχα δέ, καὶ χαλκὸς τις ἀστράπτει καὶ λόγχαι, ähnlich Xenophon, Cyrop. VI, 4, 1.

Aen. IX, 733: . . . clipeoque micantia fulmina mitt't.
Vgl. Homer, Il. V, 4:

δαιὲ οἱ ἐκ κόρυθός τε καὶ ἀσπίδος ἀκάματον πῦρ,

ferner Il. XIX, 362 f.: . . . γέλασσε δὲ πᾶσα περὶ χθὼν
χαλκοῦ ὑπὸ στεροπῆς (s. auch Od. IV, 72),
Il. XXII, 134 f.: . . . ἀμφὶ δὲ χαλκὸς ἐλάμπετο εἴκελος αὐγῇ
ἢ πυρὸς αἰθομένου ἢ ἠελίου ἀνιόντος,
und Apollonius Rhod. IV, 184 f.:
. . . θάμβησαν δὲ νέοι μέγα κῶας ἰδόντες
λαμπόμενον στεροπῇ ἴκελον Διός. —

Ähnliches wird von den Augen der Tiere und Menschen ausgesagt. Auf eine Schlange bezieht sich Aen. II, 210:

ardentisque oculos suffecti sanguine et igni[186]).

Augen und Antlitz des „zornglühenden" Turnus werden Aen. XII, 101 f. geschildert:

his agitur furiis totoque ardentis ab ore
scintillae absistunt, oculis micat acribus ignis[187]).

---

[186]) Statius beschreibt in der aus Vergil geschöpften Schilderung der Schlange ihre Augen folgendermassen Theb. V, 508: „livida fax oculis."

[187]) Solche und ähnliche Hyperbeln finden sich sehr oft in allen Litteraturen, vgl.:
Äschylus, Prom. 360: ἐξ ὀμμάτων δ' ἤστραπτε γοργωπὸν σέλας
Plato, Phaedr. 254b (34 a. E.) . . . καὶ εἶδον τὴν ὄψιν τὴν τῶν παιδικῶν ἀστράπτουσαν. — Musaeus, Hero und Leander 56:

μαρμαρυγὴν χαρίεσσαν ἀπαστράπτουσα προσώπου.

Quintus Smyrn. III, 35 f.: . . . ἐκ δὲ οἱ ὄσσων
πῦρ ἄμοτον μάρμαρε.

Properz IV, 8, 55: fulminat illa oculis; — ähnlich Ovid, am. I, 8, 15 f.,
Ovid, met. I, 498 f.: . . . igne micantes
sideribus similes oculos,
ebenso met. III, 33 (von einer Schlange) und met. VIII, 284 (vom kalydonischen Eber): . . . igne micant oculi.
Silius XII, 724: . . . oculis qui fulgurat ignis,
Silius V, 275 f.: . . . violentaque lumina flammis
exarsere novis;
ähnlich XI, 219 (flammae); XI, 327 f. und 388 f. (ignis).
Ariosto XVII, 11: . . e ha negli occhi foco,
Tasso VI, 33 und XIII, 52: Parla ei così, fatto di fiamma in volto.
Ossian, Fingal I (p. 217): Their eyes are flames of fire;

Zum Vorbild konnten dem Dichter verschiedene Stellen aus Homer, Apollonius, Hesiod und Lucrez dienen, die er aber alle zu einer intensiveren Hyperbel zuspitzte, vgl.:

Homer, Il. I, 104 und Od. IV, 662:

. . ὅσσε δέ οἱ πυρὶ λαμπετόωντι ἐἴκτην,

Il. XV, 607 f.: . . . τὼ δέ οἱ ὄσσε
λαμπέσθην βλοσυρῇσιν ὑπ' ὀφρύσιν.

Il. XIX, 365 f.: . . . τὼ δέ οἱ ὄσσε
λαμπέσθην ὡς εἴ τε πυρὸς σέλας.

Hesiod, scut. 390: . . ὄσσε δέ οἱ πυρὶ λαμπετόωντι ἐἴκτον.

Apollonius Rhod. 1, 1296 f.: . . τὼ δέ οἱ ὄσσε
ὀστλιγγες μαλερῷο πυρὸς ὡς ἰνδάλλοντο.

Lucrez III, 289: . . . et ex oculis micat acribus ardor.

Für das feurige und dampfende Schnauben der Rosse durch die Nüstern braucht Vergil zweimal (Gg. III, 85 und Aen. VII, 281) den Ausdruck ignem spirare, s. p. 73.

Die Schamröte wird hyperbolisch bezeichnet Aen. XII, 65 f.:

flagrantis perfusa genas, cui plurimus ignem
subiecit rubor . . .

Auf das Leuchten der Augen wird diese hyperbolische Anwendung von flagrare bezogen Aen. I, 710:

flagrantisque dei voltus[188]).

Zur Bezeichnung eines intensiven Leuchtens wird das Verbum flagrare überhaupt sehr häufig gebraucht, z. B.

Gg. IV, 169: . . . redolentque thymo flagrantia mella;

Aen. XII, 167: (Aeneas)

sidereo flagrans clipeo et caelestibus armis.

Wieland, Oberon IX: . . . sein Auge spritzet Funken.

Schiller, Taucher: Und es blitzt aus den Augen ihm kühn.

Schiller, Jungfrau v. Orl. 330 f.: . . . Ihr Auge blitzt,
Und glühend Feuer sprühen ihre Wangen.

[188]) Diese Hyperbel ist im Lateinischen sehr häufig, vgl. z. B. noch Ovid, met. IV, 347: . . . flagrant quoque lumina nymphae. Seneca, ep. 115, 4: oculi . . vivido igne flagrantes. — Auch wir reden von „brennenden Augen." — Nicht mehr hieher rechne ich dagegen den ähnlichen metaphorischen Gebrauch von „ardere" (z. B. Aen. IX, 703), weil wir es hier mit einem Gemeingut der lateinischen Sprache zu tun haben.

Oft wendet Vergil das Adjectivum aureus an, um einen gelben (goldschimmernden) Glanz zu veranschaulichen. Ich führe nur die wichtigsten[189]) Beispiele an.

Buc. III, 71: aurea mala decem misi[190]).

Theocrit sagt nur III, 10: ἡνίδε τοι δέκα μᾶλα φέρω.

Buc. VIII, 52 f.: . . . aurea durae
mala ferant quercus.

Gg. IV, 274: aureus ipse (sc. flos, die Sternblume),

Aen. IX, 269 f.: (Turnus) . . . ibat in armis
aureus.

Aen. XI, 490: fulgebatque alta decurrens aureus arce.

Ebenso zähle ich hieher:

Gg. IV, 91 (Heerführer der Bienen):
alter erit maculis auro squalentibus ardens;

Gg. IV, 99: ardentes auro et paribus lita corpora guttis;

Aen. V, 87 f.: . . . et auro
squamam incendebat fulgor[191]).

Homer sagt an der Stelle Il. II, 308, die Vergil zum Vorbild gedient, nur: . . . δράκων ἐπὶ νῶτα δαφοινός.

Es folgen die Hyperbeln der **Schönheit, Farbe** und **Süssigkeit.**

Zur Bezeichnung der Schönheit, der reizenden Gestalt, wird ebenfalls das Adjectivum aureus angewendet Aen. X, 16:
. . . Venus aurea.

Vgl. das homerische stereotypum χρυσέη Ἀφροδίτη[192]) z. B.

---

[189]) Wenn z. B. Sonne, Mond und Sterne das Attribut „aureus" erhalten (wie Gg. I, 232; I, 431), finde ich darin nichts Übertriebenes.

[190]) Vgl. Petronius fr. XXXIII, 1 (Bücheler):
aurea mala mihi, dulcis mea Marcia, mittis.

[191]) Nachgeahmt wurde Vergil von Silius II, 585:
caeruleus maculis auro squalentibus anguis,
und von Milton, the paradise lost IX, 501 (die Stelle s. bei Heyne):
with burnish'd neck of verdant gold.
Andere ähnliche Beispiele, wie z. B. Aen. X, 314 und XII, 87 zähle ich nicht hieher.

[192]) Vgl. ferner Mimnermus, fr. 1 (Bergk):
τίς δὲ βίος, τί δὲ τερπνὸν ἄτερ χρυσέης Ἀφροδίτης;
Ovid, met. X, 277: . . . Venus aurea,
met. XV, 761 f.: . . . quod ut aurea vidit
Aeneae genetrix,
und Ovid, amor. II, 18, 36: aureus . . . Amor.

Od. IV, 14; Il. XIX, 282.

Der Nacken des Orpheus erhält Gg. IV, 523 zufolge seiner Weisse und Glätte das Attribut marmoreus:

tum quoque marmorea caput a cervice revulsum[193]).

Die weisse, glatte Haut wird auch in folgender Weise hyperbolisch bezeichnet:

Buc. VII, 38: (Galatea) candidior cycnis.

Vergils Vorlage, Theocrit XI, 20, zeigt einen anderen Vergleich: λευκοτέρα πακτὰς ποτιδεῖν.

Von den Pferden des Turnus heisst es Aen. XII, 84:

qui candore nives anteirent . .[194]).

Die Quelle ist Homer, Il. X, 437, an welcher Stelle es sich um die Rosse des Rhesus handelt:

λευκότερα χιόνος.

Die Anwendung des Adjectivums niveus = schneeweiss (z. B. Gg. III, 177; Aen. VIII, 387) rechne ich nicht hieher.

Auf die Weichheit des Grases oder Rasens geht Buc. VII, 45: . . et somno mollior herba.

Hier liegt eine Nachahmung von Theocrit V, 50 f.: . . ἔρια . . / . . . ὕπνῳ μαλακώτερα

und XV, 125 vor:

πορφύρεα δὲ τάπητες ἄνω μαλακώτερα ὕπνου.

Der „süsse" Reiz der Geliebten wird folgendermassen geschildert Buc. VII, 37:

---

[193]) Ähnliches findet sich oft, z. B. Ovid, am. II, 11, 15 . . . marmoreis pedibus; Ovid, met. III, 481: marmoreis . . palmis; met. XIII, 746: . . marmoreo . . pollice.

[194]) Nachgeahmt wurde Vergil von Silius XIII, 116: (cerva),

quae candore nivem, candore anteiret olores;

und von Camoeñs, II, 36:

Pelo collo, que a neve escurecia.

Vgl. ferner Ovid, am. III, 7, 8:

bracchia Sithonia, candidiora nive:

Ovid, met. VIII, 373 f.: . . nive candidioribus ambo

vectabantur equis.

Eine Reihe von Parallelen für solche und ähnliche Wendungen dieser sprichwörtlich gewordenen Redensart bietet Fritzsche zur oben angegebenen Theocritstelle, s. ferner Otto, p. 244, Szelinski, p. 6 f.

Nerine Galatea, thymo mihi dulcior Hyblae[195]).

Eine analoge Stelle, die dem Dichter vielleicht vorgeschwebt haben mag, findet sich bei Plautus, asin. 614:

o melle dulci dulcior tu's

Zufolge seiner Süssigkeit wird der Honig geradezu nectar genannt.

Gg. IV, 164: (apes) . . . et liquido distendunt nectare cellas,

Aen. I, 433: . . . et dulci distendunt nectare cellas[196]).

Dieselbe Bezeichnung „nectar" erhält zweimal der Wein:

Buc. V, 71: vina novum fundam calathis Ariusia nectar,

Gg. IV, 384: ter liquido ardentem perfudit nectare Vestam[197]).

Spuren dieser Hyperbel finden sich schon bei Homer, Od. IX, 359, an welcher Stelle der Cyclop den Wein des Odysseus „Ausfluss von Ambrosia und Nectar" nennt:

ἀλλὰ τοῦ ἀμβροσίης καὶ νέκταρός ἐστιν ἀπορρώξ.

Es folgen diejenigen Hyperbeln, welche einen **grossen, weitreichenden Ruhm** veranschaulichen. Wir treffen hier zunächst die bekannten Hyperbeln der örtlichen Entfernung.

---

[195]) Vgl. Ovid, met. XIII, 795, an welcher Stelle Polyphem die Galatea nennt:

. . . matura dulcior uva.

[196]) S. Braumüller, a. a. O. I, p, 33. — Vgl. Euripides, Bacch. 142 f.: . . . ῥεῖ δὲ μέλισσάν

νέκταρι.

Anthol. pal. VI, 236, 5 f.: . . . εὐ δὲ μελιχροῦ

νέκταρος ἐμπλήσαις κηροπαγεῖς θαλάμας,

Anthol. pal. IX, 404, 8: αἰθερίου πτηναὶ νέκταρος ἐργάτιδες,

Silius XIV, 26: nectare Cecropias Hyblaeo accedere ceras.

[197]) Vgl. Ovid, met. I, 111: . . . iam flumina nectaris ibant,

Statius, silv. II, 2, 99: . . . et madidas Baccheo nectare rupes,

Silius VII, 164 f: . . . gravidae cui nectare vites

nulli dant prelis nomen praeferre Falernis.

Aus der neueren Litteratur führe ich eine Stelle aus einem „Trinklied" von Byron (übersetzt von Leuthold[3], p. 322) an:

Vom Alter des Nectars sei unsres verklärt!

Von der Milch wird diese Hyperbel gebraucht

Ovid, met. XV, 117: . . . pleno quae fertis in ubere nectar,

Martial XIII, 47, 1:

Picentina Ceres niveo sic nectare crescit.

Von Daphnis heisst es Buc. V, 43:

Daphnis ego in silvis, hinc usque ad sidera notus.

Vergil hat diese Hyperbel in die aus Theocrit I, 120 f. geschöpfte Stelle eingefügt.

Aeneas stellt sich der Dido mit folgenden Worten vor Aen. I, 378 f.:

sum pius Aeneas, raptos qui ex hoste penates
classe veho mecum, fama super aethera notus[198]).

---

[198]) Diese Vergilstelle hat, obgleich sie dem Wortlaut nach mehr sagt als die entsprechenden Verse des Homer, bei weitem nicht mehr die unmittelbare Kraft derselben. Wenn nicht die Abhängigkeit von Homer die Annahme einer Hyperbel unbedingt verlangen würde, so liesse sich „super aethera" auch erklären: über dem Äther, wo die Götter wohnen, d. h. bei den Göttern, welchen allerdings, wie die Aeneis zeigt, des Aeneas Ruhm sehr wohl bekannt war. — Parallelen und Nachahmungen lassen sich hier eine ganze Reihe anführen, vgl.:

Aristophanes, nub. 459 f.:

ταῦτα μαθὼν παρ' ἐμοῦ κλέος οὐρανόμηκες
ἐν βροτοῖσιν ἕξεις. (s. Egli II, p. 33, wo noch anderes zu finden)

Silius I, 1 f.:

ordior arma, quibus caelo se gloria tollit
Aeneadum.

Silius X, 308: . . . misitque viri inter sidera nomen,

(vgl. Franke a. a. O., p. 117 f., der noch manche Beispiele beibringt).

Camoeñs III, 13: Que creastes, os peitos eloquentes,
E os juizos de alta phantesia,
Com que tu, clara Grecia, o ceo penetras.

Camoeñs III, 58: Cuja alta fama então subia aos ceos.

Ronsard, Franciade I (p. 23):

(Troye) Dont le renom ira jusques aux cieux.

Schiller, Jungfr. v. Orléans 308 f.:

Herab vom Himmel reisst sie seinen Ruhm,
Den er hoch an den Sternen aufgehangen.

Ähnlich Theocrit VII, 93:

ἐσθλά, τά που καὶ Ζηνὸς ἐπ' Ὀλύμπῳ ἄχρις φάμα.

Mit kühner Übertragung sagt Horaz, od. I, 1, 36 f. von sich selbst aus, was natürlich nur von seinem Ruhm gelten kann, denn es ist ihm nicht darum zu tun, die Grösse seines Körpers, sondern seines Glückes, seines Dichterruhmes zu schildern:

. . . sublimi feriam
sidera vertice.

Hier liegt eine directe Nachahmung von Homer, Od. IX, 19 f. vor:

εἴμ' Ὀδυσεὺς Λαερτιάδης . . . .
. . . καί μευ κλέος οὐρανὸν ἵκει.

Vgl. ferner Od. VIII, 74:

οἴμης, τῆς τότ' ἄρα κλέος οὐρανὸν εὐρὺν ἵκανεν.

Il. VIII, 192: ἀσπίδα Νεστορέην, τῆς νῦν κλέος οὐρανὸν ἵκει,

und Lucrez VI, 7 f.: . . . cuius (Epicuri)
. . . ad caelum gloria fertur.

Ähnlich bezeichnet Medea bei Ovid, met. VII, 61 den Ruhm und das Glück, das sie als Gattin des Jason erlangen werde, mit den Worten: . . . et vertice sidera tangam.

Die gleiche Hyperbel findet sich auch Ovid, ex Pont. II, 5, 57:
huic tu cum placeas et vertice sidera tangas.

Eine grosse Freude ruft dieselben Hyperbeln hervor, vgl. Theocrit V, 144: . . . ἐς ὠρανὸν ὔμμιν ἁλεῦμαι.

Properz I, 9, 17 (= 8b, 43 Luc. Müller):
nunc mihi summa licet contingere sidera plantis.

Ovid braucht met. XIV, 844 die Verbindung „caelum accepisse fatebor" im Sinn von „höchstes Glück empfinden."

Hieher gehört ferner Camoeñs V, 45:
E do primeiro illustre, que a ventura
Com fama alta fizer tocar os ceos.

Ähnlich wird die Verbindung „zu den Göttern emporgehoben werden", „den Göttern beigesellt werden", angewendet, vgl. Horaz, od. I, 1, 6:
terrarum dominos evehit ad deos,
und od. IV, 2, 17: sive quos Elea domum reducit
palma caelestis.

Eine Parodie auf die erste Stelle findet sich bei Juvenal I, 38:
. . . in caelum quos evehit
(s. Weidner im Commentar zu diesem Vers).

Vgl. ferner Pindar, Isthm. II, 28 f.:
. . . ἵν' ἀθανάτοις Αἰνησιδάμου
παῖδες ἐν τιμαῖς ἔμιχθεν.

Horaz, od. I, 1, 29 f.:
me doctarum hederae praemia frontium
dis miscent superis,

Schiller, Maria Stuart 2231:
So ehrt man einen Gott, nicht einen Menschen.

(Vgl. Kiessling und Schütz zu den Horazstellen, ferner Otto, p. 63).

Als Apollo den Iulus mit grösster Tapferkeit kämpfen sieht, ruft er aus Aen. IX, 641:

. . . sic itur ad astra[199]).

Dido klagt, Aeneas habe ihr ihren guten Ruf geraubt Aen. IV, 321 ff.:

. . . te propter eundem
exstinctus pudor et, qua sola ad sidera adibam,[200])
fama prior.

Von Augustus wird prophezeit Aen. I, 287:

(imperium oceano), famam qui terminet astris[201]).

Drances rühmt den Aeneas mit folgenden Worten Aen. XI, 125:

vir Troiane, quibus caelo te laudibus aequem[202]).

Vielleicht schwebte dem Dichter hier Lucrez I, 79 vor, an welcher Stelle die Empfindung des Glücks geschildert ist, welche ein Sieg des Geistes hervorruft:

. . . nos exaequat victoria caelo.

Gemeingut der lateinischen Sprache sind Redensarten wie „ad sidera efferre," „in caelum tollere" etc., die den Sinn von „berühmt machen," „verherrlichen" haben[203]):

---

[199]) Diese Worte fasse ich trotz des folgenden Verses: „dis genite et geniture deos", der meines Erachtens nicht in innerer Beziehung zum Vorhergehenden steht, in dem Sinn von „so erlangt man unsterblichen Ruhm", und nicht in dem die Hyperbel nicht zulassenden Sinn von „so wird man unsterblich, d. h. dies ist der Weg, um unter die Götter versetzt zu werden." Vgl. Anmkg. 204. Diese Verbindung wurde sprichwörtlich, s. Otto p. 45, der aber die von mir zurückgewiesene Erklärung bietet.

[200]) Diese Stelle erklärt Brosin meines Erachtens unrichtig oder zum mindesten unklar: „war ich auf dem Wege zur Unsterblichkeit", vgl. Anmkg. 198 (s. ferner Ladewig-Schaper z. St., Faesi-Hinrichs zu Homer, Od. XV, 329).

[201]) Nachgeahmt wurde Vergil von Tasso VIII, 5:

. . . che con l'oceano
Termini la tua fama e con le stelle.

[202]) Auf Vergil zurückzuführen ist Tacitus, ann. IV, 34: „M. Ciceronis libro, quo Catonem caelo aequavit."

[203]) Vgl. Catull 6, 16 f.: . . volo te ac tuos amores
ad caelum lepido vocare versu,
Silius I, 277: . . caeloque ea facta ferebat,
Silius II, 337: . . ac tollit sub sidera gentem,

Buc. V, 51 f.: . . . Daphnim tuum tollemus ad astra,
Daphnim ad astra feremus;
Buc. IX, 27 und 29: Vare, tuum nomen . . .
cantantes sublime ferent ad sidera cycni;
Aen. I, 259 f.: (Juppiter zu Venus)
. . . sublimemque feres ad sidera caeli
magnanimum Aeneam;
Aen. III, 462: (Helenus zu Aeneas)
vade age et ingentem factis fer ad aethera Troiam;
Aen. VI, 129 f.: (Die Sibylle zu Aeneas)
. . . pauci, quos aequus amavit
Juppiter aut ardens evexit ad aethera virtus;
fraglicher ist Aen. XII, 794 f.:

Silius XII, 411: (Ennius) . . attolletque duces caelo, ferner XIII, 791; X, 308 u. s. f.

Cornelius Nepos X (Dion), 7, 3: . . . „quorum paulo ante in caelum fuerat elatus laudibus“;

Cicero, in Verr. IV, 6, 12: „praeclara nomina artificium, quae isti ad caelum ferunt“; pro L. Flacco 51, 103: „sed, quid ea commemoro, quae tum, cum agebantur, uno consensu omnium . . in caelum efferebantur?“ de harusp. resp. 22, 47: „nisi eos in caelum suis laudibus praeclarus auctor extolleret“; pro Arch. 9, 22: „in caelum huius proavus Cato tollitur“; pro Marc. 9, 29: „cum alii laudibus ad caelum tuas res gestas efferunt; ep. ad Att. II, 25, 1: „nostras laudes in astra sustulit.“

Aus der griechischen Litteratur citire ich Sophocles, O. C. 380 f.:
ὡς αὐτὸν Ἄρης ἢ τὸ Καδμείων γένος
τιμᾷ καθέξον ἢ πρὸς οὐρανὸν βιβόν.

Eine Reihe von ähnlichen Beispielen findet sich bei Egli II, p. 30 f.; bei Otto fehlt die Besprechung dieser Redensart. —

Für das Deutsche vgl. Borchardt, p. 223. — Auch im Englischen, sowie in allen romanischen Sprachen kommt diese Redewendung sehr häufig vor, vgl. z. B. Lope de Vega, Kolumbus I, 4:
Zumal an Dir, des Ruhm der Tapferkeit
Jedweder Maure bis zum Himmel hebt.

Ronsard IV (p. 251): Et des François le nom victorieux
Par sa prouesse envoyra jusqu'aux Cieux.

Ronsard IV (p. 246): Jusques au Ciel fera monter l'empire
Du nom Gaulois.

indigetem Aeneam scis ipsa et scire fateris
deberi caelo fatisque ad sidera tolli[204]).

Eine ähnliche Ruhmeshyperbel findet sich, auf Augustus angewendet, Gg. IV, 563: . . . viamque adfectat Olympo.

Die mehr horizontale Ausdehnung des Ruhmes behandeln folgende Stellen, die sich sämtlich auf den trojanischen Krieg beziehen[205]):

Aen. I, 457: bellaque iam fama totum volgata per orbem,

Aen. I, 460: quae regio in terris nostri non plena laboris?

Aen. I, 565 f.: quis genus Aeneadum, quis Troiae nesciat urbem,
virtutesque virosque aut tanti incendia belli?

Aen. VII, 225 ff.: audiit et si quem tellus extrema refuso
submovet Oceano et si quem extenta plagarum
quattuor in medio dirimit plaga Solis iniqui.

Die Dauer des Ruhmes wird an folgenden Stellen hyperbolisch bezeichnet:

Buc. V, 76 ff. ist von Daphnis die Rede:
dum iuga montis aper, fluvios dum piscis amabit,
dumque thymo pascentur apes, dum rore cicadae,
semper honos nomenque tuum laudesque manebunt.

Aen. I, 607 ff. sagt Aeneas zu Dido:
in freta dum fluvii current, dum montibus umbrae
lustrabunt convexa, polus dum sidera pascet,

---

[204]) Für alle p. 118 f. gegebenen Beispiele dieser Art habe ich mir die Bemerkung Ladewigs zu Aen. III, 158 zur Richtschnur genommen: „ferre, tollere, evehere in astra heisst unter die Götter versetzen; ad astra oder aethera dagegen verherrlichen", da dieselbe für die Aeneis im grossen und ganzen zutreffend ist (nur XII, 795 sind zweierlei Ansichten möglich). Im allgemeinen aber ist diese Angabe Ladewigs durchaus unrichtig, vgl. z. B. die von mir Anmkg. 203 citirte Stelle Cicero, ad Att. II, 25, 1, wo nach Ladewig nur ad astra, nicht in astra stehen dürfte; ebenso werden „in caelum tollere" und „ad caelum tollere" promiscue gebraucht. — Nach dieser Einteilung fallen für uns als nicht hyperbolisch folgende Stellen ausser Betracht: Aen. I, 250; III, 158; VII, 99 und VII, 272.

[205]) Die beiden ersten Beispiele sind zugleich Ausschliesslichkeitshyperbeln, das dritte (Aen. I, 565 f.) ist von Tasso II, 47 und von Camoeñs II, 111 nachgeahmt worden.

semper honos nomenque tuum laudesque manebunt[206]).

Gg. III, 46 ff. verheisst der Dichter Folgendes:

mox tamen ardentes accingar dicere pugnas
Caesaris et nomen fama tot ferre per annos,
Tithoni prima quot abest ab origine Caesar.

Eine besondere Art dieser Hyperbel liegt vor, wenn in der Zeit zurückgegriffen wird, wie in den folgenden Beispielen, Aen. VI, 798 ff.:

huius (Augusti) in adventum iam nunc et Caspia regna
responsis horrent divom et Maeotia tellus
et septemgemini turbant trepida ostia Nili.

Buc. IV, 50: adspice convexo nutantem pondere mundum[207]).

Hier füge ich noch Gg. IV, 561 f. an: (Augustus)

. . . victorque volentis
per populos dat iura (sc. ad Euphraten).

Hyperbolisch ist es auch aufzufassen, wenn Sterbliche den Göttern gleichgestellt werden. Das geschieht Buc. IV, 58 f.:

Pan etiam, Arcadia mecum si iudice certet,
Pan etiam Arcadia dicat se iudice victum;

Buc. V, 9: quid, si idem certet Phoebum superare canendo?

Vgl. Theocrit IV, 8: φαντὶ νιν Ἡρακλῆι βίᾳν καὶ κάρτος ἐρίσδειν.

Auch hier sagt Vergil mehr als sein Vorbild.

Buc. VII, 22 f.: . . . proxuma Phoebi
versibus ille facit.

Augustus wird Buc. I, 6 und I, 18 geradezu als „deus" bezeichnet, Buc. I, 41 gehört er zu den „divos" und Buc. IV, 49 schildert ihn als Götterspross:

cara deum suboles, magnum Jovis incrementum[208]).

---

[206]) Diese Hyperbel wird durch den Zusatz (610):

quae me cumque vocant terrae

verdorben. — Nachahmungen finden sich bei Camoeñs II, 84 und 105. Vgl. ferner Tibull I, 4, 65 f.:

quem referent Musae, vivet, dum robora tellus,
dum caelum stellas, dum vehet amnis aquas.

[207]) nutantem] Das Weltall bebt dem erwarteten Herrscher Augustus freudig entgegen.

[208]) In ähnlicher Weise macht Camoeñs den Alexander zum Spross Jupiters VII, 54: Que já não de Philippo, mas sem falta,
De progenie de Jupiter se exalta.

Vergil übertreibt seinen eigenen Ruhm an folgenden zwei Stellen:

Gg. III, 10 f.: primus ego . . .
Aonio rediens deducam vertice Musas.

In viel bescheidenerer Weise sagt Lucrez I, 117 ff., welche Stelle unseren Dichter beeinflusste, von Ennius Folgendes aus: Ennius . . . qui primus amoeno
detulit ex Helicone perenni fronde coronam,
per gentis Italas hominum quae clara clueret. —

Gg. III, 19 f.: cuncta mihi, Alpheum linquens lucosque Molorchi,
cursibus et crudo decernet Graecia caestu.

Ganz durchtränkt von Übertreibungen ist Gg. I, 466 - 514, welche Stelle von den Wundererscheinungen bei Caesars Tod handelt, ferner Ecloge IV, welche die kommende Regierung des Augustus preist, z. B. 5—10:
magnus ab integro saeclorum nascitur ordo etc.

Ich gehe zu den Hyperbeln über, welche von grosser **Zuneigung, Liebe, Höflichkeit** und **Dankbarkeit** ausgehen. In Anreden wird sehr häufig die Zuneigung, die man einer Person entgegenbringt — mit einer Art captatio benevolentiae — in übertriebener Weise zum Ausdruck gebracht[209]).

Gg. IV, 354 f. (Arethusa zu Cyrene über deren Sohn Aristaeus):
. . . tua maxuma cura,
tristis Aristaeus.

Aen. I, 664 (Venus zu Amor):
nate, meae vires, mea magna potentia solus[210]).

Aen. VIII, 581 (Euander an der Leiche seines Sohnes):
. . . care puer, mea sola . . . voluptas.

Aen. IV, 31 (Anna zu Dido):

---

[209]) Mehrere der hier anzugebenden Fälle gehören zugleich zu den Ausschliesslichkeitshyperbeln, s. p. 57 ff. Als Anreden mögen sie besonders in der Umgangssprache gebräuchlich gewesen sein.

[210]) Vgl. Ovid, met. V, 365:
arma manusque meae, mea, nate, potentia;
Statius, silv. I, 2, 137 f.: . . tu, mea summa potestas/nate,
Camoeñs IX, 37: . . . Amado filho, em cuja mão
Toda minha potencia está fundada.

. . . o luce magis dilecta sorori,[211])

Aen. V, 724 f.: (Anchises zu Aeneas):

nate, mihi vita quondam, dum vita manebat,
care magis[212]).

Die Macht der Liebe im allgemeinen wird Gg. III, 242 ff. characterisirt:

omne adeo genus in terris hominumque ferarumque
et genus aequoreum, pecudes pictaeque volucres
in furias ignemque ruunt; amor omnibus idem.

Dieser Stelle lag Lucrez I, 12—20 zu Grunde, doch trägt Vergils Schilderung mehr hyperbolischen Character.

Buc. III, 101 heisst es ferner von der Liebe:

idem amor exitium pecori pecorisque magistro.

Buc. II, 68 lässt der Dichter den liebeskranken Corydon fragen:

. . . quis enim modus adsit amori?

„Vor Liebessehnsucht oder infolge der Untreue der Geliebten sterben", ist eine nicht nur in der lateinischen erotischen Lyrik, sondern überhaupt in der römischen Litteratur häufig vorkommende Ausdrucksweise. Gemäss dem Character der

---

[211]) Vgl. Euripides, Ion 1439:

ὦ τέκνον, ὦ φῶς μητρὶ κρεῖσσον ἡλίου.

[212]) Vgl. Catull 64, 215:

gnate mihi longe iucundior unice vita.

Riese z. St. nimmt an, Vergil habe diesen Vers nachgeahmt. Da aber die Redensart „carior vita" im Lateinischen sprichwörtlich ist, braucht hier nicht notwendig eine Anlehnung vorzuliegen.

Vgl. ferner Ovid, trist. V, 14, 2:

o mihi me coniunx carior.

Culex 210 f.: . . . tua dum mihi carior ipsa
vita fuit vita.

Cicero, pro Sest. 20, 45: . . quae mihi semper fuit mea carior vita. — Weitere Parallelen s. Riese zu Catull 64, 215; Otto, p. 374 f.

Aus der modernen Litteratur citire ich Ronsard I (p. 64):

Frère très-cher, qu'en vivant j'aimois mieux
. . . que mon coeur, que mes yeux.

Geliebte nennen sich geradezu „mea vita", z. B. Plautus, asin. 614; Terenz, adelph. 331; Properz, I, 8, 22; III, 12, 17 (= II, 20, 17). Vgl. noch Camoeñs V, 55, sowie unser „mein Leben".

Gedichte findet sie sich bei Vergil besonders in den Bucolica[213]). Wir finden die Verba

a) mori:

Buc. II, 7: nil nostri miserere? mori me denique coges.

Hier hat Vergil den Theocrit copirt III, 9:

. . . ἀπαίξασθαι με ποήσεις.

b) perire (und liquescere):

Buc. VIII, 41: ut vidi, ut perii.

Die nachgeahmten Stellen Theocrits weisen keine so starken Hyperbeln auf; es kommen in Frage II, 82:

χὠς ἴδον, ὡς ἐμάνην,

und III, 42: ὡς ἴδεν, ὡς ἐμάνη, ὡς εἰς βαθὺν ἄλατ' ἔρωτα.

Buc. X, 10: . . . indigno cum Gallus amore peribat:

Buc. VIII, 80 f.: (limus ut hic durescit), et haec ut cera liquescit
uno eodemque igni, sic nostro Daphnis amore.

Vgl. Theocrit I, 66: . . ὅκα Δάφνις ἐτάκετο.

und II, 29: ὡς τακεῖθ' ὑπ' ἔρωτος ὁ Μώνυχος αὐτίκα Δέλφις[214]).

---

[213]) Eine Reihe von Parallelen zu den folgenden Beispielen findet sich bei Egli II, p. 25 f, der aber nicht angibt, was für ein Gemütsaffect jeweilen zu Grunde lag. Hieher gehört auch die von Egli erst p. 28 beigebrachte Stelle aus Plautus, mil. glor. 1053:

nam nisi tu illi fers suppetias, iam illa animum despondebit

(nämlich vor Sehnsucht). — Ich füge noch bei:

Catull 35, 11: illum deperit impotente amore,

Catull 45, 4 f: omnes sum assidue paratus annos
quantum qui pote plurimum perire.

Auch in der modernen Poesie sind solche Liebeshyperbeln nichts Ungewohnliches. — Schon Homer wendet das Verbum ἐκθανεῖν hyperbolisch an, vgl. Od. XVIII, 100: „. . . μᾶλλον ἐκθανέειν", und bei Aristophanes, Ach. 15, finden wir die Form ἀπεθανον auf die Langeweile bezogen.

[214]) Vgl. noch Theocrit VII, 76, wo es von Daphnis heisst, er verging vor Liebe wie Schnee:

ἐκτα γὰν ὡς τὰ χαμαιτάκετο μαχρὸν ὑπ' Αἶπυν,

ferner Cicero, in Cat. II, 4, 6: desiderio tabescere.

Ovid, met. III, 489 f.: . . . sic attenuatus amore liquitur.

Der hyperbolische Gebrauch des Verbums τήκομαι lässt sich schon bei Homer nachweisen, der Od. VIII, 521 f. die überwältigende Wirkung des Gesanges characterisirt: „. . . αὐτὰρ Ὀδυσσῆος τήκετο."

c) perdere (perditus):

Buc. II, 58 f.: . . floribus austrum
perditus . . inmisi.

Buc. VIII, 87: perdita (sc. bucula quaerendo iuvenem).

Aen. IV, 541 nennt sich Dido perdita, um ihre trostlose Lage zu kennzeichnen.

Dagegen liegen wohl kaum Hyperbeln vor, wenn zur Bezeichnung der Liebesleidenschaft Ausdrücke wie ardere, urere, edere (vgl. Aen. IV, 66), incendere, ignis (vgl. Buc. III, 66, Gg. III, 258, Aen. IV, 2 etc.), ferner demens, amens, dementia (vgl. Buc. II, 69; Buc. VI, 47; Gg. IV, 488 etc.) gebraucht werden[215]).

Das Wachsen der Liebe wird hyperbolisch bezeichnet Buc. X, 73 f.:

Gallo, cuius amor tantum mihi crescit in horas,
quantum vere novo viridis se subicit alnus[216]).

Wunderbar ist die Wirkung, welche die Ankunft der Geliebten hervorbringt:

Buc. VII, 59 f.: Phyllidis adventu nostrae nemus omne virebit,
Juppiter et laeto descendet plurimus imbri.

Das Sehnen der Geliebten nach Tityrus wird in folgender hyperbolischer Personification geschildert Buc. I, 38 f.:

. . . ipsae te, Tityre, pinus,
ipsi te fontes, ipsa haec arbusta vocabant.

Hier liegt wohl eine Erweiterung von Theocrit IV, 12 vor:

ταὶ δαμάλαι δ' αὐτὸν μυκώμεναι αἴδε ποθεῦντι.

Übertrieben sind die Verheissungen all' des Schönen, das dem Geliebten zu Teil werde, wenn er komme, Buc. II, 45—50:

---

[215]) „dementia" heisst nach seiner Etymologie „Geistesabwesenheit", daher „Torheit" und „Wahnsinn". — Ebensowenig constatire ich eine Hyperbel, wenn Buc. III, 36 „insanire" von der dichterischen Begeisterung, oder wenn caecus (z. B. Aen. II, 244) zur Bezeichnung von heftigen Leidenschaften gebraucht wird. Solche metaphorische Wendungen sind Gemeingut der lateinischen Sprache.

[216]) In nicht hyperbolischer Weise findet sich das gleiche Bild bei Horaz, od. I, 12, 45 f. auf den Ruhm des Marcellus angewendet:

crescit occulto velut arbor aevo
fama Marcelli.

huc ades, o formose puer: tibi lilia plenis
ecce ferunt Nymphae calathis, tibi candida Nais,
pallentis violas et summa papavera carpens,
Narcissum et florem iungit bene olentis anethi;
tum, casia atque aliis intexens suavibus herbis,
mollia luteola pingit vaccinia caltha.

Wer sich nach seiner Geliebten sehnt, dem scheint auch die kürzeste Zeit unendlich lang zu dauern[217]), Buc. VII, 41 ff.:

Immo ego Sardoniis videar tibi amarior herbis,
horridior rusco, proiecta vilior alga,
si mihi non haec lux toto iam longior anno est.

Vgl. Theocrit XII, 2:

. . . οἱ δὲ πόθεῦντες ἐν ἤματι γηράσκουσιν.

Eine Hyperbel der höflichen Form findet sich Aen. I, 573, an welcher Stelle Dido den Aeneas und seine Genossen mit diesen Worten empfängt:

urbem, quam statuo, vestra est[218]).

Vergil macht dem Maecenas folgendes Compliment Gg. II, 39 f.:

tuque ades inceptumque una decurre laborem,
. . . o famae merito pars maxuma nostrae.

Aen. IV, 436 bittet Dido die Anna, sie solle, wenn irgend möglich, den Aeneas noch zu einer Verzögerung der Abreise bewegen und versichert sie ihrer „ewigen" Dankbarkeit:

quam (veniam) mihi cum dederis, cumulatam morte remittam[219]).

---

[217]) Vgl. Anthol. pal. XII, 171, 3 f.: . . . καὶ ὁ μικρὸς μυριέτης κέκριται τῷ φιλέοντι χρόνος.

Ovid, Her. XI, 29: . . . et nox erat annua nobis.

Hebbel, Siegfrieds Tod II, 8: . . . Die Minute gilt
Mir heut ein Jahr, ich kann die Worte zählen.

[218]) Es erinnert diese Stelle an verschiedene Höflichkeitsformeln, die im Deutschen, besonders in der Umgangssprache, gebräuchlich sind. Ähnliches findet sich z. B. bei Horaz, sat. I, 9, 5:

. . . cupio omnia, quae vis,

Plautus, Pers. 765: omnia, quae tu vis, ea cupio.

Vgl. ferner Camoeñs II, 75:

Pera que de seus reinos se servissem.

[219]) d. h. nach Koch, Lexicon, p. 115: „ich werde dir diesen Dienst durch den Tod zurücksenden, so dass du mehr empfangen wirst, als du jetzt gibst; meine Dankbarkeit wird erst durch den Tod ein Ende nehmen."

Es folgen diejenigen Hyperbeln, welche eine grosse **Trauer** schildern.

Anna klagt an der Leiche Dido's Aen. IV, 682 f.:

extinxti te meque, soror, populumque patresque
Sidonios urbemque tuam,

während Dido in Wirklichkeit nur sich selbst vernichtet hat[220]).

Man darf hier des Guten nicht zu viel tun. Übertragungen von Verben, die einen äusserlichen Vorgang bezeichnen, auf einen geistigen oder innerlich-physischen, berechtigen noch lange nicht zur Annahme von Hyperbeln.

An der Grenze steht z. B. Aen. XII, 801 (Zeus zu Iuno):

nec te tantus edat tacitam dolor[221]).

Vgl. Homer, Il. VI, 202: ὃν θυμὸν κατέδων . . . ,

welche Stelle wohl niemand hyperbolisch fassen wird.

Folgende hyperbolische Personificationen gehören hieher:

Buc. V, 20: extinctum Nymphae crudeli funere Daphnim
flebant; vos coryli testes et flumina Nymphis.

Buc. V, 25—28: . . . nulla nec amnem
libavit quadrupes nec graminis attigit herbam.
Daphni, tuum Poenos etiam ingemuisse leones
interitum montesque feri silvaeque loquuntur[222]).

Vgl. Theocrit I, 72:

τήνων χὠκ ὀρυμοῖο λέων ἔκλαυσε θανόντα.

Buc. V, 36—39, wo geschildert wird, wie es seit des Daphnis Tod in der Natur aussieht:

grandia saepe quibus mandavimus hordea sulcis,
infelix lolium et steriles nascuntur avenae;
pro molli viola, pro purpureo narcisso
carduus et spinis surgit paliurus acutis.

---

220) Vgl. Sophokles, Antig. 1288, wo Kreon von sich sagt:
αἰαῖ ὀλωλότ' ἄνδρ' ἐπεξειργάσω,'
und Hebbel, Siegfrieds Tod V, 2 (a. E.): . . Den Siegfried seid ihr los,
Doch wisst, ihr habt in ihm euch selbst erschlagen.

221) Vgl. unser: „Der Neid frisst ihn" und Schiller, Kraniche des Ibykus:
Er (der Gesang) schallt, des Hörers Mark verzehrend.

222) Dies Beispiel ist zwar nicht ganz sicher, da es vielleicht den Inhalt einer Sage wiedergibt.

Spuren dieser Hyperbel finden sich bei Theocrit I, 132—36.
Buc. VII. 55 f.: . . at si formosus Alexis
montibus his abeat, videas et flumina sicca.
Buc. X. 13 ff.:
illum (Gallum) etiam laurus, etiam flevere myricae,
pinifer illum etiam sola sub rupe iacentem
Maenalus et gelidi fleverunt saxa Lycaei.
Gg. IV, 461 ff.: (Orpheus)
. . . flerunt Rhodopeiae arces
altaque Pangaea et Rhesi Mavortia tellus
atque Getae atque Hebrus et Actias Orithyia.
Aen. VII, 759 f.: (Ufens)
te nemus Angitiae, vitrea te Fucinus unda,
te liquidi flevere lacus[223]).
Ähnliche Belebungen der unbelebten Natur finden sich zur Bezeichnung der Freude. Buc. V, 62 ff.:
ipsi laetitia voces ad sidera iactant
intonsi montes; ipsae iam carmina rupes,
ipsa sonant arbusta[224]);
Buc. VI, 10 f.: . . . te nostrae, Vare, myricae,
te nemus omne canet;
und zur Bezeichnung des Staunens Aen. VIII, 91 ff.:

---

[223]) Zu diesen drei Beispielen vgl. Silius XIV, 514 f.:
(illum) fleverunt freta, fleverunt Cyclopia saxa
Et Cyane et Anapus et Orthygie Arethusa;
Valerius IV, 374: flevit Amymone, flerunt Messeides undae;
Quintus Smyrn. I, 296 f.:
καὶ οἱ συστοναχοῦσι ῥοαὶ πολυηχέος Ἑρμοῦ
καὶ κορυφαὶ Σιπύλου περιμήκεες.
Camoeñs III, 84: Os altos promontorios o choaram,
E dos rios u. s. f.;
Tegnér XXIV, 39: Och jord och haf och himmel greto.
Eine ähnliche hyperbolische Personification findet sich auch bei Properz I, 17 (16), 23 f.:
me mediae noctes, me sidera prona iacentem,
frigidaque Eoo me dolet aura gelu.

[224]) Dies Beispiel ist fraglich, da es sich vielleicht nur auf den „Widerhall" bezieht.

. . . mirantur et undae,
miratur nemus insuetum fulgentia longe
scuta virum fluvio pictasque innare carinas.

Schrecken und **Furcht** sind bei Vergil durch folgende Hyperbeln characterisirt:

Aen. IV, 672 (Anna beim Tod der Dido):
audiit exanimis[225]).

Die Anwendung von attonitus für „erschüttert", „erstarrt" rechne ich zu den unbewussten Hyperbeln (vgl. Gg. II, 508; III, 545).

Aen. III, 259 f.: at sociis subita gelidus formidine sanguis deriguit[226]);
Aen. X, 452: frigidus Arcadibus coit in praecordia sanguis;
Aen. XII, 905: . . gelidus concrevit frigore sanguis;
Aen. III, 308: deriguit visu in medio, calor ossa reliquit;
Aen. IX, 475: at subitus miserae calor ossa reliquit;
Aen. I, 92: extemplo Aeneae solvuntur frigore membra,
Aen. XII, 867: illi membra novus solvit formidine torpor.

Homer braucht diese Hyperbeln[227]) sehr häufig, z. B. Od. V, 297:
καὶ τότ' Ὀδυσσῆος λύτο γούνατα καὶ φίλον ἦτορ,
vgl. ferner Od. V, 406; XXII, 147; XXII, 68; XVIII, 212; XXIII, 205; XXIV, 345.

---

[225]) Vgl. Horaz, sat. I, 1, 76 und II, 6, 114. — Nicht hieher rechne ich Aen. II, 212: „visu exsangues", weil das Adjectivum exsanguis in der übertragenen Bedeutung von 1) blass und 2) erschöpft im Lateinischen allgemein geläufig ist, vgl. Sallust, Cat. 15, 5 und 39, 4; Curt. Ruf. IV, 14, 2; VII, 7, 26; IX, 5, 26; Seneca, Phaedra 1062 f. — Eine andere hyperbolische Anwendung von exanimis s. p. 136

[226]) Vgl. Tasso VI, 64: Che sente il sangue suo di ghiaccio farsi, Racine, Phèdre V, 6: Jusqu'au fond de nos coeurs notre sang s'est glacé.

[227]) Ursprünglich wurde der Ausdruck „membra solvere" jedenfalls nur zur Bezeichnung des Schlafes und Todes gebraucht, in welchem Falle selbstredend keine Hyperbel vorliegt, da es nahe lag, die gänzliche Abwesenheit des Bewusstseins auf solche übertragene Weise zu characterisiren. Solche Fälle sind z. B. Gg. III, 423 f.; III, 522 f.; Aen. VI, 422; IX, 189; IX, 236; XII, 951 (vgl. Homer, Od. XVIII, 242; Il. XXI, 406 etc.).

Zu dieser Gruppe gehört auch folgende hyperbolische Personification:

Gg. III. 28: atque hic undantem bello (sc. Nilum faciam) (= den Nil, der zufolge des Krieges wogt).

Auf **Neid** und **Zorn** beziehen sich folgende Fälle:

Buc. III, 15: et, si non aliqua nocuisses, mortuus esses,

Buc. VII, 26: . . invidia rumpantur ut ilia Codro[228]),

Aen. XII, 527 f. . . . rumpuntur nescia vinci
pectora,

Aen. XII, 101 f. s. p. 111.

Auf die innerliche **Härte, Unbeugsamkeit, Strenge,** gehen folgende Fälle.

Aen. IV, 365 ff. wirft Dido dem Aeneas seine Hartherzigkeit mit diesen Worten vor:

nec tibi diva parens, generis nec Dardanus auctor,
perfide; sed duris genuit te cautibus horrens
Caucasus, Hyrcanaeque admorunt ubera tigres[229]).

---

[228]) Vgl. Lucian, Tim. 40: ὅπως οἱ κόλακες ἐκείνου διαῤῥαγῶσιν ὑπὸ τοῦ φθόνου,
Properz I, 9, 1 (8b, 27 Luc. Müller): . . . rumpantur iniqui,
Horaz, sat. I, 3, 135 f.: . . . miserque / rumperis (invidia),
Martial IX, 97, in welchem Epigramm achtmal die Wendung „rumpitur invidia" vorkommt. — Mit etwas anderem Sinn findet sich diese Hyperbel Cicero, ad Quint. fratr. III, 9, 1: . . licentiaque audacium, qua ante rumpebar; Persius I, 25: . . rupto iecore. — S. ferner Otto, p. 303; Egli I, p. 27 f.
Vgl. auch unser „vor Neid bersten", s. Büchmann, Geflügelte Worte, p. 295.

[229]) Nachgeahmt wurde Vergil zweimal von Tasso, nämlich IV, 77:
Se mercè da Goffredo or non impetra,
Ben fu rabbiosa tigre a lui nutrice,
E il produsse in aspr' alpe orrida pietra,
O l'onda che nel mar si frange e spuma,
und XVI, 56: Nè te Sofia produsse, e non sei nato
Dell' Azio sangue tu: te l'onda insana
Del mar produsse e il Caucaso gelato,
E le mamme allatâr di tigri ircana.
Etwas Ähnliches findet sich auch VI, 73. — Vgl. zu den beiden im Text citirten Vergilstellen noch:

Für diese Verse schöpfte Vergil aus Homer, Il. XVI, 33 ff.:

νηλεές, οὐκ ἄρα σοί γε πατὴρ ἦν ἱππότα Πηλεύς,
οὐδὲ Θέτις μήτηρ· γλαυκὴ δέ σε τέκτε θάλασσα
πέτραι τ' ἠλίβατοι, ὅτι τοι νόος ἐστὶν ἀπηνής.

Ähnlich gehalten ist die Schilderung Amors Buc. VIII, 43 ff.:

nunc scio, quid sit Amor; duris in cotibus illum
aut Tmaros aut Rhodope aut extremi Garamantes
nec generis nostri puerum nec sanguinis edunt.

Dieser Stelle lag Theocrit III, 15 f. zu Grunde:

νῦν ἔγνων τὸν Ἔρωτα· βαρὺς, θεός· ἦ ῥα λεαίνας
μαζὸν ἐθήλαζε, δρυμῷ τέ νιν ἔτρεφε μάτηρ.

Eine Reihe von Hyperbeln entspringen dem **Spott, Hohn** oder der verachtenden **Geringschätzung** des Redenden. Menalcas wirft dem Damoetas vor, wie elend er die Syrinx spiele, wobei er für dieses Instrument den hyperbolisch-verächtlichen Ausdruck „stipula" braucht, Buc. III, 26 f.:

. . . nam tu in triviis, indocte, solebas
stridenti miserum stipula disperdere carmen?

Hier liegt eine Nachahmung von Theocrit V, 6 f. vor:

. . . τί δ' οὐκέτι σὺν Κορύδωνι
ἀρκεῖ τοι καλάμας αὐλὸν ποππύσδεν ἔχοντι;

Buc. II, 28 f. schildert Korydon die Verachtung, welche Alexis für das Landleben hegt, mit dessen eigenen Worten:

o tantum libeat mecum tibi sordida rura
. . . habitare[230]).

Diese Stelle bietet eine prägnante Zusammenfassung von Theocrit XI, 65 f.:

Theocrit XXIII, 19: ἄγρια ταὶ καὶ στυγνὲ, κακᾶς ἀνάθρεμμα λεαίνας,

Catull 64, 154 f.: quaenam te genuit sola sub rupe leaena?
quod mare conceptum spumantibus expuit undis?

Ovid, met. IX, 613 ff.: . . . neque enim de tigride natus,
nec rigidas silices, solidumve in pectore ferrum
aut adamanta gerit, nec lac bibit ille leaenae.

Eine Reihe von Parallelen bietet ferner Riese zur angegebenen Catullstelle.

[230]) Vgl. die Note bei Ladewig-Schaper: „sordida und humilis (Vers 29) aus der Seele des Alexis".

πομαίνειν δ'ἐθέλοις σὺν ἐμὶν ἅμα καὶ γάλ' ἀμέλγειν,
καὶ τυρὸν πάξαι τάμισον δρυμεῖαν ἐνεῖσα.

Aen. XII, 360 höhnt Turnus den gefallenen Dolo:

Hesperiam metire iacens!

Numanus apostrophirt die Troer in seiner prahlenden Schmähredе folgendermassen Aen. IX, 617:

o vere Phrygiae, neque enim Phryges . .[231]).

Hier lehnt sich Vergil an Homer, Il II, 235, an welcher Stelle Thersites höhnt: . . . Ἀχαιΐδες, οὐκέτ' Ἀχαιοί . . .
oder an Il. VII, 96, wo Menelaos dieselben Worte braucht, da sich niemand zum Zweikampf mit Hector stellen will.
Aen. XII, 98 ff. spricht grosse Geringschätzung aus dem Gebete des Turnus:

. . . da sternere corpus
loricamque manu valida lacerare revolsam
semiviri Phrygis et foedare in pulvere crinis
vibratos calido ferro murraque madentis.

Ähnliches enthält das Gebet des Jarbas Aen. IV, 215 ff.:

et nunc ille Paris cum semiviro comitatu
Maeonia mentum mitra crinemque madentem
subnixus rapto potitur . .

und die Rede des Turnus Aen. IX, 612—16 z. B.:

vobis picta croco et fulgenti murice vestis,
desidiae cordi, iuvat indulgere choreis etc.

Aen. XII, 261 f. fordert Turnus die Seinen auf, ihm zu folgen und spricht sich zugleich im Tone geringschätziger Verachtung über ihr bisheriges Verhalten aus:

corripite, o miseri, quos improbus advena bello
territat, invalidas ut aves.

Im Sinne des Turnus sind die folgenden Worte von Drances gesprochen Aen. XI, 372 f.:

---

[231]) Vergil wurde nachgeahmt von Tasso XI, 61:

Chè si tosto cessate, e sete stanche
Per breve assalto, o Franchi no, ma Franche?

und von Ronsard IV (p. 245):

Germe maudit, Troyennes, non Trojens. —

Ähnlich wird bei Silius II, 361 Hanno „imbellis femina" genannt.

nos, animae viles, inhumata infletaque turba,
sternamur campis.

Hieher gehört auch Buc. III, 16, an welcher Stelle Menalcas Leute wie Damoetas zu den Dieben rechnet:

quid domini faciant, audent cum talia fures?[232])

Zum **Schluss** gebe ich noch eine **Anzahl** von Hyperbeln, die ich ohne Zwang **nicht** in eine der besprochenen Gruppen habe unterbringen können.

Zunächst kommen einige Fälle, die auf das Kriegsleben, auf Kampf und Bedrängnis, Bezug haben.

Aen. II, 290: . . . ruit alta a culmine Troia,[233])

Aen. II, 603: . . . sternitque a culmine Troiam.

Hier liegt eine Nachahmung von Homer, Il. XIII, 772 f. vor:

. . . . νῦν ὤλετο πᾶσα κατ' ἄκρης
Ἴλιος αἰπεινή.

Das Plündern ist Aen. II, 374 f. in folgender Weise geschildert: . . . alii rapiunt incensa feruntque
Pergama[234]).

Offenbar hat Vergil die bekannte griechische Verbindung ἄγουσι καὶ φέρουσι hier nachgeahmt.

---

[232]) Vgl. die Note Heyne's.

[233]) Die Lesart der Handschriften ist „alto a culmine", so schreibt z. B. noch Brosin. Ich habe die Conjectur „alta", die auch bei Ladewig steht, angenommen nach den überzeugenden Bemerkungen von Kvicala, „Neue Beiträge zur Erklärung der Aeneis", Prag 1881, p. 18 f. — Brosin erklärt übrigens die Stelle folgendermassen: „alto a culmine ist nicht in übertragener Bedeutung zu fassen. Troia lag hoch, Homer nennt es oft αἰπύς". Also geht wohl die Ansicht Brosins dahin, Troia sei von seiner Höhe, von seinem Hügel herabgestürzt, denn das bedeuten die Worte, wenn man sie wörtlich fasst. Davon kann ebensowenig die Rede sein, als wir annehmen dürfen, dass culmen hier den Gipfel des Ruhms bedeute, sondern der Dichter bedient sich dieser hyperbolischen Redeweise, um zu sagen: Troia sank, wurde zerstört. — Kaum mehr hyperbolisch zu fassen ist Aen. II, 611 f.: . . totamque a sedibus urbem
eruit.

[234]) Tacitus wendet in Anlehnung an Vergil zweimal in ähnlicher Weise das Verbum rapere an: hist. II, 12: „litora et urbes hostium . . . rapere", und ann. XIII, 6: „rapi Armeniam."

Der im Caestuskampf ringende Entellus wird Aen. V, 439—42 mit einem Stadtbelagerer verglichen:

ille, velut celsam oppugnat qui molibus urbem
aut montana sedet circum castella sub armis,
nunc hos, nunc illos aditus omnemque pererrat
arte locum et variis adsultibus inritus urguet[235]).

Der Nahkampf ruft folgende Hyperbel hervor Aen. X, 361:

. . . haeret pede pes[236]).

Homer, Il. XIII, 130 f., sagt nur:

φράξαντες δόρυ δουρί, σάκος σάκεϊ προθελύμνῳ,
ἀσπὶς ἀρ' ἀσπίδ' ἐρειδε, κόρυς κόρυν, ἀνέρα δ' ἀνήρ,

aber schon bei Ennius, fragm. incertae sedis XCV (p. 81, Vahlen), heisst es:

pes pede premitur.

Etwas ähnliches findet sich Aen. XII, 748, wo geschildert wird, wie Aeneas dem Turnus „auf dem Fusse" folgt:

. . . trepidique pedem pede fervidus urguet.

Von den im Kampf Stürzenden wird gesagt, dass sie „die Erde beissen".

Aen. XI, 418: . . . humum semel ore momordit,
Aen. XI, 669: . . . mandit humum[237]).

---

[235]) Dieses hyperbolische Gleichnis wurde nachgeahmt von Ariosto XLV, 75 und von Tasso VII, 90.

[236]) Nachgeahmt wurde diese Wendung von Statius, Theb. VIII, 398 f.: . . iam . . repellitur / . . pede pes.

[237]) Vgl. Ovid, met. IX, 61: . . . et harenas ore momordi,
Valerius III, 106 f.: . . . compressaque mandens
aequora
Silius IX, 383 f: . . . atque arva hostilia morsu
appetit.
Diese Redensart zur Bezeichnung der im Kampf oder auf der Flucht Fallenden scheint im Lateinischen sprichwörtlich gewesen zu sein. Vgl. das französische „mordre la poussière", z. B. Ronsard I, (p. 75): „Mordants la poudre . . .", sowie unser „in's Gras beissen", das aber meistens in übertragenem Sinn angewendet wird (s. Borchardt, p. 183 f.); eine ähnliche Hyperbel bietet ferner Kleist, Phenthesilea 20 (a. Anf.):

Die Homerstellen, welche Vergil copirte, sind kaum hyperbolisch zu fassen.

Od. XXII, 269: οἱ μὲν ἔπειθ' ἅμα πάντες ὁδὰξ ἕλον ἄσπετον οὖδας,[238])

Il. II, 418: . . . ἐν κονίῃσιν ὁδὰξ λαζόμενοι γαῖαν,

Il. XI, 749: φῶτες ὁδὰξ ἕλον οὖδας,

Il. XXII, 17: γαῖαν ὁδὰξ εἵλον.

Beim Tode des Sulmo, Aen. IX, 414 f., findet sich das Adjectivum frigidus im Sinn von frigescens gebraucht:

volvitur ille vomens calidum de pectore flumen
frigidus, et longis singultibus ilia pulsat[239]).

Die Bedrängnis, die Gallus auszustehen hat, ist hyperbolisch geschildert Buc. X, 44 f.:

nunc insanus amor duri me Martis in armis
tela inter media atque adversos detinet hostis.

Die Krankheiten der Tiere rufen folgende Hyperbeln hervor.

Fraglich sind Fälle wie

Gg. III, 511 f.: . . . furiisque refecti
ardebant; . . .

Gg. III, 504: . . . coepit crudescere morbus.

Wer würdig sei, du oder er, von beiden,
Den Staub nach ihrem heiligen Beschluss
Zu seines Gegners Füssen aufzulecken. —

Nicht hyperbolisch zu fassen ist Aen. X, 489: „terram . . petit . . ore", (und Silius V, 526).

[238]) Vgl. Faesi-Renner z. St.

[239]) Da Sulmo erst am Verenden ist, kann er noch nicht frigidus genannt werden. Die commentirte Ausgabe der Aeneis von O. Brosin, die in aesthetischer und poetisch-vergleichender Hinsicht eine ausgezeichnete Leistung ist, constatirt sonderbarerweise nur an dieser einzigen Stelle eine Hyperbel, während sie alle übrigen Fälle mit Stillschweigen übergeht. — Von Koch ist das Verhältnis dieses „frigidus" nicht recht erkannt worden.

Im übrigen ist zu bemerken, dass im Lateinischen „frigidus" sehr häufig den Sinn unseres „kühl" hat, und wir hier mit der Annahme von Hyperbeln sehr vorsichtig sein müssen, vgl. z. B. Buc. III, 93 (= Theocrit XV, 58); ferner wendet der Römer oft Adjective in einer proleptischen Weise an, die wir im Deutschen nicht kennen.

Auf grosse Magerkeit bezieht sich Buc. III, 102:

. . . vix ossibus haerent.

Starke Übertreibungen weisen Gg. IV, 555:

. . . liquefacta boum per viscera . . . ,

und Gg. III, 557 auf: in stabulis turpi dilapsa cadavera tabe[240]).

tabere wird von den bleichen eingefallenen Wangen des Turnus gebraucht Aen. XII, 221:

tabentesque genae[241]).

exanimis[242]) kommt in der Bedeutung von „atemlos" („halbtot vor Laufen") Aen. V, 669 vor:

. . . nec exanimes possunt retinere magistri.

occidere hat Aen. XI, 413 den Sinn von „lahmgelegt werden": funditus occidimus.

Das Verbum sepelire dient zur Bezeichnung eines tiefen Schlafes oder eines starken Rausches, so

Aen. VI, 424: . . . custode sepulto[243]).

Auf das Landleben haben folgende Fälle Bezug:

Die Zufriedenheit des Landmanns wird etwas übertrieben (d. h. als Hartherzigkeit) geschildert Gg. II, 498 f.:

. . . neque ille

aut doluit miserans inopem aut invidit habenti.

Über die Unfruchtbarkeit gewissen Landes handelt Gg. II, 240:

[240]) Nicht hieher zähle ich Gg. III, 485; IV, 308.

[241]) Vgl. Euripides, Orest. 529:

δακρύοις γέροντ' ὀφθαλμὸν ἐτήκω τάλας,

Ovid, met. II, 807 f.: . . . lentaque miserrima tabe/liquitur.

Nicht hyperbolisch ist Aen. I, 173: et sale tabentis artus (= triefend).

[242]) Vgl. exanimis in der Bedeutung von „in grosser Angst", „von Schrecken übermannt" p. 129 und Anmkg. 225.

[243]) Dies Beispiel ist besonders frappant, da nicht einmal ein Ablativ wie „somno" dabeisteht. — Weniger prägnante Fälle finden sich Aen. II, 265: . . urbem somno vinoque sepultam,

Aen. III, 630: (Polyphemus) . . vinoque sepultus.

Schon Lucrez weist diesen metaphorischen Gebrauch von sepelire auf, I, 133: „. . somnoque sepultis" und V, 973. — Vgl. noch Properz III, 11, 56 (= IV, 10, 56 Luc. Müller): . . assiduo lingua sepulta mero, und Schiller, Jungfr. v. Orléans 1014:

Als alles um dich her in tiefem Schlaf
Begraben lag.

nec Baccho genus aut pomis sua nomina servat.

Auf das verheerende Fressen der Ziegen geht Gg. II, 196:

. . . aut urentis culta capellas.

Eine ähnliche Anwendung von urere findet sich Gg. I, 77 f.:

urit enim lini campum seges, urit avenae,
urunt Lethaeo perfusa papavera somno.

Auf das Fressen der Herden bezieht sich ferner Gg. II, 378 f.:

quantum illi nocuere greges durique venenum
dentis . . .

Vom Saugen handelt Buc. II, 42:

bina die siccant ovis ubera[244]).

Mit welcher Heftigkeit Bienen und Insecten aus dem Aas ausbrechen, schildert uns Vergil in folgendem Gleichnis Gg. IV, 310—14:

. . . mox et stridentia pinnis,
miscentur tenuemque magis magis aëra carpunt,
donec, ut aestivis effusus nubibus imber,
erupere aut ut nervo pulsante sagittae,
prima leves ineunt si quando proelia Parthi[245]).

Im Bienenbuche (Gg. IV) führt Vergil überhaupt oft eine sehr grossartige Sprache, die zum gegebenen Stoff nicht immer ganz passen will, z. B.:

43 f.: saepe etiam effossis, si vera est fama, latebris
sub terra fovere larem;

96 ff.: namque aliae turpes horrent, ceu pulvere ab alto
quum venit et sicco terram spuit ore viator
aridus;

70 ff.: . . . namque morantis
Martius ille aeris rauci canor increpat, et vox
auditur fractos sonitus imitata tubarum;

108: . . aut castris audebit vellere signa;

153 f.: . . . consortia tecta
urbis habent, magnisque agitant sub legibus aevum;

165: sunt, quibus ad portas cecidit custodia sorti,

---

[244]) Vgl. Buc. III, 98 f., angeführt p. 99.

[245]) Sehr passend scheint mir dieser Vergleich nicht zu sein.

178: . . . oppida,
193: . . . sub moenibus urbis aquantur.

Die Arbeit der Bienen wird mit derjenigen der Cyclopen verglichen 170—78:

ac veluti lentis Cyclopes fulmina massis
cum properant, alii taurinis follibus auras
accipiunt redduntque, alii stridentia tingunt
aera lacu, gemit impositis incudibus Aetna,
illi inter sese magna vi bracchia tollunt,
in numerum versantque tenaci forcipe ferrum:
non aliter, si parva licet componere magnis[246]),
Cecropias innatus apes amor urget habendi . . .

Benutzt hat Vergil hier Lucrez VI, 148 f.

In's Gebiet der Hyperbel gehört es ferner, wenn in der Unterwelt caelum und aether nur von der Oberwelt (dem Himmelslicht) angewendet werden.

Aen. VI, 436 f.: . . . quam vellent aethere in alto
nunc et pauperiem et duros perferre labores:
VI, 719: o pater, anne aliquas ad caelum hinc ire putandum est;
VI, 761 f.: . . . primus ad auras
aetherias Italo commixtus sanguine surget;
VI, 896: sed falsa ad caelum mittunt insomnia manes;
VI, 789 f.: . . . hic Caesar et omnis Iuli
progenies, magnum caeli ventura sub axem[247]).

Eine — um vieles gewaltigere — Hyperbel der Entfernung, aber nach der entgegengesetzten Richtung, findet sich ferner noch Aen. VIII, 241—46, an welcher Stelle das Abdecken der Höhle des Cacus durch Heracles mit dem Öffnen (Bloslegen) der Unterwelt verglichen wird:

at specus et Caci detecta apparuit ingens
regia, et umbrosae penitus patuere cavernae:
non secus ac si qua penitus vi terra dehiscens
infernas reseret sedes et regna recludat

[246]) Diese Worte mildern ein wenig das frostige Gleichnis.

[247]) Diese Stelle gehört nur hieher, wenn man an ein Aufsteigen zur Oberwelt denkt; andere, z. B. Koch, fassen sie als bildlichen Ausdruck für „zur Unsterblichkeit gelangen."

pallida, dis invisa, superque immane barathrum
cernatur, trepident immisso lumine Manes[248]).

Diese Schilderung hat Vergil aus Homer, Il. XX, 62—65, wo die Sachlage eine ganz andere ist, entnommen und hier zur Hyperbel gestempelt: . . . μή οἱ ὕπερθεν
γαῖαν ἀναῤῥήξειε Ποσειδάων ἐνοσίχθων,
ὄφρα δὲ θνητοῖσι καὶ ἀθανάτοισι φανείη
σμερδαλέ' εὐρώεντα, τά τε στυγέουσι θεοί περ.

Lebensvolle Sculpturwerke werden an folgenden Stellen in übertriebener Weise geschildert:

Gg. III, 34: . . . spirantia signa,

Aen. VI, 847 f.: excudent alii spirantia mollius aera,
credo equidem, vivos ducent de marmore voltus.

Eine Hyperbel der Genauigkeit findet sich Gg. II, 277 f.:
. . . nec setius omnis in unguem[249])
arboribus positis secto via limite quadret.

Die Rauheit des Polyphem wird characterisirt Aen. III, 621:
. . nec dictu affabilis ulli[250]).

Aen. IX, 205 ist Mezentius geschildert als „lucis contemptor" = „er fürchtet den Tod nicht"[251]).

Von den Troerinnen, welche die Feuerbrände in die Schiffe geworfen hatten, heisst es Aen. V, 678: . . piget lucis, d. h. sie wollen sterben vor Reue[252]).

Um den Zorn der Iuno zu beschwichtigen, verspricht ihr Juppiter die Erfüllung ihrer auf das neue Volk bezüglichen Wünsche und fährt fort Aen. XII, 838 f.:
hinc genus Ausonio mixtum quod sanguine surget,
supra homines, supra ire deos pietate videbis,

[248]) Nachgeahmt wurde Vergil von Statius, Theb. VII, 816 f.:
. . . ecce alte praeceps humus ore profundo
dissilit, inque vicem tremuerunt sidera et umbrae.

[249]) Vgl. zur Erklärung Ladewig z. St.; ähnliches findet sich bei Otto, a. a. O, p. 357.

[250]) Der Sinn ist: „Polyphem ist unnahbar freundlicher Rede".

[251]) Vgl. Lucan I, 461 f.: . . . animaeque capaces
mortis.

[252]) Vgl. Lucian, pro lapsu in salut. 8: Ἡφαιστίωνος ὀλίγου δεῖν ὑπ' αἰδοῦς ἐκθανόντος. — Nicht hieher zähle ich Aen. IV, 451: „taedet caeli convexa tueri".

wobei „supra deos“ im Munde des Juppiter nur als Hyperbel gefasst werden kann[253]).

In lebhafter Erzählung wird hie und da eine vom Sänger geschilderte Tätigkeit eines andern so wiedergegeben, als ob sie vom Sänger selbst ausginge[254]).

Buc. VI, 46: Pasiphaën nivei solatur amore iuvenci[255]).

Buc. VI, 62 f.: tum Phaëthontiadas musco circumdat amarae
corticis atque solo proceras erigit alnos[256]).

Buc. IX, 19 f.: . . . quis humum florentibus herbis
spargeret aut viridi fontes induceret umbra?[257])

nunc findet sich einmal in hyperbolischer Prolepsis angewendet,

Aen. IX, 270 f.: . . . clipeum cristasque rubentis
excipiam sorti, iam nunc tua praemia, Nise.

Fälle wie Buc. IV, 50; Gg. IV, 561 f.; Aen. VI, 798 ff., s. p. 121.

Zum Schluss führe ich noch eine Stelle an, an welcher dem Dichter ohne seinen Willen eine Hyperbel entschlüpfte: Gg. II, 172 sagt er zum Ruhm des Augustus:

imbellem avertis Romanis arcibus Indum,

mit welchen Worten Vergil den Indern ein grösseres Compliment macht als den Römern. — —

Nicht unter die Hyperbeln habe ich eine Reihe von Fällen der direkten Rede gerechnet, in denen den Sprechenden zur Erhärtung ihrer Ansicht eine Unmöglichkeit in den Mund gelegt ist. Diese Redeweise, die meistens den Namen ἀπ' ἀδυνάτου führt, zeigt schon durch ihren Wortlaut, dass man

---

[253]) Nicht hyperbolisch fasse ich Aen. VIII, 15 ff. und VIII, 147 ff., an welchen Stellen dem Diomedes, resp. dem Euander, mit Absicht die Sachlage etwas zu übertrieben geschildert wird. Sie sollen alles glauben und sich dadurch um so mehr überreden lassen, den Latinern zu helfen.

[254]) Vgl. Heyne zu Buc. VI, 62 f.: dicunt enim poetae ea fieri quae facta narrare volebant et tribuitur poetae ac vati tamquam autori id, quod contigisse carmine suo exponit.

[255]) Das heisst nach Schaper: „Silen singt, wie Pasiphaë sich mit der Liebe des Stiers tröstet“.

[256]) d. h. er singt, wie die Töchter des Helios in Erlen verwandelt werden.

[257]) d. h. wer würde davon singen, wie . . . vgl. die Anmerkungen von Heyne und Glaser z. St.

das, was angeführt wird, allgemein für unmöglich ansieht. Es liegt aber trotzdem keine eigentliche Übertreibung (Hyperbel) vor, sondern durch ein möglichst unantastbares Gleichnis, das aus der Sphäre des Übermenschlichen entnommen ist, soll der unerschütterliche Wille des Sprechenden characterisirt werden. Diese in der Prosa so gut wie in der Poesie vorkommende Figur wird ganz besonders in Beteuerungen und Bekräftigungen angewendet, damit das vorher Gesagte möglichst glaubwürdig erscheine. Sie findet sich meistens in der Form von hypothetischen und hypothetisch-temporalen Neben- und Hauptsätzen. Vgl. deutsche Wendungen wie: „wenn ich auch tausend Zungen hätte, könnte ich das nicht zu Ende erzählen"; „ehe ich das tue, mag die Welt über mir zusammenbrechen"; „der Himmel mag einstürzen, bevor ich mich dazu verstehen kann", etc. Ich führe die wichtigsten Fälle an[258]).

a) Die Figur ἀπ' ἀδυνάτου in hypothetischen Nebensätzen:

Gg. II, 42 ff.: non ego cuncta meis amplecti versibus opto,
non mihi, si linguae centum sint oraque centum,
ferrea vox;

Aen. VI, 625 ff.: non, mihi si linguae centum sint oraque centum,
ferrea vox, omnis scelerum comprendere formas,
omnia poenarum percurrere nomina possim.

Homer begnügt sich Il. II, 489 mit einer kleineren Zahl:
. . . δέκα μὲν γλῶσσαι, δέκα δὲ στόματ' εἶεν

Aen. XII, 202—5:
nulla dies pacem hanc Italis nec foedera rumpet,
quo res cumque cadent; nec me vis ulla volentem
avertet, non, si tellurem effundat in undas
diluvio miscens caelumque in Tartara solvat;

b) Die Figur ἀπ' ἀδυνάτου in hypothetisch und hypothetisch-temporal gefärbten Hauptsätzen:

Buc. I, 59—63: ante leves ergo pascentur in aequore cervi,

[258]) Da diese Figur streng genommen nicht mehr zu unserem Stoff gehört, habe ich es hier unterlassen, Erklärungen zu den einzelnen Beispielen zu geben und Parallelen aus antiken und modernen Schriftstellern, die in Menge zu Gebote stehen, und die ich zum Teil gesammelt habe, anzuführen.

et freta destituent nudos in litore pisces,
ante pererratis amborum finibus exul
aut Ararim Parthus bibet aut Germania Tigrim,
quam nostro illius labatur pectore voltus.

Buc. VII, 41 ff.: immo ego Sardoniis videar tibi amarior herbis,
horridior rusco, proiecta vilior alga,
si mihi non haec lux toto iam longior anno est.

Gg. II, 105—8: quem qui scire velit, Libyci velit aequoris idem
discere quam multae Zephyro turbentur harenae,
aut ubi navigiis violentior incidit Eurus,
nosse, quot Ionii veniant ad litora fluctus.

Aen. IV, 24—27: sed mihi vel tellus optem prius ima dehiscat,
vel Pater omnipotens adigat me fulmine ad umbras,
pallentes umbras Erebi noctemque profundam,
ante, pudor, quam te violo aut tua iura resolvo.

Aen. IX, 115 f.: . . . maria ante exurere Turno,
quam sacras dabitur pinus.

c) Die Figur ἀπ' ἀδυνάτου findet sich auch in optativen und adhortativen Hauptsätzen (in der Aussage- und Frageform):

Buc. III, 89: mella fluant illi, ferat et rubus asper amomum.

Vgl. ferner Buc. VIII, 52—56; VIII, 58.

Aen. X, 675 f.: . . . aut quae iam satis ima dehiscat
terra mihi?

Ähnlich ist Aen. XII, 883 f.; XII, 892 f.

In das Gebiet dieser Figur rechne ich auch noch Buc. VIII, 26—28[259]). —

Was den Tropus der personificatio betrifft, habe ich p. 127 ff. einige bis in's Detail ausgeführte, stark übertreibende Belebungen der unbelebten Natur zur Bezeichnung der heftigen Trauer und Freude in meine Arbeit aufgenommen. Die gewöhnlichen Fälle der personificatio berühren sich selbstredend mit der Hyperbel in keiner Weise.

[259]) Dagegen sind alle Fälle, die nur einigermassen mythologischen Einfluss zeigen (wie z. B. Buc. VIII, 96 ff.; Aen. VI, 583 f.) auszuschliessen.

Werfen wir noch einen kurzen Rückblick auf den behandelten Stoff, so wird uns vor allem auffallen, eine wie grosse Menge von Hyperbeln in Vergils Gedichten constatirt werden konnten, und zwar fanden sich in den kleineren Werken, in den Bucolica und Georgica, relativ nicht viel weniger Fälle als in der Aeneis. Es wird niemand bestreiten, dass eine Untersuchung über die Hyperbel manchen ungeahnten Einblick in die Werkstätte eines Dichters gewährt, sie kann uns, wenigstens in formeller Hinsicht, über den poetischen Wert oder Unwert einer Schöpfung einige Winke geben. Diese grosse Zahl von Hyperbeln stimmt uns von vorneherein etwas mistrauisch gegen Vergil, und wenn wir, um mit der Aeneis zu beginnen, bedenken, dass er von Natur nichts weniger als ein Epiker war, dass seine Begabung auf das Kleine, Idyllische und Gemütliche hinzielte, wenn wir in's Auge fassen, dass die Hauptschönheiten der Aeneis nicht in der Anlage und Ausführung des ganzen Werkes, sondern in der Ausarbeitung von einzelnen Scenen liegen, so haben wir die Richtschnur zur Beurteilung gefunden. In dem richtigen, aber vielleicht unbewussten Gefühle, dass ihm wirkliche epische Begabung fehle, hat Vergil eine ganz besondere Sorgfalt auf die Sprache verwendet; er wollte seine Schwächen durch das ausgefeilte Pathos verdecken, und so schwelgt er in einer pathetisch gehobenen Diction, um möglichst episch zu erscheinen, tut aber dabei meiner Ansicht nach des Guten viel zu viel, so dass man seine Redeweise oft mit Recht schwülstig, unklar, übertrieben und daher langweilig nennen kann; wir sehnen uns bei der Lectüre der Aeneis zurück zu dem einfachen Heldengesang Homers, der von ächt künstlerischer — und nicht künstlicher — Schönheit durchtränkt ist, und der nie durch eine grossrednerische Sprache das Fehlen eines bedeutenden Inhalts bemänteln muss[260]).

[260]) Wie unpassend sich hie und da die übertriebene Diction in der Aeneis ausnimmt, will ich noch an zwei Beispielen zeigen, die wir nicht einmal als Hyperbeln bezeichnen können: Turnus schlägt den Knaben Pallas — als jugendlicher Held ist er stets

Gegen das Ende der Aeneis, etwa von Buch IX an, steigert sich die Zahl der Hyperbeln in auffallendster Weise, so dass im letzten Gesang auf je hundert Verse etwa acht Hyperbeln fallen. Es will scheinen, als ob dem Dichter im Verlauf seines Werkes immer mehr der gesunde epische Atem auszugehen droht, und er sich mit künstlicher Respiration behelfen muss.

Viel besser steht es in dieser Hinsicht mit den beiden kleineren Werken, die doch der Eigenart des Dichters mehr entsprachen, nicht. Die fingirten Hirten der Poebene nehmen den Mund meistens viel zu voll, und wer in den Georgica, die das beste sind, was Vergil geschrieben hat, das Bienenbuch (IV) aufmerksam liest, wird staunen, welches Pathos oft in den harmlosen Stoff hineingezwängt worden ist. —

Es hängt all' das Gesagte allerdings auch damit zusammen, dass die lateinische Sprache sich von Natur für die Poesie nicht sehr eignet, und dass im damaligen Rom die Rhetorik die Grundlage der Bildung war. Nicht nur Vergil, auch andere Dichter verkannten häufig das Wesen der Poesie und glaubten ihr dadurch einen Dienst zu erweisen, dass sie dieselbe mit dem, was sie in der Rhetorenschule gelernt, belasteten und verflachten. Man kann es daher dem Sänger der Aeneis, der kein scharf ausgeprägtes poetisches Empfinden wie etwa Catull besass, eher verzeihen, wenn in seinen Werken vieles künstlich und übertrieben klingt, wenn man es seinen Hyperbeln anmerkt, dass nicht die himmlische Intuition sie geschaffen, sondern dass sie meistens ein Product des angestrengten Fleisses und Studiums sind. Immerhin hat Hertzberg[261]) durchaus Recht, wenn er — allerdings in

---

geschildert — nieder. Dies drückt Vergil mit folgenden Worten aus X, 485: . . . et pectus perforat ingens;
ingens braucht unser Dichter überhaupt oft in übertriebener Weise (vgl. z. B. X, 842). Beim Fall des Cupencus heisst es Aen. XII, 545:
. . . et late terram consternere tergo.
Der Ausdruck late lässt entschieden an grössere Dimensionen denken, als hier gemeint sind.

[261]) Einleitung zur Übersetzung der Aeneis, Stuttgart 1859, p. XIII.

anderem Zusammenhang — bemerkt, es finde sich bei Vergil „eine vornehme Scheu, die Dinge bei ihrem rechten Namen zu nennen". Vergil will auf dem Wege einer ausgeklügelten Verstandesreflexion das erreichen, was ihm die Natur versagt hat; in diesem Sinne ist die Mehrzahl seiner Hyperbeln aufzufassen[262]).

Und bei alledem ist Vergil in keiner Weise original, was unsere Bewunderung für ihn noch mehr herabsetzen muss. Ich citire die treffende Beurteilung von Schanz[263]): „Es ist ganz erstaunlich, wie der Dichter Schritt für Schritt dem Homer folgt[264]). Allein nicht immer gerät ihm die Kopie, und nur zu oft wird das, was im Original an seinem Platz war, in einen anderen Gedankenkreis versetzt, unpassend und schief." Auch für das Gebiet der Hyperbel können wir diese Worte durchaus unterschreiben. Zahlreich sind die Fälle, in denen Vergil irgend eine Wendung, die er aus Homer (besonders aus der Ilias) oder aus Theocrit etc. aufnimmt, entweder bis zur Hyperbel steigert[265]), oder in der ursprünglichen Gestalt an einer Stelle braucht, für die sie wenig passt. Auch im letzteren Fall kann eine Hyperbel entstehen. — Wenn Vergil eine Sage anführt, so macht sie uns nie einen frischen, naiven Eindruck, sondern sie erscheint künstlich zurechtgeschnitten, hyperbolisirt. —

[262]) Schon Sulzer bemerkt a. a. O., p. 368 (s. Anmkg. 4), sehr richtig über die Hyperbeln im allgemeinen: „Eigentlich tun sie ihre Würkung nur alsdann, wenn die Wärme der Empfindung sie gleichsam erpresst; sie müssen aus dem Herzen und nicht aus dem Verstand kommen; sobald man etwas Gesuchtes dabei merkt, werden sie widrig". Dieses Haupterfordernis jeder ächten Hyperbel fehlt oft bei Vergil.

[263]) Römische Litteraturgeschichte (in Iwan Müllers Handbuch) Bd. II, p. 47.

[264]) Dasselbe lässt sich, wie meine Parallelen zeigen, von Silius Italicus gegenüber Vergil sagen.

[265]) Vgl. z. B. Aen. XII, 700 (p. 96); XII, 713 (p. 82) etc. etc. Ich habe auf dieses eigentümliche Verhältnis Vergils zu seinen Vorbildern bei Besprechung der betreffenden Stellen im Text jedesmal aufmerksam gemacht.

Eine besondere Besprechung verdienen die Gleichnisse. Hier steht Vergil ganz in den Fussstapfen Homers, mit dem Unterschiede, dass bei Homer die Gleichnisse die Darstellung beleben und uns frische, anschauliche Vorstellungen geben, bei Vergil aber nicht selten den Gang der Erzählung unnötig und in gesuchter Weise unterbrechen. Diejenigen Fälle, in denen Vergil Selbständiges bietet, klingen leicht frostig; jedenfalls erfüllen die Gleichnisse Vergils die Aufgabe des ächten Gleichnisses, zu veranschaulichen und zu beleben, lange nicht immer. — Es ist übrigens sehr bezeichnend, dass von seinen Gleichnissen eine so grosse Zahl zu den Hyperbeln gerechnet werden kann[266]). Auf diesem Gebiete lassen sich die vorhin gerügten Mängel am besten controliren, weil sie hier am empfindlichsten verletzen. —

Wir können unser Urteil ruhig dahin zusammenfassen, dass dem objectiven Blick der heutigen Zeit, die allerdings auf dem Gebiet des Epos nichts von Bedeutung hervorbrachte, der Dichter der Aeneide, welcher mit dem Inhalt und der Sprache seiner Gesänge das leuchtende Vorbild ganzer Jahrhunderte war, zu dessen Füssen die Koryphaeen der mittelalterlichen Litteratur so gut wie die nachvergilischen Epiker der Römer sassen, dessen Einfluss bis auf das Heldenlied Tegnérs und die Gedichte Schillers herabreicht, nicht als ein Stern erster Grösse erscheint. Die Zeit Vergils ist vorbei, die Geschichte der Weltlitteratur erzählt von seiner immensen Bedeutung, aber das, was er selbst geschaffen, steht oft in keinem ebenbürtigen Verhältnis dazu und erhebt sich bisweilen nicht über ein gewöhnliches Mittelgut. —

Was die Art der bei Vergil vorkommenden Hyperbeln betrifft, ist zu bemerken, dass sich in seinen Gedichten die Hyperbel der Entfernung („von der Erde bis zu den Sternen") ganz besonders häufig findet — viel häufiger als bei Homer. Sie scheint damals schon ganz Gemeingut der poetischen Sprache gewesen zu sein, und wenn sie besonders wirken sollte, genügte ihre gewöhnliche Form nicht mehr,

[266]) Vgl. auch O. Weise, Characteristik der lateinischen Sprache, p. 80 f.

darum treffen wir in der Aeneis solch' grandiose Übertreibungen wie III, 567 (rorantia vidimus astra). Schon Beispiele wie II, 488 (ferit aurea sidera clamor) und III, 574 (Aetna sidera lambit) stehen bedeutend über dem einfachen homerischen „. . . εἰς οὐρανὸν ἵκει." Bei modernen Dichtern sind Hyperbeln dieser Art in solcher Menge und solch' prägnanter Form kaum möglich. Wir würden uns kopfschüttelnd oder lächelnd abwenden; denn uns sind zufolge der naturwissenschaftlich-astronomischen Forschungen diese Entfernungen als so unendlich bekannt, dass auch des Dichters Phantasie uns nicht so leicht über diese Schranke hinwegtäuschen kann, es müsste denn sein, dass er die Himmelskörper geradezu personificirt. Der Römer aber (auch der Grieche) hat dieses Gefühl nicht und kann es nicht haben, seine Religion begünstigt ein solches poetisches Empfinden, daher sind ihm die kühnsten Hyperbeln in dieser Hinsicht erlaubt und werden von ihm nicht als geschmacklos oder „unschön" empfunden[267]).

Wenn J. J. Hottinger in seiner geistreichen „gekrönten Preisschrift" vom Jahr 1789[268]) sagt: „Vergil hat mehr Richtigkeit des Urteils, mehr Natur und Wahrheit, ein glänzenderes Colorit, einen gewählteren und gewogeneren Ausdruck, ausgearbeitetere und vollendetere Gleichnisse und einen feineren Pinsel, Klopstock einen höheren Schwung, tiefere Empfindung, grössere Bilder, kühnere Metaphern, gewagtere Figuren und eine Erhabenheit, welche Homer nicht immer, Vergil selten erreicht . . . Vergil spricht die Sprache des begeisterten Sehers, im Messias hört man zuweilen den Gott selbst sprechen", — so sehen wir jetzt, mehr als ein Jahrhundert später, die Sache umgekehrt an. Es gibt im Epos nur eine Schönheit, welche verklärend wirkt, und diese geht Hand in Hand mit der Natur. Homer atmet sie, und an sein ewig wahres Epos reicht kein zweites heran. Sein Nach-

[267]) Vgl. p. 106 f., Anmkg. 177.

[268]) Versuch einer Vergleichung der deutschen Dichter mit den Griechen und Römern, Mannheim 1789, p. 18 f.

ahmer Vergil[269]) steht bedeutend unter ihm, und dieser von Hottinger und seiner Zeit gepriesene „gewählte Ausdruck“[270]) trägt nicht dazu bei, den Wert seiner Schöpfungen zu erhöhen, denn Vergil weiss oft nicht Mass zu halten und überschreitet so die Grenzen der Schönheit. Noch weit künstlicher und massloser ist die Sprache im Messias des Klopstock, doch ist es nicht unsere Aufgabe, darauf einzutreten. —

Die Begabung Vergils in sprachlicher Hinsicht zeigt sich in den Georgica in günstigerem Licht als in den Bucolica und in der Aeneis, weil er dort relativ am selbständigsten auftritt und sich am meisten dem Stoffe hingibt, ohne seine Rhetorenweisheit allzustark in den Vordergrund zu drängen.

Ein Ruhm bleibt dem Vergil. Er hat „den Besten seiner Zeit genug getan“, er hat zu seiner Zeit geleistet, was möglich war, er hat sich bemüht, der nüchtern-prosaischen lateinischen Sprache poetisch-idealen Schwung zu verleihen, und wenn ihm dies nicht überall gelungen ist, wenn er oft unklar wird[271]), oder über das Ziel hinaus gerät, so fällt die Schuld allerdings zum Teil auf seine zu geringe dichterische Begabung, die das Schöne mit zu viel Kunst und zu wenig Natur zu erreichen sucht, zum Teil aber auf den römischen Nationalcharacter und den damaligen ästhetischen Geschmack, dem der Sinn für einfache poetische Schönheit ohne Raffinement nicht gegeben war.

---

[269]) Der bekannte Ausspruch Voltaire's: „Homère a fait Virgile, dit on, si cela est, c'est sans doute son plus bel ouvrage“, ist durchaus zurückzuweisen, vgl. auch Cauer, a. a. O., p. 11.

[270]) Auch noch Schiller nennt in der „Vorerinnerung zu den metrischen Übersetzungen“ die Diction Vergils „unerreichbar“, und Brosin scheint mir a. a. O. p. 529—33 in der Bewunderung der Sprache Vergils ebenfalls etwas zu weit zu gehen. — Sehr liebevoll und mit grosser Wärme hat sich der Sprache des Vergil angenommen Th. Plüss in seinem geistreichen Buche „Vergil und die epische Kunst“, Leipzig 1884, vgl. z. B. p. 2, p. 358 etc.

[271]) Vgl. z. B. die von Hertzberg a. a. O. p. XVI „als abenteuerliche Künstelei, die der zweiten schlesischen Schule wert ist“ bezeichnete Stelle Aen. XI, 268.

Anhang.

1. Verzeichnis der behandelten Vergilstellen.

(A bedeutet, dass die betreffenden Verse in den Anmerkungen der angegebenen Seiten zu suchen seien.)

Bucolica.

Stelle	Seite
I, 6	121
I, 11 f.	58
I, 18	121
I, 38 f.	125
I, 41	121
I, 59—63	141
I, 64 ff.	59
I, 69	53 u. 54 A
II, 7	124
II, 21	37
II, 28 f.	131
II, 42	137
II, 45—50	125
II, 58 f.	125
II, 68	123
II, 69	125
III, 5	40
III, 15	130
III, 16	133
III, 26 f.	131
III, 36	125 A
III, 49	57
III, 66	125
III, 71	113
III, 83	58
III, 89	142
III, 93	135 A
III, 98 f.	99 u. 137
III, 101	123
III, 102	36
IV	122
IV, 5—10	122
IV, 49	121
IV, 50	121 u. 140
IV, 58 f.	121
V, 9	121
V, 20 f.	127
V, 25—28	127
V, 36—39	127
V, 43	116
V, 47	53 A
V, 51 f.	119
V, 62 f.	93
V, 62 ff.	128
V, 71	115
V, 76 ff.	120
VI, 10 f.	128
VI, 27—30	26
VI, 44	57
VI, 46	140
VI, 47	125
VI, 62 f.	140 u. A
VI, 70 f.	26
VI, 84	93
VII, 22 f.	121
VII, 26	130
VII, 37	114
VII, 38	114
VII, 41 ff.	126
VII, 41 ff.	142
VII, 45	114
VII, 55	57
VII, 55 f.	128
VII, 59 f.	125
VIII, 1—4	26
VIII, 22—26	142
VIII, 41	124
VIII, 43 ff.	131
VIII, 52 f.	118
VIII, 52—56	142
VIII, 58	142
VIII, 69 ff.	26
VIII, 80 f.	124
VIII, 86	53 A
VIII, 87	125
VIII, 96 ff.	142 A
IX, 19 f.	140
IX, 27 u. 29	119
X, 10	124
X, 13 ff.	128
X, 29 f.	55
X, 44 f.	135
X, 73 f.	125

Georgica.

Stelle	Seite
I, 49	41
I, 65 f.	99
I, 75 f.	47
I, 77 f.	137
I, 124	54
I, 152	47
I, 282	113 A
I, 296	53 A
I, 318	57
I, 319	59
I, 324	101
I, 329 f.	103
I, 331 ff.	103
I, 358 f.	104 A
I, 370 ff.	103
I, 371 f.	50 u. 103 A
I, 406	90 A bis

Georgica	Seite
I, 431	113 A
I, 455 f.	57
I, 466—514	122
I, 491 f.	49
I, 497	70
I. 511	58
II, 4 f.	57
II, 39 f.	126
II, 42 ff.	141
II, 80 f.	63 A
II, 105—8	142
II, 137	42
II. 142	48 A
II, 144	59
II, 149	59
II, 153	59
II, 160	108
II, 165	41
II, 170	71 A
II, 171	59
II, 172	140
II, 196	137
II, 201 f.	41
II, 240	136
II, 260	61
II, 277 f.	139
II, 281 f.	108
II, 291 f.	62
II. 306	93
II, 308 f.	91
II, 324	98
II, 336—39	98
II, 353	99
II, 364	98
II, 378 f.	137
II, 391	59
II, 400	59
II, 427 f.	62
II, 498 f.	136
II. 508	129
II, 522	99
II, 541	59
III, 10 f.	122
III, 19 f.	122
III, 28	130
III, 34	139
III, 46 ff.	121
III, 54	66
III, 85	73 u. 112
III, 107	84
III, 150 f.	93
III, 151	95
III, 177	114
III, 181	84

Georgica	Seite
III, 193—201	87
III, 194	84
III, 201	84
III, 221	49
III, 223	94
III, 236 41	79
III, 239 f.	107
III, 240 f.	104 A
III, 242 ff.	123
III, 254	61
III, 258	125
III, 310	53
III, 328	98
III, 330	53 A
III, 372	59
III, 373	61
III, 377 ff.	58
III, 423 f.	129 A
III, 432	99
III, 470 f.	55
III, 476 f.	54
III, 480	57
III, 485	136 A
III, 504	135
III, 511 f.	135
III, 522 f.	129 A
III, 541 ff.	57
III, 545	129
III, 557	136
IV	137 u. 144
IV, 42 f.	137
IV, 51 f.	99
IV, 58 f.	90
IV, 60	43
IV, 70 ff.	137
IV, 78 f.	91
IV, 80	55
IV, 81	55 A
IV, 91	113
IV, 96 ff.	137
IV, 99	113
IV, 108	137
IV, 135 f.	98
IV, 142 f.	41
IV, 153 f.	137
IV, 164	41
IV, 164	115
IV, 165	137
IV, 169	112
IV, 170—78	138
IV, 178	138
IV, 193	138
IV, 260 ff.	97
IV, 263	97 A

Georgica	Seite
IV, 273	47
IV, 274	113
IV, 308	136 A
IV, 310—14	137
IV, 312	84 A
IV, 354 f.	122
IV, 372	59
IV, 384	115
IV, 427	99
IV, 427 f.	99
IV, 460	59
IV, 461 ff.	128
IV, 488	125
IV, 528	114
IV, 555	136
IV, 557	43
IV, 560 f.	71
IV, 561 f.	121 u. 140
IV, 563	120

Aeneis.

Buch I.

Stelle	Seite
29	58
82	58
58 f	100
84 ff.	104
92	129
93	62 A
103	103
105	107
106 f.	103
129	101 u. A
133 f.	101
142	89 A
162 f.	21 u. 60
173	136 A
246	53
250	120 A
259 f.	119
287_1	58
287_2	118
317	85
372 ff.	42
378 f.	116
397 f.	91
416 f.	40 A
433	41
433	115
457	120
460	120
465	51
565 f.	120
573	126

Aeneis I	Seite
607 ff.	120
610	121 A
684 f.	89 A
664	58 u. 122
710	112
756	58

Buch II.

15	64
185 f.	64
210	111
212	129 A
222	93
244	125 A
265	186 A
290	183
298	95 A
304—7	78
338	93
374 f.	133
416 - 19	76
419	104 A
460 f.	64
486 ff.	95 A
488	92 u 147
496 - 99	78
498 ff.	89
603	133
611 f	133 A
679	95 A
769	95 A

Buch III.

24 f	47
45 f.	48
158	120 A bis
159	58
176 f.	62 A
243	90 A
259 f.	129
368	129
312 f.	95 A
423	94 A u. 104
462	119
557	104 A
564 f.	105 u. A
567	106 u. 147
572	91
574	91 u. 147
619 f.	26 u. 66
621	139
625	49 u. 103 A

Aeneis III	Seite
630	186 A
664 f.	66
678	66

Buch IV.

2	125
24—27	142
30	59
31	122
66	125
68 f.	58
88 f	63
122	103 A
160	103 A
177	26 u. 66
198 ff.	40 A
215 ff.	132
231	58
246—49	61 A
248	59
294 f.	89
300 f.	58
321 ff.	118
365 ff.	130
373	58
411	95 A
436	126
445 f.	62
451	189 A
494	65
504	65
510	39
510	97
541	125
580	72
667—71	96
668	93
672	129
682 f.	127
701	88

Buch V.

87 f.	113
88 f.	110
89	38
118 ff.	65
140	93
142 f.	58
148 f.	95 u. A
200	52
228	93
242 f.	88

Aeneis V	Seite
256	62 A
317	84
319	21 u. 85
439 - 42	184
448 f.	68
451	93
458 ff.	46
502 f.	90
503	95 A
517 f.	90
542	91
590	39 A
669	38
627 f.	58
669	186
678	139
694 f	103
695 f.	102 A
724 f.	123
759 f.	59
790 f.	101
806	38 u. 82

Buch VI.

48 f.	40
81	40
110 f.	89
129 f.	119
148 f.	95 A
178	64
805—10	55
810 ff.	56 A
360	61
422	129 A
424	136
436 f.	138
554	65 A
588	142 A
607	97
625 ff.	141
719	138
761 f.	138
782_1	58
782_2	82
789 f	138
794 ff.	58
798 ff.	121 u. 140
842 f.	71
847 f.	139
896	138

Buch VII.

65	91
99 ff.	58
99	120 A
225 ff.	120
272	120 A
281	73 u. 112
337 f.	89
378—84	88
395	93
465	53
515	95
525 f.	48
526 f.	108
528 ff.	79
580	104
701 f.	95
708 ff.	43
707	70
718—21	56
722	83
725	88
759 f.	128
792	53 A
793	44
807	85
808—11	85
808 f.	22

Buch VIII.

15 ff.	140 A
24 f.	65 A
69	53
91 ff.	128
99 f.	64
147 ff.	140 A
215 f.	96
223 f.	85 u. A
289 f.	80
241—46	138
291 ff.	88
305	95 u. A
333	59
387	114
445	53
525	101 A
581	122
587—91	109
621 ff.	109
691 ff.	21 u. 65
716	89 A

Buch IX.

24	94 A
33 f.	47
75 f.	92 u. A
115 f.	142
132 f.	38
155	80
179	59
189	129 A
205	139
236	129 A
239 f.	92
257	58
260 f.	57
262	58
269 f.	113
270 f.	140
414	50
414 f.	135
442	72
455 f.	49
475	129
480	94
504	94
541	94
603	59
612—16	132
617	132
637	82
641	118
666	58
669 f.	46
674	67 u. A
679—82	68
681 f.	63
700 f.	51
703	112 A
705 f.	72
709_1	82
709_2	96
710—16	88
733	111
752	83
812	72
812 ff.	52

Buch X.

16	113
24	49
127 f.	80
132—35	110

Aeneis X	Seite
185—38	110 A
193	93
207	40
247 f.	88
248	88
262	93
264 f.	91
270 f.	110
270—73 (75)	109
314	113 A
318	81
361	134
426 f.	70
427 f.	79
452	129
459	94 A
485	59 u. 144 A
489	135 A
513	81
565—69	74
561 f.	70
603 f.	75
667	62 A
675 f.	142
698 f.	80
707—18	79
787	70
763—67	66
768—68	67 A u 68
803—8	46
809	44 u. 82
842	144 A
845	62 A
886 f.	47
895	94
896	84

Buch XI.

37	93
125	118
136	63
147	94 A
147	95 A
166 ff.	88 A
179	58
186 f.	92
192	93
268	148 A
272	90 A
274	96
284	73
285 f.	80
288 ff.	80

Aeneis XI	Seite
351	82
372 f.	132
382	49
383	96
392 ff.	49 u. 82
397	38 u. 82
413	136
418	134
490	113
546	84
556	94 A
601 f.	48
602	108
610 f.	46
615 f.	88
668	50
669	134
718	88
721—24	74 A
724	91
731	57
745	93 u. 94 A
746	88
785	59
801 f.	90
832	92
Buch XII.	
4—9	79
35 f.	49
65 f.	112

Aeneis XII	Seite
84_1	114
84_2	86
87	113 A
97—100	132
101 f.	111 u. 130
103—6	79
167	112
202—5	141
221	136
253 f.	44
261 f.	132
283 f.	45
329 f.	81
331—37	74
332	96
333 f.	87
334 f.	83
345	86
360	132
365—69	76 u. 81
407 f.	47 u 92 A
409	93 u. A
417	53
445	83
451—56	75
462	93
478	84
527 f.	130
548	144 A
578	46
654	71
663 f.	48

Aeneis XII	Seite
673	92 u. A
684—90	77
687	61
691	49 A (bis)
700	96 u. 145 A
701 ff.	67 u. 67 A
712—23	79
713	82 u. 145 A
722	95
724	93
733	84 u. 85 A
748	134
753	89
756 f.	95 A
757	94
759	57
794 f.	119
795	120 A
801	127
838 f.	139
867	129
883 f.	142
892	142
899 f.	70 A u. 80
905	129
921 ff.	78
923	88
928 f.	95
951	129 A

2. Verzeichnis der citirten lateinischen Autoren (ausser Vergil).

Stelle	Seite
Afranius.	
8 f.	100 A
(Caesar.)	
bell. Hisp. 42	82 A
Catullus.	
6, 16 f.	118 A
35, 11	124 A
45, 4 f.	124 A
64, 154 f.	131 A
64, 215	123 A (bis)
64, 341	88 A

Stelle	Seite
Cicero.	
de orat. I, 10, 41	54 A
orat. 9, 29	96 A
Tuscul. I, 42, 101	10 A
pro Arch. 9, 22	119 A
pro Balbo 15, 34	71 A
in Cat. II, 4, 6	124 A

Stelle	Seite
pro L. Flac. 51, 103	119 A
de har. resp. 22, 47	119 A
pro Marc. 9, 29	119 A
pro Mur. 38, 81	97 A
Phil. II, 41, 105	50 A
pro Sest. 20, 45	123 A
in Verr. IV, 6, 12	119 A

Stelle	Seite
Epist. ad Att.	
II, 25, 1	119 A u. 120 A
XIV, 16, 1	54 A
ad Quint. fr.	
III, 9, 1	180 A

Claudianus.

de raptu Pros.	
I, 83 f.	97 A
in Rufin.	
II, 391	48 A

Columella.

X, 307	41 A

Cornelius Nepos.

(Dion)	
X, 7, 3	119 A

Curtius Rufus.

IV, 14, 2	129 A
VII, 7, 26	129 A
IX, 5, 26	129 A

Ennius. (Vahl.)

annal.	
VIII, fr. 12	45
XVIII, fr. 2, 1	46
sat.	
III, fr. 6	108
incert. sed.	
95	134

Florus.

III, 8, 4	45 A

Furius. (Bährens.)

ann.	
XI, fr. 14	57

Grattius.

Cyneg.	
47	47 A

Horatius.

od.	
I, 1, 6	117 A
I, 1, 29	117 A
I, 1, 36	116 A
I, 12, 45 f.	125 A
III, 7, 12	37 A
III, 9, 21	110 A
IV, 2, 17 f.	117 A

Stelle	Seite
sat.	
I, 1, 76	129 A
I, 3, 135	130 A
I, 9, 5	126 A
II, 2, 80	89 A
II, 6, 114	129 A

Juvenalis.

I, 38	117 A
II, 25 f.	100 A
VI, 224	54 A
VI, 283 f.	100 A
VI, 480	50 A
VI, 484 f.	97 A
IX, 12 f.	47 A
XIII, 167	43 A

Lucanus.

I, 461 f.	139 A
III, 246	63 A
IV, 330 f.	50 A
IV, 776	45 A
VI, 205	47 A
VII, 854	49 A
IX, 458	54 A

Livius.

III, 48, 3	97 A
IV, 3, 6	99 A
IV, 20	39 A
XXIII, 47, 6	89 A
XXXV, 49, 5	44 A
XXXVI, 18, 5	45 A
XXXVIII, 26, 7	45 A
XLII, 10	43 A

Lucretius.

I, 12—20	123
I, 79	118
I, 117 ff.	122
I, 133	136 A
I, 271—89	87
I, 277 ff.	100
I, 281—89	78
I, 412—17	42 A
I, 722—25	91
II, 325	109
II, 325 f.	108
II, 327 f.	93
II, 354	50
II, 358 f.	96
II, 618	97 A
III, 289	112
III, 840	101 A

Stelle	Seite
III, 1032	71
V, 29	78
V, 784	98
V, 973	136 A
V, 990	96
V, 1064	95 A
V, 1253 ff.	41
VI, 7 f.	117
VI, 148 f.	138

Manilius.

II, 449	82 A

Martialis.

III, 100, 3	101 A
VIII, 36	64 A
VIII, 36, 11	66 A
VIII, 78, 5 f.	42 A
IX, 97	130 A
XIII, 47, 1	115 A

Ovidius.

amor.	
I, 7, 57 f.	52 A
I, 8, 15 f.	111 A
II, 11, 15	114 A
II, 18, 36	118 A
III, 7, 8	114 A
ars am.	
II, 374	72 A
fast.	
II, 232	72 A
IV, 453	96 A
her.	
XI, 29	126 A
met.	
I, 111	115 A
I, 305	72 A
I, 498 f.	111 A
II, 837 f.	136 A
III, 33	111 A
III, 209	84 A
III, 481	114 A
III, 489 f.	124 A
IV, 347	112 A
V, 365	122 A
VII, 61	117 A
VIII, 284	111 A
VIII, 289	73 A
VIII, 878 f.	114 A
IX, 61	134 A
IX, 613 ff.	131 A
IX, 656	51 A
X, 277	113 A

Stelle	Seite
X, 550	72 A
X, 654 f.	86 A
XI, 497 f.	103 A
XI, 499	104 A
XI, 553–56	107 A
XIII, 746	114 A
XIII, 807	84 A
XIII, 795	115 A
XIV, 844	117 A
XV, 117	115 A
XV, 761 f.	113 A
XV, 823 f.	49 A
ex Pont.	
II, 5, 57	117 A
trist.	
I, 2, 20 u. 22	105 A
I, 2, 19 u. 21	107 A
I, 3, 24	95 A
I, 4, 5 f.	104 A
I, 4, 7 f.	107 A
I, 5, 47 f.	54 A
III, 2, 19 f	52 A u. 55 A
IV, 1, 55–60	54 A
IV, 10, 107 f.	54 A
V, 1, 31 ff.	54 A
V, 2, 28–28	54 A
V, 6, 37–41	55 A
V, 14, 2	123 A

Persius.

I, 25	130 A

Petronius

(ed. Bücheler).

fr. XXXII, 7	92 A
fr. XXXIII, 1	113 A

Phaedrus.

I, 21, 5	72 A

Plautus.

Amph.	
232	95 A
miles	
512	55 A
1053	124 A
asin.	
614_1	115
614_2	123 A
Persa	
765	126 A
Poen.	
432	55 A

Stelle	Seite

Plinius.

n. h.	
VIII, 40, 61	97 A
XVI, 31, 56	62 A
XVII, 4 extr.	41 A
XXIX, 6, 34	43 A
ep.	
I, 20, 19	97 A

Propertius.

I, 8, 22	123 A
I, 9, 1	
— 8 b, 27	130 A
I, 9, 17	
— 8 b, 43	117 A
I, 17 (16), 23 f.	128 A
III, 11, 56	
IV, 10, 56	136 A
III, 12, 17	
— II, 20, 17	123 A
III, 17, 40	97 A
IV, 1, 134	97 A
IV, 8, 55	111 A

Prudentius.

?	43 A

Sallustius.

Cat.	
15, 5	129 A
39, 4	129 A

Seneca.

Phaedr.	
1016 f.	104 A
1062 f.	129 A
suasor.	
II, 19	70 A
ep.	
115, 4	112 A

Silius.

I, 1 f.	116 A
I, 135	101 A
I, 158 f.	42 A
I, 251	101 A
I, 277	118 A
I, 311	45 A
I, 356 f.	88 A
I, 421	72 A
I, 438 ff.	74 A

Stelle	Seite
I, 460 ff.	109 A
I, 466 f.	110 A
I, 468	103 A
II, 37	45 A
II, 74 f.	85 A
II, 337	118 A
II, 361	132 A
II, 585	113 A
II, 599 f.	64 A
II, 658 f.	91 A
III, 195	67 A
III, 196	101 A
III, 306	88 A
III, 624	63 A
III, 652 f.	105 A
IV, 2	60 A
IV, 294–99	83 A
IV, 481 f.	110 A
IV, 619	48 A
IV, 741 f.	60 A
IV, 749	50 A
V, 215	45 A
V, 275 f.	111 A
V, 379	85 A
V, 385 f.	103 A
V, 387	95 A
V, 387 f.	103 A
V, 393 f.	98 A
V, 510–14	91 A
V, 526	135 A
VI, 232	73 A
VI, 249 f.	72 A u. 73 A
VI, 321	75 A
VI, 322	101 A
VI, 336	44 A
VII, 106 f.	71 A
VII, 164 f.	115 A
VII, 594	45 A
VIII, 434 f.	108 A
VIII, 467	110 A
IX, 205	40 A
IX, 288 f.	104 A
IX, 311 f.	45 A
IX, 379	75 A
IX, 383 f.	134 A
IX, 445 f.	110 A
X, 182 f.	50 A
X, 308	116 A u. 119 A
XI, 219	111 A
XI, 327	111 A
XI, 338	111 A
XI, 339 f.	110 A
XI, 490	40 A
XII, 334 f.	45 A

Stelle	Seite
XII, 411	119 A
XII, 630	101 A
XII, 724	111 A
XIII, 116	114 A
XIII, 150	37 A
XIII, 242	84 A
XIII, 577	51 A
XIII, 586	100 A
XIII, 593	37 A
XIII, 791	119 A
XIV, 26	115 A
XIV, 255 f.	104 A
XIV, 300	64 A
XIV, 514 f.	128 A
XV, 664	71 A
XV, 714	101 A
XVI, 319	94 A
XVI, 335	85 A
XVI, 650	45 A
XVI, 650 f.	102 A
XVII, 65 f.	45 A
XVII, 133 f.	73 A
XVII, 377 f.	99 A
XVII, 386 f.	93 A
XVII, 606 f.	102 A
XVII, 650	66 A

Statius.

silv.	
I, 2, 137 f.	122 A

Stelle	Seite
II, 2, 99	115 A
Theb.	
II, 337 f.	50 A
II, 470	72 A
II, 595 – 601	74 A
V, 61	40 A
V, 508	111 A
V, 533	47 A
VI, 93	63 A
VI, 464 f.	73 A
VII, 744 – 49	77 A
VII, 816 f.	139 A
VIII, 398 f.	134 A

Suetonius.

Aug. 29	89 A

Tacitus.

annal.	
I, 65	96 A
II, 61	64 A
IV, 34	118 A
XIII, 6	133 A
hist.	
II, 12	133 A

Terentius.

adelph.	
331	123 A

Stelle	Seite
heaut.	
719	102 A

Tibullus.

I, 4, 65 f.	121 A
I, 5, 3 f.	89 A
I, 7, 15 f.	61 A
II, 5, 84.	41 A
IV, 1, 74 f.	106 A

Valerius.

I, 580	60 A
I, 580 f.	62 A
I, 586 f.	101 A
I, 616 f.	101 A
II, 491	63 A
II, 521 f.	45 A
III, 106	134 A
IV, 149	66 A
IV, 167	72 A
IV, 374	128 A
VI, 631–35	77 A
VIII, 334	101 A

Pseudo-Vergilius.

cul.	
152	98 A
210 f.	123 A

3. Verzeichnis der citirten griechischen Autoren.

Aeschylus.

Agam.	
851 f.	51 A
Prom.	
145 ff.	52 A
860	111 A
403 f.	51 A
sept.	
140	93

Alciphron.

II, 3, 17	84 A

Anthologia palatina.

IV, 1, 49 f.	63 A
VI, 239, 5 f.	115 A
IX, 404, 8	115 A
XI, 208	84 A
XII, 171, 3 f.	126 A
XIV, 5	92 A

Apollonius Rhodius

I, 182 ff.	86 A
I, 1201 ff.	56
I, 1296 f.	112
II, 40 ff.	110
II, 516 f.	99 A
II, 566 f.	94 A
II, 573 f.	97 A
II, 600	88
II, 1082	37
II, 1257 f.	95 A
III, 410	73
III, 804 f.	52
III, 1350 ff.	48
III, 1357 f.	109
III, 1365 ff.	81
III, 1374 ff.	69
IV, 102	90 A
IV, 184 f.	111
IV, 214–18	56 (bis)
IV, 238 ff.	43
IV, 397	44 A
IV, 642	95 A
IV, 927 f.	92
IV, 1368	87
IV, 1682 – 88	69

Aristophanes.

Acharn.	
15	124 A
530 f.	96 A
aves	
295	43 A

Stelle	Seite
578	43 A
Lys.	
321	84 A
nub.	
357	94 A
459 f.	116 A
ran.	
781	94 A
vesp.	
415 f.	94 A
624	97 A
707	87 A
1084	45 A

Arrianus.

anab.	
I, 4, 8	102 A

Euripides.

Andr.	
1129	45 A
Bacch.	
142 f.	115 A
180	90 A
1064	63 A
1109	87 A
1218	37 A
Hec.	
907 f.	44 A
Hel.	
667	84 A
Ion	
1439	123 A
Iph. Taur.	
328	37 A
Orestes	
529	136 A
Phoen.	
251	45 A

Herodotus.

II, 138 a. E.	63 A
VIII, 109, 11	44 A

Herondas.

VII, 65	s. Errata

Hesiodus.

op. et d.	
508	103
scut.	
374–79	78
390	112

Stelle	Seite
Theog.	
720 f	62
frgm. (Rzach)	
143	86 A

Homerus.

Ilias	
I, 104	112
I, 402	74
II, 153	94
II, 235	132
II, 308	113
II, 372–76	80
II, 418	135
II, 489	141
II, 800	56
III, 3 ff.	56 A
III, 5	43
IV, 75 ff.	109
IV, 274	44
IV, 275–81	75
IV, 422–26	79
IV, 443	25 u. 26
IV, 451	49 A
IV, 452 ff.	78
IV, 482 f.	69
V, 4	111
V, 5	109
V, 75 f.	110
V, 87 f.	76
V, 103	70
V, 302 ff.	81
V, 560	69
VI, 146 f.	55
VI, 202	127
VI, 401	110 A
VII, 96	132
VII, 208 f.	75
VIII, 156	38
VIII, 192	117
IX, 4—8	76
X, 68	57
X, 437_1	114
X, 437_2	85 u. 87
XI, 155 f.	91
XI, 414—18	79
XI, 492—95	78
XI, 748 f.	38
XI, 749	135
XII, 182 ff.	68
XII, 156–60	46
XII, 338	94
XII, 445–48	81
XIII, 130 f.	131

Stelle	Seite
XIII, 136—42	77
XIII, 178 ff.	69
XIII, 242	71
XIII, 298-302	74
XIII, 336	47
XIII, 339	48
XIII, 389 ff.	69
XIII, 754	67
XIII, 772 f.	133
XIV, 394-400	97
XIV, 418	89 u. 88 A
XIV, 414 f.	69
XIV, 437	50
XV, 607 f.	112
XVI, 3	52
XVI, 33 ff.	131
XVI, 66	44 A
XVI, 109 f.	52
XVI, 149	87
XVI, 482 ff.	69
XVI, 765—71	76
XVII, 47—52	51 A
XVII, 248	45
XVII, 360	49 A
XVII, 755	43
XVIII, 474 ff.	53 A
XVIII, 610	109
XIX, 282	114
XIX, 362	92 u. 108
XIX, 362 f.	108 u. 111
XIX, 365 f.	112
XIX, 415 f.	87
XX, 62—65	139
XX, 164—73	79
XX, 226—29	86 u. A
XX, 247	40
XX, 490 ff.	91
XXI, 406	129 A
XXII, 17	135
XXII, 134 f.	111
XXII, 317 ff.	110
XXIII, 133	44
XXIII, 365 f.	47
XXIII, 868	91

Odyssea	
III, 113—16	42
III, 290	108
IV, 14	114
IV, 72	111
IV, 662	112
V, 49	84 A
V, 239	63
V, 297	129
V, 313 ff.	104

Stelle	Seite
V, 406	129
V, 428	61
VI, 105 f.	39
VI, 162 f.	68
VIII, 59 f.	40 A
VIII, 74	117
VIII, 521 f.	124 A
IX, 19 f	117
IX, 51 f.	55
IX, 190 ff.	26 u. 66
IX, 191 f.	67
IX, 288 ff.	50 (s Errata)
IX, 359	115
IX, 481	80
XII, 78	60
XIV, 196 ff.	42
XIV, 267 f.	108
XV, 329	118 A
XVIII, 100	124 A
XVIII, 212	129
XVIII, 242	129 A
XIX, 204–9	51 A
XXII, 68	129
XXII, 94	82
XXII, 147	129
XXII, 269	135
XXII, 304	43
XXIII, 205	129
XXIV, 345	129
XXIV, 525	82
XXIV, 525	96

Lucianus.

dial. mer.	
IX, 4	84 A
pro laps.	
8	139 A
Tim.	
40	130 A

Mimnermus.

frgm. (Bergk)	
1	113 A

Stelle	Seite

Musaeus.

56	111 A
187	64 A
315	101 A

Pindarus.

Isthm.	
II, 28 f.	117 A
III, 35	45 A
Nem.	
X, 9	85 A

Plato.

Phaedr.	
254 b	
(= 34 a. E.)	111 A

Plutarchus.

cons. ad ux.	
4	51 A

Quintus Smyrnaeus

I, 153 f.	110 A
I, 296 f.	128 A
I, 355 f.	76 A
I, 625–28	69 A
II, 197 f.	43 A
II, 206 f.	71 A
II, 495 f.	95 A
II, 623 f.	51 A
III, 63 f	83 A
III, 35 f.	111 A
III, 293 f.	71 A
IV, 261 f.	83 A
V, 286–89	98 A
XIV, 89	94 A
XIV, 490	107 A
XIV, 492–95	105 A
XIV, 528 f.	101 A
XIV, 554 ff.	105 A

Sophocles.

Ant.	
113 f.	84 A

Stelle	Seite
1288	127 A
O. C.	
380 f.	119 A
1067	110 A

Theocritus.

I, 66	124
I, 72	127
I, 120 f.	116
I, 132–36	128
II, 29	124
II, 82	124
III, 9	124
III, 10	118
III, 15 f.	131
III, 42	124
IV, 3	40
IV, 8	121
IV, 12	125
V, 6 f.	131
V, 50 f.	114
V, 144	117 A
VII, 76	124 A
VII, 98	116 A
VIII, 54	85 u. 86 A
IX, 20	114
XI, 34	38
XI, 65 f.	131
XII, 2	126
XV, 58	135 A
XV, 125	114
XXIII, 19	131 A

Tyrtaeus.

frgm. (Bergk)	
12,4	85 u. 86 A

Xenophon.

anab.	
I, 8, 8	110 A
Cyrop.	
VI, 4, 1	110 A

4. Verzeichnis der citirten Stellen aus der romanischen Litteratur.

Stelle	Seite
a) Franzosen.	
Racine.	
Phèdre	
V, 6	129 A
Ronsard.	
Franciade (vgl. Anmkg. 37)	
I (p. 23)	116 f.
I (p. 44)	48 A
I (p. 50)	60A u. 64A
I (p. 64)	123 A
I (p. 75)	134 A
I (p. 82)	94 A
II (p. 93)	105 A
II (p. 105)	71 A
II (p. 119)	51 A
II (p. 136)	69 A
III (p. 157)	63 A
III (p. 160)	94 A
IV (p. 197)	51 A
IV (p. 245)	132 A
IV (p. 246)	119 A
IV (p. 249)	98 A
IV (p. 251)	119 A
b) Italiener.	
Ariosto.	
Orlando	
XVI, 75	56 A
XVII, 11	111 A
XVIII, 166	59 A
XXX, 51	46 A
XXXVII, 102	71 A
XLV, 75	134 A
XLV, 76	46 A
Tasso.	
Gerusalemme	
I, 58	110 A
II, 47	120 A
III, 8	50 A
III, 9	46 A
III, 37	85 A
IV, 7	109 A
IV, 77	130 A
V, 27	97 A
V, 29	72 A
VI, 33	111 A
VI, 38	97 A
VI, 64	129 A
VI, 73	130 A
VII, 38	72 A
VII, 52 f.	109 A
VII, 85	82 A
VII, 90	134 A
VIII, 5	118 A
VIII, 17	45 A
IX, 22	76 A
IX, 52	76 A
IX, 66	56 A
IX, 75	73 A
X, 3	45 A
XI, 61	132 A
XII, 15	70 A
XIII, 52	111 A
XVI, 5	65 A
XVI, 56	130 A
XVIII, 82	77 A
XX, 60	76 A
c) Portugiesen und Spanier.	
Camoeñs.	
Lusiadas	
II, 36	114 A
II, 66	84 A
II, 75	126 A
II, 84	121 A
II, 90	94 A
II, 90	95 A
II, 100	46 A
II, 100	92 A
II, 105	121 A
II, 111	120 A
III, 13	116 A
III, 58	116 A
III, 84	128 A
IV, 43	85 A
V, 33	45 A
V, 45	117 A
V, 55	123 A
VI, 29	82 A
VI, 76	105 A
VI, 77	102 A
VI, 79	105 A
VI, 80	105 A
VI, 84	102 A
VI, 87	110 A
VII, 54	121 A
IX, 87	122 A
X, 16	84 A
X, 136	61 A
Lope de Vega.	
Kolumbus	
I, 4	119 A

5. Verzeichnis der Stellen aus der deutschen, schwedischen und englischen Litteratur.

Stelle	Seite
a) Deutsche.	
Geibel.	
Sophonisbe	
I, 4 (a. A.)	102 A
II, 7 (a. E.)	86 A
Goethe.	
Egmont	
III	94 A
Grillparzer.	
Des Meeres u. d. L. W.	
III (a. A.)	60A u. 64A
V	52 A
V	104 A
Hebbel.	
D. gehörnte Siegfr.	
2	52 A
Siegfr. Tod	
II, 6 (a. E.)	82 A
II, 8	126 A
V, 2 (a. E.)	127 A
Heine.	
Nordsee	
I, 8	106 A u. 108 A
Herder.	
Cid	
5	50A u. 53A
Kleist.	
Hermannsschl.	
I, 2	72 A
Penthesilea	
1 (a. A.)	77 A
1 (a. E.)	72 A
4 (a. A.)	85 A
5	64 A
7 (a. A.)	97 A
8 (a. A.)	71 A
14 (a. A.)	88 A
20 (a. A.)	134 A
Leuthold.	
Penthesil.	
II (p. 226)	77 A
IV (p. 230)	86 A
VI (p. 236)	82 A
Pfeffel	
Türkenpfeife	81 A
Schiller.	
Alpenjäger.	87 A
Bürgsch.	53 A
id.	85 A
Glocke	41 A
id.	60A u. 64A
Graf v. H.	51 A
Hero u. L.	105 A
id.	107 A
Jungfrau v. Orl.	
217	43 A
220 f.	45 A
250 f.	81 A (bis)
308 f.	116 A
320	82 A
330 f.	112 A
1014	136 A
2811	50 A
3051	102 A
3371	108 A
Kraniche	44 A
id.	64 A
id.	127 A
Macht d. Ges.	106 A
Maria Stuart	
2231	117 A
2276 f.	51 A
Taucher	89 A
id.	104 A
id.	12 A
Tell	
1969	48 A
Wallensteins Tod	
1795 f.	70 A
Wieland.	
Oberon	
VII	106 A
VII	107 A
IX	112 A
Uhland.	
Königssohn	107 A
b) Schweden.	
Tegnér.	
Fritiofs saga	
VIII, 107	94 A
X. 25—28	105 A
XXIV, 39	128 A
c) Engländer,	
Byron.	
Trinklied übers. von Leuthold	
p. 322	115 A
Milton.	
Parad. lost	
IX, 501	113 A
Ossian.	
(Macphersy).	
Fingal	
I (p. 217)	110 A
I (p. 217)	111 A
I (p. 218)	85A u. 75A
I (p. 219)	82 A
I (p. 222)	77 A
I (p. 223)	72 A
II (p. 229)	68 A
II (p. 230)	87 A
II (p. 231)	67 A
III (p. 239)	69 A

Stelle	Seite	Stelle	Seite	Stelle	Seite
Shakespeare.		Othello		Richard III.	
Caesar		II, 1 (a. A.)	104 A	I, 3	51 A
I, 1	52 A	II, 1 (a. A.)	105 A	Troilus	
I, 3 (a. A.)	104 A	II, 1 (a. A.)	106 A	and Cress.	
		II, 1 (a. A.)	107 A	I, 3	107 A

6. Verzeichnis der von Vergil hyperbolisch gebrauchten Worte und Ausdrücke[1]).

	Seite		Seite		Seite
abies	67	astra	59, 64, 90, 92, 106, 118, 119	centum	89, 40, 74
advolare	84			cometa	103
Aegaeon	74			complere	59, 92, 96
aequare	82, 88, 118	Athos (Eryx, Appenninus)	67	concrescere (sanguis)	129
aeternum	59	attonitus	129	contemptor lucis	189
aether	79, 80, 90, 91, 92, 93, 101, 104, 116, 119, 138	aurae	64, 65, 86, 87	conterritus	88
		aurae aetheriae	62	coquere	99
		aurum, aureus	113	crescere	49
agmen	70, 81	auster	97	crudescere	185
ala	85	avis	132	Cyclades	65
albere	49	bis, bis sex	40, 80	Cyclopes	138
amarior herbis	126	Boreas	76	cycnus	114
amens, demens	125	caelum	60, 63, 64, 66, 68, 82, 90, 91, 92, 93, 94, 99, 100, 101, 105, 109, 117, 118, 138	dehiscere	99, 104
				deicere	103
amnis	53, 78			derigescere	129
anteire, ante-volare	86, 114			deus	121
aperire	104			distendere	41, 115
aquilo	87			dulcior thymo	115
arcus	110			dum ..	120
ardere	108, 110, 111, 113, 125, 135	candor, candidior	114	duo	80
		carior vita	128	edere	125, 127
ardor	112	Caucasus, Hyrcanae tigres	130	Eurus	84, 85
arere	99			exanimis	129, 136
assiduus	59			extinguere	127
				extremus	59, 120
				ferre	100, 133
				findere	99
				flagrare	112

[1]) Vgl. Anmkg. 35. Diese alphabetische Zusammenstellung der Worte und Ausdrücke, die Vergil zu seinen Hyperbeln verwendet, soll ein rasches Auffinden der angegebenen Stellen ermöglichen. Alle diejenigen Fälle, die aus den p. 35 genannten Gründen in der Arbeit getrennt werden mussten, findet man hier beisammen. Eine solche Orientierung kann auf absolute Vollständigkeit keinen Anspruch erheben, da in den einzelnen Fällen oft nur eine subjective Entscheidung darüber möglich ist, welches Wort eigentlich die Hyperbel ausmache.

	Seite
flamma	110
fluctus	56, 79
flumen	50, 51, 52, 53
folia	55
fremere	96
frigidus, frigor, gelidus	129, 135
fulmen	71, 72, 79, 85, 88 111
fulminare	71
fulmineus	72
furere	93, 95
Garamantes	58, 131
gemma	110
gemere	74, 83
gemitus	82
Graecia	122
grando	46, 55
Hebrus	85
horrere, horsescere	48
horridior rusco	126
igneus	88
ignis	73, 110, 111, 112, 125
imber	45, 46, 137
immensus	59
immissis habenis	98
implere	59, 96
imus	59, 104
incendere	113, 125
Indi	58
infernae sedes	138
ingens	59, 70, 144 A.
intactus	86
intonare	74, 80, 96, 97
inundare	49
Juppiter	121
lavare	49
liquescere, liquefacere	124, 136
longior anno	126
Lucifer	109
magis dilecta luce (vgl. carior vita)	123
mandere	134
manes	105, 139
mare	53, 97, 100, 108
marmoreus	111
Mavors	74
maximus	122, 126
medius	135
metere	81
metire Hesperiam	132
mille	37, 38, 39, 82, 110
miscere	101
modus s nullus u. quis	
mollior herba	114
mons	60, 61, 62, 64, 65, 67, 77, 80, 107
mordere	134
mori	124, 130
mors	126
Musae	122
natare	50, 103
nec	86, 130, 136
nectar	115
nihil	58
nimbus	44, 46, 75, 84
niveus	114
nix	46, 114
nodus, mora	70
Notus (Zephyrus	74, 76, 87, 88
nubes	43, 44, 47, 82, 91, 109
nubila	66, 67, 108
nullus	66
nunc	121, 140
nusquam	58
nutare	121
obtexere (caelum)	46
obscurare	44
obumbrare	46
occidere	136
Oceanus	58, 118
ocior, ocius	84, 85, 88, 89
Olympus	82, 94, 120
omnis	57, 58, 75, 95, 96, 103, 108, 123
orbis terrarum, terrae	58, 120
Orion	66, 68
Pan	121
pars belli	70
pars montis	80
perditus	125
perire	124
Personificationen (vivere, vocare, flere, mirari etc.)	125, 126, 127, 128,
pes pede ... (premitur, haeret)	134
Phoebus	121
Phrygiae	132
piget lucis	139
pila saxea	83
plenus	49
pinguescere	49
pinus	68
polus	91
praevertere	85
primus	
primum	59, 98
quercus	68
quicumque	57
quis	123
quisque	57
quisquis	80
rapere (ferre)	133
recalere	49
recludere	99
regnum	53, 54
relinquere (ossa sanguis)	129
replere	96
rivus	41, 50, 52, 53
rorare	106
ruere	101, 133
ruina	101
rumpere	41, 98, 130
sagitta	88, 137
saxum, saxa	77, 79
scintillae	111